



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

# Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Historischer Verein  
des Kantons Bern



Swi 28.2.2

Harvard College Library



THE GIFT OF  
WILLIAM BAYARD CUTTING, JR.  
(Class of 1900)  
OF NEW YORK  
FOR BOOKS ON SWITZERLAND

WILIFETSCHERIN.



# Archiv

des

## Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

IX. Band.



Bern.

Stämpfli'sche Buchdruckerei.

1880.

Jwi 28.2.2

**Harvard College Library**  
March 28, 1907  
Gift of  
**W. Bayard Cutting, Jr.**



## Inhaltsverzeichnis.

### Erstes Heft (1876).

	Seite
Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform, von J. Weib- ling, Dr. phil. . . . .	1
Das Jahrbuch von Worb, von A. d. Frey, stud. phil. . . . .	58
Beilagen aus dem Staatsarchiv zu Luzern, zur Abhandlung: Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe, von Prof. Dr. Hübner . . . . .	109
Jahresbericht an die Hauptversammlung, abgelegt zu Burgdorf am 2. Juli 1876 vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach . . . . .	139
Jahresrechnung für 1875/76 . . . . .	149
Verzeichniß der Mitglieder . . . . .	150
Katalog der Bibliothek . . . . .	154

### Zweites Heft (1877).

Urkunden der Bernischen Kirchenreform, II, von M. v. Stürler, Fortsetzung, mit eigener Paginatur (85—196).	
Topographia urbis Bernensis auctore Henrico Gundelfinger, mit einigen Bemerkungen betreffend den Verfasser und mit dessen Bellum adversus Burgundiones, mitgetheilt von Dr. Blösch . . . . .	177
Dr. Thüring Frider's Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten, von R. Howald . . . . .	200
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Narberg am 24. Juni, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach . . . . .	209
Jahresrechnung für 1876/77 . . . . .	222
Bericht über die Bibliothek, von J. Sterchi . . . . .	224
Statuten . . . . .	229
Verzeichniß der Mitglieder . . . . .	231

## IV

### Drittes Heft (1878).

	Seite
Die Zwingherrschaften bei Thüring-Friedart, von Prof. Dr. G. Studer	235
Georg von Laupen, von Dr. Blösch . . . . .	270
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Hindelbank am 23. Juni 1878, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach . . . . .	352
Jahresrechnung für 1877/78 . . . . .	366
Bericht über die Bibliothek, von J. Sterchi . . . . .	368

### Viertes Heft (1879).

Sozialbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis, erklärt von Alb. Gatschet . . . . .	373
Ein Bruchstück der bernischen Geschichte aus den Jahren 1711 und 1712, niedergeschrieben von Isaaß Steiger . . . . .	411
Die schweizerische Abordnung an den Friedenskongreß in Münster und Osnabrück, von Dr. v. Gonzenbach . . . . .	438
Jahresbericht an die Hauptversammlung in Höchstetten am 22. Juni 1879, vom Präsidenten Dr. v. Gonzenbach . . . . .	612
Jahresrechnung für 1878/79 . . . . .	621

# Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform

(b. j. J. 1528).

Von

Dr. phil. Julius Weibling.

---

## Einleitung.

Man kennt die allgemeinen Ursachen der Reformation. Auch in der Schweiz begegnen wir in geistiger wie in materieller Beziehung dem gleichen Zustande der alten Kirche: die religiösen Verhältnisse waren, wie dieß in einem integrierenden Bestandtheil der abendländischen Christenheit nicht anders sein konnte, dieselben. Wie sehr der schweizerische Klerus im spätern Mittelalter die Wissenschaften vernachlässigte, läßt sich schon daraus abnehmen, daß man in St. Gallen die Klosterbibliothek in einem dunkeln Gewölbe vermodern ließ. Dieselbe Demoralisation der Kirche,<sup>1)</sup> dieselbe Beeinträchtigung des Staatsvermögens hat man auch hier wahrzunehmen. Doch auch in diesen Gauen gelangte die Opposition nach den verschiedenen Richtungen hin zur Thätigkeit. Mehrmals sah die Kirche ihre Rechtgläubigkeit in ein oder dem andern Kantone ernstlich bedroht. In der

---

<sup>1)</sup> Hartmann, Gesch. der Stadt St. Gallen, S. 249. Flournois, extraits des registres publ. de Genève, p. C. III ff.

Centralschweiz hatten sich schon frühe infolge der Lehre Arnold von Brescia's<sup>1)</sup> antikirchliche Bestrebungen entwickelt. Im Wallis schien der Geist des arianischen Glaubensbekenntnisses von Zeit zu Zeit wieder aufzuleben; hin und wieder wußten sich auch waldensische Lehrmeinungen, namentlich im Freiburgischen<sup>2)</sup> Eingang zu verschaffen. Mit Begeisterung schloß sich die Schweiz der gelehrten Bewegung an;<sup>3)</sup> durch den Besuch vorzüglich italienischer Museenstädte, die Errichtung einer Reihe Poetenschulen, an denen selbst geflüchtete Griechen lehrten, und nicht zum Mindesten durch Gründung der Baseler Universität,<sup>4)</sup> der schon der Name ihres Stifters die neue Richtung anwies, hatte sich ein weitverbreitetes literarisches Publikum gebildet, das sich um Erasmus scharte, seitdem er sich in Basel aufhielt. Durch eigene Pressen, von denen die von Froben und Ammerbach oben an standen, konnte man die Erzeugnisse des Humanismus über das ganze Land hin verbreiten.<sup>5)</sup> Auch war die Schweiz die Heimath eines Felix Hemmerlin,<sup>6)</sup> der die Geldgier der römischen Kanzlei nicht scharf genug rügen konnte. Die Curtianen trieb man aus dem Lande und erschütterte die weltliche Macht der Bischöfe. So wurde im Wallis Bischof Guiscard, der auf eine gefälschte Urkunde hin als Präsekt und Graf desselben aufgetreten war, von dem angesehensten Manne des freien Landes sammt seinem Kaplan zum Fenster hinausgeworfen und später jeder Bischof verjagt, der die gleichen Ansprüche geltend machte.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> H. Franke, Arnold von Brescia u. s. Zeit, Zürich 1825.

<sup>2)</sup> Recueil diplomatique du canton de Fribourg 1853. Wirz, hetsv. Kirch. Gesch. II, 185 ff. u. III, 24.

<sup>3)</sup> Scheuber von Altsellen, Politik und Kultur der Schweizer im 15. und 16. Jahrh., 2 Theile. Luzern 1813.

<sup>4)</sup> Bisler, Gesch. der Universität Basel. Basel, 1860.

<sup>5)</sup> Am Ende des XV. Jahrhunderts gab es in Basel 7 Druckereien (conf. Stodmeyer u. Reber, Beiträge zur Baseler Buchdruckergeschichte. Basel 1840), 3—4 in Genf und 1 in Sursee. Historische Zeitung 1853, XI, 76. 1854, I, 6; V, 36; VI, 43.

<sup>6)</sup> Fiala im Urkundio, Bd. I, 281 u. ff.

<sup>7)</sup> Hibber: Kampf der Walliser gegen ihre Bischöfe, im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, 1875. S. 519.

Trotzdem, daß also die Ursachen im Allgemeinen dieselben waren, nahm doch die Reformation in der Schweiz einen andern Verlauf als anderwärts. Es beruht dieß wesentlich auf der republikanischen Verfassung des Landes, welche wiederum in den einzelnen Kantonen in besonderer Nuancirung erscheint, wodurch der Verlauf der Reformation in denselben wieder seine Eigentümlichkeiten gewonnen hat. Daher dürfte es auch gerechtfertigt sein, wenn wir es unternehmen, die Geschichte der Reformation nur eines einzelnen Kantons und zwar des bernischen darzustellen. Dabei ist es erspriechlich, zuvor auf die Grundzüge der politischen Verfassung dieses Kantons unmittelbar vor der Reformation einzutreten.

### A. Verfassung der Stadt Bern.

Das alte Bern zerfiel in Quartiere, in welche sich die Gesellschaften der Stadt theilten, deren Namen folgende sind: Ober- und Nieder = Pfistern,<sup>1)</sup> Ober- und Nieder = Gerbern,<sup>2)</sup> Metzger,<sup>3)</sup> Schmieden,<sup>4)</sup> Roth = Löwen oder Mittelgerbern, Distelzwang,<sup>5)</sup> Affen,<sup>6)</sup> Schuhmachern, Webern,<sup>7)</sup> Zimmerleuten, Schiffsleuten,<sup>8)</sup> Kaufleuten,<sup>9)</sup> Rebleuten, Mohren.<sup>10)</sup> Dieselben besaßen organische selbstgegebene Statuten;<sup>11)</sup> allein eine Zunft-

1) Berner Taschenbuch 1868: die Pfisternstuben im 16. Jahrh., 356 bis 387.

2) B. Z. 1863: Gesellsch. von Obergerbern 1—144.

3) B. Z. 1866: Einige Notizen über die Gesellsch. zu Metzger, 430—440.

4) B. Z. 1869: historische Notizen über die Gesellsch. zu Schmieden, S. 320—331.

5) B. Z. 1865: die Gesellsch. zum Distelzwang, S. 175—200.

6) B. Z. 1867: Notizen über die Gesellsch. zum Affen in Bern, 362—395.

7) B. Z. 1864: Einige Notizen über Gesellsch. v. Webern, 417—420.

8) B. Z. 1874: die Gesellsch. zu Schiffsleuten, 265—328.

9) B. Z. 1862: die Gesellsch. von Kaufleuten in Bern, 1 ff.

10) B. Z. 1870: die Gesellsch. zu Mühren, 313—382.

11) Alte Stadtsatzung, Blatt 118—120.



verfassung in dem Sinne der deutschen Städte blieb ihnen fremd; sie waren ursprünglich nur Verbrüderungen von Personen gleichen oder ähnlichen Berufs.<sup>1)</sup> Im entschiedenen Gegensatze zu den deutschen Städten fand unter den Berner Bürgern zu Ende des XV. Jahrhunderts eine unbedingte Gleichheit statt: ein Armer saß neben einem Bubenberg im Rathe,<sup>2)</sup> obwohl das Geschlecht des ersteren dem letzteren leibeigen gewesen war. Als Repräsentanten der Quartiere und Viertel erscheinen seit 1366 folgende vier Gesellschaften: Pfistern, Gerbern, Metzgern und Schmieden.<sup>3)</sup> Aus diesen allein wurden die Benner gewählt, welche zur Bennerkammer, einer Vorberathungsbehörde, zusammentraten und, wenn man zu Felde zog, als erste Anführer ihrer Quartiere das Banner derselben trugen,<sup>4)</sup> im Uebrigen als Richter unter dem Appellationsgericht, dem Großen und Kleinen Rathe funktionirten<sup>5)</sup> und in Finanzsachen dem Sedelmeister, in Bau-sachen dem Bauherrn zur Seite standen.<sup>6)</sup>

Der Große Rath hieß auch der Rath der „Zweihundert“, in dessen enthielt er zuweilen mehr als 300 Mitglieder; so 1458 laut Burgerrodel 337. Die Wahlart des Großen Rathes war folgende: Die vier Benner wählten jährlich die Sechszehner, d. h. je vier Männer aus den vier Vierteln der Stadt, doch so, daß Jeder der letztern unter die vier nur einen seines Zeichens<sup>7)</sup> und von demselben Handwerke nicht mehr als zwei ernennen durfte; denn man wollte verhindern, daß eine einzelne Zunft allzu großen Einfluß auf die Wahlen der Rathsmitglieder erhalte, welche bis zum Jahre 1458 einzig den Sechszehnern unter dem Vorsetze des Schultheiß überlassen waren, während seit dieser Zeit noch der ganze Kleine Rath dazu beigezogen wurde. Der Kleine Rath oder tägliche Rath erwählte

1) Alte Stadtsatzung, Blatt 118—120.

2) Anshelm I, 135.

3) Osterbuch I, 16.

4) Eid der Benner.

5) Burgerrodel von 1443. S. 3.

6) Alte Stadtsatzung, Satz 91, Blatt 45.

7) Anshelm I, 80.

auf Vorschlag der Benner und der Sechszehner jährlich den Großen Rath<sup>1)</sup> bis demselben i. J. 1504 diese Wahl entzogen wurde.<sup>2)</sup> Der Kleine Rath verhandelte über die Angelegenheiten, die dem Großen Rathe vorgelegt werden sollten, ohne daß er gerade schriftliche Gutachten abgefaßt oder Anträge gestellt hätte.<sup>3)</sup> Bei den Vorberathungen gab er sich von dem Großen Rathe 22 Gleichgesinnte bei. Uebrigens saßen sämmtliche Mitglieder des Kleinen Rathes im Großen. Schien Einer bei einer Verhandlung persönlich theilhaftig zu sein, so hieß man ihn vorher abtreten. Bei Abstimmungen wurden die Mitglieder des Kleinen Rathes der Reihe nach, der Große nur im Allgemeinen um seine Meinung befragt. Ueber diese Meinungen wurde mit offenem Handmehr abgestimmt. Bei gleichen Stimmen entschied der Großweibel und Gerichtsschreiber und unter diesen der Schultheiß.<sup>4)</sup>

Mit der Dauer der Aemter verhielt es sich also: Der Schultheiß wurde nur auf ein Jahr gewählt und seit 1446 war er erst nach zwei Jahren wieder wählbar; diese Bestimmung scheint indessen bald in Vergessenheit gerathen zu sein, indem 1496 erkannt wird, es dürfe der Schultheiß nur drei Jahre hinter einander wieder gewählt werden.<sup>5)</sup> Die Benner wählte man auf 4 Jahre,<sup>6)</sup> doch hatte jährlich der älteste abzutreten. Bei dem Großen Rath fand jährlich eine Censur statt, durch welche Mitglieder, die sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, aus demselben entfernt werden konnten; die übrigen

<sup>1)</sup> Osterbuch I, 4.

<sup>2)</sup> Rathsmannual 1504, April 9. 121, 64. Carbaun's: De reformatione Bernensi, Bonn, 1868, S. 20, irrthümlich: Inde ab a. 1524 haec formula omittitur.

<sup>3)</sup> Tillier, Gesch. des Freistaats Bern II, 457.

<sup>4)</sup> Ebenda.

<sup>5)</sup> Rathsmannual Nr. 90, 55. Anshelm II, 227. Für die nachfolgende Zeit ist demnach Carbaun's Bemerkung, S. 18 f.: „munus duorum annorum est, sed post biennii spatium iterum eligi solent“ unstatthaft. Er hätte hinzufügen sollen, daß sich diese Wiederwahl dann nur noch auf ein Jahr erstrecken durfte.

<sup>6)</sup> Roth's Buch I, 158.

galten für bestätigt. Dazu fand, wenn allfällig Lücken entstanden waren, eine jährliche Ergänzung statt. Auch der Kleine Rath wurde jährlich bestätigt und allfällig ergänzt.

## B. Verhältniß der Stadt Bern zum Lande.

Als die Stadt Bern im Laufe des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein bedeutendes Landgebiet erworben hatte, erteilte ihr Kaiser Sigismund in diesem Gebiete die eigentliche Landesherrlichkeit. Der Kleine und Große Rath wurden fortan auch auf dem Lande die höchste Behörde und der Schultheiß das Haupt des Staates, wie er denn auch in Kriegszeiten das Hauptbanner trug und als Führer an der Spitze des Heeres stand. Den Bauern endlich wurde jetzt auch die Verwaltung der vier Landgerichte: Zollikofen, Sternenberg, Konolfingen und Sestigen übertragen,<sup>1)</sup> welche die darinliegenden Reichslehen und Zwingherrschaften in sich schlossen.

Die Landbevölkerung selbst bestand anfangs aus Freien und Leibeigenen. Es hatten sich als freie Grundbesitzer noch viele Nachkommen der alten Alemannen und Burgunder forterhalten, welche, sobald sie ein Haus oder Antheil an einem solchen in der Stadt besaßen oder auch nur (vom 15. Jahrhundert an) Udelzins bezahlten, im Genusse des Bürgerrechts standen, weil sie aber außerhalb der Stadt angesessen waren, „Ausburger“ hießen. Die übrige Landbevölkerung war leibeigen. Indessen mußte die Regierung schon deshalb, weil sie von diesem Theil keine Steuern erheben konnte, darauf bedacht sein, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Leibeigenschaft zu beseitigen, was denn auch seit dem Jahr 1413 mit Energie geschah. Danach schien es billig und staatsklug, dem Landvolke, insofern man ihm Steuern und andere Opfer auferlegen durfte, ein gewisses Stimmrecht einzuräumen, bei Angelegenheiten des öffentlichen Wohles an seinen Entscheid zu appelliren. Bereits im Jahr 1439 nach Ausbruch des ersten Zürichkrieges verstand sich

<sup>1)</sup> Rathsmニュアル 1492, Aug. 22.

die Berner Regierung zu dieser wichtigen Konzession: sie griff zum Referendum,<sup>1)</sup> das wir durch die Ereignisse des Jahres 1513 zu einer förmlichen verfassungsmäßigen Institution umgewandelt sehen, was für die Geschichte des Freistaates von eminenter Tragweite sein mußte. Auf drei Arten konnte diese Anfrage an das Volk geschehen:<sup>2)</sup> entweder, daß die Regierung Botschaften von Stadt und Land zur Mitberathung nach Bern berief, oder daß die Volksgemeinden ihre Beschlüsse unter den Auspicien der Rathsboten faßten, oder endlich, daß der Entscheid der ohne Rathsboten auf ihren altgewohnten Markstätten versammelten Volksgemeinden der Regierung mitgetheilt wurde.

---

## I. Theil:

### Ursachen der Berner Kirchen-Reform.

---

#### A. Zustand der alten Kirche in innerer oder geistlicher Hinsicht.

##### a. Die religiösen Verhältnisse im Kanton Bern.

Die hauptsächlichste Quelle hiefür sind die Predigten. Wenn uns solche auch nicht gerade von Berner Geistlichen erhalten sind, so besitzen wir doch eine von einem Berner, Gebhard von Dießbach, im 15. Jahrhundert angefertigte Abschrift<sup>3)</sup> der Pre-

---

<sup>1)</sup> Zur Geschichte der Theilnahme des Bernervolkes an den Veränderungen und Gesetzesberathungen der obersten Landesbehörde von Prof. Dr. Hidber, im Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern. VII, S. 258 ff.

<sup>2)</sup> Archiv VII, 237 ff.

<sup>3)</sup> Dieselbe (Mss.) bildet den Inhalt zweier Folianten aus den Jahren 1436 und 1440, und befindet sich gegenwärtig im Besitze des Hrn. Prof. Dr. Hidber in Bern. — Berthold's persönliche Wirksamkeit erstreckte sich nicht bloß (Vitodurani Chronicon, ed. G. v. Wyss, Zürich, 1856, S. 16) auf Klingnau, Wil und Zürich, sondern auch auf Toggenburg, Sargans, Graubünden (conf. Liber aureus — Perg. Mss. 13. Jahrh. im Stiftsarchiv St. Gallen).

digtsammlung Bertholds von Regensburg, welche damals allgemein für mustergültig galt und wohl auch den Berner Geistlichen als Quelle gedient hat. Insofern erscheint es zweckmäßig, derselben einige Stellen zu entnehmen, zumal da bisher nur ein Theil des Originaltextes<sup>1)</sup> veröffentlicht worden ist und bei der eminenten Bedeutung von Bertholds Werk für die deutsche Philologie der religiöse Gehalt eine derartige Ueberschätzung erfahren hat, daß sich die Ansicht bilden konnte, Berthold habe „den Samen des wahren, lauterer Christenthums“ gestreut<sup>2)</sup> und „seine Macht und Bedeutung liege in dem sittlichen Charakter seiner Predigt.“<sup>3)</sup> Wie sehr Berthold der Autorität der unbeschränkten Hierarchie unter dem Volke Geltung zu verschaffen suchte, geht aus seiner Erklärung der Priesterweihe hervor. Wer dieselbe empfangen,<sup>4)</sup> dessen Gewalt gehe weit über die der Könige und Kaiser. Während der Fürsten Gewalt nur Städte und Dörfer umfasse, erstrecke sich die Gewalt der Priester von der Hölle bis zum Himmel; wem sie diesen aufschließen, den vermöge kein Engel auszutreiben; wem sie ihn schließen, den bringe kein Engel hinein. An einer andern Stelle heißt es:<sup>5)</sup> < ob es < also were das ein prister zu ginge do mein frau sant < maria do sess und alles himlisch here die stunden alle < gen dem einigen prister auf. > Und nun Berthold's ethische Lehren. Zuweilen preist er eine Kontemplation in Gott in dem Sinne, daß jeder Erwachsene täglich 60 bis 70 Vater Noster beten solle<sup>6)</sup> und an Feiertagen nur Beschäftigungen erlaubt wären, wie < das harstreln und das negel absnyden. ><sup>7)</sup> Als Vorbild der Enthaltbarkeit gilt ihm Folgendes: < vnd davon < lesen wir, das ein eynsidel seiner muter nit wolt ein

1) Pfeiffer, Berth. v. Regensburg, I. Bd., Wien 1862, besprochen von C. Schmidt in den theol. Studien und Kritiken, Jahrg. 1864, Heft 1.

2) Pfeiffer, Einleitung, XVI.

3) Schmidt, 33.

4) Berner Mss. v. 1436, Blatt 135, S. 2.

5) Berner Mss. v. 1436, Blatt 74, S. 2.

6) Berner Mss. v. 1436, Blatt 204, S. 1.

7) Berner Mss. v. 1440, Blatt 13, S. 2.



« hant bloss anrüren da er sie füren solt vber einen steck  
« vnd pant sein hant in seynen mantel vnd fürt sie also etc.»<sup>1)</sup>  
Gleichwohl läßt er anderwärts den sittlichen Charakter in Be-  
ziehung auf die Amtswürde der Priester völlig dahingestellt sein:  
« vnd solt nit erschrecken, » ruft er dem Volke zu, « das die  
« brister da mess sprechen, die arges leben füren; wann du  
« solt wissen, das sie in iren personen nit mess sprechen,  
« mer sie sprechen mess in person der hiligen kirchen.»<sup>2)</sup>  
Die Priesterfinder nimmt er von dem die Unehelichen treffenden  
Verbot der Ehelosigkeit aus.<sup>3)</sup> Ueberhaupt redet er von diesen  
als von etwas Gewöhnlichem: « es komet dick, das ein bischof  
kint hat.»<sup>4)</sup> In seiner Predigt über die Ehe giebt er neben  
zahlreichen Vorschriften des kanonischen Rechts Nuzanwendungen  
der Art: « welches tages man gebutet ze viren,<sup>5)</sup> dieselben  
« naht sô man des morgens viren sol, des nahtes sol man  
« sich kiusche halten vnd des morgens allen den selben  
« tag den man viret biss hin zu naht.»<sup>6)</sup> Im Fernern setzt er  
auseinander, eine Ehefrau thue besser daran, ihren Mann zu  
der heil. Weihnachts- und Osterzeit bei einer andern schlafen zu  
lassen, als ihm selbst das Beilager zu gestatten, weil sie sich  
alsdann auf die Saugung der Kirche berufen könne.<sup>7)</sup> Nicht  
minder bestreudend erscheint im Munde Berthold's: « wie grob  
« das golt ist, so es aber doch golt ist, so ist es dennoch  
« koster dann feynes silber also wie befleckt ein magt ist  
« so sie auch dennoch ein magt ist, so ist es dennoch ein  
« würdiges gross vnd hohes dinck vmb sy.»<sup>8)</sup> Eine all-  
gemeine Bruderliebe, wie die erste Christenheit sie forderte, läßt  
Berthold's erklärter Ketzer- und Judenhass nicht zu. Ketzer

1) Berner Mss. v. 1440, Blatt 71, S. 1 u. f.

2) Berner Mss. v. 1440, Blatt 26, S. 1.

3) Berner Mss. v. 1436, 139, S. 1.

4) Berner Mss. v. 1436, Blatt 139, S. 2.

5) Heidelberger Mss. Cod. Palat Nr. 241 v. 139.

6) Berner Mss. v. 1436, Blatt 193, S. 1 f.

7) Berner Mss. v. 1436, Blatt 193, S. 2.

8) Berner Mss. v. 1410, Blatt 70, S. 2.

leitet er ab von Kage, weil sie den Glauben vergifteten, wie die Kage das Wasser, wenn sie eine Kröte beleckt habe.<sup>1)</sup> „Stinkender Jude“ ist sein geläufigster Ausdruck. Ueber religiöse Dinge solle man sich mit Juden schon deßhalb nicht unterhalten, weil sie in der Schrift zu bewandert wären.<sup>2)</sup> Ueberhaupt dürfe Niemand über den Glauben tiefer nachdenken: < sein alle die verdampft, die den glowben mit frevel wöllen < ergründen vnd den artikeln des glowben mit übermut < wöllen nachgan. ><sup>3)</sup>

Bei Allem dem darf man nicht vergessen, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch solche Mißbräuche, welche Berthold noch bekämpft hatte, von der Kirche selbst geheiligt, überall verbreitet waren, wie namentlich die Wallfahrten, der Reliquienkult und der Ablassverkauf. So auch im Kanton Bern. Massenhaften Ablass erhielt Bern während den Jahren 1475, 78, 80 und 81, den sogenannten „großen Jubeljahren“, sowie während Samsons Aufenthalt im Kanton<sup>4)</sup>. Aus dieser letzten Blüthezeit des Ablasses ist noch das Original eines einem Berner Anton Spilmann und dessen Angehörigen ertheilten Ablassbriefes erhalten<sup>5)</sup>. Derselbe spricht die Empfänger frei von allen bisherigen Sünden, Lüge, Meineid, Genuß von Milchspeisen an verbotenen Tagen oder welcher Art sie auch wären.

Nicht minder stark wurde im Kanton Bern der Reliquien dienst betrieben. Die Stadt Bern besaß z. B. den angeblichen, wie es heißt in Gold eingefassten, mit kostbaren Edelsteinen verzierten Schädel des heil. Vincenz, den man aus einer Kirche zu Köln entwendet hatte<sup>6)</sup>. An manchen Orten fand sich ein ganzes Magazin heiliger Knochen vor, so in Burgdorf, wo sie

<sup>1)</sup> Mss. v. 1436, Blatt 177, S. 2.

<sup>2)</sup> Mss. v. 1436, Blatt 229, S. 1.

<sup>3)</sup> Mss. v. 1440, Blatt 2, S. 2.

<sup>4)</sup> Anshelm V, 333 u. ff.

<sup>5)</sup> Stadtbibliothek Burgdorf. Ein fehlerhafter Abdruck bei Kuhn, die Reformatoren Bern's. Bern 1828. S. 37 ff. apoticus (42) statt apostolicus u. dgl.

<sup>6)</sup> Schweiz. Geschichtfr. VI, 107 f.

alljährlich am Tage der Märtyrer mit Kreuz, Fahne und Monfranz in feierlicher Prozession dem versammelten Volke gezeigt wurden <sup>1)</sup>.

Die Wallfahrten der alten Berner gingen nach Jerusalem, St. Jakob zu Compostella in Spanien, Einsiedeln und im Inlande nach der Beatushöhle am Thunersee <sup>2)</sup> zum Muttergottesbild in Ober-Büren bei Diesbach <sup>3)</sup>, nach Ober-Balm u. a. O.

### b. Intellektueller Zustand der Berner Kirche.

An den scholastischen Streitfragen nahm die Berner Geistlichkeit den regsten Antheil. So befehdeten sich auch hier 130 Jahre lang die Dominikaner und Franziskaner über die Lehre von der immaculata conceptio Mariæ. Nachdem die Sorbonne und die Hochschulen zu Köln und Mainz, sowie Papst Sixtus IV. die Meinung der Franziskaner bestätigt hatte, wurden gerade die Berner Predigermönche von ihren in Wimpfen (1506) versammelten Ordensbrüdern dazu ausersehen, einen Hauptschlag auf die Barfüßer zu führen, wie sich dieß des Nähern im Jeherhandel zeigte. <sup>4)</sup> Die Berner Klosterschulen <sup>5)</sup> waren Pflegstätten scholastischer Spitzfindigkeiten, welche im Mittelalter selbst die Grammatik ergriffen hatten <sup>6)</sup>. Auf die Führung des damaligen Unterrichts wirft der Kapitelsbeschluß des Anfoltinger Chorherrnstiftes vom Jahr 1310 Licht <sup>7)</sup>; es wird darin nöthig befunden, den Lehrern die ihnen zukommenden Pflichten erst einzuschärfen.

<sup>1)</sup> Aeschlimann's Chronik von Burgdorf, S. 110.

<sup>2)</sup> a. a. O. Schweiz. Geschichtf. II, 393 f.

<sup>3)</sup> a. a. O. Anshelm I, 351.

<sup>4)</sup> Vrgl. die Prozeßakten über Jeher: Staatsarchiv Bern. Anshelm III, 375 u. ff. Archiv für Schweiz. Reformationsgesch. des Schweiz. Piusvereins Bd. I, 498 u. f.

<sup>5)</sup> Schärer, Gesch. der öffentl. Unterrichtsanstalten des Kantons Bern. Bern, 1829. — Festscherin im V. Taschenb. v. 1853: die Lehrmeister in den Bernerklöstern, S. 38.

<sup>6)</sup> Stinzing, Ulrich Zasius 8 f.

<sup>7)</sup> Rohr, Regesten des Chorherrnstifts Anfoldingen. 1310. Jan. 13.

Infolge einer derartigen Erziehung <sup>1)</sup> blieb denn auch der geistige Horizont eng begrenzt. So wurden im Jahr 1454 zu Bern viele Hexen verbrannt <sup>2)</sup>. 1479 suchte man den Verheerungen der Engerlinge durch Exkommunikation derselben zu wehren <sup>3)</sup>. Ingleichen stand ein Sterndeuter im Dienste und Solde des Staates <sup>4)</sup>.

### c. Ethischer Zustand der Berner Kirche.

Der Konkubinat der Priester war auch hier nichts Ungewöhnliches. Vergebens suchte die Regierung demselben dadurch zu steuern, daß sie im Jahr 1405 die Dirnen einthürmen ließ <sup>5)</sup>; schon 12 Jahre später fanden sich allein in dem Sprengel des Bischofs von Lausanne 70 Konkubinarier vor. Nach einem ehrbaren Geistlichen mußte man förmlich suchen. In Burgdorf stellte im Jahr 1461 ein Priester dem Magistrate, als seinem Patron, einen Revers aus <sup>6)</sup>: „daß er Niemand in der Stadt „sein Weib oder Kind mit unehrlichen Sachen bekümmern, noch „irgend Schande oder Laster anfügen wolle.“ Ingleichen fand die Berner Regierung bei Errichtung des städtischen Chorherrenstiftes die Bestimmung für nöthig: „Und sunder auch den „Unstren ihr Wyb, Töchtern und Fründ ungeschmächt zu lassen „und ob sie das nit thäten und sich davon nit wöllten ziehen, „unser Straf gewärten und nachkommen.“ <sup>7)</sup> Indessen wurde diese Art der Unzucht nicht überall geahndet. So hatte in Zofingen der Dekan eine Frau genothzüchtigt; sein Bischof versetzte ihn infolge dessen nach einer andern und zwar ungleich

<sup>1)</sup> Hottinger, Tom I, 764.

<sup>2)</sup> Tillier, Geschichte des Freistaats Bern, II, 516.

<sup>3)</sup> Anshelm I, 206. Verfluchungsformel der Engerlinge im Teutsch. Missivenb. D, 245. Begleitschreiben des Raths an die Gemeinden des Sprengels Lausanne von 1479, Mai 29 ibid.

<sup>4)</sup> Teutsch. Missivenbuch D. Kreis Schr. v. 1479, August 7.

<sup>5)</sup> Justinger, Berner Chronik, v. Studer, 445.

<sup>6)</sup> Aeschlimann, S. 100.

<sup>7)</sup> Schweiz. Geschicht. VII, 448.

fettern <sup>1)</sup> Pfründe. In derselben Stadt lebte ein Chorkherr mit dem Weibe eines Bürgers so lange im Verhältnisse, bis der hintergangene Ehemann über die außergewöhnliche Fruchtbarkeit seiner Frau Argwohn schöpfte, worauf der geistliche Herr seiner Zuhlin das Gift bereitete, mit dem sie ihren Mann umbringen sollte. Der infolge des Geständnisses der im letzten Augenblick vor der That zurückbelebenden Frau eingeleitete Prozeß lief ebenfalls mit Verzehung des Schuldigen ab <sup>2)</sup>. Für die Stadt Bern bemerkenswerth ist noch, daß zur Zeit der Jubeljahre unter dem großen Zudrange der Festgeistlichkeit ein neues, üppiges Vordell errichtet wurde <sup>3)</sup>. Hiezu kommt der ethische Zustand in den Klöstern. Es ist sicher bezeugt, daß im Jahr 1481 die Aebtissin des Klosters Fraubrunnen eines Kindes genas <sup>4)</sup>; gleichwohl blieb sie von „Gottes Gnaden Eptissin zu Fromenbrunnen“ <sup>5)</sup>. In ihrem Alter waren es wieder die jüngeren, noch „fruchtbaren“ Ordensschwwestern, welche sich mit dem jovialen Abte von Frienisberg dem Versuche einer Verschärfung der Obserbanz widersetzen <sup>6)</sup>. Die Aebte zu Trub und Gottstadt und die Pröpste zu Wangen und Herzogenbuchsee hielten sich so lange Konkubinen, bis die Regierung dagegen einschritt <sup>7)</sup>. Die Geistlichen im Kloster zum heiligen Geist in Bern, die, nur drei an der Zahl, in einem Jahr 4800 Maß Wein verbrauchten, nannten selbst ihren Vorsteher vor dem Rathe einen Prasser, Spieler und Verschwender; es halt sie gottlose Vuben, Hurer, Diebe und ungelehrte Ejel.

<sup>1)</sup> Histor. Notizen zc. v. Zofingen. Zof. 1826. S. 107.

<sup>2)</sup> Histor. Notizen von Zofingen, S. 108.

<sup>3)</sup> Deliciae urbis Bernae (v. Gruner), S. 188.

<sup>4)</sup> Rohr, Regesten v. Chur, 1851, II, 110. 1481, März 13.: „evenit pridem vt carne rationem vincente abbatissa monalium fontis Beate Marie vtero gravaretur. Vnde demum Partus in lucem prodyt.“

<sup>5)</sup> Rohr, Reg., unter d. 2. Sept. 1481. Daß es nicht eine andere Aebtissin gleichen Namens cf. Müllinen, Helvetia Sacra, Tom. II, 109.

<sup>6)</sup> Anshelm III, 148 u. 149.

<sup>7)</sup> Anshelm I, 310. Cardauns, S. 30, spricht von wirklichen Aebtissinen, als ob es in den genannten Ortschaften auch Frauenklöster gegeben habe!



Seines Amtes entsetzt, erdrosselte er sich im Gefängnisse <sup>1)</sup>. Sein Nachfolger wurde, als er sich bei nächtlicher Weile in den Arkaden herunttrieb, niedergemacht. Andere Beispiele bietet die Geschichte des Augustiner Männer- und Frauenklosters zu Interlaken. Auch sind die Mandate des Großen Rathes zu berücksichtigen, welche an den Klaraorden zu Königsfelden, an die grauen und weißen Beginen und an den Komthur der deutschen Ritter zu Rönitz <sup>2)</sup> gerichtet sind. Aus denselben läßt sich deutlich erkennen, wie sehr auch diese Kongregationen in das allgemeine Verderben verflochten waren. Was schließlich die Bettelmönche betrifft, so ist es unter Anderm eine ausgemachte Thatsache, daß dieselben im Kanton Gasthäuser und Wirthschaften hielten <sup>3)</sup>.

## **B. Zustand der alten Kirche in äußerer oder materieller Hinsicht: Der finanzielle Druck der Kirche auf den Staat.**

Der Kanton Bern, der zu den Bisthümern von Konstanz, Basel, Lausanne und Sitten gehörte, war, wie alle Länder der abendländischen Christenheit, auch dem ausgedehnten Steuersysteme der Kirche unterworfen. Ueber die mittelbar oder unmittelbar nach Rom geflossenen Summen bemerken wir, ohne auf dieselben einzeln eintreten zu wollen, nur, daß der unter dem Bisthume Konstanz stehende Theil des Berner Kantons durch den Zusammenhang mit dem Erzbisthum Mainz auch bei Erhebung der daselbst zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf 60,000 Gulden angewachsenen Palliengelder in Mitleidenschaft gezogen wurde. Rückichtlich des Ablasses treten besonders die Jubeljahre von 1475, 78, 80 und 81 hervor. Nicht nur, daß der Papst bei Ertheilung der Bullen bedeutende Gebühren erhob: er sprach auch an der auf drei Wochen ausgedehnten Ablasszeit

<sup>1)</sup> Anshelm III, 69.

<sup>2)</sup> Schweizer Geschichtfr. VI, 287 f.: „üch wölle gefallen umb ribens ond ruwens willen üch söllicher Jungfrowen abzethund.“

<sup>3)</sup> Stürler, Urkunden der bernisch. Kirchenreform. I, 43.

des Jahres 1478 den dritten Theil der Gesamteinnahme an, welche, insofern 100 Reichthiger kaum ausreichten und jeder Käufer durchschnittlich die Zehrung einer vollen Woche an Geld bezahlte, nicht gering gewesen sein kann. Im Uebrigen fiel der Ertrag theils der funktionirenden Geistlichkeit, worunter viele Fremde, theils dem Münsterbau zu. Eine Hauptquelle der bischöflichen Einkünfte waren die Consecrations-Gebühren der Priester. In Konstanz drängten sich jährlich an die 200 zur Weihe. Weitere Summen floßen den Bischöfen durch die Dispensationen zu. Dem Bischof Landenberg von Konstanz hat man nachgerechnet, daß sich die Abgaben für Priesterkinder seiner Diöcese jährlich auf 6000<sup>1)</sup> Gulden beliefen. Die übrigen niedern Weltgeistlichen des Berner Kantons entzogen, wie anderwärts, dem Lande durch hochgeschraubte Stolgebühren u. dgl. so viel, daß sie nicht nur die Auflagen an ihre Obern, sondern auch die Ausgaben bestreiten konnten, welche ihnen ihre Trunk- und Spielsucht, der Kleiderstaat ihrer Concubinen und ihre luxuriösen Haushaltungen<sup>2)</sup> verursachten.

Ein weiteres Bild der kirchlichen Finanzen bietet sich in den Klöstern und geistlichen Stiftungen dar. Man hat Recht, wenn man gesagt hat<sup>3)</sup>, der Kanton Bern sei vor der Reformation „die gottseligste Herberge“ aller Klöster und geistlichen Stiftungen gewesen. Denn so viele<sup>4)</sup> fanden sich schwerlich in einem andern Lande von dem Umfange des Berner-Gebietes. In der Stadt selbst, welche im Jahr 1499 ungefähr 700 Häuser zählte<sup>5)</sup>, gab es folgende Ordenshäuser:<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Anshelm VI, 255.

<sup>2)</sup> Studer, Haushath eines geistlichen Herrn von Bern aus dem 14. Jahrh. (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern VII, 2. Heft).

<sup>3)</sup> „Die Schweiz zur Zeit der Reformation“, Mss. Blatt 5, S. 2, in der Kapuzinerbibliothek in Mels.

<sup>4)</sup> Zillier II, 454; Vrgl. Regesten der Bernerklöster von Stettler, Chur 1849. Helvetia Sacra v. Müllinen. Bern, 1858 u. 61. 2 Bde.

<sup>5)</sup> Zillier II, 454.

<sup>6)</sup> Deliciae urbis Bernae. Zürich, 1832 und die theilweise noch ungedruckten Manuscripte in der Stadtbibliothek Bern. — Ueber a. Vgl. d. drei Stiftsdocumentenbücher der Deutschordensh. in Bern. Staatsarchiv

- a. Die Deutsch-Ordenscommende;
- b. Das Haus der Brüder zum heil. Geist;
- c. Das Dominikanerkloster;
- d. Das Franziskanerkloster;
- e. Das Inselkloster;
- f. Das Antoniterhaus;
- g. Das Haus der grauen Schwestern;
- h. Das Krattingerhaus;
- i. Das Haus der Schwestern an der „Brud“;
- k. Das Haus der weißen Schwestern;
- l. und m. Zwei andere unbekannte Beginenhäuser. Dazu vier Absteigequartiere auswärtiger Congregationen.

Auf dem Lande sah man fast alle Orden der abendländischen Christenheit vertreten <sup>1)</sup>: Cistercienser in Fraubrunnen, Friesenberg, Dettlingen; Cluniacenser in Hettiswil, auf der Petersinsel, in Röttenbach, Rüeggisberg, Leuzingen und Bergen Brugg; Franciscaner in Königsfelden, Burgdorf <sup>2)</sup> und Thun-Clarissinnen in Königsfelden, Zofingen; Benedictiner in Wangen, St. Johannsen, Trub, Rüeßsau, Herzogenbuchsee; Augustiner in Frauenkappelen, Interlaken (Frauen- und Männerkloster <sup>3)</sup>) und Dürstetten; Prämonstratenser in Gottstadt (— 1476 in München; wylser <sup>4)</sup>); Carmeliter in Thun; Karthäuser in Thorberg. Ferner

Bern. — Stettler, Deutschordensgesch. Bern, 1842. c. Neujahrsblatt für die bern. Jugend 1857. — Staatsarchiv Bern, Finanzwesen Nr. 162, Bd. IV und Pilger von Einsiedeln 1849, S. 299.

e. Studer: Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern, IV. Heft 1 u. 2. Nachträge S. 4, sowie die Ordensregeln des Dominikaner- und Frauenklosters nach Berner Mss. mitgeteilt durch Prof. Dr. G. Studer im Archiv VII, 4. — f. Pilger von Einsiedeln 1849, 251. — g. Staatsarchiv Bern, Finanzwesen Nr. 22, Bd. 4 (1469—1674). Frau Annen Furer zugebrachtes Gut in der grauen Schwestern Haus. Danach war der Besitzstand der grauen Schwestern größer, als wie man gewöhnlich angenommen. Vgl. auch Bd. IV, Nr. 23. — l. u. m. Laut einer Muthafen-Urkunde im Staatsarchiv zu Bern gab es in Bern sechs Beginenhäuser.

<sup>1)</sup> Vgl. die oben angeführten allgemeinen Werke.

<sup>2)</sup> Aeschlimann's Chronik von Burgdorf. Zwickau, 1847.

<sup>3)</sup> Pilger von Einsiedeln 1849, Jahrg. 8, 350.

<sup>4)</sup> Bernertaschenbuch 1857, S. 195—219.

Johanniter-Ritter in Thunstetten<sup>1)</sup> und Münchenbuchsee, Deutsch Ordensritter in Fräschels, Sumiswald und König. Endlich bestanden Chorherrenstifte in Orten wie Ansoltingen, Zofingen zc. Nach den Regesten dieser Klöster und geistlichen Stiftungen gehörten die fruchtbarsten Theile des Landes der Kirche zu. So besaß das Augustinerkloster zu Interlaken beinahe das ganze Terrain von der Grimsel bis zum St. Beatenberg und bis zum Ursprung der beiden Lütschinen, dazu den See, endlich 20 Kirchensitze nebst zahlreichen Alpen, Grundstücken, Zehnten und Gefällen. Die Liegenschaften und Zehnten der Propstei zu Herzogenbuchsee standen in einem Werthe von circa 5000 Gulden damaligen Werthes<sup>2)</sup>. Die Besitzungen von Friesenberg waren, gut verwaltet, eines jährlichen Ertrages von circa 10200 Fr. fähig<sup>3)</sup>. Die Zinsen, welche das Deutsch-Ordenshaus in Bern bezog, beliefen sich jährlich auf 800 Gulden damaligen Werthes, ohne die ihm zustehenden Zehnten und andere kirchliche Einnahmen<sup>4)</sup>. Eine ganz besondere Einnahme der Klöster und Stiftskirchen bestand in den von der Geschichtsschreibung nur zu wenig verwertheten Jahrzeiten<sup>5)</sup>. Durchschnittlich findet sich in den Berner Jahrzeitenbüchern die Person auf 1 Pfd. pro Jahr veranschlagt. Man kann sich denken, welches Kapital auch in diesen Stiftungen lag, zumal in so zahlreichen, wie im St. Vincenz-Münster zu Bern, dessen Jahrzeitenbuch allein in

<sup>1)</sup> Archiv des histor. V. d. Nts. V. VII, Heft 1, S. 33 ff.

<sup>2)</sup> Zahn, Berner Chronik, S. 468. Um obige Summe gingen die Liegenschaften zc. bei der Säkularisirung des Klosters an die Regierung von Bern über.

<sup>3)</sup> Sovieel trug in guten Jahren die nach der Reformation aus den Klostergütern gebildete Vogtei. Vgl. Zahn, Berner Chronik 361.

<sup>4)</sup> Stettler, Geschichte des Deutschritterordens. Bern 1842.

<sup>5)</sup> Bernische Jahrzeitb. v. St. Vincenz-Münster im Archiv d. histor. V. d. Nts. V. VI, 2. u. 3. Heft. — Reg. des Klosters Fraubrunnen von Amiet, S. 135. Jahrzeitbuch. — Interlaken, Männer- und Frauenkloster, Archiv VII, 3. Heft. — Jegistorf, Archiv VII, 4. Heft. — Königsefelden und Frauenkappelen. Mss. Stadtbibliothek Bern.

Archiv des hist. Vereins.  
IX Bd. I. Heft.

der Vierteljahrsfrist vom Februar bis April über 2000 Seelen verzeichnet. In Anbetracht dieses finanziellen Druckes seitens der Kirche darf der schlechte Stand der Finanzen des Staates nicht befremden.

## C. Opposition gegen die Kirche in innerer oder geistiger Hinsicht.

### a. Theologische Opposition.

Schon frühe hatte sich dieselbe auch in Bern erhoben. Die Waldenser fanden im Jahr 1277 Anhänger in Schwarzenburg <sup>1)</sup>, einem Orte, der in geistlichen Dingen unter dem Dekanate der Stadt Bern stand. Den Berner Predigermönchen war das nicht entgangen. Kaum der Kezer habhaft, zog man sie im Auftrage des Bischofs von Lausanne vor das Tribunal des Ordens, wo sie unter dem Präsidium des Prior Humbert zum Feuertode verurtheilt wurden <sup>2)</sup>. Wenige Jahre später sah man unter den Berner Beginen zahlreiche „Schwestern des freien Geistes“; nicht, daß sie sich pantheistischen Anschauungen hingeeben hätten; sie scheinen vielmehr das Bibelwort, der Geist mache frei <sup>3)</sup>, in mystischer Weise ausgelegt zu haben. Es konnte nicht fehlen, daß auch diese Richtung sehr bald den Verdacht der Inquisition auf sich lenkte. So wurde schon im Jahr 1326 ein Artikel unter die Statuten der Congregation aufgenommen, welcher irrgläubige Schwestern ausschloß <sup>4)</sup>. Allein der Geist des Widerpruchs ließ sich nicht auslöschen. 1375 sah sich die Kirche abermals bedroht durch das Auftreten Löfflers, der gleichfalls zu den Spirituellen gehörte <sup>5)</sup>. Auch er starb auf dem Scheiter-

<sup>1)</sup> Justinger, Berner Chronik, v. G. Studer, S. 27 u. f.

<sup>2)</sup> Vgl. das dem Jahrzeitenbuch des St. Vincenz-Münsters (s. o.) beigegebene Cronica de Berno. A. 1277: „Heretici prope Swarzenburg conburuntur post pasca.“

<sup>3)</sup> 2. Cor. 3,17.

<sup>4)</sup> Berner Neujahrsblatt 1857, 36.

<sup>5)</sup> Justinger, v. Studer 147.

haufen. Allein je mehr die Kirche dagegen eiferte, desto größer ward der Abfall. Die Kezerei blieb nicht mehr auf Einzelne beschränkt: in Bern, zu Stadt und Land, wurden wenig später — 1399 — über 130 Personen, Männer und Weiber, Reiche und Arme, Hohe und Niedere in ihr betroffen <sup>1)</sup>. Man wagte es diesmal nicht, den Abtrünnigen den Feuertod zuzuerkennen, und begnügte sich mit einer Geldbuße und einem Widerruf, den sie mit dem Munde nachsprachen, mit dem Herzen aber, wie ein glaubwürdiger Zeitgenosse versichert, schwerlich gehalten haben <sup>2)</sup>. Wie sehr der alte Glaube zu Ende des 15. Jahrhunderts im Kanton Bern gesunken, zeigt folgender Fall: Im Jahr 1489 sagte in einer Gesellschaft ein gewisser Niklaus Rotolfinger: „unser Frouw hulfe eben als wohl zu Bösem als zu Gutem; denn er lang umb eine gebuhlet hätte und nie nüt mögen schaffen, bis er sich zu Unser Frouwen anthieße; die hätt ihm geholffen — — — Unjere Frouw hätte sich auch lassen zc.“ <sup>3)</sup>

### b. Gelehrte Opposition.

Auch bei dem Humanismus waren, wie man weiß, Bindeglieder mit dem frühesten Mittelalter vorhanden. Hierzu gehört unstreitig die Bildung des Berner Dominikanermönchs Ulrich Boner <sup>4)</sup>, der in den Annalen der Dominikaner, wie in Urkunden von 1324—49 genannt wird. Anfangs versuchte er sich nur in der Uebersetzung lateinischer Fabeln; indessen blieb er dabei nicht stehen: er ahmte auch die Alten nach und so entstand, ganz von antikem Geiste getragen, aber in schweizerischer Mundart, sein „Edelstein“, ein Fabelwerk, das er dem Minnesänger Johann von Ringgenberg dedicirte. Sodann wissen wir,

<sup>1)</sup> Justinger, v. Studer 186.

<sup>2)</sup> Justinger, v. Studer 186.

<sup>3)</sup> Anshelm II, 45.

<sup>4)</sup> Ohne auf die reiche Literatur über Boner und alle Ausgaben seiner Werke eingehen zu wollen, verweisen wir nur auf Pfeiffer's Dichtungen des deutschen Mittelalters. Leipzig 1844, Bd. 4.

daß Graf Eberhard von Kyburg, Propst von Ansoltingen, im Herbst des Jahres 1315 die Universität von Bologna bezog<sup>1)</sup>, wo Männer wie Olbrado da Lodi und Giovanni d'Andrea „an „die großen aus dem Grabe erstandenen Juristen des Alterthums“ gemahnten<sup>2)</sup>. Neben den Wissenschaften liebte dieser Humanist, wie die meisten andern Vertreter dieser Richtung, auch die Frauenwelt. So erzählt ein gleichzeitiger Chronist<sup>3)</sup>, daß er in Bologna der durchreisenden Braut des Königs von Neapel in festlichem Aufzuge das Geleite gegeben habe. Indessen waren seine Abenteuer wohl nicht immer so harmloser Natur: man sprach fast notorisch von seiner Impotenz.<sup>4)</sup> Schulden hatte der Mann so viel, daß Commilitonen einst für ihn bürgen mußten<sup>5)</sup>. Dadurch, daß die eidgenössischen Obrigkeiten zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts von einzelnen italienischen Fürsten vertragsweise Freistellen für studirende Schweizer in Pavia, Pisa u. auswirkten, wurde der Besuch der italienischen Musenstädte auch für die Berner wesentlich erleichtert. In diese Zeit fällt z. B. der Studienaufenthalt des Thomas Panian<sup>6)</sup> in Pavia, dessen Familie, aus dem Herzogthum Mailand stammend, in Bern eingebürgert war. Nach der Vereinigung von 1499 gestattete auch der König von Frankreich, daß von jedem Orte der Eidgenossenschaft zwei Studenten auf seine Kosten zu Paris studiren könnten, wohin sich bereits Löubli, Rudolf Rägeli, Kaspar Michel, Huber, Peter von Bogelsang und der junge Herr von Wabern

---

<sup>1)</sup> cf. Matthiæ, Neoburgensis Chronicon, ed. G. Studer. Bern 1866, S. 60.

<sup>2)</sup> Worte des wenige Semester später ebenfalls in Bologna studirenden Petrarca. Vrgl. Geiger, Petrarca Leipzig 1874, S. 24 in der Schilderung des Studentenlebens in Bologna.

<sup>3)</sup> Matth. Neob. S. 60 u. f.

<sup>4)</sup> Matth. Neob. S. 63.

<sup>5)</sup> Matth. Neob. p. 62, multis astrictus debitis constudentes obligans est egressus.

<sup>6)</sup> Lat. Missivenbuch 1495, Nov. 9. Wahrscheinlich hat 1466 bis 1467 auch Bartholomäus May die gleiche Universität besucht. Vrgl. Berner Taschenbuch 1874: Bartholom. May u. f. Familie, S. 2.

mit Empfehlungsschreiben an den König begeben hatten<sup>1)</sup>). Mehrere Jahre hindurch genoß gleichfalls in Paris der nachmalige Schultheiß Nicolaus von Wattenwyl ein von dem Herzog von Savoyen ausgesetztes Stipendium von 100 Thalern. Schon damals soll er im Besiße hebräischer Bücher<sup>2)</sup> gewesen sein, was in jener Zeit viel heißen wollte. Ferner finden wir die Berner Ordensbrüder Benedikt Liffer, Peter Reber und Hans Riser auf der Universität zu Heidelberg den gelehrten Studien obliegen. Ein weiteres literarisches Publikum unseres Kantons verdankte seine Bildung der benachbarten Universität Basel. Die Durchsicht der Matrikeln zeigt, daß hier namentlich die Geschlechter der Müllinen, Dießbach und Hallwyl vertreten waren. Unter anderen studirte hier auch der spätere Stadtschreiber Thüring Fridard,<sup>3)</sup> der Sohn des Metzgers und Schultheißen Kistler und der nachmalige Söldnerführer Albrecht vom Stein. Indessen hatte Heinlin von Stein (de oder a Lapide), der bekannte Lehrer Keuchlin's<sup>4)</sup>, der bei seiner realistischen Gelehrsamkeit sich doch auch für die humanistische Bewegung begeistern konnte und sie allenthalben mit rastlosem Eifer fördern half, auch zu Bern die Gründung einer von der Kirche unabhängigen Literarschule durchzusetzen gewußt. Hier lehrte alsbald vor einer zahlreichen Schülerschaft, unter der sich auch Zwingli befand, Lupulus, Heinrich Wölflin<sup>5)</sup>,

---

<sup>1)</sup> Fetscherin, Berner Taschenb. 1853, 56. 57.

<sup>2)</sup> Haller an Zwingli 1527, Nov. 26: Nicolaus (Wattenwyl) a pueris Biblia habet Hebraea.

<sup>3)</sup> Thüring Fridard's, Stadtschreibers zu Bern Beschreibung des Zwingherrnstreits, v. Em. v. Rodt.

<sup>4)</sup> Geiger, Keuchlin. Leipzig 1871, S. 11. — Vischer, Geschichte der Universität Basel. 1860, 140 u. 157 ff. — Anshelm I, 163, 233, 227, 261, 262. — Basler Chroniken, v. Vischer und Alfred Stern, I. Bd., 1872. a. a. D. 342, 29—347, 6.

<sup>5)</sup> Gottinger II, 549. — Anshelm V 366. — Rathsmannual 143 u. 27. — Schärer, Gesch. des öffentl. Unterrichts 53—54. — Fetscherin, Berner Taschenbuch 1853. 60 ff. — Mörkoser, u. Zwingli 6. — Eschirners Archiv I, 2. 4. — Fäsi, Bibliothek d. Schweiz. Staatsf. 1796, I, 161.



ein selbstthätiger, wissenschaftlicher Geist, welcher sich die klassische Bildung jener Zeit vollständig angeeignet hatte und den griechischen Studien mit einer Grammatik zu Hilfe kam. Anfangs zwar war auch er noch ganz in dem Ideenkreise der katholischen Kirche befangen, wie er denn jährlich nach Einsiedeln, einmal auch nach Jerusalem <sup>1)</sup> pilgerte; allein später hat er doch noch den Weg zur Reformation gefunden. Im Fernern sehen wir den berühmten Chronisten Valerius Anshelm <sup>2)</sup> eine Zeit lang auf dem neu errichteten Lehrstuhle sitzen. Sein Nachfolger Rubellus (1510, Oktober 2., Rathsmannual 148, S. 17 <sup>3)</sup>) wird von Vadian unter den literarischen Zierden Helvetiens genannt; er hatte einen so großen Zudrang von Schülern, daß er sich alsbald nach einem Amtsgehilfen umthun mußte. Eine Notiz über die damalige Schülerzahl gibt Valerius Anshelm <sup>4)</sup>, der bezüglich des 1517 erfolgten Todes des Schultheißen Wilhelm von Dießbach sagt, dieser Mann habe viele Jahre hindurch einen wohl- bereiteten Musshafen den armen Schülern gehalten, deren gemeiniglich über 100 gewesen wären. Diese Loslösung des höhern Unterrichtes von der Kirche und die durch das neue Studium angebahnte Weltanschauung hatte um so mehr zu bedeuten, als auch im Kanton Bern der ethische Zustand der Kirche eine eigene Opposition hervorrief.

<sup>1)</sup> Vgl. die Beschreibung s. Pilgerfahrt n. Jerusalem (profectio syriaca) in deutscher Uebersetzung, Mss.

„Syrische Reif oder saart gan Hierusalem zum heil. grab und bis „an Jordan herr Heinrich Wölflis von Bern im Uechtland. Gethan im „Jahr 1520. Mit angehängter Form der ordination der rittern des heil. grabts.“

„Und us sinem verlassnen handgschribnen latinischen büchli“ (profectio syriaca) „nämlich in tütsch uszogen und vertolmetset durch „Johannssen Gallern zu Bern. Anno 1582.“

<sup>2)</sup> Schärer, Gesch. der öffentlichen Unterrichtsanstalten 51 u. ff.

<sup>3)</sup> Carbaunß, S. 28: „deinde circa annum 1513 Michael Rubellus Rothwilensis etc“ Vadian: Libellus de poetica et carminis ratione.

<sup>4)</sup> Ansh. V, 310.

### c. Volksmäßige Opposition.

Drei Vorfälle waren es besonders, welche die volksmäßige Opposition in Bern zum Ausbruch brachten. Einmal ließen die Dominikaner zur Unterstützung ihrer Lehre einem bethörten Schneider, Namens Jeger, die Wundenmale Christi einbrennen und Heilige erscheinen, bis der Betrug trotz der Bemühung der Schuldigen, den Mann mit Gift stumm zu machen, aufgedeckt und geahndet wurde<sup>1)</sup>. Sodann hatten die Berner einen von Lyon hergeholten Schädel<sup>2)</sup>, den man für den der heiligen Anna hielt, im Münster in feierlicher Prozession beigelegt, als sich herausstellte, daß man den Knochen eines gewöhnlichen Weinhäutes, statt der gewünschten Reliquie, erhalten habe. Endlich mußte der Ablasshandel Samjons, der in Bern seine Waare feil bot, währenddessen er im Gasthof „zum Löwen“ kostenfrei lebte<sup>3)</sup>, bei den Einsichtigeren Anstoß erregen. Man weiß, daß sich die volksmäßige Opposition des einen und andern dieser Fakten bemächtigt hat. Die „vor histori von denn vier lezern des prediger ordens der observanz zu Bern verbrannt“, stellt, wiewohl sie noch im Geiste streng katholischer Dogmatik geschrieben ist, doch den ganzen Handel schonungslos an den Pranger<sup>4)</sup>. Noch entschiedener tritt die Opposition in jenen gut beglaubigten Worten hervor, mit denen der Berner Wyler seiner Entrüstung über Samjon Luft machte: „Hand die Bábst sölichen G'walt, so sind's groß, unbarmerzig Bözwicht, daß sie die armen Seelen lanent also lyden.“<sup>5)</sup> Möchte das damals auch noch eine mehr oder weniger vereinzelte Stimme sein: nach Samjons schmählicher Ausweisung ward die Zunge gelöst und wir sehen nun, wie sich die Bewegung in den verschiedensten Formen ausdrückt. Den besten Beleg dafür bieten die Werke des Mannes, dem

<sup>1)</sup> Anshelm, unter d. J. 1507.

<sup>2)</sup> Göttinger, Gesch. d. Eidg. I, 280. Anshelm V, 337.

<sup>3)</sup> Anshelm V, 336.

<sup>4)</sup> Grüneisen, Niklaus Manuel Leben und Werke 1837, S. 298.

<sup>5)</sup> Anshelm V, 336.

Schon jene Darstellung des Fezzerhandels zugeschrieben wird, des Malers und Dichters Niklaus Manuel <sup>1)</sup>. Freilich hat man oft und noch in neuester Zeit Manuel als den Träger nicht der populären, sondern der gelehrten Opposition angesehen <sup>2)</sup>, der seine Schulbildung von Wölflin empfangen habe. Allein seine Dichtung zeigt nirgends humanistischen Schliß, noch Reminiscenzen an Zustände des klassischen Alterthums, wie sie den Humanisten eigen sind. Einseitig aber wäre es, ihm deshalb einen Platz unter den Humanisten anzuweisen, weil die Malerkunst, in der er sich in Venedig <sup>3)</sup> in der Schule Tizians ausgebildet, von dem Hauch der Antike berührt worden war. Das Bild war für Manuel eben auch eine Form für seine spezifisch populären Oppositionstendenzen; diesen mochte allerdings sein Aufenthalt in Italien die entschiedene Richtung gegeben haben. Denn es ist eine psychologische Erfahrung, daß der Kontrast, in dem zwei sich ablösende Zeitformen stehen, zur Ironie herausfordert. Nirgends aber konnte man diesen Kontrast stärker fühlen, als in Italien, wo der Fremde die Kirche, der er sich daheim gebeugt hatte, öffentlich verlachen hörte <sup>4)</sup>. So auch in Venedig, wo man namentlich, wenn die Politik gegen die Kurie gerichtet war, auf alle Mißbräuche derselben zu sprechen kam.

Doch treten wir nun an Manuels Werke selbst heran. Das bedeutendste seiner Gemälde ist unstreitig der Todtentanz <sup>5)</sup> an der Friedhofsmauer des alten Dominikanerklosters, den er im Jahr 1516 <sup>6)</sup> vollendete. Bekanntlich zeigt sich auf den Bildern, wie in den gereimten Erklärungen sämtlicher Todtentänze, eine gewisse Uebereinstimmung. So enthielt denn auch

---

<sup>1)</sup> Anshelm VI. Scheurer, Bernisches Mausoleum 1740 u. 1741, IV u. V. Grüneisen, Nicl. Manuel 1837. Rettig G. Prof. Dr., Wandgemälde von N. M. und f. Krankh. der Messe. (Programm der bern. Kantonschule 1862.)

<sup>2)</sup> Berner Taschenbuch 1867, S. 10.

<sup>3)</sup> Grüneisen 87.

<sup>4)</sup> Burigny, Leben des Erasmus, I, 139.

<sup>5)</sup> Grüneisen 324.

<sup>6)</sup> Nicht 1515 wie gewöhnlich angenommen wird.

der Todtentanz Manuels nicht durchweg Neues. Indessen sah man hier doch wohl mehr, als anderwärts, diese eigenthümliche Gattung der Malerei in den Dienst der populären Opposition gestellt. Der päpstliche Stuhl wird zuerst angetastet. Mit kaltem Worte fordert der Tod dem heil. Vater Tiara und Stola ab. Daneben spricht er mit dem Cardinal, der im Leben „gewalt ohn alle zal“ gebraucht. Weiterhin fragt er den Bischof, wie er seine Schafe geweidet habe. Der Dichter läßt ihn antworten:

„Ich han's dermaßen geweidet all  
Das mir keines blyben ist im stall  
Glych wie ein wolff fraß ich die schaff,  
Zetzt find ich darumb grusam straff.“

Hier streichelt der Knochenmann den großen, dicken Abt um's feiste Kinn, dort reißt er mit herber Rede dem Priester den Hut vom Kopf. Die Antwort ist:

„Min ampt richt ich mit singen vß  
Ich fraß der armen witwen Huß,  
Verheiß mit falschen oppfern das leben  
Tobtsnoht wil mir den lon drumb geben.“

Auf einem der folgenden Bilder packt er den widerstrebenden Rönch am Fuße, während er seine Invektiven gegen ihn richtet, zerrt den Einsiedler am Barte u. s. f. Das Wappen Manuels, in Glas gemalt, über seinem Fenster, war ebenfalls eine Perlage gegen den Klerus: Schildhalter waren zwei Priester in Wolfshäuten, die in ihren Klauen einen Rosenkranz hielten mit der Umschrift: „Inwendig sind sie reizende Wölfe“<sup>1)</sup>. Wie in Deutschland Hans Holbein zuweilen Randzeichnungen zu populären Oppositionsschriften ausführte, illustrierte auch Manuel Bücher der gleichen Bewegung. Es ist noch ein Titelbild von ihm erhalten. In der Mitte sitzt die babylonische Hure auf dem Drachen, umgeben von dem Papste, den Bischöfen und Priestern und den Vertretern der andern Stände der Welt<sup>2)</sup>. Für das Publikum bestimmt war offenbar auch die mit leichtem

<sup>1)</sup> Grüneisen 183.

<sup>2)</sup> Grüneisen 184.

Federstriche hingeworfene Skizze von der Auferstehung Christi. Vor dem Auferstehenden erschrecken die Hüter des Grabes: Papst, Bischof, Priester, Mönche und Nonnen. Der Eine liegt, wie vom Blitze getroffen, am Boden, ein Anderer richtet sich bestürzt auf. Daneben reißt sich ein Mönch aus den Armen einer Nonne los; die Andern ergreifen die Flucht<sup>1)</sup>.

Soviel über Manuel als Maler. Und nun noch einen Blick auf seine hier einschläglichen rein dichterischen Werke, die beiden Fastnachtsspiele, von denen und dem gleichzeitig durch die Gassen getragenen Bohnenliede ein glaubwürdiger Zeitgenosse, Valerius Anshelm, berichtet, daß dadurch „ein groß Volk“ dazu bewogen ward, „christliche Freyheit und häßliche Knechtschaft zu bedenken und zu unterscheiden“<sup>2)</sup>. Wem es bekannt ist, daß die Berner von jeher eine starke Neigung zum Theater hatten<sup>3)</sup>, der wird das schon einen glücklichen Griff Manuels nennen, daß er überhaupt seine antikerikalen Ideen in das Gewand theatralischer Aufführungen kleidete. Kunstvolle Verwicklungen sucht man darin freilich vergebens: aber darauf kam es auch gar nicht an. Manuels Bemühen ist, den Stoff seinem Publikum, worunter Viele vom Lande sein mochten, so nahe wie möglich zu bringen. Das erste Spiel, das an der Herrenfastnacht 1522 durch die „Freyhärster“<sup>4)</sup> auf der Kreuzgasse in Bern aufgeführt wurde, trägt den Titel: „Der Todtenfresser“; es geht nämlich von den Seelenmessen aus, durch welche die Laien vom Klerus noch nach dem Tode ausgebeutet wurden<sup>5)</sup>. Manuel läßt darin die Leiche eines Mannes vorbeitragen, der die Kirche mit Pfründen und Jahrzeiten reichlich bedacht hat. Zuschauer des Trauerzuges ist der Papst mit seinem Hofstaate und vielen Klerikern,

<sup>1)</sup> Grüneisen 185.

<sup>2)</sup> Anshelm VI. 107. Vgl. Carbauns Urtheil S. 39: „in Saturnalibus anni 1522 Nicolaus Manuel duas in publico fabulas edidit, etiam in hoc turpi genere turpitudine insignes, impuras, impudicas.“ (!)

<sup>3)</sup> Das Theater der alten Berner, von Prof. Dr. Hibber. Archiv des histor. V. d. Kts. Bern V, 611 ff.

<sup>4)</sup> Der ehemalige äußere Stand, von Prof. Dr. Hibber, als Neujahrsblatt für die bernische Jugend, 1858.

<sup>5)</sup> Grüneisen 339.

unter denen man auch Konkubinen erblickt. Diese stellen nun nach einander ihre Betrachtungen über den Todten an. Der Papst Entichristello freut sich über die ihnen wieder zugefallene Beute und räth, bei dem geistlichen Rechte nur zu bleiben; denn daraus zögen sie den größten Profit, das Evangelium sollten sie lassen, weil es ein Leben in Armuth lehre. Bischof Chriostomus Wolfsmagin preist sein Privilegium, die Unzucht des niedern Klerus auszunutzen:

„Daran sich ergert alle welt  
Was lit mir dran es bringet mir gelt  
Ich laß inen es nach, warum deß nit,  
So er mir vier rinisch guldin gitt.“

-----  
„Gebürt denn die meß ouch kind dem psaffen,  
So mag ich min nuß wyter schaffen.“

-----  
„Zwey thusend guldin treit es im jar  
Kumpt mir von psaffenhuren har.

-----  
Sollten die psaffen ewyber nen,  
Daß wurd nit speck in die bratwürft gen.  
Also bin ich ein fürst und geistlicher hirt  
Ja frylich zu gutem tütsch ein hurenwirt.“<sup>1)</sup>

Andere haben allerdings schon die Erfahrung machen müssen, daß die Zeit vorüber, wo Jeder sich hütete, ein Wort gegen die Interessen der Kirche zu reden. Bitter beklagen sie sich beim heiligen Vater über die Thätigkeit der Druckerpressen, den Vorwitz, die Aufklärung der Laien, daß nun Handwerker und gemeine Landleute zusammen kämen, in der Bibel forschten und nachwiesen, wie die Kirche sie bis dahin betrogen habe. Auch tritt ein armer Kranker auf; er fragt nach der Liebe, die man nach Christi Wort den Nothleidenden anthun solle, gießt seinen Unwillen aus über die Schwelgerei der Psaffen und droht ihnen Vergeltung an. Ebenso sagt ein Edelmann der Kirche große Schande nach. Während noch der päpstliche Troß seinen Herrn in Schutz nimmt, sprengt ein Johanniter-Ritter an den heiligen Vater heran und bittet ihn um Hülfe für seinen Orden gegen

<sup>1)</sup> Grüneisen 344.

die Türken. Spottend verweigert dieser den Beistand. Da schlägt der Ritter an seine Brust und verflucht den Papst. Nun erscheint der Türke selbst und — Entrüstung über den irdischen Christengott wird ihm in den Mund gelegt. Ein freisinniger Präbikant will darauf den Bauern begreiflich machen, daß allerdings von Rom nichts Gutes komme. Allein das haben sie selbst schon hinlänglich erfahren: jetzt häufen sie die Beispiele der eingerissenen Mißbräuche. Die Scene verändert sich, Waffengeklirr ertönt, Kriegersleute zu Roß und zu Fuß erscheinen unter dem Paniere des heiligen Vaters. Immer auffallender wird die weltliche Macht der Kurie. Da tritt unbemerkt der Apostel Petrus in Pauli Begleitung aus dem Hintergrunde hervor; er kann sich nicht genug verwundern über den großen Potentaten, der sich seinen Nachfolger nennt, während er doch nur ein armer Fischer gewesen wäre. Dieß ein Abriß des ersten Fastnachtsspiels. Das zweite, das an der Bauernfastnacht auch auf der Kreuzgasse aufgeführt wurde, ist kürzer, aber um so drastischer. <sup>1)</sup> Auf der einen Seite erscheint der Papst mit der dreifachen Mitra hoch zu Roß, von Kardinälen, Bischöfen und Reifigen begleitet, in großer Pracht und wildem Kriegsrumor. Auf der andern Christus mit der Dornenkrone, auf einem Esel, in ärmlicher Kleidung; ihm folgen seine Jünger, dazu Blinde, Lahme, „Breshaftige“ und Bettler. In der Mitte der Straße geben sich zwei Bauerleute ihren Betrachtungen über die beiden Aufzüge hin und erklären schließlich Jesum allein anhangen zu wollen, von seinem Statthalter aber sich loszusagen.

#### **D. Opposition gegen die Kirche in äußerer oder materieller Hinsicht: Staatsökonomische Richtung Berns gegenüber der Kirche.**

Schon frühe schritt die Berner Regierung zu weitgreifenden Maßregeln gegen das Wachstum der kirchlichen Finanzen. So ließ sie zur Verminderung der zahllosen Schenkungen an fromme

<sup>1)</sup> Grüneisen 393.

Stiftungen, welche besonders von Seite des weiblichen Geschlechtes geschähen, keine Frau zum Nachtheil ihrer rechtmäßigen Erben eine Schenkung machen ohne die Beistimmung des Rathes der 200. Dieses im Jahr 1314 erlassene Verbot dehnte sie im Jahr 1356 auch auf die männlichen Erblasser aus.<sup>1)</sup> Dazu handhabte die Berner Regierung schon vor dem Erscheinen des Pfaffenbriefes neben der Gerichtsbarkeit über die Geistlichen in weltlichen Sachen auch das Besteuerungsrecht über alle Besitzungen der Kirche, ohne Anerkennung einer Exemption. (Vgl. die beigegebene Tabelle.) Die gleiche Richtung machte sich in der Aufhebung des Deutschordenshauses in Bern im Jahre 1485 geltend.<sup>2)</sup> Denn, wenn auch noch andere Momente hinzutraten, so war doch klar, daß das finanzielle im Vordergrund stand. In wenigen Jahren waren nämlich bei 10000 Gulden an den Ordensschatzmeister nach Schwaben<sup>3)</sup> geflossen und so dem Lande entzogen worden. Dazu hatten sich die Kosten des neuen Ordenshauses in Bern, eines kastellähnlichen Gebäudes mit flankirenden Thürmen auf 12000 Gulden belaufen. Mit den an die Stelle der Deutschritter getretenen weltlichen Chorherren schloß die Regierung u. a. Folgendes ab:<sup>4)</sup> „Wenn wir auch „des Jahres von den obgemeldten Herren oder ihren Pflegern „und Amptlütten Rechnung ihrer Renten, Nützen, Gülten und „Zufällen begehren zu haben, söllent sie uns dero in ganzen „ufrichten, vollkommen Gestalten zu geben gehorsam syn, und „sich daraus nit ziehen und den Stift lust, weder mit jährlichen „oder Lihgeding zinsen nit beladen, noch die an sich nehmen, „noch für jemand andren verschrieben, versehen, noch bekümmern, „ohn unjer sunder Urlaub, Gunst, Wissen und Willen.“ 1486, August 10., stellte der Große Rath die Verwaltung der Klöster unter seine Aufsicht<sup>5)</sup> und 1520 stimmte Bern dem

1) Zillier I, 344.

2) Schweiz. Geschichtsforscher VII, Heft 3.

3) Vgl. das Schreiben des Landcomthurs von Elßab 1485, abgedruckt bei Vogt Gesch. d. Deutschritterordens. Berlin 1857.

4) Schweiz. Geschichtf. VII, 440.

5) Rathshmanual Nr. 53, S. 140.



Beschlüsse bei, die Curtisanen auszuweisen und „solche Buben“, wo sie sich doch noch würden blicken lassen, mit ihren päpstlichen Briefen in das Wasser zu werfen.

Bekannt gemacht mit dem Zustande der alten Kirche im Kanton Bern und der Opposition dagegen, wird man zugestehen, daß auch hier eine Reformation als historische Nothwendigkeit vorlag und ihr Eintritt nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Ein Umstand trug wesentlich dazu bei, sie zu beschleunigen, der neue Aufschwung, den die religiöse Opposition nahm, die sich nun auch mit den übrigen Gegensätzen gegen das alte System zu verbinden suchte.

---

## II. Theil.

### Verlauf der Berner Kirchenreform.

---

#### A. Erste Kämpfe.

Unter den ersten Freunden dieser neuen reformatorischen Richtung nimmt der berühmte Chronist Valerius Anshelm von Rottweil,<sup>1)</sup> seit 1520 Stadtarzt<sup>2)</sup> in Bern, eine hervorragende Stelle ein, wenn er auch nicht dazu berufen war, die Bewegung zum Ziele zu führen. Auch den Leutpriester Thomas Wytten-

---

<sup>1)</sup> Ansh. Berner Chronik, herausgegeben von Stierlin und Wyß, 1825—36. 6 Bde. Wirz, helv. R. G. IV (1814) 380—381 V, 1819, 290—91. Zillier III, 604 ff. Zur lauben, tableaux II, 99 Stuß-Bloßheim, Fortsetzung zu Müller's Schweizergeschichte, 1816. Vorrede XII—XIV. Stierlin, Kurze Gesch. der Kirchenverbesserung zu Bern, 1827. S. 103—104.

<sup>2)</sup> Anshelm V, 500.

bach<sup>1)</sup> und den Barfüßer Sebastian Meyer<sup>2)</sup> sehen wir in ihren Predigten einen Anlauf gegen die obwaltenden Mißbräuche nehmen. Jener war in Basel Lehrer Zwingli's und Leo Juda's und hatte, nachdem er in Biel der neuen Lehre Bahn zu brechen gesucht, 1515 eine Stelle am Vincenzenstift in Bern erhalten;<sup>3)</sup> dieser scheint erst nach 1520 von Straßburg her nach Bern gekommen zu sein. Urkundlich kommt er erst 1525, Oktober 19., als Lesemeister der Berner Barfüßer vor.<sup>4)</sup> In gleichem Sinne wirkten noch eine Reihe anderer Männer: zum eigentlichen Reformator in Bern aber war kein anderer so wie

### Berthold Haller<sup>5)</sup>

bestimmt. Es ist nothwendig, daß wir einen Augenblick bei dem Jugendjahre desselben stehen bleiben. Sein Heimatsort ist das große Schwäbische Dorf Aldingen,<sup>6)</sup> wo er im Jahr 1492 ge-

---

<sup>1)</sup> Stürler, Urkunden der bernischen Kirchenreform, Bd. I, S. 4. Helvetiens berühmte Männer von Pfeningen u. Meister, 1799. S. 233—40. Wirz IV, 529 u. ff. Schuler, Huldreich Zwingli, 1818. S. 21—23 u. Anmerk. S. 5—6. Dohs, Geschichte von Basel, 1821, V, 381—82. Mahne, vita Dan. Wytttenbachii, 1823. p. 2. Appenzeller, II. Thl., Wytttenbach etc., 1828. S. 64. Kuhn, Reformatoren Berns, 1828. S. 47—83. Schuler, Thaten und Sitten der Eidg., 1838. Abthl. 2. S. 192. Dr. Blösch, Th. W., im Berner Taschenbuch 1853 S. 161 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. über Meyer's Biographie die bei Anshelm und Wytttenbach angeführten allgemeinen Werke.

<sup>3)</sup> Stadtarchiv Biel, CXXX, 122 und lat. Miss. Buch des Vincenzenstifts in Bern. H. p. 114 b.

<sup>4)</sup> Stürler 100.

<sup>5)</sup> Vgl. die allgem. Werke ü. Ansh. u. Wytttenbach. Außerdem Kirchofer, B. S., ob. d. Reformation von Bern. Zürich 1828. Vulliamin, le chroniqueur, recueil historique etc. Lausanne 1836. No. 6 et 7. „Berthold Haller et l'église de Berne.“

<sup>6)</sup> Dagegen hat sich in neuerer Zeit Zweifel erhoben und noch Carbauns S. 36 läßt die Frage nach H's. Geburtsort unentschieden. Zur Rechtfertigung der obigen Angabe bemerken wir Folgendes: Anshelm VI, 101 u. Bullinger I, 360 lassen Haller allerdings in Rottweil geboren sein; auch nennt er sich in dem Briefe an Vadian v. 1527, April 19..

boren wurde. Den ersten Unterricht empfing er zu Rottweil von dem gelehrten Rubellus; dabei stand ihm der Kaplan Volkster als weiser Mentor zur Seite; dann besuchte er die Schule in Pforzheim, die unter dem Rektorat Georg Simmlers,<sup>1)</sup> eines Schülers Reuchlin's, einen guten Ruf erlangt hatte. Unter seinen Kameraden war auch der junge Melancthon, mit dem er zeitlebens in freundschaftlichen Beziehungen blieb. Ahtzehnjährig bezog er die Universität Köln, um Theologie zu studiren. „Nicht umsonst lagen hier Albertus Magnus und Duns Scotus in ihren Gräbern.“<sup>2)</sup> Köln war eben noch eine Hochburg der mittelalterlichen Finsterniß, welche einer freieren Natur, wie der unseres Haller unmöglich anmuthen konnte. Kaum Baccalaureus geworden, befreite er sich, zum Gefühle seiner selbst gekommen, von den Banden, die ihn an die Scholastik fesselten, und hätte sich gern nun ganz den humanistischen Studien zugewandt. Allein die Mittel zu seinem Unterhalt reichten nicht aus; er mußte schon an eine Anstellung denken, und so folgte er denn alsbald seinem früheren Lehrer Rubellus, noch sehr jung, im Jahr 1513, mit Wenigem zufrieden, als Amtsgehilfe nach Bern.<sup>3)</sup> Alle Muße, die sein Beruf übrig ließ, widmete er hier den klassischen Studien.<sup>4)</sup> Sein eiserner Fleiß, sein beredter Mund und die Ehrlichkeit seines Charakters brachten ihn in mannigfache Verbindungen, welche ihm förderlich waren und seine Zukunft

Rubevillanus, als welcher er auch auf der Kölner Universität 1510, Mai 8. immatrikulirt ist; allein das geschah doch lediglich, weil sich Jedermann durch den Namen der Stadt Rottweil, die in unmittelbarer Nähe Aldingens liegt, leichter orientiren konnte, als durch den Namen eines Dorfes. Daß aber dieses sein Geburtsort, geht aus dem an seinen väterlichen Freund, den Kaplan August Volkster, 1515, Sept. 5., gerichteten Briefe hervor, in dem er sich als Aldingen unterzeichnet hat; denn daß er von einer Stadt seinen Geburtsort auf das benachbarte Dorf verlegt habe, ist nicht denkbar. Dazu war H's. Vater Gemeindepäsident von Aldingen. (Stürler S. 584.)

<sup>1)</sup> Geiger, Reuchlin, Leipzig 1871. S. 657.

<sup>2)</sup> David Strauß, Ulrich von Hutten. Leipzig 1870. S. 16. Celsus Od. lib. III, 25. Ullmann, die Ref. 2c. Th. II, 309.

<sup>3)</sup> Haller an Egen. 1513/ Febr. 22.

<sup>4)</sup> H. an Egen.

sicherten. Die Zunft von Pfistern<sup>1)</sup> erwählte ihn zu ihrem Kaplan. Dabei fungirte er auch als päpstlicher Notar.<sup>2)</sup> Bald darauf sehen wir ihn als Chorherrn am St. Vincenzstift thätig<sup>3)</sup> und wenige Jahre später als Leutpriester,<sup>4)</sup> also mit demselben Amte betraut, das in der Schwesterstadt Zürich Zwingli bekleidete. Bei der Gleichheit der Tendenz, welche beide Männer durchdrang,<sup>5)</sup> konnte es nicht fehlen, daß eine gegenseitige Annäherung stattfinden mußte. Und in der That, schon im Jahre 1521 erblickte man Haller in Zürich im Hause Zwingli's;<sup>6)</sup> er hatte es sich nicht versagen können, den Mann nun auch persönlich zu sehen, zu dem er sich geistig fortwährend hingezogen fühlte. Von diesen Tagen her datirt das enge Freundschaftsverhältniß, das die beiden Reformatoren durch das ganze Leben begleiten sollte. Für die bernische Bewegung selbst hat das nicht wenig zu bedeuten; denn Haller, schüchtern wie er war, würde sich schwerlich auf seinem Posten gehalten haben, wenn ihm nicht Zwingli's Zuspruch immer neuen Muth eingeflößt hätte.<sup>7)</sup> Sollte es doch auch in Bern nicht ohne Kampf abgehen.

Durch den lebhaften Anklang, den die neue Lehre auch auf dem Lande in Kirchberg<sup>8)</sup> und Brittnow<sup>9)</sup> fand, sahen sich die weltlichen, wie geistlichen Oberen, Jeder im Interesse seiner Sache schon zu Anfang des Jahres 1522 zu ernstern Maßnahmen bewogen. Der Bischof von Konstanz erließ zur Wahrung der katholischen Rechtgläubigkeit ein scharfes Rundschreiben an die Aeriker seines Sprengels, während die Berner Regierung im

<sup>1)</sup> Kuhn, Ref. 134.

<sup>2)</sup> Stürler, S. 5. Stettler, Regesten des St. Vincenzstifts 9.

<sup>3)</sup> Stürler S. 5. Stiftsmanual 1519, Mai 11.: „Min Herren haben „Her Berchtold angenommen zu einem Predicanten, so lang er mineu „Herren gefalt, und Im für Belohnung bestimpt des Jars 50 Pfb.“

<sup>4)</sup> Stürler 5. 1520, Mai 18.

<sup>5)</sup> Ueber Hallers damalige Predigt: Anshelm VI, 102.

<sup>6)</sup> Zwingli an Haller, 1521, Dez. 29. Bereits im Jahr 1520 hatte Haller den Besuch im Sinn. Myconius an Zwingli, 1520, Dez. 13.

<sup>7)</sup> Haller an Zwingli, 1522, Jan. 28.

<sup>8)</sup> Anshelm VI, 108.

<sup>9)</sup> Stürler 93.

Interesse des allgemeinen Landfriedens an eine Bundesintervention<sup>1)</sup> dachte, um so mit einem Schlage die Bewegung im Reime zu ersticken. Es war wenig später, als auch der Bischof von Lausanne sich zu regen anfang, alle Geistliche seines Sprengels ermahnte, die bisherigen Ceremonien aufrecht zu erhalten, die Widerstrebenden mit den Strafen der Kirche bedrohte und, als er in Bern bei seinem Schwager, Christoph von Diesbach, auf Besuch war, den Rath aufforderte, den Hauptvertreter der neuen Lehre, Berthold Haller, auszuliefern.<sup>2)</sup> Allein dazu bewahrte der Große Rath doch eine zu selbstständige Haltung, als daß er gewillt gewesen wäre, sich einfach dem Worte eines Kirchenfürsten zu unterwerfen, zumal da ihm nicht entgehen konnte, daß die Entfernung des Predigers, dem schon ein großer Theil der Gemeinde mit Innigkeit zugethan war, eine gefährliche Opposition zur Folge gehabt haben würde.

War Haller auf diese Weise einer drohenden Gefahr glücklich entgangen, so trug ein im Grunde zufällig eingetretenes Ereigniß nicht wenig dazu bei, die evangelische Richtung in Bern zu bestärken. In diesen Tagen erschien nämlich ein Franziskanermönch von Avignon, Franz Lambert,<sup>3)</sup> in der Schweiz. Um mit seiner Seele in's Reine zu kommen, hatte er sich in früheren Jahren in ein Kloster geflüchtet. Aber die Regeln strenger Observanz waren dort auch nur eine Affiche für eine Brutstätte des Lasters gewesen. Da waren ihm Schriften von Luther in die Hände gefallen und er hatte sich entschlossen, sein Kloster zu verlassen und Luther selbst in Wittenberg aufzusuchen. Dieser Mönch, noch immer in seiner Kutte, auf einem Esel reitend, erschien jetzt in Bern. Was er hier in seinen lateinischen Predigten vortrug,<sup>4)</sup> war von dem neuen

<sup>1)</sup> Stürler 276. Strickler, eidg. Abschiede 1521—1528, IV, 1 a. Brugg 1873. S. 194 c. Anshelm VI, 98 ff.

<sup>2)</sup> Anshelm VI, 103.

<sup>3)</sup> Baum, Straßburg 1840. Hessekamp, Elberfeld 1860. Ruffer 1874. Schellhorn, commentatio de vita Lamberti. Pressel in Herzogs Realencyklop. VIII, 170.

<sup>4)</sup> Haller an Zwingli, 1522, Juli 8.

Geiſte ſchon ſtark affizirt, wenn man auch noch in ihm eine gebundene und verdüſterte Perſönlichkeit erblickte.

Bringt man zu dieſem Vorfall noch in Anſchlag, daß kurz zuvor die volksthümliche Oppoſition durch Manuels Faſtnachtsſpiele einen kräftigen Impuls erhalten hatte, ſo wird man ſich nicht darüber verwundern, daß Haller einen guten Boden fand, wenn er jetzt das Evangelium erklärte. Während ſo für Jedermann der Unterſchied zwiſchen der Lehre der erſten Chriſten und derjenigen der Papiſten deutlich hervortreten mußte, konnte auch Niemanden entgehen, daß das ſittliche Leben der Verkündiger der neuen Lehre ungleich beſſer war, als das der alten Kleriker. Daher kam es denn, daß ſich auch mehrere der bedeutendſten Männer in Bern reformationsfreundlich zeigten, ſo der neugewählte Schultheiß Jakob von Wattenwyl, auch Niklaus von Wattenwyl und Heinrich Wölflin. Der Einfluß dieſer Männer ſollte bald Gelegenheit finden, ſich für die Bewegung geltend zu machen.

Ein Landgeiſtlicher, Georg Brunner von Kleinhöchſteten,<sup>1)</sup> hatte ſich Seitens des Dekanates zu Münsingen und dreier Amtsbrüder durch ſeine Reden gegen die katholiſche Rechtgläubigkeit und namentlich die Autorität des Papſtes eine Anklage beim Großen Rathe zugezogen. Dieſer beſchloß<sup>2)</sup> nun, zur Begutachtung des Falles eine Kommiſſion von Klerikern und Laien niederzuſetzen: am 29. Auguſt trat ſie im Predigerkloſter in Bern zuſammen. Unter den Mitgliedern erblickte man einen Dr. Wyttenbach,<sup>3)</sup> einen Haller, einen Meyer, einen Sebastian

---

<sup>1)</sup> Anshelm VI, 103—107. Simmler I, Thl. 2, 464—492. Scheurer, Kaufmann, Bd. II, 150 u. ff. Ruhn, Ref. 249. Die 4 von Brunner ſelbſt unterſchriebenen Originalakten befinden ſich auf der Stadtbibliothek Zürich.

<sup>2)</sup> Stürler 5 u. 95.

<sup>3)</sup> Man hatte ihn von Biel herberufen. Schon im Februar 1519 wollte er die Cuſtorei niederlegen, verblieb aber noch an derſelben, bis er ſeine Ehorherrenſtelle ſelbſt aufgab, um in ſeine Vaterſtadt zurückzuſehren. Stiftsmanual V, 121.

vom Stein, einen Bartholome May, einen Niklaus von Wattenwyl, einen Wölflin und noch mehrere entschiedene Anhänger der neuen Richtung. Die Gegner versprachen sich davon nichts Gutes; sie hätten am liebsten den Handel vor das geistliche Gericht des Konstanzer Bischofs verschleppt gesehen.<sup>1)</sup> Vergebens. Der Bericht der Kommission rief beim Großen Rathe eine Verordnung hervor,<sup>2)</sup> wonach Brunner seinen Klägern gegenüber sicher gestellt und ein etwaiges Sonderurtheil des Bischofs schon von vornherein annullirt wurde.

Auf diesem Wege das jus ecclesiasticum zu handhaben, ging die Regierung auch in der folgenden Zeit weiter. Hatte sie im ersten Schrecken über die neuauftauchende Partei im Lande eine Bundesintervention herbeigewünscht, so war sie jetzt entschlossen, bei dem taktvollen Auftreten der Neuerer die kantonale Souveränität aufrecht zu erhalten. Daher verwarf sie<sup>3)</sup> denn auch die Beschlüsse der zum Theil behufs einer Bundesintervention am 15. Dezember 1522 in Baden zusammengetretenen Tagsatzung<sup>4)</sup>, welche ihr zur Ratifikation unterbreitet worden waren.

<sup>1)</sup> So der Decan des Vincenz-Münsters, Ludwig Läublin.

<sup>2)</sup> Stürler p. 5 und 94. Als Brunner sich verantwortete, ward ihm auch vorgeworfen, er habe die Priester „zuckende Wölfe“ genannt. Er selbst sagte, „ihre Lobgesänge seien Wolfsesänge und er habe seine ganze Theologie aus diesem Wolfsesang gefannt.“ Dieß war nämlich der Titel einer Flugschrift, welche erst in neuerer Zeit durch den Pfarrer Kuhn aufgefunden wurde und in Trechslers Beitr. zur Gesch. d. Schweiz. reform. Kirche, 1845, Bern, Heft 1, Abth. 2 (Altenstücke S. 137 u. ff.) mitgetheilt worden ist.

<sup>3)</sup> Stürler 6, 278. Anshelm, VI, 102.

<sup>4)</sup> Stürler 277. Stridler, eidg. Abschiebe S. 255.

„Sodann ist beredt, daß jeder bott an sin herren und oberen solle bringen, zuo ratschlagen und ein jedes Ort by den sinen versehen und abstellen, daß nu hinfür sölichen nüwen predigen nit mer beschehint, sunder by dem alten bruch zuo blieben, und insunders mit unsern Eidgnossen von Zürich und Basel geredt, daß sy by inen das bruckn sölicher nüwen büechlin abstellen; denn es ist zu besorgen, wo man sollichem nit dapfern

Das wirkte nun sogleich nach auf die glücklich begonnene Opposition. Geschützt vor der Macht feindlicher Gewalten entfernte man sich immer mehr von den Normen der katholischen Kirche hinsichtlich der Methode wie des Inhalts<sup>1)</sup>. Dazu mußte der Eifer und die Begeisterung der Lehrer die Hörer ergreifen. Lag doch etwas Gewinnendes in der Herzlichkeit, mit der ein Haller seinen Matthäus erklärte, nicht mehr stückweise, wie herkömmlich, sondern in seinem ganzen Umfange<sup>2)</sup>. Auch Meyer ging immer entschiedener vor, bereit, Jedem Rede zu stehen, der ihn einen Keyer<sup>3)</sup> schalt. Nicht minder bedeutsam war es, daß er den Hirtenbrief des Konstanzer Bischofs mit parodistischen Anmerkungen anonym abdrucken ließ und ihn so dem Spotte der Menge preisgab<sup>4)</sup>. Gleich darauf sollte auch der Bischof von Lausanne den Kürzern ziehen. Er hatte eine Visitation angefangt, um seine abtrünnigen Priester wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Allein die Berner Regierung verbat sich seinen Versuch; es könne sonst leicht Händel

---

widerstand tuon wurde, daß darus große unruow und schad userstan wurde, als dann ein jeder boitt wyter weist zuo sagen.“

Die Gesandten Berns waren: Ritter Seb. vom Stein und Junker Seb. von Dießbach.

<sup>1)</sup> Haller an Zwingli, 1522, Juli 8.

<sup>2)</sup> Anshelm VI, 102.

<sup>3)</sup> So mußte Wilh. Ziely sein Wort zurücknehmen. 1522, Dez. 10. Stürler 6, 96. Ein ähnlicher Fall lag schon früher vor: Stürler 98 und 320. Es war an einem Sommerabend des Jahres 1522, als Dr. Meyer im Kloster zu Fraubrunnen, wo er den Tag gepredigt hatte, beim Nachessen mit mehreren Priestern zusammensaß. Da kam man unter Andern auch auf Luthers Lehre zu sprechen. Der Eine nannte sie hufstisch und ein Anderer fügte hinzu: „Luther wurde auch im Rouch zu „Himmel faren.“ Allein Meyer erklärte, dem Fuß sei großes Unrecht widerfahren; — also hatte Meyer schon damals mit der Autorität der Concile gebrochen. Meyer an Zwingli, 1522, November 11.

<sup>4)</sup> Ernstliche ermanung des Friedens und christlicher Einigkeit des durchlächtigen Fürsten und gnädigen Herren, Hugonis von Landenberg, Bischoff zu Constanz mitt schöner uslegung vnd erklärung, „vast trostlich vnd nuplich zu läßen, nümlich usgangen. Seb. Meyer an Zwingli, 1522, Nov. 11. Ein Exemplar ist auf der Stadtbibliothek in Zürich erhalten.



mit den Neuerern geben; sie wolle jede Veranlassung dazu vermeiden; er möge auf günstigere Zeiten warten<sup>1)</sup>.

Vom Volk gedrängt, erließ bald darauf die Berner Regierung ein Mandat<sup>2)</sup> an die Leutpriester und Predikanten, des Inhalts: es solle die heilige Schrift alten und neuen Testaments öffentlich verkündet, schriftwidrige Lehren aber, sie seien von Luther oder von andern Doktoren, unterlassen werden<sup>3)</sup>. Unverkennbar schloß diese Anordnung den Abfall von der römischen Kirche schon zum Theil in sich.

## B. Zeit der Schwankungen.

Freilich stellte sich nun der bernischen Reformation eine Schwierigkeit von ungemeiner Bedeutung auf ihrem Wege entgegen. Die Anhänger der alten Lehre, die sich durch das letzte Mandat das Messer auf die Brust gesetzt sahen, suchten nämlich auf alle Weise die Reformation bei den regierenden Behörden zu verdächtigen<sup>4)</sup>, indem sie ihr, wie sehr auch Zwingli sich und seine Sache dagegen zu verwahren gesucht<sup>5)</sup>, kommunistische Tendenzen zuschrieben. Und in der That gelang es, die Bewegung dadurch

---

<sup>1)</sup> Stürler S. 100 u. f. „Precamur igitur eandem rever. paternitatem vestram, ut sese pronunc continere, visitationem iustitutam usque ad aliud tempus idoneum prorogare, et in eo nedum nobis sed et rever. paternitati vestrae quietem et otium parare velit — —.“ Haller an Zwingli, 1523, Mai 9.

<sup>2)</sup> Stürler 101. 1523, Viti und Modesti (Juni 15). Anshelm VI, 204 u. ff.

<sup>3)</sup> Anshelm VI, 205.

<sup>4)</sup> Anshelm VI, 100. „Darzu so haben sich zu diser Zyt die Bischöf, Abbt, Pröbst und Prior wider gewohnte Art angefangen zusammen zu thun, und widersinns die weltliche Hand zu küssen und zu runen: wenn wir überhin sind, so wird's an sich syn.“

<sup>5)</sup> „Von göttlicher und menschlicher gerechtigkeit, wie die zemmen sehind und standind. Ein predge Huldrich Zwingli's an sant Johannes köufers tag gethon 1523“ gewidmet dem Probst Nicol. von Wattenwyl, in Bern. erste Ausgabe bei Froschauer 1523. 2te 1524 Vgl. Schüler und Schultheß: Huldrich Zwingli's Werke I, 425—458.

zum Schwanken zu bringen. Dazu mochte auch nicht wenig der Umstand beitragen, daß für die katholische Partei viel geschickter unterhandelt wurde, als für die reformatorische. Man braucht nur den Mann der Opposition, Berthold Haller<sup>1)</sup>, der in den Künsten der Diplomatie völlig unerfahren war, mit dem feinen, verschlagenen Johann Faber zu vergleichen, dem Generalvikar von Konstanz, diesem merkwürdigen Manne, der sich früher ganz in dem Ideentreise der Humanisten bewegt, nach seiner Romfahrt aber zum Schildknappen der päpstlichen Doctrin aufgeworfen hatte<sup>2)</sup>. Ihm und seinen Unterhändlern war es jetzt geglückt, auch einige Rätthe, selbst den neuen Schultheiß, Johann von Erslach, zu gewinnen<sup>3)</sup> und Sebastian vom Stein von dem großen Werke abtrünnig zu machen<sup>4)</sup>. Um Mittel war er dabei nie verlegen, auch das der Bestechung ward, wie es scheint, nicht unverjucht gelassen<sup>5)</sup>.

Indessen suchten die Klerikalen in Bern den Männern, welche auf Grund des Mandats nun auch gegen tiefeingewurzelte

---

<sup>1)</sup> Haller besaß so wenig Selbstvertrauen, daß er sich oft erst bei Freunden Rath holte, ehe er etwas öffentlich behauptete. Vgl. seinen Briefwechsel, namentlich mit Zwingli.

<sup>2)</sup> Anshelm VI, 197 u. ff.

<sup>3)</sup> Anshelm VI, 206. „Die fürnemsten auch der Mehrtheil Schultheiß, Sefelmeister, Benner, Edel und ander des kleinen Raths.“

<sup>4)</sup> Haller an Zwingli 1523, April 8.: Sebastianus a Lapide qui inter dominos Bernatos primus Evangelio favit mireque tutatus est episcopum Hoenstettensem, nescio quibus pontificum imposturis seductus, viribus adversatur omnibus. Anshelm VI, 199: „dennoch hat er so glatt können schmiden, daß er noch diß Jahrs (1523) mit diß lands vereinten Prälaten, Bischöfen, Nebten, Pröbsten und Gnaden nit die minthüristen der Eydgnossen Tagherren als fürnämlich von Bern herrn Bastian von Stein, dem evangelischen Handel widerwärtig und hinderlich, ja Tyrannen hat gemacht, die vor demselben günstig und förderlich, ja gnädig Herren waren gewesen.“

<sup>5)</sup> Anshelm VI, 199 f. „Das schuf, wie glaublich geredt wird, daß der Abblastock wider sin Art und Bruch mußt schwißen, die Eydgnossen uf siner Syten ze behalten.“

Auf der Tagfagung in Bern<sup>1)</sup> von 1523, Juli 7., ward förmlich Klage gegen Zwingli erhoben und man gedachte ihn selbst gefangen zu nehmen, wo er sich blicken<sup>2)</sup> ließe. Es konnte nicht fehlen, daß die Opposition gegen seine politischen Tendenzen auch auf seine religiösen Unternehmungen zurückfiel. Das wirkte aber auf die reformatorische Bewegung überhaupt nach. Daher darf es nicht befremdlich erscheinen, wenn auch in Bern noch keine günstigere Wendung für die Reformation eintreten wollte. So fanden die Verhandlungen über den reformatorisch gesinnten Andreas Hunold,<sup>3)</sup> Leutpriester von Aarau, nachdem Bern denselben der geistlichen Gerichtsbarkeit überantwortet, mit Ausweisung dieses Mannes ihren Abschluß<sup>4)</sup> und als die dem Stifte zu Neumünster steuerpflichtigen Berner aufhörten, zu zinsen und zu zahlen, da sie meinten, das gehöre eo ipso zur Reformation, so erblickte die Regierung darin die Spur einer communistischen Bewegung, welche sie gemäß dem Princip der Selbsterhaltung im Keime ersticken zu müssen glaubte.<sup>5)</sup>

Wie energisch nun aber auch die Berner Regierung in ihrem Kanton in die kirchlichen Verhältnisse eingriff, so wenig stimmte sie doch den altgläubigen Orten bei, sich gewaltthätig

---

fürsten vnd stenden in ir statt, mit denen si praticiertend wider den künig vnd ein gemeine eidgnoschaft vnd mit derselbigen vyenden handletend.

<sup>1)</sup> Stricker 305 ff.

<sup>2)</sup> Anshelm VI, 200. Zwingli an Nicolaus von Wattenwyl 1523, Juli 31.

<sup>3)</sup> Stürler 104. 9. 278 Luzern 1523, Nov. 10., S. 348: „Bern wird ersucht, den Leutpriester zu Aarau, der laut beigelegten Kundschaften täglich den „lutherischen und zwinglischen leyerischen Handel“ fördert, beseitigen zu helfen, damit die guten Leute daselbst beruhigt werden; dann will man auch tapfer das Seinige thun, damit dergleichen überall abgestellt werde. Anshelm VI, 201.

<sup>4)</sup> Stürler 10. „An die von Arow, was Her Bastian vom Stein und Willading da gehandelt haben, sye miner Herren Bevelch, und daß si Im Urlaub geben und hinweg wyßen.“ 1524, März 5.

<sup>5)</sup> Stürler 109.

in die Angelegenheiten des Zürcher Kantons einzumischen; denn mit klugen staatsmännischem Blicke schienen die Leiter der bernischen Politik vorauszusehen, daß der Versuch einer Intervention nur zu einem Religionskrieg führen werde. Daher entließ man auch die Boten, welche sich bei Bern wegen der harten Erklärung über Zwingli's Lehre beklagten,<sup>1)</sup> mit milder Antwort.<sup>2)</sup> Auch lag darin keine besondere Demonstration gegen Zürich, daß man es ihm abschlug (am 18. Oktober), die zweite Disputation zu beschicken.<sup>3)</sup> Bern redet in dem bezüglichen Schreiben durchaus nicht den alten Satzungen das Wort, nur wollte man es offenbar nicht mit den übrigen Eidgenossen durch eine abgesonderte Sitzung verderben. Es konnte nicht fehlen, daß das Resultat dieser zweiten Zürcher Disputation, die Losreißung Zürichs von dem Konstanzer Bisthum und damit von dem gesammten Komplex der römischen Hierarchie, im ganzen Schweizerlande einen tiefen Eindruck machte. Da war es wiederum Bern, welches zur Mäßigung mahnte, um den tiefen Riß, der sich nun durch die Eidgenossenschaft zog, nicht noch mehr zu vergrößern. Während sich die Orte zu einem Kompromiß behufs Aufrechterhaltung des alten Glaubens auf dem Tage zu Luzern, 1524, Februar 16., vereinbarten,<sup>4)</sup> auf dem Schaffhausen nicht vertreten,<sup>5)</sup> beschickte Bern zwar auch den Tag, wollte jedoch nur von einer milden

---

1) Die Zürcher an die Berner. 1523, Juli 25.

2) Antwort, Juli 28.

3) Stürler 9. 106. Stridler 344.

4) Anshelm VI, 227. Stridler 375 f. 9. 2: „wend luter by dem alten glauben bliben und daran setzen lib und guot, und mit den (en) von Zürich reden, was mit in (en) zuo reden ist, eben grob.“

5) Stridler 373. 4: „die von Schaffhausen erklären schriftlich: Sie können nicht ermessen, daß es in ihrer Befugniß liege, die Zürcher oder andre Eidgenossen von einem Glauben zu drängen, mit dem sie meinen, ihrer Seele Heil zu schaffen; darum haben sie auch kein Boten mit den übrigen Orten schicken wollen. Daraus ist zu merken, daß sie gleiche Christen sind, wie die Zürcher. Heimzuringen, ob man mit ihnen auch etwas „reden“ wolle.“

Behandlung Zürichs wissen<sup>1)</sup> und hieß bei der an Zürich abgehenden eidgenössischen Gesandtschaft seinen Boten „früntlicher Gestalt“ mit den Zürchern reden.<sup>2)</sup> Allein die katholischen Orte drangen immer auf's Neue in die Berner Regierung, doch dem Bunde zur Ausrottung der Ketzer beizutreten. In dieser kritischen Lage griff man in Bern zum Referendum. Die Antwort<sup>3)</sup> war indirekt, Zürich kam dabei nicht mit in's Spiel; es hieß nur, das erste Mandat solle in Kraft bleiben, dabei aber noch der Eölibat, die Fasten und die Heiligenverehrung aufrecht erhalten werden. Dieser Ausspruch lag den Instruktionen zu Grunde, mit welchen die Berner Regierung nun den Tag von Luzern beschickte. Allein der bernische Bote, Kaspar von Mülinen, welcher der altgläubigen Partei angehörte,<sup>4)</sup> ging eigenmächtig weiter, indem er laut Abschied vom 20. April 1524 zu dem Beschlusse stimmte,<sup>5)</sup> mit Geistlichen oder Weltlichen, die zur Abstellung des „Weibens“ der Priester, des Fleisch- und Eieressens zu verbotenen Zeiten nicht mithelfen, fernerhin keinerlei Gemeinschaft zu haben, was offenbar nichts anderes, als einen offenen Bruch mit Zürich bedeutete. Indessen trug die Erklärung, welche Bern gleich darauf an Zürich abgab und das kirchenpolitische Programm, das es auf dem Tage von Zug entwickelte,<sup>6)</sup> ganz die Züge der Friedenspolitik, die es von jeher eingehalten hatte.

<sup>1)</sup> Stridler 376.

<sup>2)</sup> Stürler 10.

<sup>3)</sup> Stürler 11. 114.

<sup>4)</sup> Stridler S. 310 theilt aus einer Rede desselben Folgendes mit: „Lieben Eidgenossen, werent by zyt, daß die luterisch sach mit denen, so (da) mit umgand, nit überhand gwinn; dann unser predicanten hand uns in unser statt dahin gebracht, so es min herren gern wölltent wenden so mögent sy es nit, und ist darzuo komen, daß etlicher in sinem eignen hus nit sicher ist, er (be) dörfte, daß er ander zuo im näme, die mit harnesch wertint, damit im nüt beschehe. Und hat die sach sich also ingeriffen, daß unser puren uf dem land weder zins noch zehnden mer wöllent geben, und sye ein söliche zwegung in unser statt und uf dem land, desglischen nie gehört ist.“ St. A. Zürich: Rathsb. Fol. 47.

<sup>5)</sup> Stürler 326. Stridler 412.

<sup>6)</sup> Stürler 357. 280. Stridler, S. 454. Zug 1524, Juli 11. f.

Noch befand sich aber die reformatorische Partei in Bern in einer sehr bedenklichen Lage. Infolge des letzten Mandates mußte die Bewegung wieder in eine förmliche Stagnation gerathen. Alle verheiratheten Priester verloren jetzt ihre Pfründe, so die vier Chorherren<sup>1)</sup> Heinrich Wölflin, Dietrich Hübsche, Reinrad Steinbach und Schwizer und der bereits seit dem Jahr 1525 verheirathete Pfarrer Johann Haller<sup>2)</sup> in Ansoltingen. Gleich darauf fiel auch Meher. Die Berufung eines Lejemeisters von Mainz, welcher dem Starrsten dominikanischen System angehörte, hatte seine ganze Heftigkeit provocirt; es war zu Ausritten gekommen, so daß der Große Rath im Interesse des Friedens sich genöthigt sah, die Abdankung der beiden Theologen auszusprechen.<sup>3)</sup> Wytttenbach hatte schon früher die Stadt verlassen.<sup>4)</sup> Haller stand jetzt allein.<sup>5)</sup> Wieviel kam da noch einmal auf ihn an! Wenn er den Muth sinken ließ, wer sollte jetzt an seine Stelle treten? War er aber entschlossen, die Bewegung durchzuführen, so fragte es sich, wie er das Vermögen werde. Eine kluge Bedachtsamkeit allein hatte er den Angriffen, welche gegen ihn und die von ihm verfochtene Sache gerichtet waren, entgegenzustellen. Es ist unleugbar, daß sich einzig dadurch etwas ausgerichten ließ, selbst dann noch, als durch die Ereignisse des Jahres

<sup>1)</sup> Stürler 346. 12. 119.

<sup>2)</sup> Stammvater der noch jetzt in Bern blühenden Familie Haller.

<sup>3)</sup> Stürler 18. Anshelm VI, 247—249: „daß von Menß haruf Bruder Hans Heim, ein frecher, wohlgefitzter und vollbiblischer Lesmeister, usgebracht, den nimen, evangelischen Fuß ze halten, das er auch angenz so truzlich und tapfer zu hand nahm, daß er flux einen großen Zulauf und Ruhm und auch semliche Gunst gewann.“

<sup>4)</sup> Füßli, Beiträge zur Kirchengesch. II, St. 5. 1745, S. 74 und die oben über W. angeführten Werke.

<sup>5)</sup> a. a. D. Stürler 19. Haller war damals nicht einmal mehr auf der Straße sicher; man hätte ihn gar zu gern dem Bischof von Lausanne überliefert; indessen fehlte es ihm auch nicht an treuherzigem Zuspruch. So traten einstmals die Steinhauer aus ihren Hütten an ihn heran mit ihren Dickeln und Degen. Damit, sagten sie, wollten sie ihn schützen. Anshelm VI, 249. Scheurers bern. Manusoleum I, 206.

dürfniß einer Reformation überzeugt war, während die regierenden Familien noch sehr viele Anhänger der alten Lehre hatten, wie die Diesbach, die Erlach, die Müllin u. A.<sup>1)</sup> Statt nun den billigen Wünschen der Bürger<sup>2)</sup> entgegen zu kommen, brachte die katholische Partei in der Regierung mit Hilfe der durch allerlei Mittel bearbeiteten<sup>3)</sup> Landbevölkerung ein Glaubensstatut<sup>4)</sup> durch, mit dem man die kirchlichen Zustände auf die Zeiten vor dem Auftreten der Neuerer zurückzuschrauben gedachte. Haller aber, dem man ruhig hatte zusehen müssen, wie er in der letzten Zeit unter dem Beifalle der Bürgerschaft das Messelosen abstellte,<sup>5)</sup> sollte auf einer eidgenössischen Disputation, welche nach Baden anberaumt wurde,<sup>6)</sup> gründlich zurecht gewiesen werden.

Die namhaftesten Gelehrten der klerikalen Partei waren dazu erschienen,<sup>7)</sup> vor allem Dr. Eck,<sup>8)</sup> welcher schon lange ein

---

<sup>1)</sup> Anshelm VI, 355: „der Mertheil und die fürnehmsten des kleinen Raths, Schultheiß, Seckelmeister und Benner, die Stift, die Klöster, insunders Predigerordens, die Edlen, ohn Wattenwyl, die Metzger sundertlich und Gerberngesellschaft, darwider der handfest Benner von Wyngarten mit sammt etlichen jungen Rätthen.“

<sup>2)</sup> Rathsmannual 1526, April 2. und der ungedruckte Anshelm 65: „diß Jars Ostern haben der Luther und die Genffer so kleinen gunst im rhatt hatten, ein Ordnung gemacht, dz alle des kleinen rhats Rätth vnd meinungen, darumb die Burger versampt, den Burgern sölltet geöffnet werden.“

<sup>3)</sup> „nit ohn Anseitung“ Ansh. VI, 356 „durch künst beruefft und geladen.“ Bullinger 365.

<sup>4)</sup> Stürler 35. 156. Anshelm VI, 355—360. Stürler 158 f.

<sup>5)</sup> Stürler 579. Haller an Ansh. 1526, Juli 11.

<sup>6)</sup> Stürler 293. Gottinger II, 80. Anshelm VI, 360.

<sup>7)</sup> Vgl. die Disputations-Acten „gedruckt in der alt christl. Stat Luzern durch Doctor Thomas Murner in dem Jahr Christi tusent fünff hundert vnd XXVII vff d. XVIII tag May.“ -- Stürler 422 u. a. D. u. Thomas von Hofen's Schrift über die Badener Disputation. Hallers Bibliothek d. Schweiz. Gesch. III, 267. — 2 Handschr. im Staatsarchiv Luzern, 4 auf der Stadtbibl. Zürich (Mss. F. 1—4.) Stridler 925 u. ff.

<sup>8)</sup> Eck's Biographie von Wiedemann.

neues Wortturnier herbeigewünscht hatte<sup>1)</sup> und nun die dargebotene Gelegenheit mit Freuden ergriff. Neben ihm sah man auch den schlauen Johann Faber, sowie den Luzerner Satyriker Thomas Murner,<sup>2)</sup> der sogleich zwei Thesen über das Messopfer und Kirchengut öffentlich anschlagen ließ, die er zu vertheidigen gedachte. Die reformatorische Partei war dagegen in ihren Gelehrlichkeiten nur schwach vertreten. Denn außer Haller und Decolampad gewährte man Niemand, der von einiger Bedeutung gewesen wäre.<sup>3)</sup> Unser Haller nun kam bei der zweiten These über die Berechtigung der Messe mit in's Gesecht.<sup>4)</sup> Nachdrücklich bestritt er die Lehre, daß sie in der Bibel begründet sei und suchte seine Behauptung durch Stellen aus dem Hebräerbriefe zu beweisen. Ed, welcher sein Opponent war, setzte ihm Stellen aus dem alten Testament entgegen.<sup>5)</sup> Um Einreden war er nie verlegen; sein Gedächtniß, seine Gewandtheit blendete die Zuhörer. Ein schlauer Kniff war es, daß er plötzlich nach

---

<sup>1)</sup> Bereits 1524, August 17. und Sept. 26. hatte er das Begehren an die Tagesatzung gestellt; sodann 1525, Okt. 28. Vgl. Gottinger II, 78. Strickler 473.

<sup>2)</sup> Prof. Dr. Sidber, Thomas Murners Streithandel mit den Eidgenossen von Bern und Zürich. Archiv f. Schweiz. Geschichte X, 272 ff. Geschichtsfreund. Einsiedeln 1872, Bd. XXVII, 230 ff.

<sup>3)</sup> Zum nicht geringen Verdrusse Murner's fehlte auch Zwingli. Vergl. Beiträge d. histor. Gesellsch. in Basel VI, 292. — Anshelm VI, 365: „da ihm nüt denn Gefahr ze erwarten und keine Hoffnung Gottswort ze fürdern.“ — Strickler 896. — Zwingli an Babian, April 22.: „Baden etiamsi vellem, non permitteret populus Tigurinus; aegre tulerunt multa senatus pars, quod me Bernam aut St. Gallum obtuli ituram esse. Videtur et nobis congruere, ut pagis adversariis quid simile respondeatis: Fuisse vos semper in disputationibus Tigurii: ibi satis doctos esse, nec habere opus latiore disputatione — nisi alius locus eligatur. — Erasmus hatte sich wegen Kränklichkeit entschuldigt; „mi blödigkeit“ schrieb er, „die schwächer dan glas.“ Vergl. Disputationsakten (Nr.)

<sup>4)</sup> Haller an Anshelm 1526, Juli 11.

<sup>5)</sup> Ueber Ed's Studium der hebräischen Sprache cf. außer Wiedemann (s. o.) L. Geiger: das Studium der hebr. Sprache in Deutschland vom Ende des XV. bis Mitte des XVI. Jahrh., S. 9. 10 und 30.



neuen Argumenten in den Bereich der ersten These zurückeilte. Haller, der Bedenken trug, darauf einzutreten, suchte Ausflüchte; man ließ es nicht zu,<sup>1)</sup> Er behielt das letzte Wort.<sup>2)</sup> Dahin führte diese Disputation; denn wenn man sie auch noch eine Zeit lang fortgesetzt hat,<sup>3)</sup> in der Sache selbst kam man doch nicht weiter;<sup>4)</sup> und wie hätte man es auch sollen, da das Urtheil schon von vornherein feststand.

Aber anders, als man dachte, gestalteten sich die Verhältnisse nach dem Gespräche in Bern. Wie überall verabsäumte Reformen zu revolutionären Bewegungen führen, so war es auch hier; man konnte nicht leugnen, daß es in der ganzen Bürgerschaft gährte; als man Haller vor Gericht zog,<sup>5)</sup> um sich seiner zu entledigen, kam es zu tumultuarischen Szenen,<sup>6)</sup> man durfte es nicht wagen, den Reformator zu entfernen; wenn man ihm auch die Chorherrenspründe entzog, weil er nicht wieder Messe

<sup>1)</sup> Stürler 578. Strickler 909 ff. u. 933. „Item der predicant von Bern (Bertold Haller) hat gedispuliert wider die andere schlusßred, sunst hat er sich in der ersten schlusßred nit merken lassen, und wiewol doctor Egg in in der disputaz gefragt, was er halt und gloub in der ersten schlusßred, daruf hat er im nit wellen antwurten noch verjehen, was er vom sacrament des altars halt und gloub, und ist also demnach hinweg gfaren ungebisputiert und hat' sich (für) niemand underschriben.“

<sup>2)</sup> Vgl. Die Akten (s. o.) Bullinger rügt unter Anderm die Parteilichkeit der Vorsitzenden. Dem Eck habe man jeden Fluch, wie „Boß Marter“ hingehen lassen, hätten aber Andere freier reden wollen, „so was man ihnen uf der Hüben: sie sollten sich gleitlich halten.“

<sup>3)</sup> Vgl. Die Akten.

<sup>4)</sup> Strickler 921 ff. u. Stürler 295.

<sup>5)</sup> Haller an Anshelm, 11. Juli, (Stürler 579) ungedruckter Anshelm 19.

<sup>6)</sup> Stürler 579. Brief Hallers an Anshelm vom 11. Juli 1526. . . . congregati sunt cives et rumor totam vrbem circumdederat me omnino proscibendi. Quam primum congregati erant, mox talis seditio, clamor et tumultus in stuba magna senatoria exortus est, ut omnes qui in atrio stabamus nihil nisi cedem et sanguinem verebamur. Mox aperuit magnus preco ostium stubae et vocavit nos hic stantes. Verstanden wir all, man sollte scheiden. Also ruft einer ab der Ratstagen, man sollte kommen scheiden. Also liiff die Gemeind hinzu, und ward irer auch ein großer Hüfen . . . .

halten wollte, in der Stelle eines Predicanten mußte man ihn doch belassen.<sup>1)</sup> Mit einem Male stellten jetzt nicht weniger als sechs Zünfte der Stadt die in den Klöstern und Kirchen gefestigten Messen und Jahrzeiten ab. Das vermochten denn doch die heftigsten Gegner der Neuerung, wie die Diesbach und Erlach, nicht zu ertragen. Erbittert verließen sie die Stadt,<sup>2)</sup> verloren aber dadurch ihre Stellen im Großen Rathe, welche nun zumeist an reformationsfreundliche Männer übergingen.

Dazu sah sich die klerikale Partei über die Wirkung der Disputationsakten völlig enttäuscht. Denn während dieselben infolge Murners Krankheit<sup>3)</sup> lange nicht zum Druck kommen konnten, machten sich reformatorische Dichter daran, die Disputation in antiklerikalem Sinne darzustellen, wobei sie nicht unterließen, ihrer Partei den Sieg zuzugestehen. In Bern allein wurden fünf solcher Lieder im Druck verbreitet,<sup>4)</sup> unter denen eines von Rifl. Manuel<sup>5)</sup> herzurühren scheint. Daher kam es denn

---

1) Zwingli, Juli 2.: „Berna firmior est post disputationem facta quam antea fuerit.“ — Zwingli an Badian, Juli 3.: „Nam pro evangelio feliciter certatum est 26 die Junii.“

2) Stürker 42. 1529, Juni 29. „Und als H. Ludwig von Diesbach und H. Anthoni von Erlach beschickt und Inen für gehalten, wie sy Ir Eid ufgeben Willens, uf wellichen Ursachen sy das thäten? haben sy die eröffnet und damit Iren Eid ufgeben; haben aber M. H. den nit wellen ufnehmen. Ungedruckt Anshelm 22. Cf. Geschichtsf., Einsiedeln 1865, Bd. XVII. Anton von Erlach u. f. Wohnhaus in Luzern. S. 232 ff.

3) Disputationsakten Nr. 11 j.

4) So klagt Th. Murner in „Ein uflegung und erclern des spötlichen, unchristlichen und ungesalzenen Brieffs der herrschafft von Bern durch Dr. Thomas Murner usgelegt und zu verstan geben.“ Enthaltten in f. „Sendbrieff der 8 christlichen ort einer loblichen Eidtgnoschafft.“ Luzern 1529.

5) In diesem erst im Jahr 1836 wieder entdeckten Lied (Grüneisen 218): „Ayn lied in schilers Hoffthon, meister gfang, inhaltend ein gespräch zweyer Buren, da der ein dem Eggen vnd Faber, als sy die Badenfurt ufgericht vnd widerumb heim furend, schenden, vnd aber dem andren nit gefellig sin wolt.“ (Grüneisen 408 ff.) heißt es u. A.:

auch, daß man Murners Herausgabe der *Acten*<sup>1)</sup> als einer Fälschung entgegen sah,<sup>2)</sup> eine Annahme, welche, wie gut sie sich auch mit dem erklärten Kezerhaffe des Mannes verträgt,

---

„Ich bin zu Baden selber gsin,  
do Egg vnd Doctor Huschin,  
beid aneinandren waren.  
Egg schrey vnd schwur sogar vnrein,  
gloch wie ein Schwäbischer karrer,  
der hstanden ist am Houenstein  
Er ist ein rouwer Pfarrer,  
Egg zablet mit füßen vnd henden,  
fieng an schelcken vnd schenden,  
boh marter schwur er richtig heruß,  
wie ein hur im frouwenhuß.

---

In dem do kam von Bern der Ber,  
der w3 großmechtig feist vnd schwer  
ouch krefftig stark vnd freien,  
Ey griffend beid ein andren an,  
Egg wolt die Maß ein oppfer han',  
bracht fürher alt Römisch helen,  
daruß da zoch er mancherley,  
deß alten Papistenn blunders,  
Doch richt ers mertheils vß mit geschrey,  
sunst hort ich nicht vil hunders,  
Probiert durch alter wyber märe,  
Dz dmeß ein opfer wäre,  
Der Ber wolt heilige geschrift drumh han  
vnd Eggen gschwätz nüt gelten lan.

---

Egg sach dz er gar nüt schuff,  
gann es w3 grad am widerruff,  
Ein oppfer w3 verbrunnen,  
Do sprang der Egg schnell vß dem ring,  
vnd fragt den Beren ander Ding,  
er wer vast gern entrunnen,  
Dann sölicher renden ist er voll,  
fieng an vnd schwur boh Lyden,  
Ey boh marter ich wußte wol,  
dem knecht ein kittel zshnyden,

<sup>1)</sup> Hallers *Bibl. der Schw. Gesch.* III, 267.

<sup>2)</sup> Capito an Zwingli, 1527, Juli 7: „Hic certe in pretio esse non potest, quod Murneri manus eam contaminavit.“ Haller an Babian, 1526, Dez. 24: „Utunque acta eundantur, vertantur, invertantur, pervertantur, verbum Domini manebit in æternum.“ Decol. an Zwingli 1526, Nov. 9: „Adhuc constans fama est, Disputationem Badensem depravatissime impressam Tubingæ, solis adversariis nostris, sub arctissimo sacramento communicari.“

doch durch das im Jahre 1720 aufgefundenene Original widerlegt worden ist.<sup>1)</sup> Bei der Berner Regierung aber sollten die Akten zu ernstern Irrungen mit den VII Orten Anlaß geben, da man ihr auf ihr wiederholtes Begehren<sup>2)</sup> verweigerte, eines der durch die beschworenen Notarien geschriebenen und collationirten Exemplare<sup>3)</sup> auszuhandigen. Dadurch endlich, daß die VII Orte selbst die Souveränität der Berner Regierung mißachteten, indem sie Miene machten, die Streitfrage über die Akten vor das Berner Landvolk zu bringen, von dem sie sich eine bessere Lösung versprachen, als von der aufgeklärten Bürgerschaft, ward die Entfremdung der beiden politischen Mächte zu einem entschiedenen Bruch geführt.<sup>4)</sup>

---

Er ließ dz messend offer hangen,  
das lied was zhoch angfangen,  
Dem Eggen ward der athem sturz,  
Herr bhüt, er ließ ein wüsten furh.

Lieber nachbur hans hab ouch acht,  
zu Baben sind fünff bücher gmacht,  
mit eiden vsgenommen,  
Darinnen red vnd antwurt stadt  
vnd wie man disputieret hat,  
der wil keins fürhar kummen,  
Nun sol des niemans zwysel han,  
hett Egg vnd Faber gwunnen,  
sz hettens ylendz drucken lan,  
sz brechtendz wol an dsunnen,  
Des Murners Gens, die müßtendz gagen,  
den blawen Enten sagen,  
all Truder wurdend zschaffen han,  
damits verneme yederman."

<sup>1)</sup> Sibber, Th. II., S. 27 f. Auch die Zeitgenossen konnten gegen die einmal herausgegebenen Akten nicht viel einwenden. Decol. an Zwingli, 1527, Juli 7: „Ipse certe, si deesset præfatio et appendix, eam nec probare, nec reicere possem.“ Desgl. v. Juli 19: „Negari non potest exemplaria magna incuria excusa, et confusiora, sed periculosa falsatio et depravatio non statim deprehendi poterit.“

<sup>2)</sup> Stürler 45, 296. Nur durch die Friedenspolitik Berns ward noch der offene Bruch vermieden. 46. 173.

<sup>3)</sup> Stürler 295.

<sup>4)</sup> Stürler 17

Indessen war man in Bern immer mehr von dem alten System abgekommen. Nicht nur, daß der Große Rath dem Bischof von Konstanz<sup>1)</sup> seinen Arm nicht lieb zur Auslieferung mehrerer Geistlichen und hart an ihn gerieth, als er den Probst von Zofingen in Gewahrsam gebracht hatte,<sup>2)</sup> sondern er hob auch eine Reihe bisher heilig gehaltener Feiertage auf,<sup>3)</sup> ohne daß er darüber erst bei Papst und Bischof nachgefragt hätte. Dazu ward auch durch Anstellung von Männern, wie Wilhelm Farel<sup>4)</sup> und Franz Kolb<sup>5)</sup> der neuen Lehre ungemein Vor- schub geleistet.

Von dem größten Einfluß auf die Bewegung mußte es aber sein, daß der Große Rath, in welchem jetzt die Anhänger der Reformation, an ihrer Spitze der Probst Niklaus von Wattenwyl und der große Volksdichter Niklaus Manuel, die Mehrheit bildeten, alle seine alten Rechte wieder geltend machte. 24 Jahre lang hatte er ruhig zugeesehen, daß der Kleine Rath von den Bannern und Sech- zehnern gesetzt wurde: jetzt forderte er das Recht, das ihm einst zugestanden, denselben zu wählen,

<sup>1)</sup> Stürler 44. „Ire Pfaffen wollen min Herren nit gan Konstanz schicken, sondernß sölle der Bischoff Acht haben, der die Pfaffen wiche, daß Si genugsam syen.“

<sup>2)</sup> Teutsch Missivenbuch B. an den Bischof unter 1526. Juli 3.

<sup>3)</sup> Stürler 46.

<sup>4)</sup> Stürler 48. Kuhn, Reformatoren Berns. 423 ff. Kirchhofer, Wilh. Farel. 2 Bde. Zürich 1831. 33. Schmidt, C., Etudes sur Farel. Strassb. 1834. Derselbe: W. Farel und Peter Viret (Bd. IX der „Väter und Begründer“, Elberfeld 1860. Junod, C., Farel, Réformateur de la Suisse romande etc. Réformateur de l'Eglise de Neuchâtel. Neuch. et Paris 1865.

<sup>5)</sup> St. 49, 50. Kolb war bereits 1509 an die St. Vincenzkirche berufen worden, hatte aber 1512, durch sein Eifern gegen die Keisläuferei verfeindet, Bern wieder verlassen. Kuhn, Reformatoren Berns. 343 ff. Basler Chroniken, v. Bischer und Stern. Leipzig 1871. Bb. I, 423. 15. — Haller an Babian, April 19: „Negotium eucharistiæ a Francisco coram senatu et ducentis confessum est, a me vero in suggestu, ea tamen modestia, ut nihil hinc tragediæ vereamur.“

wieder zurück.<sup>1)</sup> Darauf ging er, nachdem er so der klerikalen Partei die Vertretung in der einflussreichen Behörde entzogen hatte, auf dem Wege der Generalabstimmung an die Regelung der religiösen Angelegenheiten. Die der Reformation ungünstigen Mandate wurden zurückgezogen, das erste von 1523 bestätigt,<sup>2)</sup> die Klöster bevogtet.<sup>3)</sup> Des Sieges gewiß<sup>4)</sup> veranstaltete man ein Religionsgespräch in Bern.<sup>5)</sup> Wiewohl man beide Parteien in ihren Häuptern vertreten zu sehen wünschte,<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Rathsmニュアル von 1527, April 22: „Die sätzung der erwehlung des kleinen Raths ist abgethan.“ 23. April: haben mir Herrn gemeinslich den Eyd der Benner und Sechzehner geschworen. Der kleine Rath gesetzt mit merer hand vff erwehlung der Vänner und 16.“ — Haller an Badian v. 25. April: Ad viginti annos 4 Pandareti cum 16 e civibus senatum minorem elegerunt, ea conditione ut per eos delectos civium turma non haberet objicere: nunc ablata est illis postetas et concio universa civium senatum deligit.

<sup>2)</sup> Stürler 54, 428—469.

<sup>3)</sup> St. 56.

Ungebrucker Anshelm v. J. 1527: „Und auß nun der Gottshüßern Personen unglychs Sinns worden, unglyche Wyl und Hushaltung fürnemen, Unschid und Schaden zefürkommen, da that ein fürsichtige Stadt Bern, einen tieffen Griff Inns Habst Freyheit und besetzt mit Bögt alle Jre Gottshüßer, uff Sontag, was den 4. Tag August, daher nit kleine Unruw erwuchs gegen der Gottshüßern Obern und Unterthanen, so ire Freyheit unverlezt, sunders gehandhabet sin, vermeinten aber die Sach ward nit mit Verwilligung Stadt und Land behauptet, in Ansehen geistlich Reformation und guter Haushaltung.“ Archives de la société d'histoire du canton de Fribourg. Frib. 1848. III, 369: „Au mois d'Août 1527 où la nouvelle religion faisait toujours de nouveaux progrès à Berne, on commença à mettre la main sur les établissements religieux de peur qu'au moment de l'apostasie projetée, leurs propriétés ne pussent échapper au gouvernement. Pour cette raison il nomma aux différens monastères des administrateurs.“

<sup>4)</sup> Stettlers Chronik. S. 669.

<sup>5)</sup> Stridler 1187 ff. 1228 ff. v. Stürler 68, 69, 204.

<sup>6)</sup> Auf die an Luzern ergangene Einladung, Murnern an die Disputation zu senden, erhielt Bern die Antwort: „es sei zu verwundern, daß man ihren Hiderben Kilchherrn Murner, den man doch wegen des Druckes der Disputation zu Baden angreife, nun in Bern zu einer solchen haben wolle; übrigens könne Luzern nicht ohne die 5 Orte handeln, und

so ließen doch katholischer Seits nur wenige unbedeutende Männer sich blicken, während aus dem Lager der Reformatoren neben den schweizerischen auch ein Capito, ein Bucer, ein Blaarer erschien. Der Ausgang des Gesprächs,<sup>1)</sup> ohnehin nicht zweifelhaft, entschied für die Reformation. Auf Grundlage der Akten ward dann ein großes Mandat erlassen, welches von dem Volke vor das man es gebracht, gut geheißen wurde. Da kannte der Grimm der Altgläubigen keine Grenzen mehr.<sup>2)</sup> Murner schrieb: man könne weder auf Berns Eid noch Siegel trauen; denn es habe geschworen bis auf Vierzehnjährige herunter beim alten Glauben zu bleiben, jetzt sei es doch abgefallen.<sup>3)</sup>

weil ihm auch, wie diesem, die Disputation zu Baden genüge, so habe es seinen Pfarrer heißen zu Hause bleiben. Murner selbst sagt in „Ursach und verantwortung worum Dr. Th. Murner Kiltsherr zu Luzern nit ist off der disputation zu Bern gehalten erschienen,“ er sei eigentlich nicht berufen worden. Nur Schultheiß Hug habe es ihm erst gesagt, nachdem die Disputation schon begonnen. Er habe dennoch gehen wollen, wiewohl es betrüglich sei, nach angefangener Disputation, allein auf Capito's und Bucers Brief gegen ihn sei er nicht gegangen und habe sich schriftlich verantwortet. Vgl. Hibber S. 279 ff.

Er erschien nicht, weil er, wie er sich ausdrückte, nicht den Kezern in ihre Spelunken folgen möchte. Unter den Häuptern der reform. Partei in Bern waren ihm die May wegen ihres großen Einflusses ganz besonders verhaßt. So äußerte er sich über die Umwandlung der Gesinnung in Bern: „Es müßind allein die Maden (Madii, lat. Name der May) drin kommen syn.“ (Berner Taschenb. 1874, Bartholome May S. 163.)

<sup>1)</sup> Vgl. Akta gehaltener Disputation zu Bern im Uechtland in 8. 284 Blättern. Zürich bei Christoffel Froschauer am 23 Tag Aprellen 1528. Archiv f. Ref. Gesch. des Piusvereins, Bd. I, S. 170. Fischer, Gesch. der Disputation zu Bern, 1828. Zwingli's Werke von Schuler und Schultheiß II, 1. 63 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. Hibber, S. 208.

<sup>3)</sup> In s. Schrift: „bz vnchristlich frevel einer lobl. Herrschaft von Bern ein Disputation zu halten in ihrer stadt. Bern 1528.“

**Besteuerungstabelle der Berner Klöster. (Vrgl. S. 29.)**

	1445. <sup>1)</sup>	1494. <sup>2)</sup>	1505. <sup>3)</sup>
<b>A. Bern Stadt.</b>			
	Gulden.	Gulden.	Gulden.
Deutsch-Ordenscommende . . . . .	200	—	—
Dominikaner Kloster . . . . .	10	—	—
Franziskaner Kloster . . . . .	5	—	—
Heilig Geist . . . . .	10	—	—
Insel . . . . .	2	—	—
<b>B. Bern Land.</b>			
Anjoldingen . . . . .	—	55	—
Därstetten . . . . .	15	—	—
Dettlingen . . . . .	5	5	20
Fraubrunnen . . . . .	128 <sup>4)</sup> (224 $\bar{x}$ )	100	100
Frauenkappeln . . . . .	20	—	—
Frienisberg . . . . .	100	100	200
Gottstadt . . . . .	40 <sup>5)</sup> (70 $\bar{x}$ )	50	60
Hettiswil . . . . .	10	5	20
Herzogenbuchsee . . . . .	30	20	30
Interlaken . . . . .	600	—	300
St. Johansen (Erlach) Abt	300	300	200
"    "    "    Prior	20 <sup>6)</sup> (35 $\bar{x}$ )	—	—
Königsfelden . . . . .	100	100	—
König . . . . .	100	50	200
Münchenbuchsee . . . . .	200	80	200
Rüggisberg . . . . .	40	—	—
Rüezgau . . . . .	15	5	—
Summiswald . . . . .	—	30	80
Thorberg . . . . .	200	200	200
Thunstetten . . . . .	30	10	30
Trub . . . . .	50	50	20
Wangen . . . . .	—	5	—
Zofingen . . . . .	130	50	100

<sup>1)</sup> Nach handschriftl. Notizen.

<sup>2)</sup> Anshelm II, 159.

<sup>3)</sup> Abhandl. d. histor. B. d. Kts. Bern I, 351 f.

<sup>4)</sup> Ebenda 200 G.

<sup>5)</sup> Ebenda 20 G.

<sup>6)</sup> Ebenda 60 G.



## Das Jahrzeitbuch von Worb.

Das Jahrzeitbuch von Worb gehörte einst der dortigen Pfarrkirche St. Mauritius an, dessen Fest jeweilen den 22. September gefeiert wurde. Dem hl. Mauritius war der Hochaltar geweiht und brannte vor demselben ein ewiges Licht, für welches ins Jahrzeitbuch, Fol. XX<sup>b</sup> eine Stiftung eingetragen ist. Es wurde von Petermann Eßlinger geschwornem Schreiber im J. 1492 geschrieben unter dem Kirchherrn von Worb Eloggien Kyburger, Lumbherrn zu Bern und unter dem Patronatsherrn von Worb Adrian von Bubenberg, Sohn, Ritter und Herr zu Spiez. Die meisten Eintragungen gehen aber vor diese Zeit zurück und fanden sich also in einem ältern Jahrzeitbuche, dessen Eintragungen sehr weit zurückgehend begreiflich von derselben Hand geschrieben sind. Sie sind im Druck durch einen Strich unterschieden. Leider ist das aus Pergamentblättern in Groß Folio bestehende, in Holz und Leder eingebundene und mit Messing beschlagene Jahrzeitbuch unvollständig. Es fehlen eine Anzahl Blätter, worauf an der betreffenden Stelle beim Abdrucke aufmerksam gemacht ist. Da die alte Paginatur vorhanden ist, so konnte die Zahl der fehlenden Blätter jeweilen angegeben werden.

Ueber Bedeutung und Einrichtung der Jahrzeitbücher überhaupt vergleiche man: „Archiv für bernische Geschichte, 6. Bd., S. 309—323. Für Worb und Umgegend bietet vorliegendes Jahrzeitenbuch manches Bemerkenswerthe über Orts- und Personennamen, Menge der Jahrzeitstiftungen, Kirchenbau u. s. w. Die angehängten Urkunden in Abschrift sind ebenfalls beachtenswerth.

Die Mittheilung dieses Jahrzeitenbuches wird Herrn N. v. Escherner-Wurtemberg freudlichst verdankt. Die Abschrift besorgte Hr. A. Frey, Stud. philos. in Bern.

## Jahrzeitbuch der Pfarrkirche St. Mauritius in Worb.

Blatt 1.

KL Januarius habet dies XXXI. luna XXX.

III A N. Circumcisio dm..

Es vullt iarzite nicli garters des smids, vnd anna finer huffrowen, vnd ir heider vatter vnd mutter, vnd ouch irer kind; die hand durch ir sel. heil willen gesezt: zwen körst bindell, gelegen vff einer matten an den widen bi dem bach, stoffet an das baradis vnder biglers hüßli matten; gehört ein körst an das liecht Sant mauritien vnd ein körst einem kilch-erren. Doch also, das er die vorgenannten personen all sunntag in dem wochenbriue verkündten soll. Aber hat die vorge-melte anna nicli gartners seligen huffrowen by irem gefunden lib geordnet vnd gesezt vff die vorgenannten matten, gelegen an den wyden: ein körst bindells mit den gebingen vnd für-wortten, das man jerlich sol zu irem iarzit began, hanfen irs elichen Suns vnd niclaußen irs Suns vnd nesen ir tochter, all ir eliche kind, mit denen gebingen: das einem priester sol dauon ierlich werden zwei kleine meß bindells vnd der kilchen liecht ein meß; vnd nach irem tod, so sol vnd ist die matt lidiklich eines priesters vnd des liechts. Vnd sol man der vorgenannten personen namen aller in den wochbrief schriben vnd sie am sonntag am kanzell lesenn vnd diewile die vorge-nannten personen lebent, so soll man inen die worgenannte matten lassen vmb den zins als ob stat vnd nitt fürer. // ist ganz enweg, ist mit barem gelt vergolten vnd abgelöst.

B III N. oct. s. stephani.

XI C III. N. octav. s. iohannis.

Rudolf wylter und elf sin huffrow hand besetzt ein schil-ling pfennig, dauon gehörtent sechs pfennig dem priester vnd VI den. an das liecht vff der hofstatt by sinem huz.

Blatt 1 b.

D II N. Octav. Innocentum.

Stuff Iewer vnnnd elli sin hufßfrow hand geordnet VI den. dem priester vnd VI den. an das liecht vff dem acker offen benken. // ist abgelöst.

XIX E. Nonas.

VIII F VIII Id. Epyphania dm. // Sunt indulgentie ad summum altare quod dedicatum est in honore eorum.

Studi bluomen vnd greth sin efrow hand besetzt ein schilling, VI den. dem priester vnd VI den. an das liecht vff einem acker an der halften vnder trifilin zwüschen den güttern bomgarten.

//a Dise gülltt ist durch ansächen gemeiner kilchgnossen durch Alexander Kienners, amman, nicli lädrach von Rychingen, hannß schuchmacher, von worb, heini ruffennacht von fillmeringen, die kilchmeyer, vnd rusli ruffennacht von worb, liechtmeister baselbs, petern wärchman, dem vierden kilchmeyer, verkoufft und das daruß gelöst, an den buw des chors, so man nitw gemacht hatt, angefertt, vmb Sant Johannstag im Sumer, im fünfzehnhundert vnnnd zweinzigsten jar.

Blatt 2.

G VII Idus.

(Gleichzeitige andere Handschrift.)

Es salt jarzytt hensly hünigers vnd hemman finer hufßfrowen vnd ruff moser; die hand ir jarzytt besetzt zu began mitt einem kilcherrn vnd ein priester zu im, vnd sol dem kilcherr davon werden XV schill. den. stebler von dem pfund gelz, so hensly hünigers geben hat; stat vor im jarzytt buch vnd sol die jarzytt begangen werden vm denn XII tag der helgen dryen künigen vnd sol man ir namen verkünden in dem wuchbrieff an dem suntag an der kanzel.

XII A. VI Idus. —

v B. v Idus.

Nicolaus, ein knecht conrats von wanzenried, hat geben ein schilling vff ein acher, gelegen zu engfostein an der kaler-  
ton, VI den. dem priester vnd VI den. an das liecht.

Blatt 2<sup>b</sup>.

C IIII Idus. Pauli primi heremite. —

XIII D III. Idus.

Heinrich müller vnd berchta sin hufsfrow hand besetzt  
VI den. umb wachs vff dem bomgertli zu dem nuffbom. //a Diff  
ist verkoufft vnd an den buw des chors kou. Im fünfzehn-  
hundert vnd zwanzigsten jar.

II E II Idus.

Zu wüssen sy, das ich iohannes, genembt tien, durch  
heissen minß herren, herrn wernhers von tien, han besetzt  
VI den. vff minem bomgartten ob dem schloff für das iarzite  
mines bruders; da gehörend III den. dem priester vnd III den.  
an das liecht.

Blatt 3.

F. Idus. Octav. epyphanie. Hylary epis. —

x G. XIX kl. Felicis confessoris. —

A. XVIII kl. Mauri abb. —

Blatt 3<sup>b</sup>.

XVIII B XVII kl. Marcelli pape.

Es wird iarzite hans swanders des iüngern, vor zyt  
wird zu engenstein; der hat für sich vnd sin hufsfrowen annen  
vnd ir elichen kinder, ouch für sin vatter vnd mutter vnd sin  
vordren, vnd für alle, die im guß bewist hand, vnd besonders  
für hennßlin wanzenried vnd greben finer hufsfrowen und  
derselben kind, ir aller iarzite zu began, besetzt, namlichen:  
XVIII meß ierlichß dindell gelt, gelegen vff den stücken, die

da in der kilchen bappirbuch verschrieben stand, da denn die kilch vorhin auch ein mütt dincdells vff hat, vnd durch niclaus gößen besetzt ist; mitt den gebingen vnd fürworten: So soll dem kilchherren ober lütpriester daruon ierlich werden ein mütt dincdells; der selb sol ir iarzit selbender began vnd die vorgemellten selen am sunntag im wochenbriefe allwegen verkündten vnd der selben selen gebenden mitt sinem andechtigen gebott vigilijen vnd meßen vnd Gott getrüwlich für sy bittenn. Aber die andern sechs meß dincdells söllent werden dem heiligen Sant maurizien an sinen bum vnd wa das iarzit wie vor stat also nitt begangen wurde, so sol der mütt dincdells des iars vnd nitt fürer an der kilchen bum veruallen sin vnd femlich iarzit sol man began uff dem nächsten mentag vor Sannt Antonnientag ober einem andern tag, doch alle ge-  
verbe hierinne vorbehebt.

VII C XVI kl. Anthony abb. // festum celebre per totum diem. Sunt indulgentie in novo altare quod in honore santi anthony consecratum est.

// eadem die patrocinium in wickerswil. Dedicatio novi altaris perpetuo celebrabitur dominica ante eius festivitatem.

// Es vurt iarzitt Christom vigg vnd Margreten finer hußfrowen; do hantt geben sy bede dur ir fell heill villen v schill. den.; ligen zu wattenwill vff II stücken, eines an der halben litt vnd stofset an zwigart, vnd stofß an das gutt von bomgarten vnd das stück ist ein halbe iucherten vnd giltt III pt. (plapart). Und das ander stück litt im klein zelgli ist ein iucherten, dar uff die kilch von worb vor I pfd. uff hatt, giltt auch I pt. (plapart), vnd stofset vnder an das spittals gütter vnd stofset oben an Cristan vdelers gütter; vnd die vorgenanten v sol. den. gehören II plt. dem kilcherren, die andern II pt. (plapart) dem helgen an sin bum. Und sollen ire beder vorgenante namen an dem Sunntag verkündt werden in dem wuchenbrieff.

//a Diese gültt ist auch durch die vorbenemppten kilchmeyer verkoufft, vnd an den bum des chors bewendt, vnd gitt man

fürhin dem Herren sin teil vff des heiligen büchßen. Beschächten im 7<sup>o</sup> vnd 8<sup>ten</sup> iar.

D. xv kl. Priscæ virg.

Es fehlen Blatt 4, 5 und 6; sind herausgeschnitten.

Blatt 7.

### Februarius.

XVI B. VIII Idus. Uedasti et amandi episcoporum Dorothee virg. // sunt indul<sup>o</sup>. ad altare sce. marie virginis.

Es ist iarzit wernhers von rüfennach vnd mechiltet finer hufffrowen. B. vnd G. hand geben VI den. vom acher an der halben: III den. dem priester vnd III den. an das liecht.

Es ist iarzit vlli zürchers vnd elsa finer hufffrowen vnd ir beider vatter und mutter, henßli zürchers, ir beider Sun, margrethen, finer hufffrowen, vnd hans leman, ir beider man, vnd aller ir vordern. durch der aller sel heil willen hett gesezt der vorgebant vlli zürcher III körst dindell, gelegen ze worb vff einer halben schupposen, die der selb zürcher gebuwen het vnd ouch koufft; zu der selben halben schupposen gehöret die nūwen matt vnd ander stügf darzu; in denen gedingen, das ein körst gehöret einem lütpriester vnd die andern zwen körst gehörend an das liecht der kilchen; vnd derselben schupposen gangen ab oder vff, so söllent die vorgebantten zwen körst dindell vnabgenglich beliben der kilchen vnd ouch dem priester.

v C. VII Idus.

// Es ist iarzitt peter lemans vnd Elsan finer hufffrowen vnd aller ir kinden; hatt gesez der obgemelt peter leman durch aller ir sell heill willen ein körst dindell einem lütpriester zu worb, das er sin vnd aller der sinen iarzitt began sol. Und litt der körst dindell zu worb vff huß vnd hoffstatt vnd schuppes, da er seshaftt gesin ist. Vnd sol der obgemelten namen verkünnt werden an dem suntag im wuchenbrieff. // ist ganz enweg.

D. VI Idus. Helene regine // Sunt indulgencie in capella ossorum.

Es ist iarzite werunhers von tzen, iundher, conrat zimermans, adelheitten finer efrowen, peter irs Suns vnd agnesen ir tochter, Burdhart irs Suns, greth finer hufstrowen, Rudolf des vorgeanntten conrat zimermans Sun: hand geben x schill. den. ierlicher güllten vff den güttern: Notacher, Steinacher, Hofacher, Schlattacher vnd dem lenngenacher, der do lit vnder brennholtz, gelegen zu engenstein: zwen schilling an das liecht vnd VIII schill. dem priester; also, daß der lütpriester ir aller iarzite sol began mitt dem lütpriester von vedgingen, da sol im der lütpriester, demselbenn von vedgingen, das mal vnd ein schill. den. geben.

Es ist iarzite ienni zimermans, elli vnd greth finer efrowen; die hand besetzt ein schill. den. ierlichen vff ein acher vnd mad rufs zimermans, gelegen zwüschén wernlis burgen vnd der lutzernerstraße // ist abgelöst.

Blatt 3 b.

XIII E. v Idus. Appolonie virginis.

Es ist iarzite Bürckli, schniders von richingen vnd margreth finer hufstrowenn, meister rudolf, lütpriester ze murri, ir Sun; hans studers von worm, ir Sun vnd elsa finer hufstrowen vnd elsa, wilent nicli wangenriets hufstrow, ir beider tochter vnd aller ir kind: diethrich sniders von richingen, ir Sun, wernli sniders von richingen, ir Sun, vnd ir beider kind, henßli Christinen von münzingen, vnd anna sin hufstrow, elsa sniders tochter vnd hennßli von ruffennach, wilent ir elich man, dächtli, peter nigkli ir beider kind, hennßki lemans, der selben elßenn sniders eman, vnd aller kind; durch der aller sel heil willen hand gefehet der vorgeannt meister rudolff vnd der obgenant wernli sin bruder vnd elsa sniders ir swester vnd ouch ir kind, dry teile einer schuppoßen, gelegen zu engenstein, so nunzermal buwett vnnd verlümen ist Peter zwoacher; gestitten die dry teile jerdlich xv kleine meß habers; also vnd in femlichen gebingen, das einem kilchherren ze worb jerdlich

sollen werden III körst haber, sant marizgen an sin liecht  
II körst haber, vnd also, das ein lütpriester ze worwen die  
selben dry körst sol zehilf han an das iarzit, so wernherre von  
tzen, courat zimermans vffgesehet hand vff zwen priester, also:  
das die selbenn II meßen jerdlich an dem iarzitlich tag ge-  
hollten sollen werden an allen abgang vnd ouch, das ein lüt-  
priester bürcki sniders finer hufffrowen vnd aller finer kiden  
sol gedenden all suntag an dem wuchenbriefe. Item es ist  
ze wissen, das der acher, so lit in dem boden ze engostein  
(nimb III jucharten) nit ist begriffen in die vorgeanntten schup-  
poßen, denn er ist herabgeslagen zu den güttern von richingen.  
// ist ganz enweg.

II F. III Idus. Scolastice virg.

G. III Idus.

Es fehlen Blatt 8, 9, 10 und 11.

Blatt 12.

### Marcius.

XVI D. VIII Idus.

V E. VII Idus.

F. VI Idus.

Blatt 12<sup>b</sup>

XIII G. V Idus.

II A. III Idus Gregory pape, // sunt indulgencie in  
novo altare.

Es ist iarzite margreth wangenriedinen, der eltren Hann-  
sen wangenrieds seligen hufffrowen von worme. Die selb hat  
gesezt vnd geordnet jerlich einem priester zu item iarzit: Des  
ersten 3<sup>1/2</sup> meß dindels, ligent uff den schuppoßen, so von  
den milacker geschieden sind, vnd buwt sy vff diß zit Hennsli  
wangenried vff der tanzstatt. Aber hat sy geordnet dem selben  
priester, Er sye kiltzherr oder lütpriester zu worm, Ein körst  
dindels uff hus und hoffstatt. Vnd das darzu gehörett, das  
vor ziten ir vnd irs elichenn manns elltren hennsli wangen-  
rieds ist gesin, vnd sekhafft da wärent, mitt namen: das ein  
kiltzherr oder lütpriester zu worm jerlich sol ir iarzit began

Archiv des hist. Vereins.

IX. Bd. I. Heft.



uff gregory. Darnach hat sy geordnet ein mütt dindells Sant marizzen an finen huw uff dem müliacker.

Ranbbemerkung: // biz 3<sup>1/2</sup> meß dinkel sind verkofft vnd bezalt.

Item ist iarzite henßli von rüfenacht, henßli sin vatter, vnd greba sin mutter vnd dryer finer hufffrowenn vnd aller finer kinden. Durch der aller sel heil willen hat der vorge-  
nant henßli von rüfenacht gesezt vnd geordnet mit namen: ein mütt dindells gelegen ze worm vff der mülimatten; von demselben mütt gehört zwen körst einem lütpriester ze worm, vnd die andern zwen körst an das liecht Sant maurizien un-  
abgenglich. Die selben zwen körst gehört ouch einem lüt-  
priester, doch mit femlichen gedingen, das ein lütpriester das vorge-  
narzit sol selbander priester began vnd die vorge-  
nanten personen all sundtag verkündten ewenlich an dem wuchenbriefe. Vnd weles iares ein lütpriester das iarzit nitt begienge, so sol der mütt dindells vorgeant des iares ge-  
uallen sin Sant marizzen.

Es ist iarzite jennis ab der tanstat vnd finer wirtin. Hand ir iarzit zu began geordnet: I schill. an das liecht und I schill. dem lütpriester, ab einer halben jucharten zu den dornstuden ze wattenwile in soumatten. // <sup>2</sup> Ist verkoufft, vnd an den huw des chors kommen. Im fünfzehnhundert vnd xxten iar.

B. III Idus.

Blatt 13.

**Marcus.**

x C. II Idus.

D. Idus.

Es ist iarzite niclaus von trimstein vnd finer ewirtin. Hand besetzt ab dem acher, genembt der gumacher VI den. dem lütpriester vnd XVIII den. an das liecht.

XVIII E. XVII kl.

Es ist iarzite rudi heilger vnd greba finer hufffrowen. Hand geben vier körst dindells an das liecht sant marizzen vnd dem lütpriester vier meß dindells (gehört im von den vier

lörsen); nach tod Peter bülers, so ist das huz vnd die hoffstatt dem liecht vnd dem priester vnd was darzu gehört. Vnd ist die hoffstatt gelegen zwüschen dem wyden- vnd blumengut. Vnd die selben hand aber gesetzt: ein schill. stebler vff einer hoffstatt, gelegen zwüschen Peters von rüfenacht vnd der fromen in der insel gütter vnd stost an die luzernnerstraße.

Es ist iarzite Simon Ebnigers von bernn vnd margrethen fuer elichen huzfrowen, auch herr peter Ebnigers Zuderlappenordenns kilchherr zu Sannt Batten, irs elichen Sunß vnd darnach aller irer kinden; welche vorgemellte hoffstatt, so da lit by dem nidern bach by dem fleg, hat der obgenant Simon ebnigers der kilchen vnd dem priester geben, allß auch ein brieffe darumb lit; hat vff diß zit peter zuber, der schuchmacher.

//a Difer beider iarzytten gültt sind verkoufft, vnnb an des thors huz kommen. Im 20<sup>o</sup> vnnb 27ten jar, dem beten gitt man sin teil kornns ufß des heiligen spycher.

Blatt 13b.

VII F. XVI kl. Gerdrudis virg.

Es ist iarzite vlrichß von richenbach vnd elßbeth finer huzfrowen, vnd vlrichß irs Sunß. dederunt sacerdoti VI den. et ad lumen VI den. in aniuersario suo supra casali apud ripam.

G. XV kl. Alexander mart.

XV A. XIII kl.

Es fehlen Blatt 14 und 15.

Blatt 16.

KL. Aprilis habet dies XXX luna XXIX.

XI G.<sup>1)</sup> III M. Maria egyptiaca. // Sunt indulgentie in castro.

Es ist iarzite Berchta hafina, hat geben VI den. dem priester vnd VI den. an das liecht von dem adcher, genant zem hollenbom.

Randbemerkung //a: Ist verkoufft vnd an huz komen.

<sup>1)</sup> Bei G ist A angesetzt und dasselbe weiter unten ohne Zusammenhang mit dem Nachfolgenden gesetzt.

Es ist iarzite Heini Schero vund finer hufsfrowen, G. roto vund finer hufsfrowen. Hand besetzt XVI den. dem priester vund XVI den. an das liecht von einer matten, genant hogenruti aspacher.

Randbemerkung // a: Ist verkoufft und an den burw kon.

A. Es ist iarzite Thomi heinrich, hett geordnet ein schill. angster, VI den. von ime, vnd VI den. von finer hufsfrowen von dem acher zem holenwege.

Es ist iarzite rudolffs von wifartzwile vund bela finer hufsfrowen; hand besetzt: vier den. dem priester und vier an das liecht von den gütern entbregelloch vnd das mecelli zer brucka vnd zer rotmatten vnd zem weghome, vnd ob ochsenriefti, vnd ob der hoffstatt zer linden.

Randbemerkung // a: Ist auch verkoufft vnd an den vilgenannten burw des thors kon.

B. III N.

XIX C. II N. Ambrosy epis.

Blatt 16<sup>b</sup>.

VIII D. Nonas.

Es fällt iarzit adelheit nufsboms. Die ist von zit gescheiden vff dem nächsten mentag nach ambrosy im 1494ten iar vnd heini nufsboms, irs elichen mans vnd der selben allen vordren. Da hat die obgemellte adelheit geordnet vnd gesetzt jerlich zwen mütt dindell gelg einem kilchenherren oder lütpriester, vnd dem liecht oder an den burw mit namen: das einem lütpriester oder kilchherren veruolgen vnd werden sol ein mütt dindell, fünf schilling stebler, ein sumerhun, XX eyer, vnd alle iar annderthalb safnachtun. Also, das der lütpriester oder kilchherre, der das inzucht, sol selbannder priester sin vnd ir iarzit vnd vordren andechtenklich began. Aber der ander mütt dindells sol werden Sannt marigen an sin burw; vnd ligent die zwen mütt dindell gelg uf 1<sup>1/2</sup> schupposen zu villmeringen, darzu auch hus vnd hoffstatt gehörennt, vnd vormalens heini nufsboms selig auch hatt ein iarzit gesetzt, als man das findt, vmb margarethē zc.

/ra Vnd ist des kilchherren teil verkoufft vnd an die  
boned komen om v koberg.

IVI E. VIII. Idus.

// Item es salt jarzitt peter von rüffenach vnd Ely sin huß-  
frouen vnd henßly Cristan von vilmeringen vnd greby sin  
kintrow vnd ir eeliche kind. Do het der vrogenant peter ge-  
setzt sin iarzit jerlich vff die mülymatten mitt namen: XXII  
meß dindel; da gehört dem kilchherren zehñ meß vnd dem Cap-  
plan VI meß vnd VI meß dem liecht oder an den burw der  
kilchen, vnd sol der kilcher ir aller namen verkünden im wuch-  
brieff, vnd sol begangen werden im aperellen, acht tag vor  
oder nach ungeuarlich; vnd wenn daz jarzit nitt wurde be-  
gangen, so sol es stan vnd besetzt sin wie andre jarzit in dem  
buch. // ist ganz enweg.

v F. Idus.

Blatt 17.

**April.**

G. VI Idus.

Es wirt iarzite heini rüffenachs von Ruffennach, margret  
siner hußfrouen vnnnd aller ir kindenn. Der obgenant heini  
rüffenach hat gesetzt durch seiner vnnnd ir aller seel heil willenn  
ein halben mütt dindel, gelegen vff der mülimatten, dauon  
sol werdenn einem kilchherren III meß dindel vnnnd III meß  
Santt marigen an sinen burw oder liecht vnabgenglich.

// ist ganz enweg.

XIII A. v Idus.

Es ist iarzite rudolffs von wickarzwile vnnnd greba seiner  
hußfrouen, hand besetzt dem priester I schill. vnnnd I schill. an  
das liecht ab der hoffstatt, gelegen bim bach, durch ir vnd  
aller ir vordren vnd ir kinden sel heil willen.

II B. III Idus.

Es salt iarzite meister rudolff Iedrachers, lütpriester zu  
muri, ouch techan des cappittells zu münzingen, der durch

finer sel heil willen vnd ouch finer fordren allerfamen ein mütt dindellß jerlichß zins geordnet hett, gelegen ze frengen, in muri kilchhöri; doch also, das man sin iarzitlichenn tag sol began mit einem priester mitsamdt des kilchherren, vnd der kilchherr nemmen sol nün meß dindellß, und an das liecht III meß; ouch, das der lütpriester sin all suntag soll denken an dem wuchbrieffe.

Blatt 17<sup>b</sup>.

C. III Idus. Leonis pape.

Es ist iarzit vtrichß münzger vnd berchta sin wirtin vnd aller ir vordren. Gunzo vnd Jenni hand geben ein boum- garten lidenlichen dem lütpriester vnd dem liecht.

Es ist iarzite Johans vrige vnd ita vnd greba sine huf- frowen, hand besetzt I schill. an das liecht vnd dem lütpriester ab der hofstatt in der selgassen.

Randbemerkung //a: Ist verkoufft vnd an den bum des chors im xx jahr bekert.

Es ist iarzit iohans golgi vnd greba finer efrowen, hand besetzt VI den. dem priester vnd VI den. an das liecht ab dem acher genannt an der vordern wand.

Randbemerkung //a: Diß ist verkoufft vnd an bum bekert.

Es ist iarzit vtrich heinrichß vnd greba finer hufsfrowen vnd katrina ir tochter. Die hand besetzt I schill. ab dem acher, genant an der vordern wand, gelegen zwüschen den güttern des obern spittals vnd lindersgut. Des gehört dem lütpriester VI den. vnd VI den. dem liecht.

Randbemerkung //a: Diß ouch verkoufft vnd an bum kon.

x D. II Idus.

E. Idus. Eufemie virg.

Es ist iarzit Claus wauzenriedß vnd berchta finer efrowenn, Peter irß sunß; die hand besetzt I schill. dem priester und I schill. dem liecht ab eim acher, genannt Hegacher.

Es fehlen Blatt 18 und 19

Blatt 20.

vi D. vii kl.

Es ist ouch iarzite nicht wirz, genant wanzenriedts, des obgemellten vlli wanzenriedts Sun. Der hatt gesetzt Jerlich II schill. bey. stebler für sich vnnnd zweyer seiner hufsfrowen, off hus vnnnd hofstatt, gelegenn vff der tanstatt zu worwe. Ist ouch verkoufft von des chors buw wegen Im zwanzigsten jar vnd gitt man dem herren sin teil vß des heiligen büchffen.

Darnach sol man verkünden heini wirz, genant wanzenried; stat hie vnden geschriben.

Es ist ouch iarzite heini wirz, genant wanzenrieds, vnd anna seiner hufsfrowenn. Der hat geordnet vnd gesetzt ein müit dindels, gelegen vff dem müllacher, in semlichen gedingen: das einem kilch herren oder lütpriester Sol werden VI meß dindel vnd VI meß dem heiligen Sant marigen an Sin buw oder lacht Aber hatt er geordnet VI meß dindel, I schill. den. stebler vnd fünff eyer an die Caplany ze worb, gelegen zu gümlingen, bunt zu der zit vly schnider: vnd Sol das iarzit begangen werden achttag vor oder nach Sant iörgen tag ongeuarlich vff einen mentag. Vnd sol ein kilchherrn nit mer dan ir zweyer namen verkünden in dem wuchen brieue. Aber vff den iarzitlichen tage So sol man anna vnd margret wanzenried Siner schwestern marig vnd vli seiner brüdern vnd ir beider kunden, vnd gilgian wanzenrieds, fines vetteren ouch gedenden in dem ampt der heiligen messen; vnd umb des willen ein kilchherrn, dester baß verkünden vnd den iarzitlichen tag began möge, So sol im werden zwenzig eyer, I alt hun vnd II jung hanen, ouch gelegen vff dem obgemelten müit dindels; vnd wo das iarzit nit also begangen würde durch die zwen priester, So sol der zins veruallen sin Sant marigen daß selbig iar vnd nit fürer; vnd zu einer besserung, trost vnd heil ir zweyer, ouch gilgan iosts ireds bruders, hanen fines Sunes vnd aller irer fordren jeel heil willen hat sy, die obgemelte anna wanzenriedinen, geordnet I müit dindel gelt, ouch gelegen vff dem müllacher, in semlichen gedingen: das einen kilchherren sol werden VI meß dindel, Sant marigen

III meß an sin buw vnd die andren III meß einem Caplanen  
ze word etcr.

//a Von disenn Jarzpten hatt Rüstly rüffennacht by der  
kilchen gekoufft xv mäß dingkel; Ist des heilligen teil vnnnd  
vff dem müllacher gut gelegen, vnd Ist das gelt daruß gelöst  
an den chorbuw gekert; Ist der halb mütt von vllin wangen-  
ried auch harin begriffen.

E. vi kl.

Es ist iarzit ruff burgers vnd greba finer efrowenn, Cunzbo  
burgers vnd ita finer efrowen. Rudi ir sun, vnd annen finer  
huffrowen. hand gefezet III schill. den. an item iarzite, dem  
licht II schill. vnd dem lütpriester II schill. vff einer halben  
schuppoßen, (diese vier schilling sind stebler.) vnd hand das  
bekennt die wise Schultheß vnd rät zu Bernn vff den nechsten  
frytag vor dem pfingstage Anno dm. MCCCCXLVIII.

xiii F. v kl. Uitalis. mart.

Blatt 20 b.

III G. III kl.

A. III kl.

Es ist iarzite Gisela de vilmaringen, berchta ir tochter,  
rudi von engkostein vnd sin virtin vnd Cristann ir Sun. Hand  
geben I schill. dem priester vnd I schill. an das licht ab dem  
bodenacher.

Es ist iarzite iohans Heinrichs, agnes finer huffrowen  
vnd aller ir kinden. Die hand ir iarzite zu began befest  
I schill. der kilchen vnd I schill. dem lütpriester vff dem acher  
vff der furen eine halbe iucharten inter publicam viam, das  
man ierlichen ir iarzite begange; vnd wo das nitt beschäche,  
So sol der selbe schill. des iars an den buw der kilchen  
veruallen sin.

KL. Mayus habet dies xxxi. luna xxx // Sunt indulgentie  
in summo altare.

xi B. Philippi et iac. apostolorum, Walpurgis virg.

Blatt 21.

C. VI N.

Es wirt iarzite hennßli Cristinas von villmeringen vnd greba geuellers finer elichen husfrowen vund ir beider vatter vnd mutter. Hand gesezt zu irem iarzit ein halb matt, gelegen in widimatten, vnd stoft an die loucheren; bumt vff dieß zit hanns mörsperg, vnd stoft ouch an den bach. Vnd gehört dieser zinß halb dem lütpriester oder kilchherren zu worb, der ander halbteil des zinßes gehört Sannt marthen an sin bum gan worb, vund sol man das iarzit began zu jugendem meyenn vnd des heiligen crükestag, als es funden ward. Vund wenn der kilchherre oder lütpriester das iarzit nitt verkünntti vnd begienge, So söllent die kilchmeyer den zinß deselben jares inziehen. // Ist verköst peter werdman vnd an der kilchen bum kon. (Diese Worte sind gestrichen).

//a Ist verkoufft vund an den Chorbum Im zwanzigsten jahr befert, vund gitt man dem herren jerlich für sinen teil vß der heiligen büchßen — II schill.

xix D. v N. Inuentio sce crucis. // Sunt indulgentie in eius altare.

Es ist iarzite hemma filia gerine, dicte kunen et gerine predicta, Conrat der Schuhmacher von wattenwile; der hat geben VI den. an liecht, VI den. ze sinem iarzite ze scheidacher.

Handbemerkung //a: Ist verkoufft vnd ouch an den bum des kors kon.

Anno dm. MCCCCLXXVI obiit Gilgan von rüfenacht, vnd elsa sin husfrow, vnd hennßli ir sun, Petter von rüfenacht, sin vatter, vnd elsa, sin mutter, hennßli rüfenacht, sin bruder vund dächtli sin tochter, vnd aller ir vorderen. Durch der aller sel heil willen hett gesezt der vorgenant gilgen 1  $\bar{x}$  gelß, (lit vß dem hönzechenden ze rüfennacht), unabgenäcklich also, das einem kilchherren gehört von dem pfundt X plat. oder XIII schill. vnd VI plat. der kilchenn an ir liecht, oder 7 $\frac{1}{2}$  schill., doch also, das der kilchherr die obgenanten personen allwüchlich sol verkünden an dem wuchbriefe, vnd sol ouch das iarzit selbander priester began der kilchherr. // ist anweg.



VIII E. III N. Quiriaci mart.

Es fällt iarzite Annen, greben, nesen und elfen, heinzmans seligen töchtern von rüffenacht. Da hat geordnet vnd gesezt zu einem ewigen allmußen der obgemelßett heinzman ir vatter felig in sinem todbett, das der selben sinen töchtern iarzit sol beganngen werden jerlich mit sinem iarzit, vnd so man ouch sin iarzit begat, vnd hat das also gesezt vnd geordnet, das man ierlich sol vfrichten vnd geben XII schill. den. stebler minder III den. mit namen: das VI schill. den. gehörrent einem lütpriester oder kilchherrn zu wörm, daselbs die andren VI schill. minder III den. gehören an den hew Sant marixen, also, das der kilchherrn oder lütpriester daselbs sol ir iarzit began vnd si ouch lesen an dem wuchbriefe, vnd ist gelt geleit vff die mülimatten (nach dem alls denn der briefe wyßd), So hinder der kilchen lit vnd die selben XII schill. minder III den. sind kost worden vnd sol hierinne alle geuärd vermiten sin. // ist verkoufft vnd bezalt.

Blatt 21 b.

F. III N.

Item hat gesezt der obere peter von Rüfenach ein mütt dincells vff dem gut zu gümlingen, genant der rüfenachren gut, vnd was zu dem Selben mütt gehörrett, in semlichen gedingen: das zwen körst des selben müttes Söllen werden Saunt marixen an sin Hw, vnd aber die andren zwen körst einem priester, das Sin iarzit vnd siner vordren vnd zweyer hußfrowen alle iar sol began Selb ander priester; vnd vmb des willen, das ein priester Sin Iarzit dester has möge began, So hat er aber geordnet: zwen Schilling pfening, zehen eyer vnd ein gantz alls hwn, vnd ligend die selben zwen Schilling, hünner vnd eyer vff dem Selben mütt dincell. Vnd sol ein priester die Selben personen all Sunntag verkünden in dem wuchenbrieff. Vnd wo das iarzit von einem priester nitt also begangen wurde, So sol der Selb zins des Jares verfallen Saunt marixen an Sin Hw, vnd Sol söllich iarzit alle iar begangen werden zu jugendem meyen. // Der Halb mütt der mütt wider gefallen ist, ist bezalt vnd verkoufft.

xviii G. 11 N. Johannis ante portam latinam // indulgentie  
ad altare sancte crucis.

Es ist iarzit heinzmans vonn rüfenacht, annen seiner  
ersten hufsfrowen, vund heinis, ir beider kind, darnach aber  
annen seiner nachgenden hufsfrowenn vnd rüffi von rüfenacht,  
sines vatters, Greda, des hufsfrowen, des vorgemelten heinzmans  
mutter. Da hat der selb heinzman für sich vnd die  
andern obgemellten selenn vnd personen gesetzt vnd geordnet  
jerlichen ein mütt dinkells vff einer Schuppoßenn, geheißenn  
zu diser zite müliader Schuppoßen, gelegen zu worn (Dumt vff  
zit Peter lemans) mit semlichen gebingen vnd fürwortten:  
das einem kilchherren oder lütpriester sol werden jerlich der  
halbteil desselben müttes, vnd aber der annder halbteil sol  
veruolgen desselben müttes Saunt marixgen an sinen buw;  
vnd sol aber der kilchherre oder lütpriester das selb iarzit  
selbanneder priester began vnd ouch dieselben personen ver-  
kündten an dem wuchbrieue amm Sunntag. Vnd umb des  
willen der kilchherre oder lütpriester das iarzit vnd die ver-  
kündung des wuchbrieus defter bas mug verbringen ane der  
kilchen recht, schad, So sol jm oder jnen veruolgen vnd werden  
zu befrung des ersten: II plat. pjening zinß, XV eyer vnd  
II Sumer hünner, vnd das alles, wie hie vorstat, sol einem  
kilchherren oder lütpriester vnabgenglich sin. Vnd wa aber  
das iarzit nit also begangen wurde alls obstat, So söllent die  
kilchherren den zins des iares vnd nit fürer inziehen vnd die  
iarzit also began, wie obstat; vnd fallt diß iarzit vff dem  
nächsten mentag nach jugendem Meyen, vor oder nach un-  
geuarlich.

v A. Nonas.

Es ist iarzite vliß von rüfenacht vund annen seiner huf-  
sfrowenn vnd derselben elichen kinden. Da hat geordnet der  
vorgenant vlli selig für sich vnd in hufsfrowen vnd ir kind,  
nemlich: XI schill. den. stebler vnd VIII den. vff die mülimatten,  
mit semlichen gebingen vnd fürwortten: das der teil des geltes  
dem kilchherren sol werden, Das er ir iarzit begang vnd für

si ouch am sunnentag gedende am wuchbrieue in dem gemeinen gebett. Der ander halbteil sol werden dem heilligen Sant mauritzen an sinen bum; vnd sol ir iarzit begangen werden vff dem nächsten mentag nach ingendem Meyen, vor oder nach vngearlich.

// ist verkufft vnd bezahlt.

Es fehlen Blatt 22 und 23.

Blatt 24.

### Mayus.

I G. XIII kl. —

A. XII kl. —

IX B. XI kl. —

Blatt 24 b.

XVII C. X kl. —

D. IX kl.

Item es ist iarzit petters von wangenried vnd nesen, siner huffrowen vnd gilgan, siner bruders. Der vorgenant petter hat erbetten sinen vatter hennßlin wangenried, das der durch sinen willen gesezet hat ein mütt dindfel, gelegen vff einer Schupoßen ze wickerzwil, die da buwet hennßli vttingers, vnd ist genembt hennßli wangenrieds Schuppeß. Also, das der kildenn sol werden II körst dindell Sannt maritzen an sin liecht, vnd die anndern II körst Söllenn werden einem lütpriester, Doch also, das er das iarzit selbander priester sol began. Were aber, das der lütpriester vff dem selbenn tag nitt möchte einen priester zu jm han, So sol der lütpriester vff dem nächstenn tag darnach der vorgenannten selen mitt einer meß gedenden. Vnd sol ouch die vorgenannten personen all sunntag verkünden an dem wuchbrieue. Vnd welches iares ein lütpriester das iarzit nitt also begienge, So söllennt die zwen körst des iares geuallen sin Sant mauritzen.

VI E. VIII kl. Urbani pape et mart. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Blatt 25.

F. vii kl.

Es ist iarzite peters von rüfenacht vnd sin wirtin. Hand geben V schill. dem lütpriester vnnnd vier schilling an das liecht vnnnd der hoffstatt vff der furen, vnd das ried an der hungerhaldenn vnd margen ader vnd in murmos; vnd sol alle sñnentag gedenncken an der kantzlen Peters von rüfennacht vnd siner wirtinen vnd siner kuden, vnd wenn er das nitt täte, So sol das gut geuallen an das liecht ze worme.

//a Ist ouch verkoufft vnnnd an den Burw des Chors kommen. Im fünfzehnhundert vnnnd zwanzigsten jar.

xiiii G. vi kl.

A. v kl.

Es ist iarzite Elsa weibels. Hat gebennu 1 schill. dem lütpriester vnd 1 schill. an das liecht ab einem stügt ab dem brüle.

Blatt 25 b.

iii B. iiii kl. Maximini confes. —

C. iii kl. —

xi D. ii kl. Petronelle virg. — // Sund indulgentie ad altare Ste. virginis.

Blatt 26.

KL. Junius. habet dies xxx luna xxix.

E. v N. Nicome dis mart. —

xix F. iiii N. Marcellini et petri mart. —

viii G. iii N. // Erasimi episcopi et martiris. — Sunt indulgentie in nouo altare.

Blatt 26 b.

xvi A. ii N. —

v B. Nonas. Bonifacij epis. et sociorum eius.

Es ist iarzit vlli Rüsennacht, des schniders, von worm, vnnnd greda siner hufsfrowenn, vnd der selbenn kind, vnnnd hennßli sines vatters, vnnnd anna, des hufsfrowenn, vnd hannßli

liecht, vnnnd ist das geordnet vff den achern: dornstudenacher, vnd stoffett an den weg vßhar gelegen, ein halb an hennßlin scherem, anderhalb An rieberßgut, vnd aspachacher; vnd ist annnderthhalb iucharten.

//a Ist verkoufftt vnnnd an den Buw des nßwgemachten forß kommen jm fünfzehnhundert vnd zwanzigsten iar.

Blatt 29 b.

E. x kl. Decem militum mart. //a Sunt indulgentie in altare sancte crucis.

xvii F. ix kl. Uigilia.

Nova dedicatio altaris in castro erit proxima dominica ante festum Johannis Baptiste Et dedicatum est in honore sancte trinitatis, beate virginis marie, scte Marie magdalene, Jacobi appostoli, sancte marie egyptiace, vndecim mille virginum, sancti Sebastiani et omnium sanctorum. Et in quorum festo praedictorum sanctorum habentur indulgentie quadraginta dierum criminalium et anni venialium.

vi G. viii kl. Natiuitas. 5. iohannis baptiste. // Sunt indulgentie ad altare beate marie virginis.

Novum altare in dextra parte dedicatum est in honore sancte crucis Johannis evangeliste et apostoli, Bartholomei apostoli, decem millium martyrum, Oswaldi martyris, Christoferi martyris, Valentini martyris, Sebastiani martyris, Adriani martyris, Georgij martyris, Elogij episcopi, Su(1)ppicij episcopi, et erit dedicatio predicti altaris in proxima dominica post festum, iohannis baptiste, et in dedicatione in quolibet festo Predictorum sanctorum; habentur indulgentie quadraginta criminalium et anni venialium.

Blatt 30 vnd 31 fehlen.

Blatt 32.

### Julius.

xiii F. Nonas. Willibaldi epis.

ii G. viii Idus. Kyliani et socior. eius.

A. vii Idus.

Blatt 32 b.

x B. vi Idus. Septem fratrum.

// Es ist jarzit heni biglers von filmeringen vnd Anni finer elichen huffrowen vnd aller ir kinden. hat geseß der obgemelt heni biglers durch irer aller sell heill willen zu dem ersten: ein körst dindell dem helgen sant marigen an sin liecht, vnd dem kilchherren zu word, das er finen vnd der obgemelten jarzit began soll, hatt er geseß in ein halben mütt haber, II plat, II alti hünere vnd X eyer; vnd litt diser zins aller zu hursellen vff hants Stuckis len. Item aber hatt er geseß dem capplanen hie zu word ein halben mütt dindell, litt zu rott, buett vfi diß zit nigli kiffers. Auch in semlichen dingen vnd fürworten: das der capplanon da zu zitten sol helfen began den jarzittlichen tag mit dem ampt der helgen meß, vnd wo das jarzitt nitt also begangen wurde als obstat, so sol der zins des jars vnd nitt furer durch die kilchmeiger ingezogen werden vnd sollen ouch ir namen alle suntag verkünt werden in dem wuchenbrieff.

// witter hat hanß sin sun geordnet  $\frac{1}{2}$  mütt dindell, litt zu rott, wie obstat, in semlichen dingen, das dem kilchherren werden II meß, dem Capplan II meß, vnd dem heiligen II meß, daß sin jarzit begangen mit sineß vatters seligen jarzit.

//a Item sint die acht meß, so einem capplanen hören, ouch des kilchern II meß, vnd des heiligen II meß verkoufft vnd ankertt om dry kuberg vff der honeg mitt vff gang vnd abgang 1577.

Kanbbemerck //a: Diser körst dingel ist verkoufft, vnd an den nümenn Duz des Chors verwenndt.

C. v Idus Translacio. s. benedicti.

xviii D. iiii Idus.

Es fehlen Blatt 33 und 34.

Blatt 35.

C. viii kl. Jacobi apostoli. Christofori mart. // Indulgentie habentur in altare sancte marie.

Es ist iarzite annen wernulis von geuell seligen huffrowen. Die hat erbetten iren vatter hennßlin manzenried

Archiv des hist. Vereins.

IX. Bd. I. Heft.

von worme, das er durch ir sel heil willen welle setzen ein iarzte, das er ouch also gethan vnd hat gesehet ein mütt dindell zu widertswile gelegen, die vff die selbenn zite buwett hennßli vttingers, vnnnd ist genembt hennßli wangenriebs Schuppes. Also, das der kilchen an iren bum sol werden II körst dindell vnnnd die andern II körst söllenn werdenn einem lütpriester; vnd was eyger vnd hünere dauonn fallt vnnnd zu den Schuppoßen gehörett, Sol werden einem kilchherren oder lütpriester, doch also, das der priester das iarzit selbannder priester sol began. Wär aber, das der lütpriester nitt möchte vff dem selbenn tag ein priester han, So sol vnnnd mag er an dem nächsten tag darnach der selenn gedenncken mit einer sel meß, vnd sy am Sonntag am wuchbrieffe verkünden.

XIII D. VII kl. Anne matris m°. // Sunt indulgentie in altare.

//a Es falt jarzyt Heinj Zossen vnnnd Cristina Zost siner eelichen hufstrowen, jr beider vatter vnnnd mutter, irer kinden vnnnd aller jr vorderen. Derselb heini Zossen hatt befehdt von sölichß jarzyts wegenn: sibem schilling vnd II den. ewiger güllt. Liegent vier derselbigen schillinge vff dem oberen mattstal zu wattenwyl, Ist ein halb manßmad vnd stoß vßhar an die allmend vnnnd vff anderen stügken acheren vnd matten, so zu demselben gut gehörent, vnnnd die anderen dry schilling vnnnd II haller ligent vff dem schrießwäg, ist ein acher vff der mur, vnnnd annnder rechtsamj zu semlichem gut gehörig. Vnnnd sol man jerslich von diser güllt geben dem heilligen Sant maurizen II plat. vnnnd dem kilchherren ouch II plat. vnnnd II den. vnd dem capplanen II schill. das er sol hellffen des jarzyt began mit maß halltten vnd ober das grab gan wie annndre jarzyt, nächst nach Sant Jacobstag vngeuarlich. Vnnnd söllent die kilchmeyer den zinsß jnziehen vnnnd die priester vßrichten.

III E. VI kl.

Blatt 35 b.

F. V kl. Panthaleonis nazarij et celsi mart. // Reliquie sancti Pantaleonis, sunt indulgentie in summo altari.

XI G. III kl. Felicis et Faustini mart. —

A. III kl. Abdon ét sennen senferius mart. —

Blatt 36.

XIX B. II kl. Germani epis. // Sunnt indulgentie in cappella  
ossori. Promiserunt ordinarie feria texta per totum  
diem.

Es ist iarzite burdarts im bache vnnnd Gemma sin wirttin,  
Peter ir Sun, vnnnd sin hufsfrowe vnd rubi scherer vnnnd sin  
wirttin Elsa vnnnd anna vnter dem berge. gennd XI den. dem  
lütprister vnnnd XI den. an das liecht vnnnd dem lengen acher  
vffen steigenn.

Handbemrlg //a: Ist verkoufft vnd an den bum des chors befertt.

KL. Augustus habet dies xxxi luna xxx.

VIII C. Nonas. Ad vincula. s. Petri.

Es ist iarzite hanns heilgers. hett befertt IIII denarios  
anglier vff dem buchacher; II den. dem lütprister, vnnnd II den.  
an das liecht.

XVI D. III N. Stephani pape et mart. —

Blatt 36 b.

V E. III N. Jnuencio. s. stephani. — // Sunt reliquie sancti  
stephani, sunt indulgentie in summo altari.

F. II N. —

XIII G. Nonas. Oswaldi regis. — // Sunt indulgentie ad altare  
sancte crucit etc.

Blatt 37.

### Augustus.

II A. VIII Idus Sixti pape. —

B. VII Idus Affre mart. — // Sunt indulgentie in nouo  
altare.

X C. VI Idus Ciriaci et sociorum eius. —

D. V Idus Romani mart. Uigilia. —



Blatt 37 b.

xviii E. iiii kl. Laurencij mart. // Sunt Indulgentie in summo altari.

Es ist iarzit Hennisli biglers von worm vnnb greba finer hufsfrowen. Daruon hand si besetzt: III schill. den. stebler, namlich dem priester XVIII den. vnnb dem liecht oder an den burw ouch XVIII den. vnd hand das geslagen vff hus vnd hoffstatt, In widenn gelegen.

vii F. iiii Idus Tyburcij mart.

Es ist iarzite elli grafenn, hannsen irs Sunß, vnnb ellsa ir tochter, vnnb berchta Spilmans, donarunt VIII denarios vff fulenn hoffstatt by dem bache.

G. ii Idus. —

Es fehlen Blatt 38, 39, 40, 41, 42 und 43.

Blatt 44.

## September.

ix B. xiiii kl. —

C. xiii kl.

// Es wirt iarzitt Cristan gseller des iungen vnd Anni finer hufsfrowen vnd aller ir kinden vnd fordren. hand gesetzt vmb ir sel heil willen IIII kleine meß bindel; ligen zu richingen bim bach vnd hat das gutt buen zu den selbigen zitten hansli müllers. Auch sollen der vorgemelten namen all suntag verkünt werden vff dem kanzel in dem wuchenbrieff. Auch in femlichen dingen: das da von den selbigen IIII messen gehören II meß dem lüppriester vnd die andren II meß sant Marigen an sin burw oder liecht.

Ranbemerlg // Ist anweg.

//a Ist ouch verkoufft vnnb an den Burw des Nuwen Chors In zwanzigsten jar kommen, vnnb gitt man dem herren sin teil vß des heilligen spycher.

xvii D. xii kl. Vigilia.

Es ist iarzite Peter eichers. hett geordnet an sinem iarzite, gelegen zu richingen im hage.

Ranbemerlg //a Ist verkoufft von des Chorburws wegem.

Blatt 44 b.

VI E. XI kl. mathei apostoli et euang. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Es iarzite vlrichs vonn fruttingen vnnb greba finer hufsfrowen. hand geordnett diser kilchenn ein acker, genannt zer dornstuden; gilt ierlichen I schill. den.; dem priester VI den., vnb dem liecht VI den.

F. x kl. Mauricij et. soc. eius. // Sunt indulgentie in summo altari.

Es ist iarzite rubi schero, Greba sin emirtin, ruffli vnnb hennßli ir Sun. hand gesezet vnnb geordnett ein schilling flebler ab einem acker, den man nembt dornstudenacker; der ist gelegenn zwüschent rieders vnb des obern Spittals acker, vnb stost ouch an die gassen, die gat an die jermenhalten. vnb das gelt gehört halbs an Sannt maurigius liecht vnb halbs dem priester.

Ranbemerlg //a: Ist verkoufft vnb ouch an den Duv des chors gefert.

Es ist iarzite jenni schultheissen. gitt IX den. dem lüt-priester, IX den. dem liecht ze worwe von einer halben iucharten, heisset widenacker vnb ist der acker lidig nach sinem tod der kilchenn.

Ranbemerlg //a: Ist verkoufft vnb an den chorbun tun.

Es ist iarzite heinrichs von Sinaringen vnb mezi sin hufsfrowen. hand geben\*) an irem iarzit IX den. dem lüt-priester vnb IX den. an das liecht vff eim acker („bi zwigen nußböme“ ist durchgestrichen.)

//a zu wattenwyl vff dem äbnitt in des vonn dießbachs gütern. Stost an heinzman Josen vnnb Sins bruders gütter vnb an Cristann vellers.

XIII G. IX kl. Tecele virg. —

\*) daneben steht: Bigler.

Blatt 45.

III A. VIII kl.

Es ist iarzite heinrich stacis. hett geordnet durch seiner mutter lütardinen vnd elben seiner efrowenn, ouch seines vatters vnnnd aller seiner vordern sel heil willen IIII schill. den., namlich II schill. vff einem acker, genant wanhacton vnd II schill. ab dem huß bym bach; des gehöret I schill. dem lütpriester vnnnd II schill. dem liecht.

B. VII kl. Cleophe discipuli dom.

Es ist iarzite anna schniders vnd elsa hannßen ab der tanstatt tochter. hand gesezt II schill. vff einem boumgakften, I schill. dem lütpriester vnnnd I schill. dem liecht.

Es ist iarzit conrads von wannßenried vnd seiner hußfrowen. hand geben I schill. dem lütpriester, vnnnd I schill. an das liecht ab area dicta steinsbrunna zu widarßmile.

Randbemertg //a: ist verkoufft von des chorbuws wegen.

Es ist iarzite Peter tanners vnnnd hemma seiner hußfrowen. hand besetzt vff einer halben Schuppoßenn, zu enggostein gelegen, II schill. den.; des gehört I schill. dem lütpriester vnnnd I schill. dem liecht.

XI C. VI kl.

Es ist iarzite herr Gilgan scheidenmachers, kilchherrn ze worb, hanns sin vatter, vnd katrina sin mutter. für die alle drü hat der selb herrn Gilgan gesezt: Einen mütt dindells vff einer hushoffstatt, gelegen zwüschenn dem alten Bigler vnd gotfrids güttern von Bernn, stoßet an die widen; vff ein halb iuchart ackers, Stoßet an dem bechel vnnnd an die Thun straffe. Vnd aber denne vff ein halb iuchart ackers, in dem Bodenn gelegen vor der mülematten by rieders güttern; in sölichen worttenn, das der selb mütt dindell dem kilchherren jerslichen halben werden soll, vnnnd aber der annder halbtheile der kilchen an ir liecht.

Randbemertg //a: Ist des heilligen teil verkoufft vnnnd ouch an den Buw des Chors kon vnd bezallt.

Blatt 45 b.

D. v kl. Cosme et damiani mart.

Es ist Iarzite Peters von ruffennach. hat geordnet für sich vnnb Elben sin ewirtin I schill. stebler ab einem ader; ist ein iuchart, gelegen in allt egerden vnder dem zelglin am hag, VI den. dem fischherren vnnb VI den. dem liechte.

xix E. iiii kl.

Es ist iarzite Ruslis vonn ruffennacht: Hat geordnet für sich vnnb greben sin ewirtin I schill. stebler vff vnnb abe einem ader, genembt der bullader, Stoßet an die Bernn Straße. VI den. dem fischherren vnd VI den. an das liecht.

//a Ist verkoufft vnnb an den Chorbuw kommen. Anno mꝛm.

viii F. iiii kl. Michaelis archag. Sunt indulgentie in nouo altare. Patrocinium in walckeringen.

Es ist iarzite heinrichs von ruffennach, anna finer hußfrowen, vnd elsa vonn wittikouen. hand besetzt I schill. seculariorum, VI den. vero sacerdoti, VI den. an das nachtliecht, von dem homgarten, genannt der mattacher.

Es ist iarzite peters von ruffennacht vnd elsa finer hußfrowen, I schill. stebler dem lütppriester vnnb dem liecht vff dem obgenanntten ader.

Es ist iarzite hennblis von ruffennacht vnd greba finer hußfrowen. hand gesetzt I schill. stebler dem priester vnd dem liecht vff einem ader, genembt der lang lo ader, vnnb stoßet an den weg, der da gat in das murmlis // murmos.

Es ist iarzite nicli Suters von wattenwil, vnnb greba finer hußfrowen. hand gesetzt III sol. den. vff dem selben irem gut vonn dem pfennigzins.

Handbemertg //a: Ist verkoufft von des chorbuws wegen.

Es ist iarzite Contz lebrachers vnnb sin hußfrowen. hand geben XVIII den. ein lütppriester vnnb XVIII den. an das liecht ab area sita iuxta aream.

Blatt 46.

// Dedicatio templi in Biglen semper celebratur proxima post festum diui archangeli michaelis.

G. 11 kl. Jeronimi confes. Ursi mart. Sunt indulgentie in summo altare.

Es ist iarzite hennßli wannzenrieds vnd margreth finer hußfrowen vnd benedicta ir elich kind, vnd aller ir vordren. Der vorgenant hennßli hat erbettenn sinen vatter hennßlin wannzenried, das der durch sinen willen gesezet hett ein mütt bindels, gelegen vff einer Schuppoßenn ze widerkwiße, die da huwet hennßli vtingers vnnnd ist genembt hennßli wannzenrieds Schuppoßenn. also, das der kilchenn sol werdenn zwen körst bindell Sant maurigyen an sin liecht, vnd die andern zwen körst Söllenn werdenn einem lütpriester, doch also, das der lütpriester zu im sol han Ein priester. Wär aber, das der lütpriester vff dem selbenn tag nitt möchte han einen priester zu im, So sol vnnnd mag der lütpriester vff dem nächsten tag darnach der vorgenantten selen mitt einer meß gedenden, vnd sol auch die vorgenantten personen all sunntag an dem wuchbriue verkündten. Vnd welichs iares der lütpriester das Jarzit nitt also begiengge, So söllent die II körst geuallenn sin des jares Sant mauricyen.

KL October habet dies xxxi. luna. xxx.

xvi A. Nonas. Remigij epis. Germani. // patrocinium in wil.

Item hett gesezt der vorgenant hennßli wannzenried, das man sol vff sinem iarzitlichen tag II kerzen, die da haben II  $\mathcal{E}$  wachs, vff sin grab tragenn, vnd auch in der kilchenn gebrönnnt. Vnd das vmb die kerzen zu bezallen höret, hett er geordnet vff diß nechstgenembt Stück, Item vff den bomgarten, litt an dem bach, als der kilchweg vonn ruffennacht hinab gat, vnnnd vff einem stugk, heißett die Stockera, floßet an die allmennnd jm zehermoß, vnd lit an biglers mattenn, vnnnd an die Zellg. Vnnnd sol der liechtmeister die kerzen zemaachen versorgen, vnnnd dauon Sol man im gebenn II sol. jerlich, vnd söllent die

II sol. ouch vallenn von den obgenanntten II Stücken, sq. bomgarten vnd stoderen. // ist verkoufft vnd bezalt.

v B. vi N. Leodegarij epis et mart.

//a Es walbt ouch iarzite inder Hans wangenrieds, wilent liechtmeister ze worb. der selbig hatt gesetzt vnd geordnet für sich vnd III Siner hufstrowen vnd alle Sine vorderen ein halben müt dindcl, gelegen vff dem müladergut, vnabgenglich, In semlichen gebingen: das einem kiltchherren Sol werden III meß dindcl vnd Sant marigen II meß an sin buw oder liecht, vnd sol das iarzit begangen werden achttag vor oder nach Sant michels tag angeuarlich // ist ganz enweg.

xiii C. v N. Sulpiacij epis. // Indulgentie in altare sancte crucis sunt.

Es ist iarzite berchta von vgingen, peter Somers, irs emans, Cuno von ansoltlingen vnd ita siner hufstrowenn. hand geordnett vff der matten ab howacton III den. dem lütpriester durch ir vnnnd aller ir vordern: agneßen brenners vnnnd elsa himel mannina selen heil willen.

ii D. iii N. Francisci confes.

In gottes namen amen. allen den so diß buch ansehent oder hörent lesen, kunden wir, herr iohanns vonn kien, ritter, herr Cuono, lütpriester ze worwe, Ru. von dießbach. Ru. von Sibental, anna ze worwe vnnnd annder guug, Das burckarrt der Schmid von worw vnnnd elßbetha sin hufstrow gebenn hannnd durch ir beider sele VII £ den., also das man sol kouffenn ein gut, damit man Jr iarzit sol began. So hand wir, die vorgenanntten Herrn iohanns vonn kien vnd die andern ein gut gekouffett vmb Conrat den werren. das gilttet VIII sol. den. vnd lit ze Dzenn Rüti in der parrochie ze vechingen, vnd also, das die selben VIII sol. Ru. vonn dießbach vnd sin erben in wer vnd gewalt fullennt haben vnd richten ze ir iarzite; das sol man began an dem nechsten tag nach Sannt michels tag. Also, das von den selben VIII sol. den. dem lütpriester von worwe VI sol. den. vnd II sol. den.

an das liecht ze worme. Vnnd sol der vorgent. lütpriester von worme dem lütpriester vonn Wechingen den jmbis des tages geben vnd I sol. den., der das iarzite helffe vnnd vber das grab gan mitt allem rechte. Man sol ouch wißenn: were das Nu. vonn dießbach dasselbe gelltt vff das vrogenante iarzitte nitt vffrichte, noch gebe, So mag der vrogenant lütpriester, wer es denne ist, vff das vrogenant gut vallen mitt rechtt. // Ist verkuufft vnd bezalt.

E. III N.

Es fehlen Blatt 47, 48, 49 und 50.

Blatt 51.

xvi B. IIII kl. // Wolfgangi epis. et confessoris. patrocinium in cappella ossorii.

// a Dedicatio in walkeringen erit semper proxima domenica aute festum omnium sanctorum.

Obijt dominus heinricus hagen, curatus huius ecclesie, qui ordinavit et dedit breviarium interlacenssem excerpta discipuli (?) qui liber incipit: Si ad vitam ingredi serva flores sanctorum. Qui liber incipitur benedictionum omnium gentium, qui multum fuit p. ecclesiam requiescat anima in sancta pace.

v C. III kl. Quintini mart. Uigilia. // Sunt indulgentie in cappella ossorii.

Es ist iarzite in claus von vilmaringen vnd ita siner hußfrowen, rudolffus carpentarius vnd hemma von richingen, siner hußfrowen, conrat irs Sunß vnd adelheit sin hußfrow. hand geben vnnd besetzt I sol. den. vff einem acher, genempt der hofacher; des gehört VI den. dem lütpriester vnnd VI den. dem liecht.

Es ist iarzite nieli Suters von richingen, Greda sin ewirtin. hand geordnet vnd zu irem iarzite besetzt ein mattenn, genempt Studmatta, (ist ein iuchart) in solichen wortten, das man jerlich ir iarzite began sol vor aller heilligen tag, vnd sol der kischherr vnd ouch das liecht mitteeinander teilen den zins darumb man denne die matten ye licht.

//a Dise matten, so von niclin suters harrürt, hatt jerlich gollten IV mütt dingfels; da hannb dem kilchherren III kleini maß gehört. Sölicher IV mütt dingfel ist ouch verkoufft, vnnb an den Duro des Chors, im zwanzigsten jar beschächen, bekerert, vnnb gitt man dem herren sine drü maß vß des heilligen spycher.

KL November habet dies xxx. luna. xxx.

xiii D. v N. festum omn. sanctorum. // Sunt indulgentie in summo altare.

Blatt 51. b.

E. iiii N. Commemoracio defunctorum. // Sunt indulgentie in summo altare eciam in ossorio.

Iohannes de diessbach, Margaretha vxor eius, et anna vxor eius et omnium priorum suorum: Burckardus de diessbach, pater eius, et anna vxor praedicti Burckardi, Rudolfus de diessbach et vxor eius et liberorum suorum. Nicolaus tacknagler vnd brigida sin hußfrowe et omnium antecessorum et successorum suorum, quorum aniuersarium celebrabitur infra octauam sancte martini sine dolo et fraude a plebano in worwe, adiunctis sibi duobus sacerdotibus, pro quo aniuersario praedicti constituerunt modium spelte a scoposa sita in rüti am len. Sciendum vero quod si plebanus non celebrauit ut praedictum est, eo anno totum cedit ad lumen ecclesie.

//a Mit gemeiner kilchgnossen Rat, willen vnd nachlassung, So ist diser mütt dingfels mit verwilligung herr peter wüstiners, jetz kilchherr zu worb, verkoufft, vnnb ouch an den Duro des Chors, im fünfzehnhundert vnd zwanzigsten iar beschächen, verwenndt, vnnb diser mütt dingfels gegen dem mütt dingfels, so ein kilchherr von Ita possin jarzynt vff keiners schupossen zu worb, jerlich an das liecht solt geben wie hernach stat, verwächset worden, also das man dem kilchherren von des obgeschribnen jarzyts wegen nützig wyter hinuß ze geben schuldig, vnd dargegen ist er des mütt dingfels von ita possin jarzyts wegenn hinfüro ouch ledig. // in folio 55.



II F. III N.

Es ist iarzite herr burdart kerlis, ritters vnnb hemme  
siner hußfrowen, Burdarts vnd vlrichs irer sünen; lufarbis  
ein hußfrow deselbenn burdarts, Vlrich flöuters vnd siner  
hußfrowenn. hand ir iarzit zu began befezt: I sol. dem lüt-  
prieſter vnnb dem gut enngoſtein.

G. II N.

Blatt 52.

x A. Nonas.

// Item es salt iarzyt ober hans wanzentrieds vnd siner  
hußfrowen anni von rüfenach, vnd ander siner hußfrowen vnd  
siner erlichen kunden. da hatt der obgemelt hans gesezt I mütt  
bindel gelt zu sinem iarzytt vff huß vnd hoff by dem bach  
vnd vff zweyen schuppoffen, die sin sind, vnd sol der zins  
bliben ewig unabgänglich vnd gehört dem kilchherren V meß  
bindel ond dem capplon III meß vnd dem heiligen IIII meß  
an sin liecht vnd sol dz iarzytt begangen werden om sant  
martis tag acht tag for ober nach vngeuarlich vnd sol be-  
gangen werden wie andre iarzytt.

B. VIII Id. Leonardi confes.

XVIII C. VII Id. —

VII D. VI Id. Quatuor coronatorum. —

E. v Id. Theodori mart. // Sunt indulgentie ad altare  
sumum.

Es ist iarzite ellsa smids vnd hans irs eemans, henßli  
smids vnd greba sin ewirtin, rüßli smids, adelheit siner ewirtin  
zu trost diser selen aller vnd auch irer kind hat henßli  
schmids vnd greba sin ewirtin, vorgnant, ze einem iarzite gesezt,  
nemlich: eine ir matten, genembt otmeschen, gelegen ob dem  
dorf worw, alls man zu den boden gat, zwischn güttren der  
tütſchen herrn vnd henßli tormans; also vnnb in sollichen  
gebdingen: das ein kilchherr ze worw mitt einem priester zu  
jme ierlich vff dem nechsten mentag vor Sant martins tag ir  
iarzit began sol mitt zwoyn meßen; vnd sol aber dem kilch-

herren von derselbenn mattenn jertlichenn werden VI sol.  
stebler vnd aber an das liecht Sannt maurichen vier schilling  
der selbenn münng; doch also: wa das were, das ein kiltzherr  
sumig wurd sin sölich iarzite zu began, als vorstat, So sol  
der selb zins des iars libenlich vallenn an sannt maritgen  
bum oder liecht an widerrede. // ist mit barem gelt vergolften  
vnd bezalt vnd ist hinweg.

xv F. iiii Id. —

Es fehlt Blatt 53.

Blatt 54.

F. xv kl.

Es ist iarzite cunrats von dem bache vnnb agnesa finer  
huffrowenn, Peters irs suns. handt besetzt ab der hofstatt,  
gelegenn in richingen iuxta ripam XVI den.; des gehört  
VIII den. dem lütpriester vnnb VIII den. dem liecht.

xvii G. xiiii kl. —

vi B. xiii kl. Elyzabeth. vidue. —

Blatt 54 b.

B. xii kl. —

xiiii C. xi kl. Presentacio virg. m°. // Sunt indulgentie in  
nouo altare.

Johannes de mos minister adelheit vxor eius hand geben  
vnd besetzt vff dem hegacher IIII den. et duos solidos lumini  
et sacerdoti supra pratum dictum amanns // (otmescha matt)  
tali condicione quod ipse celebret aniuersaria praedictorum et  
parentum ipsorum, sg. adelheidis de mos et filij sui h. de mos  
et elle vxoris sue et nicolai de mos et agnese de mos cum  
plebano de vechingen, et ille tenetur dare prandium et vnnb  
sol. den. Jstud autem aniuersarium debetur coli infra octavam  
sancti andree, appli a dicto plebano in worwe sine dolo qocienss-  
cunque praedicto plebanus. hoc aniuersarium non coleret, tunc  
praedictum practum cum fructu illius anni debet cedere sacer-  
doti in vechingen et ille debetur peragere cum vno sacerdoti  
ut praedictum est hoc anno et qocienscunqre neglectum fuerit  
semper plebano in vechingen debet celebrare ut dictum est  
cum fructi illius anni et non vltra.

Blatt 55.

E. ix kl. Clementis pape et mart.

Ita possin vxor praedicti iohannes de mos in remedium sue et dicte iohannis et suorum progenitorum aminorum ordinavit vnam Scoposam sitam in territorio ville worwe, genant kieners Schupposen, quam cuntzo heinrichs colit ecclie. in worwe, videl. plebano, qui pro tempore ibidem fuit, Tali conditione, quod idem plebanus singulis annis cum vno sacerdote celebrare debet aniuersarium ipsius ipte et suorum ut supra et ea die idem plebanus dare debet sacerdoti secum ea

die stanti vnum solidum denarium et vnum bonum prandium idem plebanus debet eciam dare singulis annis ad lumen eccl. worwe vnum modium spelte et duos choros spelte pro larga pauperibus et roganda in die praedictae aniuersarium Item ad lumen ecclie. in vechingen de dicta scoposa duos solid. denarium dictor. gemeiner zinnspfening. In super idem plebanus singulis diebus domenicis in suo cancello debet pronunciare more solito et recommendare animam ipsius Ite. Cum tali pena quod si idem plebanus aliquo anno praedictum aniuersarium et cetera praemissa non perfecerit, prout prescripta sunt, quod ex tunc praedicta Scoposa libere cedere et deuolui debet ecclie. in vechingen.

//a Ist diser mütt dingfels, so der kilchherr an das liecht gebenn solt, verwächset wie hievor in iohannsen de dießbach jarzyt geschriben stat. // folio 51.

xI F. viii kl. Crisogoni mart.

// Es ist iarzyt hensli wongaried vnd II finer huffrowen vnd henis sineß brudres vnd katherinen finer estrowen. hatt gefeß der obgemolt hensli durch irer aller sell selikeit II pt.; ligen vff huß vnd hoffstatt in widen vnd vff einer halben iuderten, litt an der halben zu ziegenußbum, da for die kilchen alti iarzyt vff hatt; vnd sol werden von denen II pt. I dem lüpfriester, der ander dem helgen an sin bug ober liecht.

G. vii kl. Katherine virg. et mart. // Indulgentie in altare beate virg.

Es ist iarzit freger des schuchmachers vonn bernn. hat durch sin vnd aller seiner vordern selen heil willen befehrt XVIII den. vff einer schuppoßen in enggostein, VI den. dem lütpriester vnd VI den. dem liecht.

Blatt 55<sup>b</sup>.

xix A. vi kl. Cuonradi epis. // patrocinium est in summo altare, festum celebre per totam diem.

Es ist iarzite peters vonn wenntschatzwile vndd finer wirtin. hand geben I sol. dem lütpriester vnd I sol. dem liecht ab einem ader vff kalchenegel.

// Es ist iarzit hanfi Schniders vnd dichli finer huffrowen vnd aller ir kinden. hatt geseß zu sinen iarzitte ein halben mütt dinkel, litt zu zeßenwill vnd buett vff dis zitt hans gruffis vnd dis halben

III meß dem lütpriester vnd III meß dem helgen an sin bu oder liecht vnd sol begangen werden vff dem nechsten mentag nach sant Cuonradts tag vngeserlich. // ist anweg.

viii B. v kl.

Es ist iarzite ita vonn grindelwallb, elsa ein tochter martis von wattenwile, margretha vonn Ergöiwe, berchta im hage, vtrichs teßennkouers huffrowe, hannßen vonn ennggostein, vndd berchta finer huffrowenn vnd rudolf irs suns. hannb befehrt vff ein ader zu ennggostein, genant der Noßacher

dem lütpriester VI den. vndd dem liecht VI den.

C. iiii kl.

Es fehlt Blatt 56.

Blatt 57.

### December.

x C. Nonas. Sabe abb.

xviii D. viii kl. Nicolaij epis. // Indulgentie in summo altari et,

Es fällt iarzite hennkli müllers vonn richingen vff die selben zit kilmengere. Der hat gesetzt zu finer sel heil vnnb finer elichenn hußfrowen Elken jagbergs IIII kleine meß bindell jerlich, mitt semlichen gebingen: Das II meß gehöret einem kilmherren, das er ir iarzit sol began vnnb ir vordren; die annndern II meß bindell gehorent aber Sannt maurizgen an sin liecht. Vnd sol ouch der priester gedenncken der selen vnd ir vordern vff dem jerlichen tag. Vnd hat das gesetzt vff hus vnnb vff hoff, vnnb den annndern sinen teile vnabgenglich vnd sol man das iarzit began umb Sant niclaus tag vor oder nach vngearlich.

//a Ist ouch verkoufft vnnb an den Bw des Chors, jm fünfzehnhundert vnnb zwanzigsten jar beschächenn, gefertt, vnsnd gitt man dem herren sinen teil vß des heilligen spycher.

vii E. vii kl. —

F. vi Id. Conceptio. bltae marie. // usque post missam celebratur. Indulgentie in eius altari silcut in festo corporis christi.

xv G. v Id. —

iiii A. iiii Idus. Ambrosij epis. —

Es fehlen Blatt 58, 59 und 60.

Blatt 61.

## December.

v F. iiii kl. Thome mart.

G. iiii kl.

//a Es hatt Anni Biglers von Filmeringen dem heilligen Sant maurizgen an sinen Bw als sy von diser zyt geschieden ist, geordnet vnnb gebenn IIII kleini mäß dingell gellß zu Stettlen vfi Benndict stettlers huß vnd hos. vnnb ouch vff dem acher hinder dem huß gelegen. Ir iarzyt Stat Hieuor, vnd ist sust besetzt.

xiii A. iiii kl. Siluestri pape et mart. // Sunt indulgentie in nouo altare.

Item ein Schuppoß ist gelegen ze vilmeringen, die burwt jorbi vnd sine kinde, gillt jerlich I sol. stebler, VI den. an das liecht vnnnd VI den. dem lütpriesler. Vnd die selb Schuppoß gitt kein zenden vnnnd ist die eigenschafft der tütschen herren, die da sitzen an der kilchgaßenn.

//a Item gitt heinzman Joz vnnnd hanßi Joz Sin bruder, der kilchen von worb jmhartt; litt zu wattenwil im mattstal, Stoft ans Gerstacher fürfry libig eigenn. // ist verkoufft vnd bezalt.

Blatt 61 b.

Ich niclaus von dießbach, Burger vnd des rates zu bern, Bekenn offenntlich mit kraft diß brieues für mich vnd alle min erben vnd nachkommen: Nachdem alls ich gebuwenn vnd gemacht hab ein altar vff der burg vnnnd burgstall ze worwe, doch mit wüßen vnd erlobung des Strengen vesten vnd edeln herrn heinrich von bubenbergß, ritters, herrn zu Spiez, alls eines patrones vnd kilchenvogtes der pfarre vnd lütkilchen worwe, vnnnd ouch mitt wüßen des geistlichen hern., her. loß kyburger, zu denen ziten kilchher. daselbs. Der selb altar ouch gewichet ist in der ere gottes, der jungfrowen marie et alioriu., doch also, das der altar vnnnd die wichunge deselben altars sol vnsehlich vnd vnvergriffenlichen an sin der erstgenannten kilchen worwe an allenn irenn rennten, zinsen vnd zugehört, es sye an primiz, an zehenden, an zinsken, an oppfer, selgereth ober an anndern zuwellen, So einer pfarr vnnnd lütkilchen von recht vnd gewonheit ober vonn aller har zugehoret. Dartzu ist ouch vorbehebt in der oben genannten wichunge alles, das geopffret oder in oppfers wise geleit vnnnd geantwurt wirt vff den selben altar oder by dem altar, Es syge vff der kilchwihe oder der hochaitlichen tagen der patron. oder zu andern ziten vnd tagen So diß vnnnd vil daselbs meß gelesen, gesprochen vnd gesungen wirt, das selb oppfer genannt wurt sol werden einem kilchherren ze worwe,

Wort des h. Bertrams.

IX. Bd. I. Heft.

oder der eins kilchhern. Statthalter daselbs ist in gutten trüwen ane geuerde. allenn argenliste har Inne vermitteln, Ich, niclaus vonn dießbach, obgenannt; Bekenn ouch für mich, alle min erben vnnnd nachkommen, so ye zu zitenn Innhaltten sind in herrschafft wise die burg vnd burgstal worwe, Das mich vnd alle min erben har Inne nügig schirmmen sol, weder bepßlich noch bischofflich gnad, keiserlich noch küniglich fryheit, noch keinerley recht, Es sye geschriben oder vngeßriben oder noch geschriben möchtin werden, allerley sünnde har Inne vermitteln, In gutten trüwen an geuerde, vnd das alles stät vnd vest ze haltten für mich, min erben vnnnd alle min Nachkommen, Bekenne ich, vngenanntter niclaus vonn dießbach dem vngenannten herren, her. heinrichen vonn Dubenberg, ritter, vnd allen sinen erben vnd nachkommenen, So ye zu ziten Innhaltten die vogtze vnnnd Patronye der kilchen worwe mit krafft diß brieues, So geben wart Anno dom. MCCCCLVI, in die sctor. johannis et pauli martir.

**Die Ordnung der kilchen worw, wie man sich ierlich mit der rechnung halten sol.**

Es ist zuwüßen allen vnd iedlichen mendlichen nu vnd hienach, die dise schrift ansächent, lesent oder hörent lesen, oder verkünt wirt, daß unser gnediger herr von Costenz, Nemlich Bischoff heinrich von howen, angesechen hatt von clagens wegen allenthalben in sinem bisthumb nuß ze sin, wa das notdurfftig ist, Ein ordnung zehaltten in allen sinen kilchenn vnd bisthums von Costenz, wie man sich in sonders haltten sol in rechnung zegeben der kilchen, vnd wann nu das hie zu worn notdurfftig ist gesin, vnd were gesin langzit dahar, vnd das von verklumdung wegen hiberber lüten, die har Inne verdacht wurdent, So hat min herr Vicary vnd Statthalter vnser gnedigen herrn von Costenz, Bischoff heinrichs von howen vngenant, mit dem namen her. niclase von Gundelfingen, ein semlich ordnung gestellt vnd gemacht vnd empfolhen zemachen vnd die ze haltten, vnd ist das beschehen mitt wüßen, willen vnd verhengeng vnser gnedigen hrrn. von bernn, DUCH

mitt wißen vnd willen miner gnedigen von Dubenberg, Patron vnd schirmer der kilchen worwe, Vnd ouch der twingkherrn zu denselben ziten der herrschafft vonn dießbach vnd befunder dabi zsein zu den selbenn ziten, So dise ordnung gesezt vnd gemachet ist, Nemlich hr. hanns harri, lütpriester zu münzingen, derselben zit Camrer der Tacheny oder cappittels der vorgeantten kilchen Münzingen, vnnnd meister rudolffs vonn rüchingen, derselben zite lütpriesters ze mure. Vnd ist das beischehen vff Sannt Elisabethen tag in dem jar alls man zahlt MCCCCLV jar, vnd sol ouch ein semliche ordnung, alls hienach stat vnd gemacht ist, stät beliben zu ewigen ziten, Es were den sach, ob es in künftigen ziten darzu käme, das man diß nachgeschribnen ordnung wol mvg beßern nach dem, alls denn einen kilchherren oder lütpriester daselbs mitt sinem patron vnd twingkherrn daselbs vnnnd gemeiner vnnndertanen, doch mitt rat eins tachans vnd Camrers der tacheny oder cappittells münzingen, was die bedunckt, zu dem besten vnnnd nuß zsein der (Blatt 62) kilchen worm, Vnd sol ouch dise ordnung vnd sayung Zerlich vor gemeinen vndertanen, so denn da sind, vff Sannt Steffanns tag zu wiennachten an dem canzell offentlich gelesen werden Vmb des willen, das sich die kilchmeyern wüßent darnach zerichten vnd halltten. vnd ist dise ordnung hienach von stugt ze stugt geschribenn.

Zu dem erstenn: wenn der kilchmeyer vnd liechtmeister jar us ist, alls denn das von jar zu iar ist harkomen, vnd si denn morndes vff Sannt Johannis tag wider anstand jr jar anzefachen, So söllent si denn ober darnach, ob einer mitt da were, Einem kilchmeyer oder lütpriester zu den selben ziten offennbarlich in der kilchen geloben an die Stöl an eides stät, sinen nuß vnd der kilchen fürbern, vnd schaden zewennnden.

Item söllent die kilchmeyer vnd der liechtmeister alle Jar vff Sannt Steffanns tage zu wiennachten vor einem kilchherren oder lütpriester rechnung geben vmb des willen, ob man yemants enndern wöllte, oder einer abgestorben were, das man denn vff Sannt Johannis tag einen andern möcht setzen, alls denn von allterhar daselbs gewonlich ist gesin. Es



sol ouch denn vff die selbenn zit die kilchmeyere vnd liechtmeister noch den kilchherren oder lütpriester vff den selben tag nüzit irrenn noch sumen, denn herren not vnd libsnót. ouch mögent die kilchmeyere vnd liechtmeister, ob sie wellent vnnnd si hebundt notdürfftig zessin, zwen oder dry zu jnen nemmen von dem kilchspel, So man rechnung gibt.

Item es sol ouch ein kilchhr. oder lütpriester den vier kilchenmeyern ab sinem register vnd ouch von dem jarzitbuch schreiben jeglichem kilchmeyer die iarzit vnd gült, So in sinem viertel stand, von gellit vnnnd von kornn, das er ouch by jm sol han, was denn da der kilchen zugehörtt, das er darumb rechnung könne geben.

Item wenn man ouch die rechnung der kilchenn vff Sannt Steffans tag vffninnt oder suft zu einem annndern zite ob das den vff die selbenn zit vnnnd tag nitt möcht geschächen vonn not wegen alls obstat, So sol ein ieglicher kilchmeyer sin gellit vnd korn der iarziten vnd zinßen ingezogen han, wann er jm ouch gesehenn ist inuziechenn, Vnnnd sol das bar ingeben einem liechtmeister vnnnd ouch dem kilchherren oder lütpriester sinen teil, oder sol es von sinem gellit geben oder von sinem kornn ane alle widerrede. Es wäre denn sach, das im das nitt könne werden, vnd er ouch sinen gangen fliß vnd ernst vnnnd besunders mitt dem rechtten getan inuziechen.

Item es sol ouch ein liechtmeister lugenn vnd besächenn vnnnd der kilchmeyer, gesehen jm dorff worm, empfenklich vnd flißlich zu der kilchen, wa das notturfftig ist ze sin, es sye von kerzen oder ander liechter wegen oder von ölis vnnnd andrer notdurfft oder zierd wegen, So denn die kilch diß bedarff vnnnd ir znsellt; darzu ob ein kilchhr. oder lütpriester säche brestenn an beheinen stücdenn, So die kilch notdurfftig wäre, Sol er dem liechtmeister vnnnd kilchmeyer sagenn, das denn semlichß, So die kilch bedörffte, gesürdert werde zebekernn.

Item wenn ouch der liechtmeister öli koufft oder ander ding, es sye an kerzen oder ander gezierde, So denn die kilch diß vnnnd vil notdurfftig wirt, vnd der kilchen zugehörtt, Semlichß sol er mit rat tun einß kilchhrn. oder lütpriesters

vnd ander kilmeyger vnd allwegen einen kilmeyger by jm han, der jm semlichß helffe kouffen.

Item zem letzten hat min hr. vicary vorgeant Giebi-berett, vnd das also gesezt in diß ordnung, Das wer semlich ordnung vnd satzung, als hieruor geschriben statt, nitt hielte oder halten welt, vnd ouch da wider täte oder ließe tun, da sol weder teil, das mitt hielte oder nitt halten welt, der teil, der das hielte, den andern laden vnd fürnemen vor einem techann vnd cappittell vnd für min gnedigen herren vonn Costenz mitt hilf miner herren von bern vnd sol darumb ge-  
strafft werden, Nach dem sy denn billich bedunckt.

Item vnd ob es ouch geschäche das einer von dem ambt welte vnd (nit?) mer dienen, so sol er zinz vnd korn ingezogen han in sinem vierteil vnd dem kilmherren vnd der kilmen weren, oder er sol es von sinem gelt vnd kornn geben; vnd söllent die andern kilmeyger das also von jme ziehen an alle gnab.

Blatt 62 b.

**Die nachgeschribenn siud verheißt vnd gelöbt ein Sigrift ierlich zehalten an die stol in sinem ambt zu worw, der kilmgen.**

Item des erstenn gelobt vnnb verheißt er sin trüw an eides statt der kilmgen worw vnd dem kilmherren oder lüt-priester daselbs jren nuß zefurdren vnd vnnuß zehindren an geuerd, als denn das von allter harkommen ist in gutter ge-  
wonheit.

Item darnach der kilmenn trüw zessin mitt den liechtrenn, Vnd besunders die nach allem nuß zu eren ziehen, als er denn des vnderwyst wirt von dem kilmhrn. oder lütpriester, vnd ouch vonn den kilmmeygern; Duch keld, bücher vnd anader, das er darumb könd gutt rechnung geben.

Item sol ouch der Sigrift noch die sinen kein zeichen lüten zu der meß an des priesters wüßen vnd willen vnd heißen, Aber ander lüten vnd besunder in dem Summer für das wetter getrüwlich tun, ouch vff dem frytag zu mittag ein zeichen lütten, das die lüt in dem kilmspel, die das höreenn mögent, dem bittern liben vnsers Herrn Jesu Christi ein

andechtig bett nach ir andacht knüwent tun; Duch früg vnd Spat vnser lieben frowen das aue maria lütten, auch fyrabent vnd vesper zu iren ziten getrüwlich lütten.

Duch sol ein Sigrift zu worm daselbs was der kilchen zugehörtt, Es sye von Zenden oder von zinsen oder iarziten, ob man jm das empflcht oder heift, vertigen, Nach dem als ein weibell oder amman eins herren tut, Als denn von aller hartomen ist nach langelsgericht vnd gewonheit einer ieglichen kilchen, vnd ein richter sin, wenn jms ein kilchr. oder lütpriester empflcht.

### **Ordnung Straff der swüren von vnsern gnedigen herren vonn Bernn angesähenn zc.**

Schulthes rat vund gemein burger zu bernn Entbiettent den vndertanen gemeinlich zu worme vnsern fründtlichen gruß zuuor. lieben getrüwen, wir vernement. wie dann by üch vund andern ennden groß swär vund vnzällich swür vnd flüch by gott vund sinen heiligen beschächen, dadurch der allmechtig gott vnd sin wirbige mutter magt maria vnd alle heiligen diß vnd vil geschmächt werden, jnmaßen, das die vnschuldigen möntschen der schuldigen des wol entgestlten möchten. Vnd vmb das üch vund vus allen der allmechtig gott bester gnädiger (Blatt 63), So hand wir geordnet vnd gesetzt, Von dißhin stät zehallten: das wer von dem andern, Es syen frowen oder man, jung oder allt behein vnzimlich swür von gott, von vnser lieben frowen oder von den lieben heiligen In zornnes vnd ernstes wise gehörte tun oder suft jemant dem andern das vallent übel wunst, vund zurette, Vnd wie denn fluch vnd swur geheißenn sind, das die von denen, So si söllich flüch vnd swür gehörtent die selben ze stunn by iren geschwornnen eiden vvern kilchenmeijern vnd weibeln fürgeben söllent, vnd die denn ze stund by iren liplichen eiden von denen, So söllich Swür vnd flüch getan hand, von ieglichem II plt. eruordern; wellennt si denn weder mitt gestt noch pferndern gehorsam sin. So söllent si von ir ieglichem V sol. eruordern als diß si söllich flüch vnd swür tünd, vnd

ouch die by iren eiden inziehen von jnen mittsambt der buß, So wir darüber gesetzt hannd, vnnnd die selben V sol. oder II plat. an üvern kilchen buw geben vnnnd die buß dem twingkhern. oder dem obersten richter verfolgen vnnnd werden laßenn an alle gnad. Vnd vmb das söllichen vnnser ordnung von hin nachganganen werde, So gebiettent wir üch allenn fromen vnd mannen, jungen vnd allten gemeinlich vnnnd besunders by üvern geswornnen eiden, das ir alle diser ordnung volkommenlich nachgant, vnd die also haltent, alls lieb üch vnnser Swäre Straff zu vermidende syge. dat. am 25 tag meygen anno dm. MCCCCLI.

Hadryan vonn bubenberg, ritter, herr zu Spiez, burger vnnnd des rates zu bernn, vergich öffentlich vnd tun kunnd menclichen mitt diesem brieue: Sider der edell, Strenng her. heinrich vonn bubenberg, ritter, hievor Schulthes zu bernn, min lieber herr vnnnd vatter selig, dem würdigen herren hrn. loyen kyburger, kilchhr. zu word vnnnd nuzemal kamrer der techanz zu münsingen, sölich liebe vnd frunntschaft by sin lebenn nach sinem begern vnnnd anbringen alls ein rechter juß patronatus der selbenn pfründ vnnnd lufkilchen zu word getan vnd erzöuget hat, das der selb hr. loy durch sich selber vonn sinem eignen frijen willenn vnd gemött, vnbzwungen oder mitt geuärden hinderganganen von sinem eignen gut vnnnderstanden vnd angeuangen hatt Einen wyer vonn nüwem vff in sinem eignen costenn zemachend an dem ennd ze word, vff einem gütli, genembt im luffbül gelegen ob der besti ze word; Vnd ist zu der selben pfründ gewidmet vnd darzu gehörig. Der selb hr. loy ouch den gemelstenn wyer nitt anders, denn in semlicher meinung angeuangen vnd gemacht hatt, das der zu ewigen ziten zu der gemelstten pfründ diennen vnd dabi nach siuem tod vnuerendert helibenn sol, vnd das ein ieglicher priester vnd kilchhr. an dem selbenn ennde sin zitlich narung desterbas gehaben vnd daselbs beharren möge, Vnd sonnderlich So bin ich des durch jun vnderriecht worden, das er durch manigfaltlicher betrachtung alles des guttes, So jm durch den genanttn minen herren vnnnd vatter seligen

beschähen ist, angesehen vnd ein ewig iarzit vff den selbenn wyer mitt siner nuzung geordnett vnd gesetzt hat, Also vnd in semlicher maße, das ein jettlicher kilchyr. vff dem iarzitlichen tag selb fierd priestern dasselb iarzit vß sinem eignen gut vnd costen began sol mitt vigily, mitt messhan, mitt singen vnnnd lesen. Vnnnd deselbenn mines herren vnd vatters seligen vnd aller miner vordern vnd nachkommen vonn Dübennberg vnd darzu aller siner vordern Seligen selen began vnd gott den allmechtigen getrüwelichen für sy bitten vnd betten söllent der selbenn fürsichnung vnnnd gutwillikeit Ich vnd die minen gegen dem genantten her. loyen vnd den sinen billichen bedenden vnd erkennen söllent, als das billichen ist. Er hat ouch fürer betrachtet vnnnd geordnett, wenn der obgemellte wyer durch einen kilchherren ye zu ziten abgelassen vnnnd gewischet wirtt, das denn der herrschafft vnnnd dem geschlecht vonn Dübennberg vnd Sust niemant annders, einmal wischen vff drii ober vier personen näheren vnd angeuärllich gesendet werden sol in ir hus vnd an das ennde, da si denn zermal gesehen sind vnnnd siber der selb kilchensatz an mich, den obgenantten vonn Dübennberg von dem gemellten minem herren vnd vatter seligen in erbs wise ankomen vnd genassen ist vnd alle ding hievor mitt ir beider teilen wisen vnd willen zugangen vnnnd beschloßen worden ist. Vnd aber die brief vnd insigell deryit nitt volzogen vnd gemacht sind worden, So bekenn ich wol, das (Matt 6:3<sup>b</sup>) Sölichs billich ist, vnnnd noch hüttbytag beschäehenn sol, vnnnd durch mich bestatiget sol werden, denn ich nitt anders verstan noch gernerckenn mag, das es durch kein geuord, Sunder durch gottes vnnnd der selenn heil willenn betrachtett vnnnd angesähen wordenn ist ze tunde. Vnd darumb So bestatigeun ich das alles, der selb adryan vonn Dübennberg, als ein rechter iuß patronatus der obgemellten kilchen für mich, alle min erben vnd ewigen nachkommen alles das stat vnnnd vest gehalltend, So an disem brieue vor vnd nach geschribenn stat vnnnd dawider niemer mer getund, zereben, Noch schaffen getan werden heimlich noch offentlich, alles by guttenn trüwen, Sunnder des dem gebächten her. loyen lob vnnnd dannck sagenn

an alle geuerde vnnß Inkrafft diß brieues, vnd diser dinge zu noch merer krafft vnnß sicherheit, So han ich, der selb adryan von bubenberg min eigen insigel für mich, alle min erben vnd ewigen Nachkomen offentlich getan henncken an disen brieue vmb aller obgeschribner dinge zerbefagende, der geben ist vff zinstag nach Sannt martinstag, der iares alls man zallt von der geburt Cristi Tufent Vierhundert Sechtzig vnnß fünf jare.

Sequitur forma Register rescriptum ex registro domini nostri constanciosorum Supra Ecclesia. parrochiali. in worw, et est forma hec ut infra.

Worb spectat ad presentationes dictorum de Bubenberg, decima locatur communiter pro LX modjis auene, item pro XL modjis Speltarum et pro XX modjis siliginis mense Bernensis dotes soluunt XII modios speltarum, vnum modium siliginis Et II modios auene Et de predictis dantur plebano decima minuta soluit IIII libr. cum IIII sol. veter. Et de predictis dantur plebano VI mod. silig. IV mod. speltar et IIII mod. auene. Oblationes estimantur ad XXII libras den. veter. domicilia ibid. sunt LXXX quartalis non est. decima laicalis excedit decima Eccleie. in XX modijs frumentor.

In iare alls man von des Herrn vnsers erlöfers geburt MCCCCLXXXII zallt ist diß Jarzitbuch der kilchen worw vnnß dem wirtdigen Hrn. Eloygien kyburger, kilchherren daselbs vnd derzit tumbherren zu Bernu, ouch by lebenn des Edelnn Erenstrengen Herrn hern. adrians von bubenberg, ritters, herren zu Spiez, burger vnd des iares zu bern, des obgenantten Herren adrian von bubenberg, ritters seligen, ettwan Schulthes der loblichen Statt bern, elicher nachuerlafner sunne, alls eim rechten iuß patronatus der kilchen worwe, Ernüwert vnd durch mich Peterman Eßlinger, eim geswornnen Schriber zu bernu geschriben worden. Gott welle vnnß all zu sinen gnaden beleitenn. Amen.

Blatt 64.

Es ist ouch zuwissen, das der erberr Wernli im geuell mit gutter vernunft etwas dincell gült, so hienach geschribenn

stat, an des heilligen crüz, altar zu worw zu vffrichtung einer capplany daselbs also geordnet hat, das söliche capplany mitt der vnd annder gült, So darzu gebenn ist, oder noch geben mag werden, ewentlich zu verlichen sol stan in hannd vund gewallt der herrschafft vonn bubenberg oder dero, So iuß patronatus der kilchenn worb ye Innhann. Sölichs ich eloy kyburger als sin bichtvatter wol weiß deselben wernlis im geuell will; darzu ist ouch sin meinung gewesen: fugte sich, wenn ein capplan vff dem altar, als vorstat, wurde er oder Sin nachkommen, das solichs sin vnnnd beschächen söllte einer kilchen worb vnnnd dem kilchherren daselbs vnshedlich, Zu dem ob ouch der selb Capplan mitt ein kilchherren dheineft in irrung käme, So sol allweg der so iuß patronatus der kilchen worb in gewallt hat Si als ir beider lehenherr entscheiden vnnnd vereinbaren. Vnnnd als der obgenant wernli im geuell Söliche gutte meinung der obgemellten capplany halb angesächen, hannd ettlich wernlis Im gsel Seligen fründ vor ein rat zu hernn vnderstannden, Sölichs widerumb hinderlich zutriben, als denn der versigelt brieue hernach abgeschriben witer wyßdt. Dem ist also:

Wir der Schulthes vnnnd rat zu hernn Tund kund mitt diser brieue, das vff hütt siner date vor vnns sind erschinen vnnsrer lieben getrüwen hanns Swannder Vnd heini wirts, innammen gemeiner kilchhöri worb, Vnnnd haben vnns zu erkennen geben, Wie dann wernli im geuell selig ettlich gut von dem alltten wannzenrieb selig (des elichen tochter er gehebt hab), an des heilligen Crüz altar daselbs zu worb zu vffrichtung einer capplany daselbs söllenn diennen, vnd word aber das jetz durch ettlich sin fründ gehinderet, das sy unbillich bedunnde, vnd zu lütrung ir dargebuen meinung kuntschafft der warheit zu verhören, So hofftenn si es wurde sich alles nach notdurft vnd zu bewijung irs fürnemenns eigentlich fänden. So reden ouch dawider Bendict vnnnd vlli geveller, hannßli gevellers Sun, vnnnd meinten Sölichs sye wernlis im geuell letzter will nitt gewesen, dann er hab der zit vbung siner vernunft nit volkommenlich gehebt, vnd sye nitt gebürlich,

sy als die nächsten erben rechtlichß erbfalsß zu entsetzen, vnd getruwten ouch darby zu beliben, vnnß ist das alles mitt länngern wortten vor vnns geredt. Also haben wir die sach mitt irem anhang bedacht, ouch die vsgenommen künntschafft, was dann wernulis im geuell Vnd zuoran wanzentrieds sins schwächers seligen will gewesen ist eigentlich vffgemerckt, Vnd demnach förmlichen erlutert, das des obgemellten wernulis Im geuell vnnß sins Schwächers meinung darInn statt hab, vnnß das gut von dem vermelten Swecher dahar an Inn kommen des heilligen Cruz altar altar zu worb vnd vffrichtung einer capplany daselbs dienne, Vnd dabi belib an Jemandts irrung vnnß widertede; denn ouch sölichß jr luter will gewesen, Als da durch vffgenommen künntschafft vollkommenlich bewärtt ist, Alle geürde vermitteln. In krafft diß briefs, daran wir des zu verkünd. vnnsrer eigen Sigell gehendt haben. Geben vnnß beschächen vff den vierden tage des mannots, zu latin genampt junius, do man zallt von der geburt Cristi vnnsrer lieben herren tusent Vierhundert Achtzig vnnß vier jare.

ferte folium.

Blatt 64<sup>b</sup>.

Item diß sind die stuch vnd güttre, so wernli im geuell an die capplany des heiligen crüz altar, als obstat, geordnet hat, eins verügellten briefs darumb wifende.

Item des erstenn: ein matten, so genant ist Selgach matten, da der brunn jun ist; item aber der kilschader, der da lit nebens dem kilschwege nach villmeringgen; Item aber ein halbe jucherten aders, stoß zu einer site an den bach vnd zu der andern siten an das estürle; Item aber ein jucherten aders, stoß an die kappellen. Item aber ein jucherten aders, lit vor der müllmatten, stoß an die lugern straf. Item aber ein jucherten aders, litt nebens dem schlinttbül. Item aber ein mad, litt nebens dem bechell. Item aber annderthalb mad, stoß an den bechtel, vnd annderthalb an der siehenn gut. Item aber anderthalb jucherten, lieget vff dem togenbül. stoß hinuf an das bachtel mußli. Item aber ein jucharten aders, heißdt der lanngader, stoß ein halb an hannß von



kientals seligen gütter, vnnnd anderthalb an die zellg herus.  
Item aber ein jucharten ackers, litt nebent dem müllibach,  
Zum Stegli. Item aber ein halb jucharten, litt zum allten  
ofen, Stoft an die bernn Straß.

Dise vorgeschribne stuch, So da zwo Schuppoßenn sind,  
gellten jerlichs zinß sibennthalben mütt bindells, fünnf schilling  
pfeningg, hünner vnnnd eyer, so darzu gehört.

Item darnach, so habent die kilchmeyer zu word zu  
hannden des heiligen cruzaltar kouft ein halbe Schuppoßen,  
gelegen zu Rubingen in der kilchhöri von Münsingen, buwt  
kotermans Sun, gilltet jerlichs zinß anderthalb bernn mütt  
bindells, III sol. den., I allt hun vnd V eyer, ouch nach lut  
eins versigellten koufbrießs darumb ligende. // ist verkoufft  
vm lib.

**Beilagen aus dem Staatsarchive zu Lucern zur  
Abhandlung: Kampf der Walliser gegen  
ihre Bischöfe.**

---

**A. Copy einer abschrifft von hie vß an den herrn Obersten  
Schulthes Rudolff pffiffer zu Lucern abgangen  
Anno 1614.**

Eder Gestrenger Ehren Nohtvester Firrichtiger wiiser  
getriwer lieber Eydt vnd pundtsgnos mitburger vnd Landt-  
man Herr Oberster Rudolff pffiffer Ritter vnd des Rhats Zu  
Lucern; Nach dem ewer wißheitt vff verschinen pundtschwur  
alhie in wallis dem Pundt auch bygewont, auch sich die fir-  
haltung etlicher gestaltt von Nüwer firgebrachter artiklen vffge-  
zogenn, Do dan Jr vnserß Biischoffs vnd Cappittels auch  
ywer eignen affection mehr firtruten wellen, dan vnseren  
billichen versprechen glouben geben, Derhalben hab ich nit  
kennen firkomen zu erhaltenn vnser altten Fryheitten Der  
billicheitten vnd des Rechten, vff alle firgebrachte Artikel der  
leng nach ewer wißheitt zu berichten, Des ersten hatt sich  
zutragen Das siitt Sechs Jaren hat, als noch der obrest  
Niclaus Kalbermatter gubernator Zu Sanct maurigen ge-  
wesen ist, Das sich ein Land Rhatt Zu Briig gehalten  
hatt, doselbst sich ein question erhept Zwischent Adriano  
Seliger gedechnuß Biischoffen vnd gemelten obersten Kalber-  
matter eines gewissen Fals halben Doselbst gemelter Biischoff  
wider den Kalbermatter vraltte tittell vnd brieff vnd schankung,  
So Carolus Magnus St. Jobren vnd der kilchen zu Sitten  
geschenkt produciert vnd ingelegt, darneben ein transumptum

ouch \*) übrige Confirmationen durch Carolum quartum vnd Carolum quintum Confirmiert worden, In welchen titlen vergriffen vnd gemeldet wie Carolus Magnus Dem St. Theodulo (So dan ein Burgunder gsin) das biistumb sampt dem ganzen Landt walliß alle Hoche vnd nidere Herligkeit geistliche vnd weltliche Ime vnd der kirchen zu Sitten solle obergeben han.

Als nun solches die gesanten Rhatsbotten mit großem verdruß verstanden, ouch von solchen titlen lange Ziitt nie ist geredt worden, Hatt man lichtlich kennen erachten solche vnziittige mißgeburt siig durch die pfaffen vnd Jesuiter erboren worden, welche mißgeburt sy die Carolinam getoufft habent; Nach dem aber hatt der Biischoff schier in allen Landtrhätten sich solcher Carolina gebrochen wellen, zu vndertrufung vnser altten Fryheiten, hatt sich ouch begeben vnd zutragen vor wienacht verschinen ein Jar in gefesnem Landtraht ein procurator des Abts von abundance zu Sitten erschinen ist, erschiinende ein gwiße vrtheill wider den apt von St. morizen vnd sine brieder, Herren zu Griily, welche vrtheill zu Rom Im Consistorio de rota gefelt worden, Dorin die von Gryli Condemniert worden, begerende solche Vrtheill durch den Rhatt In volg zu stellen, wider welche vrtheill die von Gryli obgemelt erschiinen sindt, Hand ingelegt vier vrtheilen, so durch Dry Landts Houtliiht zu vnderschiidlichen Ziitten mit Rhatt der gesanten Rhatsbotten gefelt worden sindt, In welchen der abt von Abundance vmb solche sine ansprach ist Condemniert worden, Hierüber dan ein gwiße alte bulla so man nempt die guldin bull ist verlesen wordenn So also luttet, Das namlich keinem Landtman gebire, ja ouch keinem frembden ein Landtman vmb einiche vrsachen vnd ansprach vmb sachen so im Landt gelegen, Ja ouch vmb einicherley vrsachen gan Rom ober vfferthhalb Landts Citieren oder in das Recht laden möge, als solches der Biischoff Seliger gedechnus verstanden, ist er vffgesprungen vnd gesagt, er werde wider die Vrtheill zu Rom ergangen vff kein wiß sich darwider Sezen, Sunders vill mehr die Corroborieren,

---

\*) Im Schreiben selbst steht v mit zwei Punkten darüber, was man hier im Druck nicht wieder geben konnte.

Mitt solchem Hin zu thun, er siig Fürst vnd Herr des Landts vnd  
sigen wir vermig der Carolina Immediate sine Vnderthanen.

Do Solches die Rhätt verstanden Habent sy solches in  
abscheidt begert, vnd hierumb vff nechst kinfftigen Haltenden  
meyen Landt Rhätt Schrifftlich oder mundlich zu versprechen,  
hie zwischen aber hatt man die altten tittel vnd Recht ersucht  
vnd zum ersten hatt man heitter befunden durch Instrumenta vnd  
warhaffte tittel so noch verhanden Das Anno 515 kinig Sigis-  
mundus im Burgundt Des kinig Rich sich dumalen bis In walliß  
erstreckt hatt, das kloster zu St. Morizen gestiftet vnd begabet,  
Dorin sich St. Joder vnderzeichnet hatt, Anno 550. vngeserlich  
dritthalb hundert Jar vor Caroli Magni Züitten, So behelffent  
sich unsere pfaffen eines transumptis so kinig Rudolffus Rex Bur-  
gundiaë soll Confirmiert Haben, Doruff versprochen wier Die Ca-  
rolina obanzogner vrsach halber nit warhafft, So dan die Con-  
firmation Rudolphi nit bestan, dan qui false supplicat, male Im-  
petrat wie gloubwirdig, die Donation Caroli Magni Siin  
mag, Das mag Jeder vrtheilen, So lesen wir in den Hiistorien  
des keiiser Carle der groß dem biistumb vffrecht vbergeben  
hatt Das ganz Landt Holandt, wie bestatt den Jez die Donation,  
So hatt keyser Friderich Barbarossa mit Herzog Berchtoldt  
von Zeringen ein Tusch gethon, Bertholdus hatt dem keiiser  
Anno 1169. das kinigriich Arle gebenn, vund Barbarossa dem  
Bertholdo Dry fast Bogthyen Sitten, Rosanna vund Genff,  
als hie vnden by den Schlachten in walliß wiittleiffiger ge-  
meltet wirdt wie bestatt Dan die Donation Caroli Magni.

So hatt dan ouch ein Landtschafft noch über empfangner  
frembder Biischoffen, ouch frembder Landts Houptliiht vom  
Riich empfangen miessen, als dan gsin sindt zwen des zu  
Namens Monachi von Basel, graff Peter von arberg, an der  
Landtschlacht, vnd ouch in belegrung der Statt Zürich, Als  
Carolus quartus Römischer keiiser vnd albertus von Osterreich  
die statt Zürich belegert Anno 1353. In wesen gestin ist,  
von welchem Carolo man mecht Confirmation der Carolina  
producieren, versprechen wier, wie vff die Confirmation Ru-  
dolphi vnd vbrüige, So dan mechten erscheinbt werdenn:  
Qui false supplicat male impetrat, Man find ouch gnug-

samlich in den Historien, zu welcher Ziitten sich die Eydtgnossen in die Fryheitt gesetzt, So findt man ouch Das, Das Keyserthumb by 22 Jaren unbesetzt gewesen ist, So findt man ouch welcher gestalt die fürsten des Riichs den adler berupfft habenn, So befindt sich Dan ouch wie Carolus der Viertt hie obgemelt welcher gestalt er die Zolen am Riin versetzt vnd 16 Stätt im Schwaben Landt, Damit er Das keiiserthumb erlangen medt, dorumb für Ziirich zogen vnd begert an die Eydtgnossen In Sachen zu vertragen mit Herzog alberto, ouch im solches zu vertruuen, solches Im die Eydtgnossen verwilliget, Doch vorbehalten Ire fryheitten, recht, vnnnd piindt, So sy die Eydtgnossen mit einandren gemacht hettent, Desglichen Das Jenig, So sy in vergangnen kriegem dem Herzogen hettent abgewunnen, Dan sy sprachen zu dem kiinig als wir in hochster gefarligkeit gestanden, hatt niemans von dem Riich vns biistandt gethon, vnd diewiill Dan nun zu derselben Ziitt vngfarlich als sich die Eydtgnossen befryet haben vnd die Schlacht slouppen erlangt, hatt Der herzog oder der graff von Savoy, vti vicarius perpetuus Romani Imperii Dohin trachtet, Damit er ein Landtschafft walliß in finen gualtt bekommen möcht vnd sinem Patrimonio zu eiigen, als sich dan durch vnden nach geschriben schlachten gnugsamlich erwiisen mag, Dargegent thutt sich niemen erwiisen, Das der keiiser noch das Riich einer Landtschafft, kein hilff, Rhatt, noch biistandt, zu keiner Ziitt in aller Noht nit erzeigt habent, Sunder der ewig vnd einzig Gott ein Landtschafft geschiiet, Hilff vnd bystandt erzeigt vnd vnser alttfordren sich mit eiigen waffen erlediget vnnnd in Die fryheitt gesetzt handt, In massen sy die Prefectur und Comitatum an sich bracht vnnnd dafirt hin nit mehr frembde Ballivos vom Riich empfangen wellen, Ritt destoweniger Hatt man die Prefectur dem biistumb nit enziehen wellen, Damit ein Biischoff von wallis ein Fürst des Riichs möcht bliiben, gliich wie ir ybrige Drbt der Eydtgnoschafft von Iren hals herren gefryet findt, doch nit destoweniger frye lender Des Riichs verbliiben, als wir ouch in gliicher gestalt ein fry Landt Des Riichs, Sollent vnnnd mögent

genempt werdenn, Das man aber wüitters Daruff argumentieren vnd Sagen welltt, Die Regaly des bißthumbs zu Sitten dependier vom keiſer vnd dem Riich har, Hieruff wellen wir mitt Heitteren titlen vnd Instrumenten ſolches widerwiſſen dan Anno 1293. Hatt Amedeus graff in Savoy vnd Bonifacius bißchoff zu Sitten einandren oder einer Dem andren Homagia nach gewonlichem bruch geſchworen vnd geleistet. Der Bißchoff zu Sitten hatt Graffen Amedeo durch ein manlehn erkent die Regali zu Sitten vnnnd ouch die gemeinen Landtſtraffen, Hinwiderumb hatt der Graff von Savoy durch ein Manlehn erkent das ſchloß zu Schillion ſampt allen ſinen zugehörigen rechten, So hatt den widerumb Anno 1308 ſolches Homagium Amedeus vnd Aymo de Castellione Bißchoff zu Sitten gleicher wiß geſchworen vnd widerum erkent.

So ſindt ſolche Homagia gleicher geſtaltt durch die procuratores Amedei principis Sabaudiaë vnd Wilhelmi Episcopi Sedunensis erkent worden, Anno 1415.

So iſt es dan ouch vonnetten Diemiß vnſer Riim erweltter bißchoff ſampt dem Capittel nachmalen vff die Confirmation Caroli quinti verharren thunt, verſprechen wir aber malen es ſiig ein Confirmation ohn beſtendigen grundt, ohn krafft ohn weſen, gleich wie ein haupt ohn ein liib, ohn hendt und ſieß, Dan ob gleich wol er iſt keiſer gſiin hatt er darumb nit gwaltt ghan daſſelbig Das nit mehr ſiin was hinweg zu geben vnnnd hatt ſolche rechnung ſo er zu den Eydgnoſſen geſagt hette, Ir Sindt vor altten Ziitten dem Huß von Deſterriich vnderthenig gſiin, hand eich vom Huß Deſterriich abgeſindert, vnd dariber Im ſiin Landt ingenomen, vnd beßzents zu dieſer Ziitt, Derhalben gebiitt ich vch, das ir eich widerumb in die vnderthenigkeit begeben, wie Ir zu Ziitten lithboldi, vnd Alberti gſiin ſindt, will das Ir im Turgöw, Ergöw vns die Bogthnen wider zu Handen ſtellt. Der Herzog von Savoy ſchriib ſich Herr zu Friiburg, Graff zu Remondt, wan der Herzog ſagen wurde, Ich bin eiwer Herr, Derhalben werdent Ir mich fir iweren Herren erkennen, vnnnd mir als iweren Herren dienen vnd pflicht erzeigen, Item

Ich bin graff Zu Remondt, derohalben werdent Ir mir als iwerem graffen dienen vnd gehorsamen, gliichermassen ist vnser Biischof vnd Herr nit anderst dan darzu in ein Landtschafft als ein fry Landt des Riichs zum Biischoff, Firken vnnnd Herren gewidmet, gsetzt vnd geornet, dan er ist kein erb Herr des Biistums vnd ouch des Landts, dan er hatt ein Landtschafft nit gemacht, ein Landtschafft hatt In zum Biischoff, Prefect vnd graffen gemacht, So der Biischoff vnser Landt by vnseren Fryheitten, alten, billichen briichen will verbltiben lassen, so wend wir im alle billiche, schulbige gehorsame leisten, So er aber solches nit thun welt, so wendt wir im kein gehorsame leisten wie dem Cardinal ouch beschehen vnd In hiemit zum Landt vbiagenn, als Jodoco von Silinon ouch widerfaren ist, den solche Carolina, dorumb man in question ist, der Cardinal Schiner zu einem traz der Landtschafft von Keyser Carolo dem fiinfften zu Wormbs erlangt hatt, So ist es dan kein niuwe sach, ein Obristen, ein Richter, ein Schulthes wie der mag genempt werden zu erwellen, So sich ein solcher sius ampts mißbrucht, mag er endtsetzt werden, als ich mich verdenk das zu Lucern zwen Schulthessen, welche ich beidsamen bekandt, ouch Ir namen kend melden, welche als sy Ir ampt mißbrucht sindt sy von ehren gestoffen worden.

So beklagt sich dan vnser Biischoff gar schwerlich von wegen der artiklen, so in seiner erwölung im sind firbehalten worden, Firnemlich vff zwen Artikel will ich iezunder andworten, die übrigen sollent ouch Zu glegner Ziitt der Nothurfft nach versprochen werden, Der ein artikell als ouch der ander das er sich beschwert nimpt man habe in die spolia in der Castlani Gestillon als ouch in der Vogty Munthey abgeschlagen, Daruff versprechen wir, er fiere hierin eine vnbilliche klag vnd soll noch mehr vnd besser bericht empfachen vnd nit einem Jeden fridheffigen huben glouben geben, dan es offenbar vnd vnwidersprechlich ist, das der herr zum Thurn ein Landtsverrhatler ist gesin, ein betrieber des ganzen Landts der mit offenen kriegem wie hienach by den schlachten gemeldet wirdt, ein Landtschafft überzogen dem graffen von Sauoy hilff vnd

bißandt wider ein Landtschafft erzeigt, in massen ein Landtschafft sine schlösser ingenomen zerstört vnd zerchliffen, firmenlich haben die Obren fünff Zenden die Castlani Gestillen vnd das meyerthumb Löttschen ingenomen vnd Possidirt, Im den Turn nach langer belegrung ingnon vnd geschliffen, an sich bracht, do dan der Turn vnd das huß zu Göttilen das haupt seiner Herligkeit gewesen ist, Ja auch die ganze Herligkeit geistlich vnd weltlich an sich bracht, So ist dan auch gemeltem zum Turn das ganz thall Einfisch in welchem in der Letzten Pestilenz 1800 menschen gestorben findt, welches thall billicher wiß dem Hout zum Thurn hette sollen zu dienen, so hatt mans vß befunderbarer guttwilligkeit von wegen eines Man Lehns Darvon Jarlich 5 Sch. dem Bistum schuldig war, Dasselbig thall Synfisch sampt der ganzen Castlani dem Bistumb erfolgen lassen, hiemit soll das Bistumb gnugsamblich recompensiert vnd zufriden sin:

Was die Landvogtly ober das spolium zu Munthey belangen thutt, vnd auch die firhaltung des Eydtß des gubernators zu Munthey, Hieruff wirdt versprochen, Das sich der First vnbillich beklogen thutt, dan es ist menellich woll bewißt, zu dem das wir es mitt heitteren titlen vnd Schrifften gnugsamblich erwiisen wellen, Das Anno 1536 nachdem die Herren von Bern dem Herzog von Sauoy in das Landt gefallen vnd etlich Vogtlyen ingenomen, Daruff dan ein Landtschafft mit gunst, wissen, vnd willen des Herzogen auch etlich Landt als Dry Vogtlyen als Schirmherren ingenomen. Nachmals aber als die Herren von Bern sich mitt dem Herzogen vergliichet vnd etlich landt wider geben, vnd als ein Landtschafft Hierin auch ersucht worden ist, Hatt ein Landtschafft gleichfals durch vertrag yffian vnd Nochtthall Anno 1569 auch widergeben, dargegent hatt der Herzog einer Landtschafft walliß vnd den Landliithen die Vogtly Monthey ibergeben quittiirt vnd ledig gesprochen do sich dan nit befinden wirtt das es dem Biißhoff. ober Bistumb yzig weder klein noch groß ibergeben oder zugestellt habe, vnd ob gleich woll zu derselben Zitt, oder (als man die dry Vogtlyen inghan Hatt, dem



Firſten vß guttwilligkeitt vnd von ehren wegen zugelaffen hatt das der Firſt den Landvögten den Eydt vorgehalten, So ſindt doch die Landtliht allein usufructuarii geweſen, vnd ſo dan nun der Firſt erwiſſen kan, das im die spolia zuſtendig vnnb im gehört, ſo wend wir ein ſolches verblieben laſſen, vnnb damit dan ouch die vnderthenigkeit einer Landtſchafft abgewendt vnd abgewiſſen werdt, ſo ſagen wir das in allen rechten hendlen, vertragen die Landtliht nit fir vnderthonen ſigen gemeldet, Ja ouch in allen Pinten fir Landtliht der Landtſchafft Walſiſ gemeldet, als Jr die Drdt im erſten Pundt Mitt den obren gemacht, ſy nit fir vnderthanen gemeldet ſindt worden, dan ſo ſy vnderthanen werent gſün, Hett der Biſchoff dumalen megen ſagen, Jr Drdt ſind nit beſiegt mit minen vnderthonen Püntnuß zu machen, als aber der Biſchoff Selber in Pundt getretten, Hätt er zu Leiſt vnd Raren ſagenn mögen, Jr ſind mine vnderthonen, Ich will, das Jr ouch mit mir in pundt trettent, Darzu er vns noch zwingen noch gebietten megen, Das man ſich aber thutt klagen, man Hatt dem Capittel das Guldin ſchwerdt entzogen, Daruff verſprechen wir, man thu vns vnrecht vnd wider billigkeit, dan ſy werdent niemer erwiſſen das ſolches ſchwerdt St. Jobro nie ſüg geſin, Dan nach dem die Graffſchafft an ein Landtſchafft wie oben gemeldet komen, Hatt man ſolches dem Biſtumb zu geſtellt, damit ein biſchoff ein Firſt des Riichs vnd ein Landtſchafft ein Landt des Riichs vermelden möchte. Es iſt ouch ein loblicher alitter bruch hierin obſerviert worden, das wan ein Biſchoff abſtirbt, So iſt ein Landts Houpman als vicepraefectus vacante Episcopatu, praesidiert das ſchloß vnd maiory zu Sitten vnd wan dan nun ein Niimer Biſchoff erwelt wirdt, So Haben ſy kein expreſſam vocem eligendi Episcopum, Sunder ſy mieſſent miner Herren Bier ernampfen, doruff wirdt einer durch erwellung miner Herren ernampft vnd erkieſt, Do haben die Capittel Herren die vhergebnuß dem Niimen Biſchoff den Biſchofflichen ſtab, Hinwiderumb hatt der Herr Landts Houpman vti vice Comes das weltlich ſchwerdt dem Biſchoff zu vbergeben, vß welcher auctoritet werdent Jr durch hienach ge-

schreiben schlachten erwegen mögen, Anno 1211. Ist zu Wriehen ein Schlacht wider Herzog Bertholdum von Zeringen so dafelbst im von den Landtliithen sin Volk erschlagen worden, vnd das von wegen der fast Bogtty zu Sitten, welche fast Bogty Fiedericus Barbarossa vmb das kinigreich Arle getuschet hatt, Im Jar 1169. Ist domalen ein frembder werens von Zallandt Biischoff gewesen.

Anno, 1318 ist zu Leilig vff der Junfft matten ein schlacht beschehen von den Landtliithen in walliß wider den Landt Herren von Wommiswyl, Herren von Fruttingen, wiffenburg vß Sibenthall vnd Iren Helfferen, die graffen von Toggenburg welche durch gemelte Landtliiht von wallis gewaltiglich findt erschlagen, Bonifacius ein frömbder ist Biischoff gewesen.

Anno 1375. Nach dem Anthoni zum Thurn Biischoff wiittscharden im schloß zu Sitten zu dem fenster vß geworffen, hatt sich Folgent im selben Jar zu St. Vienhart ein Schlacht begeben zwiscent den Landtliithen von walliß vnnnd gmelten Anthoni zum Turn vnd dem Graffen von blanderia in welcher schlacht die Landtliiht gesüiget vnd gewonnen handt.

Anno 1375 Nach Guitschardi todt ist Eduardus Amedei von Savoy bruder Biischoff worden, doruff dan Herr Turing von Braudis sampt den Landtliithen vß dem Sibenthall denen zum Turn zu Hilff, Aber die wallisser haben abermalenn ob St. Leonhart mit im ein treffen gethon, in welchem H. Tiring vmlomen vnd die wallisser gesiget. Anno 1377 wardt Eduardus vertriiben dorumb sin bruder amedeus Graff von Saphoy ein ein Landtschafft walliß mit krieg übell verhergett.

Anno 1384 wardt durch gemelten Amedeum Sitten verbrandt vnd Biischoff Eduardt mit gwalt wider ingesetzt mit Hilff deren von Bärn.

Anno 1387 zoch Graff Amedeus von Savoy mit Hilff deren von Bern vnd oberwandt das Landt bis gan Visp, vnd erlangt ein Friden nach sinem gefallen. Anno 1388. zog Graff Amedeus von Saphoy zum dritten moll mit starkem herzig In walliß bis gan Visp vff den 20. tag Decembris ward durch die Landtliiht in walliß mit allem sinem Volk

erschlagen vund gestichtiget sin bester Adell vnd herlichste Sauoyer erlegt, dan er graff von Sauoy vermeindt vti vicarius perpetuus Romani Imperii ein Landtschafft wallis in das Patrimonium zu inducieren hatt ouch hieruff die Bogthy St. Mörißen bis an die morß ingenomen vnd bis vff die letzte Schlacht possidiert, Hierumb wardt Eduardus abermalen vertribenn vund an sin Statt Humbertus de Billens angenommen.

Anno 1402 ward wilhelm ein geborner fry Her von Naron zu einem Biischoff angenommen.

Anno 1408 ist wilhelm des Namens der dritt guitschardi Sun, So zu Sitten zum Fenster vßgeworffen, zu einem Biischoff angenommen.

Anno 1415 verband sich Biischoff wilhelm mit Dem graffen von Saphoy vbergab im die schlösser Maiory, Turbillon, Montorson, welche nachmalen durch vertrag den Landliiten widergeben vnd Volgents durch die Landtliiht verbrendt.

Anno 1417 ward Andreas Colocensis Im Concilio zu Costans zu einem verweser des biistums Sitten verornet.

Anno 1418, ist durch anreizung des vertribnen Biischoffs wilhelm die Statt Sitten verbrendt worden.

Anno 1419 an dem 24. Septembris vff Michaelis sind die berner sampt Iren mit Helfferen Friiburg, Soloturn vund Schwiiz vber die grimßlen in wallis gefallen dem Biischoff wilhelm zu Hilff Irem mitburger, doch von den Landtliithen in wallis zurd geschlagen by dem dorff Ulrichen in gombs.

Nach absterben Andreae Colocensis ist wilhelm der dritt zu einem Biischoff eruelkt, hatt sich gleichförmige question wie Jezund ein wesen mouirt, vnd was er nit mit gwalt hatt mögen zu wegen bringen hatt er durch Cess: vnd ban zu wegen bracht, hatt vom Babst Confirmation der Carolina erlangt, vff in ist gefolgt Der Esperlin.

Anno 1457 ist waltherus zum Biischoff eruelkt zu finer Ziitt; Anno 1475 ist die lestt Schlacht zu Sitten beschehen, do dan die berner 300 Man zu Hilff geschickt, doch zu spatt an die Schlacht komen nit bester minder die Bogthy zu Sanct mörißen Helffen wider Innemen.

Anno 1482 ist Jost von Silinon ein Probst zu minster Biischoff worden, als er aber sich sins ampts mißbrucht, ist er vertriben wordenn, vff in ist gefolgt Nicolaus Schiiner, hatt alters halber das biistumb vffgeben. Nach Nicolao ist Matheus Schiiner, welcher seiner Tirani halber Anno 1517 vß dem Landt vertriben worden vnd Anno 1525 Zu Rom gestorbenn.

Vff Mathe Schiiner ist gefolget Philippus am Hengart Ist Anno 1529 von diser Zütt gescheiden. —

Vff in ist gefolget Adrian Riedmatter; nach disem Johannes Jordan.

Vnd diewiill aber die Capittel Herren vff die vnwarhafft donation Caroli Magni fundieren wendt, ist Sie oben der Rothurfft nach versprochen wordenn, was aber den transumptum Robolphi belangt, ist ouch widerumb repliciert worden, Hinwiderum was den tusch Bertholdi von Zeringen mit friderico Barbarossa vmb die dry last Bogtyen beschehen mag mit keinen Ehren widerlegt werden, es mögent ouch nit die Confirmationes Henrici gelthen, Was wiitters hierumb die Capittel Herren Hinderrucks einer Landtschaft möchten erlangt haben, ist schon oben versprochen worden, Qui false supplicat male Impetrat, dan vermig der donation Caroli Magni sind sy Hoche Herren des Landts gsin, so wer Zu von vnöthen gsin von Firsten vnnnd keiseren Fryheiten zu Confirmieren, Sunder es hett Jnen gebirt Jr recht vnnnd tittel vff einen Riichstag durch den keiser vnd seiner Firsten solche fryheiten zu autorisieren, dan es ist kein kinig kein erbfiirst, so er ein solch recht ererbt, solches erst vom keiser oder vom babst (was nit man Lehn ist) sinem erbfall erst erlangen miesse dan vor welchem Richter oder recht hatt man ein Landtschaft citieren lassen, vnd hiemit Jr recht erlangen miessen oder welcher Babst hat einich recht vff ein Landtschaft walliß nie gehept, das er durch Banbrieff die hohe herligkeit einer Landtschaft walliß dem Biischoff hab uberggeben mögen, Sy wunden fir sy wellen hierumb mit einer Landtschaft in das recht fallen; Hieruff Jr gesanten von den Eiben Catholischen Orten gesagt, jr wellen jnen zum rechten verhelffen, solches von

vnnöthen, dan wir nach Gott nit hoeheri begerendt, dan das recht, vnd dan schon Ir juen zum rechten helfen weltent wirt man ych hierumb nit fir rechtsprecher loben, dan Ir eich schon fir partyisch hand merken lassen, so wissen wir dan nun was fir formb des rechten soll brucht werden, vnd wan dan schon gliich das recht fir die Eydtgnossen soll firgenomen werden, so werden wir solches fir vnpartyisch Eydt vnnb Pundtsagnossen firnemen vnd bruchen, aber Gott hab lob das wir heittere Instrument vnnb ewige Landtsfriden kennen producieren vnd inlegen, Ich kan eich ouch ein gewisse Instruction so minem Vatter Seligen vnd Hieronimo weltchen als abgefandte Rhatspotten gon baden im ergöw Anno 1561 von wegen der Religion span Deren von glaruf ist geben worden, Namlich in substantia sy wellen die sachen helfen befridigen, so aber solches nit plaz haben mecht, so sollent sy dem recht begerenden zu dem rechten verhelffen. Diemiill eich dan das recht so wiit angelegen, was hatt es dan gemanglet Anno 1604, als ein vnwill sich hie in walliß erhebt das der Schultheß von Lucern ein gwissen brieff an den Landtszhouptman Schitner Domalen meyer in gombs In Namen der Dritten geschriben hatt, man welle techlich wider die vndren Zenden anziehen, man werde Inen zu Hilff kommen, man welle ouch denselben brieff den dry Zenden, Briig, Wisp vnd Raren communicieren, so ist von gnaden Gottes der brieff bis gan Leiid komen do selbst der brieff gloubwirdig ist copiert worden, doch so mecht sich das Originall ouch befinden, heist dan solches zum rechten verhelffen; Es hat vnser Biischoff Seliger gedech auß in gesesnem Landts Rhatt dörrffen Sagen, es siig keinem Biischof siidt etlich hundert Jaren so vill heimliaten zugeschriben, als im, vnd so die Protestanten von Frem firnemen nit abston werdent, so werd der Herzog von Sauoy vnß vnden angriffen, der Herzog von Meylandt obenthalb, vnd die Siiben Ort ober die Furggen herr, So hatt man dan ouch vornacher berichtung empfangen, welcher gestaltt man alhie die Bogthynen im Landt abgetheilt hatt, si Diis placet man weiß ouch woll das ein gwisser Houpman von Bry, Berlinger \*) genannt, dem Houp-

\*) Landshauptmann J. C. von Beroldingen.

man Mayentzet zu Thurin gefagt hatt, Houpzman Mayentzet, wan ich Landtvogt in walliß wirdt, wohin welt Jr mich cartieren, daruff Mayentschet versprochen hatt, wan solches soll firgenommen werden, alsdan will ich eich vnder den galgen cartieren, es ist ein gwisser Landtman so noch in leben, als er mit briefsen gan vnderwalden geschickt worden zu dem Obristen Luffi, dem Sersten hat er In mitgesellschaft antroffen im wirtshuß hatt im heissen nebent us in ein winkell ein halbmaß wiin bringen, vnder andrem hatt er verstanden, welcher gestaltt man die Landtschafft abgetheilt doch darzu Schwiigen miessen, als aber der Luffi vffgestanden, ist er im bis in sin herbriig nachgangen, Im sin brieff luhet sines befelchs presentiert, als des Luffis haußfrow den Luffin gefragt, wo har der bott wer, hatt er Jr antwurt gebenn, vß walliß, hatt sy in widerumb gefragt, ist er von Leud vß dem Zenden do Jr sollent Landtvogt werden.

So wirt sich durch abscheidt gnugsam kennen erwiisen, das einer genant landtvogt Siiber, So dan ein hauptman gñ ist im Nappels zug, welchen ich woll bekent vnd gar woll verdienen mag Das er mit pratiken ombgangen allein wirtts ers nit gethon haben, Namlich Das der Zenden Gombs hatt sollen ein Ordt der eiidgnoschaft werden, die vbrtigen Sechs Zenden sampt den vnderthanen ingenomen vnd als vnderthanen gehalten werden, Ist ouch derselb Siiber vß dem Landt gewüchen In Italia zu Villanoua oder Bischtwen, als ein verthater gestorben, ouch sin gietter in einer landtschafft walliß confisciert worden. Vber obgemelte erliitrungen hand wir noch andre vnderrichtungen, welcher gestalt verschines herbsts als vnser Bischoff Adrianus mit todt abgangen, hatt man praticieren wellen das des Herzogenn von Zaffoy Sohn der Cardinal, vnser Biischoff werden sollt, haben ouch durch des Herzogen eigen brieff gnugsamlich verstanden, in welchen er sich anerbiit, in erwellung eines biischoffs vns behilfflich zu sin, zu verston gibt, was fir ein Biischoff er vns erwelen mechte, aber Gott der Herr hatt solche practic vnderlossen, wirt ouch wiiter durch sin gnadt vnd schirm vnß erhalten.

So sind dan vnser Biischoff vnd Capitel Herren wenden fir sy sügen in erwellung eines biischoffs in den vffgerichten

articlen nit allein umb den dritten theill, Sunder umb das gang vberzogen vnd trogen worden. Doruff wirt versprochen, die Capittel Herren sollen noch bas in der Philosophi studieren, dan man hatt mit Inen luht Landtrechts kein merkt getroffen, darmit sy sich des Landtrechts behelffen wendt, man hatt aber mit Inen von wegen Ires Hochmuts g'articuliert vnd sind Iren die vier höchsten digniteten Im Rhatt geseffen, vnd so Inen die artikel zu schwer bedunkt hatt, handt sy zum mall begert solches fir Ire mithrieder zu bringen, es sind ouch von Jedem Zenden sechs oder sibben im Rhatt geseffen vnd hatt man mitt Inen kein Noßmerkt beschloffen, sunder billiche artikel vffgericht vnd diewil sy sich so wiittleifig des vberzugs behelffent, So lesen dan ouch das Landrecht de fide Instrumentorum das Im sahl Papsi oder keiiser einer Landtschaft brieff oder Sigell hatt vffgericht des inhalts man habe die Landtschaft von allen zinsen, vnd renten so man den geistlichen im Landt schuldig ist gelediget, wurden die geistlichen nit darzu sagen die tittel vnd Instrument findt hinderugs vnser vffgericht, vnd sollent vnkrefftig sin, aber jedoch damit sy Ir Herschafft erhalten megen, So nemen das Capittel Luce am 22, math. 20, marcii 9 vnd 10, 1 Pet. 5. vnd erspieglen sich wie Inen Ir Herligkeit woll anstadt, vnd damit dan ouch ein beschluß vff uwer anbringen, vermig des Zuger abscheidts ouch andwurdt gebe, Erstlich von annemung niwer ordensliithen als die Jesuiter vff vnd annemen sollen, doruff versprechen wir, Leud fir unseren Zenden das wir solches zu thun nit gesinnet, Ir ouch nit zu gebietten habet, wellen sy gewarnet haben sy wellen unseren Zenden Leuf nit vbertratten. diewill sy vns in Irem predigen für kezer vermeldent, mit vermanung man welle unß zum Landt us heßen wellen hieruff protestiert haben so Jeman in unserem Zenden etwas nachtheill widerfaren mechte, Das wir hierumb gegent meniglich wendt versprochen haben, will hiemit vrsach gemelt haben, das sy in ein Landtschaft ingeschlichen wider gemeiner Landtschaft willen, wiiter so wellent sy unserem Firsten vnd herren, gmeiner Landtschaft obrigkeit kein gehorsame

weder Schweren noch Leisten, sollen wir dan schuldig sin solche  
freyherren in vnserem Landt anzunemen vnd empfachen, ein  
gwiß exempel soll eich zu berichtung Ir gehorsame allhie an-  
melden, es hatt sich begeben das Banerherr Marti Jost vß  
Gombs sinen reblosen schlechten Sohn einer ehelichen tochter  
vermechlet hatt, als er aber den kilchgang nach gewonlichem  
bruch hatt vollziehen wellen, hatt er die Jesuiter in Gombs  
zu volziehung desselben angesprochen, als sy im solches wider-  
sagt, ist er zu jr Firssl. gnaden Adriano Seliger gebednuß gan  
Sitten getretten, welcher Ime hierumb ein mandat an die  
Jesuiter verwilliget, als er dan nun solch mandat den Je-  
suiteren presentiert, hand sy im solches in volg zu stellen ab-  
geschlagen vnd gesagt, sy sügent dem biischoff kein gehorsam  
zu leisten nit schuldig, hatt hierumb der Sacristan von Sitten,  
Jacobum Schmid, eibdemß angelangt, welcher solche vermech-  
lung nach Ordnung der kilchen in volg gestellt, wellend darum  
solche arglistige liiht vns nit zu Hals Herren machen dan wir  
nit kennen glouben, im sahl eich der Biischoff von Costanz,  
Ordensliiht wider iweren willen wolt vff den hals richten  
das ir solche empfachen werdent, es wer ouch verdrißlich zu  
hören, So man sagen wurde, es were ywer altfordren vor  
ankunft der Jesuiten nit gutte Christen gewesen So will ich  
wütter vermelden das sich begeben hatt in disem Jar 1614,  
am montag nach Exaudi ist alher in ein wirtshuß gan Leiff  
lomen einer von Lucern, ein gwardi knecht von Rom so sich  
ein wachtmeister des Papsß gwardi gescholten hatt, und als  
man ungefert in gutter gloubwürdiger gesellschaft der Je-  
Jesuiter ist zu gedenken kon, hatt der gwardi knecht gesagt,  
vnd mit uffgehepten henden gebetten fragende vnd sagende,  
liebe herren hand ir die Jesuiter nit angenommen so habent  
gut acht vnd firforg das ir sy nimmer mehr annemet dan  
mine Herren von Lucern geben vill darfir das sy dieselben  
wie hetten angnommen, vnd man hatt Ir schon vill vß Rom  
veriaht, vnd statt daruff man werde sy alle veriahen, dan  
vrsach es tregt sich ein grosser vnwill zu zwischend den geist-  
lichen vnd den edlen der statt Rom vnd gegen den Jesuiteren,



von wegen es wellent die Jesuiter nach gethaner biicht die letzte absolution haben, vnd wan dan die edlen frouwen von wegen der absolution zu den Jesuiteren trettent mit Zren gulbinnen kettinen guldin armbender, guldin ringen mit kostlichen steinen versezt, vnd der absolution begerent, hatt man sy nit absoluiieren wellen, sy haben dan solche kleinoter fir Zre absolution den Jesuiteren geben miessen, als Zrer gmelter frouwen mender solches verstanden, sind sy zu dem Bapst trettent Sich solcher sachen erklagt, als der Bapst die Jesuiter dessin corrigieren wellen, hand sy zu dem Bapst sollen sagen, sy sügen im kein gehorjame schuldig, sunder dem kinig us Hispanien, vnd hond daruff das sie alle vertriben werden. Solches hatt der Lucerner alhie in gloubwirdiger gesellschaft reden dörrffen, So hatt man dan wiiter vnd gnugsam Schrifftlich erfornus welcher gestalt sy sich an denen Orten do sy Zr wonung gehept gehalten handt.

Was dan ouch wiiters den Vispachischen abscheid belangen thutt, sagen wir nachmalen es süg nit ein artikel des pundts es gang mich ouch nit an, Zr megent in iwer Stattregiment artikel machen iwerem gefallen nach, demselben fragen wir nit nach, So haben wir dan denselbigen nie angenommen, als der mit gwalts wider den ewigen Landtsfrieden, durch vffrierische Bauren vnd pfaffen ist geschmidet worden, wider vnser alte hartkommende fryheiten, So haben hieruff die vffrierischen Gommer us iwerem thatt (wie oben gemelt) zugeichidt werden, der Protestanten anerbietung nit erwarten wellen sunders villmehr feindlicher wiß mit gwerter handt solchen abscheidt in volg stellen wellen, In massen die dry vndren Zenden beursacht by züiten in endgegen zu ziehen vnd also bis in die sechsthaufent kronen kosten vffgeloffen durch solchen vffbruch, die Gommer sampt Zren helfferen solchen abscheid selber vernüitet vnd annulliert worden, derhalben wir nachmalen nit gesinnet solchen abscheid anzunemen, werdent vill ehe nach schirmherren trachten die vns zu erhaltung vnser friiheiten, zu erhaltung des Landtsfriedens vnd des rechtens vns hülf vnd hüstantd erzeigen werdent, das ir dan ouch eich wiitter be-

ichwert nement eines gewissen Schulers so wir gon Genff in die schul gethan hieruff will ich eich bericht geben das ich derselb bin sampt minem mitvogt, die solches zu erfüllung fins vatters testament gethon habent, Sindt wiitters vnbeschwert vnser kind vnd kindtskind in die schulen zu thun vnserem gefallen nach als friie Landtliiht, diewiill vns niemans hierin kein stiir thutt, wellent hierumb nit destweniger by dem vralten waren Christlichen Apostolischen Catholischen glauben verharren vnd bliben vnd sterben Gott geb was die Jesuiterischen daruon predigen vnd sagen, dan wir noch wenig gutter fricht von jnen noch bis har gespirt vnd erfahren handt, wir hand aber soliche fricht siit verschinem herbst hor erfahren das ein pfaß alhie in walliß vß gombs, so genempt guffer man ist ein stutten angangen, ein anderer pfaß von gundis by siner lübblichen Schwester nafendig geschlaffen, als derselbig entrunnen vß dem Landt gewichen, ein anderer pfaß nachtlicher wiill vff der straf wie ein anderer mörder ein mord begangen, Dorum so trachtent vnser pfaßen dohin, das sy möchten hals Herren des Landts werden, darzu dan die Jesuiter vill Rhatt, Hilff vnd stiir gebent, solches wir siit Jrer ankunfft woll erfahren habent. Was dan wiitters fir ein ordinanz zu Pariiß zu Tolosen wider die Jesuiter gemacht worden, ist alles in truck vßgangen Item zu Venedig und in den piinten ist alles an tag komen, was sich dan ouch zu friiburg mit eines burgers Sohn, so sich in der Jesuiterorden begeben hatt vnd in einem heimlichen gmach todt funden begeben hatt wirt die ziiit mitbringen, So sind vff Johanis zu wienachten verschinen zwey Jar, zwen Jesuiter zu mir komen, welche mir gewisse Schrifft in truck vßgangen, (so ich noch by handen), geben handt, Nachdem ich sy gastiert, hab ich die Schripta am nachfolgenden tag verlesen wellen, ist mir hiedurch ein giftiger Stoub in die Nasen komen, vnd als ich scharpffe Remedia wider gift ingenomen, bin ich mehr dan ein Jar vnd zwey monat krank gewesen, in massen man mir kein leben zugerechnet, vnd in solchem wüffel ich sterben will, man habe mich durch die Scripta vergiften wellen, Solches alles hab ich iimer E. w. Herr Rudolff

pfiffen Schriftlich berichten wollen und solche diese Schripat  
bedicieren

geben zu Leiff in walliß im Jar 1614 am 7. July.

**Bartlome Allet,**

baner her zu Leiff in walliß.

~~~~~

**B. Antwortschreiben Schultheißen Rudolf Pfiffers von Lucern  
an Bannerherrn Bartholomäus Allet zu Leud  
im Wallis. \*)**

Min fründtlicher gruß vnd dienst beuor zc.  
Bannerherr Allet.

Nachdem ich verschinen 1614 Jars ein langes schryben  
in vil Puncten von ouch an mich gestellt empfangen, bin ich  
nit bedacht also wyttlöffig (wie es sonst die nottdurfft wol  
eruorderte) zu antworten, sondern allein gnugsame Motiuu  
anzeigen, daruß zu verstahn würdt sin, das ich mit warheit  
den rächten grund habe erzellt, vnd wüßent gemacht.

Also was erslichen betrifft, das im lestgethanen Bundt-  
schwur (dem ich auch bey gewohnet, wie Jr vermeldet) etwas  
nürer Articklen fürgebracht, da dann wir üwers Bischofs vnnnd  
Capituls sachen, vnnsrer eignen affection nach mehr fortryben  
wollen, dann üwerem billichen versprechen glauben geben zc.

---

\*) Die Abschrift vom Original verdanke ich der unermüdblichen Ge-  
fälligkeit des Herrn Staatsarchivar Th. v. Liebenau.

Daruff gib ich Kurz ze antwortt, das Jr Miner Gnädigen herrn den 7 orten üweren Trüwen Pundtsgnossen, zu Kurz vnnb vnrecht thund, dann Ire Eeren Gsanden nit allein damalen sonder ye vnnb allwegen nit anders gsucht, dann Jr Frstl. Gn. dehglychen Ires Cappituls vnnb üweren der weltlichen Regierenden als eines hochgeachten herrn Landts-houbtman vnnb aller fürgeßten der loblichen Eiben Zehenden wollfahrt Einhelligkeit vnd fürgeliebten guten verstand vnnb Correspondenz, damit beidersyts Obertheiten yeder möchte gesolgen, was im zu Regieren gebürt, vnnb sidt dem letzten vferichten zusamen habenden Punt stabiliert, confirmieret vnnb redlich angenommen, globt vnnb samenthafft mit vfghabenen Fingeren zu Gott vnnb sinen lieben heiligen geschworen, als gethrüwen Ehrlichen, redlichen Eidt vnnb Pundtsgnossen zu stadt vnnb gehalten werden soll, vnnb sind Jr sambt üweren adheranten eben die (vnnb nit wir, wie Jr vns schulbigen) so nümerungen sidt Anno 1532 allwegen vff die Ban gebracht. Dann so das was damalen vnd noch hüt by tag im Pundtschwur versprochen, von denen, so sich Jr Frstl. Gn. wie auch den 7 Catholischen orten widersezen.) gehalten warde, während beide Ständ allerhyts wol ze Friden vnd wol vereiniget. Das es wahr sye, so gedenchent, Herr Bauerherr Alett, wär die syen, so sich Jr Frstl. Gn. der ancienitet vnnb hochloblichen Cappitul wider alle billikeit damalen vfgböumbt, vnd das, was der Pundt vstruckenlichen vermag, wöllen widerfächten, ye das nach langem disputieren im Crüggang zu Sitten, Jr vnnb eben die üch anhangen, dahin begeben vnnb den Ehren Gsanden von vnnsern Gnedigen Herrn den 7 orten, üweren Trüwen vnd wol affectionierten Pundts-gnossen ist zu antwortt gegeben worden (.vf vnnsere nottwengige Instanz.) wir soltten vergwüßt sin, das Jr wöllent Jun gar Kurzer Zytt Jr Frstl. Gn. vnnb deren Cappitul der maßen mit fründtlichem willfärigen bscheidt (.vermög vnnsers begärens vnnb anbringens.) begänuen vnnb verglychen, das sy vnd wir mit Inen eins gut vernüegen vnd contentement empfachen werden; was aber hiß vf hüttigen tag eruolget, vnd

wir überem verheiffen statt beschähen, das gäbend (.leider.) die werckh zügthnuß, ye Jr habent der massen auch andere vnnnd mehrtheils fromme Catholische apostolische und römische herzen dahin können bereben, alls ob diß werckh anders nit sye, noch wytters nit gereiche, dann vf die Civilische Jurisdiction, die nit den geistlichen sonders üch alls denen, so solliche Jurisdiction mit dem schwärt gewonnen, deffendirt vnnnd erobereet haben, gehöre. Derhalben diß negotium nit den glauben an, sondern allein die erhaltung üwers Landts Fryheiten betreffe. Wär minen herrn von Catholischen orten ein rechter Zugang (.wann es billich wär.). Min Gnädig herren von Catholischen orten hand Jr Landt ouch mit dem Schwärt gwonnen, vnnnd erhalten so wol als Jr vnnnd andere, soll darumb veritanden werden, das sy Jre Clöster, Abbtien zc, so die geistlichen noch hüt by tag besitzgen, Jnen die sollen entzogen vnnnd genommen werden, wie dann die Sectischen vnnnd nümglöubigen ze thun gewonet. Darvor behüet vnns der Liebe Allmechtige Gott thrünlichen. Hiemit Jr Frstl. Gn. vnderstanden, sy Jrer Fryheiten, gerechtigkeiten, so sy allerwegen von vralten Jaren har besäffen, ze priuieren, was aber sidthar sich zugetragen, vf üwer gethanes versprechen alls hieuor ist anzeigt, des soll harnach relation beschähen zc.

Ad rem.

Ertlich das Carolus magnus dem St°. Theodolo, lut der Carolina, die Fry Graffschafft Wallis übergeben, dem ist allso, laugnen Jr so lang Jr wellent, das findt sich wahr sin, In gemelter Carolina, da dann in sollicher vnwiderlegende wahrhafftige Motiua ze finden, wider welche üwere yngebrachte unbegründete argumenta nichts vermögen, Ja nach minder von kheinem erfahren mögen authentisch geachtet werden. Jr wöllendt hiemit die Pfaffen vnnnd Jesuiter (.wie Jr sy namsent.) schulbigen, ob alles das so vnder dem hochgelehrten vnnnd frommen herrn Fürsten Adriano seligen vergangen, durch Jre anstiftung beschähen, daran thund Jr Jnen ze kurz vnnnd vnrecht, werbents mit kheinere warheit an tag bringen; dann Jr Frstl. Gn. seligen memori ein sollicher hochgelehrter für-

treffenlicher herr gesin, der kheines anderen Instruction gemanglet.

Für das ander, das Jr Minen Gnädigen herrn iweren Eidt vnnnd Pundtsagnossen wellent ordnung fürschrÿben, wie sy sich deß rächdens halber zu verhalten (.im sal man rächten müesse.) Jr auch sy für Parthygisch hallten, da sollent Jr wüssen, das üch nit gebürt (.alls den hochwysen und rechts-erfahrnen.) gesaß vnnnd ordnung fürzemalen vnd ze stellen, manglent üwer Instruction nüt, wüßent sich der gebür vnnnd billicheit nach ze hallten.

Für das 3. so befestigendt vnnnd bestettigent Jr alle üwere ding vf die abgestorbnen, daruß augenscheinlich zu sehen vnnnd zu verstohn, das einiche warheit dabi nit ze finden. Ich will nur ein motiuen melden, die Jr ynzogen vom hochgelehrten fromen vnd säligen fürsten vnd herrn Adriano, wie er geredt solle haben, das der Herzog von Sauoy üch vnden, vnnnd der herzog von Meylandt oben im landt, die herrn Siben Catholischen ort über die Furdthen sollen angrÿffen. Item, so habe man auch ware berichtung than, wie man die Siben Zehenden zu Bogtÿen abgetheilt zc. Diß alles ist erdichtet vnnnd nit wahr; beschicht Jr Frstl. Gn. vnder dem boden gwallt vnd vnrecht, vnnnd vnns allen, damit wöllen Jr vnns allso wider alle warheit tarieren vnnnd vßschrÿen. Man hat jez vil Jar vß dißen dingen geredt vnnnd z'recht wellen leggen, ist aber nie mit wahrheit an tag bracht, vnnnd than noch nit beschächen zc.

Alls auch Jr, Jr Frstl. Durchlücht vß Sauoy verdenckhent, wie sy ein Saffoyr üch habe wellen zu einem Bischoff schaffen, durch sin Praticsch, da aber der liebe Gott üch bewahrt zc. Sagen es Jr Frstl. Dhl. selbs, sy würdt üch antworten, wie wol es ist in guter Memoria by Jr Frst. Dhl.

Wie auch Jr vermeldent (.für das viert.) das der Bischof jeziger Herr Hiltbrandt sambt sinen Cappituls herren sich clagen, syent in yntretung siner Bischoflichen Ampts trogen worden, da söllent sy baß in der Philosophi studieren. Ist das nit bschächen in siner Bischoflichen Election, so ist es aber nach mehrer vnnnd flyßiger nach absterbung hoch vnnnd wol

ermellets herrn Adriano beschächten, als im Schloß der Meyeren, vor Jr Frstl. Gn. vnd deren digniteten, sy Inn gegenwart herrn Landtschaubtman Schiners nit allein der Carolina, sonder auch mehrtheils aller anderen Bischoflichen vnnnd Stifftlichen gnaden, Fryheiten vnnnd gerechtigkeiten, die sy gehabt, vnnnd Ire vorfahren von Anno 1532 besessen, vermög damalen vferichten verträgen, vnnnd baß vf den tag als die vß dem Schloß der Meyeren, nach absterbung hoch vnnnd wol ermellts herrn vnnnd Fürsten Adriano Innegehabt vnnnd Inn rüewiger Besess bis dahin verbliben, priuirt vnnnd entnomen, die noch by handen haben, vnd noch hüt by tag one alle restitution allso hinder hallten vermög Jr Frstl. Gn. vnnnd deren gangen Cappituls protestation, wie Jr wüßendt, welche protestation sy wider üweren zwang, so Jr gegen Inen damalen gebrecht vnnnd gewalt mit threuwungen gegen Inen geübt, dermassen, das sy per forcé gezwungen das ze versprechen, was Jr gewellen vnd begert, ding die wider alle vernunft Inen vnd Iren gerechtigkeiten gang ze wider vnnnd schädlich.

Für das fünfft, das Jr von Leüch (.wie Jr vermeldt.) die Jesuiter wellen gewarnet haben, sy Inn üweren Fleckchen Leüch nit sollen yntreten, wegen sy üch Inn Jr Přebig Keßer gschullten zc. Sind Jr ein wahrhaffter man, so namsendt den oder die das gethan vnd üwer bruch ist in allen üweren anzügen, vf todten, oder wann es lebendige antrifft, so wellent Jr sy mit namen nit anzeigen, daruß erschnyt augenscheinlichen, das üwere Argumenta im Winter vnnnd nit im Somer gestellt, vnnnd denen nit than de Jure glaubt werden.

Wenn Jr für üwere Person, wie auch andere die üwers gemüets sind, gute Catholische Apostolische Römische Christen wärendt, wie üwere fromme alltuordern sälig, vnnnd wie Jr allwegen an den Renouationen vnnsrer zusamen schwerenden Pündten, zu Gott vnnnd sinen lieben heilligen schwerendt, so dörfst es desse allasse nit, vnnnd wurdent Jr sellche gottgfellige Patres, als die Ehrwürdigen Herrn der Societet Jesu vnnnd ordinis s<sup>ti</sup> Francisci findt, hochlichen vnnnd pro posse lieben.

alls die sich vnnnd meinglichem in doctrina vnnnd Exemplari-  
schen fromen wandel ein wahrer Spiegel vnnnd Porta zum  
himmel findt, wie aber Jr Pannerherr vnnnd die so iwer  
meinung sind, iuern gethane Eidt vnnnd dem so sich vorgläsen  
würdt, statt thundt vnnnd geläbenndt, das hat sich nach letstem  
Pundtschwur öffentlichen sidther erschein, daß man noch wol  
indendch vnnnd nit Inn vergäß gestellt würt werden, da denn  
vil versprochen worden, vnnnd nit gehalten.

Für das Sächst, zeigen Jr an, wie ze Leüch ein Gwardi  
Knecht von Lucern Im Dienst by Jr heyligkeit zu Rom, ein  
Wachtmeister, Im Würthshuß by guter gesellschafft gessen,  
da man der Jesuiter gedacht, habe er gesagt (.mit vshobten  
henden.) Lieben herren, so Jr die Jesuiter nit angenommen, so  
hand gut acht, nemmendt sy nimmermehr an; denn min Herrn  
von Lucern gebent vil darfür, daß sy die nit hetten angenom-  
men, und man hat schon vil vß Rom verjagt, vnnnd man  
würdt sy all verjagen von wegen das sy die Edlen fromen  
mit Jren gulbinen Kettinen vnnnd Kleinotter zc. nit wöllendt  
abfoluieren, sy geben Jnen dann solliche Jre Kettinen zc. Was  
diß belangt, da ist ein Rottmeister in Rom gsin, hat der  
Knopf gheissen, der ist omb diß gfragt worden, der zeigt an,  
Man habe in vil ob dem tisch anzogen, der Patres der So-  
cietet Jhesu halb, vnd habe man sy da ymmerdar im reden  
taxiert, alls ob sy vßpächer der Landen syent wo sy wo-  
zend zc. Daruff hab er g sagt, sy syendt minen herren zu  
Lucern gar lieb vnd wärdt, fromme hochglerte lüth, die der  
kischen gottes wol vorstanden, gute Lehrer der Jugent, geben  
ein gut exempel geistlichen vnd weltlichen. Es syendt och die  
zu Rom Jhr Heiligkeit vnnnd allen Zuwonern der Statt Rom  
vast angensem vnd lieb, vnd wärde bald ihr heiligkeit noch  
ein ander Collegium vffrichten. Anders hab er nit geredt.  
Vnd derwegen bschäch im gwallt, daß man also erbidte vn-  
warheiten vff in rede. Daß auch ettliche Jhesuiter vß Rom  
verthriben, sye och nit wahr, man möchte ein mordt vff  
einen reden, sollte darumb ein ehrlicher man ein solcher mörder  
sin Vnd diß ist sin antwurt. Vnd diser Rottmeister ist ein



warhaffter man vnd für Ehrlich die tag fins läbens (dem zu glouben ist) gsin vnd ghalten worden. Da bekhennt er auch in der entschuldigung die warheit, da wol zu erachten, daß Jme in diser ingebrachten reb vnrächt beschäcken.

Was den Bispischen Abscheid belangt, den hand Jr mit einanderen angenommen, vnd ist ein gut Christlich Catholisch wärckh, das zum Pundtschwur dienet vnnnd darby soll gehalten werden, dann der Landtsfriden ist ein ding, der Pundtschwur aber vnd andere Abscheid, so erst nach dem Landtsfriden vfericht, sind ein anders, vnnnd ist der Bispisch Abscheid nüt anders, dann allein ein befestigung vnnnd bestättigung des Pundtschwurs, den Jr ze halten schuldig sind, vor Gott vnnnd der Wällt, Jr wöllent (wie Jr meldent) bim vralten Christlichen apostolischen Catholischen glouben verharren vnd blyben, aber der Römisch glouben (der nüt anders ist, weder wie allhie angezeigt, der allt wahr allein säligmachendt gloub, wie wir nach der im läben, vnnnd üwere fromme alltuorderen, die kheinem andern gehebt, auch darinn gestorben vnnnd sälig worden) den wöllent Jr nit, darby bekhennt man den Wolff mit überzogenen schaffs kleidern, vnnnd gend hiemit vstruckhenlich zu verstehn, das jr kein andern glouben haben, weder wir hie oben gemeldet zc.

Zum Sibenden, thund Jr den herren Jesuiteren abermaln gwallt, z'hurtz vnd vnrecht, das Jr sy Indiciern vnnnd tagieren, alls ob sy anderen, (die Jr genamsset) In Jren göttlosen wärckhen gstanden, rhat vnnt that darzu geben, habend etwan etliche gottlose Pfaffen by üch (so es wahr were, waß Jr über sy reden) allso schandtlichen gehandelt, so hat Jnen Jr gebürende straff gehört, soll man darumb das Kind mit dem bad vßschütten? warumb ist Justitia? soll der vnschuldig des schuldigen entgelten? ist nit vnder den 12 Jüngeren vnnsers Lieben herrn Jesu Christi auch ein verrätther gsin? vollget darumb, das man die übrigen 11 auch sölle für solche achten?

Zum achten, das ordnungen zu Paryß vnd Tholosa, wider die Ehrwürbige Societet Jesu gemacht sye worden zc., da hat sich sidthar befunden, Jnen gwallt vnnnd vnrecht beschäcken,

darumb sy harnach wider von Rön. Mt. sälligen gedächtnuß  
Ingesetzt vnd hochgeliebet worden zc.

Item zu Venedig, ist am tag, das Jr heyligkeit sy hat  
beschriben, söllent von Inen züchen, alls von denen die sich  
wider Jr Päpstl. Pl. ohne grund widersetzen, wie es dann  
sich wahrhafftig harnach erfunden hat.

Das büchli aber, das üch von Jesuiteren gegeben zu läsen  
(wie Jr vermeldet) üch ein vergiftigen staub In die Nasen  
thomen, da söllent Jr noch hüt by tag anzeigen Ihre namen,  
die das gethan, vnnnd so üwere sag ein wahrheit ist, werdent  
sy nach verdienst Iudiciert vnnnd reblichen exequiert werden,  
aber ich sorg es sy üch ein Narrenstaub für das gift in die  
Nasen thommen, der rücht üch noch hütigs tags innß hirni,  
wegen deß vnverdienten nydts vnnnd vffsetzns, so Jr gegen  
diesen frommen lüten tragen, welches meniglichem zu verstehn  
gibt, was Jr für ein armseligen todten glauben haben zc.

Das Jr euch vermelden Jr dörrfendt vnnnd mögent üwere  
Kinder thun Inn Schulen vnnnd zur Lehr wo Jr wöllen, da sag  
ich nein, das Jr lut vnseren Bündten, so wir zusammen habendt,  
die schuldig sind, Inn Catholische vnnnd nit Inn Sectische Rüm-  
gläubige örter ze schickhen. Es erscheint vß disem üwerem  
fürgeben wol, ob Jr ein Catholischer Apostolischer Römischer  
Christ, oder Caluinist syendt, das Iudicium fellendt Jr üch  
selbs.

Noch wytter hat man Im Wallis lassen vßgahn, man  
schickhe die Pfaffen vnnnd Jesuiter (.wie Jrs nennen.) allein  
darumb Inns Landt, dafelbig vß ze spächen, vnnnd hernach  
inzenemen vnnnd ze beuogten (wie hieoben auch gemeldet). Ist  
das nit ein öffentliche schandtlugen, wann dise sag ein wahr-  
heit wäre, wir wölltend nit alle 12 Jar continuiert haben,  
hinnn ze schickhen, damit wir üch vnnnd üwers glychen arm-  
gläubige möchten zum liecht bringen, vnnnd vß üwer blindtheit  
füeren, sonder wölltendt sollche üwere erdichte opinionen schon  
lengest Inns werck gericht haben, so wir sollcher meinung  
gün wärend zc. Doch hab ich dise falltische imposition wie glych  
andern mehr, Anno 1614 gnugsamblichen widerleit, mit grund

der wahrheit, vnnnd schriftlich In Wallis geschickt, da ich nit  
zwoyflen, ick solches werde bewußt syn.

Zum beschluß, währ vil nach (.das Jr Inn über mir  
überschickten Mißis zugeschriben.) mit warheit vnd gutem grund  
zu widerlegen, das mag etwan zu finer zyt besser weber jez  
beschächen zc. Aber das ist gwuß vnnnd ist wahr, das Minen  
Gnädigen herren den Siben allten Christenlichen Apostolischen  
Catholischen vnnnd Römischen orten, üweren thürwen guthertzi-  
gen Bundtszgnossen Miteidtszgnossen, z'thurz, gnallt vnnnd vnrecht  
beschicht, das man Inen so oft hat dörfßen vnd wöllen Ire  
Liebe einfaltige doch fromme gottsförchtigen Catholischen vnfers  
allten waren obgemelten allein säliamachenden gloubens vor  
den übrigen fünff zenden über den halß richten vnnnd sy allso  
persuadieren, das man sy begäre zu beuogten, sind verräte-  
rische acta von denen, die solches haben von Minen gnädigen  
herren den Siben Catholischen ortten dörfßen vßgießen! Man  
hat vns Im letzten Bundtschwur ein anders versprochen, wie  
dann gungsam zuvor vermeldet, vnnnd vngher vnnnd biß noch  
hütigs tags nit gehalten, sonder wider Jr Frstl. Gn. vnd  
dero Cappitul alle contraria gebrucht, das heißt, üverm vnd  
üwers glychen verheissen gung than. Gott der herr würds ick  
vergällten. Es gehörte die allte Maza herfür, die üwere  
fromme alltuordern nit vergebens brucht, vnnnd das mit Gott  
vnd Ehren.

Was den Bispischen Abscheid belangt, den hend Jr von  
Leück vnnnd Sitten eben so wol angenommen, alls die übrigen  
fünff zenden, daß sy anred vnnnd bekhandlich, obglych Jr das  
verlougnet, ist aber über lougnet wahr, warumb hand Jr  
denn zur zyt herren von Cumartins, Kön'. Mt. vß Franck-  
rych regierenden Ambassadorn da nit widerredt vnnnd es da-  
maln auch verlougnet, aber nit allein sind Jr damaln def  
anred gsin, sonder hand im werck erwissen, das Jr den an-  
genommen, welcher vermag vnder anderem an einem ort,  
das alle die, so den allten wahren Catholischen Apostolischen  
Römischen glouben nit wellen halten vnd thun, was üwere  
fromme alltuorderen gethan, der möge Inn zweyen Monats

frist alle sine substanz verkhouffen vnd dann in selbigem ver-  
flossnen zyt one alle entgeltnuß sich in andere ort, wo Jedem  
gefellig begeben, vnd vß dem Landt züchen. Daruff sind etlich  
(nit die geringsten.) vßzogen vnnnd sich geüßert, die Jr, Herr  
Bannerherr, wol khennent, so gwischen gsin, so aber Jr den nit  
ze hallten schuldig gsin wärend vnnnd ze hallten versprochen,  
hettend Jr dise Execution nit zugelassen, noch auch selbs than,  
sonder nach iveren eignen Köpffen, wie Jr zu thun gwohnt,  
damalen üch auch opponieren sollen, ist aber noch alles was  
den Bispißchen abscheid belangt, in gwüssen geschrifften vor-  
handen, vnd darin ze finden den Inhalt, wann man will  
sächen vß vorige abscheid, so vßgangen, vff welche man jederzyt  
geschworen alls Anno 1550, 1556, 1560. Daruf dann hernach  
dise Bispißch Abscheid Anno 1592 den 7. Augusten zu Wisp  
vorgender gfallt vffgriecht, von allen 7 Zenden einhellig ist  
stabilirt vnnnd angenommen. Diemyl ermellte Caluinsten so  
sich Catholisch nennen vor dem gemeinen einfaltigen man  
eben damalen in diesem Tractat anderst nit vermeint, dann  
sy wurden vß Krafft vnnnd vermög der obgemelten Abscheiden,  
vß der statt vß dem Landt triben werden, wie dann beschäcken  
wäre, dem für ze khommen sy domalen Ingangen vnnnd mit  
allen anderen versprochen khein anderen glouben dann den  
waren Catholischen Römischen Apostolischen allten glouben wie  
Jre vor elltern darinn wol abgescheiden, auch khein anderen  
glouben sollen gedulden noch im Landt lyden wellen, vnnnd  
soll auch in sollichem vnserm allten glouben khein gloß noch  
nüwe vßlegung darüber gemacht, sonder luter vnd heiter ver-  
standen werden, das wir die Siben Catholischen ort, vnnnd  
wir die Siben Zenden der Graffschafft Wallis wellend ein  
anderen darby schützen, schirmen vnnnd handthaben, vnnnd darby  
entlichen zu verblyben. Dann so mann andere nüwe glouben  
oder Secten hette wollen gedulden und lassen ynrysen, wäre  
on vonnöthen gsin, solliche vnser wahre Religionsachen allso  
kardh ynzelvben, vff dazhin auch ist am lest gehaltenen  
Rhatstag ze Wisp beschloffen, wo einer oder mehr vorhanden,  
die solliches anzenemmen (allß vorstat) nit gesinnet ze hallten

oder thun wellend, die mögent Jr Substanz vnnnd was sy be-  
sitzen verthouffen, vnd Inn zweyen Monatsfrist mit selbigem  
abzücken vß dem Landt vnnnd sich anderstwohin wo sy werden  
vermeinen Inen am thunlichsten syn, begeben. Es ist aber von  
allem gnug geredt dißmal, Substanzlich beruwet das ganz  
geschafft, wie vch bewußt ist, jez am lest gethanen Pündt-  
schwur so zu Sitten gehalten, da man mit üch von Sitten  
vnnnd Leüch die Pündt nit wellen schweren, es sye denn sach,  
das Jr üch mit Jr Frstl. Gn. vnd deren Cappitul zuvor  
verglichen omb die Spänigen Articul, so Jr Frstl. Gn. gegen  
üch billichen anzuorderen hat, auch billich reparation beschehen  
sölle; da Jr den yffer vnnnd ernst gesächen, das min Herrn  
die Gesandten wie auch die Ehrengesandten der 5 Zenden  
habent wellen fürfahren vnnnd mit ermellten 5 Zenden die  
Pündt one üwere Zenden Leüch vnnnd Sitten schweren, ist  
houbtman Jossen von Sitten in namen üwer beeder zenden  
Sitten vnnnd Leüch herfür gstanden vnnnd öffentlich ein lange  
Sermon gethan, mit vilen remonstranzen was dißer handel  
für ein confus, thaltmüetigkeit vnd böse consequenz bringen  
wurde, nachmalen in üwer beeder Zenden namen hochlichen  
vnnnd fründtlichen gebetten, üch die beede Zenden auch mit  
den übrigen 5 Zenden lassen die Pündt schweren, vnnnd re-  
nouieren. Mit luterm versprechen vnd verheissen, das Jr  
beede zenden noch vor üwerm abreisen üch wellend mit Jr  
Frstl. Gn. vnnnd dero Cappitul der massen verglychen vnd  
begägnen, das sy vnd wir die Gsandten von 7 Catholischen  
orten werdent ein guts vernüegen tragen. Dem ist statt be-  
schächen eben wie es ofentlichen am tag ist. Dann wie halbt  
mine Herrn die abgsandte von 7 orten sind verreiset, ist nüt  
gehalten worden, vnd statt noch hüt by tag üwer hoches ver-  
sprechen vnd daruf der gethon Pündtschwur also vacierend  
one alles hallten. Was aber die Spänigen Puncten betrifft,  
so Jr de Jure schuldig vnd pflichtig (nach üwerm versprechen)  
hetten sollen richtig gegen Jr Frstl. Gn. vnd deren Cappitul  
machen, die sind flyssig notiert, vnnnd werdent zu rechter zyt  
nit vß blyben noch in vergäß gstellt werden. Der fromme

Herr von Gumartin läbt noch vnd andere mehr, der hat die wurmässigen gar wol kkennt. Mann hat auch noch nit vergessen, was Jr beede Zenden Sitten vnd Leüch Anno 1556 haben an iweren Bischoff damaln nebens anderen 5 Zenden gebracht vndd selbs begert, aber die so nit mehr den Catholischen vnd Römischen glauben haben, fragen weder den Bündten noch angenommenen Abscheiden nüt nach, wie es aber in die harr bstehn werde, dz wirdt Gott der Allmechtig zu rechter zyt wol dirigieren vnd anordnen. Quia contra Dominum non est consilium. Der Allmechtige liebe Gott Welle durch syn Prouidenz üch vndd iwers glichen Illuminiern vndd inspiriern, daß Jr vß vwer finsternuß vndd Irthumb, (durch fürbitt der hochheiligsten Jungfrowen Mariæ) kkommen vnd in die fußstapfen iwerer frommen Elteren, so vor 1500 Jaren gelebt wider Intretten, welche alle in vnnserm alten Catholischen apostolischen vnd römischen glauben, wie wir noch jek handt, gelebt, vnd die, so nach dem willen Gottes darinn verharret das ewig läben erlangt haben, dann je gwüß vndd wahr dz vßerhalb diß vnserß vermestten glaubens khein heyl noch sälligkeit nit zu bekommen. Diß hab ich üch vß iwer dedication mir zugeschickt, zu widerantwort nit wellen vnderlassen ze melden, hette es vor langst gethan, so ich hette mögen so wil wyl ghan, vnd auch in ander weg nit wäre vntzhar verhindert worden.

Datum den — tag.

**R**(udolf) **P**(fyffer).

Auf der Rückseite des letzten Blattes steht geschrieben:

Bannerher Mett von Leüch möcht üch vnwarhafftig fürbringen vnd sich clagen ab mir, wie ich im heig ein scharpffes böses schriben vff sin mir überschikttes missis zu lassen kkommen, diß aber ist ein ware Coppi, wie ich im geantwurtet hab.

Der Pater Johannes Rector zu Ventore (sic) hat ein glühe; mit selbigem herrn conuertierndt, würdt nüt schaden.

Wan ir sähend wy der Alett mir für ein spizigen fharen  
brieff hat gschriben, Ir wurdent ick verwundern, dz ich im  
also bescheidenlich bin begäget.

Aber er hat selbigen brieff nit gmachet, aber der Mayran  
von Seuck, der hat im den vor concipiert, dann es ist sin  
stilus.

---

# Jahresbericht an die Hauptversammlung des historischen Vereins von Bern.

Abgelegt in Burgdorf den 2. Juli 1876.

---

Tit.!

## 1. Bestellung des Vorstandes.

Der Bericht über die Thätigkeit des historischen Vereins von Bern während des letztverfloffenen Jahres muß leider damit beginnen, die durch äußere Verhältnisse bedingte Störung der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Vereins zu konstatiren.

An der letzten ordentlichen Hauptversammlung des historischen Vereins, abgehalten zu Herzogenbuchsee den 20. Juni 1875, ist die Vorsteherchaft neu bestellt worden.

Da aber bei den bezüglichen Wahlen eine bedeutende Anzahl eben erst aufgenommener Mitglieder mitgewirkt hatte, so konnten im Hinblick auf Art. 2 unserer Statuten Zweifel über deren Stimmberechtigung entstehen.

Und wirklich ist am 19. Juli und August 1875 mittelst einer von beiläufig 20 Vereinsmitgliedern unterschriebenen „Vorstellung“ gegen die Verhandlungen der Hauptversammlung in Herzogenbuchsee, in so weit sich dieselben auf die Wahl der Vorsteherchaft bezogen, protestirt und die Anordnung einer neuen Hauptversammlung verlangt worden.

Diese „Vorstellung“ wurde am 20. August 1875 an den in Herzogenbuchsee zum Kassier des historischen Vereins ernannten Fürsprech Hofer, zu Händen des gleichzeitig neuernannten Präsidenten Herrn Professor Hibber übergeben.



Von Seite dieses Letztern ist aber diese Vorstellung keiner Beachtung gewürdigt worden, indem er dem darin ausgesprochenen Wunsche um Einberufung einer neuen Hauptversammlung weder entsprochen, noch denselben ausdrücklich abge schlagen hat.

Eine neue unwidersprochene Bestellung des Vorstandes des historischen Vereins schien aber um so dringender, als mehrere der am 20. Juni vorigen Jahres in die Vorsteher schaft Gewählten, wie z. B. die Herren Regierungsrath Bodenheimer und Oberrichter Leuenberger, die Wahl abgelehnt hatten.

Da Herr Professor Dr. Hibber, welcher seit dem Tode des frühern Präsidenten, Herrn Eduard von Wattenwyl von Dießbach, dem Vereine als Vicepräsident vorgestanden war, weder in dieser seiner allseitig anerkannten Eigenschaft, noch in derjenigen eines Präsidenten, welche ihm die Hauptversammlung vom 20. Juni 1875 in Herzogenbuchsee übertragen hatte, der bestehenden Uebung gemäß vor Schluß des Jahres 1875 den Verein je besammelt hatte, so traten am 7. Januar 1876 mehrere Vereinsmitglieder im gewohnten Vereinslokal zusammen, um über die Lage des Vereins und die allfällig zu treffenden weitern Vorlehen zu berathen.

Einstimmig ist sodann beschlossen worden, auf Freitag den 14. Januar 1876 „eine außerordentliche Hauptversammlung des historischen Vereins anzuordnen, zur Bornahme der reglementarischen Vorstandswahlen.“

Diese Hauptversammlung ist am festgesetzten Tage in Bern im Gesellschaftslokal zusammengetreten und hat den Vorstand folgendermaßen bestellt. Es wurden gewählt

1. zum Präsidenten Herr Dr. Gonzenbach mit 20 von 23 Stimmen,
2. zum Vicepräsidenten Herr Professor Dr. Hagen mit 14 von 22 Stimmen,
3. zum Sekretär Herr Dr. Blösch mit 21 von 22 Stimmen,
4. zum Kassier Herr Notar Howald mit 20 von 22 Stimmen,
5. zum Revisor Herr Dr. Gysi mit 20 von 22 Stimmen.

Diese Wahlen sind dem Herrn Dr. und Professor Hibber, der in der Zwischenzeit seinerseits auch eine neue Hauptversammlung „zur Fortsetzung der Wahlen“ auf Sonntag den 16. Januar 1876 nach Herzogenbuchsee ausgeschrieben hatte, mit dem Ersuchen mitgeteilt worden, der neuermählten Vorsteherchaft die Protokolle, die Kasse und die Bibliothek des Vereins gefälligst übergeben zu wollen. —

Die durch Herrn Dr. und Professor Hibber angeordnete Hauptversammlung ist aus hierseits unbekanntem Gründen später wieder abgestellt worden. Dagegen sind nach längerer Korrespondenz zwischen Herrn Dr. Blösch und Herrn Pfarrer Hirzbrunner in Herzogenbuchsee Protokolle und Kasse des Vereins im Laufe der letzten Wochen der Vorsteherchaft zugestellt worden, was diese in die Möglichkeit versetzt, Ihnen, Tit., die noch nicht genehmigte Rechnung von 1874/75 und diejenige von 1875/76 zur Ratifikation vorzulegen.

## 2. Aufzählung der historischen Vorträge.

Nach pflichtgemäßer Erwähnung dieser im Schooße des Vereins entstandenen Differenzen, die hoffentlich demnächst durch die gegenwärtige Hauptversammlung zu allseitiger Befriedigung ausgeglichen werden, sei es mir vergönnt, mit einigen Worten der wissenschaftlichen Thätigkeit unseres Vereins im Laufe des Jahres 1876 zu gedenken.

In sechs Sitzungen, deren erste am 21. Januar und deren letzte am 7. April d. J. stattfand, sind unserem Verein verschiedene Arbeiten vorgelegt worden, die hier einzeln erwähnt zu werden verdienen.

1. Herr Professor Dr. Hagen behandelte in einem längern Vortrage die Familie der „Camillen in Aventicum“, anknüpfend an drei Arbeiten über denselben Gegenstand von Prof. Studer (1854), Prof. Bündel und Prof. Müller in Zürich.

Da Herr Professor Hagen seinen Vortrag in verschiedenen Kreisen und Orten, wie in Burgdorf (?), Langenthal und Genf gehalten und dadurch ein lebhaftes Interesse für Aventicum wach gerufen hat, so darf gehofft werden, daß dieß Interesse

zu gut geleiteten fernern Ausgrabungen führen werde. Ernsterer Forschungen werth scheint denn namentlich auch die geistreiche Andeutung Professor Zündels zu sein: daß die Camillen in Aventicum sich die Gunst des Kaisers Augustus durch ihre Vetheiligung bei der Gefangennehmung und Ermordung des Decimus Brutus, eines der Mörder Cäsars, erworben haben.

2. Herr Edmund von Fellenberg gab dem Verein (in der Sitzung vom 7. April) Kenntniß von der im Auftrag der Daudirektion des Kantons Bern vorgenommenen Aushebung der Inschriftensteine der Krypta zu Ansoldingen und deren jetziger Aufstellung im Rathhaus zu Thun, bei welchem Anlaß Herr Prof. Hagen den wissenschaftlichen Inhalt dieser römischen Inschriften, nahezu der einzigen wohl erhaltenen im Gebiet des Kantons Bern, beleuchtet hat.

3. Am 7. April theilte Herr Professor Hagen dem Verein des fernern ein Stück aus einem Manuscript der Stadtbibliothek aus dem 10.—11. Jahrhundert mit, welches eine treffende Charakteristik der europäischen Nationen enthält.

4. Herr Staatschreiber von Stürler behandelte in einer am 18. Februar dieses Jahres dem Vereine vorgelegten Arbeit die ersten Anfänge der Stadt Bern, auf den demnächst erscheinenden zweiten Band der Geschichtsquellen verweisend, der mit dem Jahre 1218 beginnt. Dabei wird die ursprüngliche Reichsfreiheit der Stadt Bern sehr in Zweifel gezogen und die Vermuthung ausgesprochen, Kaiser Rudolph von Habsburg habe die Unächtheit der bernischen Handfeste, als er dieselbe 1273 bestätigte, nicht ignorirt.

Da die Verhältnisse Berns zu den Hohenstaufen, sowie der Zustand des Gebiets, welches dormal den Kanton Bern bildet, während des Interregnums, seine Beziehungen zu Savoyen und den Zähringern, noch immer nicht völlig aufgeklärt sind, so erscheint es als sehr wünschenswerth, daß Herr Staatschreiber von Stürler, dem bei Bearbeitung des vorerwähnten Urkundenwerks mehr bezügliche Dokumente vorgelegen haben als allen frühern Geschichtschreibern dieser Epoche, dem historischen Verein das Resultat seiner Nach-

forschungen und seines Nachdenkens in einem besondern einläßlichen Vortrage mittheilen möchte.

5. Durch Herrn Prof. Dr. Hagen ist (am 7. April dieses Jahres) dem Verein ein religiöses Gedicht von Daniel Stettler vom Jahre 1601 vorgelegt worden, das er in einem Incunabelband eingeschrieben fand.

6. Gleichsam als Vorbereitung zu einer würdigen Feier der Schlacht bei Murten hat Herr Dr. Blösch dem historischen Verein in einer äußerst interessanten Arbeit alles Dasjenige vorgelegt, was sich in bernischen Rathsmannualen und Missivenbüchern auf den Zeitraum zwischen der Schlacht von Grandson und derjenigen von Murten, auf die Stellung Berns und seiner Mitverbündeten dem Herzog Carl von Burgund gegenüber Bezügliches vorfindet.

Wenn der Gedächtnistag von Murten durch das große Quellenwerk des Herrn Pfarrer Döhlenbein mehr noch verherrlicht worden ist als durch den prachtvollen historischen Festzug, so hat auch die Arbeit des Herrn Dr. Blösch, die theilweise in jener Quellensammlung Herrn Döhlenbeins Aufnahme fand, einen bleibenden historischen Werth. Durch dieselbe sind nämlich auf einzelne Verhältnisse im Burgundischen Heere, wie z. B. die Verprohantirung, sehr interessante Streiflichter geworfen worden, welche den so vollständigen Sieg der Eidgenossen, der allen Theilnehmern gleichsam als ein „Wunder“ oder als ein Beweis des himmlischen Beistandes erschienen war, theilweise erklären.

Würdig eines bernischen Geschichtsforschers wäre es, die Stellung des Schultheißen Niklaus von Dießbach, Burgund und Savoyen gegenüber, noch etwas einläßlicher zu beleuchten als dieß in neuester Zeit durch Herrn Pfarrer Döhlenbein gleichsam polemisch, dem Amerikaner Kiril gegenüber in sehr verdienstvoller Weise geschehen ist.

Die Siege über die Burgunder zu feiern und den bernischen Staatsmann zu verunglimpfen, dessen Einfluß die Aufnahme des Kampfes allermeist durchsetzte, dieß ist kaum vereinbar! und doch ist die beste Rechtfertigung der Politik Nicolaus von

Dießbachs einem Fremden (dem Engländer Freemann in seiner Recension des Werkes von Kirf) zu verdanken. Der landläufige Einwurf: es sei eine falsche und darum wohl keine ächt schweizerische Politik gewesen, das Zwischenreich Burgund zu zerstören und dadurch Frankreich zu stärken, ist nicht stichhaltig! Repräsentirte doch der burgundische Herzog mehr als jeder andere Fürst seiner Zeit die brutale Gewalt und das Recht des Stärkern.

Zwischen Burgund, Savoyen und Oesterreich wäre aber namentlich nach der Verheirathung der Burgundischen Erbtochter Maria mit dem Sohne Kaiser Friedrichs die Eidgenossenschaft förmlich erstickt worden. Der Entschluß des Werner Schultheißen, mit Burgund und Savoyen zu brechen, ist ein größerer Ruhm für denselben, als die Lorbeeren, die er bei Murten hätte pflücken können, wenn nicht frühzeitiger Tod ihn gehindert hätte, selbst zu ernten, was er gesät. Das schwerste Zeugniß gegen Dießbach, dasjenige von Anshelm, als hätten die französischen Jahrgelder seine Politik bestimmt, verliert viel von seinem Gewicht, wenn bedacht wird, daß Anshelm zur Zeit der Reformation schrieb, und zwar als eifriger Protestant, während die Mehrzahl der Dießbach beim alten Glauben verharrte.

7. In der Sitzung vom 3. März trug Herr Friedrich von Mülinen-Mättach einige kunsthistorische Notizen über die Glasgemälde in den Kirchen des Kantons Bern und über einige bernische Glasmaler dem Vereine vor, was denselben veranlaßte, gegen den Herrn Verfasser den Wunsch auszusprechen, unter zu Rathziehung ähnlicher Arbeiten aus neuerer Zeit den künstlerischen Werth der verschiedenen erwähnten Glasgemälde und den Rang der bernischen Glasmaler unter ihren zeitgenössischen Zunftgenossen etwas näher zu beleuchten, was um so verdienstlicher wäre, als schweizerische Glasmalereien aus jener Zeit eine hervorragende Stelle in den Kunstsammlungen unserer Nachbarstaaten einnehmen, woraus geschlossen werden darf, daß die Kunst der Glasmalerei damals in der Schweiz ganz besonders heimisch war.

8. In derselben Vereinsſitzung hat Herr Dr. Gonzenbach eines Aufttritts im 30jährigen Krieg erwähnt, deſſen Einzelheiten ihm zufällig bei ſeinen Nachforſchungen über das Leben und Wirken des Generallieutenants Hans Ludwig von Erlach von Caſteln, Gouverneurs von Breifach, im berniſchen Staatsarchiv bekannt geworden waren.

Es betrifft dieß die Rachehandlung, welche der ſchwediſche Reiteroberſt Harpf, unter dem Oberbefehl des Rheingrafen Ludwig Otto an ſogenannten aufſtändiſchen Bauern im Sundgau dafür genommen hatte, daß dieſelben ſeinen Obriftleutenant Hartmann von Erlach und deſſen Neffen Burthardt von Erlach, an der Univerſität Baſel ſtudirend, im Schloß Pfirt verrätheriſch überfallen und ermordet hatten.

Dieſe Rache hat darin beſtanden, daß trotz der Verwendung des Raths von Baſel, welcher durch eine eigene Abordnung nach Bloßheim dem Blutbad Einhalt zu thun wünſchte, mehrere tauſend Bauern, obſchon ſie fußfällig um Gnade geſeilt hatten, unnachſichtlich bis auf den letzten Mann auf offenem Feld und Angeſichts ihrer weinenden Weiber und Kinder durch die ſchwediſchen Reiter zuſammengenhauen worden ſind.

Der Referent hat gleichzeitig aus zeitgenöſſiſchen Aufzeichnungen, wie aus der Schrift des weimariſchen Feldpredigers Engelsfuß, der das Heer Herzog Bernhards auf allen ſeinen Kreuz- und Querzügen begleitet hatte, ſowie aus dem Tagebuch des Sebastian Bürſten, Mönchs im Kloſter Salem am Bodensee, nachgewieſen, daß derartige blutige Rachehandlungen gegen Bauern, die Haus und Hof zu vertheidigen wagten, damals geng und gäbe waren, und von beiden einander bekämpfenden Armeen gleichmäßig geübt worden ſind, von Herzog Bernhard in Straubing und Morteau wie von den kaiſerlichen oder bayeriſchen Truppen, mochten ſie vom Friedländer, von Tilly, oder Jean de Werdt befehligt ſein, ohne daß dadurch auch nur ein Schatten auf den betreffenden Feldherrn gefallen wäre; galten doch Tilly, der niemals Wein getrunken und nie ein Weib berührt, gleich wie Herzog Bernhard, für beſonders fromme Heerführer und werden von ihren Zeitgenossen dafür

vielfach gepriesen! Wer wollte Angesichts solcher Thatfachen noch läugnen, daß selbst der Krieg sich civilisirt hat.

Wie laut ist nicht in unsern Tagen über allerlei im Krieg unvermeidliche Gewalthandlungen geklagt worden, während man die entsetzlichen Gräucl, die im Laufe des 17. Jahrhunderts von Schweden, Deutschen oder Franzosen in denselben Gegenden verübt wurden, als selbstverständlich schweigend hingenommen hat!

9) In der Sitzung vom 17. März referirte Herr Professor Dr. Studer über die durch die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft veranstaltete Herausgabe der Chronik des Hans Freund, welchen Anlaß der Verein mit Vergnügen benutzte, dem verehrten Referenten den wohlverdienten Dank für den wesentlichen Theil auszusprechen, der ihm diesfalls in jeder Richtung zukommt.

Dies sind die historischen Aufsätze und Mittheilungen, welche dem Verein in den acht Sitzungen, in welchen er seit Neujahr 1876 zusammengekommen ist, vorgelegt worden sind.

### 3. Aufnahmen und Austritte aus dem Verein.

Leider sind im Laufe des Jahres, wohl hauptsächlich in Folge der Mißhelligkeiten, welche im Schooße des Vereins ausgebrochen, 12 Rücktritte erfolgt, indem die Herren:

Studer-Hahn, Forstkassaverwalter, in Bern, — Schmid, Sekundarlehrer, in Belp, und 10 erst neu eingetretene Mitglieder aus Herzogenbuchsee,

ausdrücklich ihren Austritt aus dem Verein erklärt haben.

Die dadurch entstandene Lücke ist nur theilweise durch die Aufnahme sieben neuer Mitglieder ausgefüllt worden; durch den Wiedereintritt des Herrn Professor Gottlieb Studer aber, unseres vieljährigen verdienten Präsidenten, ist dem Verein eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder erhalten geblieben, was Sie, Tit., alle mit Freuden vernehmen werden.

#### 4. Schluß.

Wenn sich Ihr zeitweiliger, aus einem momentanen Nothstand hervorgegangener Präsident bei Anlaß dieser kurzen Berichterstattung einen Wunsch erlauben darf, so geht derselbe dahin:

Unsere vaterländische Geschichte möge mehr und mehr in ähnlicher Weise behandelt werden, wie diejenige von Frankreich, Deutschland, England und Italien längst behandelt worden ist, d. h. unter zu Ratheziehung aller zeitgenössischen Aufzeichnungen von einiger Bedeutung.

In den Protokollen, Manualen, Missivenbüchern, öffentlichen Relationen u. s. w., welche bisher beinahe ausschließlich der schweizerischen Chronik- oder Geschichtschreibung zu Grunde gelegt wurden, verschwindet das Individuum, und doch ist der Einfluß bedeutender Persönlichkeiten in Republiken ebenso entscheidend als in Monarchien!

Die Stellung, welche der Einzelne in historischen Momenten eingenommen, sowie die ihn und seine Gesinnungsgeossen leitenden Motive, lernt man aber nur aus Privataufzeichnungen kennen. Daher sollte Jeder, der bei wichtigen Ereignissen in höherer oder niedriger Stellung mitzuhandeln berufen ist, seine Erlebnisse und sein Urtheil darüber wahrheitsgetreu niederschreiben.

Aus solchen Aufzeichnungen allein läßt sich später eine der Wahrheit möglichst nahe kommende Geschichte schreiben.

Wie wenig ist noch die Periode der uns so nahe liegenden helvetischen Republik bekannt! Wie undeutlich, verschwommen, durch falsche Beleuchtung je nach dem Parteistandpunkt verzerrt oder verunstaltet, sind die Bilder der meisten der zu jener Zeit handelnden Personen! und doch fing man damals in der Schweiz an, Memoiren zu schreiben und Briefwechsel zu sammeln.

Nicht besser ist es den Männern der Mediations- und Restaurationszeit ergangen; ja selbst die Führer der Dreißiger-



periode liegen dem Volksbewußtsein kaum näher als die Helden des trojanischen Kriegs oder der Kreuzzüge.

In der Schweiz aber machen wie anderwärts die Menschen die Geschichte; die handelnden Menschen genau kennen und richtig beurtheilen ist gleichbedeutend mit dem Verständniß ihrer Zeitgeschichte.

Daher mein Wunsch persönlicher Aufzeichnungen geschichtlicher Erlebnisse, und eine Art der Behandlung unserer Geschichte, bei welcher der Einzelne wie die Massen mit ihrem Hoffen und Fürchten, ihren Aspirationen und Leidenschaften ins rechte Licht treten.

Muri, den 1. Juli 1876.

**Dr. Gonzenbach.**

## Jahresrechnung für 1875/76,

abgelegt vom Kassier, Hrn. Notar Howald, und genehmigt  
an der Hauptversammlung in Herzogenbuchsee,  
den 2. Juli 1876.

### Einnahmen.

|                                                                                       |             |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| Aktivsaldo der von Hrn. Prof. v. Fellenberg abgelegten Rechnung für 1874/75 . . . . . | Fr. 10. 56  |
| Jahresbeiträge für 1875/76 von 106 Mitgliedern . . . . .                              | " 636. —    |
| Verkaufte Archivhefte . . . . .                                                       | " 12. 50    |
|                                                                                       | <hr/>       |
| Summa                                                                                 | Fr. 659. 06 |

### Ausgaben.

|                                                                                                                            |             |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| Passivsaldo des Kassaausweises des Hrn. Prof. Hibber, an Hrn. Pfr. Hirsbrunner in Herzogenbuchsee verabfolgt mit . . . . . | Fr. 63. 41  |
| Verschiedene allgemeine Vereinsauslagen . . . . .                                                                          | " 123. 62   |
| Einlage in die Spar- und Leihkasse in Bern . . . . .                                                                       | " 509. 85   |
|                                                                                                                            | <hr/>       |
| Summa                                                                                                                      | Fr. 696. 88 |
| Das Einnahmen beträgt . . . . .                                                                                            | " 659. 06   |
|                                                                                                                            | <hr/>       |
| daher Passivsaldo                                                                                                          | Fr. 37. 82  |

### Vermögensetat auf 2. Juli 1876.

|                                              |              |
|----------------------------------------------|--------------|
| Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern |              |
| auf 31. Dezember 1875 . . . . .              | Fr. 1192. 40 |
| Zins zu 4% bis 2. Juli 1876 . . . . .        | " 23. 90     |
|                                              | <hr/>        |
|                                              | Fr. 1216. 30 |
| Hievon ab der Passivsaldo . . . . .          | " 37. 82     |
|                                              | <hr/>        |
| Bleibt an Vermögen auf 2. Juli 1876          | Fr. 1178. 48 |

Außerdem besitzt der Verein ein Guthaben bei der Spar- und Leihkasse, Sparheft Nr. 3846, betragend auf 31. Dezember 1875 Fr. 152. 15, zum Unterhalt des Neuenedenkmalß bestimmt.

## Verzeichniß der Mitglieder des historischen Vereins.

---

1. Affolter, J., Negotiant, in Herzogenbuchsee.
2. Aebi, Karl, Dr. phil., in der Rütte bei Bern.
3. Bähler, Dr., Arzt, in Biel.
4. Beetschen, Musikalienhändler, in Bern.
5. Bion, Theod., eidg. Postsekretär, in Bern.
6. Blösch, Gust., Oberrichter, in Bern.
7. Blösch, Dr. Emil, Archivar, in Bern, Sekretär.
8. Bodenheimer, Const., Regierungsrath, in Bern.
9. Bondeli, Albert, Spitalcinzieher, in Bern.
10. v. Bonstetten = v. Rougemont, im Eichbühl bei Thun.
11. Born, Nationalrath, in Herzogenbuchsee.
12. Born, Emil, Brigadeadjutant, in Herzogenbuchsee.
13. Born, Hans, Negotiant, in Herzogenbuchsee.
14. Brügger, gew. Lehrer am Progymnasium in Thun.
15. Brunner, Karl, Archivar, in Aarau.
16. v. Büren, Otto, Nationalrath, in Bern.
17. Cloos, Gust., stud. phil., in Bern.
18. Dürrenmatt, Ulr., Kantonschullehrer, in Frauenfeld.
19. Durrer, Joseph, Revisor auf dem eidg. statist. Bureau, in Bern.
20. Eggenchwylter, Redaktor des Bund, in Bern.
21. v. Erlach, Robert, Vater, in der Wegmühle bei Bern.
22. v. Ernst, Alfred, Banquier, in Bern.
23. v. Fellenberg = Rivier, gew. Professor, in Bern.
24. v. Fellenberg = v. Bonstetten, Ingenieur, in Bern.
25. v. Fellenberg = Ziegler, in Bern.
26. Fettscherin, Wilhelm, Lehrer an der Kantonschule in Bern.
27. v. Fijcher = Manuel, Friedrich, in Bern.
28. Frieden, Wendicht, Sekundarlehrer, in Fraubrunnen.

29. Frey, Adolf, stud. phil., in Bern.
30. Gerber-Trippet, Eugen, Fabrikant, in Bern.
31. Gisi, Dr. Wilhelm, eidg. Sekretär, in Bern.
32. v. Gonzenbach, Dr. A., in Bern, Präsident des Vereins.
33. v. Gonten, Johann, Sekretär der Centralpolizei, in Bern.
34. v. Goumoëns, Jr., Großrath, in Worb.
35. Graber, Johann, Sekundarlehrer, in Basel.
36. v. Grüningen, cand. theol., in Bern.
37. Güder, Dr. theol., Pfarrer, in Bern.
38. Güder, Pfarrer, in Buchholterberg.
39. Guerne, Pfarrer, in Vauffelin.
40. Hagen, Dr. Hermann, Professor, in Bern, Vizepäsident.
41. Haller, Pfarrer, in Leiffigen.
42. Haller, Paul, Stadtrath, in Bern.
43. Haller, Friedrich, Buchdrucker, in Bern.
44. Heuer, Pfarrer und Gymnasiallehrer, in Burgdorf.
45. Hibber, Dr. B., Professor, in Bern.
46. Hirsbrunner, Ed., Pfarrer, in Herzogenbuchsee.
47. Hirtzel, Dr. Professor, in Bern.
48. Hügig, Dr., Rektor des Gymnasiums in Burgdorf.
49. Hofer, Friedrich, Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
50. Hofer, Notar, in Oberdießbach.
51. Hofmann, Friedrich, Pfarrer, in Wasen bei Sumiswald.
52. Hopf, Aug., Pfarrer, in Thun.
53. Howald, Karl, Notar, in Bern, Kassier.
54. Hugendubel, gew. Schuldirektor, in Bern.
55. Hünerrwadel, G., gew. Staatschreiber, in Bern.
56. Hurni, Bendicht, Kantonschullehrer, in Bern.
57. v. Jenner, gew. Hauptmann, in Bern.
58. Jff, Lehrer, in Lauperswyl.
59. Immer, Dr. Alb., Professor, in Bern.
60. Imobersteg, Pfarrer, in Bremgarten.
61. Imobersteg, Robert, Divisions-Instruktor, in Luzern.
62. Joost, Handelsmann, in Langnau.
63. Jordi, Notar, in Herzogenbuchsee.
64. Jselin-Mütimeyer, Lehrer am Pädagogium, in Basel.

# Katalog

der

## Bibliothek des historischen Vereins des Kantons Bern.

---

### I. Schweizergeschichte.

#### A.

1. **Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern.** I. Jahrgang. Bern, 1848.
2. — II. Jahrgang. Bern, 1851.
3. **Ältere eidg. Abschiede, amtliche Sammlung derselben.** Luzern, 1839 und Zürich. 1856. 12 Bände bis zum Jahr 1798.
4. **Acta, betreffend die Irrthümer S. J. J. W., gew. Diac. Leonh.** Enthaltend die Bedenken E. Ehrw. Conv. theol., Basel, 1730.
5. **Acten, betreffend die Klage des Regierungsrathes des Kantons Bern gegen Regierungsrath Escher.** Zürich 1837.
6. **Annales ou Chroniques des Chanoines.** Neuchât. 1839.
7. **Andre, Politische Denkwürdigkeiten des Kantons Luzern.** Zug 1817.
8. **Anslehms Berner-Chronik, herausgegeben von Stierlin.** Bern 1825—1833. 6. Bände.

9. **Archiv** des hist. Vereins des Kantons Bern, als Fortsetzung der „Abhandlungen“ III.—VIII. Bd. Bern 1855 bis 1875.  
NB. Ältere Hefte dieser Vereinschrift sind noch vorhanden und können stetsfort nachbezogen werden, so weit der Vorrath reicht.
10. — literarisches der Akademie zu Bern. Bern 1806. 6 Bände.
11. **Archiv**, Patriotisches, für d. Schweiz. Basel 1789. 1. Theil.
12. **Archiv** für Schweizerische Geschichte. Zürich 1843 bis 1856. 11 Bände.
13. **Archives** de la Société d'histoire du Canton de Fribourg. Fribourg 1850. 3 Bände.
14. **Argovia**, Jahresschrift der hist. Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau 1864—1874. 6 Bände unvollständig.
15. **Arpagaus**, das Hochwasser des Jahres 1868. Chur 1870.
16. **Attenhofer**, Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee. Luzern 1829.

### B.

1. **Balthasar**, Historisch-topographische und ökonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, 1875. 3 Bände.
2. — **Helvetia**. Denkwürdigkeiten für die XXII Freistaaten der Eidgenossenschaft. Zürich 1823. 8 Bände.
3. **Baumgartner**, Geschichte des Freistaates St. Gallen. Zürich 1868. 2 Bände.
4. — die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850. Zürich 1853. 2 Bände.
5. — **Schweizer Spiegel**. Zürich 1851.
6. **Banwart**, Geschichte der Schweiz. Luzern 1837.
7. **Bauchat**, Histoire ancienne de la Suisse. Lausanne 1747. 3 Bände.
8. **Basel im 14. Jahrhundert**. Herausgegeben von der Baseler hist. Gesellschaft. 1856.
9. **Die Baseler Theilungssache**, nach den Akten dargestellt. Aarau 1834.

10. **Bähler**, Die Gründung der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Freiburg. Bern 1838.
11. **Beiträge zur Geschichte Basels**. Herausgegeben von der hist. Gesellschaft zu Basel. 1839—1875. 10 Bände.
12. — zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom hist. antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 1863.
13. **Beiträge, Thurgauische**, zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom hist. Verein des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1861, unvollständig.
14. **Begebenheiten im Kanton Basel**, 1831.
15. **Der Beobachter**. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter. Bern.
16. **Der schweizer. Beobachter**. Bern 1807, 6 Bände und 1809, 3 Bände.
17. **Berner-Tagebuch von 1798 und Fortsetzung als „Walt-harbs Zeitung“ 1799**. 4 Bände.
18. **Berner-Ehrentag**. Kampf des Berner Volkes, 1850.
19. **Berthold**, Histoire du Canton de Fribourg. 1841.
20. **Bernoulli**, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen. Neuenburg 1783.
21. **Bericht über die dritte schweizerische Industrie-Ausstellung in Bern**, 1857.
22. — über die Anträge der **Badener-Konferenz**. Bern 1834.
23. **Beschreibung der Stadt und Republik Bern**. 1794.
24. **Biel**, Die Stadt nach ihrer Uranlage und Verfassung, 1795.
25. **Binder**, Geschichte der Stadt und Landschaft Biel. 1834.
26. **Schweizerische Biographien**.
27. **Helvetische Bibliothek**. Zürich 1735. 6 Bände.
28. **Bluntschli**, Memorabilia Tigurina. Zürich 1742. Fortsetzung von Vogel 1841. 3 Bände.
29. **Boccard**, Histoire du Valais. Genève 1844.
30. **Bodmer und Breitinger**. Der Mahler der Sitten. Zürich 1746. 2 Bände.
31. **v. Bonstetten**, Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Basel 1782.

32. **Boyve**, Recherches sur l'indigénat helvétique de la principauté de Neuchâtel. 1778.
33. **Brudner**, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. 1764. 6 Bände.
34. **Büfinger**, die Stadt Luzern in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht. Luzern 1811.

**C.**

1. **Cart**, De la Suisse avant la révolution. Lausanne 1802.
2. **Celtische Alterthümer**. Bern 1783.
3. **Chambrier**, Description topographique et économique de la Mairie de Neuchâtel. 1840.
4. **Chavannes**, Comptes de la Ville de Lausanne de 1475 et 1476.
5. — Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne. 1873.
6. **Clavis Diplomatica**. Hanoveræ 1737.

**D.**

1. **Delessert**, notices biographiques sur la famille. Paris 1843.
2. **v. Diesbach**, Der Schwabentrieg, besungen v. Joh. Lenz Zürich 1849.
3. **Disputation** zu Bern im Jahr 1528, Akten derselben.
4. **Durheim**, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern. 1859.
5. — Die Höhen der Schweiz. Bern 1850.

**E.**

1. **Ebel**, Anleitung, die Schweiz zu bereisen. Zürich 1805.
2. **v. Elgger**, Des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen Kampf gegen den Radikalismus. Schaffhausen 1850.
3. **Eynard**, Vie de Tissot. Lausanne 1839.

**F.**

1. **Fakbind**, Geschichte des Kantons Schwyz. Schwyz 1832. 2 Bände.



2. **Jäffli**, Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft. Zürich 1768. 4 Bände.
3. **Favey**, Abrégé de l'histoire des Helvétiens. Lausanne 1818..
4. **Fetscherin**, Historische Zeitung, herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 1853 und 1854.
5. **Fuchs**, Die mailänd. Feldzüge der Schweizer. St. Gallen 1810.
6. **Furrer**, Geschichte von Wallis. Sitten 1850.
7. **Füßli**, Joh. v. Müllers Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz. Zürich 1812.
8. **Füeschlin**, Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft. Schaffhausen 1770. 4 Bände.

### G.

1. **Gaulleur**, Etrennes nationales. Lausanne 1845.
2. **Gelpke**, Kirchengeschichte der Schweiz. Bern 1856.
3. **Der Geschichtsfreund**, Mittheilungen des histor. Vereins der V Orte. Einsiedeln, unvollständig.
4. **Der schweizerische Geschichtsforscher**. Bern 1812—1846, unvollständig.
5. **Gesetze und Dekrete des Kantons Bern**. 1846—1862.
6. **Gerberti**, De Rudolpho Suevico. 1785.
7. **Verhandlungen der Gemeinnützigen Gesellschaft**. 1814, 1817, 1818.
8. **Glur**, Roggwylers Chronik. Zofingen 1835.
9. **v. Grafenried**, Anmerkung über den bernischen Militär- und Vertheidigungsstand. 1795.
10. **Grenus**, Fragmens historiques sur Genève avant la Réformation. Genève 1823.
11. — **Notices biographiques sur Jacques, Théodore, Pierre, Gabriel et J. J. Grenus**. Genève 1849.

### S.

1. **Saffner**, Der klein Solothurner Ulgem. Schaw-Platz 2c. Solothurn 1666.

2. **Haller**, Bibliothek der Schweizergeschichte. Bern 1785 bis 1788. 7 Bände.
3. — **Helvetien unter den Römern**. Bern 1811 und 1812. 2 Bände.
4. — **Histoire de la révolution religieuse**. Paris 1838.
5. — **Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzuges in der Schweiz**. Weimar 1801.
6. — **Tagebuch, Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst**. Bern 1787. 2 Bände.
7. — **Catalogus numismat. veterum**. Bernæ 1829.
8. **Handveste der Stadt Thun**. Bern 1779.
9. **Hanhart**, **Conrad Geshner**. Winterthur 1824.
10. **Fr. César de la Harpe**, **Observations sur l'ouvrage intitulé. «Précise hist. de la révolution du Cant. de Vaud. Lausanne 1832»**.
11. **Helvetier**, deren Verfassung und Sitten. Bern 1781.
12. **Helvetische Chronik**. Herausgegeben von Lütthi, Huber und Hofmann. 1799.
13. **Henne**, **Schweizerchronik in vier Büchern**. St. Gallen 1840. 3 Bände.
14. **Herren**, **Joh. v. Müller der Historiker**. Leipzig 1809.
15. **v. Herrenschand**, **Denkschrift über die Verhandlungen im Herbst 1813**. Bern 1814.
16. **Heusler**, **Der Bauernkrieg von 1653**. Basel 1854.
17. **Historie der Eidgenossen**. 1768. 3 Bände.
18. **Höpfner**, **Helvetische Monatschrift**. 1799—1802. 8 Hefte in 3 Bänden.
19. **Huber**, **Die Collaturpfarreien und Gotteshäuser des Stifts Zurzach**. Klingnau 1868.
20. — **Geschichte des Stifts Zurzach**. Klingnau 1869.
21. — **Die Urkunden des Stifts Zurzach**. Aarau 1873.
22. **Hungerbühler**, **Bericht und Schlussanträge dreier Mitglieder der mit den Angelegenheiten des St. Gallischen Direktorialfond beauftragten Siebnerkommission**. St. Gallen 1843.
23. **Hurter**, **Denkwürdigkeiten aus dem letzten Decennium des 18. Jahrhunderts**. Schaffhausen 1840.

**J.**

1. **Jahn**, Chronik des Kantons Bern, alten Theils. Bern 1857.
2. — der Kanton Bern deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern 1850.
3. **Jahrbuch** des historischen Vereins des Kantons Glarus. 1865—1873. 9 Hefte in 4 Bänden.
4. **Schweizerische Jahrbücher**.arau 1823. 2 Bände.
5. **Société Jurassienne d'Emulation**. Unvollständig.
6. **Itinéraire** du Pays de Vaud, d'Aigle et de Neuchâtel. Berne 1794.
7. **Jussieu**, Botanique. Paris 1852.
8. **v. Jubalt**, Die Jahrbücher der Kirche zu Chur. Chur 1867.
9. **Ivernois**, Tableau hist. et polit. des révolutions de Genève dans le 18<sup>e</sup> siècle 1850.

**K.**

1. **Katalog** der eidgen. Bibliothek. 1861—1867.
2. **Käfer**, Topographische, histor. und statistische Darstellung des Dorfes Melchnau. Langenthal 1855.
3. **Kirchhofer**, Schaffhausische Jahrbücher von 1519—1529. Schaffhausen 1819.
4. **Kirchenverbesserung**, Kurze Geschichte der — zu Bern. Bern 1827.
5. **Kypselor de Münster**, Les délices de la Suisse. Leide 1714. 4 Bände.
6. **Kopp**, Geschichtsblätter aus der Schweiz. Luzern 1854. 1 Band.
7. — Geschichte der eidgen. Bünde. Luzern 1835. Unvollständig.
8. — Urkunden zur Geschichte der eidgen. Bünde. Luzern 1835. 2 Bände.
9. **Kortüm**, Dr. Albr. Renggers Schriften. Bern 1838.

**L.**

1. **Lauterburg**, Die Gesellschaft von Kaufleuten in Bern. 1862.
2. — Biographische Literatur hervorragender Berner und Bernerinnen. Bern 1853.
3. **v. Landsee**, Topographische Beschreibung des Bisthums Konstanz. Konstanz 1778.
4. **Lavater**, Freimüthige Briefe über das Deportationswesen. Winterthur 1801.
5. **Reemann**, Denkschrift über die Ereignisse im Jahr 1838.
6. **Lehmann von Dettershagen**, Patriotisches Magazin von und für Bündten. Bern 1790.
7. **Lévrier**, Chronologie des Comtes de Genevois. Orléans 1787. 2 Bände.
8. **Luffer**, Der Kanton Uri historisch-geographisch geschildert. St. Gallen 1834.
9. — Leiden und Schicksale der Urner von 1798—1803. Altdorf 1845.
10. **Luz**, Nekrolog denkwürdiger Schweizer.arau 1812. 3 Bände.
11. — Merkwürdigkeiten der Stadt Basel. Basel 1805. 3 Bände.
12. — Chronik von Basel, inklusive Geschichte von Birsed. Basel 1809.
13. — Basel und seine Umgebungen. Basel 1814.
14. — Das vorderösterreichische Friedthal. Basel 1801.
15. — Schlacht bei St. Jakob. Basel 1813.
16. — Geschichte der kirchl. Reformation zu Basel. Basel 1814.
17. **Luzern**, Nachrichten von der Stadt. 1784.

**M.**

1. **Mallet**, Essai historique sur la destruction de la ligue helvétique. Londres 1798.
2. — Oeuvres de Léonhard Boulacre. Genève 1857. 2 Bde.
3. **Manuel** de Lausanne et du Canton de Vaud. Lausanne 1824.

4. **Matile**, Histoire de la Seigneurie de Valangin. Neuchâtel 1852.
5. **Matile**, Chronika Lausannensis. Novicastri 1840.
6. **Maurer**, Der warme Hirsbrei von Zürich. 1795.
7. **May**, Histoire militaire de la Suisse. Lausanne 1788. 8 Bände, unvollständig.
8. **Meiners** Briefe über die Schweiz. Tübingen 1791.
9. **Meister**, Helvetische Geschichte. St. Gallen 1815. 5 Bde.
10. — Berühmte Zürcher. Basel 1782.
11. — Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen. Zürich 2 Bände.
12. **Meyer**, Reise auf den Jungfraugletscher. 1811.
13. **Meyer von Knouan**, Der Kanton Zürich historisch-topographisch geschildert. 1834.
14. **Mélanges**, helvétiques dès 1787—1796. Lausanne. 1799. 3 Bände.
15. **Mémoires** de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genève 1841—1875. 19 Bände.
16. — et documens de la Société d'histoire de la Suisse romande. Unvollständig.
17. — du duc de Rohan. Amsterdam 1693.
18. **Merkwürdigkeiten** des 18. Jahrhunderts in unserm Vaterlande. Zürich 1802.
19. **Mesmer**, Der Inselspital in Bern. Bern 1825.
20. — Der Burgerhospital in Bern. Bern 1831.
21. **Mittheilungen**, Der Antiquar. Gesellschaft in Zürich. Unvollständig.
22. — zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. St. Gallen 1866. Unvollständig.
23. — der naturforschenden Gesellschaft zu Bern. Unvollständig.
24. **Moor**, Geschichte von Currätien und der Republik Graubünden. Cur 1869 und 1871. 2 Bände.
25. — Sammlung der Urkunden zur Geschichte von Currätien. Unvollständig.

26. **Noor, Rätia.** Mittheilungen der geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden. Cur, Jahrg. 1—4 in 2 Bdn.
27. — Gesammelte Schriften von J. U. v. Salis-Seewis. Chur 1858.
28. — Ulisses v. Salis-Marschlin's Denkwürdigkeiten. Chur 1858.
29. — Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten. Coira 1866. Unvollständig.
30. — Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. Chur 1853. 2 Bände.
31. — Geschichte der bündnerischen Kriege und Unruhen. Chur 1856. 2 Bände.
32. **Mohr,** Die Regesten der Archive der schweiz. Eidgenossenschaft. Chur 1848. 2 Bände.
33. **Morel,** Abrégé de l'histoire du ci-devant évêché de Bâle. Strassbourg 1813.
34. **De Montbéliard,** Histoire de la maison de Joux. 1843.
35. **Müller-Friedberg,** Schweizer-Annalen. Zürich 1832. 4 Bde.
36. **Joh. Müller,** Histoire des Suisses traduite de l'Allemand, continuée par **Mallet.**
37. Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften. Herausgegeben von Gerlach, Gottinger und Wadernagel. Frauenfeld 1837. 3 Bände.
38. — **Marau** 1816. 2 Bände.

## N.

1. **Nachrichten,** Eidgenöss., vom Jänner 1798 bis Ende Mai.
2. **Neujahrsblatt** der Stadtbibliothek von Zürich. Unvollständig.
3. **Neujahrsgabe** der thurgauischen gemeinnützigen Gesellschaft. 1860.
4. **Neujahrsblätter,** Thurgauische. 1825—1853. 2 Bände.
5. **Norrmann,** Geographisches und historisches Handbuch der Staatenkunde. Darstellung des Schweizerlandes. Hamburg 1795. 4 Bände.

**D.**

1. **Dahs**, Geschichten der Stadt und Landschaft Basel. Berlin 1786.
2. **Delhasen**, Chronik der Stadt Aarau. 1840.
3. **v. Drelli, Aloisius**. Gemälde aus den häuslichen Sitten der Stadt Zürich im 16. Jahrhundert. Zürich 1797.

**E.**

1. **Das Felulat**, Charakteristische Gemälde der Luzernischen Aristokratie. Sursee 1831.
2. **De Porte**, Histoire du Pays de Vaud. Lausanne 1809.

**F.**

1. **Quiquerez**, Histoire des Comtes de Ferrette. Montbéliard 1863.
2. — Histoires des troubles dans l'évêché de Bâle en 1740. Delémont 1875.
3. — Monuments de l'ancien évêché de Bâle-Ville et Château de Porrentruy. Delémont 1870.

**G.**

1. **Rahn**, Eidgenössische Geschicht-Beschreibung. Zürich 1690. 2 Bände.
2. **Rapport** du Conseil d'état du Canton de Vaud sur le projet d'Acte fédéral. Lausanne 1833.
3. **Recueil** diplomatique du Canton de Fribourg. 1844. 3 Bände.
4. **Neden**, gehalten von dem Aeußern Stand der Stadt Bern. Bern 1773.
5. **Reformation** löbl. Stadt Schaffhausen. 1656.
6. **Reise** durch das Wallis und Pays de Vaud. Stuttgart 1805.
7. **Ueber** das Reisen durch die Schweiz. Zürich 1792.
8. **Kengger, J. G.** Zimmermanns Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Aarau 1830.

9. **Revue Suisse et chronique littéraire.** Lausanne. Unvollständig.
10. **Rilliet de Constant**, Le Valais de 1840 à 1844. Lausanne 1845.
11. **Rochholz und Schröter.** Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für 1861 und 1862.
12. **v. Rodt**, Die Feldzüge Karls des Kühnen. Schaffhausen 1843. 2 Bände.
13. — **Thüring** Fridrards Beschreibung des Tvingherrenstreits. Bern 1837.
14. **De Rovérea**, Précis de la révolution de la Suisse. 1798.

©.

1. **Salis-v. Marschlin**, Streifereien durch den französischen Jura, 1799—1800.
2. **Schalch**, Erinnerungen aus der Geschichte Schaffhausens. 1834.
3. **Schertl**, Die Entwicklung der Armenverhältnisse des Kantons Bern. 1856.
4. **Schiner**, Description du département du Simplon. Sion 1812.
5. **Schinz**, Beiträge zur Kenntniß des Schweizerlandes. Zürich 1783.
6. **Schneider v. Wartensee**, Geschichte der Entlebucher. Luzern 1781.
7. **Schuler**, Die Linththäler. Zürich 1814.
8. **Ueber die Schweiz und die Schweizer.** Berlin 1795. 2 Bde.
9. **G. Schwab**, Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Chur 1828. 3 Bände.
10. **De Seigneux**, Précis historiques de la révolution du Canton de Vaud. Lausanne 1831. 2 Bände.
11. **v. Sinner**, Bibliographie der Schweizergeschichte. Bern 1851.
12. **Siebenpfeiffer**, Zwei gerichtliche Vertheidigungsreden. Bern 1834.
13. **Siumler**, Von dem Regiment der Löbl. Eidgenossenschaft, fortgesetzt von Leu. Zürich 1728.



14. **Soloth. Wochenblatt.** Solothurn 1810—1834. 25 Bände mit 2 Bänden Lokalregister.
15. **Stadlin, Die Geschichten der Gemeinde Hünenberg.** Zug 1818.
16. **Stalder, Fragmente über Entlebuch.** Zürich 1797.
17. **Staniau, L'état de la Suisse en 1714.**
18. **Staatsverwaltungsberichte des Kantons Bern.** 1814 bis 1830, 1832—1837, 1838—1839, 1840—1841, 1842 bis 1844. 5 Bände.
19. **De Steiger, Souvenir de Abraham Rössetet.** Neuchâtel 1857.
20. **Steiger, Die Schweizer-Regimenter in königlich-neapolitanischen Diensten von 1848—1849.** Bern 1851.
21. **Stierlin u. Wyß, Ischachtlans Bernerchronik.** Bern 1820.
22. — **Justingers Bernerchronik.** Bern 1819.  
— Val. Anshelm, siehe A.
23. **Stoikalper, Ereignisse im Wallis.** Sitten 1845.
24. **Studer, Das Panorama von Bern.** 1850.
25. **v. Stürler, Urkunden zur bernischen Kirchenreform.** Bern 1862.
26. **Sulzers Lebensbeschreibung.** Berlin 1809.
27. **St. Gallen, Geschichte der Stadt und Republik.** 1781.
28. **Streithandlung zwischen Solothurn und Bern in Betreff des Bucheggbergs.** 1667.

**Z.**

1. **Tableaux historiques de Zurich et de Berne.** Paris 1810.
2. **v. Tiffenau, Geist der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts.** Luzern 1814.
3. **Tobler, Schmidts Idioticon Bernense.** Nürnberg 1857.
4. **Le Toscin fribourgeois.** 1783.
5. **Trouillat, Documens de l'histoire de l'évêché de Bâle.** 5 Bände.
6. **Trümpi, Glarnerchronik.** Winterthur 1874.

7. Tscharner, Historie der Stadt Bern. 1765. 2 Bände.
8. — Historie der Eidgenossen. 1756. 3 Bände.
9. — von Thur, Theilungsfrage der Universität Basel. Thur 1835. 2 Bände.
10. Tschudi, Beschreibung des Orths und Lands Glarus. Zürich 1714.

## II.

1. Ulrich, Der Bürgerkrieg in der Schweiz. 1830—1848. Einsiedeln 1850.
2. Urkundio, Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung Solothurn. Unvollständig.

## B.

1. Baria, Flugchriften und Broschüren verschieden geschichtlichen Inhalts, eine Anzahl Bände, worüber ein spezieller Katalog später aufgenommen werden wird.
2. Verhandlungen des Verfassungsraths des Kantons Bern. 1831.
3. Versuch einer Einleitung zur Geschichte des Bernischen Stadtrechts. Bern 1780.
4. Bisler, Basler-Chroniken. Leipzig 1872.
5. Vorschlag zur bessern Einrichtung unserer Schulen. Bern 1766.
6. Bögelin, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Zürich 1820. 3 Bände.

## B.

1. Waldfürch, Einleitung zur Eidgen. Bundes- und Staatshistorie. Basel 1721. 2 Bände.
2. Walthert, Geschichte des Bernischen Staatsraths. Bern 1794. Unvollständig.
3. — Aelteste Geschichte Helvetiens. Bern 1784.
4. — Erläuterung der Geschichten des vaterländischen Rechts. Bern 1765.
5. Wanderungen durch die Rhätischen Alpen. Zürich 1831.

6. **v. Wattenwyl v. Diesbach**, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. Schaffhausen 1867.
7. **De Wattonwyl**, Geschichtsbefchreibung des Helvetischen Bundes. Biel 1754.
8. — Histoire de la confédération helvétique. Yverdon 1768.
9. **Behren**, Der Amtsbezirk Laupen, antiquarisch und topographisch. Bern 1840.
10. **Weidmann**, Geschichte von St. Gallen bis zur Aufhebung des Stifts. St. Gallen 1834.
11. **Weiss**, Défense du général de —. 1799.
12. — Geschichte der Revolution und Bertheidigung des Generals von W. Nürnberg 1799.
13. — Relations politiques. Paris 1793.
14. **Wieland**, Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien. Basel 1827. 3 Bände.
15. **Wild**, Essai sur la montagne salifère d'Aigle. Genève 1788.
16. **Wyß**, Reise in das Berner Oberland. Bern 1816. 2 Bde.
17. **Wurtembergcr, B. C. v. Rodt**, ein Lebensbild. Bern 1851. *Walthardsche Zeitung*, siehe A. 17.

### B.

1. **Zay**, Golbau und seine Gegend. Zürich 1807.
2. **Zerleder**, Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern. 1853. 3 Bände.
3. **Historische Notizen von Zofingen**. 1825.
4. **Chronik der Stadt Zofingen**. 1811. 2 Bände.
5. **Zschokke**, Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung. Winterthur 1803. 3 Bände.
6. — Der helvetische Genius. Zürich 1799.
7. — Des Schweizerlands Geschichten. Aarau 1822.
8. — Histoire de la destruction de Schwyz, Uri et Unterwalden, traduit par Briatte. Berne 1802.

### Manuscripte und Verschiedenes.

1. Aemterbuch.
2. " des Standes Bern.
3. „Allerhand Ordnungen“, 18. Jahrhundert.
4. Bernisches Besatzungsregiment.
5. Verzeichniß der Bürgerbesatzungen der Stadt Bern.
6. Besatzung der Kirchen- und Schuldiensten in dem Teutschen Bern Gebiet, 1731—1795.
7. Geschlechterbuch der Stadt Bern (von G. v. Werdt von Tschlerli, 2 Bände).
8. Geschlechterbuch der Stadt Bern, von Jakob Bucher.
9. Eydgenössische Geschlechter.
10. Verzeichniß der alten burgerlichen regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Bern.
11. Geschlechter, so von 1216—1798 zu Bern an der Regierung gestanden.
12. Geschlechter und Standesglieder zu Bern. 2 Bände.
13. Großweibel-Amt. Instruktionen- und Dekretenbuch.
14. Mandatenbuch der Stadt Bern. 17. Jahrhundert.
15. Regimentsbuch, 1455—1549.
16. Der Stadt Bern Regimentsbuch.
17. Beschreibung Bern. Landschaft.
18. Regimentsbuch der Stadt Bern, von Jakob Bucher, 1213—1704.
19. Vernisches Regionenbuch, vom 16. Jahrhundert und von 1660. 2 Exemplare.
20. Topographia Bernensis. 4 Bände sammt Register.
21. Das Rothe Buch, 1703.
22. " " " 18. Jahrhundert.
23. Material-Register über das Rothe Buch und die Bürgerpunkten. 1775.
24. Vermischte Sammlungen, Briefe zc. 3 Bände.
25. Unterrichts-Buch.
26. Verträge, Nidau und Biel betreffend.

27. Befolgungen und Pensionenrobel von 1798.
28. Burgerspunken.
29. Manual des Großen Rathes über die Aufnahme von „Stadtfäßen“. 1854.
30. Geschichte der Stadt Bern, von Durheim.
31. Ueber den Ursprung der Landesherrlichkeit der Bischöfe von Basel über die Stadt Biel.
32. Chronik der Stadt Narau.
33. Landvogteyen und Herren Amtleute des Standes Bern.
34. Verzeichniß einiger Schultheissen= wie Heimlicher=Wahlen de 1722. 2 Exemplare.
35. Abschrift einer Chronik von Bern, von 1550 1573, von Joh. Haller und Abrah. Müsli.
36. Merkwürdigkeiten aus dem wöchentlichen Avisblatt der Stadt Bern, 1765—1818. 4 Bände.
37. Verhandlungen in den Revolutionsjahren 1797 und 1798, von Benner Dth.
38. Verzeichniß der Pfürnden und deren Einkommen, 1739.
39. Rodel der Regiments=Behigen Burgeren und Ewigen Einwohnern. 1744.
40. Wahlen in die Regierung seit 1809—1829.
41. Verzeichniß der verstorbenen Standsgliederen von der Burgern Besatzung, 1691—1701.
42. Bürgerrobel de 1455—1485.
43. Collectanea historica inservientia hist. ecclesiast. Bernensi.
44. Description de la fête militaire à Langenthal, Juli 1822.
45. Geschichten von der Reformation der Religion von 1519 bis 1532. Abschrift durch Pfr. Wagner, beschrieben durch H. Bullinger.
46. Verhandlungen der Schwellen=Commission, Correction der Are und Emme.
47. Materialregister über die Verwaltung des Amts Königsfelden, von Eman. Tschärner, 1732.

48. Inventarium des Kriegs-Archivs, 1778.
49. Beschreibung des Toggenburgerkriegs, 1712. Vergl. Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte. Bb. 5, Nr. 1839.
50. Beschreibung des Toggenburgerkriegs, 1712, v. S. Wasner.
51. " " " " v. J. U. Nabholz.
52. " " " " von Kraemer, Pfarrer in Lichtensteig.
53. Beschreibung der Schlacht bei Bülmergen, 1712, von E. Seontinus Büntener.
54. Tagebuch von Oberst Fankhauser aus Burgdorf, den Bielmergenkrieg betreffend.
55. G. Neneit, vom christlichen Glauben, in rymen, 1577.
56. Christliche Reformationen, Satzungen und Mandate der Stadt Bern.
57. Anlaß und gründliche Bewegung des alten Zürichkriegs.
58. Schreiben betreffend das Neueneck-Denkmal.
59. Bullinger, Historien von der Stadt Zürich Sachen. 1608.
60. Bullingers Chronik, Hallers Continuation und Chronik, von Holzhalb, sammt Register. 4 Bände.
61. Beschreibung des Bauernkriegs.
62. Wirz, Beschreibung der eidg. Unruhen, 1653.
63. Etterlin, Kronika von der Lobl. Eidgenoschaft. Basel 1752.
64. Michael Stettler, Schweizer-Chronic. 2 Bände.
65. Aegidii Tschudii Chronicon helveticum. Basel 1734.
66. Iselin, Historisch-geographisches Lexikon. Basel 1726, 4 Bände.
67. Diebold Schillings Beschreibung Burgundischer Kriege. 2 Bände.
68. Jak. Scheuchzeri Helvetia antiqua et nova.

Sach- und Ortsregister.

- Aargau** A 14, B 22, C 19, 20, 21, E 14, H 11, J 3, 4,  
Manuscript 32, 47, 53, 54.
- Abstände** A 3.
- Academie** A 10.
- Bauernkrieg** C 16, Manuscript. 61, 62.
- Basel** A 4, B 8, 9, 11, 14, 33, E 11—16, D 1, 2, F 9, B 4.
- Bern** A 1, 2, 8, 9, 10, B 15—18, 21, 23, C 5, D 4, G 5, 9,  
J 1, 2, E 1, 2, M 19, 20, 23, H 4, 13, S 3, 12,  
18, 21, 22, 24, 25, T 1, 7, B 2, 3, 5, W 3, 6, 17,  
Manuscript 1—30, 33—48.
- Biel** A 1, 9, B 24, 25, Manuscript 26.
- Biographien** B 26, D 1, C 3, G 11, H 9, 14, K 9, E 2, 10,  
M 10, 11, H 8, S 26, W 17.
- Burgunberkrieg** H 12, Manuscript 67.
- Celtische und helvetische Zeit** C 2, F 3, H 3, 11.
- Emmenthal** A 1, 9, Manuscript 46.
- Freiburg** A 13, B 10, 19, H 3, T 4.
- Genf** G 10, 11, J 9, E 7, M 15, 16.
- Glarus** J 3, S 7, T 6, 10.
- Graubünden** A 15, J 8, E 6, M 24—31, B 5.
- Jura** J 5, M 33, D 1—3, S 1, T 5, Manuscript 31.
- Kirchengeschichte** G 2, K 4, E 3, S 25, Mct. 42, 45, 55, 56.
- Laupen** A 1, 9, B 9, Manuscript 58.
- Luzern** A 7, 16, B 1, 34, C 2, G 3, E 17, S 6, 16.
- Miländische Feldzüge** F 5.
- Neuenburg** A 6, B 20, 32, C 3, J 6, M 4, 34.
- Oberaargau** A 1, 9, G 8, K 2, Manuscript 44.
- Oberland** M 12, S 9, W 16.
- Reformation** D 3, H 4, K 4, E 16, H 5, S 25, Mct. 45.
- Revolution vom Jahr 1798** C 1, G 9, H 5, 10, 23, E 4, 9,  
M 1, 14, 18, H 1, H 14, W 11 14, J 5, 6, 8,  
Manuscript 36, 37.

- Saanen A 1, 9, B 31.  
Schaffhausen B 12, C 23, R 3, R 5, S 2.  
Schweiz im Allgemeinen A 11, 12, B 2, 4, 5, 6, 7, 16, 22,  
27, C 1, 2, D 5, E 6, F 1—4, 7, 8, G 1, 4, 7, H 2,  
12, 13, 15, 18, J 4, K 5—8, M 7—14, 32, 35—38,  
N 5, R 1, 7, 9, S 5, 8, 9, 11, 13, 17, T 8, B 6,  
W 1—3, 7, 8 14, Z 7, Manuscript 63—68.  
Schwabenkrieg D 2.  
Schwarzenburg A 1, 9.  
Schwyz G 3, J 1.  
Seeland A 1, 9.  
Seftigen A 1, 9, S 9.  
Simmenthal A 1, 9.  
Sittengeschichte B 30, C 6, D 3.  
Solithurn H 1, S 14, 28, U 2.  
Sonderbund B 4, E 2, U 1.  
St. Gallen B 3, C 22. M 22, S 27, W. 10.  
Thurgau B 13, R 3, 4.  
Thun A 1, 9, C 8, S 9.  
Uri G 3, L 8, 9.  
Silmergentkrieg S 17, Manuscript 49—54.  
Saab C 4, 5, C 10, J 6, M 3, 5, 16, P 2, R 2, 6,  
S 10, W 15.  
Wallis B 29, F 6, R 6, 10, S 4, 23.  
Zürich A 5, B 27, 28, 30 M 6, 10, 13, 21, R 2, D 3,  
T 1, Manuscript 59.  
Zürichkrieg A 9, Manuscript 57.  
Zug G 3, S 15.
-



## II. Ausland.

1. **Augsburg.** Schwäbisch-Augsburgisches - Wörterbuch von Birlinger. München 1864.
2. **Bodensee.** Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau 1874 und 1875. 5. und 6. Heft.
3. **Varia:** Hohentwiel, Schöenthal, Joh. v. Württemberg etc.
4. **Die Ritterburgen des Högau's.** Constanz 1834.
5. **Böhmen.** Schlesinger, Geschichte Böhmens. Prag 1869.
6. **Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen,** Prag 1862—1875, unvollständig.
7. **Beiträge zur Geschichte Böhmens.** Herausgegeben vom Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag 1864. 2 Bände, unvollständig.
8. **Chemnitz.** Mittheilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. Chemnitz 1876.
9. **Dorpat.** Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1869—1876.
10. **Schriften der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat.** 1893—1869.
11. **Sitzungsberichte der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat.**
12. **Frankfurt.** Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte zu Frankfurt a. M. 2 Bände.
13. **Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst.** 1.—5. Band.
14. **Beschreibung der Stadt Frankfurt.** 1.—6. Heft, unvollständig.
15. **Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt.** 1.—4. Band.
16. **Freiberg.** Mittheilungen des Freiburger Alterthums Vereins. 1862—1873. 2 Bände.
17. **Zeitschrift des historischen Vereins für das Württembergische Franken.** 1847—1872. Unvollständig.

- 18 Mainz. Zeitschrift des Vereins für Erforschung der Rheinischen Geschichte in Mainz. 1859—1875. Unvollständig.
19. Abbildungen von Mainzer-Alterthümern.
20. München. Bulletin der königl. Akademie der Wissenschaften, München 1847—1853. 2 Bände.
21. Gelehrte Anzeigen. Von Mitgliedern der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften. München 1855—1860. 6 Bde.
22. Münchener Akademie, Festreden und Abhandlungen, Vermischte Denkschriften, 1853—1867. 5 Bände.
23. Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1860—1869. 18 Bände.
24. Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Klasse der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften. 1871—1876. 6 Bände.
25. Almanach der königl. bayr. Akademie der Wissenschaft. 1855, 1859, 1871.
26. Abhandlungen der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 20 Hefte.
27. Nassau. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Wiesbaden 1830 bis 1868. 9 Bände, unvollständig.
28. Mittheilungen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthums-Vereine. 2 Bände.
29. Kassel, Urkundenbuch der Abtei Eberbach. Wiesbaden 1862. 2 Bände.
30. Bär, Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach, herausgegeben von Kassel. Wiesbaden 1855. 2 Bände.
31. Köllner, Geschichte der Herrschaft Kirchheim, Boland und Stauf. Wiesbaden 1854.
32. Nürnberg. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. Organ des Germanischen Museums. 1853—1868. 6 Bände.
33. Denkschriften des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1856. 2 Bände.

34. **Sachsen.** Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, herausgegeben v. thüringisch-sächsischen Verein zur Erforschung des vaterländ. Alterthums. 3 Bände, unvollständig.
35. **Steiermark.** Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Graz 1850—1874.
46. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 1864—1875. 3 Bände.
37. Göth, Das Johanneum in Graz. 1851.
38. Jahresberichte für Steiermark.
39. Schriften des historischen Vereins für Innerösterreich. Graz 1848.
40. **Tirol.** Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens in Tirol. Innsbruck 1861, unvollständig.
41. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 1865—1875, unvollständig.
- Thüringen,** siehe Sachsen.
42. **Ulm.** Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. 1869—1875, unvollständig.
43. **Ulmisches** Urkundenbuch. Stuttgart 1873.
44. **Ulm und Oberschwaben.** Korrespondenzblatt des Vereins für Kunst und Alterthum. 1876.

1528. Sampstag 24. Octobris. R.

An den Vogt von Schendenberg: die von Talheim be-  
rechtigen, die under der Predig mit Trummen und Pfyffen  
umb die Kilchen zogen; wo sy vellig werden, inlegen und nit  
uflaffen, bis sy die Straf verbürgen, die M. H. inen usleggen  
werden. — Des Pfarrers Huß halb zu Talheim helfen,  
Lehenschaft an Schaden; bezahlen wz sy schuldig. (219, S. 108.)

An die von Thun: M. H. habind das Sloß mit Pulver  
und Bly versetzen; wen es nodt thut, mit inen teslen; dan  
wo man's jetz ußgeb, würd zu Unnuß verbrucht. — Denen  
im Sloß die Meynung, und daß sy nüt zu Unnuß verbruchen.  
(S. 110.)

An Vogt zu Trub: der Apt Ve(ch) verkaufen.

An Hrn. Manuel und Haller: recht than mit Verharrung  
des Innemens des Sloß Wyßnouw; doch warten, wan die  
Botten harab kommen, und es Fug hat, der Schultheiß von  
Undersewen harab fundt, und ander Guttwillig gewarnet, daß  
sy harab gan Thun ziehen; alldan angends das Sloß inn(en)en.  
(S. 111.)

Eodem die, nach Mittag. R.

An Manuel: gut Sorg han; Anslag; wyter berichten  
was inen begeuen (würde).

An die von Liechtstall: niewol M. H. Niemand's nüt  
geben von Kilchengütern, dann die inen gleichförmig, doch von  
der Guttäten wegen in dem Dornacher Krieg und sunst,  
wellen M. H. inen den schenken. (S. 112.)

Die Botten von Fryburg erschinen: Brandenburg, Löwen-  
stein, Bourgey, Schmid by dem Thor, Jacob Wicht. Haben  
fürtragen, wie sy uß dem Manbrieff verstanden, daß die  
Unruw sye von des nūwen Glouben wegen; bitten, M. H.  
wellend bim alten blyben, und nitt ettlichen Pfaffen glouben;  
bim Alten vyl Land und Lüt g'wunnen, u. s. w. Was sy aber  
Guts darzu reden und dar zwüschen ryten, wellen sy gern thun;  
sy habends ouch im Bevelch.

Zit der Manbrieff verläsen; morn für die Burger. (S. 113.)

1528. Uf Sontag 25. Octobris. R.

Haben die von Solothurn uff Mr. H. schriftlich Manung durch ir treffentlich Pottschaft ir Antwort und Willen endedt, daß ir höchst Begären, daß M. H. lieffint zur Sach reden und mittlen, angesehen daß Jederman zu Fryung geneigt und bald angefangen, domit ein Erberkeit undertrucht und grossen Schaden möchten liden; dan sy von etlichen iren Puren vernomen, daß sy einandern nit schlachen wellen. Dorumb was sy zur Sach thun, domit dhein Krieg angefangen und grosser Unfal vermitteln werd, wellen sy sich nit sparen, und dhein Mülg, Arbeit noch Kosten duren lassen; hieruff zu'n Puren ryten, ob es Frucht bringen möcht. (S. 114. 115.)

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen versampt.

Soll der Bogt von Erlach sich uff dem Schloß enthalten, und Niemandts hie oder ufferthhalb der Stat züchen, dan die darzu verordnet.

Der Schultheiß (von) Undersewen, wo es im möglich, noch dry Tag enthalten; wo das nit, Stathalter Barthlome Rot an sin Statt setzen. (S. 115.)

Denen von Fryburg uff ir Instruction und Bevelch ein Antwort, und Solothurn: daß M. H. ir Antwort uff den Manbrieff verstanden, und inen Dand sagen uff das höchst. Doch domit sy des Handels baß bericht siend, wie sy die von Inderlappen vor ir Beschwärden halb bescheiden, und sy geschworen Eynd und Ger, und Niemandts nützig g'waltigs g'statten, dorüber ein Stat Bern understanden ze überfallen und bis gan Thun zogen, und damals aber durch ir Pottschaft und ander Gerentlüt abgewyßt; doruff Vertrüg uffgericht, und geschworen, die ze halten; das aber nützig erschossen, sonder abermals empört, und M. H. ir Pottschaft zu inen geschickt. Das auch kein Frucht, sonders mit g'werter Hand die Wischezen brochen; dann abermals krieglicher Handlung undernomen, und doruff inen M. H. Recht poten. Das nützig erschossen, sonders den Tag nit besuchen wellen und kein Antwort geschickt. Dorumb kein Frucht, wyter Thäding ze thund, und

darumb M. H. sy pitten, sy söllind nit vil hoffen, und sich erlutern, ob sy an M. H. Bund wellend halten und die (Un)gehorsamen helfen strafen, und dorumb ir Lüttrung; und betrachten, sölt den Büren gelingen, daß es über sy ouch würd gan. Ist inen ouch der fräven G'walt, so sy der Aemptern halb gebrucht, anzeigt, daß sy ein andern Bogt, Venner, Anman gesezt.

Antwort doruff beider Stetten Botten: Ir Hern und Obern söllicher nutwilligen Handlung Mr. H. Underthan nit bericht; allein in Bevelch, z'best zu'n Sachen (zu) reden. Doch begeren sy sölliche Klag, wie M. H. inen die anzeigt, iren Obern heimzebringen, guter Hoffnung, sy werdbint Mn. H. doruff ein Antwort endtlich schicken, deß sy getruwen, glimpflich und den Eren und genugsam.

Ist den Boten der Punt mit den dryen Stetten vorgelesen.

Nach dem M. H. sy uff ein nülwß ermant, dem Artigkell der Hilf halb und den Bünden statt thun; wellen M. H. umb sy verdienen, und dorumb fürderlich Antwort.

Geantwort; wie vor; die Bünd ouch besichtigen, und M. H. gepürlich Antwort doruff geben.

Ist ein Abschied gemacht; stat im Abscheibbuch.

(S. 116—118.)

1528. Uf Mentag 26. Octobris. R. u. B.

Die von Biel ir Botschaft geschickt und begert, in der Sach der (in der Sach der) bösen Büren halb lassen mitlen; wellen sy allen möglichen Blyß ankeren und sich dhein Müg, Arbeit noch Kosten thuren (büren) lassen.

Haben M. H. inen doruff geantwort, wie den andern beiden Stetten: daß alle Mittel an den Büren ersucht und gebrucht, daß dhein ander Mittel dann das Böß ze strafen, und dorumb sy sich entschliessen, ob sy Lyb und Gut zu M. H. sezen wellend; villich (haben sy) etwas wyter in Bevelch.

Haben die Botten doruff widerumb geantwort: daß sy in Bevelch, wo die Früntlichkeit an minen Hern nit möcht zugelassen werden, aldan sich nach Lut, Sag, Vermog der Bünden

erläutern, Lyb und Gut zu minen Hern setzen. Dann sy betrachten, wo die Puren Oberhand (gewinnen), daß es dann an inen, do sy nun kleinen Rucken hetten. (219, S. 120—121.)

Sind die Brieff und Antwurten von den 4 Landtgerichten und ander verhört.

Sternenberg geantwurt: Lyb und Gut zu minen Hern setzen; doch, wo es von der Meß wegen zethund, nützig mit den Oberländer(n) schlachen.

Blipt die Antwort der meineydigen Puren halb anstan bis min Hern harheim kommen.

Lassens min Hern des Wins halb zu Oberhoffen mit der Bürgschafft beliben; und ob sy, die Inderlapper, das Recht nit angenommen, sollen sy den Win gan Thun vergen.

Den Landtgerichten der Antwort halb, bis M. G. anheimsch.

Denen von Biell: irs Erpietens uff das höchst danken, und ouch gleicher G'stalt zu inen Lyb und Gut setzen, wo inen etwas begegnen (sollte).

Die Gerichtfessen trungenlich zum Gericht; welcher das überfessen, vom Gericht und von den Burgern gestossen (werden). (S. 122. 123.)

### 1528. Zinstag (27. October) zum Narren. R.

An Schultheissen zu Spiez, Sorg und Speni: daß sy gute Wort geben und still haltind; dörffen ouch keins Zusazes; wan M. G. mit dem Paner uff wellen sin, werd man sy warnen. (S. 124.)

Die Botten von Underfewen und Uspunnen erschinen und M. G. (ge)betten, das Best zu'n Sachen lassen reden; wo aber das nit (sin mag), sy in Zyten warnen, wellen sy zusammen louffen und sich ein Tag oder 2 woll werren, bis man inen z'Hilff kumpt.

Hatt man inen die Warnung und Hilff zug'seit; des übrigen halb, wie Andern geantwurt, es welle kein Gütigkeit helfen.

Die Potten von Losen erscheinen und eroffnet, wie sy die 50 Büchschützen schicken; die syend uf der Straß; doch ein Bitt than, die Sachen mittlen lassen. (219, S. 125.)

Die von der Münenstatt ouch ir Botschaft hie gehebt und sich erpotten dem Manungbrieff Statt ze geben vermog des Burgrechten, und Lyb und Gut zu minen Hern setzen.

Glatthar g'redt, wie Wyfenouw besetzt, Wacht an sant Batten Weg bestellt; wie der Amman ab Edlen von Briens vast handle zu Underwalden. Hans Jacti von Frutingen, Schriber von Hasle, ein Jüngling ab der Lend' an der G'meind g'ün zu Jnderlappen, und ein anderer mit einem Brieff. (S. 126.)

1528. Uf St. Simon und Judas Tag (28. October). R.

An Schultheißen und Rat zu Burgdorf: es sye unfruchtbar, ir Botschaft hinuff ze schicken, dann die von Söfzingen und Ander ir Botschaft da oben; wen sy harab, sy wüssen thun, und M. H. fürfaren, dann dhein Rechtspott noch Vrieff noch Sigell g'holfen. — Dero von Söfzingen Antwurt ein Abschrift. (S. 127.)

Uf Simonis und Jude, nach dem Jmbis. R.

Statthalter von Sigriswyl: daß sy sich still haltint; wann min Hern mit der Paner uff sin, sy guter Zyt verfechen, warnen.

Einer von Underwalden zu dem Fryweibel von Riggisberg geredt im Stettly: sy wellind die von Hasle u. s. w. nit verlassen; die von Fryburg und Solothurn (hätten) ouch zug'seit.

Hat der Fryweibel von den Roten in Bevelch, wie das G'schrey (gehe), M. H. (seien) mit der Paner uff, mit Veger, daß min Hern nit ylen und (sich) enthalten, ob sy die Sach zu gutem Rechten bringen (mögen).

Brunner von Blumenstein g'redt, daß min Hern z'beiden Eyen verzien, und den Landtlüten vertrauen; wo dann einicher Theil beschwärtdt, mag für gemein Eidtg'nossen züchen. (219, S. 128—129.)



Denen von Hasle, so zu Undersewen: M. H. bericht, wie sy da syend; verwunderns, was inen begegnet und geursacht; doch villicht die Boten sy enthalten; wo sy aber nit sicher, gan Thun feren; min Hern Lyb und Gut zu inen setzen.

(S. 129.)

An Vogt von Loupen: Huber den Müller harpieten von der Red wegen, daß man hie unlangest Meß heig g'han.

Und denen von Undersewen trostlich zuschriben: wo es nit anderst mag sin, ouch gan Thun (feren). Barthlome Not und Dpplinger.

Graffenried und Zully gan Fryburg.

Noll und L(ienhard) Willading, Instruction: Als min Hern nechst von iren Boten ein Antwurt begert, ob sy min Hern zustan und bim Burgrechten bliben (wollen), Antwurt des an sy bringen, und in kurzem ein Antwurt, und was.

(S. 130.)

1528, uff Simonis und Jude, nach dem Nachtmal. R.

Brief von Zofingen, so Lüby geschickt, verhört.

An Schultheissen zu Burgdorff: die Botten, so us dem Ergouw hinuff ryten, hat wysen; werden M. H. sy irs Anliegens underrichten.

An sy, die Botten, die Meynung.

(S. 131.)

1528, uff Donstag XXIX Octobris, umb die zwey am Morgen.

Die meineidigen, erlosen Puren zu Jnderlappen (haben) sich ergeben, minen Herren des Rechten ze sin für die Tren von Stat und Land.

Her von Werb und Tremp gan Fruttingen (schreiben): daß sy irs besten Vermögens die Puren stillint; der Tschachtlan und die so by (im) im Schloß, sich gan Thun bis uff wytern Bescheid verfügen. Her Archer hinuff von Ruwen wegen zu einem Stathallter (gesetzt), bis die Sachen zu Ruwen (ge)bracht (worden).

An Venner und Landtlüt zu Frutingen: Min Hern groß Bedurens an ir Unruw, villicht von des Tschachtlans wegen.

Deshalb min Hern inen ein Statthalter von Friden und Ruwen wegen bis uff wytern Bescheid hinuff schicken. Deshalb sy nützig g'waltigs handeln und rumig sin, oder (man werde) sy an Lyb und Gut strafen. (219, S. 132—133.)

1528, uff Donstag XXIX Octobris, umb die ächte am Morgen.

Die von Nüwenburg sich entschuldiget, dann sy nit wider ir Hern die Eidtgnossen thun; dann im Burgrecht ein Artigkell, der söllichs inhalt; was sy aber Guts in irem Kosten thun (mögen), (dazu seien sie) geneigt.

Ist inen geantwurt: min Hern wellind wider ir Ungehorsamen, und nit (wider) die Eidtgenossen.

Haben die von Nüwenburg uff sölichs zugesagt, die Sumlütten ze schicken.

Der von Basell Botschafft erschinen; sich erpotten, z'best zu'n Sacken ze handeln.

Ist inen ein Abschrift der Instruction in Stat und Land geben. (S. 135.)

Die Gutwilligen von Frutingen (beschweren) sich des G'walts, so von den Ungehorsamen mit inen gebrucht wirt, vor Dugen ein's Poten der Ungehorsamen, der nützig darwider reden noch antwurten kont.

Darzu M. G. die Burger mit der Gloggen versampt.

Die von Underwalden mit ir Paner zu Briens, 800 Mann. Die von Statt und Land gevertiget werden, dem Paner zu zezüchen. Aesche und Frutingen warnen, und alle Ort so zu warnen sind.

Den von Zürich schreiben, wie min Hern uff, und das sy gut Sorg habind, ein gut Uffsehen ze haben uf das Ergeum.

Soll Jederman das Crüz führen. (S. 136—137.)

1528. 3'Nacht eodem die. R.

An Manuel: sin Schreiben verstanden, die Landlüt oben uf, denen von Undersewen Hilf schicken wie es sy nocht dundt;

Schützen-Venly hinuf, wo man sy mit 200 Man entschütten; wo es gut, hinuf faren, wo es an Schaden; morn am Tag das Geschütz da oben; die von Losen mit.

Löutschi mit; Schützenhoupman ouch g'meint herab; —  
Frifching, Paner nachin; von Stund (an) Spieß hinuf 200.  
(S. 139.)

1528. Freitag penultima (30.) Octobris. R.

Houpman und Lütiner selbs 16.

Sit geraten, daß der Zug sin Fürgang hab. (S. 140.)

Die Boten us dem Ergäuw erschinen und erpotten ze mittlen; doch nitbestminder Lyb und Gut zu M. S. setzen.

Den Boten zu Thun: syend sy verfast, daß sy Underfrewen innemen.

Her Crispinus gan Zürich, das Burgrecht von St. Gallen ze besliessen.

Dero von Mülhusen halb das Burgrecht zu diser Zyt abstan; aber was Bünd zügen, trunlich halten.

Zürich (um) Uffsechen (gebeten). (S. 141.)

Z'nacht vor nünen und darnach: An Hrn. Manuel, wie im Mißivenbuch stat.

An in: das Schützen-Venly verhalten und nit anfan, bis Mr. S. Paner zu inen kumt. (Stat im Mißivenbuch.) (S. 142.)

1528. Samstag (31. October) frü umb die 4. R.

An die Rögte im Ergäuw: die Elösser besetzen und gut Sorg han, von der Luzerner wegen, 2000 Man; in's Ergäuw vallen, in die Graffschaft Lengzburg. Gan Zürich kund thun. — Specher, Sturm.

Ein nünen Uzug zum Paner.

Gan Zürich oberlüterte Meinung, und Uffsechen haben; doch nit anfan, in's Ergäuw gan Lengzburg, wo die Eidgnossen das Ergäuw überfallen wellen, (laut) Tribolet's Red; gerüft sin.

Der Zug für sich gan. (S. 143.)

Samstag ultima (31.) Octobris. R. u. B.

Die Boten von Fryburg u. Soloturn erschinen, und sich entschuldigt der Red halb der Zunderlappern; begärend und ermanend die ze nemmen (nennen), die das von inen g'redt. (Haben) denen von Underwalden nüt zug'zeit. — Aber begärt und betten, sy lassen mittlen, oder zu irem zimlichen Rechten bringen.

Ein lange Antwurt und Klegt, Stett u. Slosß ingnon; Abschrift der Klegt. Aber sich vorhin entsliessen, ob die Burgrecht halten oder nit, dannenthin wider in Possesß zu setzen des Entwerten, mit Lyb u. Gut. Dannenthin hinuf schriben ir Anbringen und Antwurt erwarten. (S. 145.)

Der Boten Antwurt uf gehabten Verband: nit anders entslossen, dann g'mandt, des Rechten (sich zu) benügen; dan sy ouch von Andern gemant, verhoffen g'nug than, wo zum Rechten verhelfen.

Manungsbrief stil zestan, nit verhört, vor erlütern.

Der nüm Ußzug zur Paner:

Hauptman: Wilhelm von Diesbach. — Panertrager: Her von Werd. — Schützen=Venly=Trager: Großweibel.

Gan Loupen in's Slosß 4 Hadenbüchsen und Munition darzuo.

Dem Hauptman und Räten in's Welsd alle Handlung (zu schreiben), und dapferlich fürfaren. (S. 146.)

Eodem die, 3'Nacht umb die 9. R.

An den Hauptman und Rät: ilends fur faren, dann die Pratic ful, damit sy sich stercken; nit thädigen lassen; die rechten Wagenmeyster harus vordern. — Den Brief von Schwarzburg uf hin schicken . . . .; je ee je besser; periculum in mora, fürderlich, fürderlich, und nüt tädingen lassen, bis die von Underwalden ab M. S. Ertrich rumen, und Wagenmeyster zu iren Handen; von Stund an rumen; End geben, ob sy zusammen kemen; Wyßenoum ouch rumen.

Die Boten hinderruckß hinuf geritten; Ußzug; inen heimsetzen, ob lassen handlen. (S. 147.)

1528. Sontag omnium sanctorum (1. November). R.

An die Klöstervögt: Tag und Nacht baden, und fürderlich gan Thun den nechsten (Weg) füren; Kunßy überantwurten. Burgdorf — Konolfingen — Söftingen.

An die Kornfürer: allenthalben Korn gan Thun füren Tag und Nacht, fürderlich. (S. 149.)

Eodem die, nach der Predig. R. u. B.

Die Brief, so hinnach kummen, verhört.

In's Beld geschriben, wie im Mißivenbuch stat, diß Datumß. (S. 150.)

1528. Mentag 2. November. R.

Der von Grasburg (hat) zu Friburg gehört; wie ein Ußzug beschehen, und wellen den Underwaldneren zuzien, wan sy die Lucerner manen, und wend den nechsten durch Joun zien gan Oberßibental, und ander ungeschickte Red. (S. 153.)

1528. Zinstag 3. November. R. u. B.

An Tschachtlan zu Oberßibental: anheimßch belyben; die von Fryburg Mut dadurch zien; wo er by der Paner, würd man in abschryben. (S. 155.)

Die Boten von Walliß sich erpotten, darzwüßchen (zu) reden, in Namen gemeiner Landtschaft. — Etwas in Bevelsch der Pünden halb, aber jeß von der Löufen wegen lassen stillstan, und darnach wyter Red halten. Vor'n Burgern entlossen, die Pünd trüwlichen (zu) halten. (S. 156.)

Die Boten von Zürich erschinen; erpotten, Lyb und Gut zu M. S. setzen.

Die Posttschaft vom Emmental g'feit von denen im Entlibuch, wie vor hinuf in's Beld geschriben ist. — Die im Emmental söllen sich ouch gegen inen erpieten. (S. 157.)

Haben die Boten von Wallis gesprochen, sy habind den Unruhigen nüt zug'feit, noch glimpfet; wäre wider die Bünd, die sy doch halten wellen. — Die von Hasle inen einen Brief g'schickt umb Bystand, da man sy von der Meß trengen wellte. Inen geantwurt: daß sy nüt anfiengen, dan inen nüt hilflich; soltten gehorsam sin; aber wo Span von deswegen, z'best reden, aber niemands kein Hilf noch Bystand zug'feit. Ist ouch ein ganze Landtschaft des Willens wider M. S. nüt z'thun; dan nit verdient, sonders vnl Gutthat bewysen. — Denen von Underwalden ouch nüt zug'feit. Wol an die von Wallis begert, wo man sy übervallen von des Gloubens wegen, inen Bystand (zu leisten); Landtschaft geantwurtet: wo man sy in iren Lunden würd übervallen und vom Glouben trengen, all-dann in irem Land Bystand z'thun, und doch sy mit Niemand's nüt anfan, dann sy inen nit hilflich sin würden. Begären einer Antwurt, ob sy darzwüschten reden (sollen). (S. 157—159.)

Denen von Züriich und Wallis Dand sagen irs Erpietens, und mogen hinufryten oder nit; verantwurten Hasle halb. —

In's Veld: Gogwort wider ufrychten, Maßenmeister harus, der Einvaltigen verschonen; Landsfigel, Recht, Fryheit und Zeichen zu M. S. Handen; Amptlüt setzen hiehinnen; die Flüchtigen, wan sy wider ins Land, Jederman die anfallen und vendlich M. S. überantwurten; was inen nachgelassen, unkreftig, allein verriste Güter; allen Costen abtragen, den Gutwilligen Ersatzung thun nach M. S. Erkenntnuß, gar widerumb insetzen. Reformaß ufgericht; was brochen, wider-machen; Wishegen; Mr. S. inen ein Landrecht geben, kein Land-man annemen on M. S. Wüssen; kein G'mein halten; all Brief und Gewarfame zu Mr. S. Handen. Demnach Frutingen und Aesche halb handeln. (S. 159. 160.)

Eodem die. Nachmittag. R.

Die Boten von Lucern und Basel, so zu Inderlappen g'sin, erschinen; betten, wie vor, bitten das Best ze thund und dero von Underwalden halb stillstan, und die Schuldigen in Gnaden bedenden und z'best thun. Gebandtet. (S. 161.)

1528. Mittwoch 4. November. N. u. B.

Die Boten von Lucern und Basel aber erscheinen und endet ir Bevelch wie gester. Dero von Underwalden halb, M. S. habind sy dick und vyl mit Schriften und Botschaften ersucht, daß sy Mr. S. Underthan ruwig lieffen, und der Bünden ermandt, die Ungehorsamen strafen, doch ir Pitt indenk sin, dero von Underwalden halb lassen anstan; dan M. S. noch nit entgegengangen wirt; mittler Zyt warten, ob umb Schmach, Schand und Costen gnug thun.

Inß Veld: fürderlich fürfaren, und End gen gestrags, wie inen vorgeschriben. Stat im Riffibenbuch. (S. 162. 163.)

1528. Donstag 5. November. N. u. B.

Her Wagner widerbracht was im Veld gehandelt; nit dann Gutes, Gott hab Lob; iren 15 die Underwaldner us dem Closter gejagt. Die Boten von Nüemburg erscheinen und sich erpoten früntlicher Handlung.

Des Bischofs von Basel Boten ouch; (sich) entschuldiget des langen Usblyben(s), und inen leid die Unruw. (S. 164.)

Her Wagner (hat) allen Handel erzelt, so sich da oben vercluffen hat.

Ratsleg: Boten von Lucern und Basel ilends hiehinnen geritten, wie gester geschriben, von dero von Underwalden wegen.

In das Feld (nach Interlachen): „das Läger noch nit verrucken, und II<sup>m</sup> Mann hinuf gan Briens und Wyler, wo dan Boten von Eidgnossen bis Sontag dar; dann inen vyl daran g'legen; und dannenthin thun nach Gestalt der Sach; doch heimlich halten. (S. 165.)

Die Gutwilligen beruffen und inen sagen, gnädigklich halten, ufzeichnen die von Hasle allein, in mittler Zyt Botschaft har. — Böfen ouch. (S. 165.)

Amman zu Hasle: Burgkart Schütz; Landvogt zu Zunderlappen: Her Wagner. (S. 166.)

1528. Frytag (6. November), nach dem Nachtmal.

Zus Beld: ein Antwurt uf ir Schryben, daß sy dem hütigen Schryben nachgangind. Zusatz halb dunct M. S., nit von Rödten; harheim zien und die gevangen bringen . . . .  
(S. 169.)

1528. Sonntag 8. November. R.

Die Boten von Costenz und St. Gallen erschinen, erpotten Lyb und Gut und was zu Friden dienet. Begärend, wo in fünfftigem sich glich ober anderes zutrüge, sy berichten; dann sy Lyb, Ger und Gut zu einer Statt Bern setzen. (S. 171.)

1528. Montag 9. November. R.

Die von Losen und Betterlingen früntlich Urlob g'non, dwyl man irer nitt mer darf, mit Erpiettung Lybs und Guts in M. S. Dienst.

Die Boten von Schaffhusen erschinen und erbotten das Best zu diesen Dingen ze reden; entschuldiget des langen Usblyben, nit ee vernommen. — Wo sich begeh, das man iren notdurfftig, wellen sy M. S. dienen mit Lyb und Gut.

Jnen danken, ab der Herbrig lösen; im Abichriff des Handels. (S. 172. 173.)

1528. Donstag 12. Novembris. R.

An Vogt zu Trub: den Capellan wider gan Rüksoum.  
(S. 175.)

Es werden Predicanten geschickt gan Briens, Arutingen, Abelboden, Gleig, Luterbrunnen, Grindelwald, Hasli, Lensingen, Aesche, als lang M. S. gevellig. (S. 175—177.)

Gan Obersibental: daß sy sich M. S. glichförmig machen, in Ansehen daß sy allein M. S. in Gnaden erkennen, und z'best thun, so sy doch M. S. erpieten, wer sy anders mit heiliger Schrift underrichte, ze volgen und wysen lassen; früntlich von Frid und Ruwen wegen, so doch die von Voltingen M. S. glichförmig und sy durch einandern wandlen, und die



in Gnaden z'best bedenden, die wider die von Voltingen gehandelt. (S. 176.)

An Bogt von Loupen: die Kilchen zu Balm rumen, Altar sliffen zc. (S. 177.)

An Schultheiß und Rat zu Thun: die Götzen verbrennen. (S. 178.)

1528. Frytag 13. November. N. u. B.

Die Boten von Rotwyl (erschieden): „die Zwytracht irn Hern von Herzen leid; nit in argen uffnemen, daß sy so spat, sich des beklagen, nit ee vernomen; Bevelch, darzu ze handeln früntlicher Wyse ze mittlen. Doch uf der Straß von den Boten von Schaffhusen vernommen, daß der Handel zu End bracht; begert des Handels schriftlich Schin, irn Hern anze-zöigen, mit Pitt, den Gefangnen Barmherzigkeit ze bewysen.“ — Soll man inen, wie es ein Gestalt, und was min Hern geursacht, ein Schrift geben. (S. 180.)

Lucern, Ury, Schwyz, Zug und Wallis, ir Boten erschieden und M. S. gepätten, die Sach dero von Underwalden halb nit so hoch uffzenemen; dan erkundet, daß ein Erberkeit daran d'hein Schuld, und etlich der Wysen nit anheimsch, ouch kein ordenlichen Panerhern gehept; die Juget domit uffgebrochen. Die von Ury schon uff g'sin uff den See mit ir Paner, und übel zufriden, das die von Underwalden abzogen.

Darzu M. S. die Burger mit der Gloggen versampt.

Sind die obgemelten Boten von Lucern, Ury, Schwyz, Zug und Wallis vor M. S. den Burgern ouch erschieden, und erscheint wie obstatt; für die Gefangnen und so noch uslendig gepetten.

Haben M. S., so im Veld gewesen, eroffnet was sy im Veld mit den Ungehorsamen gehandelt, Hasle, Gotshuslüt, Frutingen, Obersibenthal. (S. 180. 181.)

Dero von Hasle halb soll der Bogt beliben, wie vormals angesehen und widerumb mit iren Fryheiten begabet, wie von Alter har, und daß sy d'hein Gemeind halten und one Gunst M. S. d'hein Landtman annemen; die Landtlüt, so erborn

im Land, uffschriben; und die Ungehorsamen in dheim Aempter, Gericht noch Eeren bruchen: und inen voroffnen die Gnad den Gutwilligen und nit den Bösen gethan, und die Bösen ir Straf erwarten. (219, S. 182.)

Der Eidtgnossen Botten früntlich danken des Erpietens, Müg und Arbeit ze verdienen, und inen anzeigen, wie die von Underwalden die Bünd so unerlich an M. S. gehalten; deshalb M. S. in sölichem schwären Handel jezmal nit bedacht sich ze entschliessen und inen wyter ze antwurten. (S. 184.)

1528. Sampstag 14. Novembriß. R.

Die Pfarrer, so hinuff verordnet, beschriben, angends har. Her Schwißer gan Briens (als Pfarrer verordnet); der Schulmeyster zu Znderlappen (soll) die Pfarr zu Goldswyl versächen. (S. 186.)

Haben Her Wagner und Imhag widerbracht, was sy da oben nach dem Abzug gehandelt; und hat M. S. gefallen. Daruf ein Botschaft hinuf verordnet. (S. 186.)

Gan Wallis: Danksagung, und die Widerwertigen M. S. überantwurten, lut der Bünden, Gintsch, Rieder, Welti, Schmid.

Urser, Benner, Hans Schmid Landamman im Veld gesezt worden.

Gan Znderlappen: Imhag, Archer, mit dem Bogt.

Bogt im Oberspital und h. Geist: Benner Isenschmid. (S. 187.)

1528. Sontag 15. Novembriß. R.

Die Botten von Basel M. S. (ge)betten und ermandt ze verwilligen zu einem früntlichen Tag; wo etwas Spans noch vorhanden, den ze vertragen.

Dry Botten von Straßburg erschinen: (sich) erpotten wie die von Basel, und früntlichen Tag begärt, mit andern unparthynen Orten ze bearbeiten, die Sachen hinzelegen, mit vyl hüpschen, früntlichen Worten; für die Gefangnen und Abtrettnen gebetten.

Zuen dancken uff's höchst, und niemet vergessen ir Erpietten, und beschulden. Die Sach sye M. Hern schwerlich angelägen, und konnen diser Zyt sich nitt anders entließen zu früntlicher Handlung; ir Pitt ingedenck sin.

Den Strazburgern mit VI Raunen schenden, und beid. Botschafften von Basel und Strazburg ab der Herbrig lösen (S. 189. 190.)

1528. Mentag 16. Novembris. R.

Haben min Hern geraten, ein Mußhaffen anzerichten in St. Jacobs Spital; soll verkundt werden, wer daran gen (geben) welle.

„Söllend die Gerichter, was sy von Gültbriefen haben, die damit usrichten, so der Gotsgaben halb Ansprach gewinnen, und Gewalt (haben), die Meßg'wender ze verkouffen, oder uns Gots willen (zu) geben. (S. 192.)

Haben min Hern die Benner G'walt, Hern Wölffli's und Hüpfchi's halb ze handlen, und sy mit Libbing und sunst uszerichten, und vor mineu Hern den kleinen und groffen Rhat ze volziehen.

Haben die Potten von Fryburg anbracht, wie inen dan zugeleit (werde), das sy wider min Hern G'schütz gan Solothurn geschickt und den meineidigen Puren Hilff zugeleit söllend haben; das sich nit sölle erfunden, mit Veger, inen dieselben anzezoigen, so söllichs uff sy getrochen; wellind sy die dorumb one Recht unersucht nit lassen, in Hoffnung (daß) ir Unschuld sich finden, und darfür nit gehalten werden. (S. 192. 193.)

Die von Zürich (haben) mineu Hern zu erkennen geben, wie dann die Eidtgnossen die guten Lüt zu Mellingen und Bremgarten ankert, den von Zürich die Baß by inen vorzehalten, damit sy mineu Hern nit zu Hilff komen mogind; und ob sy nit gnug starck, das ze thund, alban inen II<sup>o</sup> Man in Zufaz ze schicken; und schon uff der Stras. Und die fünff Ort Lucern, Ury, Schwyz, Underwalden, Zug den von Mellingen fürgehalten, ob sy nit gehorsam sin wellend, was das Mer

(Abstimmung) sy heist. Und haben die Potten von Zürich von minen Hern begert, mit inen niderzessigen und ze raten, wie den Sachen ze thund.

Ist den von Zürich gedankt des trüwen Uffsechen, Trost und aller Warnung, wo min Hern das mit Lyb und Gut verdienen, ungespart sich alzyt finden lassen. (219. S. 193. 194.)

Die von Ury mit iren Zeichen uszogen bis uff Thellenblatt; ettlich Büchschützen von Lucaris und Louwis by inen. Des sind die von Zürich bericht etlicher Gestalt.

Die Potten von Basel aber begert, den Gefangnen Barmherzigkeit ze bewysen, und die Sach zu gütiger Handlung und zu einem früntlichen Tag komen (zu) lassen; die Umbseffen sunst mer Freud dann Leid ab unser Widerwerdigkeit haben.

(S. 194.)

Die Potten von Straßburg abermals erschinen und ouch begert, das min Hern bewilligen zu früntlicher Handlung, domit grosser Schad und Nachteil, so darus erwachsen möcht, vermitteln (werde).

An Amman zu Ruggisberg: den Priester geduldint, er habß den mit Uneeren verschuldt, und die Althar und Crucifix usrüten; befrömbde, (daß sie) dem nit nachgangen, so einmal abgemeret.

(S. 195.)

Darzu min Hern die Burger mit der Bloggen versampt.

Ist das Burgrecht mit der Statt Sant Gallen geschworn und bestätigt.

Dero von Straßburg halb blipt by der Antwurt, wie gester; min Hern (wollen) wider Rum und Einigkeit nit sin; ob sy dorumb einen Tag ansetzen, mogen sy thun; M. S. den besuchen oder nit. Gliche Antwurt den von Basel. (S. 196.)

An die von Wallis: . . . des Bischofs halb, sie er nit uf der Disputaz erschinen; doch ouch mitler Zyt, wie obstat, darüber antwurten.

Den von Fryburg in kurzem Antwurt uff ir Beger der Zured halb, wan sy die Sach erkunden, und sunst fürhalten, was sy verschuldt; und das Ubrecht harus, wann man mit den von Underwalden g'rech.

Ist ruch mitt inen g'redt zum Löuwen, me presente  
(d. h. der Stadtschreiber).

Denen von Hasle der Vogt abgenommen und Amman  
Augustin gesetzt. (219. S. 197.)

1528. Mittwoch 18. November. R.

Soll das Silber und Golt von Kilchenzierden und Gaben  
geschmeltzt und gemünzhet werden, und die Siden und Edel-  
g'stein fürderlich verkouft. (S. 199.)

Der Underwaldner halb ein früntliche Tagleistung def-  
halb zu halten, wo M. S. Schmach und Schand abtragen,  
Cost und Ger in der Früntligkeit ersetzt und zu bekent; (werde)  
des sich benügen; wo das nit, die übrigen Ort, Eidtgnossen  
und Bundtgnossen ir Pflichten ermanen, die Schmach und  
Schand helfen rechen; dann nit ungerochen lassen.

Die Underwaldner d'hein Theil und G'meind haben an  
gemeinen Herschafften; dan sy es verwürckt (haben).

In Statt und Land: (soll) Jederman gerüst sin mit guten  
Sweren, uff gute Fürsorg. (S. 200.)

Darzu min Hern die Burger mit der Bloggen versampt.

Ist ein Missive us dem Thurgeuw den Eidtgnossen ir  
Beschwärden halb zugesendt, verhört.

Darzu der Ratschlag, so heid Stet Zürich und Bern der  
gemeinen Zugewandten halb zu Baden und im Thurgeuw,  
und des Trucks halb des Inderlappischen Kriegs in G'schrifft  
ze stellen, wie es min Her Statschriber verzeichnet, gevertiget,  
et placuit.

Soll der Abscheid den von Zürich geben werden, wie er  
gestellt. (S. 201.)

Amman Augustin zu Hasle wider zu einem Amman gesetzt.  
(S. 202.)

1528. Uf Donstag XIX Novembris. R.

Soll man eigentlich erkunden, was die Pfrund und  
Sarzten-Ablosungen ertragen, und M. S. des berichten. Cop-  
pingen. (S. 203.)

Söllend die Potten, so gan Znderlappen mit dem Bogt uffryten, im Widerkeren Pfaff Stiffels Handel erkunden und besichtigen, im ein Libbing ze machen, des G'walt, uf G'fallen miner Hern, angesehen sin Alter.

Wo dem Also, wie er fürgeben und mit dem Jarzyt erzöigen oder nach der Reformation, aldan im die Gab langen lassen, ober har an das Chorg'richt (Ulrich Waldenegger; an Bogt (zu) Trachselwald).

Darzu M. G. die LX. (219. S. 204.)

Den Wäbern die Spend, so der gestift, zu iren Händen züchen und usrichten.

Sekelmeister, nüm und alt, der Zseltfrouwen halb ze handeln G'walt. (S. 205.)

Des Apts und bero von Erlach Uffschub irs Spans bis Miterfasten. Der Kilcher von jez Mentag, und harbringen, was das Corpus der Fründ vermoge, und ouch bero von Jns Beger aldan erkunden. (S. 206.)

1528. Frytag 20. Novembris. R.

Den von Hasly . . . . . zu vier Jaren. — Amman und Benner (sollen) den Eyd jez St. Lucien Tag früter Ragyt thun. Hasle. (S. 207.)

Den von Hasly hinfür M. G. G'walt ein Fenner ze setzen, so ein Landtman, und zu gepürlicher Zyt alhie Gelüpt thun, wie ouch ein Amman zu vier Jaren. (S. 207.)

Die von Rüggesperg (sollen) minen Hern gehorsam sin und der Reformation geläben und statt thun; hand sich des begäben. — Helfer von Sur gan Rüggesperg; und M. G. Schultzes (hat) Gwalt, die Helferei zu Spiez us Kilchern Gut ze bessern.

Daß ouch die Potten, so gan Znderlappen, G'walt das Gericht ze setzen und nach irem Landtbruch, doch one Hindrung und Nachteil des Rechten, so M. G. inen vorschriben werden; wer ouch einer Urtheil beschwärt, har appellieren sölle.

Ist der Mußhaffen und die Ordnung, ouch der Schul halb beståtet, wie es M. H. die Benner geordnet, und min Her Statshreiber das schriftlich gestelt. (219. S. 268.)

Zwüschen den Kilchgnossen zu Wimplitz u. s. w. ist erkant, (daß) der Kelch nach Vermog der Reformaß der Frouwen und irem Veter gelangen, und das Messg'wand den Kilchgnossen beliben (solle). (S. 209.)

1528. Sambstag 21. November. R.

Ursachtlan zu Obersibental und die Botten (haben) M. H. ze erkennen geben, wie sy den Brieff empfangen, und Wittwuch sich M. H. gleichförmig gemacht mit gutem Willen; bittende, ob etwas ungeschickts durch sy diser Sachen halb vorgehandlet, inen ze verzüchen, und haben geschickter Predicanten, die Land-kind syend, begärt. — Söllen die von Obersibental einen Schingen, wie sy sich M. H. gleichförmig gemacht unzwungen; wellen M. H. ouch das Best thun gegen inen, daß sy ouch ruwig syen und einandern nüt verwyfen.

Die so Pfründen us den Spitaln hend, söllen nitt im Mußhafens-Nodel geschriben, und inen davon nüt geben werden. (S. 212. 213.)

Den allten Priester an der Lend harab nemmen zun Barfüßen; gan Zweysimmen ein Predicant, an d'Lend und St. Stefan. (S. 214.)

An Hofmeyster zu Königsvelden: (soll an) Sägefferin ufrichten was ir gehort, vermog der Reformaß. (S. 214.)

1528. Montag 23. November. R. (u. B.)

Hern Bastian von Stein die Ablosung vergönnen der Jarztyen zun Barfüßen, der III Soum Wins.

An die Predicanten: dise Priestery ze examinieren, wer zum geschicktesten; Predicanten hinuf in's Oberland, das inen unverwyslich. (S. 217.)

Der Probst von Münchenwyler (hat) die Probsty M. H. ufgeben, und pätten umb ein provision sin Låben lang. Söllend die Benner sich des beladen. (S. 218.)

Darzu M. H. die Burger mit der Gloggen verfanpt.

Bütschelbachs halb soll Alles hin und ab sin, und dheiner dem Andern hinfür nützig verwyse, sonderß bruderlich mit einandern läben; welcher aber demnach wider die Reformaß handle, strafen und nützig nachlassen; ouch Paternoster-Brüderschaft abjün (Ober-Simmenthal), doch die uffrürischen Oberlender hierin nitt vergriffen. (219. S. 219.)

1528. Zinstag 24. November. R. u. B.

Her Peter Kunß soll die Pfarr Zwensimmen versehen, sin Helffer Erlembach; der von Wyl (Oberwyl) St. Steffan ober Lend; der von Copingen an eintweben Ort; der allt Batter z' Torberg Copingen, wo der Vogt an merklichen Schaden das embären mag. — Ein weltchen Helffer bestellen; das Chorg'richt sol's thun. (S. 220.)

Haben min Hern Rhätt und Burger mitt merer Urtheill zu Recht erkent: wie woll Trachsel seiner Mißhandlung halb verschuldt zu richten als ein Verreter, doch von der grossen Pitt wegen der Eidtnossen und Straßburger, ouch der Fründtschaft, uß Gnaden und Barmherzigkeit soll er mit dem Schwerdt uff der gewönlichen Gerichtstatt vom Läben zum Tod gericht werden, und bis Sambstag inliggen.

Brugger ußgelassen werden uff Bürgschaft, wie gester dorumb abgeraten, und mogen die von Frutingen der zugelegten Handlung halb berechtigen. -- Amman Schilt und ab Eckly uff Bürgschaft, jeder umb thusent Pfund, und ob man ettwas wyter finden (würde), wider darstellen. (S. 221. 222.)

1528. Mittwoch 25. November. R. u. B.

Hatt der Priester von Sedorff M. H. erscheint, wie dann im ersten Burenträsch, als die Buren solten das Kloster Frienisperg, ouch ander überfallen han, do heige der Apt von Frienisperg sinem Bruder zu Herbringen 3000 £ in einem Wäschger ze kalten geben, und in das Nertrich vergraben; demnach im wider überantwurt; do sy an der Sum Mangel funden by 100 Sonnenkronen. (S. 224.)



Die von Oberwyl (sollen), was dem Priester worden, denen widerumb gevolgen (lassen), so das geordnet; was aber an Buv, nit schuldig ze geben, noch uffert Landes, nach Form der Reformation. (219. S. 225.)

Dem Tschachtlan zu Obersibenthal: Hern Kunzen (zu) Zweysimmen presentieren, daß sy im ein Jar lang d'Best thuend.

Den von Zürich: wie min Hern in Landtmers Wyß und funst durch etlich gloubwürdig Personen (vernommen), wie die Eidtgnossen den Keyser oder die Desterrÿschen understandind in die Eidtgnoschaft ze laden mit einem reysfigen Züg. (S. 227.)

Amman Schilt und ab Egklen (haben) minen Hern angezeigt, was inen umb den Handel der Underwalderen halb ze wüssen, und der Ufflöuffen halb. Hatt Amman Schilt geredt, er wüsse by sinem Got nüzit, daß sy sich mit Jemandz verpündt; (er habe) die Urrüwigen von Hasle ermant, wider heimz'feren, und gern ir Best (ge)than, die Urrüwigen wendig ze machen; und den Poten vom Oberland zu erkennen geben, inen g'falle vast wol, daß sy z'best zur Sach reden; dann wo das nit beschehen (würde), möchten sy die Urrüwigen nünen wenden, sonders irn Hern und Obern zu wüssen thun; und darnach vil Poten gan Underwalden geschickt, abzuwenden; doch nüzit erschossen und (wären) unverhofft und ungemaint von denselben (Unterwaldnern) überfallen worden; angezeigt, was Lenher zu im geredt, und zug'seit, die Underwaldner ze wenden. — Moser im uff der Straß bekon; do er ine gefragt „wohin?“, geantwurt: „die von Underwalden ze manen“. Schilt (habe) ine wellen abwenden, und Zännsch ouch vast gearbeitet wider min Hern; mit Moser geriten, und Schriber Abblanalp by inen und mit inen geritten; (habe) siner Frouwen g'seit: „ich will zu minen Hern und by inen erschlagen werden; dan mine Ratschleg nüzit helfen“. (Sei) gewarnet worden, er soll nit hinuß; Caspar Frünz von Lungern und Ander (möchten) ine erstechen oder ermürden. — Christan Michell und Amman ab Osteig (hätten) ine angewordert umb sin Rat, und nach im geschickt; das (habe) aber Schilt nit thun wellen. Und Amman

am Bül ouch in einer Schir gelegen, domit er zu minen Herren ziechen möcht. Und Schilt und Amman ab Egglen alweg by einandren g'sin. Und (habe) Caspar Frünk ouch zu im g'redt: „man weyß wol, was Ir beid im Herzen hend“. Und (sei) Amman ab Egglen von Gotslütten geschickt; und als er mit sinen Mitg'sellen gan Oberhoffen komen; hend sy ine g'fendlich ang'non, das er nit zu minen Herrn mocht komen. Und (habe) Amman Schilt zu Urffer g'redt: „man hatt uns mit Euginen auffgewecht“. Baltly Schnider (habe) zu Amman Egle geredt: „du furchtest, min Herrn habind nitt Fisch gnug; du wilt's wider ein arme G'meind han“. (219. S. 228—229.)

Uly Rot (hat) anzeigt, daß zu Lucern etwas Worten wider min Herrn geredt syend; sy siend Kezer. Zu Ustagen wirt es gut; der Bär werds sich musen, und Ru uff den Bären stigen. (Er habe) Manuel genent, und Wagner. — Der Landschreiber von Underwalden (habe) z'Lucern zum Kößly g'redt, und einer im grauen Bart, der hindt, heist Löny z'Brunnen, Vogt, u. s. w.

Darzu min Herrn die Burger mit der Gloggen versampt.

Ist der Brieff, die von Hasle belangend, der Gnaden, so den Gehorsamen im Snderlapischen Krieg bescheden, gevertiget; et placuit.

Haben min Herrn geraten: wo die obgemelten dry — Peter Glathar, Cristan Gorner, Uly Fischer, Peter Müller, so noch gefangen — (sich) für Lyb und Gut verbürgen, allban sy uszelaassen. (S. 230 231.)

1528. Uf Donstag 26. Novembris. R.

Die Orgelen uff Bürgschafft umb I<sup>o</sup> und XXX (130) Kronen verkoufft. (S. 233.)

Ziely und Trempe anstat Schwanders an das Chorg'richt (gewählt); zwen von Rhäten und zwen der Burgern. (S. 235.)

1528. Frytag 27. Novembris. R.

Der alten Klosterfrouwen, so noch zu Rüngswelden ist, ein Libding (verordnet) . . . . (S. 236.)

Denen von Underwalden ein Antwurt: M. S. (können) inen kein G'leitt gen, noch Verbott entslan. Peter Müller (soll) daß gefragt werden; min Hern wellen im das Låben zu seggen, wiewoll er's verschuldt: doch mit denen Dingen, daß er minen Hern anzeige, was im von Rhatschlegen zu wüssen.

Gan Znderlappen den Nachrichter, und Luterprunnen, ouch Hasle, Undersewen, (sollen) erber Lüt die Gefanguen ze Recht stellen, (und die) Wagenmeister. Jez Mentag (das) Gericht besamlen, und fürderlichend im Boden, Sontag dahin XXIII Man.

Benner Gorner, wen sy (die Poten) mit disem g'rech sind, aldan von sinent wegen handlen, und nit gachen.

Den Poten G'walt (geben), das Gericht ze setzen zu Briens, und anderschwo umb Schulden, biß min Hern inen ein ander Landrecht fürschriben. (219. S. 237—238.)

Die sündinen G'wender (sollen) in allen Goghüßern by der EU verkoufft werden. (S. 239.)

Benner Sparo (hat) zu Müllinen im Wirtshuß geredt: „Samer Bogwunden, es wenen etlich, man habe in disem Zug vil geschaffet, es ist aber noch nienen da hin komen, als etlich meinen, es wirt noch ein anders drus“, und ander desgliclich ungeschickte Wort. Pitius Haller.

Den Poten gan Znderlappen — Imhag, Werd und Wagner — wann sy gar g'rech sind, söllend sy dry Tag darvor in miner Hern Namen dem Tschachtlan schriben, ein Gemeind ze samlen; die so gefräffelt, (sollen) sich uff miner Hern Gnad ergeben; doch etlich usbescheiden.

Darzu min Hern die Burger mit u. s. w.

Die Brieff von Znderlappen, der Gefanguen halb, verhört; und blipt bim vordrigen Ratschlag. (S. 241—242.)

1528. Sampstag 28. Novembriß. N. u. B.

Der Brieff von Basel, von wegen des fründlichen Tags der VII Ortt, vor den Burgern verläßen; lassens min Hern

beliben, biß sy wyter von iren Mitburgern von Zürich berücht werden.

Ist Trachfels Bergicht verlesen, und hinauß uff die Gerichtstatt gevertigot, wie vor erkent worden. (219. S. 245.)

1528. Uff Andree (Montag, 30. November). R. u. B.

Den Chorhern St. Vincenzen Stifft jedem 600  $\text{z}$  für einmal, und damit (sollen sie) vernügt sin. Wölffy, Hüpfchi, Binsternouw darin vergriffen. (S. 248.)

1528. Zinftag nach Andree (1. December). R.

Soll Fluman die Pfarr z'Blumenstein mit einem Predicanten versehen (und der Hüwzenden zum Widem g'leit). (S. 249.)

An Schultheißen zu Thun: hinder Peter Zuber die 200  $\text{z}$  verpieten, die er dem Apt von Frenisperg schuldig.

Gan Zürich: M. S. wellind den früntlichen Tag besuchen, by dem Abscheid vor gemacht belyben; inen ein Abschrift der Missive von Basel, daß sy den Tag ouch besuchen; gewallt aber inen ettwas wyter, M. S. berichten.

Gan Basel: daß sy erlütern ir Missive; dann M. S. (haben) mit den 7 Orten nüt ze schaffen, wol mit Underwalden; M. S. Er, Schand und Schmach; die Bünd g'halten. (S. 250.)

Gan Schwarzenburg: M. S. können inen kein Priester gen, der Meß heig; wo (sie) aber M. S. gleichförmig (werden), sy versehen, der (nach) M. S. Mandat läbe, schicken. (S. 251.)

1528. Mittwoch 2. December. R. (u. B.)

An die Botten zu Zunderlappen: (sollen) zu Aesche die Güter der Pfarr besichtigen, lichen oder verkaufen, was aller nutzlichost; behalten ettwan 3 Rü Wintrung. (S. 253.)

Ist geraten, daß die kleinen Zinß der Jarzpyten der Pfarr Copingen abgelost mogen werden, was Ueberzinß ist; was Bodenzinß, lassen stan.

Frouw Krouchtalerin Almusen und Spend (werden) zum  
Muschaffen geleyt. (219. S. 253.)

Was von Zinsen biß Wienechten verfallen, sollen den  
Kirchen blyben.

Der Müller von Wangen g'redt, er hab von der Wirtin  
zu Waldringen gehört daß sy gesprochen: „M. S. hetten von  
Znderlappen gefürt, das billicher den Puren gehörte“. (Hat's)  
bim Eyb g'redt. Ist geraten, sy darß zu berechtigen, Mentag;  
Her Berchter darzu geordnet. (S. 254.)

Der Meyer von Kalnach (soll) den Pfaffen von Kerzers  
heimlich harwyfen; die München von Petterlingen ouch har.

Der Aepfissin Schalina die Capellanie und imbracht Gut  
wider (geben). (S. 254. 255.)

Darzu M. S. die Burger mit der Sloggen versampt.

Uff die Schrift den Botten zu Znderlappen, der Gefangnen  
halb, ist Aenderly Moser, von Pitt wegen seiner Fründen  
Mutterhalb, das Läden gefrist, uff Burgschafft usg'lassen, Sib  
für Lych, und Gut für Gut; wo sich wyter uff im fünde, sin  
Lych ze stellen; soll gefragt werden, was er zu Underwalden  
gehandlet; wer sy dar g'schickt. Kouffmans halb wyter fragen,  
(haben) sy G'walt; wo sy aber nitt wyter finden, dann daß  
er gehandelt wie der g'mein Man, uff Bürgschafft uslan; Jorby  
ouch usgelassen uf Bürgschafft.

An Schultheissen zu Huttwyl: die Gögen verbrennen,  
Altaren flissen, oder antwurten, warumb er das mittthun well.  
(S. 256. 257.)

1528. Donstag 3. Decembris. R.

Dem Botten von Underwalden Antwurt: M. S. können  
den Hafft der Käsen nitt entslan; sy wüßend wol, was sy  
wider M. S. gehandelt. (S. 262.)

1528. Fryntag 4. December. R.

Dem Boten (Hrn. Noll), so gan Winfelden (und) Frowen-  
feld, mit iren Eidtgnossen von Zürich entfliessen, daß min Hern  
des Gloubens halb Niemandß zwingen, trengen noch be-

kümbern (wollen); wer aber die, so dem götlichen Wort anhengig, nöttigen (wolle), so minen Herrn ouch zu versprechen stand, wellen min Herrn Lych und Gut zu inen setzen, wie sy vormals sich ouch erpöten.

Der Capellen halb uff Sant Moritzen Brug blipt diser Zyt anstan, bis die Unruw gestillet. (219. S. 264.)

Denen von Ormond: daß sy sich minen Herrn gleichförmig machint, angesehen daß all ir Underthan sich minen Herrn gleichförmig gemacht haben; und wiewol sy der Schmach halbt, so sy Mr. G. Potten erzöigt, ein grosse Straff uff dem Halbt ligen haben nitdestminder, wo sy sich geschicklich halten, wellen min Herrn gen inen ouch das Best thun. (S. 265.)

Solothurman zu Erlembach ein Red gehört, wie Einer im Wirtshus geredt, daß boß Wunden die Luttrischen Schend; sy werdint bald ein andern Krieg han, die von Friburg an einer, die Walliser an der andern und die Eidtgnossen ouch an einer Sidten.... (S. 266.)

1528. Sampstag 5. December. R.

Dem Propst von Zofingen 20 Malter Korn, 20 Malter Haber, 70 Gulden Libding geordnet und soll (zu) Zofingen sitzen; wo er das nit thun (will), allban sin Corpus nutzen, doch nit verwalten, und ouch Zofingen sitzen, (S. 269.)

Zimmer Rißling die Pfarr zu Lych gelichen. (S. 270.)

1528. Montag 7. December. R.

An Boyt von Wangen: die Jarzyt (sollen) den nechsten Fründen, und nit Kindeskinden gelangen.

Der Propst von Zofingen soll loben, Mr. G. Nuß und Ger ze furdren; (wird) des Predigens erlassen. (S. 273.)

Im Sporishus zu Oberwyl (hat) Einer zu ihm g'rebt: sind die Herren von Bern evangelisch, so thuend das Zinsbuch dannen; (sind) d'Herren noch nitt g'rech, dorsten die von Fryburg, Wallis und ander Eydgnossen harzu zien.

Torberger Zinß nachgelassen, als lang M. H. gevellig,  
und an der Statt Bum bewenden. (219. S. 274.)

1528. Zinstag 8. Decembris.

Denen von Kalnach ein gloglin. (S. 278.)

An Chrißpinus vischer sich erkunden, was beyd pfrunden  
zu Lpß vermögen, und ob sy sich eins priesters benügen, und  
M. Hrn. berichten. (S. 279.)

1528. Mittwoch 9. Decembris. R.

Dem Propst von Zofingen sin Corpus, doch wo M. H.  
in bruchen Pfarrer ze verlächen, daß er gehorsam syg. (S. 280.)

**R. u. B.** Denen von Schwarzenburg einen Predicanten;  
wessen sy Meß han, so heigend's in iren Kosten; nie da z'ver-  
walten dan die von Fryburg". (S. 282.)

**R. u. B.** Den Gotshuslütten ir Zeichen; und (füllen) ge-  
halten werden der Amptern halb wie Obersibenthal; aber des  
Laudtrechten und Sigel halb mittler Zyt darin handeln; und  
die Pöfen und Gutwilligen ufzeichnen. (S. 283.)

1528. Donstag 10. December. R.

Benner, Statthalter und Weibel der Gotshuslütten zu  
Znderlappen geschworen und Gelüpt gethan. Dem kilchern (zu  
Lenzburg) LX gulden, dem Helfer XX guldin, für das sy  
vergebens dienst (thun). (S. 284.)

Dem Amtmann zu Schenkenberg: er soll sich eigentlich  
erkunden by Wilbacher him Sacrament (ob) ettlich Wider-  
töuser do zesamenkommen, und M. H. berichten (S. 285.)

1528. Freitag 11. Decembris.

An vogt von Znderlappen: sy mogen woll das paner  
zeigen, aber nit uffstecken. (S. 287.)

Her Hans soll sich hinuff gan Znderlappen fügen, das  
keller ampt versehen, und die pfrund zu Bremgarten uff in  
warten ein Jar.

Propst von Ettiswyl morn har. (219. S. 288.)

An vogt von Wangen, sich erkunden, was das Corpus von Seeberg ertreit, und m. Hrn. brichten. (S. 289.)

1528. Sampstag 12. Decemb. R.

Her Ulrich Bischer gan Louffelen; meyster Ulrich ann d'Leud;

Sollen die Closter vögt den Brückensumer gen wie von allterhar, ouch futer Haber.

Her Hans Kehler (soll) die pfarr zu Bremgarten versehen, (ein) Jar lang. (S. 291.)

1528. Sonntag vor Lucie (13. December). R.

Den Boten von Glarys, die dem Evangelio anhengig: hym Wort Gottes blyben. Landbuch, Fryheiten, Bünd, G'richt und Recht usrichten; Inen darzu beholfen und beraten sin, zum höchsten pitten. — Ein Antwort wie vor inen zu gescriben. — Den Boten gan Baden die Meynung, und daß sy hilflich und rätlich syend, das G'richt, Rat und Recht usgericht werd (zu Glarus). (S. 292.)

1528. Zinstag 15. Decembris. R.

Amman Augustin von Hasly von ettlichen Underwaldnern gehört, daß Kuly müße wieder ab dem bären.

Soll der Amman Augustin und vogt zu Snderlappen acht haben uff die gewichnen, ob sy die selben betretten und venklich annemen.

Amman Augustin ein brieff, wie M. Hrn. bericht, das ettlich wider ic erst gethanen eyden, so doch d'hein freid noch gemacht, gan Underwalden zu den abtretenden keren; deßhalb sy gewarnet, wer in sölichem befunden, (soll) an lyb und gut gestrafft werden. (220. S. 2.)

Gan Zürich, der güttron halb zu Costanz, den frowen verspert, In ratschlag thun, ob sy gut dütche in dryer stetten namen gan Rottwyl ze scriben, das sölich verpot wider die



erbeinung, brieff, Sigell; und gut fürderlich recht haltint Zeder-  
man, daby blihen lassint.

Als bald die potten ab dem Tag komen, ein botschafft  
gen Aeschi und Frutingen, die Ungehorsamen zeberrichten.

Der Tschachtlan von Frutingen (soll) die, so z'nacht gerun  
halten annämen. Im schriben, wie denen von Hasle, des  
geruns halb. (220. S. 3.)

Der Im ker geredt: Ich welt, das die Keyserlichen har  
in keminde ins Land und ein stat von Bern schleiffen, und  
es mich all min gutt kostetty.

Gwer Aebly Min Hrn. bericht von Benner Sparo, das  
er geredt, er well die ghorfamen nit pitten zc. (S. 4.)

1528. Mittwoch nach Lucie (16. December). R.

Soll der vogt von Inderlappen die guten Jar bis Jarz  
ufrichten, wie der Drost. (S. 6.)

Denen von Biel zug'seyt, sy in das Christenlich Burg-  
recht ze lassen; den vordrigen Bunden und Pflichten des Keyserns  
an Nachteyl. (S. 7.)

An Vogt von Grasburg von des Mers den pfaffen wegen  
wellen M. H. Niemandz zwingen, prädikant, mehpfaff.

Soll der vogt von Grasburg Pföuti annemen, und M. H.  
berichten. (S. 8.)

Willenecker (als Pfarrer) an d'Vend; Joh. Holzman gan  
St. Steffan (ernannt) — dem Tschachtlan zu Obersibental ein  
Reformaz. (S. 9.)

1528. Donnerstag 17. December. R.

An Vogt von Arburg von des Loufs und Bögen wegen.  
(S. 11.)

Ein pottschafft gan Rotwyl, ze handeln, was ze frid und  
ruw dient. Den nächsten gan Zürich und da rätig werden,  
ob sy sicher darkemen. — Instruktion.

Gan Rotwyl Wilhelm von Diesbach. (S. 12.)

An vogt von Loupen: die von Balm anhalten den jungen Zenden nrichten wie von alter her. (220. S. 13.)

Dem pfarrer zu Ratolfingen, zur verdingten pfrund XXX pfund jährlich.

An Vogt von Bipp: denen von Rumisperg den Keldch und Kilchenzierd der Capell, und sy der ruwig lassen, Reformag vorbehalten. (S. 14.)

Her Kehler der Pfarr zu Wimmis fürgesetzt. (S. 15.)

1528. Freitag, 18. Decembris. R.

Die tottengreber hinfür al sambstag die todten lichen Hrn. Berchtold in schrift anzeigen, rych und arm by Zren eyden. (S. 17.)

Dem Herzogen von Savoy, das er verschaffen, die knecht, so by Jenff ligen, die selben zuwoner ungeherkt und rüwig lasse, und da dannen wyse.

Dem pott von Jenff ein Abscheid, was er Jetz zu lest gehandelt. (S. 18.)

1528. Uff thome apostoli (21. Dezember). R. u. B.

Dem potten von Jänff ein abscheid, wo der Herzog sy begwaltigen welt wider recht, alldann inen har innen halten, was das burgrecht inhalt und zugibt. — Soll der Herzog brieff und Sigell zöugen. (S. 19.)

Die botten von Baden eroffnet, was sy gehandelt.

Gan Mülhusen Znen gar abslan das burgrecht, darumb sy geworben und blybt by vordriger antwurt. (S. 20.)

1528. Zinstag 22. Decembris. R.

Von hüt über acht tag ein potschaft gan Schwarzemburg Pfüuti ze berichtigen. (S. 23.)

1528. Mittwoch vor Wienechten (23. December). R.

Erlach. Den Conventbrüdern jedem 100 Sonnenkronen zu Abvertigung; doch soll aller Handel stillstan, bis man gesehen, wie der Frid mit den 7 Orten beslossen... (S. 25.)

Der Clöstervogten Eyb gevertiget.

Die botten uf der Wat erschinen und begert den Jänffischen span früntlichen z'erleggen. Wellen sy kein müle, cost noch arbeit sparen. Antwurt: Inen dancken, mogen liben, das be- tragen werd. Ey die Edelüt abwysen, so den Jenffischen übertrang thund. (220. S. 26.)

Und sy an Herzogen werben umb früntlichen anlaß.

Die botten von Biel begern, fürberlichen das burgrecht uffzerichten, ouch begert, das der apt von Erlach Jr pfarr vermügen welle der Korn gült. Wellen sy Im ouch thun, was sy schuldig, und M. Hrn. heißen. Sollen gan Zürich ryten und gliche Werbung thun umb das burgrecht. (S. 27.)

Biel. M. H. wellen by der Collatur der Pfarr daselbst beliben. (S. 27.)

Sigristen die mal abkünden mit Jrn Eibecken. (S. 28.)

1528. Vigilia natalis domini (24. Decemb.). R.

Der pott von Bisanz begärt das burgrecht ze ernüneren. (S. 30.)

Ist geraten nach vermog des burgrechten und buchstaben, das burgrecht ernüneren u. s. w.

Wo sich find, das die von Thöringen die summ gelts gesamlet, solle Inen die vervollgen, doch armen lüten zu trost bewenden; ist dem probst von Wangen geschriben.

(An vogt von Schenkenberg): Gallenkilch mag woll lenschaft sin, aber nit manlechen. (S. 31.)

An vogt von Graßburg: den Gefangnen in ysen slan und woll versuchen, ouch uf bürgschaft. (S. 32.)

1529. Montag der Kindlinen tag (28. Dezember 1528). R.

Dem pfarrer von Langnow ein Bekandnuß sins Corpus; stat im Spruchbuch.

Was die zwey fröwli von Thettlingen erzögen mogen nach der Reformaß in das Closter gebracht (zu) haben, soll Inen gelangt werden. (S. 33.)

Sol (der Vogt von Fraubrunnen) allen Rathsherrn jedem ein Mütt Dinkel geben „für das gut Jar“. (220. S. 34.)

R. u. B. Das Burgrecht von Bisanz ernüwert mit Vorbehaltung des Gotsworts. (220. S. 36.)

Ueber der Kloster Güter sitzen und Almufen ordnen; darnach in kurzer Zyt den Burger ouch ettwas schöpfen. (S. 37.)

1529. Zinstag 29. December (1528). R.

Apt zu Sant Urban und den von Rodwyl tagsetzung 8 tag nach dem XXten.

An Vogt von Wangen: die von Rodwyl anhalten, dem Apt zu St. Urban die Zinse bezalen. (S. 40.)

1529. Mittwoch 30. December (1528). R.

Die Predicanten (sollen) nach dem Imbis wie von Alter her predigen. (S. 42.)

Gan Erlenbach: daß sy um Mr. H. willen Peter Rungen ein Zyt lang zu Zweysimlen lassint und nach dem Helfer schickint bis M. H. ein geschicktern finden.

Vergman von Ober Sibenthal zu ein gredt, so vom leger kommen: Wer hat dich heissen do hin zien. Du werst woll daheimb blyben. Wir wollen den Herren von Vern bald ein müntschi geben, zu Uftagen inen berechtigten. (S. 44.)

Dero von Aeschi Anbringen; inen gemeinlich schriben (daß sie) die Gaben zu Richenbach von der Ere des Worts Gottes und der großen Notturft wegen an ein Predicatur beliben lassint und nit züchen, und in sölichem M. H. eren; wer sich aber des wyter beschweren, alban zu beider Syt har. Dem alten Kilchher von Aeschi sin theill an der montstrangen nachlassen. Dem jezigen Kilchern zu Aeschi: das er der Pfrund Güter nüzit verrucke an Mr. H. Gunst, Wüssen und Willen. (S. 45.)

R. u. B. Die Instruktion, wie vor, gestellt gan Baden; aber der Thurgüwern halb blypt bim vordrigen erpieten. Doch der houpthandel vor gan gegen den von Underwalden,

und den poten gewallt, mit denen von Zürich, so nott ist. Des Murners thüfflest dirz (Thiers) halben jekmal dhein Klag führen, bis man mit den Underwaldnern grech, doch nüdt def minder rätig werden; wo aber Inen deßhalb begegnet, anzeigen, was Inen ouch für schmach zugleit. (220. S. 46.)

1529. Sambstag 2. Januar. R.

Gan Basell den poten ein abschrift, M. Hrn. ein gros bedurenz, das sy minen Herren und Inen hinterruds den tag abgesagt, und die Eidtgnossen beschriben. Doch M. Hrn. nüdt besterminder den tag mit Ir potschafft zu Baden besuchen. Demnach Inen fürhalten wie M. H. Inen was merentheil nach vermog des pundts alles das halten, so sy Inen geschworen. Darzu söllend sy nütit anders handeln, noch mittlen, so wider die eere gotes.

By den 7 orten nit sitzen, diewyl sy denen von Basell nit geschworen. (S. 53.)

Sayo, der Farellum mit der Fust geslagen, soll 4 Sonnenkronen geben.

Die von Ormond nid dem Wald eins Predicanten begert der inen das Evangelium predige, und lut der Reformaz halte. — Inen Predicanten (schiden); sollen die Predicanten zu Aelen die examinieren. (S. 55.)

1529. Montag 4. Januarii.

Dem vogt von Aellen, das er niemands so usserthalb M. Hrn. piet sind, die güter und nützen der Caplanien verfolgen lasse, nach der Reformaz. (S. 57<sup>b</sup>.)

1529. Zinstag 5. Januar. R.

Söllend die Bögt von allen so zu der Mess gand 3  $\text{S}$  zu Buß und Straf bezüchen. (S. 58.)

R. u. B. Junker Wilhelm v. Dießbach geöffnet was er zu Rottwyl gehandelt und der Unruw des Gloubens halb funden hat; sind zu Rottwyl 11 Zünst. Ist umb ein Zunft

das Meer worden bim Bapstumb ze belyben, Gott der Herr  
beter die Sach zum Besten. (220. S. 59.)

1529. Donstag 7. Januar. R.

Soll man den Gutwilligen und Gehorsamen, so sich  
fromdlich an einer Statt Bern gehalten zu Hinderlappen alle  
Gnad so Znen der zerrittnen gütern halb vormals bewyssen  
erstattten, aber den Ungehorsamen ganz abgeschlagen; die Schul  
soll hinfür zu Underfemen gehalten werden. Die potten so  
hinuff komen wyter gewalt und miner Hrn. bevelch erstatten,  
der unbefigleten brieffen halb. Der armen lütten halb, so  
schuldyg sind, hand die potten gvalt.

Der Hurty halb allen Amptlütten ein Ordnung und dorüber  
sigen, wie man die Straf stellen (wolle).

An Schultheissen von Thun, M. Hrn. (haben) disen gesellen  
so den propst von Znderlappen hinweg gevertiget begnadet,  
das er sich wüsse gegen Im zehalten. (S. 61.)

Predicanten by den Sondersteechen jerlich 60 £; wo er  
sich des nit benügen will, soll er die usgeben. Uff die Ostren  
von der quart wegen, dem Huß frouwen prunnen gehörig:  
den handel fürnemen.

Gan Solothurn mit den Znen verschaffen, dem vogt von  
frouwen prunnen Zinß und Zeenden wie von alter har usze-  
richten, den wo das nit, wurden M. Hrn. sich ouch derglich  
halten. (S. 62.)

Gan Solothurn: M. Hrn. bericht, wie der apt von Erlach  
by Znen hinderrucks gelt uffbreche. Das M. Hrn. hoch be-  
frömbde. Daran syend, das niemandß uff söliche Hüser M. Hrn.  
hinderrucks gelt und anders liche, dann wo anders niemandß  
daran hebe habe.

Schultheis sölli der I<sup>o</sup> Sonnenkronen, so er dem apt  
gelichen soll haben. 2c. (S. 63.)

Dem alten Lutprierster an der Leng die Pfrund zun Par-  
füssen. (S. 64.)

1529. Frytag 8. Januar. R.

Blösch (als Pfarrer) an d'Vend und Willenecker zun Barfüßen biß man In versorgt mit einer andern pfrund. Her Ruprecht (soll) in schrift anzeigen, was die pfrund zu Gurgellen vermöge, und an die Venner bringen. (220. S. 67.)

1529. Sampstag 10. (9.) Januar.

Wo die sechs upstretenen von Hasle für die der Venner petten, uff guad und ungnad sich ergeben, mögent das thun. Dann M. Hrn. nütit mit Inen anders, dann das den eren und den rechten gemäß handeln wellen. (S. 70.)

1529. Mentag 11. Januar. R. u. B.

Darzu M. Hrn. die Burger mit den gloggen versampt. Die 4 Sakung der Ehendlen ist mit dem Zusatz, das ein tochter, so by 19 ober 20 Jaren und mer sich verelichen, sol die Erkanntnis der Gestür an minen herren stann, ob sy sich on schad und schmach verelichett. (S. 74.)

Haben M. H. Rhät und Burger geraten und beschloffen, wann man hinfür zun Burgern schlecht, daß die Burger gleich nach der Predig harzu gan; söllend die Predicanten umb die 6 die Predig halten.

Die ordnung der ehendlen, Ebruchß und Hüry gevertiget. Die meynung gan Jenff nütit unfrüntlichß wider den Herzogen ansachen. (S. 75.)

1529. Zinstag 12. Januar. R.

Dem Schultheiß von Burgdorff: sy vernemint, wie denn einer zugefarn und gemeret, das sy den Jungen Zenden und primiz nit geben wellen. M. Hrn. verwunderts, ob er üzit darumb wüße, hinderruckß Ine understanden zemerer, das wider M. Hrn. Deßhalb er by dem eyd, so er M. Hrn. than, Ine venklich annemen und berichtigen (soll). Was Im da begegnet, M. Hrn. berichten.

Einer von Ketzers geredt: „Ich schiße uff Sant Johans und Sant Petter; ich bin als gut als sy.“ Uff die selbe rath-frag ist geraten, Ime das recht lassen gan.

Dem vogt von Schenkenberg: sich erkunden des Jarzyt halb zu Veltheim (erkunden) und ob es die gestalt, und alle Jar Ime rechnung geben, ob syß zu nutz armer lüten gewerb. Wo das nit M. Hrn. alweg Ir hand hand offen han.

(220. S. 77.)

Dem Apt von Trub: har und M. Hrn. ze berichten der pfrund zu Louperfwyl, und den urber mit Im bringen.

Der Bogt von Wangen soll M. H. berichten, ob die Priester die heiligen 12 Boten Tag nit verkünden und gefiret werdint.

(S. 78.)

Disem (?) für sin ansprach umb gotwillen X & Jarzyt; an Her Barthlome zun Predigern, ob dem also, das sin Bruder das Jarzyt geben.

(S. 79.)

Frau Guillermetten Ir zubracht gut in der Isell, wie andern.

(S. 80.)

1529. Mittwoch 13. Januar. R. u. B.

Haben die potten eroffnet, was sy zu Baden gehandelt und der abscheid; ouch der Underwaldneren kündliche kame antwurt, des gwalts entschuldigung.

(S. 81.)

Den von Zürich danden des früntlichen Erpietens der Jenffern halb, wollen das alzit unbeschuldt nit lassen, und als sy sich erpotten, das best in dem Span ze handeln, und dem herzogen was fruchtbarß sin möcht, M. Hrn. zu dienst und ruwen wol schriben, das Sün und Einikeit gebären mag.

Der schmachbüchlinen blipt anstan, biß uff künfftigen tag zu Baden.

(S. 82.)

Gan Fryburg und Solothurn eins tags an beiden orten uff Jez fritag zu nacht an der herberg im pottschafft mit einer Instruktion: wiewol M. H. sy in M. H. Nöten und Widerwertigkeit umb Trost und Hilf mermals angerüft, daruf sy sich ungeschicklich erzöigt, und sich bißhar nochnie entschließen wellen; deßhalb M. H. sy nochmals ankeren und inen alle Handlung,



Widerwertigkeit, Schand und Schmach, do villich etlich ein Gefallens, aber der Mertheil und die Erberkeit ein Beduren und ouch villicht des kein wüssen möchten haben, anzeigen zc., mit beger, sich nach verhörter handlung aller sibt M. H. Jren underthan, und die von Underwalden belangend noch hüt by tags entschließen, ob sy das burgrecht halten, und was sy sich zu Im versechen söllind. Wo sy des nit lüterung geben oder M. H. nach vermog das burgrecht begegnen, aldann Jnen das burgrecht abvordren und hin uf geben.

Hr. Güder als Vogt zu Fraubrunnen erwählt.

(220. S. 82. 83.)

1529. Donnerstag 14. Januar. N.

An Amman zu Obershybental: ertrage der Zenden zu Gutenbrunnen nit mer dann III oder V müdt, so wessen M. Hrn. den der pfarr an der Leud zu thun. Von des III<sup>o</sup> & wegen, die sy etwan dem closter Jnderlappen worden sind von des opfers wegen zc., und der mit der III<sup>o</sup> & vernügt sin. (S. 84.)

Den potten, so gan Fryburg rytten in bevelch des Kilchherrn halb, das er M. H. Kilchen-Dieben gescholten. M. Hrn. sich das nit versechen, das sy solichs gedulden; und mit der sach still stan, byß sy die antwurt von Jnen empfangen, und denne ein Rechtstag setzen. (S. 86.)

Ammann Augustin (Hasle): daß M. H. gar hoch Bedurens und Mißfallens und zu großem Undank usgenommen, daß sy für die Abtrettern nechstmals gepätten; deßhalb sy abstan und den geschwornen Eyden Statt thun. Im gelichen zu Erblehen das Gut so Schryber Lütold vor gehebt.

Haben die potten gwalt die frömbden zu Hasle so sich wider M. Hrn. gestellt zu strafen.

Haben M. H. dem vogt zu Jnderlappen gwalt und dem Schultheißen den landtag zu volführen zc. Her von Werd hinuff und der Her Im Hag, so er von Solothurn komt, söllend ouch gewalt han von den amptlütten rechnung zu empfangen. (S. 87.)

Dem vogt von Wangen: M. H. bericht, etlich gaben wyter dan die Reformaz gehet, under einandren uftheilen. Sich des

erkunden, und das selbig wider ziehen, und in sölllichem gut acht haben, das der Reformaß gelept werde. Ursebach der pfrund züchen.

Schultheiß von Bürren den pfaffen anhalten, jez mentag sampt Steblere har (zu kommen), M. S. (haben) etwas mit Im zu reden, und den Nobell bringen. (220. S. 89.)

Wangen: diesem ein brief gan Herzogenbuchsy, wie dann der ander für geben, es frage dem Jarzyt niemands nach; das aber nit syn, sonders des obgemeltes muter. Wo dem also, (das er) Im das nach der Reformaß gevolgen lasse. Wo das nit funden mag werden, (soll man) das recht bruchen. Söllen die vormals Rütty mit Messen versehen, des Gottswort ouch verkünden. Riltcher verschaffen oder har (kommen); Burgdorf. (S. 90.)

1529. Freitag 15. Jannarii. R.

Zwischen den von Brugß und Schiber ist geraten, das Schiber von siner ansprach abstan, und nach der Reformaß geleptt werden und beliben (soll). Jeder teill den Costen an Im selbs. (S. 92.)

1529. Samstag 16. Januar. R.

An Schultheiß zu Thun: was der Priester von Ansoltingen nach Marczal verdient, den gelten; was überblibt, zu Mr. S. Hand nemen. (S. 94.)

Dem Im Hag die urtel vordren des pfaffen halb, so M. Hrn. zugeredt, und all ins rechts standint; der kundschafft verhören lassen und das der pfaff erst geredt; „er habe M. S. geschweiget“.

Dem Schaffner (zu) Zoffingen: die puren anhalten, wo sy nit erzöugen, das sy die zinsen von Jarzyten uff ablosung verzinsset. Was aber eins jeden vordren geben, mögen sy das ablösen. (S. 96.)

1529. Montag 18. Januar. R. u. B.

Söllend hinfür die Urtheilen, so umb Ehehendel am Corgericht gevellt, nit wyter geappelliert werden, sonders by dem, wie es am Corgericht erkent, beliben. Communi suffragio consensuque civium affirmatum est nullo obstante. (S. 99.)

Better von Rickenbach (habe) zu Luzern gehört: die von Bern unrüwig mit denen von Underwalden, und heischen Jnen ein grossen kosten; es wirt nit daruß; dann unser Eidtgnossen nügüt anders gehandelt, dann mit unserm Rhatt, und ander Eidtgnossen, Luzern, Uri, Schwiz, Zug, Solothurn, Friburg und das Manly von Savoy. Werint die von Bern nit mer dan ein stund später komen, hettent sy den rechten im nest funden, und die von Underwalden nit abzüchen müssen, und die von Underwalden umb ein tag zu frü uffgyn, es were sunst anderst zugangen.

Der graff von Griers gerett, er wellt die sinen von Sanen umb ein haller, wo das nit sin, dem thüffell übergeben, wo sy den glauben annämend.

Der graff von Griers zu den von Sanen geredt und gewantwurt, das er M. Hrn. nitt zuzogen wider die von Underwalden, oder das best darzu gehandelt. Haben Jn das die von Friburg misratten.

Des Herzogen von Savoy und der Jenffern pottschafft famentlich verhört. (220. S. 100.)

Gau Sanen; wie einer der Jren etwas zu Luzern gehört, so Mm. Hrn. berürt, mit begär, Jne in M. Hrn. kosten harwyfen. Dar zu M. Hrn. berichten wellind, wie der graff von Gryers sy verkouffen wellind. 2c.

Den von Zürich und Basell der Jenffern und des Herzogen Spans halb... Dem Herzogen und Jenffern schriben, hie zwüschen rüwig syennend und nügüt unfrüntlich ansachint. (S. 101.)

Dem Kilchhern zu Cünig sin Pfrund um 20  $\text{z}$  gebessert, Matten, Garten und ein „Kily ze winthern“. (S. 102.)

1529. Zinstag 19. Januarii. R.

Dem vogt (schaffner) von Biberstein: den biberben lüten, so nach unser Reformatz gotsgaben vordren; uff bürgschafft züchen lassen.

Dem vogt von frouwen prunnen: die von Solothurn sich

erpoten, die Fren hallten, das so sy dem gotshus schuldig  
zentrichten, darumb er dieselben mit recht vordren (soll).

(220. S. 105.)

1529. Mittwoch. 20. Januarii. R. u. B.

Zind beider stetten Fryburg und Solothurn abscheid, auch  
M. Frn. potten widerbringen verhört.

Widerumb ein potschafft gan Fryburg und Solothurn,  
Fren zu danken des erpietens, in hoffnung, sy dem statt thuen.  
So sy nun wüssen den Span und Handell, so sy mit den  
Underwalderen haben. Ist M. Frn. begären, den handell nit  
minder zu achten, dann wann er sy betreffen und Ir eigen  
sach were, und zu Fren stan. Der kilcher zu Fryburg soll  
min Frn. Im gefessnen Rhat entschlachen. Die Schmutz-  
Wortt (sollen) abgestellt werden. (S. 106.)

Ein potschafft gan Arouw und wider bringen, was beider  
poten Ratschlagung In dem handell die von Underwalden be-  
rühend.

Söllend die Capitelsherren zu Büren by geschwornen  
Eiden das Vermogen desselben Capitels harbringen.

Der Fuchssina, wie andern Frouwen zu Lettingen us-  
richten 100 z.

Den von Rogkwyl, Madismyll, by verlietung M. Frn.  
huld, dem apt von Sant Urban har, gerecht zu werden von  
jek frytag über dry wuchen, oder allen kosten abtragen.

Die Priester, so wider die Reformaz geprediget, (sollen)  
widerrufen, und sich erkennen, unrecht geredt (zu haben) wider  
die Reformaz und heilige G'schrift. (S. 107.)

An Schultheiß und Rath zu Burgdorf: den Kilchern zu  
Heimismyll von der Pfrund wysen, und ein togenlichern dar-  
stellen, doch vorher examinieren lassen. (S. 108.)

1529. Donstag 21. Januar. R.

Dem Her von Wichtrach ein brieff, das Im der gotsh-  
gaben halb, so nit bezogen mogen werden, die puren gewertig

fiend, und der pfrund dienen; wo (sie) nit gehorsamen, das recht bruchen, und da usen verttigen. (220. S. 110.)

Der Stifft vogt (soll) dem Schulmeister ein bstimpt korn und win verfolgen lassen. (S. 111.)

Dem Hrn. von Lützelstu vierhundert pfund für sin usweisung; alle Jar 100  $\mathfrak{z}$  biß voller bezalung. (Darüber von späterer Hand: Nicolaus Schürstein).

Den Murner berechtigen umb die schmachbüchly: die potten (sollen) darumb eins werden zu Arouw ein rechtstag zu begnen. (S. 112.)

Dem vogt von Frienisberg: des Hrn. apß bruder des briefß halben rüwig lassen, dann er sich by sinem eyd erpotten das anzeigen, so dem Huß gehören, und usstendig sin mag, darumb er Jne anhalten, und wo argwon bim eyd erkunden zc.

Der frauen im Frienisperg huß 8  $\mathfrak{z}$  für ir lidlohn für 8 jar. An vogt von Frienisperg. (S. 113.)

1529. Frytag Vincentii (22. Januar). R.

Den Leyschwestern in der Insel, so hinus, 100 Gulden (ausrichten). (S. 115.)

Hern Schultheißen den kelch, so Her Ludwig geordnet. Us gnaden, das ers woll umbß gotßhus verdienet. (S. 116.)

An Ammann zu Hasle: by sinem Eyd und geschworner Pßlicht alle Abtretner vendlich so er ankommen gan Thun füren; und ouch ein ganzer Gemeind Mr. H. gros Mißvallen (anzeigen), daß sy zu söllichen nit griffen und iren Eyden nit nachgan. Des min Hrn. sich nit versehen, und by sinem eyd bliiben lassen, was Jm bevolchen.

Die hilf und Rhat zu dem (ge)than, das kind ze touffen, umb 10  $\mathfrak{z}$  straffen, und welcher mer vällt, am lyb straffen. (S. 118.)

1529. Sambstag 23. Januar. R.

An Ammann und gemein Kilchgnossen zu Rügelsberg: wer mer Rindt toufe, usserthalt Mr. H. Piet (wissen). (S. 119.)

Die Meß im Schloß Grasburg still stellen. (220. S. 121.)

Hans Mindel, wo er von der Töufery g'standen, das Land erloupt (offen gelassen), oder da ussen. (S. 122.)

1529. Montag 25. Jannarii. R.

Zu Winigen von einem ghörtt, das die abtrettnen puren zu Luzern ein nüm venly an die potten zu Znderlappen.

Petter Richenbach: Lucientag zu Luzern binn Weggern gehört; gefragt, ob sy noch Im alten wesen. Die von Bern heißen ein grossen kosten ein stuch uf der paner, aber es wirt ein anker druß. (?) (S. 125.)

Ein tag zu lucern g'sin: Zug, Schwiz, Underwalden und die Walliser und des Herzogen von Savoy pottschafft. Der Herzog Znen ein Sunlyten (?) zu gseit, wo die sach nit betragen werden; wie si ouch den handell on Mhat anderer nit angfangen, und siend umb etwas frier uffg'sin. Und von einem ghörtt, die Burgunder (siend) ouch mit Znen g'sin. (S. 126.)

Uff der liechtmess z'nacht den pfaffen zu Solothurn zeberichtigten, ein pottschafft. (S. 128.)

1529. Zinstag 26. Januar. R.

(Haben) die Chorrichter Gewalt, die Priester zun Parfüßen anzehalten, das sy sich mit Verkündung des Wortes Gottes übindt. (S. 129.)

R. Müller von Burgdorf hat gehört von einem von Aeschlismatt, (wie) die abtrettnen Puren ein hüpsch wyß Venly gemacht, als ers nie gesechen, unsre Frouw und ein Crucifix (darauf abgebildet); sig irer wol by 500. (S. 130.)

Schultheis von Burgdorf: sich an demselben erkunden, ob er darcome und M. Hrn. berichte. Desglich gan Znderlappen, den potten sich erkunden, ob dem also, oder niemands des beheim wüssen hab.

Dem Vogt von Arwangen: (soll) sich erkunden, ob der Priester von Winouw predigot, man sölle dhein Zechenden geben, und M. Hrn. berichten. (S. 131.)

1529. Mittwoch 27. Januar. R.

An Tschachtlan, Venner und Landlütten (vom Oberfibenthal): M. H. verwundern, daß der Reformaß nit gelegt und nachkommen (werde). (220. S. 133.)

Den potten zu Zunderlappen gewalt, nach biberber unparthyger lütten wüssen ein zimliche schätzung der abtretenen gütern halb zethund.

Dero, so das Land begeren, uff gnad und ungnad wie vor mit dero güter, so hie gefangen stil stan. Aber der übrigen zu Haßly, wie ouch da niden mit der schätzung.

Gan Lucern die Missive von des Murners wegen. (S. 134.)

Von Thun (Geß und Fluman), Niderfibenthal (Lenher und Hans Andres), Aeschi (Venner Casarus und Statthalter Rieder), Spiez (Schultheis Marti und Statthalter Fryenberg) und etlich us dem Land Frutigen das Gericht halten umb all Sachen, Bräffeln und Mißhandlungen. (S. 135.)

An vogt von Nidouw: dem Hrn. von Twan umb die gepürlich pflicht beholffen sin und dar zu halten gehorsam ze sin. Wer sich widrigen, ufzeichnen und M. Hrn. zu erkennen geben. Denen, so vermeinen, etwas nach der Reformaß ze ziehen, ein gemeinen tag (zu setzen); was über blipt, dem Rischern zu dienen, und demnach sin corpus zu bessern. (S. 136.)

An vogt von Nidauw: sich mit dem apt erkunden, was die pfrund zu Bürglen ertragen, und verschloßen har wisen.

Jugedent: Gurzelen, pfrund zu bessern. (S. 137.)

1529. Donstag 28. Januar. R. u. B.

Haben M. H. dem Comendur zu Buchse sin jerlich uskommen bestätigt, nit mer dann sin Låben lang.

Das Christenlich Burgrecht mit den von Biel bestätigt. (S. 138.)

Der Graf von Greyerz (hat) durch sin Potten und den von Saanen sich entschuldiget der Red halb, die im zugeleit, „daß er die von Saanen dem Lufel übergeben (wolle), wo sy

den nünen Glouben annemen" . . . . . Die von Sanen sin jugett fürgewandt und sin unwyfen Mhat beschuldiget.

(220. S. 139.)

Instruktion gan Baden uff der Underwaldneren antwurt gevertigot.

Die potten den beiden stetten fürhalten, sich woll bedenken, was nachteilß Inen daruß erwachsen, wo sy mittler sin, und aber die sach nit betragen möcht werden.

Der Jentfern und Savoyern halb, blipt anstan wie es vor angesehen.

Die 3 gefangnen von Hasly enthalten, biß nach dem tag zu Baden, und in ysen schmiden.

Die von Hasly, so für sy petten, umb den costen verburgen. (S. 140.)

Die Chorherrn der Stift, so sich des benugen als inen Mhat und Burger geordnet, mit Gelt oder Briefen vernugen; Finsternau 600  $\text{fl}$ . (S. 141.)

Denen von Biell: M. Hrn. disen priester vergönnen.

Gan Baden uff den Tag verordnet: Tillman, Manuel, Mülinen, Bend. Schütz, Schöny. (S. 141.)

1529. Frytag 29. Januar. R.

An Vogt von Trachselwald von dero von Criswyl wegen, Jung Zenden usrichten, predikant. — Den Pfaffen us Lucern Piet vendlich annen wo er uf Mr. H. Ertrich kumpt. (S. 143.)

Doctor Valerius beschriben, die Cronigt ze machen und nützig anders, umb den Jarlon, so lang er dient 60 Gulden, 20 müdt dinkell 10 fuder Holz. (S. 144.)

An alten Prior, Myster Jacob Murer (zum heil. Geist) 10  $\text{fl}$  umb all Ansprachen so er hat von sins Bruders wegen. (S. 148.)

An vogt von Trub: disem (Hans Brechhüll von Rüderßwyl) die 4  $\text{fl}$  jarzits, die Im zugesprochen, usrichten. (S. 149.)

An fryweybel zu Söfftingen, den (Heini Treyer uff dem berg, Runy Koto) anhalten der frümeh zu Guggisperg den Zenden usrichten, oder har. (S. 150.)



Jagni Wininger die 12  $\bar{x}$  jarzyt durch gott widergeben  
und nit von recht. • (220. S. 151.)

1529. Montag 1. Februar. A. u. B.

Hern Plötschen die Pfrund nachgelassen an der Leuf und  
den Kilchgnossen schriben, ine on Verschulbung nit ab der  
Pfrund wysen.

Hern Peter Kunz: daß er das Best thue M. G. in der  
Werbung umb ein Helfer. (S. 156.)

1529. Mittwoch 3. Februarii. A.

Bütinger uff Heini Brittren bezüget, einen von Solothurn  
by Im gsin: Rhuchholz vom krieg zelt; gut Hoffnung die meß  
kem wider: „So hent Ir sy über den bruch verjagt, und  
sidthar kein glück ghan, diewyl wir den glouben ghan. 2c. Und  
was hand unser Herren zu Znderlappen gmacht, und hend sy  
zwungen; nüsüt anders, dann, wenn sy nun M. Hrn. den  
Zinß bringen, werden sy sagen: ouch verretters bößwicht, wir  
bringen unsern herren den zinß“. (S. 159.)

1529. Freitag 5. Februarii. A. u. B.

Den potten gan Frutingen gan Hasle keren und die  
berechtigten, so die panditen uffenthalten, und nit angenommen  
und ir gut hinweg entfrömbden lassen.

Hatt abermals die früntschaft der dryen gefangnen von  
Hasly ein großen pitt than, Inen gnad zebewisen.

• Ist daruff geratten, (daß) die früntschaft wider heim kere,  
und die gefangnen har zwüschen gefragt werden (sollen) umb  
all sachen, und wie es ein gestallt (habe) umb das wyß venly.  
(S. 167.)

Wo der Undervogt von Arburg erzöigen, daß im das  
iarzyt nach der Reformation gehöre, das im dasselbig gewolge.  
(S. 168.)

1529. Sontag 7. Februar. N. u. B.

Sind die märe von Fryburg, Jenff und Granfon verhört worden. Hatt her vischer Tremp gerichtschreiber M. Hrn. anzeigt, was sy an den dry gefangnen von Hasli befunden. Haben dieselben gefangenen all dry glichs geoffnet, wie es ein gestalt umb das wyß vently, so zu Underwalden gemacht; und ist dem also, wie M. Hrn. deßhalb fürkomen. Doch das Iren by 15 all beschoren dasselbig uffgericht; aber ein erbarkeit das gewert und zu iren handen genommen. (220. S. 174.)

Sollend die gefangnen fründ wider heimkeren, und (werde man) Ir pitt indentk sin.

Den von Hasli: M. Hrn. gros bedurens, das sy der abtrettnen güter hinweg verttigen lassen, und ander hendell, deßhalb sy abstan, und den eyden nachgangint, oder selbs zur sach thun.

An Bogt von Aelen: in berichten diser Predicanten halb. — Die von Mortelle sollen gan Bex zu Kilchen und nit gan St. Morizzen. Disem predikanten 2 Gld. und ein gleißman biß gan Aellen. (S. 175.)

1529. Montag 8. Februarii. N.

Pfarrer end.

(S. 177.)

1529. Zinstag 9. Februarii.

Dem Bogt von Louppen, diß priester zusamen fügen, und erkunden, wie es ein gestalt umb die zinsß (habe), und so er nechst har fertig (soll er) min Hrn. berichten. (S. 179.)

1529. Mittwoch 10. Februarii.

Dem von Wolen, wie er fürgeben, das im nit gevolgt mogint werden 40  $\text{ƒ}$  an ein jarzyt, und nach der Reformaß wol züchen mög. Wo dem also, Im gelangen lassen, oder har. (S. 181.)

Dem Schultheis von Burgdorf: (er soll) eigentlich erkunden, ob diser priester gepredigot, das man dhein zenden soll geben. Aldann M. Hrn. berichten seiner. Von Gomerkingen.

Dem apt von Sant Gallen und der Statt: nüzit unfrüntlichs gegen einandren ansachint, das zu trag, widermillen, noch zwang (führe); sonders jederman by irem alten herkomen ungetrogen bliben lassen zc. (220. S. 182.)

Die von Biell sich erpotten, dem apt von Erlach alles das (zu) erstatten, so verträg, brieff und sigel zugeben.

Der apt den von Biell das korn usrichten, biß ers ablöst. Des Costens halb den von Biell nüzit anvordren, und der apt die berechtigten, so Im den Zenden nit usrichten. (S. 183.)

1529. Donstag 11. Februar. R.

An Bischoff von Basell von den von Biell wegen. (S. 184.)

Uff Mentag nach Oculi nächst künftig ein pottschafft gan Biell, das burgrecht zu schweren, gan Zürich den tag verkünden.

An vogt von Ledlingen: Märgeli Päpet, der 100 £ usrichten mit barer gelt, old gültbrieffen. (S. 185.)

1529. Frytag 12. Februar. R.

Dem Vater zu Lorberg Furry: Mr. S. Weger die Pfarr zu Zweysimmen anzenemen. (S. 189.)

Den drien Amman zu Hasly, disen (Blatter) M. Hrn. zu recht halten, und den henker hinuff, Inen zu gutem.

Dem vogt von Jnderlappen und Schultheis zu Undersewen: hinuff keren und us jedem 2 Man, Rotto, vener Urfer, Amman ab Büel, von Briens Statthalter Schmid, Statthalter Dppliger, mit Inen hinuff nemen. (S. 189.)

Der her Im Hag gan Solothurn, den psaffen zu berechtigten. (S. 190.)

Caspar Thälinger die Predicatur zu Löuffelen gelichen. (S. 190.)

1529. Sampstag 13. Februar. R.

Dem vogt von Trub ein abschrift das gemacht der iarzyt zc. (S. 191.)

An Schultheißen zu Murten: M. H. verstanden wie zu Kerzers die Gößen verbrent; daß er nit mit inen gache, fonders M. H. berichtete. (220. S. 193.)

1529. Sonntag 14. Februarii. R. u. B.

Sind die nūwe märe von Basell und Jenff, wie es an den selben orten ein gstat, verhört.

Darzu der potte von Zürich von dero von Milhusen wegen, anbringen und Instruktion.

Den potten zu Jenff, allen möglichen vlyß ankeren nach höchstem vertruwen. Wo das nit, ein rechtstag zu Petterlingen und die beid stett Zürich und Basell allen handlen, und ein obman ertiesen. (S. 194.)

Dem Herzogen und Jenfferen, das sy Inen die sach lassint abtomen zc.

Die von Milhusen nach antrag des potten von Zürich. Ist von Tro, dero von Zürich, pitt wegen, das burgrecht zugesagt, die von Milhusen zu burger anzenemen. (S. 195.)

1529. Montag 15. Februar. R.

Her Berchtold Willading G'walt . . . . ein Zahl Schüler us Mr. H. Herschaft in Muffhaffen ze nemen.

Soll hinfür am Chorgericht Mr. H. einer der Rhäten Richter sin und besiglen was da gehandelt. (S. 197.)

Die von Eifelen (sollen) dem kilchern ufrichten, wie von alter her, oder har (kommen).

Wo dises vatter ettwas an ein jarzyt oder d'meß geben, albann nach der Reformaß (zu verfahren); und den Kelch, wo ers mir mit gschriffit gloublich erzöugt.

Den von Zürich: M. Hrn. nügüt finden, das sich in flanderen ein rüstung; erfaren durch ein vertruwten. (S. 198.)

1529. Mittwoch 17. Februarii. R. u. B.

Den potten von Jenff allen vlyß und ernst ankeren, das die mittel angenommen werdbint. Wo das nit, das recht nach

inhalt der pünden fürschlachen, und darzwüschen dhein gwalt beider sidt gebrochen.

Den von Jenff, das sy sich in früntligkeit oder mit recht wyfen lassint, dann M. H. eigner geschefften halb Inen nit zuziehen noch helfen können. (S. 201.)

Botten gan Luzern, den von Zürich bistendig ze sin wider doktor Murner. (S. 202.)

Dem Dechan, das sy dehein nützung von bruderschaften bezüchint. Vogt von frienisperg innemen. (S. 205.)

1529. Donstag 8. Februar. R.

An vogt von Inderlappen: sin schriben platters halb verstanten, und von der grossen pitt wegen und in sonders finer frouwen us gnaben, sin lyb und gut geschenkt; und also ein Urfehch über sich selbs, das er verretterisch gehandelt und woll sin leben verwürkt, und wo er sich mer unerlich mit hury oder anders zc., on alle gnab straffen und alle kosten abtragen, und das morn an die bürger verscriben und versiglet Urfehch von 60 gefertiget. Mit finer eefstro wider hußhalten. (S. 208.)

Dem Heinrich Bruder von Harberg, Pfarrer von Dostorf, die Pfrund zu Erlispach gelichen. (S. 209.)

1529. Frytag 19. Februar. R.

An die von Thun: Bendicht Murer lassen verlangen den Jarzyt; vermög der Reformaz. Den unerlichen mit. (S. 211.)

Dem apt von Erlach: dem schaffner zu Willisau ze schriben von der Zinsen wegen. (S. 212.)

Instruktion wider Murner. Die Klag das er M. H. mein-eydig g'scholten. M. H. nie von keim Viderman des geschuldiget; wo er fürwendt den Pfingstmentag-Eyd, alban M. H. Fürwort, G'walt und Fryheit anzeigen. (Instructionsbuch.)

Den von Biell: vor und ob das burgrecht mit dem eyd bestetgot, dem bischoff sin vorbehalts uffrichten. (S. 214.)

1529. Sambstag 20. Februar. R.

Hat der vogt von Wangen sich eigentlich erkundet, daß dem Pfarrer von Winoum ungütlich beschreiben und er nit geprediget, daß man kein Zenden solle geben. (220. S. 216.)

An vogt von frienisperg: Hrn. Schultheißen und sinem bruder (soll er) ufrichten, daß sy am Chorgricht zogen hend. (S. 219.)

An vogt von Lebdingen: die 40  $\text{E}$  vom Jarzpt zu Ratolfingen injien und in sin rechnung stellen. (S. 220.)

1529. Sontag Reminiscere, 21. Februar. R. u. B.

Sind die brieff von Znderlappen, copy von Sant Gallen, Zürich, Arouw verhört werden, ouch die potten von Basell komen; was sy gehandelt.

Den von Basel danken der gutthat, und Znen ein antwurt des burgrechtens; und obs Znen gevellig, von Jez über 8 Tag zu nacht, ir potschaft hie haben.

Gan Znderlappen und Hasle ein Potschaft von Rhäten und Burgern, und manen was sy geschworn und vil Treuworten (Drohorte) beschreiben, aber der Panditen halb hinfelig; uf ir Zusagen vil us Gnaden nachlassen; wo nit Volg thun, ein Amptmann setzen. (221. S. 1.)

Ist angelesen ein G'meind zu Hasle ze halten Frytag nechst (26. Febr.); zu Znderlappen Sontag darnach; die Brienzer dahin. Mit miner H. potten sollen ryter hinuff, von Thun venner Jez und Flümman zc. — An Vogt von Znderlappen und Amman zu Hasle: die Gemeinden uf bestimpten Tagen by einandern ze haben. (S. 2.)

1529. Wentag 22. Februarii.

Dem Herzogen, das M. H. sin potschaft vernomen, und das M. H. ouch liebhaber des fridens, deßhalb er sich klein ding nit duren lasse, damit er und M. H. zu ruwen zc.

Desglich gan Jenff: Inen die sachen lassen abkomen. Wo die sich früntlich nit betragen werden, dhein hebuff und krieg ansachen, sonders das recht annemen zc. (221. S. 4.)

1529. Zinstag 23. Februar. A.

Benner Willebing gan Hasle und Inderlappen; vogt von Inderlappen mit Im; die griecht teyllen, uff Ginder sich bringen. — Schätzung blibt. (S. 6.)

Dera von Mülinen (Priorin?) von Königsfelden die 50 Gulden auszichten. (S. 8.)

1529. Mittwoch 24. Februarii. A. u. B.

Darzu M. S. die burger mit der gloggen versampt von wegen der pensionen und Reißgelouffen. Dii bene vrstant, sanguinolentam pecuniam, unicum patrie nostre perniciem, Cordium scriniis penitus evacuent. Ist das Mer unter M. S. den burgern worden, die sazung der pensionen und Reißgelouff, wie die gestellt, und mit allen punkten und artigken verläsen, zu verschweren. Ist die pension und Reißgelouff In dem Namen Gottes verschworen, doch uffrecht unargwenig schulden vorbehalten, dem eid unvergriffenlich. Vorbehalten auch die pensionen, sold zc. biß liechtmeß nechst verschinen verfallen. Den potten von Zürich und den von Basel danken Ir müg und arbeit, und das sy noch das best thun, damit die sach zu guttem friden komme. (S. 11.)

1529. Donstag 25. Februarii. A.

An Schultheiß und Rat zu Arau: die Bözen verbrennen und Altar flissen, Ergernuß ze vermeiden.

Dem alten Apt von Trub 100  $\text{fl}$  us Gnaden. (S. 13.)

Schultheiß von Murten: die anhalten, so dem kischherren zu Kerzers treuw zc. — Desglich gan Kalnach. (S. 14.)

Gan Biell; M. S. den bestimpten tag besuchen, das Burgrecht ze schweren. (S. 15.)

1529. Frytag 26. Februarii. A.

Die Reysiter des Mußhafen, gvalt einen uß dem Mußhafen ze quittieren, wer beschwert har, Inen under ougen.

Dem vogt von Inderlappen, das er sambt venner Willading den gefangnen woll gichten und erfragen, und Im das recht gan lassen; den henker hin uff schiden. (221. S. 19.)

Dem Bischof von Basel: M. S. nüzit annemen des Burgrechten halb das im schedlich (sey); allein wer M. S. vom Gotßwort nötigen (wolle), do Lieb und Gut zu den von Biel, und sy zu unsern Hern setzen wider menglich. (S. 20.)

Schaffner zu Herzogenbuchsi: mit des goßhus Rödlen und brieffen, von hüt über acht tag har; desglich den Schaffner zu Huttwyl.

Crispinus vischer gan Biell, das burgrecht zu schweren Trachßelwald, Landshut, Arwangen, Wangen: M. S. laudmers wyß bericht, (das sie) den primitz und Jungen Zenden nachlassent zc. (S. 20.)

An Vogt von Thettlingen: Adelheit Rörst, diser frouwen 6 müdt dinkel für alle ansprach. (S. 22.)

1529. Sampstag, 27. Februarii. A. u. B.

Sind beider stetten Fryburg und Solothurn treffenlich pottschaften erschinen, und nach irem bevelch trungenlich begert, das M. S. als die wysen ansehen die grosse Zwytracht und uneinigheit, so in einer Eidtgnoschaft schwäbt; und deshalb umb Friden und ruwen den Spruch, so die dry pünd zwischen M. S. und den von Underwalden gemacht, annemen, und inen die sach abtomen lassen. Dadurch ein Eidtgnoschaft zu einigkeit fomen und nit zerstört werde. zc.

Ist darby der abscheid von Baden, antreffend den Span zwüschen M. S. und den Underwaldern verhört. (S. 24.)

Wellen M. S. den Spruch, so die dry ort und graw pund gemacht, annemen, doch mit dem anhang, das sich die von Underwalden mit pitt erkennen, das sy M. S. pitten umb ver-



züchung Ir Mißhandlung, und den poten sagen, sibtmal M. G. Inen der hauptfach vertraut, (so wollen sie) den kosten ouch vertrauen, der zuversicht, sy werdint M. G., sibtmal die hauptfach gewonnen, den ouch zu bekennen zc. Doch mit denen von Underwalden zu tagen (zu) sitzen (können sie sich) noch nitt entfließen vor underredung zc.

Denen von Zürich zuschriben, was M. G. beweget, söllichen Spruch anzunämen. (221. S. 25.)

In statt und land: des lüten halb; der lichen. (S. 26.)

### 1529. Wentag 1. März. R.

Der Pfarrer von Krauchthal har, ad examen. (S. 27.)

Gan Zürich des nechsten schriben: ... Schwiz, Gastal nüt unfrüntlichs ansachen, damit dem tag zu Baden bhein nachtheyl bringe zc. Als wytere im Mißivenbuch stat. (S. 30.)

Die Chorherren mit Gultbriefen usrichten der 600 T jedem; doch uf ein Quittang. (S. 31.)

### 1529. Zinstag 2. März. R.

Torberg, Krouchthal, Jarzytbuch; Walkringen, Pfarrer. (S. 32.)

Die Poten, so zu Hasle und Znderlappen g'sin, widerpracht was sy dort geschaffet. Der Teilung halb: St. Battenberg, Gabcheren und Znderlappen das Dorf gan Undersewen g'leit; landrecht uffgricht zc.; die von Gabcheren hinfür gan Undersewen ze Kilchen; St. Battenberg noch ein Zyt zu St. Batten. (S. 34.)

Die potten von Rasell erscheinen, von des burgrechts wegen. zc. (S. 34.)

Die Priester in Statt und Land mit Harnisch und G'wer gerust sin, wo es nobt thut, darzestan wie ander; darhy wo inen Jemand's Leids bewyse in Kriegen sy beschirmen. An Statthalter Züricher: die Landflüchtigen vendlich annen und M. G. überantwurten. (S. 35.)

1529. Mittwoch 3. März. R. u. B.

An Schultheiß zu Büren: die Bögen zu Längnouw verbrönnen; als lieb im sin Ampt sye. (221, S. 36.)

Der Pfaff von Müllemburg gan Capellen, bis Pffingsten.

Das bürgrecht mit der statt Basell gewertiget, in bysin meyster Stollen pott von Zürich. Und hat Im und M. H. gefallen und ist also geschworen. M. H. die burger ouch bestetet und geschworen mit einandern. Die potten von Basell vorhin verband begart. Ist Inen vergönnt und daruff angenommen. (S. 37.)

„Den Chorherren, die 2 Jar cariert, zu den 600  $\text{z}$  noch 100 Gulden: die 1 Jar cariert 100  $\text{z}$ .

Dem vogt zu Jnderlappen: den gefangnen gwarfamlich harab (zu bringen). (S. 38.)

1529. Donstag 4. März. R. (u. B.)

Steier hat den Ammann und gemein kiltgnossen von Hasle im obern dritteil der zugeleitenn worten, das sy nit den primiz, Zenden zc. geben wellen, entschlagen in M. H. Schultheissen hand, by siner truw; was er geredt, das hab er erdacht und erlogen, und hallt sy für fromm hiberb eren lüt, und wüsse nüzit anders von Inen zu sagen. Er soll Inen den kosten abtragen.

Darzu die Burger zc.

Den potten zu Jenff: M. H. (haben) Ir schriben verstanden, und ob den Jenffern mißvallen, und bedunk (sie), die artigkell anzunemen. Wo sy nit darvon stan, har heim sampt den knechten. (S. 40.)

Den von Jenff: sich der billigkeit benügen lassint und die artigkell annemint, suß M. H. ir eer bewart haben und Inen das burgrecht hin in schicken.

Den knechten: M. H. sy warnen, das sy nüzit unfrüntlichß ansachint, und den potten gehorsam sient; und verwunderns, das sy Schütz und Huber zu Houbtlüt angenommen zc.

Wo die Jenffer nit sich wyfen lassen, mit den potten widerumb heim, als lieb Znen M. S. hulb. — Gan Fryburg die meynung. (221. S. 41.)

Ist erkant, den von Undersewen den roten Zipfell von Zm zeichen und paner ze nemen, und ein vierschretigs ze machen Znen nachgelassen. (S. 42.)

Der probst von Wangen (will) die eigenschaft ic. des bezogens kiltchenguts annemen, und nit faren lassen.

Dem vogt von Wangen: wie sich der probst erpotten; die Rhant, gült und alle zugehörd uffzeichnen und sampt den Rödlen und brieffen mit Zm har; und anzeigen, was Zm abgangen.

Zwischen den von Burgdorff und Rütiman ist bekant, das die Stifter der pfrund die selbe nach vermog der Reformation bezüchen mogen; es sie denn sach, das die von Burgdorff genugsam erzeigen, das Znen in des Stifters lesten willen sölliche pfrund vergabet worden. Lorenz und Hans Rutsch. (S. 43.)

1529. Sambstag 6. März. R. u. B.

Ist der abscheid von Solothurn, die V Orte belangende und die österreichischen erbsind, verhört. (S. 50.)

Blipt Murners Handel anstan bis nach jetzigem Tag zu Baden, und nachdem M. S. begegnet, rätig werden wie den Sachen wyter ze thund.

Die von Underwalden M. S. öffentlich bekennen das sy fromm, erlich, redlich Eidtgnossen siend, und erkennen, wider Brief und Sigel und Unrecht gethan, und M. S. dafür pitten inen ze verzeihen; und den wagen noch nitt für die Ross stellen; sich gleich doruff M. S. ouch erlütern und die von Underwalden das vorab bekennen; soll man den handell demnach den schidbluten des kostens, ouch andrer sachen, das sy M. S. hinfür nit Zrs christenlichen gloubens halb schmügen, und was sich M. S. zu Znen sicherlich verfechen, vertrauen, denne wyter handeln, so M. S. eren halb woll zimpt.

Söllend die potten uff Zehigen tag rätting sampt andern ein pottschafft zu den sunff botten an Ire gemeinden ze schicken und Inen fürhalten die praticken mit den feyerischen ic. Wo sich aber die von Underwalden recht schicken, albann nit von nöten. (221. S. 51)

Ob aber Glaris und Appenzell des beheim bevelch, ein andren yenden tag setzen, gemeinlich deßhalb rätting ze werden.

Den potten anheften wie die von Underwalden uff ein nüws vräffen gebrucht, by nacht und by näbell den biderben lüten das Ire entfrömbden.

Der wirt und Ammann von Krauchtal, daß er meren lassen, den Kilchherrn on Ursach abzewysen one Wüssen M. G. in Reby und ab dem Ampt. (S. 52.)

Amman Tröler hat und zu Wortten stossen den ungeschickten wortten halb der bilderen. (S. 53.)

#### 1529. Mentag 8. März. R.

Die Schidigung der Unreinen vom eelichen Stat sind nachgelassen, usgenommen, wie es die Predicanten gestelt, daß zwey Unreine sich nit verelichen mogen. (S. 55.)

Wildermuth danken, daß er M. G. des München ungeschickte Red bericht; uf in Acht haben; wo er hinus in M. G. Piet, die Amptlüt berichten, vendlich anzenemen. (S. 57.)

Gan Friburg: wie M. G. der Red halb, so sich des Geschützes halb wider sy verlossen, nie grundtlich Glouben doruf gesezt; allein von den abtrettnen, unruwigen Buren, die großer Eugen erdacht und gröbers gehandelt hartomen. Deßhalb Mr. G. Pitt, sy nütigt wyters doruf sehint und ruwig siend . . . (S. 59.)

Herrn Lombach den kouff des hus Thettlingen belipt; doch der X müdt dinkel und X müdt haber und ein vaf mit win für ein mall und 1200 guldin.

Dem Amman von Thun: Dem kilchherrn (zu) Scherzlingen 4 müdt dinkel. (S. 61.)

1529. Zinstag 9. März. R. u. B.

Der Louffstein soll hinfür im Chor gebracht werden.

(221. S. 63.)

1529. Mittwoch 10. März. R.

Den von Thun, das sy das Jarzptbuch odet ein abschrift des, und an das Corgericht, domit man die sach erwegen.

Thomann Zubach nit gichtig der usgelassnen Worten, „daß M. G. des Hus Inderlappen Güter entfrembdet und gestolen by Nacht und by Nebel.“ (S. 67.)

1529. Donstag 11. März. R.

Desglich dem vogt zu Inderlappen; was M. G. fürkompt; das er gut sorg habe. (S. 71.)

Darzu die Burger zc.

Hatt der graff von Griers das Burgrecht geschworen, wie es gestellt und mit der endrung uffgericht.

Wo diser (Caspar Brangbenders) noch vermog der Reformation das hüßly bezüchen, albann gelangen lassen; Trub, Sumißwalb. (S. 72.)

1529. Frytag 12. März. R. u. B.

Den potten gan Baden; M. G. lassint es by Frem gut bunden, der miltrung halb, beliben, doch sunst aller gestalt, wie die Instruktion inhalt, den handel ungeendret und zu erstattung komen lassen. (S. 75.)

An Amptmann: disem Priester, dem Kilchherrn, 10 Kronen für sin biszar gethanen dienst. Trub, Predicant. (S. 76.)

Dem Statthalter zu Steffisburg: der kilcher, wo er niemands gemeldet, am Canzel rüwig lassen oder har, wo uff der gassen er oder sin frouw, das Recht zc. (S. 76.)

Zibach hinuff schicken, und ob er die wort brucht, venklich annemen. (S. 77.)

Gan Sedorf: die Riltchnossen gan Buchse (Münchenbuchsee)  
keren. (221. S. 78.)

1529. Samstag 13. März. R.

Der Vogt von Cüniz soll sich gan Müllenberg verfügen  
und an gemeinen Riltchnossen erkunden ob sy den Riltchherrn  
haben wellindt oder nit. (S. 79.)

Gan Solothurn: M. S. die Jren dazu halten, das sy  
dem Riltchern ufrichtung (thun) zc. (S. 79.)

Am Sontag nach Ostern tag: Hofwyl sant Urban, pott-  
schafft. (S. 80.)

Darzu M. S. die Burger zc.

Den potten (nach Baden), das si nit wyter sich inlassen,  
dann wie Jnen gester geschriben. Wo aber das nützig helfen,  
recht vordren; wo das nit, sich erlütern, sy gefechent woll, das  
an der sacht nützig, so weder die fruntligkeit ober recht nützig  
helffen, und solichs Jren Herren heim bringen, und wyter zur  
sacht lugen, wie Im ze thund. (S. 82.)

1529. Montag 15. März. R.

Die Potein von Wallis erschinen und M. S. gepätten,  
die Ned, so über sy unwarlichen ergangen, das der Bischof  
ein Rüstung zu St. Morigen der herschaft Aelen zu nachtheil,  
(nicht zu glauben). (S. 84.)

Den potten ein Antwort: das M. S. uf die Ned nützig  
setzen, der Hoffnung (das) sy Eynd und Ser an M. S., als sy  
an inen ouch halten werden, was die Sell und Glouben an-  
trifft, vorbehalten. (S. 85.)

Darzu die Burger zc.

Hirfinger in die kaby und den kosten denen abtragen, so  
über Im gezüget und am Canzell die artiffell widersprechen  
und bero bekanntlich sin, das er uff M. S. geredt, hab er  
erbachet und erlogen und wüffe nützig anders, dann von fromen  
gnedigen herren und das sy handlent und regierint als Christen-  
lich Regenten und from herren. (S. 86.)

Soll min Her Statzreiber die Zinßbrief des huß Znderlappen ersuchen und dem vogt ein abschrißft geben. (221. S. 87.)

1529. Zinstag 16. März. R. u. B.

Dem Vogt von Trub: Mr. H. Will und Meynung (ist), daß der Predicant zu Trub die im Schengouw (Schangnau) verfechen söll. (S. 88.)

Zeender und der Statzschreiber von Zoffingen gezüget uf Schulthß Huber, das er geredt, er well mit ein umb ein kleid wetten, ob der früling köm oder pfingsten, so werbint wir ein krieg han, oder aber eintweders geredt, man werd das evangelium mit Halbarten theillen, under denen zweyen reden eins gebrecht. Sind ander mer darby gön, so söllichß uff der burgern huß gehört.

Gränicher gezüget, wie er insonders zu Im geredt er fürchte nägüt übellers, dann das es des gloubens halb an krieg nit zergan, und die Eidtgnossen einander schlachten werbint. (S. 89.)

Znderlappen, Pfarrer, Corpus. (S. 89.)

Soll Schulthß Huber erfragt werden, ob er der red gichtig will sin oder nitt, und demnach aber thun, was sich gepürt. Im die kundschafft under die ougen stellen und lassen überzüchen. (S. 90.)

1529. Mittwoch 16. (17.) Martii. R.

Zwischen Belper und Wyger haben M. G. H. den Corrichtern geraten, daß die pfrund die lidmag, so aller nechst, nach vermog der Reformation (soll) gevolgen.

Darzu M. H. die Burger zc.

Dero von Fryburg treffenlich pottschafft, ouch der abscheid zu Sant Julling von M. H. potten verhört. Lassend M. H. on allen Zusatz und endrung by dem abscheid, so zu Sant Julling gemacht, genglich beliben, und söllend sich die potten des Herzogen von Savoy erlütern, ob sy es daby wellend bliben lassen, wie es beid stett Zürich und Basell gemacht, ob sy nit ander bevelch zc. (S. 92.)

Die savoyſchen potten geantwurt, (ſie wellen) die ſach hinder ſich an Jren Hern ze bringen; dann (ſie haben) dhein wytter bevelch; in Hoffnung, er werd ylande antwurt ſchiden, und das hie zwüſchen nützig unfrüntlichs angefangen werde.

Doruff die potten von Fryburg ir bevelch entdeckt zu guter fürſorg, ſidtmal ſich die ſach alweg lengte, müg, koſt, arbeit und zuſagen nützig gelten will. Das ſy mit M. H. nider ſitzen, die pünd erlesen und rat ſchlagen, wie den ſachen wyter ze thund, domitt M. H. uff allerley Rüstung ouch fürſprechen, und vor groſſem ſchad ſin mogent; dann die notturfft das erhöiſchen will. (221. S. 93.)

Den von Zürich und Baſell: Jnen der müg zc. ze danken, wie woll beſchickt, nit beſter minder von Rumen wegen darby beliben laſſen, wellichs der Herzog ſins theils nit erſtattet. Dem Herzogen deßhalb ze ſchriben, was Jnen begegnet. Sy des berichten.

Dem Herzogen: wie er des abſcheids bericht, ſo zu friid und rumen Jm, und M. H. zu gutem. Des halb ſchimpflich, wo er das nit ouch hallten, und ſich ouch des beklagt, den beiden Stetten Zürich und Baſell; darumb er das noch halten, dann wo das nit beſchehen, was daruß erwachſen moge er lichtlich ermessen zc. Iſt diſſer Rhattſchlag den potten von Fryburg fürgehallten. (S. 94.)

Haben M. H. von Friburg pitten gert (geehrt), den zuſatz In dem ſchriben gan Zürich ze thund, ob ſy des handels Jndend.

Dazu den von Loſan zeſchriben, das ſy ein gut uffſehen uff die von Jenff habint zc.

Deßglichen M. H. wie ouch ſy zu guter fürſorg ein ußzug thun wellend, (damit) was do käme, jederman darzu gerüſt und geordnet (ſei); ouch Therly und Granſon ze beſehen.

Ein ſavoyſcher pott, namlich der von Villarſer, hin In ryten, und der ander hie blybeu.

Haben M. H. uff Jr begär geantwurt, das es nit fruchtbar, den von Loſan ze ſchriben und dhein ußzug thun; dann vil



mer unrud dan frucht bringen; dann ob etwas komen, bald gerüst sin. (221. S. 95.)

Dem vogt von Granfon, das er gut sorg habe, und M. S. berichten (solle), was Im begegnet In xl by tag und nacht.

Schulthes Huber und sin fründtschaft M. S. umb gnab angerüst. Glarus, Schaffhusen, Appenzel, Basell, Grauplündt, die von Fryburg haben für Ine gebetten. Schulthes Huber von der grossen pitt wegen uff ein urfch gelebigot, allen kosten abtragen, und Im den vollen heruß sagen. Demnach den von Zoffingen, Inen ein Jar lang bi gwalt nit sitzen lassen zc. (S. 96.)

1529. Donstag 18. März. R. u. B.

An Vogt von Trub: (er soll) den Predicanten anhalten, zu 8 Tagen einest hinin in Schangour das Gotswort predigen, tousen, und zu Trub begraben, bis uf witem Bescheid. (S. 97.)

Der stift Schaffner und Schultheissen zu Thun: M. S. berichten der Zinsen, zu der Caplani gehörig zc. (S. 98.)

Sind die früntlich Mittler der Orten Basel, Schaffhusen, Appenzell und Grauwen-Bünden von Baden har ab dem Tag erschinen; und (haben) M. S. gar ernstlich und hoch ermant und gepetten, daß von Friden und Ruwen und der Ere Gottes und sins heiligen Worts, ouch Einigung wegen einer ganzen loblichen Eidtgnoschaft diese nicht zertrennt und derselben Erbfind irs bösen Anschlags und Freuden halb betrogen werdint, den Spruch gegen den von Underwalden von Inen den Schidluten erslich zu Baden gemacht, annemen. (S. 99.)

Defiglich der pott von Glarus, Fryburg und Solothurn M. S. pittlich ankert, ouch in Namen der übrigen Orten das Best zethund, damit hinfür zu Tagen (in Baden) in zweyen Stuben nit gethaget, sonders all gemeinlich geeiniget und gefridet widerumb in ein Stuben komen mogint zc. (S. 100.)

Das sy in Betrachtung dero von Underwalden Grobkeit und Unvernunft, ouch (daß), wo man sy strafen und nach irem Verdienen bekriegen (wollte), sölichß on Schab und Nach-

teil nit beschēhen (würde) ouch ander übell und pratiken und ursachen . . . . wellends M. G., durch der Eidtgnossen treffentlich Pitt willen, by dem Spruch, so die Mittler gemacht, doch mit sölichem Zusatz und anhang beliben lassen, (daß) die von Zürich ouch in den Spruch gefaßt und als Klegler genampfet (werden), als wer inen sölichß begegnet, ouch (daß man) der Schmachworten sich hinfür müßigen (wolle) oder nüzit am houpthandel. Und darzu die panditen by Inen nit behalten und gang dhein uffenthalt gestatten, sonders hinweg wyfen angeng; oder am Friden nüt. Ist den genannten Mittelern und Eidtgnossen ir Müg und Arbeit höchlich gedankt, mit Erprietung, sölichß zu beschulden; darauf mit Antwort begegnet: und wie wol der Handel (der Unterwaldner) so grob, daß sy woll verursacht, den handell mit der Hand und Lath ze strafen, wo nit betrachtet (würde) Zerstörung ganzer Eidtgnoschaft, darumb die früntliche handlung der Herren bewilliget. Das aber die von Underwalden nit erkennen noch M. G., als sy billich thun söllten, nach billigkeit begegnen wellen. Doch wie woll es M. G. gang schwär und nit schwerer sin mag uff solich Ir beger ze bewilligen, und den Spruch, so sy gemacht anzunemen, . . . . wellen M. G. zu Gut einer loblichen Eidtgnoschaft und von ir und der übrigen Eidtgnossen ernstlich Pitt willen sy vereren und die von Underwalden dheins Wegs (weiter verfolgen), und also den Spruch annemen mit sölichem Zusatz als abstat, das all Mr. G. underthan und verwandten Im veld gfin, dorin ouch vergriffen siend, und sonderlich die schmüzwort wol versehen werdbint, es sie wider M. G. die von Zürich oder Inen zugewandten. Sy söllind ouch darnach vom kosten handeln. Schmachbüchly. Recht vorbehalten.

Habend die Mittler M. G. des gnedigen bescheids und vererung gar ernstvolssigklich gedankt. Das Ir obern und sy zu Ewigen zyten verdienen und niemer vergessen wellen. Und der 4 zugefetzten artigklen in schrift begert.

Den potten Mr. G. zu Baden: das sy des Rhatschlags zu Solothurn Ingedenk (seien), und mit andern Eidtgnossen handeln und sich beraten, wie den sachen ze thund.

Duch gan Zürich (soll) der einer ryten, und anzöügen  
Mr. H. Ratschlag, und was sy darzu verursachet (habe).  
(221. Z. 101—103.)

1529. Frytag 19. Martii. R.

Landtsperger der pfrund zun parfüssen, so lang es M. H.  
gfeilt. (S. 104.)

Darzu die 60.

Docter Valerius angenommen die Cronick zeschriben, und  
ouch gwalt, wo er umb hilff der arznei angerufft, ouch ver-  
gönnen, und H. Noll gewalt, umb ein huß ze lügen. (S. 105.)

Den potten zu Thun: Bybach das läben geschenkt von  
grosser pitt, gnaden und barmherzigkeit wegen finer kleinen  
kinder, wie woll grösser straff verdient, soll er ein urfch über  
sich selbs geben; wan er mer veldt, (haben) M. H. Sine als  
ein Bößwicht gwalt one gnad ze richten; und alda zu Thun  
Morn am offnen Märirt (soll er) M. H. der worten entschlagen,  
was er uff sy geredet, erdacht und erlogen und Sinen unrecht  
than hab. Und darzu allen kosten, von sint wegen uffgeluffen,  
abtragen. (S. 106.)

1529. Sampstag 20. Martii.

Dem Herzogen von Savoy: was nach der sicherung den  
Jenffern begegnet. Wo dem also, (daß) er die von stund an  
straffe. Wo das nit, anzeigung, das er lieber krieg dann  
frieden (wolle). Deßhalb M. H. ouch lügen, wie sy den armen  
lütten zu hilff kommen.

Den von Jennff: M. H. ein groß mißvallens; deßhalb  
dem Herzogen geschriben. Darzu den von Fryburg, was man  
Sinen geschriben. (S. 109.)

1529. Zinstag 23. März. R.

An Bogt von Aelen: hinuf in Ormond ryten und dem  
Bredicanten ein Pfrund schöpfen von Jarzyten. (S. 112.)

Der Bogt von Ledlingen: das Silbergeschirr und Kleinodt  
ingeantwurt. (S. 113.)

San Fryburg ein Copy des Herzogen brieffs.

San Erlach: an Ayt. Nachtmal. Abvertigung. (221. S. 114.)

1529. Mittwoch 24. März. R. u. S.

Sind dero von Zürich Boten erschinen: mit einer Instruktion, das ir Herren gar schmerzlich Beduren empfangen ab dem, daß M. S. den Friden und Spruch gegen den Underwaldern so schimpflich uf so große, wahrhafte geführte Klagen angenommen haben, und sölichs one ir Herrn Wüssen und Willen, so ouch nit minder in dem handell, denn M. S. vergriffen, und besonders daß die Underwalder M. S. Klagen als unwarhaft mit ir Gegenantwort bedacht; darzu das Wort Gottes in dem Spruch nützet gemeldet, welches zu Nachtheil aller fromen Cristen, ouch den Iren beschwerlich sin wirt; dorumb sy nit dorin verwilligen können noch in dem Spruch vergriffen lassen. M. S. (werden) gemant, daß sy handtlich siend und nit von Treuwen (drohen) erschrecken lassen, sondern mit handvestelicher hindurchkommen als inen ouch begegnet.

Die potten haben ouch den bösen Handel und mortlichen vräffel zu frauwenveld anzogen, wie er ja schlechtlich gestrafft.

Der vogt von Nellen in Wallis (soll) eigentlich erkunden, was an der sache, so die V Dritt gehandelt. (S. 116. 117.)

Den Boten von Zürich: M. S. bedure ir Anbringen; so sy doch der schidlütten werbung an sy und an M. S. gewüßt, und aber nit darwider gehandelt, noch iren willen anzeigt, sunst (hätten sie) nit verwilliget und daß in der sache gehandelt und villicht wo sy harkomen, oder irn Ratschlag schriftlich hargeschickt, were mau darüber gesehen und dem Besten nachgesinnet. Doch wellen M. S. Jez in diser heiligen östlichen Zyt den Handel im besten ruhen lassen, dann Iren Rhat jeziger zyt nach altem bruch besetzen, dervor sy jez nit mogint; aber doch sich darnach beraten und inen irs Ratschlags schriftlich Bericht geben, den Friden mit etwas besserung daß bedenden; darzu den Schidlütten schreiben, was M. S. in dem Spruch bedurt, do noch etwas zu bessern; dann die von Zürich dorin nit vergriffen sin wellend.

Die Boten von Zürich uff sölichß geantwort: Ir Herren sy verfechen, das M. H. wol betrachten und ersinnen, so sy weder Bottschaft, Brief noch anders uf der Schidliten Werbung geschickt, daß inen sölicher Spruch und Friden nit gevellig, noch inen einichß Wegß gezimpt ze verwilligen, so doch Mr. H. Sach ir Sach und ein Handel sin. Die botten zu Baden ankert stillzestan zc. (221. S. 117—118.)

1529. Karfrytag 26. Martii.

Dem vogt von Trachselwald: (er soll) M. Hrn. berichten, uß was ursach er den Kilcher zu Erißwyl ab der pfrund gewisen. (S. 122.)

Dem Herzogen (von) Savoy: M. Hrn. (haben) sich sins zusagens gehalten; das aber gar nit erschossen, sonders über das (er) mit der handthat und rüstung understat, die von Jenf ze beleidigen. Darob M. Hrn. gros verwunders. Deshalb (soll er) M. Hrn. berichten, was willens (er sei); und ob er die sinen nit meistern mög, wellen M. Hrn. dermaßen darzu thun, mit der hilf gottes, ob sy die selben straffen mogen und zu gehorfame bringen. Des ein ylend antwort. (S. 123.)

Nachmittag. N. u. N.

von wegen der schrifften ylend von Jenff komen.

Sind dero von Fryburg von Rhätten und burgern potten erschinen; die schrifften ouch verhört und doruff Ir bevelch erscheint. Sidmal der Herzog von Savoy so betruglichen wider alles zusagen handelt, das M. Hrn. die beid stett Inmaßen darzu thüent, damitt nit größer uffsaz und nachteil Inen erwachsen; dann es sy beyder sidt berürt, und d'hein Mittel helffen; sich ouch in die gegen wer stellen, wie woll lieber frid, aber halten (solle man) das so brieff und Sigell vermag; Ir Eren halb ouch von nöthen, und dorüber M. Hrn. Rhatschlag begerende.

Doruff (haben) M. Grn. betrachtet die untrüm, uffsag und pratiden, so allenthalben sich eröügen, do niemen weyß, wie es langot; dann wol zu wüssen der verstand und pündt- nissen mit den Walliser, der Herzog von Savoy mit dem Ferdinando, und darzu der Frid mit den Underwaldern; (es sei) sorgflich, was sich die von Lucern merken lassen und anders, so des gloubens halb geredt zc. Nieman weyß wes willens die Underthanen. Deshalb (sei) Ir ratschlag, von beiden Stetten Ir pottschaft von Rhätten und burgern zum Herzogen zeschicken und mit Im nach aller notturff zu reden zc.; und wann sy nützig geschaffet, aldan über das burgrecht sitzen und beschweren, was zimlich und billig. (221. S. 124 u. 125.)

Sölichs ist den potten von Fryburg fürgehalten, ist Inen auch fürgezogen worden der fürsten rüstung, auch die näwe pündnuß, so von ettlichen ortten mit den Walliser, M. G. hinderrucks, gemacht und nieman weyß, was söliche pündnuß inhalt. Darzu (sei) der Span mit den Underwaldern noch nit genzlich betragen, und deshalb (habe sie) die obangerete potschaft vercryten lassen, dann one gunst und wüssen der Inen von stat und land können sy jezmal d'hein uffbruch thun zc. Und sy deshalb ermant, nit hizigt ze sin. Wo sy aber überein, den krieg für sich selbs (zu) führen, lassens M. G. beschehen.

Haben die potten von Fryburg begert sich doruff ze be- denken; ist Inen vergönnt. (S. 126.)

Benner Stürler und Her Caspar von Mülinen zum Herzogen verordnet, den Herzogen fins zusagens und willens ze manen, (daz) sich M. G. darnach wüffent zu hallten.

(S. 127.)

Eodem die, nachts nach der VII.

Die potten von Remund mers pracht, das der Herzog die artigfell besiglet; deshalb begert, das M. G. rüwig siend, wo das nit, sy für bevolen haben; und nitt schädigen. Dar wider M. G. d'heins wegs thun, sonders gut fründ und nach- puren sin zc.

Antwort: M. H. (werden) sy nit schädigen, doch das der Herzog sich des rechten auch benütze, sunst lügen, wie Im ze thund.

Dem vogt in der Wat: M. H. groß gevallens an sim schriben, das der Herzog rüwig; doch das dem also sye.

(221. S. 128.)

1529. Am Oster Abend (27. März). R. u. B.

Die potten von Fryburg uff der straß wider har fertig und (haben) erscheint die schrifften und warnungen, so Inen der Jenffern, wie sy belagert, zugeschriben.

Die potten von Fryburg abermals erschinen und allerley schrifften dargelegt. Uff solichs ist es bim gestrigen ratslag beliben. (S. 129.)

Der Her von Perex des Herzogen von Savoy anwalt erschinen und allerley schrifften Ingleit, dero abschrifften gen Fryburg geschickt in einer Missiv verschlossen, stat im Missivenbuch.

Die fürdernüß von Basell des Herzogen von Sachsen und landgrafen von Hessen bottschaft umb wegleytung und fürschriff durch Frankrych zu reysen zc.

Ist Inen zugesagt. (S. 130.)

1529. Ostermittwoch (31. März). R.

Den potten, so gan Baden in bevelch der von Bremgarten wegen. (S. 136.)

Den von Zürich: M. H. (haben) Ir schriben verstanden der unrw zu Bremgarten halb. Deshalb M. H. pitt, das sy nit zu hzigig, und sy selbs machen lassen; es wer denn, das die V Drtt ettwas ungeschichts handeln, das mer trengen und den mindren theill stercken wellten. Können M. H. nit darfür; dann zum meren theill lyb und gut setzen und sy nit verlassen, und des tags erwarten und hie zwüschen dem tag, des und andrer hendlen halb, Ir potschaft by Inen haben.

Gan Bremgarten: M. H. (seien) durch Inen vogt zu Lengzburg Ir unvwum halb bericht und Inen gevallens than.

Doch so ist M. S. will, (daß) d'hein theill dem andern leid zufüge biß zu uftrag gehaltenes tags zu Baden, und dermaß sich mit den V ortten vertrefint, das es M. S. an Ihren herligkeiten nit nachtheillig, dann (sie haben) als vill zu herschen und pietten als sy. (221. S. 136.)

Es ist ouch Mr. S. Beger, daß sy by dem, so sy von wegen des göttlichen Worts abgemeret, belibint, dem statt thuent und Niemand's den Andern zwingt; dann M. S. es ouch nit gethan; wo sy aber vom göttlichen Wort und Meren getrengt werden, wellen M. S. Lyb und Gut zu inen setzen und nit verlassen; doch den 5 Orten in uffern Dingen gehorsam siend aller Gestalt. (S. 137.)

Manuel und Stürler gan Baden und Zürich. (S. 138.)

1529. Donstag 1. April. R. u. B.

Die potten gwallt zu Aesche, die abtrettenen huben ze berechtigen, dem Kilchherrn sin schaden ze ersetzen und die wall, ob sy sich an M. S. straff ic. (S. 139.)

Ist der nechst abscheid von Baden, ouch der potten widerbringen verhört.

Ist des Herzogen pottschaft von Savoy erschinen und der Abscheid von Sant Julling versigelt, M. Hrn. zu Handen geleitt, und begert (daß) M. S. und Savoy sich wie von alterhar zusamen haltint; (dann) mogent sy vill und groß sachen schaffen. (S. 140.)

Die handlung der Herzogen poten gan Fryburg schriben. (S. 141.)

Den Boten gan Baden: (das sy) den von Zürich fürhaltint, wie ir Boisschaft by aller Werbung des Fridens g'sin; das M. S. verursache, den anzunemen, deßhalb (sollen) sy sich nit widern und bewilligen, damit zwuschen inen d'hein Zang und Sündrung zu Nachteil des göttlichen Worts (entstehe). Wo die Underwalder söllichen nit halten, als zu besorgen, alban M. S. eer und glimpf deß größer. Zum andern, wo das nit an Inen helfen (würde) alban (würden sie) der Tzen von



stat und land that und willen vernemen. Zum dritten, wo das ouch nit frucht, albann den schidluten die ursach fürhalten; dann die von Zürich dar In vorbehept zu begriffen und also (sollen sie) still stan, biß wyter sich zu beraten. Zum vierten des sitzes halb und des handels gegen Murner, (werde man) finer zyt wyter recht (erhalten) gegen den übrigen Orten.

Des groben handels halb zu Frouenweld dunke M. G. schimpfflich.

Der gemeinen Herschaften halb belipt by vorbriger Lützung des göttlichen Worts halb; darzu was göttlich Händel berürt, Niemands nachlassen, G'walt ober Straf zu zefügen; dan Gott mer schuldig dan dem Mönschen. Im Uebrigen und ussere Henden wellen M. G. das Mer lassen vervolgen und des nützig beladen, sonders daran sin, das ein Jeder das thue, so er schuldig ist. Niemands trengen und pünd halten. Stat das erlüteret im Abschreibbuch. (221. S. 140—142.)

1529. Frytag 2. April. R.

Mag Cüni im Ganzenberg erzögen, das der Zenden zu füllen an ein Jarzyt ober Meß gan Criswyl geben und er lut der Reformaß des genoß (sei), albann (soll) Im sollicher Zenden werden; wo nit, by der Landsgewert blyben, und der Zenden der pfrund.

Den Priester zu Criswyl noch einmaln examnieren lassen. (S. 144.)

Sollend M. G. die venner und Sedelmeister über die ordnung des mußhafes sitzen; und der Spendrobel, und stark pettler und müßiggenger.

Dero von Freiburg treffenlich pottschaft erschinen und anzeigt, wie dann die von Zürich krieglich sich empören solten wider die 5 Ort von wegen dero von Bremgarten, und ob ettwas an der sach, sollichs M. G. Inen anzeigen und nit verhalten wellind zc., allen Blyß ankeren, das zu Frid, Einigkeit und Erhaltung einiger Sidtgnoschaft dienlich (seyen mag). — Darzu M. G. ankert, den Predicanten zu Schwarzenburg

hinweg ze thund, dann nit das Mer (geworden); wan es aber das Mer werden, adan thun was billich.

Antwort Mr. H.: es sye inen (wegen Zürich) nütiz zu wüssen; deshalb rumig sin. — Des Priester halb: (es seien) M. H. vor Gott schuldig, ein Predicanten da ze haben, den biderben Lüten das Gotzwort ze verkünden; dan inen ouch wol zu wüssen, was Gerechtigkeit M. H. wyter haben. (221. S. 146.)

Walti Schmid (hat) geredt: er besorge M. H. kömind in krieg oder es gebe ein krieg. Wandfluh (sei) von geltschuldten wegen do Innen gsin im Wallis. (S. 147.)

1529. Sampstag 3. April. R.

An Vogt von Zunderlappen: wo die in Grindelwald dhein Relch, das Nachtmal ze began, nit haben, inen 2 widergeben. Des (soll er) namens des Goghus halb ouch bescheid geben.

An die von Solothurn ein antwort: M. H. habend kein wüssen des ufzugs halb dero von Zürich. Botschaft dargeschickt von wegen bremgartischen handells.

An Schultheis und Rat (von) Zoffingen: gut sorg haben und M. H. ylends berichten, was Znen begegnet zc.

Die Artidel von S. Jullin dem Herzogen schicken, von beiden stetten woll versiglett. (S. 152.)

Gan Jenff von wegen der roubery; die widerkeren, lut den artideln.

Die von Jenff (sollen) denen geläben, und was Znen gwalts begegnet, den Herzogen umb recht anruffen.

An die botten gewysen, (sie) sollen darüber sitzen. (S. 153.)

1529. Montag 5. April. R.

Gan Fryburg: M. H. werden berichtet, daß sy (die Freiburger) den Rilchgenossen zu Valeren pieten und maner bim alten Glouben ze beliben, das M. H. frömbd und (un)billich dunde, dan (sie) wol wüssen mögen, (daß) sy das nütiz zu

thund; die Oberherligkeit, Appellaß, Kilchensäß (ist) M. S.;  
deshalb abstan, dann M. S. es nützig g'statten. — Desglichen  
den Kilchnossen. — Die venner (sollen) dem Kilchherrn zu  
Schwarzenburg sin Pfund bessern. (221. S. 156.)

1529. Zinstag 6. April. R.

Hrn. Wilhelm Capeller (von Wangen) die Pfarre zu  
Walterswyl (gelichen).

Gan Mülhusen ein antwurt: M. S. gevellig, das sy das  
burgrecht mit denen von Basel annemen. Inen danken, das  
sy den Raßbotten woll gehalten.

Gan Fryburg: von der articklen wegen zu S. Jullin.  
(S. 159.)

1529. Mittwoch 7. April. R. u. B.

Junker Hans Jacob von Wattenwyl (hat) das Lorberger  
Hus (zu Bern) umb 1400  $\bar{w}$  (gekauft). (S. 161.)

Uff der von Zürich antwurt und abscheid, den potten zu  
Baden schriben: wie woll M. S. gern wilfarn zu rum und  
einigkeit zc., doch so sige ein artigkell in Spruch der panditen  
halb, so nit gehalten (werde). Desglich, das die von Zürich  
dorzu nit mogen vergriffen werden, ouch des Kostens halb der-  
maßen nit zugeseit und vertraut. Deshalb sy nit wyter handeln  
und heimryten und fürgeben, M. S. den handel im besten  
jeßmal rumen lassen. (S. 162.)

Den von Zürich: M. S. Ir antwurt verstanden, so aber  
an Inen des fridens halb nützig funden. Wellen M. S. sich  
doruff baß und wyter beraten und sy darzwüschen rumig und  
nit ze hitzig sin (sollen); sonders von jeß donstag über achttag  
Ir potschaft zu M. S. schicken, mit Inen nieder sitzen und  
wyter ratschlagen dem besten nach, wie den sachen ze thund zc.  
— Desglich den schiedlütten, wie es Im missivenbuch statt.

Dem Amman zu Hasly, das er sich alweg aller sachen  
woll erkunde, dhein kost noch arbeit duren laße, sonders M. S.  
berichte tag und nacht. (S. 163.)

1529. Donstag 8. April. R.

Dem vogt und appt zu Trub: (er solle) sich erkunden, was er noch für sich zubracht gut Im kloster habe und ob ettwaß in deß haruß geben (worden sei) zc. — Hans Schluß. (221. S. 167.)

1529. Fryntag 9. April. R. u. 60.

Gan Schwarzenburg: des vordrigen Schrybens erinnern, und daby den Predicanten handhaben; wo aber Jemandß inen das Gottswort nit predige, oder daß er damit nit erhalte, im ein Tagßazung zue disputieren. (S. 171.)

Ist geraten, die Gülte der Insel im See (St. Peters Insel) gan Ridouw oder Erlach ze legen und die Insel etlichen Burgern hie zu verkaufen. (S. 172.)

Her Hansen zu Rügßow: gan Trub mit siner frouwen, sin zimliche narung sin leben lang, und was überstenbig der pfrund, In verlangen lassen. Dem appt und vogt (soll er) gan Rügßow fern, erkunden, was die pfrund noch haben. (S. 174.)

1529. Sambstag 10. April. R.

Dem Bogt von Aelen: Claudio Malliart 5  $\mathcal{E}$  zu Buß abnemen; doch wo er sich nit geschicklich haltet nach Mr. S. Reformaz, wyter dann umb die 10  $\mathcal{E}$  ze strafen. (S. 176.)

Mr. S. die Benner (sollen) Lüt ordnen, die Hßelfrouwen (zu Bern) hinuß ze vertigen. . . . . (S. 177.)

Den Bögten (im Aargau) in Bevelch zu Bremgarten handeln, was zu Frid und Ruw dienet und sy der lesten Rißßiven baß erinnern, doch dem göttlichen Wort unnachteilig.

Crispinus Bischer: gan Bremgarten (gesandt). (S. 179.)

1529. Zinntag 13. April. R.

Den von Jenß: M. Grn. (seien) bericht, wie sy by dryen des Herzogen lütt In gefangtniß und anders handeln. Wo dem also, haben M. S. ein groß bedurenß. Deßhalb (sollen) sy sich angesicht diß brießß versprechen; dann wo sy sölichß

nit thun, wollen M. H. Jren müßig gan und nit wyter be-  
laden. Der nach wüßent sich ze halten, und dem anstand und  
friben vlißentlich nachtomind und stat thuend zc.

(221. S. 186 u. 187.)

1529. Zinstag 13. April. R.

Dem Probst zu Zofingen 600 Gulbin für sin Abvertigung,  
iez Martini 300, und von bannen über Jar die andern 300  
ze bezalen. (S. 189.)

1529. Mittwoch 14. April. R.

An Vogt von Znderlappen: die Befrugung der Pfründen  
ußrichten, und inschriben, was ein Jede hat.

Das gemeine Capitel zu Münzingen (soll) mit dem ab-  
gesezten Dechan har (kommen) und Ursach sagen eines Abfages.  
(S. 190.)

An die Burger: ob man den Pfarrern die Güter, so sy  
ab den Pfründen ersparen, nach irem Tod erblich welle langen  
lassen?

Denne Jnen ein eyd zustellen.

Wann der jezige Predicant zu Rüngszwelden an einem  
andern Ort versetzen, alban nach eim gelerten, züchtigen Mann  
stellen und har presentieren.

Benner Willading (hat) Gewalt, dem Schulmeister zu  
Zofingen wüchliche Hilf ze verschaffen.

Der Vogt von Aelen (soll) den Predicanten fürsetzen bis  
Zukunft der Pöten; nügüt us dem Land verrucken lan. (S. 191.)

1529. Donstag 15. April. R.

Dem von Dießbach das Priorat (zu Grandson) sin Leben  
lang, doch (daß er) sinem Zusagen und Ergeben Statt thue;  
wann M. H. von Fryburg im darzu ouch verwilligen und die  
Reformaz annemen, sich darin schiden; und ouch verschaffen, daß  
sölich Priorat zu beider Stetten (Bern und Freiburg) Handen  
mit aller Nuzung nach sinem Tode komme zc. (S. 194.)

Ein Reformaz hinuf gan Obersibenthal, Frutingen, Nider-  
sibenthal, Aesche.

Den im Entlebuch früntlich danken, daß sy sich gegen M. H. so erlichen und nachpürlichen halten; ouch des Riltzherrn halb 2c., M. H. zuschriben, was er für Red gebrecht hatt. (221. S. 195.)

(An den) Bogt von Lorberg: Meister Jacob Scherer von Burgdorf 6 Mütt Dindel für sin Ansprach. (S. 196.)

1529. Frytag 16. Aprilis. R.

Dem Amman z'Sumiswald: M. H. Ime das Ampt abkünden, dann keinen mer da haben.

Darzu M. H. die Burger 2c. (S. 200.)

Des Herzogen von Savoy pottschafft, namlich der graff von Chaland und Ander mit Im erscheinen, Ir bevelch und Instruktion verlesen lassen, Inhaltend, das M. H. den Jenffischen handel in der früntlichkeit woltint lassen ußmachen; und (haben) vill fuler stinkender vische feil potten, do einer möcht den tod daran fressen und filii sanguinis. (S. 201.)

Die früntlichkeit mit dem Herzogen versuchen. Wo nit frucht, das recht ergan lassen. (S. 202.)

1529. Sambstag 17. April. R.

Dem Landvogt von Neuenburg: dem Apt von Erlach das Sin verfolgen lassen, wie im gemein Eidtgnossen das empfohlen.... (S. 205.)

Dem Bogt von Lengzburg: die Gößen uffem Stoufberg, Seon, Möriden und Culm verbrennen.

Den Boten, so gan Zürich verordnet, den Brief an die Verwandten des christlichen Burgrechten (mitgeben), die von Zürich ze vermögen in den Friden ze bewilligen, in Ansehen was doran dem Wort Gottes und gemeiner Eidtgnoschaft Wol-  
fart gelegen. (S. 206.)

1529. Sontag 18. April. R.

Her Hüpschi und Manuel gan Zürich.

Darzu M. H. die Burger 2c.

Herr Berchtold (Haller) sin Belonung wie vormals be-  
stätet und sin Leben lang, er moge Lybs halb prebigen oder  
nit, so lang er sich erlich haltet. (221. S. 208.)

Diß Manots den tag mit dem Herzogen und Jenffern  
vollstrecken umb 8 tag, und ein versuchens thun, ob die von  
Jenff des Vidonats halb In der früntligkeit bewilligen wellend,  
und beid teil (sollen) das an M. S. bringen.

Die artikell, Underwalbischen hendels halb beredt, haben  
M. S. rät und burger beslossen. Stat im Instruktionenbuch.  
(S. 209.)

1529. Mentag, 19. Aprilis. R.

Vogt von Trub: wo Hr. Anthonio der 100  $\bar{r}$ , so Im  
zugespochen, noch nit vernügt, alban nochmals entrichten.  
(S. 211.)

Den von Schwyz und Zürich: M. Hrn. Jrs Schultheissen  
halb und Jr schriben verstanden, doch Jne an sin ort geordnet.  
Das M. Hrn. antreff. Darzu beschwert Jne des ic. (S. 214.)

1529. Zinstag 20. April. R.

Der Amman zu Thun (soll) verschaffen, ob es mit Nutz  
seyn mag, daß die Zucharten Neben der Pfarre, die ander 2  
der Pfrund zu Scherzlingen uf Mr. S. Gefallen verkauft  
werden.

Bruder Hans zun Predigern die 9 Gulden gevolgen lassen.  
(S. 215.)

Dem Amman zu Hasly und vogt zu Inderlappen: uff  
Jez Sontag hat, von der gefangenen wegen. Dann uff Mentag  
von recht stellen. Deßhalb sich hie zwüschenn erkunden und den  
fründen ouch kundt thun. (S. 215.)

Den potten (von) Zürich: den Sprüchern fürhalten, wie  
die (von) Underwalden nach inhalt der Copy begeren, den  
friden zu halten, do man wol gespüren (mag) das sy full  
(faul) sind. (S. 216.)

1529. Mittwoch 21. April. R.

Dem Schaffner zu Zofingen: „M. S. lassens by dem des Probstz und des Schulmeisters halb, wie es Benner Willading geordnet, beliben.“ (221. S. 218.)

Dero von Balmis (gewes. Aebtissin zu Fraubrunnen) die 200  $\text{f}$  (ausrichten). (S. 219.)

An Bogt von Cünig: dem alten Kilchherrn zu Müllenberg 5  $\text{f}$  von des Jungen Zenden wegen und uf gnaden. (S. 219.)

1529. Donstag 22. April. R. u. B.

Sind der Eidtgnossen Boten von Lucern, Ury, Schwyz und Zug und ouch mit einem Gwaltbrief deren von Underwalden erschinen mit Fürtrag, wie sie ware kundtschaft, das die von Zürich etlich Geschütz gan Talwil und Mlengeborn zc., denne alle Gloggen stillg'stellt, und domit ein Sturm angefehen, an die 2 Ort Zeloufen und das iren Amptlütten empfolen, wend der Sturm gat, das Jederman mit Harnesch und G'wer wol geruft sie, darzu ouch alle Schiff uf dem (Zürich)-See gerüft, ouch zu krieglicher Empörung wider sy dienende; und etlich sich mercken lassen: „wir wend die Milchbengel (Sennhütten) und die 5 Schüren (die 5 Orte) besuchen und zu Grund richten.“ — Das nun ir Hern und Obern hoch beschweret und sich des gegen inen nie versetzen; wiewol vil Traß inen begegnet, doch alweg von Friden wegen lassen ein gute Sach sin. So aber je die von Zürich sölichz unfrüntlichen Fürnemens (sind), haben sich die 5 Ort ouch zusamen vereint und des Willens, sich in die Gegenwer ze stellen, und wiewol sy lieber Frid hettint, doch, so es nit anderst sin mochte, begeren sy doch von M. S. zu wüssen, wes sy sich gegen inen versetzen, getrösten und ob sy die Bünd an inen halten, als sy ouch gegen M. S. gern thun wellind; und des ein Schrift hegert. — Wollen M. S. sich der Antwort doruf beraten, und hüt darüber sitzen, die Antwort in Schrift stellen, und moru (23. April) vor'm großen Rath vergen (fertigen). (S. 222—224.)



An Schultheiß und Rath zu Murten: M. S. komme für, wie die von Fryburg inen bevolen, die Lutrischen zu vertriben; des M. S. dhein G'fallen, und also sich des müßigen und niemands zwingen, sonders Jederman sin fryen Willen lassen, wes in Gott ermant; wo sy anders handlen, daß sy das wuffint zu verantwurten. (221. S. 251.)

Narburg: der Feiertage halb söllend sy der Reformation nachgan; welcher aber under andern ein Birtag darwider nach altem Bruch understünde ze machen, wellen M. S. denselben strafen.

An Ammann von Ruggisberg: M. S. Vermunderns und Mißfallens, daß sy die Götzen und Althär nicht abweg thuend. (S. 252.)

Dem vogt von Nidauw: Mit dem armen priester verschaffen, das er in das Huß gan Nidouw züche. M. S. (wollen) in ansehen sinß buwens die halbe pfrund bessern, und er (der vogt) (habe) des gwalt. Darzu (soll er ihm) das so er verbuwen hinus geben. (S. 256.)

An vogt von Wangen: das zendli der Capell zu Lörigen in sin urbar stellen. (S. 257.)

#### 1529. Zinstag 4. Mai. R.

Den Pfarrer von Umbresson (Dombresson) zu Valendis berechtigen, daß er geredt, sin Underthan söllend der feyerschen Schelmen von Bern (halb) den Grafen (von Valendis) ankeren umb einen Rechtstag . . . . (S. 259.)

#### 1529. Frytag 7. Mai. R.

Der (alten) Aebtissin von Königfelden ein Bekantnuß, daß sy M. S. das Gotshus mit siner zugehörd überantwort. — Den andern zweyen Schwestern ir Aßtürung zu Zins, was man nit lösen mag uf ein abtag. (S. 267.)

#### 1529. Mentag 10. Mai. R. u. B.

Den Boten und Mittlern zu Baden: M. S. ir Boten (haben) nügüt anders gehandelt, dan ir Befelch ustruchft; (sie sollen) verhelfen was götlich und Recht sie; wann dann die 5 Ort

der gemeinen Herschaften halb belangend, das Gottswort nit annemen wellen, aldan das Recht fürsclachen nach Vermog irs Bevelchs. (221. S. 277.)

Den von Brienz Jr entschuldigung In sinem wortt im besten jezmal lassen anstan und gericht und recht nach dem landrechten, wie es M. S. gefalt und sunst alle fryheit abgeschlagen. Darzu den von Ringenberg Jr fryheit ouch abkündt und (sie mögen) sich des landrechten wie ander gotshusliit, so Inen uff ein nümß vorgechriben, behelffen. (S. 277.)

1529. Mittwoch 12. Mai. R. u. B.

Die potten von Fryburg widerumb erschinen und Jr mittel und ratschlag des Jenffischen handels endect, mögend erliden, die mittler hin in gan Jenff zu ryten sampt M. S. beider setten, was an den Jenffern ze finden und die sichrung Inen erschinen; die fryheiten und gerechtigkeiten beider sidt besichtigen, do sy nun nit gnusam dunken will die burgschafft der graffen von Griers und Challand, funders wo die von Jenff das burgrecht widerrüfen albann (müße) an stat bemelter graffen die sichrung also geben werden, das der Herzog sich verschriben, wo er die von Jenff hierüber beleidigen und an Jrn fryheiten begwaltigen (würde) das aldann das burgrecht mit bester minder bestan solle wie es usgenommen worden. Wo der Herzog nit verwilligen (würde) ratschlag thun, wie man das recht bruchen well zc. an welchem end und wer flegler soll sin.

Haben M. S. erkant, ein potschafft sampt den Mittlern gan Jenff (zu schicken), ob man den handel in der güttigkeit betragen mog. Wo der früntligkeit nit mag betragen werden, widerumb harwysen. (S. 283 u. 284.)

Regelli und Her Caspar von Mülinen gan Jenff.

Dem Dechan von Kolmar: dem M. S. Ine danken der gnaden zc. und (daß sie) daran sin der Jenffer gerechtigkeiten und fryheiten zu vernemen und mit dem Herzogen von Savoy (werden sie) dermaßen verschaffen, sy darby rüwig gelassen. (S. 285.)

1529. Donstag 13. Mai. R.

Eschachtlan von Wimmis: des Kilchherrn halb zu Reitigen, der Pfrund und Worten halb so Roto wider in gebrucht, wo dem also, har zu beiden sidt. (221. S. 288.)

Disem frouwly die 10 Kronen (widerzugeben), wo sy erzeigt, (daß) ir eeman sölichß vergabet. Frienisberg.

Den von Lenzburg den Kernenzins von der Bruderschaft St. Wolfgang us sonderm Gnaden und von ir guten Diensten wegen zu Trost der Armen im Stetly und uf dem Land, so lang sy das wol anlegen und sich erlichen gegen M. S. halten darzu jerlich einen vogt, darumb rechnung (zu) gehen. (S. 289.)

Den von Arburg: In geheimbd acht haben uff den pfaffen, und vendlich annemen, deßglich (den) schaffner (zu) Zoffingen, und dem Rhat angengß anzeigen, vendlich anzenemen, und M. S. des berichten. (S. 291.)

1529. Frytag 14. Mai. R. u. B.

Der gefangnen zu Znderlappen noch inliggen (lassen) bis nach den fyrtagen, und daß erkunden, demnach für recht stellen.

Denen von Arau: „wo der Widertöuser darvon stan (will), uf ein Ursech uslassen: wo das nit, (ihn) ertrenden, nach M. S. Ansehen. (S. 294.)

Wellen M. S. die Mittel, so die schidlit des Jenffischen handels uff ein nüws stellen lassen annemen, und den Jenffern haruß sagen, das M. S. vermeinen, dan kein krieg noch recht mit dem Herzogen ze fürnemen, dann brieff gsehen, so M. S. vor nit gewüßt. Wo sy sich dan nütgit gehalten, nit wyßen lassen wellen M. S. Znen nütgit wyter beladen, M. S. ir beschwerd der plunden halb gegen Herzogen ouch vorbehalten. Soll man mit den Jenffern dermaß reden, das sy die sach annemen, dann woll erkennen, das sy das burgrecht nit gehalten, darzu M. S. vorher mit recht darvon bekennt, was nachteils Znen sölichß bringen zc. Darum (sollen sie) die sicherung annemen, wo das nit, das recht ergan lassen. — Her Schultheis und Regelly gan Jenff mit den Mittelern. (S. 295.)

Dem Vogt (von Zunderlappen): die Kelch so noch vorhanden hinabschicken. (221. S. 296.)

An Balthasar Hiltprand: 100 Kronen dem Apt von Frienisperg. (S. 297.)

1529. Samstag, 15. Mai. R.

Dem vogt von frouwen prunnen: (er soll) verschaffen die frouw von Wibilispurg angengß ußrichten, wo nit gelt, korn verkouffen, 100  $\mathfrak{z}$ . (S. 298.)

Den von Jenff, M. H. Sintiques und gmeind: glich wie die Instruktion wyßt, das sy sich wyßen lassindt, dann M. H. grosser anligender sachen halb Inen jez nit wüßent zu helfen, dann M. H. fürchten mit recht dervon, bekant, was Inen demnach doruff stan, mogent sy liechtlich ermesßen. (S. 299.)

1529. Pfingstmittwoch (19. Mai). R.

Dem vogt von Signouw: mit dem Amman verschaffen, das er den kilchhern in das hus lasse und mit dem kouff stil stande, biß uff zukunft Mr. Grn. poten; darzu verschaffen, das stein zum nüwen hus gefürt (werden), domit das zu end buwen werd. (Die von) Röttenbach (sollen) zu Würzbrunnen kilchgnossen (sein). (S. 301.)

Gan Marau: den Täufer nochmals anhalten; ob er sich nicht bekern und den Eyd thun (will), sin Recht gan lassen. (S. 302.)

Vogt von Trub: (Er soll) Winger die VIII  $\mathfrak{z}$  5 Sch. ußrichten und dem andern herrn das sin unversperrt lassen.

Das gricht zu Oberbalm (soll) mit M. H. Namen in urkunden und sunst ouch benampset werden. (S. 304.)

Sidtmal M. H. vernomen den Jang der Capellen zu Ober Möringen, mollens M. H. zu gut des pfrundhus zu Tren handen nemen. — Aidouw. (S. 305.)

1529. Donstag 20. Mai. R. u. B.

Min Hern des kleinen Rhats (haben) gwallt ein schaffner zum Ruchhaffen ze verordnen. — Hr. Jörg von Kämenstal

schaffner zum Mußhaffen, und Im essen und trinken und XX  $\text{E}$  für sin belouung. (222.  $\text{E}$ . 2.)

Das Gut, so der Bruderschaften, in das Blatterhus gewendt, dorüber sitzen, ein Ordnung ze machen.

Soll hinfür dhein Bettel in der Kilchen usgenommen werden, sonderz der Bettel stillstan. ( $\text{E}$ . 2, 3.)

Haben die potten, so uff den tag zu Baden, und sampt andern in den fünf lenderen gsin, widerbracht, was sy gehandelt, nach innhalt der Abscheiden.

Den von Zürich: daß sy das Best thun und nit zu hitig sin wellend, und Niemandz reizen noch ufweisen, do sy nüt zu regiern; dan der höchst Artikel, daß die von Underwalden M. G. die Zru ungehorsam ze machen (unterstanden). ( $\text{E}$ . 3.)

Den potten gan Jenff: der gemeind trungenlich fürhalten, was geschwinder pratigken M. Hrn. begegne. Deshalb inen den handel lassen abkon; dann M. Hrn. schlechtlich uf der sach. Die sicherung gnugsam, dann wo sy das nit an die hand nemen, uf dem burgrecht da langgest vor bemerkt.

1529. Frytag 21. Mai. R.

An die Kilchgnossen zu Balm (Ferenbalm, oder Oberbalm?): M. G. kein Ursach gefunden den Predicanten abzeyn; deßhalb ine dulden sollen, er verdiene's dann anderer Gestalt. ( $\text{E}$ . 6.)

Das Znderlappen Hus verkoufen und die Schaffnery in des von Erlachs Hus stellen. ( $\text{E}$ . 7.)

1529. Montag 24. Mai. R.

Gottstadt: Apt, Schaffner, und sin Belouung, wie es M. G. die Venner geordnet. ( $\text{E}$ . 15.)

Den vier Mandamenten (von Aelen): die Kilchen wyßgen und süßren; ober der Bogt (werde) das thun. ( $\text{E}$ . 16.)

R. u. B. Soll M. G. den Rhäten des kleinen Rhats die Befolbung blißen, wie es angesehen, doch daß für das Korn das Gelt geben; für ein Mütt Dinkel 1  $\text{E}$ ; einem Burger all Fronvasten ein Kronen. (222,  $\text{E}$ . 16: Vide Nr. 220,  $\text{E}$ . 36 u. 37.)

Ein pottschaft gan Aron, und den fünf orten schreiben, daß sy doran sin und den vogt von Underwalden gan Baden sil stellen, biß M. Hrn. mit Inen früntlich oder rechtlich überkomen, und des ein antwurt. (222. S. 17.)

1529. Zinstag 25. Mai. R.

Gemeinen Kilchgnossen zu Balm: wiewol etlich under inen fürgeben, ein ganze gemeine Kilchere habe gemeret, den Predicanten abzewisen, und aber sy uf des Predicanten Entschuldigung dhein Ursach funden; dorüber sy sidthar unfrüntlich mit im handeln; deßhalb sy ine rüwig lassen, wo sy etwas an Im wyter zusprechen, mogen sy das recht gegen Im bruchen, und nütit anders wider Ine ansachen. (S. 18.)

1529. Mittwoch 26. Mai. R. u. B.

Dem Vogt von Lenzburg ein Antwurt: Mr. H. Will (ist, daß) er die biderben Lüt dermaß tröste daß ir Beger bim götlichen Wort blibint, doch daß sy irn Hern und Obern alles das in ufren Pflichten erstattint, so sy inen schuldig; wo sy aber des götlichen Worts halb getrengt (werden), wellen M. H. alles das gegen inen handeln, so zu Friden und Ruwen dienstlich, nach irem Vermogen. (S. 21.)

Demselben, daß er In aller geheimbd, ob sich etwas frigtlichs erheben, aldann mit den graffschafftslüten woll gerüst uff sie; doch nit uf M. Herrn etrich züchen, byß er M. Herren des in yl by tag und nacht bericht Inr willen und bescheid zu erwarten.

1529. Fryntag 28. Mai. R.

Der Kilchher zu Worb (als Dechan) zu Münsingen bestätet; dheimen hinfür setzen noch entsetzen, sy zöigint ine dan Mr. H.; hat die Statuten geschworen. (S. 26.)

1529. Sambstag 29. Mai. R.

Gau Lenzburg: M. H. vernomen, irn Predicanten nit mer haben; deßhalb M. H. einen inen zuschicken, dann sy verhoffen mit im versorgt.

Den fünf orten, wie es vormalß abgeraten.

Den von Zürich: daß sy für und für sich fridlich halten und etwas umb der Eere Gottes und umb Ruwen willen dulden.. (vergl. S. 35.) (S. 28.)

Den von Arouw (daß sie) den Löuser enthaltint bis M. H. inen wyter Bescheid geben. (S. 29.)

1529. Sontag, penultima (30.) May. R.

Haben die poten von Arouw und Jenff angezeigt, was sy gehandelt mundtlich und schriftlich.

Denen von Zürich, das sy mit der sach des landtvogts nit ylen, darnach ein antwurt kompt, by berichten; desglich, wo es die notturst erhöischen wil.

1529. Ultima (31.) Maji. R. u. B.

Denen von Zürich: Sy wüßint woll, was Inen gester zugeschriben. Deßhalb (sollen) sy nütit ansachen; wo sy aber oder die Inen angefochten und genötiget (würden), wollen M. Herren alles das erstatten, so das burgrecht inhalt und vermag.

Manuel, Bischoff, gan Zürich mit dem brieff.

In Statt und Land: sy wüßint wol, wie M. H. sampt andern Eidtgnossen das götlich Wort angenommen; beß sy nun von andern angefochten (werden). Und wiewol M. H. noch biszar uf Frid und Ruw gestelt, das aber nit so vil erschießen, dann daß M. H. besorgen ein Ufrur und Krieg geben; dann vil Schmachwort gebrucht und ein Bündtnuß mit dem Keyser gemacht; dorin ein Artigtel, was in des Keyfers Land gewonnen, sölichß dem Keyser bliben, was in der Eidtgnoschaft, den Eidtgnossen; darzu Galgen über M. H. Wappen gemacht; und als sy M. H. sampt andern Eidtgnossen darvon gemant, sig inen schmächlich und schlechte Antwurt geben, nnd insonders die von Underwaldeu sich erlütert by M. H. nütit ze sitzen und nit für Eidtgnossen halten (wellind). Und so nun zu besorgen, sy sachint etwas ungeschickt an, will M. H. gut duncken,

daß die Zren des bericht, und sich ouch Jederman dargegen in die Gengenwer rüste, als M. H. inen wol getruwen.

(S. 35—37.)

1529. Donstag 3. Junii. R. u. B.

Den potten von Friburg und Solothurn in gvalt des Underwaldischen vogts, das sy verschafftint, (daß) söllicher on recht nit hin uffrütte, dann wo sölichß beschächten, allban Zne mit der hand weren. Desglicß gan Lucern und den Zren zu Willisauw; und Znen anzeigen, was M. H. begegnet, und sy von Friden und ruwen wegen gelitten, das aber wenig bißhar erschossen, und des erpietens söllend die von Zürich ouch sin; und wo aber über alle rechtspot des bemelten und andrer vögten halben, sölichß nügüt erschießen, allban wellen M. H. Alles das an Znen erstatten, so das burgrecht vermag.

Den von Wallis die meynung was M. H. begegnet, und ob sölichß Znen begeguen; ob sy die pünt an M. H. halten (werden).

(222. S. 43.)

1529. 4. Juni. R. u. B.

Kriegsanstalten.

(S. 45 u. 46.)

Ist das burgrecht der margraffen von Nüwenburg geläsen, und ernüwert, bestätigt und bekräftiget.

(S. 47.)

1529. 6. Juni Sonntag. R. u. B.

Sind die brief verläsen von den III orten. Zürich. Manuel.

Gan Zürich: M. Hrn. (haben) Ir schriben verstanden und doch in Hoffnung, (daß) sy noch nit uff siend; dann die beid Stett Fryburg und Solothurn (seien) zu Lucern in großer werbung; do noch kein antwurt; und vielleicht der vogt hinderhalten werde.

(S. 50.)

1529. Uff denselben tag 6. Juni; nach mittag umb die dritte stund. R. u. B.

Uff das schriben, so die von Zürich getan, söllend vier potten, von Rhäten einer und den burgern drei, die tag und nacht ryten zum vogt von Lengburg, und sich des handels eigentlich erkunden, und ob die von Zürich not liden. All dann



(haben sie) gwallt, mit dem vogt Inen zuzestan, und die andern im Ergöum ouch darzu verordnet. Wo nit not, z'best darzu reden. (222. S. 52.)

1529. Montag 7. Junii. R.

Gan Schwarzenburg, das sy ein uszug thüend.

Gan Fryburg manung versuchen, mit uns ziehen; wuffen nit, welle parthy sy und die von Murten ober Schwarzenburg; und antwurt by dem botten. (S. 53.)

1529. Montag 7. Juni. R. u. B.

Der Widertöufers Handel fürgenommen; des ersten ir Artickel, daby sy bliben wellen, verhört, ouch Berchtoldus und Caspar. — Ist daruf geraten und geurttheylt, daß sy allsampt nochmal söllen (gefragt) werden, ob sy sich irs Irthumb öffentlich bekennen und darvon stan, und darnach ein Eyd thun von Statt und Land und nimmerme drin; wo sy aber entweder thun wellen, alldann ane Gnad extrendt werden. Söllen hüt geächtigt werden, hüt und angen, wer in ir Sect sye. (S. 54.)

Ist geraten, daß Niemand's weder hie noch im Feld Pater-noster tragen sölle.

An die von Zürich, so im Veld sind, wider heimzien. — Abschrift des Brieffs der Boten von Freiburg und Solothurn, von Unterwalden geschickt; Gott loben und danken.

Gan Zürich: Benner Manuel hab nit darthan, dan M. Hrn. im bevolchen. (S. 55.)

1529. Zinstag 8. Juni. R.

Gan Basel, M. H. syend guter Hoffnung, die Sach werde zu Gutem bracht, Votten von Fryburg und Solothurn; nüdt besterminder g'rüft wo (man) rechtspots (sich) nit benügen (würde): (denn) M. H. die von Zürich nit verlassen (wollen). (S. 59.)

(Ein Predicant hat) dem Schultheißen von Murten sich erklagt, wie er dan verhaßt, ine ze vertriben; uf sin vilfaltig Erpieten und ine ein Gemeind gern haben. Deshalb (soll) er ine schützen und das götlich Wort bredigen lassen, es sie dann daß er etwas bredige so dem götlichen Wort widrig. (S. 61.)

1529. Mittwoch 9. Juni. R.

Venner Bögeli von Freiburg eröffnet, was er und der Bote von Solothurn zu Lucern und Underwalden gehandelt; zu Lucern kein Antwort; zu Underwalden die G'meinden besamlet und M. G. Beschwerd furg'halten. — Wie sy den vogt gan Baden mit gwalt uffriten; Eydtgnon sitzen: Schilt; Keger; rechtpot; wie beid statt gemant, Zuen furg'halten. — Daruf Jr Antwort geben: (sie) syend nit des Willens g'sin mit Gwalt uffriten; heigend M. G. für Eydtgnossen, aber M. G. sy nit.

Mit der missiv gan Lucern da stat: die von Underwalden, — (Sie haben den) Sitz nie gewidert. Keger, — sie wüssen nit, das Keiner solich wort gredt, wo (man sie) anzöugen, (da werde man) die straffen. — Wüssen niemand, ders gredt hab. Galgen, — Ey habends sy nit ghören denken, nüt davon gewüßt, (es sei aber) etwas daran. (Im) Gwelb die schilt gmalet; ein nar (habe das) than, von Hasly, Marty genant, Schriber von Unterwalden; das Hus (sei) syn, und staude im woll da. Ist dorob vänklich angenommen. Mit dem vogt (wollen sie) stilltan bis uff die Jarrechnung, wo nit, aldann m. G. rechtpieten u. s. w.

Do sy gan Burren komen, (haben sie) vernon, wie Zürich mit dry venly uffzogen, ingnon Bremgarten, Mellingen, Murry mit 1500 Mann.

(Sie haben) sich erpotten, ouch das best darzu reden, Basel (haben ouch) potten hinuß gan Murry geschickt, Schnevly, und botten von Wallis ouch gan Murry, potten von Solothurn ouch dahin, sy pitten abzuzüchen bis uff Jahrrechnung. Die Knecht von Zürich (geben) zur antwort, (das) sie nit können abzien; (sie sollen) zu iren Herren ryten. (Darauf seien sie) gan Zürich geritten; antwort: die zu Murry nen da recht, und wellend's allda lan.

Den 5 Orten fürkon, was die Predicanten wider sy hie prediget (haben); Beduren darab; die Eidgenossenschaft (sei) nit also entsprungun; das Gogwort gebe das nit zu. Das

solichs nit predigt würde, mochtends wol erliden; diene nit zu Friden; (mache) Wittwen und Waifen. (222. S. 65—68.)

Darzu M. H. die Burger. hora 10 morgens. Haben M. Hrn. den fürtrag des potten von Fryburg vernomen vor kleinen und großen Rhätten und sich doruff beraten, was sich wyter biß morn welle zutragen zc. und erwarten was die 6 Botten Mn. Hrn. zuschriben. (S. 69.)

Eodem die, Nachmittag. R. u. B.

Gan Hasle, Jnderlappen, Frutingen, Obersybenthal, Trachselwald, Warnung: gut Sorg han. Stat im Missivenbuch. (S. 70.)

Der Glaser Zumbrecht spricht: im Schwabenland — Ulm — sye das gschrey, der keiser zie für Venedig har und woll die richtett straffen. Sampstag zu nacht (seien zu) Stodden (Stodach) zwanzig reysigen zum schwarzen Adler; was das wäre. Landsvogt von Stuttgart all tag warten mer. Zu Ach (sei ein) Houptman und sin volk, (die) pundslüt zu Ueberlingen, Costenzen (zu) straffen; botten von Stodden gan Ach: im Hegöüw ein anslag: Costenz überfallen und demnach den turgöüw, Schaffhusen. Zu Eglisauw (habe er es) dem vogt anzöügt, gan Zürich geschickt.

Die potten von Zürich erschinen. Sind die Märg von M. Hr. poten zu Murz schriftlich verhört. Darzu dero von Zürich, die Ir potten anbringen ouch (eröffnet): und M. H. uf das höchst ermanet, inen nach Inhalt des Pundts und Burgrechtens trostlichen zuzezüchen und darby ouch den abzug brieff den V Orten verlezen lassen. (S. 70. 71.)

Die Boten von Solothurn in großer Eile komen und anzeigt, was sy zu Underwalden und Zürich gehandelt; und (haben) M. H. gar trungenlich ermant und petten, daß sy scheidint; dann aller Handel; Krieg und Friden, ouch Erhaltung einer Eidtgnoschaft an inen stande; sich alles Guts erpoten. — Ist uf diesen Handel geraten, die Oberlender, Erlach, Ribouw, Arberg zc. angentz gan Burgdorf bescheiden, dan morn uffin mit der Paner, in dem Namen Gotz. (S. 71. 72.)

Denen von Zürich: min Hrn. (haben) bedurenß an Jnen, Ir Handlung halb ane Rhagfrag Mr. Hrn. dann die pünd und burgrecht solichß nit vermögen, allein wellicher teil trengt werde wider billichß und das wort gottes. Darzu Jnen erkein zusagung, deßhalb sy manen, als wol als uns, uf Ir ertrich bliben und nüt wyter ungenotigot verrucken, dann was glimpf, fug und recht, mogen sie wol denken. Ist alles angestellt biß morn hin. (S. 72 u. 73.)

1529. Donstag 10. Juni. R. u. B.

Ist geraten, hüt mit der Paner ze verrucken; gan Zürich schriben, als im Mißivenbuch stat; doch uf Niemandß angriffen, und nit ab irem Ertrich zien, es moge dann nit anders g'sin.

Und wer sich rechtens nit benüege, mit der Hand darzu wyßen.

(S. 74. 75.)

Zürich, dür schweren krieg, — der Eydgn. — wellen liben, das (sie) nit ze hißig, und uff Jrem ertrich beliben, (Bern sei) erpütig, wo man sie schädigen (würde) an lyp zc.; doch nit ursach anzefachen und uff mit der paner und uff Mr. Hrn. ertrich verharren; sy an Ir gwarfame vorthail nit übergeben. Traum tag. Blutvergießen vermitteln. Potten stet und weg zum Friden abgestellt, die besten wort — Bund, Murner — lassen darzu reden. Wo die lender des gemüts in goß namen; da wo by recht lassen beliben, kein krieg anfachen, das sy sich des ouch kein gen lassen; sy (sollen) stillstan hiezwüßchen.

(S. 75.)

Den potten von Solothurn danken und die meynung vor geschriben anzöügen. Luzern (sei) uff, nit wüßsen, war hin sie zien wellen, uneerlich. Wo an Herrschaft bliben, (so müssen sie) die Jren schirmen. Sy (wollen) wyter unterhandlen. Wo geschehen was billich und lidlich, (wollen sie) gern losen. Wo Mr. Hrn. entgegen gan, (werden sie) wie billich niemand schädigen. Hauptman, Rät und burger werden Jnen gehorsam sin.

Wo die von Zürich nit rechtens (sich) benüegen, all denn erlütern, (da sie) nitt schuldig sin, wider recht bystand ze thund.

Instruktion geben dem Hauptmann. (S. 76.)

1529 eodem die biß nach mittag. R.

Gan Luzern, wie im Missivenbuch stat. Den potten im velb, gan Basel ein antwort aller Handel, Arouw, Lenzburg, Tag zu Arouw besuchen. (222. S. 77.)

1529. Frytag 11. Juni. R. u. B.

Die potten von Jenff erschinen und M. S. gebetten, von dem burgrecht nit ze stan.

Der potten von Fryburg instruktion verlesen, inhaltend das M. S. denen von Zürich nit zuzien sollten, sy davon gemandt, ein offen manbrief ingeleit; sy haben hüt den manbrief nit darthan, aber nechty wol. (S. 79.)

.... den Boten von Fryburg furgehalten Mr. S. Ratslag (wo man die von Zürich angrifen wellt, sy nit verlassen) und Ursach des Zuziehens, Underwaldischer Handel, Murner.... Die das Gotswort angenommen in g'meinen Herschaften, rüwig lassen..... (S. 80.)

Manung von Underwalden fürghalten im inderlappischen krieg, hoffend das sy thüend, das zimlich, bewert zusatz anzogen, wie billich, sy manen mogen. Sich lassen merken von nit darvon stan, M. S. nit beladen... heimrysten.

Uff den potten von Jenf fürtrag Jnen geantwurt, M. S. wellind den rechtstag besuchen, wo die Jenffer nit vollgen und die versicherung annehmen.

Den potten von Fryburg: (haben) verdant begehrt, darnach geantwurt, sy haben der andern manung kein wüssen, aber an Jr Harbringen (seien sie) der Hoffnung, sy (werden) eine antwort geben, dero M. S. sy benügen. Und begärt M. S. antwort in schrift. (S. 80 u. 81.)

An Houptman, Lutiner Rat und burger: M. S. verhoffend, sy (haben) den brieff verhört, M. S. ouch. Und wie wol die Instruktion zugit, nit wyter dann gan Lenzburg. Doch von ansehen der not, gwallt. Und doch (sollen sie) nit angriffen, wo man sy aber angriff, sich weren, als biderben lüten zustat, und Jren vorteil nit verbergen, und doch das Ergöuw nit

gar entblößen. Gan Zürich schriben, und das sy nit angriffen; wo man sy aber angrift, sich weren als biderben Lüten zustat; irem Vorteyl nit übergen; doch das Ergöum nit gar entblozen. — Ist denen im Veld G'walt gen, ze handeln nach G'stalt der Sach. (Stat wyter erlutert im Missivenbuch.) (222. S. 82.)

eodem die, am aben.

Gan Murten und Grasburg: gerüft ze sin. Murten 100 Man, Grasburg 50.

1529. Sampstag 12. Juni. N. u. B.

An vogt Räber (in Trub) M. S. mögend woll liben, das die Trubentaler uff die Entlibucher nit angriffen, zc., aber sy söllend den Zug vollfüren.

An die erst ufgesandten potten, sich der underhandlung und Zwüschenrytung sich nun me ze müffigen und zur paner zuziechen, dann nit gepüren, das sy mittlen, lassen ander Eydtgnossen handeln.

(weitere Kriegsrüstungen).

Lucern, Urn, Schwyz, Zug haben M. S. gemant; lassens M. S. ein gute Sach sin. (S. 85.)

(Militärische Wahlen): Houpman: G. J. von Wattenmül. Stütiner: Jacob Wagner. Venlytrager: Jost von Diesbach. (S. 86.)

(Kriegsanordnungen.) (S. 87.)

1529. Sontag 13. Juni. N. u. N.

Die von Fryburg g'mandt und noch kein Antwort han; wüssen nit, wes sich zu inen versetzen.

Haben die, so mit dem venly hinuff zien g'walt, zu handeln nach gelägenheit der sachen.

Gan Straßburg: danken irs Erpietens, zu Gutem nit vergessen. Den handel wie zu veld, biderb lüt darzwüschen, mögen liben, das sy Ir pottschaft abvertigen.

Gan Obersibental ein antwort, wie das venly hinuff. Der Walliser erpietten. Gut sorg han; die bim venly berichten, was Inen begegnet zc. (S. 89.)

1529. Sampstag 19. Juni, umb mittag. R.

Brieff ussem läger und artickell von Zürich. (222. S. 108.)

1529. Sontag 20. Juni. R. u. B.

Gan Zürich und ins Veld wie im Missivenbuch stat; Botschaft gan Zürich und ins Veld; Murner gan Baden zu Recht halten vor den Schidlüten; nit entfliehen bis die 5 Ort Antwurt gend. — Den Schidlüten sagen, das M. S. (wellen) das gehebt han und nit ussem Veld zien, es werd denn ufgericht bin eyden. (S. 110.)

Gan Brienz: nit uff dero von Underwalden ertrich, hoffen, (es werde) ze gutem bracht. (S. 110.)

1529. Mittwoch 23. Juni (um Mittag). R.

Ins veld von der knechten wegen, die heim ziehen zc., als im Missivenbuch stat. (S. 117.)

Brief aus dem Lager wie die von Zürich bewilliget, die 4 Artikel vallen ze lassen. Darauf geschriben, wie im Missivenbuch stat. (S. 118.)

1529. Uf Johannis (24. Juni). R. u. B.

Ins veld, wie hart und schwer, von den artikeln ze stan voruß und ob die V ort erläutern, ob (sie) die artikeln annehmen, und wo sy die angenommen, alldann des artikels halb, eyd, Er, Mr. Herren lüt und Züricher; gwalbt, milterung zu zelassen des einigen artikels halb, doch Mr. Sr. Er wol bewart; wo sy nit annemen, eyner by dem andern blyben. (S. 119.)

Eodem die, umb mittentag.

Brieff von Basell, warnung. — Ins veld ein abschriff diß brieffs, die von Zürich ouch berichten. — Gan Basell dankfagung, und (sie sollen) M. S. für und für berichten, und M. S. (seien) gutwillig ettlicher artikel halb, und wo es erschließen wollt. (S. 121.)

1529. Frytag 25. Juni (5 Uhr Morgens). R. u. B.

Allerley brieff ussem veld, warnungen von Zürich. (S. 122.)

Mer (Gerücht) kommen wie der Friden gemacht. Gott  
weill daß es also sye! (222. S. 123.)

Grosse fröüb. — Inß veld der rüstung halb, ouch des  
geftrigen ratslags, eynd, der pund, und das, wo deren ver-  
winden, sy mit den von Zürich gewalt in ein vertrag (zu)  
heften Waldshut, Zürich, S. Gallen, Costenz, Basel, als ant-  
wurt; wynter im Missivenbuch stat. (S. 123.)

1529. Sontag 27. Juni. R. u. B.

Die Artikel des Fridens verhört. — Inß Feld: die Artikel  
des Fridens gefallen M. S. wol, Gott hab Lob; des Under-  
waldischen Handels halb das Recht; wo nit nodt das ze er-  
lutern, aldan lassen blyben bis sy harheim kommen.

(S. 126. 127.)

Gan Brien, Jederman den nechsten heimziehen.

1529. Mentag 28. Juni. R.

Dem Apt von Erlach 10 groß Müdt Kornß fürsetzen.

(S. 128.)

Vater-Noster-lut beschickt und Inen sürg'halten, warumb  
sy M. S. hott übersehen. Wyßhar gefragt, wer Im gseit das  
kein mund wäre; das einer ein Paternoster-Man klapffen  
werde. (Siehe weiter unten.)

Wer hinfür Paternoster treit, soll 10  $\bar{c}$  geben zu Straf;  
vor den Burgern volzogen werden; verkünden am Sangel.

(S. 129.)

1529. Fryntag 2. Juli. R.

Den von Zürich: M. S. wellin dhein tag besuchen, byß  
das die Brieff uffgericht und Mn. Hrn. zugestellt; deßhalb sy  
M. S. Inß willens ouch berichten. Deßglich gan Basel. (S. 137.)

Die Boten von Solothurn erschinen und ir Freud des  
Fridens (halb) und irn Willen entdeckt wo es not hette thon.  
Und da by hoch anzogen und sich beklagt wie M. Hrn. under-  
than so mit dem gschük har heim zogen, sy geschmüßt, sy  
habind den pfauwenschwang im buffen stecken und sigint lümplic-



lüt, und also des pundts halb entschuldigt. — Ein Botschaft gan Solothurn; inen ir Müg, Kost und Arbeit ouch der Rüstung und guten Willens uf das höchst danken. M. S. haben sy der zugeleiteten Worten halb für entschuldiget und werden darnach stellen, die erkunden und straffen zc.

Zwüschen Andres Lapp und Sedelmeister ist erkant, das Lapp in mines hrn. Schultzen hand geloben und sprechen (soll) der worten halb; so er Im zugeleit, er sölle geredt han: es were woll, das man söllichen lüten, so die paternoster so traglich tragen, ein klapff (geben) wurde, und schiebe (schadete) nüt zc. — biß Ostren von Burgren. (222. S. 139 u. 140.)

1529. Mittwoch 7. Juli. R. u. B.

Uff Samstag der kilcher und Amman zu Bolligen mit dem jarzitbuch har in.

Sind die Brief des Fridens verläsen und verhört worden. — Ist erkant, sie ze besiglen. (S. 150. 151.)

1529. Donstag 8. Juli. R.

Johannes Schmid, Helfer von Spiez, gan Trub als Predicant verordnet. (S. 153.)

Den Priester, so vor zu Frienisperg, Pfarrer zu Rinach. — Darzu M. S. die burger zc.

Haben abermals die Predicanten angezeigt, wie sy die Töuser gleicher Meynung, wie vormals in irem Fürnemen des Wibertoufs und anderer Artigklen funden, daß sy darby besliben und mit irem Blut zügen. — Ist geraten und mit Urtheil erkant, daß man die dry Töuser (den Sedler, Treyer, und den von Arouw) an die Crützgassen geführt und inen erstlich geoffnet werden, wo sy nochmals von irem Fürnemen stan und uf ein Urfech schweren, alban inen das Leben schenden; wo das nit, alban dem Nachrichter und dem Wasser bevelen und vom Leben ertrenden. (S. 154.)

1529. Frytag 9. Juli. R.

Bogt von Arwangen: M. S. bedunken, die Capell zu Frybach grosse irrung bringen, deßhalb er die Ziegel darab

nemen (sol). Welcher dann etwas verfanglichs buwen (wolle), im Ziegel und stein nach Zimligkeit dervon geben. Wo er des Apts Zeichen von S. Urban nit hin weg than, nochmals erstatten. (222. S. 155.)

Tirenwechter von der Ned wegen, er habe nie gehört, daß man Zins und Zenden schuldig sie, in die Reby, us sondern Gnaden des vatter (wegen), und 5  $\bar{x}$  zu Straf. (S. 157.)

Tschachtlan zu Oberfibental, venner Nider- und Oberfibental, hinuff gan Sanen, sampt Mr. Grn. potten: M. G. etwas unwillen under inen vernommen, das sy in Jrn nöten und kriegslouffen fleisch gessen, das (sei) nüt nitws, deßhalb M. G. pitt, sy von irtwegen des nützit engelten (zu) lassen. Ob sy etwas angesehen, derwider nit sin. Jnen danckbar des tröstlichen zuzugs.

Soll der vogt von Erlach sich eigentlich erkunden an den, so den Zenden vom apt empfangen, wie thür er den verlichen, und dasselbig uffzeichnen und M. G. überschicken. (S. 158.)

1529. Mentag 12. Juli. R.

Den Helfern ir Pfund bessern. Für die Venner(-kammer). An der Kanzel (verkünden), daß Niemandß dann allein an Hochzpten danken, und ouch mit Züchten, ober strafen jeden nach sinem Verdienen. (S. 162.)

Dem vogt von Trachselwald: besichtigen, was der priester zu Grikwyl verbuwen (habe) und M. Grn. des berichten; darzu von jez Sontag über 14 tag zill sich hinweg zu fügen. (S. 163.)

Denne Jme (Schaffner zu Zofingen) ein offen brieff, das alle die so Zins und Zenden schuldig, das truwlich erstattint, ober (man werde sie) an lyb und gut strafen, wo anders befunden. (S. 164.)

1529. Donstag 15. Juli. R. (u. B.)

An Bogt von Narwangen: söllend hinfür die nechsten Umbfessen das göttlich Wort im Capelly hören, aber den Tonf und Thisch des Herrn zu Winnouw (Winau) pflegen. (S. 171.)

Söllen die erhabne Bild hinfür usgerüet werden und ab Dugen thun. (222. S. 173.)

„Täufer: Die Stülzery (soll) den Eyd thun sich des wider-tüffischen Irthumbs aller Dingen entzigen. Soll auch hinvor mit christenlicher Gemeind zur Predig gan und zum Thisch des Hern; und wo sy mer darwider handeln, an alle Gnab irem Verdienen nach strafen.

Des Gutmachers von Arouw Gewib die Täuferin von Sigriswyl jekmal hinweg wysen, und wo sy mer kompt in Mr. G. Land und Piet, on alle Gnab extrenden.

Den Alt-Sigrift von Bollingen ouch hinwegwysen; wie die frawen von Sigriswyl, wo er widerkumpt, extrenden.

Der Jung von Rinfelden sim erpieten nach, das er gesinnet hinweg, und nit wider in Mr. G. Piet; ouch die urteil; wo er darüber harin kompt, strafen wie obstat. (S. 174.)

1529. Frytag 16. Juli. R. (Auch Nr. 223, p. 43.)

Dem Apt von Sant Urban: (Er soll) ein Predicanten den Jren (zu Langenthal im Dorff) zuschicken, das Gottswort nach Mr. G. Reformaz den Jren darstellen; sunst (werden sie) ein andern geursacht darzethund, und mit der Rugung, so er in Mr. G. Piet hat, versehen. Desß ein Antwort. (S. 178.)

An Bogt von Buchsee: den Priester hinab schicken zwuren zur Wuchen ze predigen wie es vor brucht. (S. 179.)

1529. Sambstag 17. Juli. R.

Zwüschen Brüch (und einem ungenannten Herrn) ist der Früntligkeit vertrauet, daß der Her in mins Hern Schult-heißen (von Dieblich) Hand geloben (solle), daß er ine ein Täufer genempt, hab er ine nit darfür gehalten, sonders also gemeint daß Brüch geredt, die Predicanten söllint nüdt han; do hab er die Widertäufer und nit ine gemeint die solichs wend, und halte ine nit für ein Widertäufer . . .

Der alten Aepthissin Emerita Lütcherin von ir guten Diensten wegen, die sy in Verwaltung irs Ampts bewisen, all Fronvasten 6 & Libding. (S. 182.)

1529. Sontag 18. Juli. R.

An Vogt von Wangen, von der Predicanten wegen und besonders des zu Herzogenbuchszu berechtigten.

Darzu die Burger zc.

Ist mit merer Hand geratten, das die nünen pündtnüssen mit dem Herzogen von Savoy angenz haruß, und die alten ernüwert soll werden; die nünen ganz hindangesezt.

(222. S. 184.)

In die Ordnung der pensionen und Reißgelouffs setzen, das sollichs in die Ewigkeit verschworen (werde) zc. und hinuß in stat und land schicken zc.

(S. 185.)

1529. Montag 19. Juli. R.

Denen von Bimpliz, so am Sontag gemägt, jedem 1 Gulden zu Straf.

(S. 187.)

Dem alten Hofmeister (von Königsfelden), Mattstetter, für alle Ansprach fins verwalten Diensts 20 Gulden.

Dem Apt von Erlach den silbrinen Arm nachgelassen.

(S. 188.)

Der Webern Spend (wird) in Mußhafen (gelegt).

Den Kiltchnossen zu Sedorf: dem Kiltchhern den primitzenden ußrichten, oder har.

(S. 189.)

1529. Zinslag 20. Juli. R.

Murner, Klag (handhaben), wie vor, Büchly, ervordern zu Recht und Urteyl, er sye da oder nit; wo nit da, Fridens- und Murners Artidel, Lucern.

Ein Botschaft gan Solothurn, zu erfordern, daß an den Orten, da M. H. die hohen Herlicheit hand, das Gottswort predigen, Gößen und Meß dennen; inen unwuffen (wollen sie) es nit thun; Antwurt; schlechtlich des Willens, wo aber Jemandß darwider disputieren, (werden) sie die Abgötteri nit liben, mit der meren Hand dennenthun lut des Fridens . . . (S. 191.)

An Schultheiß und Rat zu Willisow, von dero wegen so zum Sacrament gefrävelt hand (im Missivenbuch). (S. 192.)

1529. Mittwoch 21. Juli. R. (u. B.)

Fryweibel Bachmann: Morn hat, anzeigen die, so gesprochen, man finde es woll, am Sontag ze werchen.

Der Priester zu Trachselwald geredt: „er finde es nienan in heiliger G'schrift den Primiz und Fasnachtun. Der Vogt sölich's gehört. Der vogt also züget, als der priester von Sumiswald anzogen, hat er gesprochen: „Got geb ir gebens mir ober nit, ich vinds nienan g'schriben“; wurde vom Priester von Sumiswald gemahnt, „er sölle dapper sin des Primits und Fasnachtuners.“ Ime daruf der kilcher geantwurt als obstat. Der priester zu Trachsel- und Sumiswald har jez montag.

(222. S. 194. 195.)

Die Instruction zu Baden gefertigt; den Artigkel hinzuthun: „daß die von Underwalden nach dem Friden mit dem (Kaiser) Verdinando ein Bundtnüs gemacht.“ Gan Zürich: mit Mr. Hrn. potten gwalt, was die notturfft ervordret zehandlen über den Inhalt der Instruction.

Grafmylina: (sie soll) die buß und straff des Vater-nosters halb ufrichten. (S. 196.)

1529. Donstag 22. Juli. R.

An den vogt von Inderlappen des Zendens halb zu Dießbach; Uß was ursach er den kilchhern den Zenden (habe) heißen ufstellen; denn Hr. Felix vermeint gefriet (zu sein).

Dem Apt von Trub und Chorherren, die man mit Gult-briefen vernugt, Werschaft tragen, umb daß inen daran mit G'richt und Recht abgat. — Dem Barsüßer noch 4 Gulden für alle Ansprach. (S. 198. 199.)

1529. Frytag 23. Juli. R.

An Vogt von Nidau: (soll) sampt den von Biel ein Tag bestimmen, die Gößen uf dem Thessenberg hinweg ze thund mit merer Hand. (S. 201.)

Den von Lucern des priesters halb zu Viberstein an Hrn. Probst zu Münster verschaffen, inn sin gepürlich zugehörd verfolgen ze lassen.

Dem Herrn von Drub ein Kleid. Die Predicanten versehen mit einem Vermeister Leben. (222. S. 202.)

An Abt von St. Urban wie im Missivenbuch stat: die von Lucern M. H. geschriben, doran sy verwunderns, dann billich; deßhalb dem noch Stat thun oder inen (denen von Langenthal), ein Predicanten zugeschicken, dorumb endlich Antwort. Im übrigen M. Hrn. daran sin, söllichs ouch dero von Roggwyl halb zum fürderlichen erstatten. (203 u. 204.)

1529. Sontag 25. Jullii. R. u. B.

Die artigstell des Straßburger burgrechts und abscheid verläsen; doruf erkannt in Stat und land den handell komen lassen und was an demselben befunden, dasselbig anzenemmen.

Den potten zu Baden: werben umb uffzug, biß söllichs beschewen mag. (S. 207 u. 208.)

1529. Wentag 26. Jullii. R.

Denen von Endtlibuch: M. H. (haben) durch Jren amptman vernomen der red halb. Deßhalb (werden sie) denselben Jnen zu recht halten, das sy gespüren, Jnen mißdient, und nit dulden. (S. 210.)

1529. Mittwoch 27. Jullii. R.

Den vier lantgrichten: M. H. vernemint, wie dann Ettlich schlechtlich zenden, deßhalb (sollen) sy zenden, wo das nit (werde man sie) straffen an lyp und gut und halten abverslagen gut. Ammann acht doruff haben, und Primig (noch speziell an den Amman von Wohlen). (S. 214.)

Alt Kilchherr zu Ruggisperg 40 £ wie eß vormals Im durch H. Schultheissen von Erlach geordnet, und der Probst (soll) im die an sin buw ze stür uprichten. Soll Junker Wilhelm von Dießbach den kilchherr zu Bellingen mit zimlicher narung versehen als Collathor. (S. 216.)

1529. Fritag penultima Iullii. R.

Den Potten gan Baden, wie im Missivenbuch stat. (S. 223.)

1529. Samstag ultima Iulii. R.

An die von Zürich ein abschrift des österrichischen briefs, und darüber ein Rathschlag, und M. S. zuschicken, ob die von Costenz und Sant. Gallen, ob sy dhein schrift empfangen, (sollen) sy das berichten. (222. S. 225.)

1529. Donnerstag 29. Juli. R.

Denen im Nider-Ormond: M. S. vernement, etlich Gögen behalten; deshalb dem Vogt anzeigen by iren Eyden, und in Gegenwürtigkeit des Vogts verbrennen. (S. 218.)

Der Botschaft des Bischofs von Basel erklart: wellen noch können M. S. sich dero in Sant Zimmertal der Gögen (halb) nützig beladen, dann wider ire Reformation. — Der Gögen ab dem Tessenberg haben M. S. des G'walt; die Oberherligkeit und der Kirchensatz ir. (S. 219.)

An Schultheiß von Thun: die beid Predicanten gegen den Underthanen der zugerechten Worten halb versprechen; was wyter an im funden, den Underthanen zuschriben.

Die alten Priester zun Parsuffen so geschickt (sollen) predigen; und welcher nit studieren (will), (soll) wercken, Holz schiden, oder (ihm) die Pfrund abkünden. (S. 220.)

1529. Sonntag 1. August. R. u. B.

Sind die Jenffischen potten erschinen und sich jer und vast beklagt, das Ir Herren Jung und Alt ein grohen erschrecken empfangen, ob dem das sy gehört, das burgrecht werde krafftlos erkent, und demnach der Herzog mit einer zall lüten mit Inen handeln nach sinem gefallen. Mitt höchster demütiger pitt, M. S. anruffende, sy für befolen haben vor gwalt zu sin durch das liben Christi willen, und der kostens und der arbeit halb sich gnugsamer vergeltung erpotten zc. (S. 226.)

Den Jenffern, wo die urtheil nit uff M. S. syten, nützt bester minder Inen das best zethund und ze handeln nach Frem vermogen. — Dem Herzogen (von Savoy): wo der

also, wie ein gemein gschrey by den sinen, das er das urtheil schon gewonnen, das aber noch nit beschehen, (er soll) von sinem fürnemen und vor unglück stan; dann die burgrechtbrieff Mr. G. (seien) noch by den Jenffern. Ist im Missivenbuch das erlütert. (222. S. 227 u. 228.)

1529. Montag 2. August. R.

(Die Angelegenheit der) Gößen zu Kerzers: ist für die Burger gewiesen. (S. 233.)

1529. 3. August. R.

Den potten und gan Zürich: min Herren (haben) die urtheillen so die sprücher gesprochen belangend die fünf Ort des kosten halb verstanden. Wüssen M. G. dorüber weder Ja noch nein zu sagen, sonders wellen sy, das der underwaldisch handell Rechtlich, voran wie es fürgenomen, zu uftrag gebracht werde, und denn abhin wider retig werden. Begeren M. G. (das) die von Zürich hierüber Irz willens ouch entschließen, und M. G. des berichten, sich dernach wüssen zu halten. (S. 236 u. 237.)

1529. Mittwoch 4. August. R.

An Venner zu Aeschi: sidtmal sy (die zu Reichenbach) des zu einem Pfarrer zu Nichenbach begern Inhalt der schriftlichen Pitt, inen denselben lassen. (S. 240.)

1529. Frytag 6. August. R.

Ingedenk her Heinrichs Töppeler von Schwyz, Caplan (zu) Zoffingen, wann er hat kumpt petlen, der red halb mit hern Wolffly gebracht. (S. 247.)

Dem Vogt von Nidau: handlen uf dem Theffenberg, wie es im vor befohlen; sy meren lassen, und was gemeret, des M. G. berichten. (S. 249.)

1529. Sontag 8. August. R. u. B.

Söllend hinfür die Amptlüt Acht uf die haben, so die Predicanten ir Leer halb des göttlichen Worts schmecken und



für M. H. wyfen, und daß die Amptlüt zum minsten zur  
Wuchen in der Predig siend. (222. S. 253.)

Söllend hinfür der Klöster und Stift Bögte ir Nempter  
halb Bürgen geben.

Apt und die München von Erlach beschriben, angeng mit  
inen ze überkomen und sy abzewysen. Die Amptlüt (sollen)  
das göttlich Wort handhaben, was im beklagt vom Predicanten  
ober Andern, mit denselben, Priester und Underthanen, selbs har.  
(S. 254.)

1529. Mentag 9. August. R.

Rübler noch ein Jyt lang zun Parfussen, so lang es M. H.  
gevellig. (S. 257.)

1529. Mittwoch 11. August. R.

Der Altschultheiß von Erlach soll die von Spiez der  
Trunkenheit wegen strafen; M. H. groß Verwunders daß er  
darvor nit ist, wie im mermals bevolen.

Dem Ammann und Fünfzehnern zu Hasle: die so Mr. H.  
Mandat der Hury und Kupplery halb übersehen, gestradt  
strafen. (S. 261.)

Dem vogt von Schwarzenburg: Den herrschaft lüten  
ernstlich fürhalten, das M. H. sonders groß bedurens, das sy  
den Statthalter Jorbi und ander mit Im understanden ze  
straffen mit merer hand, die M. H. ansehen, mandat und  
ordnung halten wellen, das göttlich und recht ist; ob das Tren  
eyden gemäß, so sy M. H. gethan, mögent sy woll bedenken.  
So doch inen kein Schad doruß erwachse. Harumb (sollen)  
sy dervon stan und die so M. H. gevolgig ungestrafft lassint.  
Suß (haben sie) gewalt ze meren, wie von alter har.

Ein potschaft gan Schwarzenburg von jez Sontag über  
acht tag und gan Gugisperg, an beide ort hin uff schriben,  
und solichs verkünden uff ein tag: die Gmeind halten. (S. 264.)

Disen Bastian Kreß von Underwalden, der Red halb  
wider M. H. venglich annemen. (Frutigen). (S. 266.)

1529. Donnerstag 12. August. R. u. B.

Ist uffgeslagen biß morn. Zürich botten, Badener, Lands-  
hüten; Costenz, Friden, Murner, Underwalden. Abscheid von  
Baden verhört. (S. 269.)

1529. Frytag 13. August. R. u. B.

Instruction gan Baden. Wegen Unterwalden uf den  
Artikel tringen und haften: die Iren nit strafen des Glaubens  
halb. Doch des ersten uff den costen, und Underwaldischen  
handell vorhin usmachen, nit sondern. (S. 270.)

Underwalden: die urteill weder ab- noch zusagen, sondern  
vorhin erwarten des usmachens des costen.

Costen: wie vor, nemlich acht tusent männer besoldung  
III gl. X und C II M glb. umbkosten, gestütz und ander  
rüstung.

Wegen Murner: Der Antwort erwarten, lut des Abscheids,  
in stellen oder in sin Fußstapfen (d. h. ihn verfolgen). Brief  
von Lucern; wie die Urteyl velt, M. S. berichten. (S. 270. 271.)

Costen, Bremgarten. Nit annän den usspruch, dann  
schimpflich. 600,000 Gld. wie vor, botten (haben) gewalt, nit  
ändern. Antwort erworden, ob die V ort dem artikell (Vten)  
des costen geläben (wollen).

Darzu die burger zc. (S. 271.)

Haben M. S. uf dero von Zürich Fürbringen irs Willens  
und Ratschlags entschlossen. Erstlich uff gefallen dero von  
Zürich: des Gottsworts halb, daß dhein Theil des andern  
Glauben wechen (anfechten) oder strafen (solle). — Sollen all  
(andern) Artikel vorgan, und derselbig des Gottsworts halb  
still stan, doch (diesen) nicht fallen lassen, sondern lut des  
Buchstabens doruf haften, wan die übrigen usgemacht, es sie  
des kostens und anderer artikeln halb.

Costen: Underwalden halb söllind die Schiblut Ir lüterung  
des costen halb baß bedenken, und wo sy aber lüterung von  
M. S. umb findlichen costen haben, uff 8 tusent man besoldung  
und umb den umbkosten II M glb., wie obstat, höschen (baß

erläutert im Missivenbuch). — Des Murners halb blipt wie obstat: ine stellen, ober die von Lucern an sin Fußstapfen stan. (222. S. 272 u. 273.)

Potten gan Zürich Mentag zu nacht, Hr. Sefelmeister Thilman.

Costenz: dem poten gan Zürich in bevelch alles das, das burgrecht zugit, trüwlich halten, wo sy eins zusag (bedürfen), gern gevolgen lassen, domit sy den andern ouch dest tröstlicher sin mogen; wo der potten von Costenz etwas sonders bringen, (sollen sie) nützig endtlich beschließen, sonders wider hinder sich bringen. (S. 274.)

1529. Samstag 14. August. R.

Der Emerita Lutscherin (ehemal. Aebtissin von . . . .) 12 Gulden Libding jährlich, jetzt baar und dannenthin über Jar wyl ir Jyt. (S. 277.)

Sollend hinfür die Zenden de novalibus den rechten Zenden bliben und nit den pfarrern.

Den Conventbrüdern zu Erlach jerslichen 100 Sonnenfr. für ir Abvertigung und damit quittieren. (S. 278.)

1529. Mentag 16. August R.

Das Gericht der Probsti zu Wangen, wie es ein Probst hievor besetzt, (soll) jetzt ein Amptmann der veren (fahren) und des bantwärts halb zu stan. (S. 279.)

Die Conventbrüder zu Erlach abvertigen; jedem 100 Sonnenfr. uf ein Quittanz und das Kloster angeng rumen; das Sigel haruszgeben; den Prior ouch haruwysen mit im zu überkomen. (Jakob tribolet.)

Dem Vogt von Aelen: „alle die, so den Predicanten widersprechen, haruszschicken; allenthalben verschaffen (daß) der Reformation gelebt werde.“ (S. 281.)

Die Pfründ in beiden Ormunden bessern, wann die Pottschaft hinin kumpt. (S. 282.)

1529. Mittwoch 18. August. R.

An Vogt von Landschut: M. S. bericht (worden), wie die Buren ein Capelli zu Uxistorf schiffen (er soll) M. S. des brichten. (222. S. 284.)

An Vogt von Laupen: Das Gözengeld zu Besingen (soll) hinfür der Pfrund dienen. (S. 286.)

V Orten tagleistung in Wallis und by den regimenten. (S. 289.)

1529. Donnerstag 19. August. R.

Gan Solothurn und den botten, so jeß (zu) Zürich (sind), die mere (Nachricht) zuzeschriben, wie die fünf ortt zu Wallis tagint, ouch ir pottschafft by den keyserlichen Regenten habintt, wie ouch ein sag: dornach inzenemen und (daß sie) M. S. an sibem ortten angriffen wellind. (S. 292.)

Zuchly zu Worten stoßen siner Predig halb: wir Pfaffen hend ouch also than und so gittig (gierig) daß wir groß Housen Zins, Zenden, Schlöffer zuwegen bracht, darumb mit dem vogt uff der rechnung; lugint die so sölich Güter jeß inhaben, daß sy die christenlich bruchint; dann ir müßt söliche Zins usrichten, und solt ouch der Thüffel nen“ (nehmen).

Apt und Convent zu Bettingen: M. S. G'fallens irs Christenlichen Fürnemens; also furjaren; M. S. sy darby schützen und schirmen.

Ein Boten (Hans Jakob von Wattenwyl) gan Murten für Rhät und Burgern: wo sy die Gözen hinweg thun, sy darby handthaben. (S. 292 u. 293.)

Gan Arburg und Zoffingen: (sie sollen) M. S. berichten, wie es ein gkalt. Der proviant halb, so die V Ortt inkouffen, win und korn. (S. 294.)

1529. Frytag 20. August. R.

Dem vogt von Aellen: (er soll) specher uffschicken und Rhein kosten duren lassen; die V ort In Wallis tagen. M. S. berichten, was gehandelt und vorhanden.

weiß mit göttlicher Schrift zu verantwurten und die Warheit dapfer harnßsagen; M. H. im sölichß mit versperren.

(S. 318.)

1529. Frytag 27. August. R. u. B.

An vogt von Arwangen, die von Logmühl anhalten dem priester den hewzenden' ußrichten, angesicht diß brieffß, der beider sidt und er har.

(S. 320.)

Von denen, so für das gewättert gelüet, 1 buß dem Schultheiß jeglicher. Wo sy loben (Besserung geloben) nit ußgewyßt.

(S. 323.)

Söllend die Gefangenen zu Wyßenau noch ein Jyt lang inligen, bis M. H. wyter rätig werden nach gehaltenem Tag zu Baden.

(S. 323.)

Dem Apt von St. Johans (zu Erlach) für sin Uswyjung 2000 Kronen, alle Jar 500 bis voller Bezalung, und damit übergeben alle sin Gerechtigkeit des Klosters. Aber ein Quittantz, daß er sölich Gerechtigkeit guts Willens, ungezwungen übergeben.

(S. 324.)

1529. Sontag 29. August. R. u. B.

Hat der Apt von Erlach M. H. sin Sigel der Apty überantwort. Pröbßkli von Ettißmühl: disen uff morn mit Jm har nemen. — Dem Apt jez 600 Kronen und demnach zu Wienachten 500 Kronen.

(S. 328.)

Ist abermals ein Bottschaft von Fryburg erschinen; M. H. hoch ermant, die Herschaftlüt zu Schwarzenburg bim alten Glouben, und was sy nechstmals beßhalb abgemeret, darby beliben ze lassen, und der Mindertheil dem meren gehorsam ze sind. — Wellen M. H. die Amptlüt zu Schwarzenburg, so wider M. H. Reformaß gehandelt, entsetzen, und das den Burgern zugesagt. — Den von Fryburg irß Anzugs der Kilchgnossen zu Schwarzenburg die antwurt In schrift stellen und zu schicken, das sy getruwen glimpff, recht und Juen erlich.

(S. 329.)

# Topographia urbis Bernensis

auctore

**Henrico Gundelfinger.**

Ex manuscripto cœtaneo bibliothecæ P. P. Capucinatorum Rotondimontis  
transcripsit Jo. Gremaud Maio 1876.<sup>1)</sup>

---

Henricus Gundelfinger, arcium et philosophiæ magister, universitatis Friburgensis collegiatus Beronensisque ecclesie canonicus, Petro Kistler (pie memorie) arcium magistro perdocto, ecclesieque collegiate in Zoffingen preposito dignissimo, amico confratri dominoque primario salutem plurimam dat et se reddit commendatum. Emunctam urbis tue Bernensis (que tibi patria est, vir integerrime) topographiam non mecum satis conveniebam cui, Hercle, primo mittere vellem, ut nomini suo aliquid afferret splendoris. Cupimus enim omnes, quadam umbratili impulsi gloria, quibus auxiliis possumus fragiles labores nostros nobilitare et diuciores facere alicui viro claro prepollentique eosdem titulando. Quam ob rem longa indagine mentis quesivi, quem ex multis colligerem, et ante alios prepollentes mecum evolvere cepi tue patrie viros; tunc in mentem venit (observandissime vir) tua mihi prestantia

---

<sup>1)</sup> Dieses Schriftstück wurde von Hrn. Prof. Gremaud, Kantonsbibliothekar in Freiburg, aufgefunden, kopirt und der Redaktion des Archivs freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Anmerkungen wurden von Hrn. Prof. G. Studer beigefügt. Ueber die Person des Verfassers siehe hienach.

excellentissima, cui hanc ipsam tue urbis descriptionem ac laudem dicarem. Tanta, Hercle, est liberalitas ac beneficentia tua, qua in hunc usque diem omnes bonos viros participes fieri conatus es, ut hec tue urbis descriptio (quamvis nihil amicicie mecum contraxeris) non ab re nomini tuo dicari censeatur. Succrevit enim in dies tui nominis ac virtutis fama ac ferme in tota confederatorum terra adeo percrepuit, ut prudentissimus Bernensis senatus te ad ardua vocaret negocia, quique tuo consilio in rebusque gerendis providentia quam maxime utitur, qui etiam occultas animi sui meditationes tue fidei et sapientie committit; ubi tantum fidei tantumque auctoritatis nactus es, ut in maximis rebus ad maximum urbis Rome pontificem te et oratore uteretur et nuncio. Pensatis ergo virtutis tue laudibus votum in te deflexi meum et tibi hanc ipsam descriptionem et mitto et tuo nomini dedico, quam liberali animo suscipias pauperisque amici et confratris munusculum (non sale Minerve conditum), amantissime vir et confrater, non renuas, ut sic te doctore teque monitore correctioni subiciatur. Vale et me tibi commendatum habeas velim.

Solebant literarum principes antiquitus nedum<sup>1)</sup> mortalium, qui aliquid insigniter peregerunt, famam posteritati laudibus litterariis commendare, sed et oppida ipsa, verum etiam mortalium nidos ac (ut ita dixerim) caveas, domos inquam ipsas, si quibus dotibus atque structuris precellerant, historico pene stilo in lucem famamque provehere. Quocirca nec iis meus labor irreligiosus aut indecens dici (ut spero) merebitur, si Bernensis oppidi situm tantisper ac loci amenitatem descriptione, qua possum, quantulumcumque etiam, obivero.

Est enimvero Berna tantatissima<sup>2)</sup> pene Helveciorum civitas, Lausanensis dyocesis Bisuntineque provincie insigne decus, tametsi non vetusta sit; tamen post Aventicum,

---

<sup>1)</sup> In der Bedeutung von *non solum*; kommt auch weiter unten S. 183, Z. 22 vor. <sup>2)</sup> Ohne Zweifel für *laudatissima*.

alias Lausannam, primaria a plerisque talium rerum curiosis iudicata est. Referunt namque, quod a Berchtholdo, Zeringensi duce huiusce nominis quarto, a salutifero Virginis partu tridecimo supra trecentimum anno incipit. <sup>1)</sup> Is namque dux munificentissimus cum impensis et sumptibus non mediocribus urbem iam in altum exstructam compleret, de nominis impositione multum ambigebat; statuit itaque veterum (qui urbium auctores fuerant) consuetudinem emulari, saltusque ac silvas ingressus omen urbis nominande ab eo, quod sibi primum occurreret, animali petiturus erat. Apparuit ecce confestim ursus, animal nimirum occursu truculentum ac ferox, validissimum viribus, vitam tamen ducens frugi; parvo namque cibo contentum pro magna anni parte et fortitudine sua degenerat. Pietatem etiam hominis instar in fetus educandos observat, ymo (pene fide mayus) pudoris numen tum in coitu tum etiam in partu peregre reveretur; nam ut Plinius, insignis historicus, inquit, nec quicquam homines rarius videre quam ursam parientem. <sup>2)</sup> Mares etiam quadragenis diebus, femine quaternis mensibus aut in specu aut in ramorum fruticumve congerie latent, tamquam sub divo incedere pertimescant, quoniam tetre libidinis commercium pataverint, quo circa etiam vetustissima animalia <sup>3)</sup> edocent. Domicius Enobarbus edilis curulis <sup>4)</sup> Romane iuventuti ursos numidicos in circo publice spectandos prebuit, tamquam hoc animal liberalius a natura honestiusque dotatum humanis pene moribus quiddam (si dicere ausim) simile pre se ferret. Quis hominum igitur tanta animi nube obscuratus fuerit, qui non intelligat, felix hoc faustum-

---

<sup>1)</sup> Er wollte wohl sagen, dass seit Gründung der Stadt — nicht seit Christi Geburt — 313 Jahre verflossen seien, und verwechselt dabei Freiburg mit Bern, denn wenn seit der Gründung Freiburgs (1173) 313 Jahre verflossen sind, so kommen wir auf 1486, das Datum der Abfassung dieser Schrift (siehe am Ende). <sup>2)</sup> Plin. H. N. VIII, 36, 54. <sup>3)</sup> Statt *animalia* = *annales* (Du Cange), wie pag. 180, Z. 14 u. pag. 184, Z. 20 <sup>4)</sup> Wohl eher *curulis*.



que huic urbi omen fuisse, hominesque illic nascituros significasse, qui corporis viribus validi, laboris tolleratu strenui, virtutum studiis, viciorum abhominacione (nihil volo clarius dicere) vehementes ac admiracione digni haberentur. Urbem igitur dux illustris ab eodem momento Bernam (quoniam nativo sermone id ipsum animal incole ita nominant) appellavit.

Ornatissime eciam sita in Ödlandia Burgundionum terra circa Aram fluvium qui eam ferme totam alluit preter modicum spacii continentis, in modum chersonesi per terminum collis, inter Jurassum Prigeque montes<sup>1)</sup> extracta videtur centumque stadiis a lacu Lemano, alias Lausannensi, distare dicitur. Referunt namque antiqua apud nos animalia<sup>2)</sup> Burgundos eam terre partem hominum incultam desertam inhabitatamque antehac primum incoluisse easque gentes ex Scandiis ultimis Sarmathie (!) insulis ad DCCCLXXX milia ripe Rheni ac precipue in Ödlandia, a loci deseracione dicta, minori maiorque Burgundiis insedissee; has quondam, subacta interiori Germania a Druso Germano et Tiberio adoptivis filiis Cesaris, per castra disposita<sup>3)</sup> in numerosam coaluisse gentem avitam, atque ita eciam nomen ex opere presumpsisse, quia compluscula per litem habitacula constituta burgos vernaculo sermone vocitant; eorumdem prevalidam esse manum pallie<sup>4)</sup> omnes hodie testes sunt.<sup>5)</sup> Tota ferme urbs austro imminens ita in longitudinem exporrecta, ut quasi Chersonesum faciat, qui versus portam, qua Friburgum itur, apertam planamque ac solidam habet terram profecto Cereri dicatam, et denique artifice natura ita extracta, ut necquaquam municius, firmitus nec denique amenius inveniri possit; prerruptis enim undique rupibus

---

<sup>1)</sup> *Prige montes* sind die Berge, über welche man auf dem Grimsel und Lötschenpass in den Zehnten *Brieg* und von da auf Saumwegen (Simpelen, Albrun) in die Lombardei wanderte. <sup>2)</sup> Statt *animalia* = *annales*. <sup>3)</sup> *dispositas*. <sup>4)</sup> Wohl eher *Gallie*, vergleiche unten, p. 184, 27. <sup>5)</sup> Vgl. Abhandlungen des hist. Vereins V, 230. Note.

collibusque circumdata ita inexpugnabilis efficitur, ut nullis egeat vallis vel propugnaculis. Menibus eciam validissimis invincibilibusque turribus ac fortalicis ita circumsepta, ut quoscumque hostium eciam maximos impetus facillime contemptui ducat. Valetudini eciam (que inter bona a philosophis connumeratur) urbem illam indubitato convenientissimam ex animi sententia dicere velim; non enim pestiferi venti, non tetre ac scenole<sup>1)</sup> paludes, sed apprica loca et verna clemencia temperata: colles clementi et castigato vertice exurgunt; salubriores ex collibus quam usquam gencium aque profluunt; non gravis estas, non morbosus autumnus, sed ut Marronis tuba decantat<sup>2)</sup>: «Largos<sup>3)</sup> hic campos ether (et) lumine vestit purpureo solemque suum, sua sydera norunt». Invenire licet plerasque urbes singulari quadam dote conspicuas: Sicilia mellis suavitate laudatur, Arabia plantarum odoribus felix censetur, thure Sabei, messibus Gorgana<sup>4)</sup> insignis habetur. Hec autem urbs est, cui tanquam Pandore Dii omnes (ut ad poetas confugiam) singuli bona singula dederunt. Non enim facile expresserim, quam innumeris a natura dotibus exornata sit; quoniam voluptatui et fructui simul semper presto esse videatur. Singule namque istius soli partes ea celi salubritate ac loci commoditate ita temperate sunt, ut nihil quod mortalium corpora labefactet illinc exurgere queat. Validissimum eciam eius rei argumentum hoc est, quod hec urbs habet senes, qui vita per quatuor Saturni cursus<sup>5)</sup> bene valentes et animo et corpore funguntur atque ad ultimum humane nature finem sanitate ipsis morigera perveniunt, ut Acastum<sup>6)</sup> aut Nestorem (quoniam diucius eos vixisse hystorie recensent) illic fuisse et hac aeris temperancia se tamdiu sustentasse citissime quis mihi persuaserit. Torrens eciam huiusce urbis suburbana preterfluit civitatique non minimas

<sup>1)</sup> Vielleicht *scevole* = *scævæ* oder verschrieben aus *cenose* = *coenosæ*. <sup>2)</sup> Virg. Aen. VI, 640. <sup>3)</sup> Statt *Largior*. <sup>4)</sup> Statt *Gargana*. <sup>5)</sup> Vgl. Cic. N. D. II, 2: *triginta fere annis cursum suum conficit*; also  $4 \times 30 = 120$  Jahre! <sup>6)</sup> Ovid. Ep. Heroid. 13, 25: *grandævus Acastus*

utilitatis partes impendit, fluentis quoniam suis ab omni sordium ac immundiciarum sentina per tres vicorum ordines ad hospitalis pontem usque strata viarum exonerat, purgat ac nitida reddit, preterea omnem agri planiciem extra superiores partes irrigat, ita quod idem ager quottannis fidei fenore votis colonorum respondens frumenta, legumina, fructus ac singula alia, quibus humanum genus aliter habunde administret. Montana eciam loca, etsi nullis vomeribus aut sarculis domentur, quod frigore torpeant, non mediocriter denique eius urbis inhabitatoribus famulantur; ubertim enim ligna suggerunt, quibus hyemis asperitas vincatur ante focum, cum frigus fuerit. Cum igitur ea urbs huiusce copiis exornata prorsusque ex omni parte perfecta et absoluta esse videatur, ut pene nihil ad ornatum, nihil ad pulchritudinem ei deficiat, non possum mihi temperare, quin eciam laudes aliquas paucis elegis pro arbitrio meo exponam. Qui elegi versus quamquam infestivi ac nimis subrustici sint, non tamen ab omnibus penitus contemptui duci admodum opto. Nam ut olim qui thura non habebant mola salsa litabant, quique auri penuria laborabant lacte divos placabant, identidem ego, quoniam perquam mediocri ingenio laboro, quos possum versiculos edo.

Gemma lucet veluti fulvo cum nequitur auro  
Sic Berna colit Helvetiense solum.  
Huic cedant molles mittentes thura Sabei,  
Atque Arabi cedat terra benigna soli.  
Hic orti Hesperidum et pomaria culta Pheacum,  
Hiis etiam terris arva beata nitent.  
Celso labuntur fluvii de monte perennes  
Atque secant variis culta vireta locis.  
Temperat unda solum et plantas se fundit in omnes  
Letaque delectis terra fovetur aquis.  
Hic viret omnis ager, flores per prata dehiscunt  
Et ridet densis arbor opaca comis.  
Hic picte volucres mulcent concentibus auras  
Et resonat dulci mixtus odore lucus.  
Non hec thessalicis infecit jugera philtris  
Colchis, nec Circe dira venena tulit.

Non hec Sydonii sulcarunt predia tauri,  
Non hec Lernio sanguine terra madet.  
Non galeata virum seges istis horruit arvis,  
Nec ruit alterno vulnere nata cohors.  
Hic ager, hic terra ferax celumque salubre,  
Atque peregrinis comoda multa viris.  
Dum mare delphinos, dum celi clara tenebunt  
Sidera, dum gratas tellus dabit humida fruges,  
Dum genus humanum sua deget secula terris,  
Splendor erit toto Bernensium celebrior <sup>1)</sup> evo.

Fontem preterea preciosissimum circaque eundem pro iure reddendo tribunal mirabili celatura (ut hominibus miraculo uideatur) in foro habet; inde aggerem prealtum ea parte qua Friburgum itur munitissimum Ödlandie oppidum, meniaque ibidem spissa, sublimia viridariaque optima arboribus consita, turresque fortissimas, ad bellum promptissimas videmus; edes civium ample, comode <sup>2)</sup> nec nimium deprese fenestre, que undique vitree perlucent in domibus; multa et munda supellex; siccoque pede ad omnem ferme urbis partem pluviâli hyemalique tempore Bernenses sub testudinibus ambulare poterunt, quod quidem talismodi urbi nedum mediocriter, sed maxime conducit, pro foro rerum venalium habendo censetur; pretoriumque superbissime ornatum quis non potius admiretur, quam laudet, et obstupescat, quam credat? Equorum jumentorum et omnis generis capacia stabula in ea urbe sunt, tectaque omnia latere conteguntur. Celle vinarie spaciose profundeque sunt; platearum lautissimarum solum stratum lapide duro, ut neque plaustrorum rotis facile copteratur. Scio (amplissima prestantissimaque Berna) te nunc tacite admirari, quod inter eminentissima tua preconia illud pretermittam, quod nequaquam negligendum est, sed et omnium et, mea quidem sententia, primis semper laudibus preferenda <sup>3)</sup>, scilicet illa preclara Martis domus,

---

<sup>1)</sup> Wohl eher *celebris*, des Metrums wegen. <sup>2)</sup> Statt *comodate*.  
<sup>3)</sup> Statt *preferendum*.

dominii tui tutissima et firmissima spes, in qua armamentorum, telorum diversa genera, tot bellorum machine, tot enea serpentinaque tormenta reposita sunt, quam tu, sicuti bellicosissima, longe amplius maioribus tuis in Burgundorum bellis contra Karolum gestis auxisti, ornasti hodieque amplificas. Hinc ocium et quies, hinc tuti securique lares, hinc civitatis salus et custodia, hinc populorum presidia et ulciones, urbium conservaciones et eversiones, hinc sanguine et iusticia partum dominium viget, hinc hostibus terrorem incutis, hinc exteris nacionibus pro vestro libitu frenum imponitis, hinc eciam, ubi res urget, turbulentissimus belli furor totusque Mars in aciem accendit<sup>1)</sup>, hinc denique omnis laus, omnis gloria, dulcissimum rerum gestarum...<sup>2)</sup> proficiscitur, et unde urbi tot gloriosissime victoriae parte sunt. Ut in dies magis magisque augeas immortale decus votis susceptis perpetuo deprecamur, ut et tibi glorie immense nobisque saluti optatissime vergatur. Multe enimvero valles dominio eorum subiecte circa talismodi urbem sunt. Frutigen, ubi divi Vespasiani imperatoris romani (ut nonnulla antiquorum annalia testantur) arx (a qua ortum traxisse dicitur) cernitur (!); Haslacus, deinde Sanen ac Sibental, pascuorum feracissime valles, ex quibus eciam lanificas habent officinas; eapropter accole ut plurimum commerciis magis quam agriculture operam dant. Bernenses eciam mulieres pre ceteris ad fecunditatem et liberorum educacionem valent. Viri autem rerum bellicarum studiis ac mercimoniis invigilant, Gallias omnes percurrentes, unde fit, ut pre ceteris pecuniis argenteisque vasis ac clenodiis, chrateris paterisque habundant et multis in urbibus et honoribus et diviciis clarissimi habeantur. Adeo vero bellicarum rerum studiis ceterisque officinis sese dederunt ut vincendi bellandique studio omnem ferme provinciam laci Lemanni, Allobrogum Lausannensiumque, in bello adversus Karolum Burgundionum ducem obtinuerint. In

---

<sup>1)</sup> Statt *ascendit*. <sup>2)</sup> Fehlt vielleicht: *pretium*.

ea sunt etiam religiosorum monasteria opulenta; amplissimum ditissimumque pauperum hospitale urbem huiusmodi ingredientibus per pontem Are fluvii occurit. Ipsique Deo maximo optimoque divo ac martiri Vincencio templum dicatum et amplum et splendidum, secto lapide constructum, prospicitur, admirabili turris edificio perlucidum et columnarum ordinibus admirandum, in quo tot triumphalia in eo pependencia manipula ac vexilla in Burgundionum bellis parta videre pulchrum est. In eo templo sanctorum plurime et precise reliquie, argento, auro gemmisque vestite; huiusce templi aliorumque ingens ornatus divesque suppellex. Consulatus huiusmodi urbis minor viginti quatuor eligitur, maior autem ducentis senatoribus illustratur; tum iudex ex hiis, qui urbis caput est, scultetus alias dictus. Primus namque ex oppido Friburg Brisgaudie ex familia vetustissima dictorum Status<sup>1)</sup> a Berchtoldo duce fuit datus, qui iuri reddendo preesset; deinde urbis questor, qui bursarius apud eam urbem est dictus; tum primipilacius, qui banerium in bellis ferre consuevit, qui cum ad bella proficiscitur ultra duodecim armipotentium milia secum ductat. Et quamvis Berna ea potestate qua<sup>2)</sup> de Kyburg comites Berchtoldo sine liberis decedenti sicuti veri heredes successerint, damnosa sustinuerit bella, intra extraque muros exigue fuerit potencie, conplusculique eo tunc essent, qui eius libertatem subvertere annixi sunt, tamen nunc liberrima optimisque instituta moribus legibusque adeo crevit, ut iam extra muros viginti ferme comitatum potentissimorum domina sit. Comites profecto et barones Ödlandie minorisque Burgundie, qui eam urbem subvertere nitebantur, non ab re apud nos enumerare decrevimus: Comites de Kyburg, comites . . . .<sup>3)</sup> de Nüwenburg, Rudolfum et Ulricum comites de Nydow, Rudolfum et Heimonem filium eius de Muntinach, Udalicum de Stras-

---

<sup>1)</sup> Theto v. Ravensburg! <sup>2)</sup> Soll wohl eher heissen: *ea tempestate, quum*. <sup>3)</sup> Unleserlich; vielleicht eine Abkürzung von *novi castr*.

berg, Rudolfum de Uffhusin, Udalricum aliosque de Thun, Rudolphum et fratres eius de Brandies, Lutoldum de Sumiswald, Johannem de Strettlingen, Ulricum de Langenstein, Berchtoldum de Petirlo<sup>1)</sup>, barones, qui communi sensu eam urbem coegerunt, ut in comitatum<sup>2)</sup> de Kyburg manus se traderent; sub quibus aliquamdiu gubernati exposit in quodam cum Sabaudiensibus comitibus bello pro parte comitum de Kyburg a Bernensibus feliciter preclareque gesto ab eisdem de Kyburg comitibus omnimode libertati donati.<sup>3)</sup> Multis deinde annis preclarissimis facinoribus efulsit omnium hostium vicinorum dominia obtinendo, quod cum premencionati comites ac barones viderent, rebus suis diffisi quemdam de Cussino comitem, pro tunc in Francia armipotentissimum, ex filia nonnulla quondam Rudolphi regis Hasburgensis natum, sicuti verum Ergaugie heredem cum quinquaginta Anglicorum Pictorumque milibus equitum armipotentum Bernam diripere autumantes in id bellum asciverunt. Quibus Bernenses cum federatorum auxiliariis in suis confinibus occurrerunt totamque eorum expeditionem (ut vix belli istiusmodi nuncius relinqueretur) trucidarunt. Hiis felicissime gestis postea et precipue iam etate nostra in Burgundionum bellis adversus Karolum eorum ducem opibus rebusque ornamentis adeo amplificata fuit, ut ceteras Helveciorum urbes reipublice magnificencia, aspectu, virtute, edificiis excelluerit. In ea urbe ipsa compluscule nobiles preclareque familie continentur, de Bubenberg videlicet, de Erlach, de Diesbach, de Stein, de Ringoltingen, de Wabren, de Palm alieque, quas enumerare labor esset, quarum, Hercule, prudencia, magnanimitate virtuteque Berna prestare videtur per multosque annos mirabile<sup>4)</sup> sortita est.

Nihilque magnificencie huic ipsi urbi deesse videtur, si gymnasium (preter omnia alia preconia eam prelustriorem redderet) haberet<sup>5)</sup>; quod quam utile, quam honestum, quam

<sup>1)</sup> Für Piterlon (Pieterlen). <sup>2)</sup> Statt *comitum*? <sup>3)</sup> Verwechslung von Kyburg mit Savoy. <sup>4)</sup> Vielleicht ist *nomen* ausgefallen. <sup>5)</sup> Vor *preter omnia* ist wohl *quod* zu ergänzen.

necessarium, quamque facile esset vestre urbi, o viri Bernenses, huius modi gymnasium erigere persuasurus vobis veni. Omnes enim homines quicquid molliantur, aut honoris aut commoditatis aut salutis causa ducuntur. Quid enim vero utilius studiorum varietate in gymnasiis, ubi littere divine, sacri legis divine et humane canones medicineque docentur, vera atque philosophia et communis hominum vita. Quibus quidem solis litteris homines Deum celi et terre plasmatores colere, equum ab iniquo discernere, cuiusque iusticiam facere superioribusque obtemperare, corpora refrenare et vitam iuxta rationem ducere et nedum animarum salutem, sed et corporum sustentamenta<sup>1)</sup>, ubi diversis a provinciis studentes non eris vacui confluunt, per quos opifices, artifices, officinarumque officiales ceterique plebei opulari videntur, qui ad amplificanda vectigalia (que reipublice nervos Cicero esse dixit) necessarii esse videntur. Quibus exploratum habemus, omnia mundi imperia ac regna, omnes prelationes, omnes denique principatus secularium spiritualiumque in solo sapientum presidio gubernari posse. Quis, Hercle, Grecis aut Persis Babilonisque<sup>2)</sup> imperia dedit? quisve Romanis totum ferme orbem subiecit et in solida pace gubernavit? nemo quam sacrarum legum et litterarum traditores. Quis item nostro evo prelationis apicem ascendit, qui gymnasiis operam non navaverit? Etsi utilitatem (integerrimi viri Bernenses) non magnipenderitis, necessitatem attendite. Interroget quis, ubi videlicet extra gymnasia sacre exponuntur littere, ut hereticis et fidei emulis resistere valeatis, ubi legum intelligencia aperiat, ut cuiusque jus suum tribuatur, ac tandem vera philosophia reperiatur? Quibus modico cessantibus tempore nostra prudentia periret tota hominesque in feras bestias et regna in latibula latronum verterentur. Ideo cum respublica religioque nostra deficient, ad studia generalia

---

<sup>1)</sup> Fehlt ein Verb. etwa *discunt, dignoscere docentur*, oder so etwas.

<sup>2)</sup> Für Babiloniis.



recursus ultimus habetur. Hiisce utilitatibus necessitatibusque (fortissimi viri Bernenses) moveri vos velim; cum filii vestri per scienciarum haustum doctrinarumque seminarium prudentes providique fierent, tum facti disciplinarumque omnium periti reipublice vestre apprime conducere videntur. Disponite ergo apud urbem vestram doceri artes, cuiusque professionis vigere studia, ut vicini doctrinarumque famelici in tota federatorum terra in vestra urbe veniant ipsorum ut aviditatibus satisfiat, ne ad investigandas disciplinas peregrinas naciones expetere, alienis in regnis mendicare atque suum exteris dare compellantur. Bonum autem hoc reipublice futurum intendimus; consiliarios sane vestros non sine magnis meritis et laudibus ad servicia vestra ex gymnasio vestro vocaretis; codices legum (viri Bernenses) animo voluntate . . . . .<sup>1)</sup> ubi habetur, quod docti, qui in gymnasiis plantantur, dirigunt ambiguas causas, defensionisque viribus in rebus sepe publicis ac privatis lapsa erigunt, fatigata reparant, et non minus reipublice provident, quam si preliis et vulneribus patriam parentesque salvarent. Nec enim solos vestro imperio militare credatis illos, qui gladiis, clipeis thoracibusque rempublicam defendere nituntur, sed etiam doctos prudentesque viros (si quos in gymnasio vestro educaretis) preclarissimis milicie titulis apud vos militare autumetis. Militant namque causarum patroni, qui gloriose vocis munimine causas defendunt. Videmus omnia sane orta occidere auctaque senescere (ut verbis Salustii utamur), virtus tamen clara eternaque habetur.

Quid (o cives Bernenses) usquam felicius, quid decencius, quidque decorum magis aput mortales umquam fuerit, quam, ne vitam silencio transirent, famam nominis aut preclari facinoris aliquid peracte vite nobile monumentum (quo Diis immortalibus similiores essent) post decessum relinquere? Quo mihi rectius esse videtur, vos, quibus

---

<sup>1)</sup> Unleserlich.

corporis virium satis abunde est, ingenii atque artis bone magnopere gloriam querere, et, quoniam vita ipsa qua fruimur brevis est, memoriam vestri quam maxime longam efficere. Quid autem, viri primarii, famam illam bonam ac gloriam usque permansuram amplius efficere posset, quam si bonarum arcium studiis vel ad mentes excolendas urbs vestra munitissima foret, quamque, uti in ceteris industrie ac probe, ita in litterario gymnasio erigendo celebritatem nominis vestri firmissimam et perpetuam efficere conaretur? O quantum urbis vel pace vel bello presidium, vallorumque fortissima municio, nullo aut machinis aut tormentis evo ruitura, ferrum duricia superans, adamante solidior et furibundi Aiacis clipeo septemplici validior, scita magni prudentissimi Ulixis eloquencia efficacior, qua menia nullis expugnanda militibus tutarentur, errorum tela acerrima vitarentur, viciorum hostes sevissimi turribus arcerentur!

Quare, tametsi vos deceret litteris ac doctrina non cedere quibus vos constat terori esse, utilissimum tamen censeo vestra in urbe studio sapientie domicilium erigere, multum profecto vestris et liberis et posteris conducturum; vestra quippe, qui patres estis, interest, ut liberi vestri istis potissimum discant, ubi severitatem parentum vereri cogentur; ubi enim jucundius quam in patria, aut continencius viverent, quam sub oculis parentum, aut minore sumptu quam domi? . . . . .

(Il manque ici un feuillet qui a été arraché. *Gremaud*).

. . . . aut maius aut illustrius extitisset, id vestre munificencie quam liberalissime et multo alacrius obtulissem, sed ut Arthaxerses (attestatum Plutarcho suis in *Appogmatibus*)<sup>1)</sup>, prestantissimus rex Persarum, dicere solitus erat, non regale minus atque humanum est in ipso rege et principe accipere parva munuscula, quam ingencia munera elargiri, non solum noscimus, ea vos esse altitudine, ut longe maiora sitis soliti referre, quam acceperatis; nam qui sua

---

<sup>1)</sup> sic, statt *apophthegmatibus*. Plut. Opp. Reiske. T. VI, 657.

dat largo<sup>1)</sup>, non dat, sed fenerat illi, semina pauca iacit, commoda multa metet. Pro mea erga vos fide a me poscitis<sup>2)</sup>, at<sup>3)</sup> equo animo feratis, vos ipsos amem, vos colam, vos admirer, et me, qui unice vos veneror quam maxime, commendatum habeatis velim, quandoquidem vestra causa ac gracia factum est, ut hanc vobis vestre<sup>4)</sup> topographiam ad vos, quamquam rudibus verbis, prout ingenii mei mediocritas tulit, proscripserim. Dicant igitur cuncti, proclament universi, Dii Bernam perpetuent cuncta per secula letam, ymmo et vos, cives Bernenses armipotensissimos, optimus maximusque Deus conservet, ut vobiscum una sublatis bellis possimus congaudere ad laudem omnipotentis Dei ac vestri nominis gloriam sempiternam. Amen.

Hec sunt, que mihi, Heinrico Gundelfingen, arcium et philosophie magistro, studii Friburgensis collegiato Beronensis ecclesieque canonico minimo, de urbe Bernensi armipotentissima in mentem subiere anno Dni M CCC<sup>o</sup> LXXXVI<sup>o</sup> duodecimo Kalendas octobris.

---

Peter Risler, welchem die vorstehende Topographia zugeeignet ist, war der Sohn des Schultheißen Peter Risler und seiner Ehefrau Klara Hechler. Er wurde dem geistlichen Stande gewidmet, und ist darin zu hohen Ehren und einem gewissen Ansehen gelangt. Probst zu Bosingen und nachwärts Stiftsdekan zu Bern, wurde er mehrmals zu auswärtigen Gesandtschaften gebraucht, wie 1481 an den Pabst (worauf Gundelfingen eine Anspielung macht) und 1489 an den König Karl VIII von Frankreich. Sein Tod erfolgte 1492 und mit ihm oder mit seinen Brüdern scheint das Risler'sche Geschlecht erloschen zu sein. (v. Rodt. Tvingherrenstreit, Einleitung S. 13.)

---

<sup>1)</sup> Statt *large*. <sup>2)</sup> Wohl für *poscatis*. <sup>3)</sup> Vielleicht eher *et*. <sup>4)</sup> Fehlt *urbis*.

Heinricus Gundelfingen <sup>1)</sup> war der Verfasser verschiedener Schriften. Haller's Bibl. d. Schw. Gesch. nennt noch von ihm:

1) *Officium sacrum cum hymnis et collectis de fratre Nicolao Unterwaldensi*. Mss. 1487.

2) *Nicolai Unterwaldensis Heremite praeconizatio*. 1488. Mss.

3) *Vita Ulrici anachorete im Mösslin dicti*. Mss. 1491.

4) Eine Beschreibung der Bäder zu Baden. 1489. Bruchstücke derselben sind in dem Werke Conrad Gesner's erhalten.

5) *Amoenitates urbis Lucernensis, carmine descriptae*. Wurde dem Rath von Luzern geschenkt und von Melchior Ruf in seine Chronik aufgenommen.

In der *historia austriaca* nennt er sich selbst:

Heinricus Gundelfingen de Constantia, artium magister, ecclesiae Friburgensis Capellanorum ultimus. Sonst ist aus seinem Leben nichts Genaueres bekannt. In seiner Denk- und Schreibweise, wie in der mit offenkundiger Absichtlichkeit zur Schau getragenen Kenntniß des Alterthums zeigt er sich als Vertreter des eben nach Deutschland und der Schweiz sich verbreitenden Humanismus.

Seine *historia Austriaca*, welche Serenissimo illustrissimoque Sigismundo, domus Austriae, Styriae, Karinthiae etc. principi et nostrae confederationis Iubari splendidissimo gewidmet ist, soll im Manuscript auf Pergament in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt sein (inter codd. lat. 321).

Lambecius in seinem *Commentarius de Bibliotheca Vindobonensi* Tom. II. lib. II. Cap. VI hat dieselbe zum Theil abgedruckt. Von den ersten Theilen der Schrift urtheilt er in einer Anmerkung: *Tota haec prima epitome fabulosa est et mera continet absurda ac nugatoria figmenta, exceptis tantum tribus ultimis foliis et ne iis quidem integris*. Von dem letzten Abschnitte dagegen sagt er: *Quoniam ea (parte) non res narrantur antiquae et*

---

<sup>1)</sup> So, und nicht Gundelinger, wie bei Haller steht, schrieb er selbst seinen Namen.

aliunde descriptae, sed recentiores et quas ipse autor non solum respectu temporis, verum etiam patriae suae et loci ubi vixit optime scire potuit, idcirco hic exhibeo integram. Unter diesen von Lambecius wiedergegebenen Theilen ist einer betitelt: *Bellum adversus Burgundiones circa Gransu gestum*. Lambecius macht speziell darauf aufmerksam, daß hier von Herzog Karl von Burgund noch als von einem Lebenden gesprochen wird, die Schrift somit noch im Lauf des Jahres 1476 verfaßt worden ist.

Wir haben somit hier einen im strengsten Sinn gleichzeitigen, und zudem in Freiburg geschriebenen Bericht über die Ereignisse des Jahres 1476, und es möge derselbe als Nachtrag zum „Urkundenbuch der Schlacht bei Murten“ hier nach dem Text des mehrerwähnten Werkes vollständig folgen, wiewohl derselbe mehr rhetorischen Klang und höfische Schmeicheleien als Thatfächliches darbietet.

### ***Bellum adversus Burgundiones circa Gransu gestum.***

Insignem hanc victoriam, Clarissime Dux, quam adversus Carolum Burgundionum Principem ejusque complices ex bello circa Gransu Sabaudiae oppidum felicibus auspiciis secunda die Martii anno Domini MCCCCLXXVI una tuis cum concivibus adeptus consecutusque es, hanc scribendo ordine ad te scribo. Quantum enimvero Prudentia, Fortitudine, Magnificentia, Benignitate, Clementia, rebus denique per totam Superiorem Alemanniam gestis cunctos antecellas, omnibus ferme notum est. Qui cum verum Principantis officium duobus maxime capitibus, Serenissime Princeps, contineri animadvertis, dum alterum totis viribus complexus es, alterum minime negligendum putas, adeo ut difficile cognitu sit, in quonam magis excellueris. Primum equidem hoc est, ut hi, qui Iurisdictioni ac potestati tuae subditi sunt, pace, tranquillitate et gaudio potiantur et quam beatissimi sint, rerum denique suarum plena libertate fruantur. Hoc mediusfidius recti regiminis officium est,

magis clementia, benevolentia et amplissimis in subditos beneficiis, quam timore et crudelitate suae Dominationis fundamenta firmare, ne dum populis ac civibus alio pacto imperitare conaris, Tete in magnum vitae discrimen involvas, neque te ab adversariorum insidiis usque tutum esse cognoscas, quemadmodum me audivisse commemoro de Carolo Comatae Galliae Duce, qui tyrannica cum lege suis dominari nititur, omnium injuriam timens, maximo semper milite stipatus, in Ecclesiam etiam, quae orationis et pacis locus est, incedit, in hoc Dionysium Siciliae tyrannum imitando, cujus doctrinam a teneris imbibit annis; qui cultros metuens tonsorios candente carbone sibi adurebat capillum. Secundum est, ut hostiles impetus ac inimicorum injurias longe a tuis finibus repellas. Quid prodesset domi multa comparasse, nisi comparata conservares, et ab hostili impetu, ferro, militibus et vitae discrimine custodies? Hoc instituto, hoc consilio, hac denique auctoritate ductus, tanquam nostrae Confoederationis Concivilitatisque Caput ac Jubar, adversus immanem hostem Carolum, amplissimo procinctu, quinquaginta armipotentium millibus et omni telorum genere instructo, qualem raro nostra viderunt secula, et rarius est visura posteritas, Gransu oppidum Sabaudiae, nudius a tuis concivibus arduis armis quaesitum, obsidentem, et arietibus, cuniculis, machinis petrariis, aliisque diversis missilium generibus coarctantem, tuis cum Confoederatis delectum movisti militem. Nonnulli vero tuorum concivium, ad oppidi hujusmodi defensionem ferme quingenti ab intus deputati, mori non formidantes, pro pellibus eorum solliciti, Burgundionibus viriliter restiterunt; famis tamen inedia demum angustiati, ut jam vitae spes aut fugae ipsis superesset nulla, pacificum oppidi exitum, quem prius repulerant, animo susceperunt grato, quem equidem perfidus hostis gratiae Sacramento fulcivit, et firmata fide ratum esse vovit, haec ipsaque pacis fides nihilominus, exiguo temporis spatio interjecto, cum jam libere abeundi dies advenisset, et concives tui per medium

Burgundionum exercitum oppido cedere vellent, violata est. Tuos enim Confoederatos, ad praedicti oppidi munimentum delectos, hostis atrocissimus comprehendens, miserabili cruciatu discerpsit, crucibus furcisque adjudicavit. O lamentabile tormentum! O moesta tristitia! Data fidei juramenta violantur, pax infringitur. Haec est illius Principis militia, qui leone est deterior. Is enim tametsi invadat erectos, prostratis tamen parcit, juxta Poetam: Parcere prostratis et debellare superbos; et juxta alium: Parcere prostratis novit ira leonis. Dum haec itaque aguntur, exercitus tuus, Princeps Spectatissime, ad lapidem ferme ab oppido Gransu castrametatus, audiens suos furcis adjudicatos, ira non ab re incanduit et efferbuit, et in suorum vindictam castris Burgundionum sese approximavit: primo se dividens, sed tandem unitus, orationis sese prius fulcramento genibus affusus praemunivit, Cunctipotenti sese DEO commendans, cujus Potentatu bella geruntur, ejusque misericordiam omni devotione invocans: mox dehinc adversum hostes consurgens. Quem dum vidit Burgundio immanis, stridet, clamat, et more lupi ululat, qui sic adversarios terrere ac pavitare autumat, tuorum exercitum despectui habens, in eoque congressu eundem intercludere attentans, adeo ut nostrorum iter praeripere niteretur; verum procax fortuna ratione potentior omni, suum diffudit consilium, quaeque sola gravata levat, et tuta tuetur, sparsas tuorum concivium collegit alas, nostrumque fulminare exercitum in Burgundiones haec ipsa hera adeo ammonuit, ut omnes uno clamore assentirent, parati mortem prius recipere, quam viventibus ipsis campum fugiendo relinquere. Fraxineis ipsorum lanceis in tantum restiterunt, ut armorum fragor et strages bellica tympanorum ac lituum clangorem vinceret, sagittaeque hostium astra obnubilarent, et missilium, a pixidibus aliisque bellicis instrumentis emissorum, frequens nimbus aërem obtegeret; Gallorumque umbones dissipantes, quibus Gallica inflatio ac bulla resplenduit, et hostium thoraces pixidibus dissarcientes, vulnera eis lethalia

infixerunt, ita ut cruor manans largis vulneribus arva purpuraverit, potioribus Burgundionum Vasallis, duobus videlicet Comitibus, ut creditur, quadringentisque plebeis inibi relictis ac trucidatis. Tandem tuorum impetum Almaniae hostis sustinere non valens, nec sustinere ultra ferri aciem, tamquam degener profugus terga vertit, et castrorum et papilionum compedia elegit, in proximas civitates et Gebennas et Lausannam sese recepit. Quem concives tui, Princeps Oculatissime, per castrorum medium trucidantes insequuntur, hostium tentoria omnibus gazis, victualibus, diversorum telorum generibus, quadringentisque pixidibus referta obtinentes et, quod dignum memoratu est, Curuli sede ac Cathedra argentea auro obrizo pluris aestimationis exornata, paterisque aureis et argenteis, aliisque clenodiis, pecuniarum copiis, vestibus lacernatis, milleque curribus falcatis et onerariis, sub sexingentorum millium florenorum summaria taxa complexis, inibi relictis acquisitis. Tanti profecto hostis, qui et Romanum Imperium inquietavit, et Galliam domuit omnem, paucis pugnatorum millibus victores Confoederati Tui, ad castrorum gazas et, rapienda praedae munera properarunt. Ibi esuriens reperit refecionem, sitiens potum, nudus operimentum, debilis refocillationem, lassus requiem. Illic unusquisque suae indulsit voluptati, et partiti sunt aequis partibus opes partas, quarum ingentiores copiam aetas nostra aliquo in bello parari non viderat. O quam bellicosa est tua Alpium Natio, potens viribus et terris! quae in Gallorum Helvetiae Comatae Galliae genus adeo efferat semper fuit, ut ipsorum provinciam paene subjecerit totam, et ut in eorum capita conjurasse credendum sit, cum nullum incommodum, nullas mortes reformidet Gens tua, capitalioremque esse inimitiam inter eos, quam inter lupum et ovem autemem, quorum membris adeo affixum esse odium Summus Albertus testatur, ut si ex utriusque cordulis citharam composueris, nunquam melodiam atque suavem quandam harmoniam resonare valeat. Magnificentissime Princeps, habes



tantae rei ordinem, quem si mature animadvertere conaveris, divinum potius, quam humanum judicabis. Neque velim ad haec inania verba conspicias, sed ad ipsius pugnae magnitudinem; longe enim inferior est hisce rebus conscriptio mea.

### De Pugna Sedunensi.

Praeclaram Sedunensium pugnam adversus Ligures, Longobardos et Neapolitanos Burgundionum complices, Praeclarissime Princeps, Tibi scriptitare non omittendum duxi. Qui ubi Comatae Galliae senserunt vastationem ad interitum, gelidas proficiscuntur Alpes, Carolo Burgundionum Duci opitulari intentantes; motis signis, Apenninum petunt montem, qui alias Jovis vel Bernhardi dicitur, per Sessonum, id est Sedunensium terram, Intramontanam dictam, Gallis Togatis Comatisque inimicam, quam nuper Sessonnes illi arduis quaesierant armis, iter arripientes, et hanc ipsam terram ferro, igne aliisque irruptionibus arcere cupientes, triginta ex Sessonibus, ad viarum excubias deputatos, trucidarunt. Eam ob causam Sessonnes collecto robore suarum vallium ob defensionem suorum ac vindictam, anno Domini 1476 d. 17 mensis Aprilis, illis cum Liguribus congregari ausi sunt, ipsorum aciem adeo dirimentes ut montium praerupta compendia, saltus et ardua rupis peterent, fugaeque praesidium quaerent, incerti, quae tuta petant et quae metuenda relinquunt. Quos Sessonnes, per saxa et invia raptim iter quaerendo, ad usque Bernhardi hospitale insecuti, mille ferme equitibus per talia discrimina praecipitatis ac trucidatis, immensisque gazis ibi quaesitis, et potioribus captivatis, ad propria cum trophaeo remearunt.

### Bellum circa Murretum alias Murten adversus Burgundiones.

Ea tempestate, 13 die mensis Junii, qui de juvenum nomine nomen accepit, a quo vitis habet quod floreat, uva propinat quod autumnus bibat, et quod tibi bruma reservet,

et cum tumet in messem arida seges, Soleque tenente medium taurum, Carolus saepe nominatus Alpium hostis truculentus, tyrannidi suae adeo usque finem imponere non autumans, ex omnibus Galliae et Italiae visceribus sexaginta armipotentium millia delegens, tuorum Foederatorum terram, Illustrissime Princeps, irrumpens, Murretum usque venit, idque Sabaudiae oppidum obsidione vallavit, et nostros ferme 1500 pro oppidi defensione delectos arcere furcisque, ut ejus consuevit truculentia, adjudicare cupiens, permultos oppidanis inferens insultus, oppidi muros acriter impetere coepit, adeoque impegit, ut oppidani subsidii et opitulationis beneficium expeterent. Profecto Bernenses omni cum vigilantia Foederatorum sociorum omnium opitulamen implorantes, Te etiam Principem fidelissimum, Concivilitatis nostrae tanquam Jubar, non ab re impulsarunt; ubi nisi Te, ut confoederationis hujusce anchoram ostendisses, haec ipsa Burgundionum irruptio nihil conducibilitatis nobis attulisset. Galeatis enim armipotentibus delectissimis octingentis, duobus cum pedestrium millibus, quos Bernam versus misisti, tuam non dedignatus es ostendere fidelitatem. Belgicae vero Galliae, id est Lotharingiae Dux Serenissimus Richardus, Foederis nostri non immemor, sese septuaginta cum equitibus, sicuti fidei Princeps, coram ostendit. Itaque tuorum exercitus jamjam coadunatus, triginta millium pugnatorum numero completus, vigesima secunda die mensis ejusdem mane, cum Sol stillaret Eous roriflua lampade, Murretum versus iter accelerans, pernicibus gressibus pavidum praevertere Burgundionem, obviusque ire Gallis parat; hunc ipsum Carolum Alpium hostem bello petit, commissoque proelio, Militares tui, Militae insignibus ac sacramentis a Balivo tuo Osualdo Comite de Tierstein insigniti, laxis habenis, veluti fortissimi tyrones, imparibus concurrere viribus hosti aestuantes, primi in acie cornipedes stimulant, jamque sonus, strepitus et armorum fragor utrinque audiri coeperat, lituumque sonitibus valles respondebant, ictusque aër fragoribus per Echo strepitum ingeminabat. Quos

adesse videntes Burgundiones, armorum luce et splendore fulgentes, et in ipsorum millibus confisi, in campi planitie nostris atrociter obviarunt, bellique ingruit horror, ut utrinque caderent. Dehinc discursantibus hac illacque Burgundionibus, tuis autem, Clarissime Princeps, ob antiquae fortitudinis geminam virtutem viriliter dimicantibus, et sedecim millibus Gallorum caesis in campoque relictis, caeteri versis in pectora dorsis ac vultibus una cum Principe ipsorum degere, quo unicuique locus dabatur, turpissimam fugam rapuere. Plures fugae terga mandantes, per vicini lacu gurgitem gradum rapietes, quatiuntur et absorbentur, juxta illud: Incidit in Scyllam cupiens vitare Charybdim. Nostri vero per duos lapides insequi non cessantes, multos extinxerunt, et ad hostium papiliones reversi, opulentiorum quam circa Grandson praedam nacti, Burgundionumque pluri existimationis exuviis ditati, ingenti cum trophaeo ibidem tribus diebus, sicuti bellantium mos est, feriatum sunt. Centum duntaxat ex nostris, ut creditur, trucidati sunt, plures tamen vulneribus sunt afflicti. Postridie Lotharingiae Dux Clarissimus, assumptis secum tuis galeatis, Serenissime Princeps octingentis, decem cum peditum millibus, ex toto foederatorum procinctu delectis, caeteris demum revertentibus, Helvetiorum Civitates Lausannam, aliaque Sabaudiensium oppida ac castra fere Gebennas usque, cana in rupe pendentes, hostes insequendo perdere nititur, juxta Lucanum lib. I (v. 435):

Gens habitat cana pendentes rupe Gebennas.

Primo ad munitissima Helvetiorum oppida Reymont sive Rotubdum montem, alias Regis montem, Milden, Paterniacum, olim Päterlingen, Lausannamque celeriuscule iter convertunt; quas mehercule munitiones, pretiosioribus gazis ablatis, virisque muri abrupta tuentibus paene vacuas invenere, cum omnes prae timore ex eis effugerint, hasceque Laci Lemanni munitiones praeter Lausannam, quam duntaxat spoliarunt, ferro, milite, igne vastare, evertere, evellere, soloque penitus coaequare non formidarunt, fuitque, e castor,

magnus planctus praedicta in terra factus et flebile murmur, adeo ut femineus clamor aurea sidera personaret; ab eaque parte nostri praedictis oppidis ignem subjecerunt, qua magis ventorum spiritus incubuit, omnibus exuviis manubiisque inibi relictis, depopulatis ac adeptis; totaque nihilominus Sabaudiensium Laci Lemanni terra, quae jam Foederatorum nostrorum anchoris post plurima bellorum pericula ac discrimina haeret, obtenta, quaesita, nacta, ad propria duplici cum triumpho remearunt . . . . .



## Dr. Thüring Fricker's Aufzeichnungen über bernische Finanzen und Bauten.

Mitgetheilt von

A. Howald.

---

In dem sogenannten alten Zinsbuch, welches im bernischen Staatsarchiv aufbewahrt wird und die Aufzählung der bernischen Staatsschuldverhältnisse aus den Jahren 1458, 1465, 1472 und 1473 enthält, befinden sich am Schlusse Aufzeichnungen von der Hand Dr. Thüring Fricker's, Stadtschreibers zu Bern und Meisters „sryer Künsten“, wie er sich nicht ohne Vorliebe zu nennen pflegte.

Gewähren nun schon im Allgemeinen die in diesem Zinsbuch enthaltenen Auseinandersetzungen einen gar nicht uninteressanten Einblick in die damaligen Staatsfinanzen, die wie heut zu Tage regelmäßig mit einem Minus schließen, so ist dieß in erhöhtem Maasse der Fall bei den Angaben, welche uns der gelehrte Stadtschreiber hinterlassen hat. — Noch 1465 sah sich der Gerichtschreiber Johannes von Kilchen zu dem Geständniß genöthigt, „ich bin ouch nit an allen Enden, dahin die Zins dienend, persönlich gewesen, darumb mußt und bin ich disen Sachen underwilen als ein blind, der den Straßen un Hüßern nachfragen muß, nachgangen, mit trüwen und in kein ander Wyß.“

Friider dagegen suchte der Sache auf den Grund zu kommen, und wie er uns in seinem Zwingherrenstreit die Staats- und Kulturverhältnisse des damaligen Bern's in anziehender, lebendiger Weise zu schildern versteht, so gibt er hier Aufschluß über die Vorgänge, die in bedenklicher Weise die Staatsschulden von 1458 hinweg bis 1473 vermehrt hatten.

Die mißliche Finanzlage datirte aber nicht von gestern her. — Schon Justinger gibt einem Abschnitt seiner Chronik zu dem Jahr 1384 die bedeutungsvolle Ueberschrift „daz man Gelt entlehnen mußte“ und beziffert die damaligen Schulden auf mehr als 60,000 Gulden, die zu 10 % verzinst werden mußten. — Das folgende Kapitel handelt bereits von dem Universalmittel, solchen unleidlichen Zuständen zu begegnen, nämlich „von den großen Tellen, so die von Bern anleiten.“ Laut dem Tellbuch von 1389 bezahlte man damals zu Bern von allem Vermögen  $2\frac{1}{2}$  %, im Jahr 1393 sogar 3 %. Die unter Umständen eidlich<sup>1)</sup> zu erhärtende Selbstschätzung bildete die Grundlage der Steuererklärung. Arm und Reich wurden beteuert, denn auch der Erwerb des erstern berechnete sich nach einem gewissen Kapitalsteuereinsatz<sup>2)</sup>, wie man heut zu Tage sagen würde.

Das Mittel der Steuererhebung<sup>3)</sup> half, wenn auch nur auf kurze Zeit. Beinahe das ganze XV. Jahrhundert hindurch kehren die Tellen wieder, jedoch in leidlicherem Maaße; der Ansatß betrug in der Regel nur  $\frac{1}{2}$  %. Rechnet man aber hinzu die indirekten Steuern aller Art, die Ubelzinsen, den nur geraume Zeit wegdekretirten, später wieder eingeführten Böspfenning, die mannigfachen Marktgebühren, die Weistuern an Kirchenbauten (wir erinnern an den kolossalen Münsterbau), sowie endlich die großen persönlichen Leistungen, die dem Ein-

<sup>1)</sup> 1389. Peter von Mönkliche, un sprach bi sine eyde er gebe sin gut umb C H.

<sup>2)</sup> Vergl. v. Wattenwyl Stadt und Landschaft Bern. II. 246 u. ff. 300.

<sup>3)</sup> Ueber folgende Tellbezüge bis 1473 sin mir genauere Aufzeichnungen bekannt: 1389, 1393, 1398, 1402, 1406, 1410, 1424, 1428, 1433, 1448, 1458, 1464, 1466, 1473.

zeln des öffentlichen Interesses wegen ohnehin aufstießen, so ergäbe sich nach den Anschauungen von heut zu Tage eine ganz erkleckliche Steuerlast. Es war eben das große, ruhmreiche Bern, das den Regierenden Lasten, nicht Vortheile gewährte, dasjenige Bern, in welchem ein Seckelmeister Fränkli klagen konnte, daß die Aemter von Lenzburg und des Staatsseckels Verwaltung ihm schaden ob den 15,000 Schilten, deren er reicher wollte sein, wenn er bei seinem Kürschnergewerbe verblieben wäre.

Im Jahr 1473 nun betrug die Staatsschuld wieder 23,000 Gulden, der Zins davon 1015 Gulden. Wie gebräuchlich hatten sich der Schultheiß und mehrere angesehenen und begüterte Rathsmitglieder für die einzelnen Anleihen als Bürgen verpflichtet, was u. A. auch die unangenehme Folge hatte, daß bei Säumnissen in der Abzahlung dieselben persönlich bis zur Tilgung der Schuld in die Leistung zu wandern hatten<sup>1)</sup>. Im reichen Basel und Strassburg waren damals vorzugsweise die Leute zu finden, welche in Geldverlegenheiten anshalfen.

Anderer Ursachen nicht zu gedenken, die wir hier füglich übergehen können, hatten vor Allem der Kriegszug in das Sundgau und nach Waldshut, sowie die Bauten Land auf, Land ab und in der Stadt selbst den Staatsseckel sehr stark in Anspruch genommen. Lassen wir nun Dr. Thüring Fricker selbst sprechen:

Item so sind dann überslagen und dargelegt die merklich groß Büw, so ein Statt Bernn swärlichen und mitt großen Kosten getan hat und dadurch in sölich Schuld komen ist nach der großen Tell<sup>2)</sup>:

Lib. Den.

Des ersten zu Wimmis uff . . . . 4000 und mer und noch täglich da gebuven wirdt.

<sup>1)</sup> 1465. Darum mag er einen Ratt manen, die suellent dann dryg vom Ratt in Leistung schicken.

<sup>2)</sup> Unter der großen Tell ist diejenige von 1458 gemeint. Der Bezugsrodel ist noch vorhanden.

Sib. Den.

Item zu Wangen ein nūwi Brugg und die getecht, das Stettli zu beschießen, die Lezinen zu buwen und teden und ander Buw so da beschehen sind uff . . . . . 5000 u. mer.

Item zu Gümminen die Brugg zwuren gemacht dann si einest verbrunnen gewesen und mit großen Kosten uffgericht ist, und die getecht, tut ungevärlisch . . . . . 3000 u. mer.

Item die Brugg zu der Herren Brunnen<sup>1)</sup> mitt dem teden als si dann gemacht ist, kost ungevärlisch bi . . . . . 1200

Item so tut die nidre Brugg<sup>2)</sup> zu machen, als das lanndtkundig ist, wie gros müg und arbeit mit unsaglichen Kosten daran gefert sind, ungevärlisch überslagen über . . . 10000

Item der Turnn zu dem Obern Spital<sup>3)</sup> uff . . . . . 1000 u. mer.

Item zu Marsilien<sup>4)</sup> tut der Buw ungevärlisch . . . . . 1200

Item so tut der Rūwbuw des großen Bollweres bi der Zilstatt<sup>4)</sup> ungevärlisch . . . 3000

<sup>1)</sup> Die Brugg zu der Herrenbrunnen: die Neubrüde.

<sup>2)</sup> Die nidre Brugg: die alte Unterthorbrücke, für die damalige Zeit ein gewaltiger Bau, man vergleiche den Stadtplan von 1583.

<sup>3)</sup> Der Thurm zu dem obern Spital, der spätere Christoffelturm, wurde 1345 begonnen, 1467 höher aufgeführt und 1583 mit seinem gewaltigen Dache versehen. Das kolossale Christophorusbild verschaffte (S. Otte S. 92) demjenigen, welcher es früh Morgens ansah, einen glücklichen Tag und verschonte ihn vor dem plötzlichen Tode, wenn schon der satyrische Stadtschreiber von 1498 sich nicht enthalten kann, in seinem Manual vom 20. September die Randglosse anzubringen: O sancte Christophore qui te mane videt, diurno tempore ridet.

<sup>4)</sup> Die im Jahr 1345 begonnene, für Jahrhunderte letzte Befestigungsmauer gegen Westen scheint nicht mehr genügt zu haben, es entstanden die gewaltigen Bollwerke theils gegen das Marzili zu (1468), theils bei der alten Zilstatt, d. h. an der Hirschenhalde, wo sich jetzt die Waisenhaus- und Kunstmuseumsbefestigung befinden. Ein Hauptknotenpunkt



Lib. Den.

Item Arberg die Swelinen zu rumen, zu behalthen und die nütwe Brugg da uffzurichten, tut ungevärllich . . . . . 4000  
an die großen Läst so noch täglichs da vorhanden sind.

Item Arburg das Sloß zu buwen als das ougenschin ist mitt dem Beschießen der Statt und der Statt Mur mitt den Lezinen und das Hus vast wol gebuwen, tut . . . 4000 u. mer.

So hat man koufft zu dem Hus 21 Mallter Korn järlicher Gült mitt ir Zugehörd, die nu zu der Herrschaft gehören.

Item Arwangen das Hus zu buwen und bekreu und die Brugg daselbs nüt zu machen und zu tecken tut ungevärllich bi . . 1200

Item zu Lenzburg ist ein mercllich Bur beschrecken, als der under Herrn Adryan<sup>1)</sup> angewangen und bis jeß getriben ist, tut ungevärllich bi . . . . . 1500

Item Cölliken koufft tut (Späterer Zusatz) 1000 Guldin

---

dieser s. g. Lezinen war der starke, später sogenannte Wurstembergerthurm, 1873 zum Theil demolirt, zum Theil zu einem Privatbau verwendet. Von der Zeughausgasse aus gelangte man durch den Thorbogen des Frauenthürms oder der Weiberkebye über eine noch 1527 urkundlich erwähnte gedeckte Brücke nach der Solatenmatt- jetzt Arbergergasse, wandte sich dann rechts und betrat den Fußweg „so zur alten Zielstatt führte.“ Die letztere wird also ungefähr innerhalb der erst kürzlich demolirten Ringmauer, auf dem Terrain der Waisenhausgärten und der Waisenhaus-Schützenmattstraße zu suchen sein. Am Platz des Waisenhauses selbst befand sich der weiße Thurm, später Tschiffelithurm genannt. Durch die Dislokation des Schießstandes auf die Schützenmatte 1530 mag die alte Zielstatt ihr früheres Aussehen verloren haben. An dieser Stelle haben offenbar beträchtliche Anschüttungen schon in sehr früher Zeit stattgefunden, ähnlich wie an der Schütte hinter dem ehemaligen Zeughaus. Es sollen auch Anschüttungen bis weit in die Enge hinaus zu verfolgen sein.

<sup>1)</sup> Adrian von Bubenberg, Bogt zu Lenzburg 1458.

Lib. Den.

Item zu Bipp das Hus und Wietlisbach  
die Statt zu buwen und beschießen . . . . . 700

Item zu Nidow das Hus zu buwen,  
bekren, die Bruggen zu machen und behalften  
tut und bringt jährlich groß kosten, und tut das  
man nach den vorergangnen Buwen da gebuwen  
hat . . . . . 1200

Item zu Louppen das Sloß, Statt und  
Brugg, das man verbuwen hat, tut ungevär-  
lichen . . . . . 2000 Gulbin

Lib. Den.

Item so tut der Buw der Swelinen  
und Müllinen<sup>1)</sup>, wie die von Rünen ge-  
buwen und gebekret sind, ungevärlichen bi. . . 6000  
und dannocht mer.

Item an die Kilchen Capell<sup>2)</sup> uff dem  
Gebein und der Sacraсты<sup>3)</sup>, wie dann die  
gebuwen sind, bringt ein groß Summ, die nitt  
eigenlich geschätzt mag werden, das ein Statt  
daran geben hat.

Item zu Thun der Zwingolff<sup>4)</sup> und ander  
Rünen daselbs beschächen . . . . . 500 u. mer.

<sup>1)</sup> Neubau der Wasserwerke an der Matte in Bern. Eine Renovation derselben hatte bereits 1405 stattgefunden.

<sup>2)</sup> Da man zalt 1468 Jar wart unser lieben Frouwen Cappel von Rünen uffgebuwen und gemacht und wart die alte Capelle und Schul dannen gebrochen und das Lodenbein in dem Bein Hus darunter auch gar ordenlich geleit. Schilling.

<sup>3)</sup> Die Sacristei des Münsters, eher einem Gefängniß als einem kirchlichen Gebäude ähnlich.

<sup>4)</sup> Die Stadtmauer war eine doppelte, die eigentliche innere 4 Fuß feste Befestigungsmauer und die äußere, weit niederere Mauer, gewöhnlich schwach angelegt. Der Raum zwischen beiden hieß der Zwinger, Zwingelhof, Zwingolff. Längs der innern Mauer, der Stadt zu, lief die Leçi oder der Wallgang.

Lit. Den.

Item Underseewen<sup>1)</sup> mit den großen  
 kostlichen Büwen dafelbs beschehen tut ungevärllich 2200  
 Spätere Einschaltung: Saffoy kost 1200 Lit. D.  
 Wastnacht 1000 " "  
 Walden 500 Guldin.

Item die Mur an der Ar bi den  
 Predyern<sup>2)</sup> und die nütwe Mur bi der  
 Zilstatt, tut ungevärllich mitt allen andern  
 Büwen an der Ringmur und Lezinen beschehen 3000

Item so tumb die Lezinen als die uff-  
 gericht beschehen sind, ungevärllich . . . . 1000  
 mit den Bessrungen der Türnen.

Item die zwen Ziegelhöff von nütwem  
 uff ze buwen.

Item das Frowen Hus zu buwen mitt  
 des Nachrichters Hus tut ungevärllich bi<sup>3)</sup> 800

Item so tut die Metzg<sup>4)</sup> zu machen mitt  
 den Hüsern so darzu gekouft und gemacht sind,  
 mit den Brottlouben, die dann ouch herlicher  
 gemacht sind . . . . . 2000

<sup>1)</sup> 1469 ging Unterseen durch Brand zu Grunde. Die Obrigkeit  
 erbaute ein „nütwe Kouffhus.“ Schilling.

<sup>2)</sup> Wieder Befestigungen auf der Nordseite der Stadt. Von dem  
 Prediger- später Harnischthurm unten an der Schütze bis zum Ruttler-  
 thurm hinter dem Rathhaus und von da bis zum Salpeter- oder Kof-  
 schwemmithurm am Läuferplatz zog sich der Mure nach die Langmuer,  
 mit Schießgarten und kleinen auspringenden Thürmchen versehen. Sie  
 war stets in sehr schabhaftem Zustand.

<sup>3)</sup> Das Frowenhus im Frowengäßli, dem jetzigen die Spitalgasse  
 mit der Neugasse verbindenden Kyffigäßchen. An das Frowenhus  
 stieß nördlich das Hus an, da der Fender inne ist (1405), ein obrigkeit-  
 liches Gebäude bis in's XIX. Jahrhundert. Höchstens die saubern Herren  
 Böhmen im Gefolge König Sigismunds (1414) fanden an dieser Lokalität  
 Gefallen.

<sup>4)</sup> Vergl. der Simsonbrunnen an der Kramgasse in Bern. Alpen-  
 rosen 1876. Der Bau der Schaal fällt in's Jahr 1468.

Lib. Den.

Item an Hüser zu buwen Stür geben am Stalben und andren Ennden<sup>1)</sup> tut ein groß Kosten, der nitt gerechnet ist.

Item die Zitglocken<sup>2)</sup> zu decken, beßren und das nüm Werck darzumachen tut ungevärlich bi . . . . . 500

Item den Statt Bach nümlich herinzulegen, das mitt vast großen Kosten gebuwen ist, tut ungevärlich . . . . . 1000 u. mer.

Item so hat die Statt gekoufft merklich Gezüg mit Büchsen, Salpeter und Pulver, das ein groß Summ bringt.

Item so sind zwen swär Züg in das Sunggow und für Walzhut<sup>3)</sup> beschehen, die ein groß merklich Summ bringen über das, so der Statt zu Walzhut erschossen ist.

Item so tund die Buw zu Grassburg ungevärlich . . . . . 400

Also ungevärlich und zu dem Ringsten geschagt, so tun bis Buw in ein Summ 62,000 Lib. Den. und vil mer.

Dis Alles ist beschehen und gehandelt uff Zinstag nach Nicolai anno LXXIII durch Herrn Niclaus von Scharnachthal und Dießbach, den von Ringgoltingen, von Mülren, Seckel-

<sup>1)</sup> Heißeuern der Obrigkeit an Neubauten in Stein und an Ziegelbächer. Vergl. Abhandlung über die Stalddenkorrekctionen im VIII. Band des histor. Archivs.

<sup>2)</sup> Die Thürme der Stadt waren, wie es noch 1683 deren viele gab, ohne Bedachung, nur mit Zinnen gekrönt; die ältere Form der Bedachung des Zeitglockenthurms ist aus mehreren Stadtplänen zu ersehen. Der Thurm war mit Frescomalereien geschmückt. Unter dem nünen Werck wird wohl ein Uhrwerk zu verstehen sein, wenigstens besaß Basel lange vor diesem Zeitpunkt bereits Thurmuhren.

<sup>3)</sup> Kriegszug in das Sundgau und vor Waldshut. 1468. An einer andern Stelle sagt das Zinsbuch: Item so ist dann der Statt von dem Gellt Walzhut worden 900 Guldin, und was für das Pulver geben das ist ouch mit Schießen wieder uffgangen.

meister Ruttler, Achshalm. Und dannenthin uff donnstag nach Lucie an einen gemeinen XX Rat und CC der Burgern gebracht und daruff geraten das so her nach stat:

Des ersten die Gotschüfer under minen Herren gütlichen zu bitten, minen Herren ettwas Gelts zu lichen.

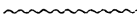
Item dannenthin uff disen Herpst ein bescheidne Tell hie in der Statt anzulegen, doch das damitt Nieman beswärt werd.

Item und dannenthin uff das Land zu varenn und ein bescheiden Tell uff si zu legen.

Und follen dis zwey Stud anstan bis in die Vasten<sup>1)</sup>, aber das erst sol nach disem Hochzit gehandelt werden.

---

<sup>1)</sup> Noch im Jahr 1473 legen Wendicht Tschachtlan und Rudolf von Speichingen Rechnung ab der Tell wegen und verzeigen als Einnehmen 7249 Gulden 8 S.



## Jahresbericht über die Verhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern.

1876—1877.

Erstattet am 24. Juni an die in Narberg versammelte Hauptversammlung

vom

Präsidenten Dr. A. v. Gonzenbach.

Verehrteste Anwesende!

Ihrem Vorstand liegt die Pflicht ob, der Hauptversammlung des historischen Vereins Bericht zu erstatten über die Erlebnisse und Leistungen des Vereins im letztverfloffenen Jahre.

Dieser Pflicht nachkommend, erlaube ich mir, Sie daran zu erinnern, daß die Mißhelligkeiten, welche in Folge der am 20. Juni 1875 in Herzogenbuchsee abgehaltenen Hauptversammlung im Schooß des historischen Vereins ausgebrochen waren, vom Tage der voriges Jahr am 2. Juli zu Burgdorf abgehaltenen Hauptversammlung des historischen Vereins an als gänzlich ausgeglichen betrachtet werden können. Hoffen wir, daß nach hergestelltem Frieden in Mitten der Gesellschaft auch die historischen Forschungen mit erneuertem Eifer werden aufgenommen werden. Kunst und Wissenschaft bedürfen ruhiger Zeiten zu ihrem Gedeihen, da die Musen das Geklirr der Waffen scheuen. Sogenannte Interregna sind in kleinen wie

in großen Verhältnissen selten förderlich, und beim Wiedereintritt in die gesetzlichen Bahnen muß in der Regel damit begonnen werden, den verschiedenen Gesellschaftsorganen ihre unterbrochene, normale Thätigkeit wiederzugeben, und über die Erfüllung der einem jedem derselben zukommenden Pflichten zu wachen. Auch in unserem Verein waren seit 1875 verschiedene Gesellschaftsorgane stillgestanden; daher denn auch die erste Aufgabe Ihres Vorstandes darin bestand, das gesammte Räderwerk wieder in Gang zu bringen und das Zueinandergreifen desselben für die Zukunft zu sichern.

### I. Organische Anordnungen.

Die organischen Anordnungen, die der Vorstand im Laufe des Jahres von sich aus getroffen hat, bestanden:

1) In der Ernennung des Herrn Oberlehrer Sterchi zum Vereinsbibliothekar. Derselbe hat gegen ein Honorar von Fr. 50 jährlich die Verpflichtung übernommen, allwöchentlich während ein paar fixen Stunden im Lokal der Vereinsbibliothek anwesend zu sein. Auch hat unser neuer Bibliothekar bereits die Abfassung eines vervollständigten Katalogs der Vereinsbibliothek in verdankenswerthester Weise übernommen, welcher Katalog unserem letzten Archivheft beigegeben werden konnte.

2) Eine erwünschte Ergänzung unserer Bibliothek ist durch die antiquarisch erstandenen, längst vergriffenen Verhandlungen unseres Vereins von 1848—1854 erzielt worden, sowie durch die dem Verein durch Herrn Staatschreiber v. Stürler gütig überlassenen Hefte der von ihm s. B. gesammelten Reformationschriften. Eine andere ähnliche Gabe ist uns durch Herrn Adalbert v. Goumoëns, Uebersetzer des von Wurtemberg bearbeiteten Peter von Savoyen, nebst einem Beitrag an unsere Druckkosten für das Archiv in Aussicht gestellt worden.

3) Die Redaktion unserer Publikationen im Archiv haben die Herren Professor Dr. G. Studer und Dr. Emil Blösch übernommen.

In der Absicht, die Verbreitung der historischen Kenntnisse möglichst zu fördern, ist nach Lösung unserer bezüglichlichen Verbindung mit der Buchhandlung Jent 4) beschlossen worden, die vorrätigen Hefte unseres „Archivs“ so viel möglich direkt in's größere Publikum zu bringen; auch sollen bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern Schritte gethan werden, auf daß diese vorrätigen Archivhefte den Bibliotheken der bernischen Sekundarschulen einverleibt werden. — Endlich haben wir

5) Eine Reinschrift unserer Protokolle von der Hauptversammlung vom Jahr 1875 bis zu derjenigen des Jahres 1876 angeordnet, und

6) Ein neues Verzeichniß aller wirklichen Vereinsmitglieder anfertigen lassen, welches wir dem nächsten Archivheft beizulegen gedenken. Es war dieß uns so nothwendiger, als in dem dem letzten Archivheft beigegebenen Verzeichniß noch verschiedene als Mitglieder aufgeführt waren, die längst verstorben sind oder die ihren Austritt aus der Gesellschaft erklärt haben. Die Bestimmungen hinsichtlich Aufnahme und Austritt werden Sie, wie die eng damit zusammenhängenden ökonomischen Grundlagen unseres Vereins, durch die gegenwärtige Hauptversammlung bei Anlaß der ihr vorgeschlagenen Statutenrevision festzustellen haben.

## II. Aufnahmen und Austritte.

Bevor ich zur Darstellung der im Laufe des verfloffenen Jahres stattgehabten wissenschaftlichen Leistungen übergehe, habe ich das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß im Laufe des Vereinsjahres 7 neue Mitglieder sich in unsern Verein aufnehmen ließen, nämlich die Herren Professoren Dr. Woser und Dr. Vetter, die Herren Oberlehrer Glur und Graf, Herr alt-Bundesrath Eugen Borel, Herr Philipp Weydmann und Herr Antiquar Rettig. Aus unserm Verein haben im gleichen Zeitraum aus verschiedenen Motiven ihren Austritt erklärt 4 Mitglieder, nämlich die Herren Kaaflaub, Generalprokurator,



Steinegger, Lehrer, der nach Basel übergestedt ist, Hr. Fellenberg-Ziegler und Hr. Pfarrer Döfenbein.

### III. Wissenschaftliche Vorträge.

Der historische Verein hat sich im Laufe des letzten Winters 9 Mal versammelt (die erste Sitzung fand am 24. November 1876, die letzte am 6. April 1877 statt) und zwar wurden demselben in jeder Sitzung historische oder literarhistorische Aufsätze vorgelegt. Der Stoff dieser Arbeiten war ein sehr verschiedenartiger und wurde weit auseinanderliegenden Zeitabschnitten entnommen.

1) Zeitlich am weitesten zurück reichten die Forschungen des Herrn Professor Dr. Hagen, welcher (am 2. Dezember 1876) gestützt auf eine in der Berner Stadtbibliothek (Codex bernensis Nr. 746) liegende dichterische Bearbeitung der Sage von der thebaischen Legion einen höchst interessanten Vortrag über die historische Grundlage dieser Sage hielt und dabei die erste und wichtigste Quelle, nämlich den Bericht des Bischofes Eucherius von Lyon aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vorlegte, in welchem sich dieser Bischof auf die Aussagen des Bischofes Theoborus von Sitten beruft, der, um das Jahr 380 lebend, kaum mehr als ein halbes Jahrhundert von dem Zeitpunkt getrennt war, in welchem die Decimierung und gänzliche Vernichtung der thebaischen Legion stattgefunden haben soll. Eine zweite selbständige Quelle ist das aus dem 6. Jahrhundert stammende Manuscript des anonymus Agaunensis. Die in der Berner Bibliothek liegende dichterische Bearbeitung rührt, wie Herr Professor Hagen annimmt, von einem gewissen Marbot her, der im 9. Jahrhundert lebte.

2) a. Herr Dr. Blösch führte (in der Sitzung vom 5. Januar 1877) dem Verein die Schicksale des Gerhard de Rivo, „vom Bach“ oder „zum Bach“, Canonicus und später Präpositus des Stiftes Amsoldingen vor. Daraus war ersichtlich, daß auch ein klostertliches Stillleben zu Anfang des 14. Jahrhunderts seine Schattenseiten hatte, was sich schon aus dem

Umstand abnehmen läßt, daß der Präpositus seine Bibliothek nicht dem Stift Amfoldingen vermachte, für dessen Klosterschule er doch viel gethan hatte, sondern dem benachbarten Kloster Interlaken.

Ein anderes Lebensbild eines bernischen Geistlichen derselben Epoche, das Herr Dr. Blösch dem historischen Verein skizzirte, ist dasjenige des Ulrich Breuwo, Bruder des deutschen Hauses, Zeitgenosse und Ordensbruder Theobald Baselwind's.

Dieser wurde als Testamentsvollstrecker des Arztes Meister Jordan und der Wittwe Belina von Burgdorf Stifter des sogenannten Bröwenhauses, eines Spitals, das er in den Häusern, welche die Erblasser in der Kirchgasse in Bern besaßen, eingerichtet hat und dessen Vergabungen sich bis in unsere Zeiten erhalten haben.

Breuwo scheint übrigens der *ecclesia militans* angehört zu haben und hat eine Streitschrift unter dem Titel: *animal celeste* publizirt.

2) b. In einer spätern Sitzung legte Herr Dr. Blösch dem Verein ein sehr interessantes Stammbuch von Joh. Friedr. Musculus aus dem Jahr 1567 vor.

3) Herr Professor Dr. Studer hinwieder referirte am 24. November 1876 über die von ihm im Auftrag der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft besorgte neue Ausgabe des Zwingherrnstreits von Thüring Frikart (Frikar), dem berühmten bernischen Stadtschreiber, bei welcher neuen Ausgabe ein im Jahr 1611 für Franz Ludwig v. Erlach von Spiez (den spätern Schultheißen und General) verfaßtes Manuscript der Erzählung Frikart's zu Grunde gelegt worden ist. Seither ist das Werk vollendet worden und im Druck erschienen, und zwar hat der geehrte Verfasser dem ihm von Seite unseres Vereins ausgesprochenen Wunsch, seiner Publikation einige Lebensnotizen über den Stadtschreiber Frikart voranzuschicken, freundlich Rechnung getragen.

Der Hauptvorzug der neuen Ausgabe vor derjenigen von Rodt's besteht darin, daß die so charakteristische Sprache jener

Zeit möglichst nach der Urschrift des Verfassers wieder hergestellt worden ist.

4) Eine Episode des 30jährigen Krieges, nämlich die durch den Generalmajor Hans Ludwig von Erlach als Gouverneur von Bregenz im März 1642 vermittelte Auswechslung des schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn gegen den kaiserlichen und kurbaierischen Feldmarschall-Lieutenant Jean de Werdt, hatte Herr Dr. v. Gonzenbach bearbeitet und am 15. Dezember 1876 dem Verein vorgetragen. Der Verfasser hatte seiner Arbeit verschiedene für den Generalmajor v. Erlach anerkennende Schreiben des Reichskanzlers Drenstern und des Feldmarschalls Gustav Horn einverleibt, und dieselben dem historischen Verein im Original vorgelegt, in der Absicht, dadurch dem erst 1 $\frac{1}{2}$  Jahrhundert nach dem Tod des Generalmajors aufgetauchten Verdacht ganz entgegen zu treten, als habe derselbe durch die am 29. Sept./9. Oktbr. 1639 zwischen den Direktoren der weimarischen Armee und Frankreich abgeschlossene Erneuerung des Dienstvertrags, in welchem Herzog Bernhard seit dem Jahr 1638 zum König von Frankreich gestanden war, die Interessen Schwedens und der protestantischen Union aus dem Auge verloren und benachtheiligt.

5) Einem bei Besprechung dieser Arbeit durch Herrn Professor Dr. Stern geäußerten Wunsch entsprechend, hat Herr Dr. v. Gonzenbach in einer späteren Sitzung, vom 5. Januar 1877, über den Inhalt und das Schicksal der vom Generalmajor Hans Ludwig v. Erlach von Castelen hinterlassenen und durch Herrn Albrecht v. Erlach von Spiez (den Verfasser der *Mémoires historiques concernant le Général d'Erlach Gouverneur de Brisach, Pays et Places en dépendantes. Yverdon 1784*) im Jahr 1767 in 104 Foliobände geordneten Manuscripte referirt.

Es ergibt sich aus diesem Referat, daß diese Schriften nach dem Tode des Generals Hans Ludwig v. Erlach im Jahre 1650 von Bregenz nach Castelen gebracht wurden und daselbst liegen geblieben sind (da die 3 Töchter des Generals, Maria, Catharina Susanna und Louisa, sich alle außer Landes ver-

heiratheten, und zwar die eine an den schwedischen Oberst Axel v. Loupadel, die andere an Johann Caspar von Doringenberg, hessen-casselischen Kriegs- und Regierungsrath und die jüngste an den Freiherrn Friederich v. Stein zum Stein), bis die Herrschaft Castelen im Jahr 1732 von der Regierung von Bern käuflich erworben worden ist.

Bei diesem Anlaß sandte der Schultheiß Hieronimus v. Erlach von Hindelbank 2c. 2c. diese von Generalmajor Hans Ludwig hinterlassenen Schriften nach Spiez in's Archiv der Familie v. Erlach, zumal die 1655 verstorbene Wittwe des Generalmajors Hans Ludwig von Castelen der Spiezer Linie dieses Geschlechts angehört hatte. Diese Schriften sind sodann zuerst 1767 durch Herrn Albrecht v. Erlach geordnet und zu einer handschriftlichen für seinen Sohn bestimmten Bearbeitung des Lebens des Generals Hans Ludwig von Castelen benützt worden. Eine Abschrift davon wurde dem Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar s. B. mitgetheilt. Das Original dieser ersten handschriftlichen Lebensskizze aber ist im September 1875 sammt einer saubern Abschrift derselben, welch' letztere dormalen im Besiß des Herrn alt-Großrath F. Bürki sich befindet, in Spiez öffentlich versteigert worden.

Von den 104 Foliobänden sind 100 theils für Herrn Verchtold v. Erlach von Verzensee ersteigert, theils von einheimischen und fremden Antiquaren wieder zurückgekauft worden. Dieselben befinden sich gegenwärtig theils im Besiß des Herrn Verchtold v. Erlach, theils in demjenigen des Herrn alt-Großrath Bürki. (2 Bände Original-Korrespondenzen des Marschall Turenne und 2 Bände Korrespondenzen mit dem Herzog von Longueville und dem General du Hollier konnten von Herrn Goiffe, Besißer des Schloßes Dron, der sie an der Steigerung in Spiez 1875 erworben hatte, nicht zurückgekauft werden.

6) In einer besondern Arbeit, welche dem historischen Verein am 9. April 1877 vorgelegt worden ist, behandelte Herr Dr. v. Gonzenbach endlich noch die Ernennung des Oberst Hans Ludwig v. Erlach zum Generalmajor im Heere Herzog Bernhard's (Mai 1638) und zum Gouverneur und Commandant

von Bressach und der einliegenden Garnisonen (20. Dezember 1638), und beleuchtete, an der Hand der vorhandenen eigenhändigen Korrespondenzen Herzog Bernhard's, die Motive, welche diesen ehrenvollen Ernennungen zu Grunde lagen.

7) Herr Professor Dr. Hagen referirte (am 2. Februar) über eine sehr witzig geschriebene Flugschrift aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Vorschläge zur Abhülfe der damals herrschenden Geldnoth enthaltend. Diese Schrift ist stark sozialistisch gefärbt, zumal die Frage einläßlich darin erörtert wird, ob man nicht gleich jetzt schon theilen könnte? Die gleiche Frage wird auch in unsern Tagen wieder aufgeworfen, scheint aber trotz des Zwischenraums von 2 $\frac{1}{2}$  Jahrhunderten ihrer Lösung noch nicht viel näher gerückt zu sein!

8) Ein Erlebnis eines der berühmtesten deutschen Schriftsteller, dessen Name in der Schweiz durch seine spätern Dichtungen sehr populär geworden ist, der aber durch sein Erstlingswerk („die Räuber“) in Graubünden verletzt hatte, war die Grundlage eines interessanten Vortrags, den Herr Professor Dr. Vetter in der Vereinsitzung vom 16. Februar hielt. Die Gründe erörternd, welche Schiller bestimmt haben mochten, in der ersten Ausgabe seiner „Räuber“ Spiegelberg Worte in den Mund zu legen, gemäß welchen Graubünden als das Eldorado der Räuber erscheint, sprach Herr Dr. Vetter die Ansicht aus, Schiller's Urtheil dürste sich auf die in der Literatur jener Zeit vorkommenden abenteuerlichen Schilderungen über jenes Gebirgsland gestützt haben, sowie auf die Unsicherheit, die damals in jenen von fremden Räuberschaaren heimgesuchten Gegenden wirklich herrschte. Daß vor der Zeit der Eisenbahnen und Telegraphen Gegenden, die von den großen Verkehrswegen ablagen, sehr wenig bekannt gewesen sind, geht auch aus der Frage hervor, die General Bonaparte bei Anlaß seiner Reise an den Kongreß von Rastatt an den ihm beigegebenen Adjutanten des Landammanns der Schweiz, Herrn Diesbach, richtete und die dahin ging: ob die Gegend von Fraubrunnen sicher sei? Ja viel später noch frug im Lager vor Regensburg 1809 Kaiser Napoleon den an ihn abgeord-

neten Landammann Reinhard: ob der Gotthardpaß nicht wegen der Briganten unsicher sei?

Der Umstand, daß die Beschwerde Graubündens beim Herzog von Württemberg die Flucht Schiller's nach Mannheim zur Folge hatte, durch welche ihm erst diejenige Freiheit zu Theil geworden ist, deren sein Genius zu seiner vollen Entfaltung bedurfte, kann uns mit dem Schritt der Bündner Regierung beinahe versöhnen und liefert einen neuen Beweis dafür, daß oft auch durch Schwachheiten und Fehler der Menschen providentielle Ziele gefördert werden können.

9) Auch Herr Wilhelm Fetscherin hat den historischen Verein im Laufe des Winters mit zwei höchst interessanten Vorträgen erfreut.

Im erstern (19. Januar) schilderte derselbe an der Hand der Biographien der Landammänner Reinhard von Zürich und v. Wattenwyl von Bern (von Bürgermeister v. Muralt und Schultheiß Fischer herausgegeben) und derjenigen des Schultheißen Fischer (von dessen Sohn bearbeitet) die Lage der Schweiz nach der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) und die in Bern durch Senft-Bilsch genährten Restaurationsgelüste; sodann zeichnete der Verfasser die Spaltung, die sich zwischen Zürich und Bern während der sogenannten langen Tagsatzung von 1814 immer mehr accentuirte, zumal Zürich die Anerkennung sämmtlicher 19 Kantone, welchen man während der letzten 12 Jahre alljährlich den Eid der Treue geleistet hatte, befürwortete, während Bern die Wiedereinverleibung der von ihm losgetrennten Gebietstheile beanspruchte, aus welchen die souveränen Kantone Aargau und Waadt gebildet worden waren.

Das Ausland nahm damals Partei für die durch Zürich repräsentirten liberalen Ideen; in welcher Parteinahme sich der Einfluß Casar Friedrich de la Harpe's, der das Ohr seines ehemaligen Zöglings, des Kaisers Alexander von Rußland besaß, nicht verkennen läßt. Freudig hat der historische Verein bei diesem Anlaß ein Versprechen des Herrn Oberrichters Alb. Beerleder begrüßt, dem historischen Verein aus den hinter-

lassen den Schriften seines Großvaters, des Herrn Rathsherr Beerleber, eine getreue Darstellung seiner Erlebnisse am Wiener Kongreß vorzutragen, wo er die Interessen Berns gegenüber der schweizerischen Abordnung, die aus den Herren Landammann v. Reinhard von Zürich, Bürgermeister Wieland von Basel und Rathsherr v. Montenach von Freiburg bestand, zu vertreten hatte. In der Einverleibung eines Theiles der bischöflich basel'schen Lande in den Kanton Bern, welche namentlich Großbritannien am Wiener Kongreß befürwortet hatte, und welche am 20. Dezember 1815 wirklich vollzogen worden ist, wurde eine Kompensation gesucht für die von Bern losgetrennten Landestheile.

Die damals in Aussicht gestellte Unifikation des Rechts ist indessen im Verlauf von mehr als 60 Jahren noch nicht zur Thatsache geworden, daher man denn auch heute noch vom „alten“ und „neuen Landestheil“ selbst in öffentlichen Erlassen spricht. Ob der Kanton Bern durch diese Einverleibung eines Landestheils, dessen Sprache und Konfession von derjenigen der großen Mehrheit der Bevölkerung verschieden ist, an Macht und Ansehen eben so sehr als an Gebietsumfang gewonnen habe, ist heute noch eine offene Frage.

10) In einem zweiten Vortrag referirte am 2. März 1877 Herr Wilhelm Fetscherin über die amtliche Ausgabe der eidgenössischen Abschiede älterer und neuerer Zeit, die er als ein wahrhaft monumentales Werk bezeichnete, das nun seinem Abschluß nahe rücke. Den ersten Anstoß zu dieser Arbeit hatte ein Beschluß der Tagsatzung vom Jahr 1820 gegeben.

Als erster Musterband war von Gerold Meyer von Zürich der VIII. Band bearbeitet worden. Darauf folgte der von Professor Eutyth Kopp in Luzern verkaufte I. Band, die ältesten Abschiede bis 1420 enthaltend. Dieser ist indessen im Jahr 1852 durch Herrn Dr. v. Segeffer schon wieder gänzlich umgearbeitet worden.

|     |      |      |         |     |           |     |            |
|-----|------|------|---------|-----|-----------|-----|------------|
| Der | II.  | Band | enthält | die | Abschiede | von | 1421—1477. |
| „   | III. | „    | „       | „   | „         | „   | 1478—1520. |
| „   | IV.  | „    | „       | „   | „         | „   | 1521—1586. |

|     |       |      |         |     |           |     |            |
|-----|-------|------|---------|-----|-----------|-----|------------|
| Der | V.    | Band | enthält | die | Abschiede | von | 1587—1648. |
| "   | VI.   | "    | "       | "   | "         | "   | 1649—1680. |
| "   | VII.  | "    | "       | "   | "         | "   | 1681—1777. |
| "   | VIII. | "    | "       | "   | "         | "   | 1778—1798. |

Ueber der Arbeit sind gestorben die Herren Gerold Meyer von Zürich, Eutyeh Kopp von Luzern, v. Moor von Chur, Archivar Krütli von Luzern, Dr. Rothing von Schwyz, Prof. Dr. Fechter von Basel. Diesen nebst den noch lebenden fleißigen Mitarbeitern, den Herren Dekan Pupikoser aus dem Thurgau, Philipp Anton v. Segeffer, Schultheiß von Luzern, und Dr. Kaiser, eidg. Archivar, hat die Schweiz ein Sammelwerk über die Verhandlungen der obersten politischen Behörden des Landes zu verdanken, wie kein anderer Staat ein ähnliches und einen so langen Zeitraum umfassendes aufzuweisen hat. Auch die Abschiede von 1814—1848 sind sämmtlich im Druck erschienen. Seit dem Jahr 1820 hatte die eidgenössische Kanzlei dieselben alljährlich gedruckt den Kantonen mitgetheilt, während bis dahin die Abschiede nur handschriftlich den Kantonen zugestellt worden waren. Der Abschied der langen Tagssatzung von 1814 bis 1815, derjenige der außerordentlichen Tagssatzung vom Dezember 1813, sowie diejenigen von 1816 und 1817 waren noch durch den eidg. Kanzler AmRhyn bearbeitet und im Druck herausgegeben worden, diejenigen von 1818 und 1819 durch den Kanzler Schieß. Herr Wilhelm Feischerin hat nun seinerseits in zwei starken Quartbänden ein vollständiges Repertorium dieser Abschiede nach dem Vorbild desjenigen bearbeitet, welches Kanzler AmRhyn über die Abschiede aus der Mediationszeit herausgegeben hatte.

Die Sammlung der ältern Abschiede namentlich macht ein bisher nur Wenigen zugängliches und in den handschriftlichen Abschieden immerhin nicht mit Leichtigkeit zu benützendes Material zum Gemeingut. Dasselbe wird hoffentlich von den schweizerischen Geschichtsforschern zur Herstellung der historischen Wahrheit fleißig benutzt werden.

Bei dem oberflächlichsten Einblick schon in diese reiche Sammlung, in welcher in chronologischer Reihenfolge die Ab-



schiede des zeitweis getrennten Bundes friedlich neben einander liegen, drängt sich dem Leser die Ueberzeugung auf, daß seit der Glaubensstrennung namentlich das gegenseitige Mißtrauen eine unheilvolle Rolle gespielt hat in der Entwicklung der Geschichte gemeiner Eidgenossenschaft. Wie die politischen Parteien sich in der Regel Aergeres zutrauen als sie zu üben gewillt sind, so waren im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die in besondern Tagelösungen versammelten Gesandten der katholischen und der evangelischen Orte nicht selten von ungerechtfertigtem Mißtrauen gegen Bekenner der andern Konfession erfüllt, wodurch sie sich zuweilen hinreißen ließen, über dem konfessionellen Interesse dasjenige des Vaterlandes zu vergessen, und im Ausland gefährliche, verabscheuungswürdige Schutzmittel gegen imaginäre Gefahren zu suchen. Daß auch die schweizerische Geschichtschreibung vielfach darunter litt, daß die Quellen je der andern Konfessionsgenossenschaft den Geschichtschreibern bisher nicht leicht zugänglich waren, ist selbstverständlich. Aber die schweizerische Geschichtschreibung litt seit langer Zeit noch an einer andern Krankheit, gegen welche das beste Gegenmittel in dem kritischen Geist unseres Jahrhunderts gefunden werden könnte, wenn nicht die nationale Eitelkeit oft künstliche Schminke der Naturfarbe vorziehen ließe.

Die Geschichte einer großen Nation an unseren Grenzen, die sich unter unsern Augen vollzogen haben, sind ein warnendes Beispiel dafür, wie gefährlich es ist, durch unverdientes Lob und durch Verschweigen oder Beschönigen aller Schwächen und Fehler eine Nation zu dem Grade von Selbstüberhebung zu führen, der einem Taumel ähnlich sieht, und aus welchem es nur ein Erwachen mit Entsetzen gibt. Daß man in der Schweiz die historische Wahrheit heut zu Tage ruhiger erträgt als ehemals, wo man Zweifel an lieb gewordenen Anschauungen durch Senker und Holzstöcke widerlegen oder durch geworbene Klopffechter bestreiten ließ, unbekümmert um die objektive Wahrheit, ist sehr erfreulich, und ich kann es mir daher nicht versagen, am Schluß meines Vortrags ein ebenso seltenes als nachahmungswerthes Beispiel der Achtung vor der historischen Wahrheit,

auch da, wo dieselbe unangenehm berührt, anzuführen, das in neuester Zeit der verehrte Präsident der schweizerischen historischen Gesellschaft, Herr Prof. Georg v. Wyß, durch den am 8. März leztthin gehaltenen Vortrag über „die Gesellschaft der Böcke“ gegeben hat. In der Hoffnung, daß auch in unserm Verein die Achtung der historischen Wahrheit immer mehr Wurzel fasse, und daß dieser Geist alle unsere künftigen Arbeiten durchdringen möge, erkläre ich die diesjährige Hauptversammlung als eröffnet.

---

## Jahresrechnung für 1876/77,

abgelegt vom Kassier, Herrn Notar Howald, und genehmigt  
von der Hauptversammlung in Aarberg,  
den 24. Juni 1877.

### Einnehmen.

|                                                                         |              |
|-------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Jahresbeitrag für 1876/77 von 115 Mitgliedern<br>à Fr. 6 . . . . .      | Fr. 690. —   |
| Verkaufte Archivhefte . . . . .                                         | „ 8. —       |
| Geschenk in baar . . . . .                                              | „ 40. —      |
| Kapitalverhandlungen mit der Spar- und Leih=<br>kassa in Bern . . . . . | „ 1073. 65   |
|                                                                         | <hr/>        |
|                                                                         | Fr. 1811. 65 |

### Ausgaben.

|                                                                                           |              |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Druckkosten des Archivs, Band VIII, Heft IV und Band IX,<br>Heft I; 2 Jahrgänge . . . . . | Fr. 1058. 50 |
| Bibliothek, Miethzins derselben für 2 Jahre,<br>Ordnen und Katalogisiren . . . . .        | „ 252. 30    |
| Jahresversammlung, Sitzungslokal, Publi=<br>kations- und sonstige Unkosten . . . . .      | „ 305. 70    |
| Passivsaldo letzter Rechnung . . . . .                                                    | „ 37. 82     |
| Kapitalverhandlungen mit der Spar- und Leih=<br>kassa in Bern . . . . .                   | „ 133. 65    |
|                                                                                           | <hr/>        |
| Summe                                                                                     | Fr. 1787. 97 |
| Einnehmen wie oben . . . . .                                                              | „ 1811. 65   |
| Aktivrestantz auf neue Rechnung . . . . .                                                 | „ 23. 68     |
|                                                                                           | <hr/>        |

**Vermögensetat auf 24. Juni 1877.**

|                                                                             |              |                    |
|-----------------------------------------------------------------------------|--------------|--------------------|
| Guthaben bei der Spar- und Leihkassa in Bern auf 31. Dez.<br>1876 . . . . . | Fr.          | 286. 05            |
| Zins vom 1. Januar bis 24. Juni 1877 4 %/o . . . . .                        | „            | 7. 20              |
| Aktiofsaldo der Rechnung . . . . .                                          | „            | 23. 68             |
|                                                                             | <b>Total</b> | <b>Fr. 316. 93</b> |

Das Guthaben des Vereins bei der Spar- und Leihkassa,  
Sparheft Nr. 3847, für den Unterhalt des Neuenedenkmals  
bestimmt, beträgt auf 31. Dezember 1876 . Fr. 158. 25



## Bericht über die Bibliothek

von

J. Stergi,

Bibliothekar des hist. Vereins.

---

Die Bibliothek des hist. Vereins, entstanden so zu sagen mit dem Vereine selbst, seither aber theils durch werthvolle Geschenke, theils durch Schriftenaustausch mit verwandten in- und ausländischen Gesellschaften vermehrt, ist vor einem Jahre neu geordnet worden und besteht gegenwärtig aus zirka 300 Werken in ungefähr 1000—1200 Bänden, worüber ein Katalog dem letztjährigen Archivhefte beige druckt worden ist. Die werthvolle Sammlung von zahlreichen Flugschriften ist nun ebenfalls katalogisirt und wird ein gedrucktes Verzeichniß derselben einem der nächsten Hefte beigegeben werden. Wir möchten bei diesem Anlaß auf den Werth der kleinen Broschüren, Flugblätter u. dgl. aufmerksam machen. Sie sind die modernen Urkunden. Sie erscheinen, helfen die Welt bewegen und „verfliegen“ gewöhnlich, ohne immer wieder eingebracht werden zu können, um dem spätern Geschichtschreiber zur Grundlage zu dienen. Und doch spiegelt sich gerade in dieser Broschürenliteratur die Geistesrichtung einer bestimmten Epoche am besten wieder. Aufgabe des hist. Vereins ist es, diesen Umstand in's Auge zu fassen, und wir möchten die verehrlichen Mitglieder ersuchen, unsere durch den verehrten ehemal. Präsidenten unseres Vereins, Herrn Lauterburg sel., begonnene Sammlung gütigst zu unterstützen und fördern zu helfen.

In Folge der Reorganisation der Bibliothek ist diese im verflossenen Berichtsjahre von den Mitgliedern ziemlich fleißig benutzt worden und es steht zu erwarten, daß sie auch in Zukunft nicht unbeachtet bleiben werde, zumal der Bezug der Bücher erleichtert worden, und manches Werk vorhanden ist, das für viele Mitglieder nur von hier aus am bequemsten erhältlich sein dürfte.

Mit 16 inländischen und 18 ausländischen histor. Gesellschaften steht unser Verein im Tauschverkehr der Druckschriften.

Auf diese Weise gewinnt die Bibliothek nicht nur an Umfang, sondern eben so sehr an Reichhaltigkeit des Stoffes und innerm Werth. Tauschvereine sind:

Die Antiquarische Gesellschaft in Zürich.

Stadtbibliothek in Zürich.

Der histor. Verein der V Orte in Luzern.

Der histor. Verein des Kantons Glarus.

Die histor. Gesellschaft in Basel.

La Société d'histoire du Canton de Fribourg.

Der histor. Verein in Schaffhausen.

Der histor. Verein in St. Gallen.

Der histor. Verein des Kantons Thurgau.

Der histor. Verein des Kantons Aargau.

Der histor. Verein des Kantons Graubünden.

La Société de la Suisse romande à Lausanne.

La Société d'histoire et d'archéologie à Genève.

La Société d'émulation jurassienne in Pruntrut.

Die naturforschende Gesellschaft in Bern.

Die allg. Schweiz. geschichtsforschende Gesellschaft in Bern.

Die eidgen. Centralbibliothek (Departement des Innern), Bern.

Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag).

Die Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde zu Freiburg i. B.

Die Königl. Bair. Akademie der Wissenschaften in München.

Der Verein für Kunst und Alterthum zu Ulm.

- Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.
- Der histor. Verein für Steiermark zu Graz.
- Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M.
- Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel.
- Der Verein für Geschichte des Bodensees und Umgebung zu Lindau.
- Das Ferdinandeum zu Innsbruck.
- Der Thüringisch-Sächsische Verein zur Erforschung des vaterländischen Alterthums zu Halle.
- Das Germanische Museum zu Nürnberg.
- Der Verein für Erforschung der Rheinischen Geschichte zu Mainz.
- Der histor. Verein für Württembergisch Franken zu Weinsberg.
- Die gelehrte Esthnische Gesellschaft zu Dorpat.
- Der Verein für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz.
- Der Museumsverein von Borsberg in Bregenz.
- Der histor. Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt.

---

Im Vereinsjahr 1876/77 sind folgende **Tauschschriften** eingelangt:

1. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol &c. 20. Heft.
2. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. 29. Heft. Beiträge zur Kunde Steiermärkischer Geschichtsquellen. 13. Jahrg.
3. Archiv für Hessische Geschicht. XIV. Bd., 1. Heft. Darmstadt, 1875.
4. Sitzungsberichte der R. B. Akademie d. W. zu München. I. 1, 2, 3, 4.
5. Sitzungsberichte der Esthn. Gesellsch. zu Dorpat. 1876.
6. Mittheilungen des Vereins f. Gesch. in Frankfurt. V. 2. Steiß, Tagebuch, v. 1520—1548.  
Batton, Beschreibung der Stadt Frankfurt. 7. Heft. Neujahrsblatt, 1875 u. 1876.

7. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, Organ des german. Museums, 1876, Nr. 1—12; 1877, Fortsetzung.
8. Korrespondenzblatt des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm, 1876, Nr. 1—12; 1877, Fortsetzung.
9. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XIV. 3, 4; XV. 1, 2.
10. Neujahrsbl. der Stadtbibl. in Zürich, 1877, 1. Hälfte.
11. Mittheilungen der antiquar. Gesellsch. in Zürich, XIX. 2, 4. Neujahrsbl. 40 u. 41.
12. Mémoires et documents de la Suisse romande. Tom XXX.
13. L'émulation Jurassienne, 1876, in monatlichen Heften. 1877, Fortsetzung.
14. Mittheilungen der naturf. Gesellschaft in Bern, Nr. 906 bis 922.
15. Jahrbuch des histor. Vereins in Glarus. 13. Heft.
16. Argovia. IX. Bd.  
Katalog der Bibliothek des hist. Vereins d. Kant. Aargau: Brunner, Königsfeldens Schicksale.
17. Jahrbuch für Schweizer. Geschichte. I. Bd. (v. d. allg. geschichtsf. Gesellschaft.)
18. Neujahrsblatt des hist. Vereins in St. Gallen, 1877. Ekkeharti (IV).

An Geschenken sind dem Verein zugekommen und werden dieselben hier bestens verdankt:

1. Durch Vermittlung des Schweizer. General-Consuls, Herrn John Hitz, und die Schweizer. Bundeskanzlei: <Spezial Report on Public libraries in the United States, Bureau of Education. Part I et II. Washington 1876 >.
2. Durch die Schweizer. Bundeskanzlei: „Amtliche Sammlung der eidgen. Abscheide IV. 1b, und Repertorium der Abschiede von 1814—1848. 2. Bd. §§ 76—178“.
3. Durch die Direktion des Innern des Kantons Bern: „Statistisches Jahrbuch für den Kanton Bern. 1873 und 1874“.



4. Durch Herrn Prof. Dr. G. Stuber: „Centralblatt des Zofingervereins. 13 Bände, 1861—1876.“
  5. Durch Herrn Staatschreiber M. von Stürler: „Eine Anzahl Archivhefte des histor. Vereins.“
- 

Die Bibliothek ist geöffnet: Montags von 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—4 Uhr  
(in der Stadtbibliothek an der Kesslergasse).

Bern, im Mai 1877.

---

# Statuten

für

den historischen Verein des Kantons Bern.

---

## Zweck.

§ 1. Es besteht für den Kanton Bern ein historischer Verein als Vereinigungspunkt der Freunde der Geschichte und der Alterthumskunde, besonders des Kantons Bern, zum Zweck thätiger Belebung des Studiums und der Forschung auf dem Gebiete der genannten und ihrer Hilfs-Wissenschaften und zur Erhaltung vaterländischer Alterthümer.

Derselbe bildet zugleich die Bernische Kantonalabtheilung der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

## Aufnahme.

§ 2. Zur Aufnahme eines Mitgliedes in den Verein ist erforderlich, daß die betreffende Person in einer Vereins-sitzung von einem wirklichen Mitgliede vorgeschlagen werde; in der nächstfolgenden Sitzung wird über den Vorschlag in geheimer Abstimmung entschieden; die Hauptversammlung hat das Recht, am Schlusse der Verhandlungen die sich Anmelgenden sofort aufzunehmen.

§ 3. Jedes Mitglied bezahlt einen jährlichen Beitrag von Fr. 8, wogegen es die Archivhefte gratis erhält, nebst dem Rechte auf freie Benützung der Vereinsbibliothek. Das

Rechnungsjahr des Vereins beginnt je mit dem Tage der Hauptversammlung.

§ 4. Es können auf vorherige Begutachtung durch die Vorsteherſchaft von der Hauptversammlung Ehrenmitglieder angenommen werden, welche von der Zahlung des jährlichen Unterhaltungsgeldes frei ſind.

### **Versammlungen.**

§ 6. Außer den je nach Maßgabe des Stoffes in der Regel alle vierzehn Tage im Winterhalbjahr stattfindenden Sitzungen des Vereins wird jährlich im Sommer eine Hauptversammlung abgehalten zur Entgegennahme des Jahresberichts, Ablage der Rechnung, Wahl der Vorsteherſchaft und Behandlung ſonſtiger Geſchäfte.

### **Vorsteherſchaft.**

§ 7. Der Verein wählt in der Hauptversammlung für zwei Jahre mit Wiederwählbarkeit eine Vorsteherſchaft zur Leitung der Geſchäfte, bestehend aus einem Präſidenten, einem Vicepräſidenten, einem Sekretär, einem Caſſier, einem Bibliothekar und zwei Beisitzern.

§ 8. Eine Hauptaufgabe der Vorsteherſchaft bildet, neben der Pflege der Bibliothek, die Auswahl der an den Verein gelangenden, für den Druck in dem vom Vereine herausgegebenen Archive ſich eignenden, geſchichtlichen Mittheilungen und Arbeiten.

In dieſer erneuerten Faſſung vom Vereine angenommen von der Hauptversammlung in Narberg, den 24. Juli 1877.

Namens deſſelben:

Der Präſident:

Sig. Dr. A. v. Gonzenbach.

Der Sekretär:

Sig. Dr. Emil Bläſch.

# Verzeichniß

der

## Mitglieder des historischen Vereins.

---

1. Bähler, Dr., Arzt, in Biel.
2. Beetschen, Musikalienhändler, in Bern.
3. Blösch, Gustav, Oberrichter, in Bern.
4. Blösch, Dr., Emil, Archivar in Bern, Sekretär.
5. Bodenheimer, Const., Reg.-Rath, in Bern.
6. Bondeli, Albert, Spitaleinzieher, in Bern.
7. v. Bonstetten-v. Rougemont im Eichbühl bei Thun.
8. Borel, Eugen, gew. Bundesrath, in Bern.
9. Born, Nationalrath, in Herzogenbuchsee.
10. Born, Hans, Negotiant, in Herzogenbuchsee.
11. v. Büren, Otto, Nationalrath, in Bern.
12. Dürrenmatt, Ulrich, Progymnasiallehrer, in Thun.
13. Durrer, Joseph, Revisor auf dem eidg. stat. Bureau, in Bern.
14. Eggenschwyler, Redaktor des Bund, in Bern.
15. v. Erlach, Robert, Vater, in der Wegmühle bei Bern.
16. v. Fellenberg, Edmund, gew. Grobrath, in Bern.
17. Fettscherin, Wilhelm, Kantonschullehrer, in Bern.
18. v. Fischer-Manuel, Friedr., in Bern.
19. Frieden, Wendicht, Sekundarlehrer, in Fraubrunnen.
20. Gerber-Trippet, Eugen, Fabrikant, in Bern.
21. Gisi, Dr., Wilhelm, eidg. Sekretär, in Bern.
22. Glur, Oberlehrer, in Bern.

23. v. Gonzenbach, Dr., A., in Bern, Präsident des Vereins.
24. Graber, Joh., Sekundarlehrer, in Basel.
25. Graf, Oberlehrer, in Bern.
26. Güder, Dr. theol., Pfarrer, in Bern.
27. Güder, Pfarrer, im Buchholterberg.
28. Hagen, Dr., Hermann, Professor in Bern, Vize-Präsident.
29. Haller, Alb., Pfarrer, in Leiffigen.
30. Haller, Paul, Stadtrath, in Bern.
31. Haller, Friedrich, Buchdrucker, in Bern.
32. Heuer, Alb., Pfarrer und Gymnasiallehrer, in Burgdorf.
33. Hibber, Dr., Basil., Professor, in Bern.
34. Hirsbrunner, Ed., deutscher Pfarrer, in Courtlary.
35. Hitzel, Dr., Ludw., Professor, in Bern.
36. Hitzig, Dr., Rektor des Gymnasiums in Burgdorf.
37. Hofer, Friedr., Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
38. Hofer, Notar, in Ober-Dießbach.
39. Hofmann, Friedrich, Pfarrer, in Wasen bei Sumiswald.
40. Hopf, Aug., Pfarrer, in Thun.
41. Howald, Karl, Notar in Bern, Kassier.
42. Hugendubel, gew. Schuldirektor, in Bern.
43. Hurni, Benbicht, Kantonschullehrer, in Bern.
44. Immer, Dr., Alb., Professor, in Bern.
45. Imobersteg, Pfarrer, in Bremgarten bei Bern.
46. Joost, Handelsmann, in Langnau.
47. Käfer, alt-Großrath, in Melchnau.
48. Kohler, Karl, Pfarrer, in Oberwyl im Simmenthal.
49. Langhans, Eduard, Seminarlehrer, in Münchenbuchsee.
50. Langhans, G., Pfarrer, in Grafenried.
51. Lauterburg-Jäggi, Eisennegotiant, in Bern.
52. Leuenberger, Obergerichtspräsident, in Bern.
53. v. Linden, Hugo, Ingenieur, in Bern.
54. Lüthardt, Direktor der Mobiliar-Versicherung, in Bern.
55. Lütthy, Emanuel, Kantonschullehrer, in Bern.
56. v. May, A., von Ursellen, in Bern.
57. Moser, Fürsprecher, in Herzogenbuchsee.
58. v. Muralt, Dr., Professor, in Lausanne.

59. v. Muralt, Amad., Gemeinderath, in Bern.
60. v. Muralt, Stabsmajor, in Bern.
61. v. Müllinen-Gurowsky, Berchtold, in Thun.
62. v. Müllinen-Mutach, Egbert Friedrich, in Bern.
63. Müller, Dr., Chr., Apotheker, in Bern.
64. Nippold, Dr., Professor, in Bern.
65. Ochsenbein, Friedr., Pfarrer, in Schloßwyl.
66. Pfotenhauer, Dr., Professor, in Bern.
67. Quiquerez, Dr., Mineninspektor, in Bellerive bei Delémont.
68. Reichel, Fürsprecher, in Bern.
69. Rettig, Georg, Bibliothekar, in Bern.
70. Röhli, Kommandant, in Herzogenbuchsee.
71. Rüttimeyer, Pfarrer, in Herzogenbuchsee.
72. Ritter, Philipp, eidg. Archivar, in Bern.
73. Sahli, Fürsprecher, Ständerath, in Bern.
74. Schenk, Dr., Bundesrath, in Bern.
75. v. Sinner, Ed., Grobath, in Bern.
76. v. Sinner, Rud., eidg. Oberst, in Bern.
77. Schmidlin, eidg. Sekretär, in Bern.
78. Schlegel, Sekundarlehrer, in Herzogenbuchsee.
79. Spar, Redaktor, in Herzogenbuchsee.
80. Staub, Notar, in Herzogenbuchsee.
81. v. Steiger-v. Vonstetten, in Bern.
82. v. Steiger, Franz, Sekretär der Justizdirektion, in Bern.
83. Stierlin, gew. Pfarrer, in Bern.
84. Sterchi, Oberlehrer in Bern, Bibliothekar des Vereins.
85. Stern, Dr., Alfred, Professor, in Bern.
86. Studer, Fürsprecher, in Bern.
87. Studer, Dr., G., Professor in Bern, Comité-Mitglied.
88. v. Stürler, M., Staatschreiber, in Bern.
89. v. Stürler, Oberst, in Bern.
90. Thormann, G., Ingenieur, in Bern.
91. Trechsel, Dr., gew. Pfarrer, in Bern.
92. v. Tschärner-Wurstemberger, in Bern.
93. v. Tschärner-Wytenbach, Amtsrichter, in Bern.
94. Vetter, Dr., Ferd., Professor, in Bern.

95. v. Wattenwyl-Bourtales, in Bern.
96. Weydmann, Phil., in Bern.
97. Welti, Dr., Emil, Bundesrath, in Bern.
98. v. Werdt, Friedrich, Nationalrath, in Toffen bei Belp.
99. Wöcker, Dr., Philipp, Professor, in Bern.
100. Wyß, K. J., Buchdrucker, in Bern.
101. Wyttenbach, gew. Pfarrer, in Bern.
102. Zeerleber, Dr., Alb., Oberrichter, in Bern.



# I. Die Twingherrschaften bei Thüring Fridart.

Von

Prof. G. Studer.

---

Den Besitzern der neuen Ausgabe von Thüring Fridart's Twingherrenstreit dürfte es vielleicht nicht unerwünscht sein, wenn sie hier einige historische Erläuterungen über einzelne Thatfachen erhalten, welche in den uns von Fridart mitgetheilten Reden als den Zuhörern bekannt vorausgesetzt und daher nur flüchtig berührt werden, dem heutigen Leser aber entweder unbekannt, oder zum sofortigen Verständniß des Gesagten nicht mehr gegenwärtig sind. Es hätten diese Erläuterungen allerdings in der Ausgabe selbst eine passendere Stelle eingenommen, da sie aber in der Form von Anmerkungen zum Texte zu viel Raum erfordert oder unverhältnißmäßig kurz hätten gefaßt werden müssen, so mögen sie jetzt in unserm Archiv ihre Stelle finden.

Dahin gehört zunächst der historische Nachweis, wie die einzelnen Herrschaften von ihrem ersten, meist dunkeln, Ursprunge an durch Handänderungen in den Besitz derjenigen Geschlechter kamen, die im Twingherrenstreit für ihre damit verbundenen Rechte auftraten und diese als ihnen durch Brief und Siegel von der Stadt gewährleistet und daher unantastbar darzustellen suchten, wie die von Diezbach für Worb und



Signau (S. 22), die von Ringoltingen für Landschüt und Kalnach (S. 77), die von Scharnachthal für Oberhofen und Brandis (S. 77 und 78), die von Bubenberg für Spiez (S. 78), die von Erlach für Jegistorf (S. 97), die von Hünenberg und von Stein für Münsingen (S. 103, 132); auch wäre zu zeigen, wie Wichtlach in die Hände der von Stein gelangt sei (S. 173) und Wyl in die der Frau von Wythenwägen (S. 173).

Zum Führer in der Geschichte dieser verschiedenen Herrschaften diente mir zunächst die handschriftliche, auf fleißiges Studium der einschlägigen Urkunden gestützte Historische Topographie des Cantons Bern von H. L. Stettler von König, welche der Verfasser in zwei sauber geschriebenen Foliobänden durch testamentarische Verfügung der öffentlichen Bibliothek seiner Vaterstadt zum Geschenke gemacht hat; sie trägt unter den Helvetischen Handschriften die Nummer XII, 6.

### 1. Die Herrschaft Worb.

In dem Streite, den die Bürgerschaft von Bern unter Führung des Benner's Pet. Ristler „zum Nutzen der Stadt“ und ihrer Hoheitsrechte gegen die Privilegien der Herrschaftsherren erhob, war es zunächst der hochangesehene Alt-Schultheiß und Ritter Niclaus von Diesbach, Herr zu Worb und Signau, der zum Angriffsobjekt ausersehen war. Denn Worb lag in dem Amte Ronolfingen, welchem Ristler als Benner von Mezgeren vorstand, und in seinem Freiweibel, dem jungen, kecken Gfeller von Mörsberg, fand er eine unerfrockene und bereitwillige Hilfe, seine Absichten auszuführen, ohne daß er sich selbst unmittelbar blossstellte. Das Recht, dessen ausschließliche Handhabung im Namen der Stadt dem Herrn von Worb von dem Freiweibel streitig gemacht wurde, betraf dem Anscheine nach etwas Geringfügiges, nämlich „das Verbot des Unfriedens“, d. h. die amtliche Ermahnung zu Ruhe und Frieden bei größeren Zusammenkünften, Kirchweihen, Hochzeiten u. dgl., bei

welchen die Lustigkeit der weinerhitzten Landleute nur zu oft in Zank und Streit und Prügeleien, und selbst in Mord und Todtschlag ausartete; wer dem Verbot zuwiderhandelte, verfiel in eine Geldbuße, die der Schloßbesitzer als Gerichtsherr einzog. An einer zu Ryhigen, im Herrschaftsbezirke Worb, im Jahr 1470 gefeierten Hochzeit war nun der Freiweibel Gfeller in den Farben der Stadt aufgetreten und hatte im Namen der letzteren gegen allen bisherigen Brauch das Verbot des Unfriedens ausgerufen, war darob mit dem Ammann des Herrschaftsherrn in Streit gerathen und da er sich thätlich an ihm vergriffen hatte, sowohl deswegen als wegen seines unbefugten Eingriffes in die Rechte des Herrn von Worb vor das Dorfgericht geladen und zu einer zweifachen Buße verfällt worden. Der Freiweibel appellirte an den Rath von Bern, in dessen Namen und Interesse er gehandelt habe, und Herr von Diesbach wurde von Letzterem zur Verantwortung gezogen. Hier berief sich nun von Diesbach sowohl vor Kleinem als vor Großem Rath, vor den die Sache auf seinen Wunsch hin gebracht wurde, auf seine ererbten und wohl verbrieften Rechte, die ihm als Herrschaftsherrn von Worb zuständen, und ließ sich darin von Rißlers Verwunderung, daß er sich über eine solche Kleinigkeit, die ihm doch an seinen Einkünften wenig schaden werde, so ereifern könne, nicht irre machen. Denn er sowohl als seine Freunde und Standesgenossen merkten gar wohl, daß wenn sie in diesem einen Punkt nachgäben, sofort auch alle übrigen Vorrechte des Adels mit denselben Gründen bestritten und nach und nach durch Majoritätsbeschlüsse des von Rißler beherrschten Rathes der Zweihundert aufgehoben werden möchten. „Schon unter der Ryburgischen Oberherrschaft“, sagt er in seiner Bertheidigungsrede (S. 22), „hätten die ersten Besitzer von Worb, die von Rien, keine weitere Verpflichtung gegen ihre Lehensherren gehabt, als „die Manschaft und den reißzug“, d. i. die Lehenspflicht der Heeresfolge (S. 32), und bei ihrer Aufnahme in's bernische Bürgerrecht hätten sie sich

nur der hohen Gerichtsbarkeit begeben und „übeltäter inen (dem Rath zu Bern) zugeschiedet, sie zu richten“ (S. 22): als endlich die Herrschaft in das Geschlecht der von Büren gekommen sei, da habe sein Großvater seinen Unterthanen, die mit ihm in Streit kamen, gestattet, an den Rath von Bern zu appelliren (S. 23); aber in gegenwärtigem Falle trete die Stadt selbst als Kläger gegen ihn auf und könne doch nicht wohl Richter in eigener Sache sein; und „sonst haben min gnedig Herren sich in derselben Herrschaft nit wyteren rechts unterwunden“.

Was sagt nun die urkundliche Geschichte der Herrschaft Worb und ihrer seit der Kyburgischen Zeit erfolgten Handänderungen von dem Geschlechte der von Büren, durch dessen Vermittlung der Besitz von Worb an die von Diesbach gekommen sei? und wen versteht Herr Niclaus unter seinem Großvater, der zuerst seinen Untergebenen die Appellation an die Stadt erlaubt habe?

Die Herrschaft Worb war gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz eines Zweiges der Freiherren von Rien gelangt, welche früher in den Thälern der Rien und Rander im Frutiglande geherrscht hatten,\*) aus deren

\*) Stettler läßt die Rien von einem Geschlechte dieses Namens abstammen, welches eine Burg bei Rienholz oberhalb von Brienz besessen habe. Diese Burg sei nebst dem Dorfe Rienholz durch einen Schlammstrom vom Brünig am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts verschüttet worden. Die mündlich fortgepflanzte Sage von dieser Katastrophe hat sicher historischen Grund, allein von einer Burg Rien und einem freiherrlichen Geschlechte, das von ihr den Namen führte, ist in keiner der zahlreichen Urkunden des Oberlandes je die Rede. Von den Freiherren von Rien erscheint ein Heinrich schon 1175 im Gefolge des Herzogs Berchtold IV. von Zähringen, Turinerurkunden bezeugen sie als Herren des Frutigthales im Jahr 1260, aber im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts gelangte Frutigen, unbekannt wie, an Conrad, den Sohn Walthers von Wädismyl (Wurstemberger, die Landschaft Bern II, 404 und 405). Ein Werner von Rien bekleidete 1271 das Schultheißenamt in Bern. Ein Ritter Philipp von Rien war 1319 Schultheiß in Thun, sein Sohn Johann wird Herr zu Worb genannt (v. Wattenmyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern II, 52). Wahrscheinlich

Geschlecht aber schon 1271 ein Werner als Schultheiß von Bern erwähnt wird. Nach dem 1329 erfolgten Tode des damaligen Herrn von Worb, Johann von Rien, fiel die Burg und Herrschaft an seine zwei Töchter, Anna, vermählt mit einem von Krenzen, und Paula, welche in erster Ehe einen Wolfhart von Brandis, in zweiter den Ritter Eberhard Müller zur Ehe hatte.

Diese beiden Töchter des Johann von Rien verkauften 1352 die väterliche Stammherrschaft an die Gebrüder Peter und Cuno von Seedorf. Nach Peters Tode erbte sein überlebender Bruder Cuno den Theil seines Bruders. Da er aber auch keine Söhne hinterließ, fiel Worb an seine Tochter Verena, die aber ledigen Standes blieb.

In ihrem Testamente verschrieb Verena von Seedorf 1393 die Herrschaft dem Petermann von Krauchthal und seiner Schwester Lucia, vermählt mit Rudolf von Erlach. In dem Falle kinderlosen Absterbens substituirt sie die Gebrüder Ulrich und Rudolf Nieder.

Als der kinderlose Petermann von Krauchthal die Burg, die nach seinem Tode in fremde Hände übergehen sollte, in Verfall gerathen ließ, so daß sie sich bereits in dachlosem Zustande befand, bewogen ihn die Gebrüder Nieder, ihnen dieselbe gegen Erlag von 300 " noch bei seinen Lebzeiten zu überlassen, im Jahr 1420.

Nach dem Tode der beiden Brüder Nieder erbte den einen Theil Rudolfs Wittwe, Anastasia, eine geborne von Hertenstein, und ihre Söhne erster und zweiter

---

war Philipp von Rien jener Ritter, welcher dem Grafen Eberhard von Kyburg bei dem Morde seines Bruders Hartmann im Schlosse Thun behülflich war (Matthias von Neuenburg, S. 63) und über dessen Aufnahme in den Rath von Bern sich Justinger (S. 53) so sehr ärgert (v. Wattenwyl II, 51). Sein Sohn Johann, Herr zu Worb, wird im September 1309 in das bernische Bürgerrecht aufgenommen (v. Wattenwyl II, 94), wobei man sich erinnern muß, daß das Bürgerrecht nicht vom Vater auf Sohn forterbte, sondern vom Sohne wieder aufs neue erworben werden mußte.

Ehe, Rudolf Nieder und Hans von Sur, welche 1439 mit einem Theile der Herrschaft belehnt wurden.

Der andere Theil fiel an Ulrichs Sohn, Petermann, und nach dessen Tode an seine Wittwe, Clara von Büren, vermählt in zweiter Ehe mit Lohs von Diesbach, und an ihren Sohn erster Ehe, Petermann Nieder.

Im Jahr 1452 schloß Nicolaus von Diesbach, Lohs Sohn, mit seinem Stiefbruder, Petermann Nieder, den bereits durch seinen Vater vermittelten Kauf um dessen Viertel der Herrschaft. Allein das soeben angetretene väterliche Erbe befand sich in solcher Unordnung, daß Nicolaus nicht im Stande war, die Kaufbedinge zu erfüllen. Sein Oheim, Hans von Diesbach, übernahm also diesen Kauf und nennt sich daher 1454 Wirtherr von Worb. Erst nach dessen 1456 erfolgten Tode gelangte Nicolaus zum Besitz dieses Theils der Herrschaft. Einige Zeit nachher kaufte er auch von Burkard Nägeli den ihm von Anastasia Nieder verkauften Antheil der Herrschaft, und vereinigte endlich dieselbe ganz in seinen Besitz, nachdem er 1469 auch noch den letzten Viertel durch Kauf von Rudolf Nieder an sich gebracht hatte.

Die Geschlechter, in welchen die Herrschaft Worb, ein ursprünglich zähringisches, dann kyburgisches Lehen, forterbte, waren also eigentlich die von Rien seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, die von Seedorf seit 1352, die von Krauchthal seit 1393, und die Nieder seit 1420, von welchen es nach und nach in das Geschlecht der von Diesbach kam. Das Geschlecht von Büren kommt dabei nur insofern in Betracht, als die Gattin des Lohs von Diesbach und Mutter des Nicolaus eine geborne Clara von Büren war, welche in erster Ehe mit Petermann, dem Sohne Ulrichs, eines der Gebrüder Nieder, vermählt gewesen war, von diesem den vierten Theil der Herrschaft Worb ererbt und ihrem zweiten Manne, Lohs von Diesbach, zugebracht hatte.

Wenn nun Nicolaus von Diesbach in seiner Bertheidigungsrede (S. 23) von seinem Großvater, als gewesenen Herrschaftsherrn von Worb, spricht, so kann darunter nach Obigem nur der Schwiegervater seiner Mutter Clara von Büren, Ulrich Nieder, verstanden werden. Und zwar gewinnt man diesen Großvater nur, wenn man zwei Petermann Nieder, Vater und Sohn, annimmt, von welchen beiden der erstere ein Sohn Ulrichs und der früh verstorbene Gatte der Clara von Büren gewesen sei, der zweite dessen Sohn, welchen die Wittve in die Ehe mit Loys von Diesbach mitgebracht hatte und der dann später von seinem Stiefbruder, Nicolaus von Diesbach, für seinen Antheil an der Herrschaft ausgekauft worden sei. — Macht man dagegen mit Stettler die Clara von Büren zur Wittve des Ulrich Nieder, so ist ein Großvater des Nicolaus von Diesbach, der Herrschaftsherr von Worb gewesen sei, nicht herauszufinden; denn vor Ulrich Nieder und seinem Bruder Rudolf war Petermann von Krauchtal Besitzer von Worb.

In der Selbstbiographie Ludwigs von Diesbach, Herrn zu Landschut und Diesbach, eines Brudersohnes des Schultheissen Nicolaus von Diesbach, welche im Geschichtsforscher Bd. 8, S. 161 ff. veröffentlicht worden ist, beruft sich derselbe wiederholt auf eine Schrift, die sein Vetter, „der edel, streng und wys Ritter, Herr Niklas von Dießbach,“ verfaßt habe und worin derselbe „gar schön und eiglich hat ufgezeichnet das Herkommen unsrer Vorderen bis an ihn“. Dieses wichtige Werk, bemerkt der Herausgeber in einer Anmerkung, scheint verloren zum unerseßlichen Verlust für die Geschichte jener Zeit, und für die ältere, „noch unaufgeheiterte“ Genealogie des Geschlechtes von Diesbach. Zu den Punkten, die noch einer „Aufheiterung“ bedürfen, scheint auch das verwandtschaftliche Verhältniß von Nicolaus Mutter, der Clara von Büren, zu der Familie Nieder zu gehören. War sie, wie gewöhnlich angenommen wird, die Wittve Ulrich Niders oder die seines Sohnes Petermann? Da ihr

Sohn aus erster Ehe auch Petermann hieß, so konnte leicht ihr erster gleichnamiger Gatte ob demselben vergessen und sie fälschlich zur Wittwe Ulrichs, seines Vaters, gestempelt werden.

## 2. Die Herrschaft Signau.

Herr Nicolaus von Diesbach war auch Herr zu Signau; er stellt daher S. 62 dem Kleinen Rath und am folgenden Morgen dem Großen Rath, an den er gewiesen worden war, die Anfrage: ob die Beschränkung seiner Herrschaftsrechte, die ihm Tags vorher in Bezug auf Worb auferlegt worden sei, auch für Signau gelten solle? Signau sei einst von seinen Vorfahren, den Herren von Büren, der Stadt abgekauft worden, und zwar, Weniges vorbehalten, mit all den Rechten, die einst die Herren von Signau besessen hätten und diese seien zu ihrer Zeit uneingeschränkt gebietende Freiherren gewesen, deren Rechte auf die v. Büren und von diesen auf ihn und die Familie von Diesbach übergegangen seien.

Was sagt nun hierüber die Geschichte Signaus?

An das Haus Ryburg kamen die Besitzungen der reichsfreien Herren von Signau durch die im Jahr 1325 erfolgte Verlobung des Grafen Eberhart von Ryburg, des Brudermörders, mit Anastasia, der Tochter des Herrn Ulrich von Signau. Noch mehrere Jahre nach Verlust ihrer Stammgüter behaupteten sich die Grafen von Ryburg im Besitz von Signau; die Beste Signau hatte noch 1370 das Haus Ryburg inne. Aber nach dem 1377 erfolgten Tode des Grafen Hartmann, des Sohnes Eberharts, sahen sich bei dem zunehmenden Verfall ihrer Angelegenheiten seine Wittwe und ihre zwei Söhne gezwungen, auch diese Herrschaft zu veräußern. Im Jahr 1399 verkaufte daher Anna von Rydau, Graf Hartmanns Wittwe, mit ihrem Schwager Graf Berchtold und ihren beiden Söhnen Hartmann und Egon die Herrschaft Signau mit den beiden Besten Alt- und Neu-Signau, mit hohen und niederen Gerichten

um 600 Gulden der Stadt Bern, welche bereits von Suno von Seedorf eine Pfandansprache von 300 Gulden auf diese Herrschaft an sich gebracht hatte. Dennoch befand sich Bern nach dem freimüthigen Geständniß des Kaufbriefs selbst eben damals in solcher Geldnoth, daß es die Kaufsumme nicht bezahlen konnte. Sie überließ daher den Kauf noch in demselben Jahr (1399) ihrem reichen Mitbürger Johann von Büren, jedoch mit Vorbehalt des Amtes Röthenbach. Dieser trat die Herrschaft im Jahr 1420 seinem Sohne Petermann ab, zerfiel aber nachher mit ihm aus Unzufriedenheit mit seinem Betragen und zog 1426 seine Schenkung zurück. Nach Johannes Tode erbten nun diese Herrschaft seine Tochtermänner Ulrich Amsler und Petermann Nieder, und nach des letzteren Tode der zweite Gemahl der von ihm hinterlassenen Wittwe Clara von Büren,\*) Lohs von Diesbach. Dieser kaufte im Jahr 1450 von Ulrich Amsler und dessen einzigem Sohne ihre Antheile ebenfalls an sich und vereinigte auf diese Weise wieder die ganze Herrschaft und vererbte sie auf seinen Sohn Nicolaus von Diesbach.

Die oben angeführten Behauptungen des Ritters Nicolaus von Diesbach stimmen demnach mit dem, was wir sonst von der Herrschaft Signau und ihren successiven Besitzern wissen, vollständig überein. Wenn nun gleichwohl der Große Rath sich auf Ristlers Botum hin zum Mitherrren in den hohen Gerichten zu Signau erklärt (S. 79), dagegen zugibt, „in der Herrschaft Signau gebüre dem Fryweibel das verbott des unfridens nit zu tun; aber die straff der Fridbrüchen, wie die in der ufgerichten ordnung angesehen, um daß es miner gnedigen Herren Gebott und nit des underherren, die söll der fryweibel hnzüchen und irem seckel-

---

\*) Consequent macht auch hier wieder Stettler die Clara v. Büren zur Wittve des Ulrich Nieder, weil er den Sohn dieses Letzteren, Petermann Nieder, ignorirt; dagegen heißt ihm dieser Petermann Nieder „ein Stieffohn des Ulrich Amsler“ (?).



meister darumb rechnung geben“ (S. 63), so beruht jene Mitherrschaft der Stadt in den hohen Gerichten auf dem der Stadt vom Kaiser Wenzeslaus im Jahr 1389 verliehenen Recht, in ihrem ganzen Gebiet über Hals und Hand zu richten, sowie darin, daß der Käufer, Johann von Büren, zugleich ihr Mitbürger war. Der Kaufbrief datirt vom 24. März 1399 (Tillier I, 303).

Mit dem Schlage, der in beiden Rätthen gegen Herrn Niclaus von Diesbach und seine grundherrlichen Rechte geführt worden war, fühlten sich natürlich alle Tvingherren überhaupt getroffen. Denn warum sollte die Stadt dasjenige, was sie gegenüber dem Herrn von Worb als ihr Recht geltend machte, sich nicht auch gegen alle andern Besitzer von Herrschaftsrechten für erlaubt und „zu nutz und eren der statt“ erforderlich erachten? Darauf war es ja auch augenscheinlich bei den Händeln, die man mit dem Einen von ihnen angefangen hatte, abgesehen. Diese Solidarität der Interessen hatte übrigens der Rath seinerseits schon durch den Beschluß ausgesprochen, daß bei der Abstimmung über die in Bezug auf den Herrn von Worb erhobene Rechtsfrage alle übrigen Tvingherren den Austritt nehmen sollten (S. 38). Als dann der Rath auf ihren Vorschlag, den Streit gerichtlich oder durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen, sich als der Stadt gegenüber von Untergebenen nicht würdig nicht einlassen wollte, so stund einer nach dem andern auf, legte gegen ähnliche Eingriffe in seine Herrschaftsrechte, wie man sich gegen den Herrn von Worb erlauben möchte, Verwahrung ein und berief sich, wie es schon vorher Herr Niclaus gethan hatte, auf seine wohlertworbenen und verbrieften Privilegien. Von den anwesenden Tvingherren erhob sich zuerst Herr Thüring von Ringoldingen, Herr zu Landshut und Kalnach. „Sein Schloß Landshut, sagte er (S. 77), sye vor ynten der grasschaft von Riburg gsin, hernach in das geschlecht von Mumpelgard kon und fürer an sine vorderen; sye jewelten des Herrn, an andre oberkeit, gsin und niemants

pflicht noch unterworfen, aber im Bürgerrecht zu dieser statt kon, dannenher die undertanen mit der statt in ire reiß gezogen. Demnach habe sin vater sällig den halben Teil der hohen gerichtten daselbs geschenkt.“

Die Geschichte sagt hierüber Folgendes :

### 3. Die Herrschaft Landshut.

Sicher ist, daß Landshut schon von früher Zeit her ein Kyburgisches, wahrscheinlich bereits ein Zähringisches Allodial-, Stammes- oder Hofgut gewesen ist, wozu es auch nach seiner Lage in einer der reichsten und fruchtbarsten Gegenden des Landes sich ganz besonders eignete. Im Jahr 1253 setzte Graf Hartmann von Kyburg der jüngere Landshut seiner Gemahlin, Elisabeth von Burgund, als Wiederfall aus. Als Allodialgut brachte also ihre Tochter Anna diese Besizung ihrem Gemahl, dem Grafen Eberhard von Habsburg, dem Stifter der jüngeren Linie Kyburg. Die Wittwe seines Sohnes Hartmann, Elisabeth die jüngere, scheint Landshut zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt zu haben. Auf dieser Burg ließ ihr älterer Sohn Hartmann seinen Bruder Eberhard 1319 gewaltsam aufheben und auf die Burg Rochefort bringen (Matth. v. Neuenburg, S. 62). Im Jahr 1333, im Kriege wider diesen Grafen Eberhard, den Mörder seines Bruders Hartmann (1322), ward auch die Veste Landshut durch die verbündeten Berner und Solothurner eingenommen und verbrannt (Zustinger, S. 65). Als die Kyburgischen Grafen 1384 ihre Hauptbesizungen, Thun und Burgdorf, verloren, blieb ihnen noch Landshut; aber bei immer drückender werdenden Geldnoth sahen sich Egon und Berthold von Kyburg genöthigt, 1398 auch Landshut an Petermanns von Göwenstein, ihres einstigen Amtmanns Wittwe, Margretha Willers und ihren Tochtermann, Ulrich Boykess, um eine Geldsumme zu versezen. Allein nun traten die Brüder Berthold und Hesso

von Erfigen mit älteren und beträchtlicheren Pfandansprüchen auf und verlangten die Zubeckennung des Pfandes. Im Jahr 1398 wurde also durch das Gericht von Ukenstorf die Herrschaft Landshut den beiden Brüdern von Erfigen zugesprochen, und da die Grafen von Kyburg wider die Abtretung der geliebten Pfandschaft immer neue Schwierigkeiten machten, ward dieser Spruch 1405 und 1408 schiedsrichterlich bestätigt. Indessen hatten die Grafen die hohen Gerichte, die zu dieser Herrschaft gehörten, noch besonders an Heinrich von Ringoldingen und Hugo Boukerdi von Mumpelgard verkauft. Letzterer scheint jedoch seinen Antheil um 1407 an ersteren abgetreten zu haben. Der Sohn Heinrichs von Ringoldingen, Rudolf kauft sodann 1415 die eine Hälfte der Herrschaft von Gesso von Erfigen, Burger zu Burgdorf und gessen zu Buchsee, und 1418 auch die andere Hälfte von dessen Bruder Berchtold und Elisabeth seiner Ehefrau. Zugleich aber stellte Rudolf von Ringoldingen einen Revers aus, durch welchen er die Hälfte der hohen Gerichte der Obrigkeit aus Erkenntlichkeit, wie er sich ausdrückt, dafür, daß sie ihm den Ankauf gestattet habe, abtritt. In seinem Testamente von 1456 verordnet er ferner, daß auf den Fall des Erlöschens seines Namens auch die andere Hälfte seiner hohen Gerichte der Obrigkeit heimfallen sollte. Ferner bestimmt er Landshut zu einem unveräußerlichen Stammgut des Geschlechts von Ringoldingen. Nach dessen Aussterben aber vermacht er die Herrschaft dem St. Antonierorden mit Beding der Erbauung einer Kapelle und Wohnung für zwei Priester in der Burg und eines Spitals für zehn Dürftige außerhalb der Burg, da wo die Scheuer stehe.

Bei Rudolfs Sohne, Thüring von Ringoldingen, der im Thuringherrenstreit als Herr von Landshut auftritt, traf der von seinem Vater vorgesehene Fall eines Erlöschens des Mannsstammes bereits ein. Thüring hatte fünf Töchter, aber keinen Sohn. Landshut verkaufte er noch bei seinen Lebzeiten, 1479, seinem Schwiegersohne Ludwig

von Diezbach, dem Gemahl seiner Tochter Antonia, der in seiner Autobiographie (Schweizer. Geschichts f. VIII, 186 ff.) weitläufig davon handelt.

In der oben angeführten Stelle Fridarts nennt sich Thüring von Ringoldingen auch Herr von Rallnach. Ein Ritter Berthold von Rallnach erscheint in Urkunden von 1255—1264. Im 15. Jahrhundert besitzen die Ringoldingen Rallnach gemeinschaftlich mit den Edlen von Schüpfen, und nach dem Aussterben dieses Geschlechts (1405) mit denen von Buchsee, welchen durch Substitution, Erbschaft und Theilung die von Erfigen, von Erlach, von Mattstetten folgen. Den Ringolding'schen Theil soll nach Thürings Absterben seine Tochter Johanna ererbt und ihrem Gemahl erster Ehe, Thüring von Banmoos, zugebracht haben.

Nach Thüring von Ringoldingen erhob sich der regierende Schultheiß Nicolaus von Scharnachtal, um in seinem und seines Veters Conrad Namen dieselben Fragen wie seine Vorredner, in Betreff ihrer gemeinsamen Herrschaft Oberhofen zu stellen, indem er den Rath erinnerte: „wie vor vil jaren min gnedigen Herren sinen vorderen das schloß Oberhofen mit sampt der Herrschaft, so auch fryherr und niemants verpflicht, verkouft habind, und wie wol im selben verkouf das mannehen und sunst nüt vorbehalten, und allein die synen mit iren gnaden gereiset, und wyter si sich in derselbigen Herrschaft nie unternommen, wie ir gnaden das wol wüsse“ (S. 78).

Die Geschichte der Herrschaft Oberhofen, deren Anfänge sich, wie gewöhnlich, in das Dunkel einer urkundenlosen Vorzeit verlieren, ist nun folgende:

#### 4. Die Herrschaft Oberhofen.

Von den Edlen von Oberhofen, die früher wohl einem Zweige der Freien von Thun angehörten,\*) kommt der

---

\*) v. Wattenwyl, Geschichte von Bern I, S. 268 f.

letzte seines Geschlechts, Werner, 1175 vor. Seine einzige Tochter Ita vermählte Berchtold der V. von Zähringen 1200 mit Walter von Eschenbach, welches allemannische Geschlecht von da an ein volles Jahrhundert im Besitze der Burg und Herrschaft Oberhofen blieb. Im Jahr 1306 trat der damalige Herr von Oberhofen, Walter von Eschenbach, der sich zwei Jahre später an dem Raifermorde betheiligte, alle seine tief verschuldeten oberländischen Güter Oberhofen, Unspunnen, Unterseen, Balm-Rothensfluh käuflich an das Haus Desterreich ab, von welchem dieselben bis zum Sempacherkriege (1386) an verschiedene edle Geschlechter verliehen oder verpfändet wurden. Von dem letzten Besitzer, dem Grafen von Zollern, löste die Stadt Bern 1397 Burg und Herrschaft Oberhofen ein, verkaufte sie aber schon im folgenden Jahr (1398) an ihren Schultheißen Ludwig von Seftigen und dessen Schwager Niclaus von Scharnachtal. Im Jahr 1419 erlosch das Haus Seftigen mit dem Tode des kinderlosen einzigen Sohnes des Schultheißen, Anton, und Oberhofen kam durch Erbschaft in den Alleinbesitz des Scharnachtal'schen Hauses. Im Jahr 1421 empfangen die beiden Söhne des Niclaus von Scharnachtal, Heinzmann und Franz, Burg und Herrschaft Oberhofen von der Stadt Bern im Namen des Reichs zu Mannlehen.

Von den beiden Söhnen des 1439 verstorbenen Franz von Scharnachtal, Caspar und Niclaus, ist Niclaus der bei Ausbruch des Zwingherrenstreites regierende Schultheiß von Bern, während sein Bruder Caspar seit 1454 Käufer und Besitzer der Herrschaft Brandis im Emmenthal war (von ihm ist S. 78 die Rede). Mitherr von Oberhofen war dagegen Conrad von Scharnachtal, der Sohn Heinzmanns von Scharnachtal, des älteren Bruders seines Vaters.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß es ein Irrthum Fridrarts oder seiner Abschreiber ist, wenn er S. 77 den Schultheißen Niclaus die Abwesenheit seines presthaftest

„Vaters Caspar“ entschuldigen läßt. Sein Vater hieß Franz und war seit 30 Jahren todt. Offenbar muß es heißen: Herren Conrads, seines bettern, womit der Sohn seines Oheims Heinzmann von Scharnackthal gemeint ist, der ebenfalls Mitherr von Oberhofen war und sich durch sein abenteuerliches Leben als fahrender Ritter einen Namen gemacht hat. Von ihm war schon S. 30 die Rede. Vergleiche im Schweiz. Geschichtsf. Bd. III (v. Sinner): Versuch einer Geschichte der Edeln von Scharnackthal; von Müllinen-Gurovsky: Ein Besuch im Schlosse Oberhofen, im Bern. Taschenbuch VIII, 232 ff.

Wie für seinen Better Conrad, so nimmt der Schultheiß auch für seinen Bruder Caspar von Scharnackthal das Wort, der ihm befohlen habe, dem Rath zu erklären (78), „mine herren, die alten, wol wissendt, das die herren von Brandis mechtig fryherren, so einen oberen nie bekant und deren das merenteil des Emmental gewesen, dieser stadt Burger; und darum habind deren undertanen mit derselben gereiset und nit wyters. Als aber dieselben die graffen von Toggenburg geerbt und us dem Landt gezogen, ist Brandis denen von Diesbach verkouft, welchen min herren den Kouf nit habind wollen lassen und von Brandis landschaft was inen geliebt genommen und gen Trachselwald gelegt, ime Casperen verkouft mit fryer voller Herrschaft; sige nun ein lange zyt also in derselben gewerde und possession gewesen one einichen yntrag, und solte auch in sollicher wyß ir amptmann von Trachselwald oder ander da zu herrschen etwas wollen fürnemen, möchte er nit wol gedulden.“

### 5. Die Herrschaft Brandis.

Im Jahr 1420 erhielt Wolshard von Brandis, dessen gleichnamiger Vorfahr schon 1351 mit seiner Herrschaft das bernische Bürgerrecht angenommen hatte,\*) die

\*) Justinger, S. 122, mit den Bemerkungen im Archiv der bern. Hist. Ges. VI, 241.

Hand einer Gräfin Verena von Werdenberg und durch dieselbe einen Antheil an dem Erbe des Grafen von Toggenburg, aus welchem ihm die Herrschaften von Malans, Meyenberg und Blumened in Bündten zufielen. Durch diese Erwerbung gerieth Wolfhard in nähere Verbindung mit dem benachbarten deutschen Adel und mit dem Hause Oestreich, die ihn bei dem bald darauf ausgebrochenen sogen. alten Zürichkrieg in feindliche Verhältnisse mit der Eidgenossenschaft brachten\*) und ihm den Aufenthalt in den heimatlichen Gegenden verleideten. Eine drückende Schuldenlast mochte auch zu seinem Entschlusse beigetragen haben, die von seinem jetzigen Aufenthalt in der östlichen Schweiz allzu entfernten Stammgüter zu veräußern. Zuerst veräußerte er 1439 seine siebenthalische Herrschaft der Stadt Bern, und 1441 die seit Jahrhunderten in seinem Hause fortgeerbte Stammherrschaft Brandis um 4000 Gulden an Ludwig von Dießbach auf Wiederlösung. Dieser nahm auch die Herrschaft in Besitz und wählte seinen gewöhnlichen Aufenthalt in der schön gelegenen Burg, an deren Herstellung und Verschönerung er bedeutende Geldsummen verwandte. Nach Ausbruch des Krieges der Eidgenossenschaft mit Oestreich reizte von Brandis durch sein feindseliges Benehmen die Erbitterung der Eidgenossen um so mehr, als er noch immer sein Burgrecht mit Bern beibehielt. Nicht unbegründet schien demnach die Besorgniß, die erzürnten Eidgenossen dürften unter dem Vorwand, der mit von Dießbach geschlossene Wiederlosungskauf sei nur eine Verpfändung oder sei als ein Scheinkauf anzusehen, sich der Herrschaft bemächtigen, was Bern unter verschiedenen Rücksichten nicht angenehm gewesen wäre. Auch mochte diese Stadt für die Sicherheit ihrer bedeutenden Schuldansprachen an Wolfgang Besorgnisse hegen. Leicht mochte sich demnach dieser, dem die Gunst von Bern in seinen Verhältnissen noch von großem Gewicht sein mußte, dazu bewegen lassen, von

---

\*) Fründs Chronik, S. 222, 227, 291.

seinem Wiederlosungsrechte Gebrauch zu machen, die Herrschaft wieder an sich zu ziehen und dieselbe 1447 um 6400 Gulden der Stadt eines festen, unwiderruflichen Verkaufs abzutreten, von welcher Summe der Betrag von 4000 Gulden nebst angemessener Vergütung für die an die Burg verwandten Kosten für den von Diesbach vorbehalten wurden. Dessenungeachtet verdroß diesen die Entziehung einer ihm so werth gewordenen Besizung so sehr, daß er aus Wehmuth darüber Bern und die Schweiz verließ. Bald zeigte sich indessen, daß diese letzte Kaufhandlung bloß eine in der Absicht, sei es die Rechte des Freiherrn auf seine Herrschaft oder die Schuldanfsprache der Stadt zu sichern, verabredete Scheinhandlung gewesen sei. Bern stellte nach einiger Zeit die Herrschaft ihrem ursprünglichen Eigenthümer, Wolfshard von Brandis, wieder zu, scheint aber doch einige Theile und Zubehörden derselben zurückbehalten zu haben. Allein die Verhältnisse oder der Verfall seiner Vermögensumstände gestatteten dem Freiherrn die Erhaltung des Stammgutes bei seinem Hause nicht mehr. Mit Einwilligung seiner Söhne Wolf, Georg, Sigmund und Ulrich verkaufte also Wolfshard von Brandis, jetzt Herr zu Vaduz u. s. w., seine Burg und Herrschaft Brandis mit dem Kirchensatz zu Lüzelflüß und der Raftvogtei von Trub und Rüegsau 1454 an Caspar von Scharnackthal um 4150 Gulden. Dieser nahm nun Besiz von dieser Erwerbung; da er aber keine Söhne hatte, so vermachte er 1472 Burg und Herrschaft mit ihren Zubehörden seiner einzigen mit Niclaus von Diesbach verheiratheten Tochter Barbara, dann nach dessen 1475 erfolgten Tode ihrem zweiten Ehemann, Hans Fr. von Müllinen.

Auf den Schultheißen von Scharnackthal folgte Adrian von Dubenberg, der „siner Herrschaft zu Spiez und anderer siner Oberlendischen Herrschaften wegen anzeigt, wie er da ein fryherr, und so eigen panner und zeichen hette, der statt nie nüt gewertig noch pflichtig were, denn allein von sines Burgrechts wegen mit derselben zu reisen.“



## 6. Die Herrschaft Spiez.

Die Herrschaft Spiez machte einst einen Theil der Besitzungen des mächtigen Geschlechts der von Strettlingen aus, von welchem ein Heinrich als Zeitgenosse Berchtolds IV. von Zähringen im Jahr 1175 zuerst urkundlich beglaubigt ist. Ein Johann von Strettlingen, wahrscheinlich der Sohn jenes Heinrich, war mit einer Tochter des Grafen Rudolf von Rapperswil vermählt, und unter dem Sohn desselben, Heinrich II., scheint das Geschlecht der von Strettlingen in den Jahren 1250—1263 seinen Glanzpunkt erreicht zu haben. Denn schon zu Ende dieses Jahrhunderts trat sein Verfall ein. Im Jahr 1290 muß bereits Heinrich, der dritte dieses Namens, Vogt zu Strettlingen und Herr von Spiez, die Burg Spiez seinem Oheim aus dem Hause Rien um 300  $\text{z}$  Verwahrung verpfänden. Die Pfandschaft ging dann auf Thüring von Brandis über, und da dieser als Oheim Rudolfs von Balm in die Blutrache Kaiser Albrechts verwickelt war, so nahmen die Herzoge von Oestreich die Güter desselben in Besitz, und 1313 werden Burg und Hof zu Spiez an Johann von Strettlingen, den Neffen jenes Heinrich III., zu Lehen gegeben; dieser aber, durch Schulden bedrängt, sah sich 1338 genöthigt, dieselben an den Berner Schultheißen Johann von Bubenberg zu verkaufen. Infolge dieses Kaufs kamen denn also „Burg und Stadt von Spiez mit dem Dorf davor und den Dörfern Faulensee, Wylter, Gefigen und Zeinigen nebst dem Kirchensatz allda zu freiem Mannslehen, denne das Sennholz, die Gefigenau und der Spiezberg“ als eigen in die Familie von Bubenberg. Um den Kindern seines älteren, bereits verstorbenen Sohnes Johann die Lehensfolge dieser Herrschaft zu sichern, erhielt der Schultheiß 1369 mit seinen Enkeln Gunzmann, Heinzmann, Matthys und Heinemann durch Herzog Leopold von Oestreich die gemeinschaftliche Belehnung mit der Herrschaft Spiez, und da sein jüngerer Sohn Otto

1375 Anspruch auf die Hälfte dieser Besitzung machte, wurde den ersteren die ganze Herrschaft durch einen Spruch Hartmanns von Kyburg zugesprochen und dieser Entscheid im Jahr 1394 auf eine erneuerte Klage Ottos von Bubenberg vor Rath und Burger bestätigt. Nach dem kinderlosen Absterben seiner Brüder vereinigte Heinzmann von Bubenberg 1396 die ganze Herrschaft in seinen Besitz und hinterließ sie 1410 seinem noch unmündigen Sohne, dem nachherigen berühmten Schultheißen Heinrich von Bubenberg. Von diesem fiel die nunmehrige Stammherrschaft des Hauses Bubenberg an seinen Sohn, Ritter Adrian von Bubenberg.

Nachdem der Grundsatz, daß den Beamten der Stadt ebensowohl als den Beamten der Zwingherren das Recht zukomme, den Unfrieden zu verbieten und die Bußen der Zuwiderhandelnden einzuziehen, von dem Großen Rath trotz des Widerspruchs der Grundherren anerkannt, aber bei dem Versuch seiner Ausführung auf kaum bezwingbare Schwierigkeiten gestoßen war, gab die im Namen der Stadt geschehene Wegnahme zweier „Impen“ in den Wäldern von Jegistorf neuen Stoff zu Streit und Klage. Der Herr von Jegistorf, Ulrich von Erlach, trat mit der Beschwerde, daß ihm durch den Freiweibel schweres Unrecht und ein unberechtigter Eingriff in seine grundherrlichen Rechte widerfahren sei, klagend vor den Großen Rath. Seine Vorderen, erklärte er, hätten das Schloß und die Herrschaft Jegistorf von dem Geschlecht Jegistorf ererbt mit voller Herrschaft und Gerechtigkeit bis an das Blut, „so dieselben sampt der Mannschaft einer Stadt vergönnen.“

### 7. Die Herrschaft Jegistorf.

Die Edlen von Jegistorf erscheinen in Urkunden von 1175 und 1182 als Ministerialen der Zähringer und nach ihrem Aussterben im Dienste der Kyburger. In dem Ehevertrage, den der Graf Ulrich von Kyburg für seinen Sohn Hartmann mit der noch unmündigen Margaretha von Savoi

im Jahr 1218 schloß, wird Jegistorf unter den Gütern mitgenannt, welche zur Aussteuer dienten. Im Jahr 1226 war Cuno von Jegistorf Schultheiß von Bern, und sein Geschlecht scheint zu denjenigen gehört zu haben, welche sich die Reichsunmittelbarkeit zu verschaffen wußten und Freiherrn wurden. Die letzten Jegistorf kommen am Ende des 13. Jahrhunderts vor. Die Erben ihrer Güter waren wohl zunächst die von Schwanden. Denn die Gemahlin des Ritters Rudolf Fries von Bern, eine Tochter Ulrichs von Schwanden, erhielt im Jahr 1279 die Güter und den Kirchensatz von Jegistorf zu ihrer Aussteuer. Von da an wurde der Besitz der Güter von Jegistorf mit den damit verbundenen gerichtsherrlichen Rechten zerstückelt und unter verschiedene Antheilhaber vertheilt, bis endlich nach mehreren Handänderungen 1424 Petermann von Krauchtal sein Recht an Twing und Bann von Jegistorf den Gebrüder Hans und Burkart von Erlach vermachte, die nun die ganze Herrschaft vereinigten. Zwar ward sie unter ihren Nachkommen wieder getheilt. Burkarts Antheil erbte sein Sohn Rudolf. Als aber bereits 1467 mit Rudolf diese Linie erlosch, scheint Ulrich, Hansens Sohn, diese Theile wieder vereinigt zu haben, und er ist es, der nun im Twingherrenstreite als Vertheidiger seiner grundherrlichen Rechte auftritt.

Als gemeinschaftliche Besitzer der Herrschaft Münsingen machen Hartmann von Stein und Frau von Hünenberg\*) ihre grundherrlichen Rechte in Bezug auf ein-

---

\*) So schreibt Gruner diesen Namen gewiß richtig in seiner Abschrift, nicht von Hünenberg, wie er durchwegs in der von Schälenschen Handschrift lautet. Von Hünenberg ist der Name eines schon durch die Morgartenschlacht bekannt gewordenen zugerischen Adelsgeschlechtes; von Hünenberg heißt dagegen ein angesehenes Bernerengeschlecht, das seinen Namen von dem in der Kirchgemeinde Münsingen neben dem Ballenbühl gelegenen Hügel und gleichnamigen Dorfe führte und schon in dem Zeitregister des St. Vincenzermünster durch 19 Einschreibungen repräsentirt ist.

gefangenes „Mulveh“, S. 103, gegen den Freiweibel Gfeller geltend, der ein junges Roß in dem Moos von Gürfelden im Namen der Stadt eingefangen und dem Schultheißen Ristler in die Stadt gebracht hatte. Frau von Hürenberg war, begleitet von dem Ammann von Münsingen, persönlich erschienen; vom Junker Hartmann von Stein hatten sie „einen bitteren Brief mitgebracht, der viele Leute erzürmet hat.“ Beide behaupteten, in Münsingen „volle Herrschaft zu haben, ja auch die Hochgerichte stünden ihnen zu, oder sollten ihnen wenigstens zustehen.“ Die letzten Worte, die wie ein Vorwurf lauten, erläuterte nachher Seckelmeister Fränkli in seiner Rede (S. 132) dahin, „das uns Junker Hartmann hie vilmalen durch geschrist und lüt anbotten zu erzeigen, das inen ouch die Hochgericht da zustündint, und vermeint, wie ouch hüt deß etwas gemeldet, das die mit schlechten zügen zu der statt handen gebracht shendt, het's aber nienen hin mögen bringen; dann min herren der dingen kein wüßfen tragend und behalphen sich gegen im der landesgewerdt. Aber gern wil ich's glouben, das er mit briesen und zu denen zhten mit lüten hette erzeigen, das sy die hohen gericht ghept.“

## 8. Die Herrschaft Münsingen.

Münsingen, von dessen hohem Alterthum der biedere Seckelmeister (S. 132) mancherlei Fabelhaftes berichtet, steht, gleichwie Jegistorf, in jenem kyburgischen Ehevertrage von 1218 als ein Theil der der Gräfin Margaretha von Savoi versprochenen Aussteuer, und war also damals kyburgisches Gut. Herren von Münsingen, unter welchen ein Schultheiß von Bern (1284), kommen im ganzen 13. Jahrhundert vor. Das berühmte Geschlecht der Sennen erhielt seinen Beinamen „von Münsingen“, als König Rudolf 1278 dem Conrad Senn Reichsgüter zu Münsingen geschenkt hatte. Ein Bruder desselben, Peter Senn, wird als Stammvater des Zmeiges betrachtet, dem die Herr-

schaften Wyl, Diesbach und Toffen gehörten. Den Kirchensatz von Münsingen erkaufte Ritter Burkart Senn 1322 von beiden Grafen Hartmann und Eberhard von Kyburg. Als im Jahr 1374 mit seinem Enkel Burkart diese Linie ausstarb, brachte seine Schwester Elisabeth die Herrschaft Münsingen an ihren Gemahl, den Freiherrn Gemmann von Betsburg. Allein schon 1377 verkauften beide Eheleute, vermuthlich wegen der Entfernung von ihrem Hauptsitze Buchegg, die Herrschaft Münsingen zu  $\frac{2}{3}$  an Peter Riesso und zum letzten Drittel an Ulrich von Buch und Johann, seinen Vetter. Die ersteren zwei Drittel erbte von Peter Riesso sein Neffe Cuno von Wyl, genannt Thüringer, der dieselben aber bereits 1384 an Immerla von Uetendorf, Gemahlin Cuno's von Holz, verkaufte. Auch sie veräußerte dies Besizthum 1385 wieder an Johann von Büren, der, wie es scheint, den übrigen Drittel von den von Buch ebenfalls an sich gebracht hatte, um 1000 Gulden unter dem Vorbehalt des Wiederlosungsrechtes. Dieses Recht machte nun 1405 Egon von Stein, als Gemahl der Tochter Immerla's, Immerla von Holz genannt, geltend, und diese  $\frac{2}{3}$  wurden ihm, als ihm von Büren seine Ansprüche streitig machte, durch den Rath von Bern zugesprochen, so daß diesem nur  $\frac{1}{3}$  verblieb, welchen dann 1430 sein Sohn, Peter von Büren, von ihm erbte. Seine Gattin war Benedicta von Hürnberg, die nach dem 1441 erfolgten Tode ihres Gatten in zweiter Ehe den Burkart Nägeli von Klingnau zum Gatten nahm und demselben 1448 mit ihren Töchtern erster Ehe (Anna von Gysenstein, Dorothea und Elsa von Büren) ihren Antheil an der Herrschaft von Münsingen verkaufte. Wenn aber dies schon 1448 geschah, so begreift man nicht, wie diese Frau, geborne von Hürnberg, im Jahr 1470 als Mitbesizerin von Münsingen im Tvingherrenstreite auftreten konnte, es sei denn in der Eigenschaft einer Zeugin.

Die andern zwei Drittel der Herrschaft fielen erbweise

von Ego von Stein an seinen Sohn Heinzmann und von diesem 1467 mit Wyl durch Vergabung an Hartmann von Stein, der sie später 1488 seinen beiden Söhnen Georg und Brandolf hinterließ.

Junker Hartmann von Stein erscheint daher S. 173 auch als Besitzer der Herrschaft Wyl nebst Wichtrach, theilt aber dieselbe mit einer Frau von Wyßenwegen. Wie diese beiden in den Besitz dieser Herrschaft gekommen sind, zeigt die folgende Geschichte der

### 9. Herrschaft Wyl.

Im 13. Jahrhundert befand sich Wyl nebst Höchstetten im Besitz des mächtigen Hauses der Senn von Münsingen. Im 14. Jahrhundert war es in zwei Hälften getheilt, deren eine Mannlehen, die andere Erblehen der Grafen von Kyburg war. Die erstere Hälfte gehörte mehreren Mitbesitzern und Antheilhabern. Conrad von Holz vereinigte dieselbe wieder in seinen Besitz, indem er 1358 zuerst von Heinrich von Buchegg zwei Theile des halben Theiles der Beste, der Burg und des Thurmes zu Wyl, sowie des Kirchensazes, sodann 1361 von Marquard von Rynach und Peter von Hürnberg um 2400  $\text{F}$  ihre Güter, gelegen in den Twingen Wyl, Höchstetten, Hünningen u. a., endlich 1363 noch von Marquard von Rynach den halben Theil der Burg und des Thurmes zu Wyl von Grund auf durch Kauf an sich brachte. Durch die Tochter seines gleichnamigen Sohnes, Immerla, fiel diese Hälfte der Herrschaft 1404 auf ihren Gemahl Egon von Stein. Als dessen Sohn Heinzmann 1465 kinderlos starb, vermachte er seine Güter, unter diesen auch Wyl, seinem Vetter Hartmann von Stein.

Die andere, erblehenpflichtige Hälfte der Herrschaft besaß 1360 Ulrich von Wyl, aus dem Hause der Sennen von Münsingen. Um dem Gemahl seiner Schwester, Jost Rych, auf sein Ableben hin die Lehensfolge zu

sichern, erwarb Ulrich Senn 1366 von dem Lehnsherrn, Grafen Hartmann von Kyburg, eine gemeinschaftliche Belehnung mit seinem Schwager, und 1377 erneuerte Graf Rudolf von Kyburg diese Belehnung an Anna Senn und Margaretha, vermählte von Mörigen, als Schwestern und Lehnserben Ulrichs. Im Jahr 1387 trat Jost Rych das Lehen an Burkart von Erlach, den Gemahl seiner Tochter Margaretha, ab; 1400 belehnt Graf Egon von Kyburg Margaretha, als Lehnserbin Ulrichs Senn und Josten Rychs, und 1401 auch ihren Sohn Rudolf von Erlach. Als aber bald nachher Margaretha, sowie früher schon ihr Gemahl Burkart gestorben war, fiel dieser Theil der Herrschaft Wyl an ihre Kinder und Enkel, Gemmann, Rudolf, Ulrich und Elisabeth, denen sie die Mutter 1402 vermacht hatte. Dieselbe fiel dann dem bekannten Schultzeißen Ulrich von Erlach zu, der bis an seinen 1456 erfolgten Tod in ihrem Besitz blieb. Da Ulrich aus seinen drei Ehen keine Kinder hinterließ, so erbt das Lehen von Wyl an die Nachkommen seiner Schwester Elisabeth, welche mit einem Peter von Wyßenwegen von Luzern verheirathet war. Mit ihrer Tochter oder Enkelin, Margaretha von Wyßenwegen, Aebtissin von Rathhausen, erlosch 1506 das Geschlecht. Unter der hier erwähnten Frau von Wyßenwegen muß wohl die Mutter verstanden sein, die, wie es scheint, im Schloß Wyl ihren Wittwensitz hatte.

Unter den Herrschaftsherren, welchen Nicl. von Diesbach durch ihre Ammänner die von den Gemeinden des Landgerichts Zollikofen beabsichtigte Volksversammlung abbestellen hieß, erscheint auch der Sohn seines Oheims, Wilhelm von Diesbach, als Herr zu Diesbach (S. 173). An diesen gelangte die Herrschaft Diesbach durch folgende Handänderungen:

## 10. Die Herrschaft Diesbach.

(S. Archiv des hist. Vereins des Kant. Bern, Bd. VIII, S. 414 ff.)

Mit Jegistorf und Münsingen befindet sich auch Diesbach unter den Kyburgischen Gütern, welche 1218 der Gräfin Margaretha von Savoi als Aussteuer verheißten wurden. Graf Ulrich von Kyburg, der Vater des Bräutigams, scheint dasselbe von seinem in demselben Jahr verstorbenen Schwager, dem Herzog Berchtold V. von Zähringen, geerbt zu haben. Die Herrschaft wurde dann dem Geschlecht der Sennen, als Ministerialen des gräflichen Hauses, in Lehenbesitz gegeben. Sie wurde im 14. Jahrhundert dem Landgerichte Ronolfingen einverleibt und bildete einen Bestandtheil der Landgrafschaft Klein-Burgund, behielt aber von der Zeit ihrer früheren Selbständigkeit die volle Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1331 zerstörten die Berner die Burg Dießenberg, indem sie für ihren Mitbürger Joh. Senn Partei nahmen gegen seine Verwandten auf der Burg, die sich beharrlich weigerten, für einen von Joh. Senn an dem Kirchherrn von Diesbach begangenen Todtschlag Sühne anzunehmen (Zustinger, S. 61). Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begann der Verfall des Senn'schen Hauses. Burkart Senn mußte Diesbach und Münsingen verpfänden; seine Tochter Elisabeth, welche ihre beiden Brüder, Diebold und Burkart, überlebt hatte, war vermählt mit Gemmann von Wechburg und sah sich, zum Theil auch durch Schuld ihres unruhigen und abenteuerlustigen Mannes, genöthigt, die väterlichen Güter eines nach dem andern zu veräußern. Die Herrschaft Diesbach ward im Jahr 1378 dem Matthys Bogkesh, gefessen zu Thun, um 2620 Gulden verkauft. Von seinen beiden Söhnen, Ulrich und Jmer, verkaufte der Letztere 1427 seine Hälfte der Herrschaft Diesbach an Clausen von Diesbach. Die andere Hälfte gelangte zuerst an die Wittwe des Ulrich Bogkesh, geborne von Gdwenstein, und durch dieselbe an ihren zweiten Ehe-



mann, Joh. von Rilchen, dem sie dann 1469 die beiden Enkel des Claus von Diesbach, Nicolaus und Wilhelm von Diesbach, abkauften.

## II. Walkringen.

Wenn es dann ferner bei demselben Anlasse (S. 173)\* heißt, Herr von Diesbach habe durch seinen Diener einen Brief an die Herren von Thorberg geschickt, „das sy hinuf gen Walkringen schickint, und's sy iren amtlüten dafselbsten ouch verfehndt,“ und man sich verwundert frägt, wie die Karthäuser auf Thorberg dazu kommen, eigene Amtleute in diesem Dorfe zu besitzen, so muß man sich erinnern, daß diesem von Peter von Thorberg 1397 gestifteten Kloster schon im folgenden Jahre 1398 Berena von Seedorf, die Tochter des Schultheißen Cuno von Seedorf, Twing, Bann, Gerichte und Kirchensatz von Walkringen vergabte, und daß infolge dessen die Klosterleute in Walkringen ihren Ammann hatten, der in ihrem Namen dem niederen Gerichte vorstand und die dahorigen Gefälle einzog.

Dem Nicolaus von Diesbach, Herrn zu Worb und Signau und Mitherrn von Diesbach, und Hartmann von Stein, Herrn zu Münsingen und Wyl, gesellt Sedelmeister Fränkli S. 52 noch den Herrn zu Belp, (Peterm.) von Babern bei: alle drei haben nach seiner Ansicht volle herrschaftliche Gewalt, und wenn sie der Stadt vergönnten, ihre Leute zu Fuhungen anzuhalten und ihnen Tellen aufzulegen, so waren sie rechtlich dazu nicht verpflichtet, sondern thaten es auf geschehene Bitte hin aus freiem Willen. Andererseits erinnert Schultheiß Ristler (S. 52), daß es gerade die Burgen von Diesbach (Diesenberg), Burgstein, Belp und Münsingen waren, welche einst Berns Bürgerchaft zerstört und dadurch ihre Besitzer veranlaßt hätte,

---

\*) Wo Zeile 24 der Schreibfehler „den Herrn“ statt „dem Herrn“ zu verbessern ist..



in die Stadt zu ziehen und daselbst Bürger zu werden. Ristler war offenbar nicht unbekannt mit der alten Stadtchronik, s. Justinger, S. 61, 95, 41, 45. Wie die Familien von Diesbach und von Stein zu den Herrschaften von Worb und Dießbach, von Münsingen und Wyl gekommen sind, ist bereits gezeigt worden; daselbe ist nun auch von der Familie von Wabern in Betreff der Herrschaft Belp nachzuweisen.

### 12. Die Herrschaft Belp.

Im 12. und 13. Jahrhundert finden wir die Edlen von Montenach, deren Stammburg Montenach zwischen Freiburg und Peterlingen lag, als Herren von Belp. Dem Ulrich von Montenach, der es im Kriege Berns gegen Freiburg mit diesem letzteren gehalten hatte, zerstörten die Berner 1298 nach dem Siege beim Dornbühl seine Burg Belp und nöthigten ihn, in die Stadt zu ziehen und dort Bürger zu werden (Justinger, S. 41). Das nachher in der Niederung von Holz wieder aufgebaute Seßhaus blieb in der Familie von Montenach, bis 1383 Katharina, Gemahlin Peters von Stäffis, die letzte in dieser Linie, durch Schuldenlast sich gezwungen sah, die Herrschaft Belp an Petermann von Wabern um 1500 Gulden zu verkaufen. Derselbe kaufte dazu noch viele andere Güter in der Umgegend, die nach und nach von der Herrschaft verkauft oder verpfändet worden waren. Ein gleichnamiger Enkel des Käufers ist Petermann von Wabern, von dem S. 52 die Rede ist. Er war Ristlers Nachfolger im Schultheißenamt, und starb der letzte seines Geschlechts 1491.

Belp lag im späteren Landgericht Seftigen. Aus demselben Landgerichte wird S. 162 f. im Vorbeigehen

### 13. Die Herrschaft Loffen

erwähnt und als Herr derselben Kelli oder Källi, der aus einem zwar angesehenen burgerlichen Geschlechte zu stam-

men scheint, aber nicht zum Adel gezählt wurde. Die Herrschaft gehörte vor der Mitte des 14. Jahrhunderts den Sennen von Münsingen, wurde aber 1352 einem Nicolaus Kässli verkauft und aus dieser Familie war auch ein Jost Kässli, welcher in einer Inselfurde von 1466 als Vogt zu Laupen und in Tschachtlan (S. 281) unter den Richtern über Nicl. von Erlach wegen Uebertretung des Kleiderverbots erscheint. Dieser ist wohl mit dem von Fridart erwähnten Herr von Toffen eine und dieselbe Person.

Endlich bleibt noch

#### 14. Hindelbank

zu erwähnen, als dessen Gerichtsherr S. 85 jener Conrad von Ergöuw erscheint, welcher dem Freiweibel von Jegistorf, als derselbe „in der Farb und dem Namen miner gnedigen herren den unfrieden uhruffen wollte“, drei Rippen im Leibe zerbrach.

Hindelbank, oder wie es noch bei Fridart geschrieben wird, Hindelwanf, gehörte im 13. Jahrhundert dem bernischen Geschlechte der Münzer. Werner, der letzte seiner Stammes, hatte 1391 seinem Kinde, welches unter Tagen gestorben zu sein scheint, die Söhne seiner Schwestertochter Katharina, Runzmann und Hensli von Ergöuw, substituirt. Diese Familie war schon im 13. Jahrhundert in Burgdorf eingeburgert, denn bereits 1276 findet sich ein Werner von Ergöuw als Bürger daselbst. Der bei Fridart erwähnte Conrad von Ergöuw kommt noch 1494 zu Hindelbank vor; mit seinem gleichnamigen, ganz verarmten Sohne erlosch das Geschlecht erst im Jahr 1554. S. Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf, S. 103, wo indessen die Notiz, daß die Herrschaft Hindelbank 1320 von Albrecht von Thor dem Hause von Ergöuw verkauft worden sei, gewiß irrthümlich ist.

## II. Die Zwingherren.

Da es sich in diesen erläuternden Anmerkungen zu Thüring Fridart nur darum handelt, die Leser seiner Schrift mit Personen und Verhältnissen zur Zeit des ausgebrochenen Zwingherrenstreites, die der Verfasser seinen zeitgenössischen Lesern nicht erst genauer zu bezeichnen nöthig hatte, näher bekannt zu machen, so kann es nicht unsere Aufgabe sein, von den Inhabern jener oben beschriebenen Zwingherrschaften einen vollständigen Lebensabriß zu geben; wir fragen uns bloß, was war im Jahr 1470 die Vergangenheit, auf welche jene Männer in ihrem privaten und öffentlichen Leben zurückblicken konnten? Die Beantwortung dieser Frage wird vielleicht auch einiges Licht auf das Selbstgefühl werfen, mit welchem sie in jenem Streite auftreten, reden und handeln. Derjenige, an dessen Widerstand gegen des Freiweibels Gfeller Eingriff in seine bis dahin nie angefochtenen oberherrlichen Rechte sich der ganze Streit zuerst entzündete, war der Oberherr von Worb, Signau und Mitherr von Diesbach.

1. **Nicolaus von Diesbach**, der Sohn des Loys von Diesbach und der Clara von Büren, die in erster Ehe mit Petermann Nieder vermählt gewesen war.

Von seinem frühern Leben geben uns zwei interessante Aufzeichnungen Nachricht, welche im 3. und 8. Bande des Schweiz. Geschichtsforschers veröffentlicht worden sind. Seine

von ihm selbst verfaßte Hauschronik, worin er „schön und eigentlich hat aufgezeichnet das Herkunft untrer (der Diesbache) Vordren bis an ihn, doch nit zu vollem sin Regiment, denn man soll's in sin Buch stellen, das er angefangen hat,“ dies wichtige Werk ist, wie bereits oben bemerkt wurde, leider spurlos verschwunden. Die eben angeführten Worte sind der zweiten jener Aufzeichnungen (Gschf. 8, S. 162), der Selbstbiographie seines Vettters, Ludwig von Diesbach, entnommen, der mit ihm Geschwisterkind war. Wir erfahren aus dieser Chronik (S. 164, 165), daß Niclaus 1452, im Todesjahr seines Oheims Ludwig, eines jüngeren Bruders seines Vaters Lohs, und Vaters des Chronikschreibers, 22 Jahre alt war, so daß sein Geburtsjahr das Jahr 1430 gewesen sein muß. \*)

Die andere Aufzeichnung ist von Aeschlimann aus den handschriftlichen Sammlungen des Decan Gruner in seine Geschichte der Stadt Burgdorf aufgenommen (in dem gedruckten Werke steht sie aber nicht), und von da im 3. Band des Geschichtsforschers S. 220 abgedruckt worden. Der in culturhistorischer Beziehung höchst interessante Bericht erzählt uns die Verlobung des erst zwölfjährigen Niclaus (1442) mit der achtjährigen Kenneli von Rühlegg, der jüngsten Tochter eines reichen aargauischen Edelmannes, Hemman von Rühlegg, Herrn zu Büren und Rued. Die Verlobung geschah durch Vermittlung des Schultheißen Rud. Hofmeister und (Niclaus) Fridarts, des spätern bernischen Stadtschreibers, der sich aber damals noch in seiner Vaterstadt Brugg aufhielt. Vier Jahre später (1446) fand

---

\*) Ob die Schrift von C. Jeerleder von Steinegg: *De l'origine de la maison de Diesbach*, neue Aufschlüsse gebracht hat, ist mir nicht bekannt. Der Verfasser, ein Sonderling, der aber als eifriger Forscher und Vielwissender seiner Abstammung von dem großen A. v. Haller gerecht wurde, schrieb diese, sowie andere seiner Studien nur für den engern Kreis seiner politischen Glaubensgenossen; in den Buchhandel und zur Kenntniß des gemeinen geschichtsforschenden Publikums ist sie nicht gekommen.

die Hochzeit statt. Die Zwischenzeit brachte Niclaus auf einer Reise nach Barcellona zu, bis wohin sich die Handelsverbindungen des Diesbach'schen Hauses, das seinen bedeutenden Reichtum besonders durch den Leinwandhandel erworben hatte, erstreckten. Nach dem 1452 erfolgten Tode seines Oheims, Ludwig von Diesbach, — es scheint auch das Todesjahr seines Vaters Loyß gewesen zu sein — nahm er sich der Wittwe und ihrer Kinder väterlich an; den älteren Sohn, Wilhelm, und dessen Schwester, Cristine, versorgte er in seinem eigenen Hause, und ließ acht Jahre später auch den jüngeren, nach seines Vaters Tod geborenen, Ludwig, von Cölln, wo er bei seiner Amme, einer Schuhmachersfrau, verkostgeltet gewesen war, zu sich nach Bern kommen. Es war dies eben jener Chronikschreiber, dem wir die Kenntniß dieser Details verdanken. 1454 wurde Niclaus, erst 24 Jahre alt, in den Rath gewählt und bekleidete 1460 das Benneramt. In diesem Jahre hätte er beinahe seine Vaterstadt in bedenkliche Händel mit dem Deutschen Reiche verwickelt. Sein verstorbener Oheim, Ludwig von Diesbach, war im Aerger über seinen 1447 von der Regierung rückgängig gemachten Kauf der Herrschaft Brandis (s. oben, S. 250) nach den Rheinlanden ausgewandert, aus welchen vermuthlich seine Gattin, eine von Kunse, gebürtig war, und hatte dort von dem Domkapitel zu Cölln gegen ein Darleihen von ungefähr 20,000 Gulden pfandweise das Rittergut Gutisperg (Godesberg) übernommen. Nach mehrjähriger Abwesenheit bewegten ihn im Auftrage der Regierung seine Brüder, Loyß und Hans, nach Bern zurückzukommen, wo ihm der Kauf von Narburg angetragen worden war. Dort raffte ihn 1452 die Pest hin. Als nun Niclaus im Interesse der Hinterbliebenen das dem Stift geliehene Kapital zurückverlangte, wurden ihm Schwierigkeiten über Schwierigkeiten gemacht, die sich Jahre lang hinauszogen und große Summen verschlangen. Da griff Niclaus zu einem Rechtsmittel, das, wie wir aus Justinger (S. 185) und Eschachtlan (S. 220) wissen, zu

jener Zeit nicht ungewöhnlich war: er machte zwei rheinländische Edelleute, einen Herrn von Ghemen, Dienstmann des Herzogs von Cleven, und einen Grafen von Gohsweinsteg zu Gefangenen und verlangte die ihm schuldige Summe als Lösegeld. Hatte dieser Herr von Ghemen vielleicht jenes Gutisberg vom Stift in Pacht genommen? Die Bernerregierung scheute die Folgen dieses Gewaltstreiches, und durch Vermittlung des kaiserlichen Kammermeisters, Georg von Mörsberg, erhielten die Gefangenen wieder ihre Freiheit und die Familie von Diesbach ihr Geld. 1461 war Niclaus einer der Gesandten, welche auf dem Tage zu Constanz den fünfzehnjährigen Friedensvertrag mit dem Hause Oesterreich abschlossen. Das Jahr 1465 erhob den Fünfunddreißigjährigen auf den Schultheißenstuhl.

Bereits in diesem Jahre hatten von Seite Berns Unterhandlungen mit der Krone Frankreichs begonnen, um dem Grafen von Bresse, Philipp, dem dritten Sohne des Herzogs von Savoi, die Befreiung aus der Gefangenschaft zu erwirken, in der er seit 1463 von seinem Schwager, König Ludwig XI. von Frankreich, gehalten wurde. Es war dies auf das Ansuchen seines eigenen Vaters, des Herzogs Ludwig, geschehen, gegen welchen Philipp angefangen hatte, die Rolle des Sohnes Absalon gegen seinen Vater David zu spielen. Die Bemühungen Berns waren von Erfolg, und 1466 kam nun der seiner Haft entlassene Philipp selbst nach Bern und erwirkte durch seine Bitten den Beschluß, ihm nach Paris einen Gesandten mitzugeben, der im Namen der Stadt für sein ferneres gutes Verhalten Bürgschaft leisten und seine völlige Ausöhnung mit König Ludwig zu Stande bringen sollte. Als Gesandter an den französischen Hof wurde der Schultheiß Niclaus auserlesen, der nun in Begleit seiner beiden Vettern, Wilhelm und dessen um 10 Jahre jüngeren Bruders Ludwig, mit Philipp, dem Herrn von Bresse, die Reise nach Paris antrat. „Hier, schreibt Ludwig in seiner Chronik (S. 167), hebt sich ob Gott will an das Gelüde und Heil der von Diesbach; denn der Ritt vil guts bracht,

als man in mines betters selig Buch findet.“ Und allerdings war diese Reise entscheidend für die ganze politische Zukunft des Mannes und für das Ansehen und den Wohlstand seines Hauses. König Ludwig, der sich immer mehr überzeugte, wie nützlich ihm die Schweizer in seinen Plänen wider Burgund sein könnten und der als seiner Menschenkenner in den beiden ihm zugeschickten Männern äußerst tüchtige Werkzeuge für seine Absichten erkannte, empfing die bernischen Abgesandten mit der größten Auszeichnung und wußte sie durch Wort und That so sehr für sein Interesse zu gewinnen, daß Beide als erklärte Anhänger Frankreichs in ihr Vaterland zurückkehrten und von nun an alle Hebel in Bewegung setzten, um der französischen Partei in der Eidgenossenschaft die Oberhand über die burgundische zu verschaffen, was ihnen auch, wie die spätere Geschichte lehrt, vollkommen gelang.

1467 trat Niclaus mit seinem Vetter Wilhelm und in Begleit des treuen Dieners seines Hauses, Hans von der Grub, eine Pilgerreise nach dem heil. Lande an, besuchte Jerusalem und das Katharinentloster am Sinai und langte gegen Ende des Jahres wieder zu Hause an. Es war wohl bei diesem Anlaß, daß er die Ritterwürde erhielt.

Im Jahr 1468 brach der Krieg der Eidgenossenschaft mit Oesterreich aus. Im Mai finden wir Niclaus als bernischen Abgeordneten an dem Tag zu Basel, wo erfolglos wegen Mülhausens verhandelt wurde. Den Zug nach dem Sundgau und nach Waldshut haben Tschachtlan und Schilling beschrieben (s. Thüring Fridart, S. 222 ff.). Von einer Theilnahme Nicolausens an dem Mülhauferzug melden die beiden nichts, und was Ludwig von Diesbach in seiner Chronik (Geschf. 8, 170) darüber schreibt, lautet so unbestimmt und oberflächlich, daß nicht deutlich ist, ob die Worte „da nam mich min better sel. und mußt ihm die glen nachführen“ sich auf beide Feldzüge „nach Tan und Wallshut“ beziehen oder bloß auf den letzteren. Schilling wenigstens bezeugt Nicolausens Anwesenheit bloß bei dem



Waldshuterzug, bei welchem er mit Nicolaus von Scharnathal einen Nachschub von 2000 Mann befehligte, die man den schon früher „mit den großen Büchsen“ ausgezogenen 1500 Mann nachschickte (S. 250 und 247). Unter den Bildnissen bernischer Schultheissen, die auf der Stadtbibliothek aufbewahrt werden, ist Nicolaus als Feldherr im Harnisch dargestellt. Das Bild ist unstreitig sehr geschmeichelt und idealisirt, zeugt aber immerhin dafür, daß Nicolaus unter seinen Mitbürgern als ein sehr schöner Mann bekannt war. In dasselbe Jahr 1468 fällt wohl auch die flüchtige und daher unklare Notiz Ludwigs in seiner Chronik (a. a. D. S. 170), wonach auf das Ersuchen Herzog Karls von Burgund an die Bernerregierung, „einen ihres Rathes gan Dision (Dijon) an sin Markschall Hager (Hagenbach?) zu schicken,“ zu dieser Mission Herr Nicolaus abgeordnet wurde.

Das Jahr vor Ausbruch des Tvingherrenstreites (1469) benutzte Nicolaus, wie wir oben gesehen haben, in seinen häuslichen Angelegenheiten zu Arrondirung seines Landbesitzes, indem er durch Auskauf der Mittheilhaber sowohl die Herrschaft Worb in seinen Besitz vereinigte, als auch mit seinem Vetter Wilhelm die Mitherrschaft von Diesbach erwarb. Bedeutender war aber seine politische Thätigkeit, als er mit seinem Vetter von der Eidgenossenschaft als persona grata zu einer Sendung an den französischen Hof auserlesen wurde, um den Umtrieben Erzherzogs Sigmund von Oestreich entgegen zu wirken. Sein Empfang bei Hofe war so glänzend und die Ehrenbezeugungen, die ihm zu Händen der schweizer. Eidgenossenschaft erwiesen wurden, so ausgezeichnet, daß sich nach seiner Rückkehr und nach Anhörung seiner Berichterstattung der bernische Rath bemüht fand, dem König von Frankreich in einem besondern Schreiben seinen Dank auszusprechen für die ehrenvolle Aufnahme und die vielen Gunstbezeugungen, die ihrem Mitbürger zu Theil geworden waren.

Dies war also der Mann, den sich Venner Ristler gleich bei Beginn des folgenden Jahres auser sah, um an seine

Person den Krieg der Stadt gegen die politische Sonderstellung des Adels anzuknüpfen, und der bei der Schultzeißenwahl am Ostermontag 1470 kaum 15 Stimmen auf sich vereinigte, während 80 Stimmen auf den Venner und Metzgermeister Ristler fielen! Und dies in der politisch schwülen Zeit, wo ein Krieg mit dem gefürchteten Herzog von Burgund in nicht zu ferner Aussicht stand! Fürwahr, man begreift die Besorgnisse, die der greise Seckelmeister in dieser Beziehung wiederholt äußerte; man vergleiche bei Thüring Fridart S. 41, Z. 23 und S. 145, Z. 30.

2. **Wilhelm von Diesbach**, Geschwisterkind mit Niclaus und dessen alter ego, daher in der obigen Biographie desselben schon vielfach erwähnt; erscheint auch bei Thüring Fridart S. 172 in dessen Gesellschaft.

Er war als der älteste Sohn Ludwigs von Diesbach 1442 geboren, war mit seinem Vater nach dem Schloß Gutisperg gezogen und 1452 nach seines Vaters Tode nebst seiner Schwester Cristine von da nach Bern zurückgeholt worden. 1452 erscheint er noch als minderjährig unter der Vormundschaft seines Oheims Hans, dann 1456 unter derjenigen seines Veters Niclaus, in dessen Haus er erzogen wurde; in der Folge ward er sein treuer, geschickter und thätiger Freund und Gehülfe. Denn mit ihm theilte er nicht nur alle seine Pläne und Gesinnungen, sondern scheint auch dessen Klugheit, Weltkenntniß, Beredsamkeit, gefällige Sitten und einnehmendes Wesen besessen zu haben. Von Jugend auf vereinte ungeacht des Altersunterschiedes die innigste Freundschaft die beiden Vettern, die auch bis zu Niclausens frühem Tode (1475) sich nie verändert zu haben scheint. Im Jahr 1466 nahm Niclaus den vielversprechenden 24jährigen Jüngling mit sich an den französischen Hof, um auch ihn dort zum Gehülfen und Genossen seiner eigenen Pläne bilden zu lassen, und wirklich, wie zu erwarten war, kam auch Wilhelm, von der schmeichelhaften Aufnahme, die er dort

gefunden, bestochen, mit gleichen Gesinnungen als ganz ergebener Anhänger Frankreichs wieder nach Hause. Im Jahr 1467 machte er mit Nicolaus die Reise zum hl. Grabe mit; 1468 erscheint er unter den Auszögern der Junft zum Distelzwang als Reisiger zum Zuge nach Waldshut; 1469 kauft er gemeinschaftlich mit seinem Vetter Nicolaus die andere Hälfte der Herrschaft Diesbach von den Gebrüdern von Kilchen. Im gleichen Jahr begleitete er seinen Vetter auf seiner eidgenössischen Gesandtschaftsreise an den französischen Hof und kam von neuem in seiner Ergebenheit an denselben durch reiche Geschenke und Schmeicheleien bestärkt zurück. Die Ritterwürde hatte er schon früher zugleich mit seinem Vetter Nicolaus erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Georg von Laupen.

Ein Beitrag zur Bernischen Handels- und Rechtsgeschichte.

Von

Dr. Emil Blösch

---

Infolge der plötzlichen Kulturentwicklung, die in der ganzen Schweiz nach den glücklichen Burgunder Feldzügen eingetreten war, und wahrscheinlich im Besondern ermutigt durch die großartigen Erfolge der Handelsthätigkeit eines Bartholomäus May, hat sich gleich beim Beginn des 16. Jahrhunderts in Bern eine förmliche Aktiengesellschaft gebildet, um die ungenügenden Geldkräfte der Einzelnen zu einer zweckentsprechenden Kapitalmacht zu sammeln.

Schon vor dem Jahr 1500 hatte — wie in den folgenden Prozessen beiläufig erwähnt wird — ein Diebold Glaser eine Gesellschaft von Antheilhabern begründet zur Ausführung von Handelspekulationen und zur Anbahnung eines ausgedehnteren Geschäftsverkehrs; aber bedeutender

und folgenreicher war die „Gründung“ Jörgs von Laupen. Dem übeln Ausgang seines Versuchs und dem daraus sich entwickelnden langjährigen Prozeß verdanken wir einen merkwürdigen Einblick einerseits in die Natur des Handelsbetriebs und die Formen der Geschäftsführung, andererseits in das Verfahren des damaligen bernischen Rechtsgangs, dessen einfache Formeln und Grundsätze unverkennbar für solche bisher unerhörte und komplizierte Verhältnisse — wie sie aus Aktiengesellschaften sich ergeben — sich als unzulänglich erwiesen.

Die Akten des merkwürdigen Prozesses scheinen nahezu vollständig erhalten zu sein. Der eine Theil derselben ist mit einer geordneten Sammlung anderer ähnlicher Dokumente in einem Band, der den Titel „Varia“ trägt, im Staatsarchiv aufbewahrt. Zwei Hauptstücke sind erst kürzlich aus der Fremde dahin zurückgekehrt, nachdem sie verschleppt worden waren. Zwei weitere wurden durch Zufall von jener ersten Sammlung getrennt und stehen in einem Bande, der „Civilgerichtliches“ enthält. Aus den Spruchbüchern und Raths-Manualen mußten die Ergänzungen zusammengesucht werden. In den weitläufigen und wiederholten Zeugenverhören werden wir auf das Kaufhaus und auf die Messe, in das Magazin und in das Comptoir des Großhändlers geführt; wir treten bald vor das Gericht, bald vor den kleinen Rath der Stadt, und sehen die ganze Art der Untersuchung, des Beweisverfahrens und der Rechtsprechung, und dieser Umstand scheint den Aktenstücken in ihrem Zusammenhange ein Interesse zu verleihen, das sonst dem an sich selbst geschichtlich unbedeutenden Rechtshandel nicht zukommen würde.

Als Tag der Gesellschaftsgründung wird der 7. März 1500 genannt und das zusammengelegte Kapital betrug nach einer freilich sehr unbestimmten Andeutung über 8000 Gulden, immerhin „ein erber Gelt“. Es scheint eine Art von Gesellschaftsvertrag in aller Form abgeschlossen worden zu sein, „eine Verkommniß oder Statuten, alles mit Fürworten,

Punkten und Artikeln darumb zu einem Buch schriftlich vergriffen.“

Als die hervorragendsten Antheilhaber und spätern Wortführer im Prozesse erscheinen — was das Interesse der Sache wesentlich erhöht — Männer von sehr bekanntem Namen. Als der vornehmste wird in der Regel auch zuerst genannt: Herr Hans Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Herr zu Oberhofen und später Schultheiß. Er war der illegitime Sohn des berühmten Schultheißen Nicolaus von Scharnachtal und seit 1488 Mitglied des täglichen Rathes; wiederholt wurde er mit den ehrenvollsten politischen und militärischen Sendungen betraut, so 1492 und 1507 nach Constanz zu Kaiser Maximilian, 1499 nach Mailand zu König Ludwig XII. von Frankreich, und 1501 nach Chambery zum Herzog von Savoyen. Im Jahre 1507 bestieg er den Schultheißenstuhl und behauptete denselben trotz seiner Führerschaft in dem unglücklichen, von Cardinal Schinner angeregten Zuge nach Chiasso (1510), auch 1512, starb aber noch im gleichen Jahre, plötzlich vom Schlage getroffen in Genf, wo er eben als Gesandter Berns eingezogen war (Anshelm IV, 340). Hans Rudolf von Scharnachtal, der neben Oberhofen noch einige andere Herrschaften von seinem Vater ererbt hatte, galt als einer der reichsten Berner, scheint aber sehr geneigt gewesen zu sein, seinen Reichthum noch auf andern als den gewöhnlichen Wegen zu vermehren. 1500 ließ er sich die Bewilligung ertheilen zum Erzgraben in der Landschaft Aelen. Zum Theil mit den nämlichen Genossen, neben welchen er sich mit Jörg von Laupen eingelassen hat, erscheint er auch 1505 als Theilhaber an einer Gesellschaft, die im Herzogthum Mailand Konzessionen zum Betrieb von Bergwerken erwarb, und auch im Wallis machte er ähnliche Versuche. Allein auch diese Spekulationen waren für seine Vermögensverhältnisse eben so wenig günstig, als jene Handelsgesellschaft, er hinterließ eine bedeutende Schuldenlast.

Der zweite im Range war Junker Jacob von Watten-

wyl, der bekannte, erst nach dem Tode seines Vaters geborne Stammvater des ansehnlichen Geschlechts, der 1508 zum Sedelmeisteramt gestiegen war, und nachher (1512), als Nachfolger Hans Rudolf von Scharnachtals zum Schultheißen erwählt, als einer der bedeutendsten Förderer der Reformation in Bern sich hervorgethan hat, obwohl er noch vor dem Sieg derselben 1525 zum großen Schmerz der evangelisch Gesinnten den Tod fand (Anshelm VI, 348). Er war der Vater des Niclaus von Wattenwyl, des zum reformirten Glauben übergetretenen Stifts-Propsts.

Beinahe eben so bekannt ist der dritte, Kaspar Hezel von Lindnach, der von Anshelm als einer der geschiedtesten Berner seiner Zeit, „der wohlgeacht, fürnehm, witzig alt-Benner zu Schmieden“ bezeichnet wird, aber 1513 als ein Opfer der gegen die französischen Pensionen aufgeregten, doch blinden Volkswuth in Olten auf der Reise aufgegriffen und um seines Sohnes willen gräulich hingerichtet wurde (Anshelm IV, 410 und 428).

Neben Hans Linder, Mitglied des kleinen Rathes, war noch eine Anzahl ungenannter Antheilhaber.

Die Leitung der Geschäfte wurde von der Gesellschaft an Georg von Laupen übertragen. Auch er war ein angesehenener Mann, zwar nicht vom Adel, sondern nur von dem kleinen bernischen Städtchen den Namen tragend, dessen Einwohnerschaft wahrscheinlich seine Familie ursprünglich entstammte. Ulrich von Laupen war 1448 Bürger zu Bern und Kastellan zu Frutigen. Im nämlichen Amte stand sodann auch Georg von Laupen, vielleicht sein Sohn; dieser wird in den Jahren 1462, 1468 und 1480 als Kastellan zu Frutigen genannt. Als Mitglied des Großen Rathes finden wir ihn im Osterbuch (Staatskalender) von 1487 und 1494, so daß er also in dieser Zeit nach Bern zurückgekehrt war. Neben Adrian von Bubenberg und zwei andern Rathsherrn war er Mitglied einer Bernischen Gesandtschaft nach St. Gallen, im Jahr 1490, da es sich um eine Vermittlungsmission handelte. Erst in bereits vorgerücktem Alter scheint

er sich in Handelsspekulationen eingelassen zu haben; er war nämlich nicht bloß der Geschäftsführer der Gesellschaft; er war es offenbar auch, der den Gedanken daran aussprach und den Anstoß dazu gab; seine Mitgenossen behaupteten wenigstens später: sie haben „uf fürgeben und Bewegnuß Jörgen von Laupen eine Gesellschaft und Verkommniß mit demselben understanden und also ein erber gelt zusammengelegt.“

Jörg galt als ein reicher Mann; er wohnte im Hause Urs Werders, der ebenfalls als Rathsglied und großer Bankhalter zu den bekannten Namen gehört, aber zur Zeit schon gestorben war. Vielleicht hatte Jörg dessen Wechselgeschäft übernommen. Zugleich war er aber auch Besitzer des Gasthofs zur Krone, der alten in der ganzen Eidgenossenschaft so wohl renommirten Herberge, in der die große Welt ein- und ausging. Zum Betrieb dieser Wirthschaft im Stile der Zeit gehörte eine ausgedehnte Landökonomie, eine zahlreiche Dienerschaft, ein großer Viehstand und ein ganz gewaltiges Mobiliar aller Art, in Kleidern, Silbergeschirr, landwirthschaftlichen Werkzeugen und Waffen.

Georg war wahrscheinlich zwei Mal verhehlicht. Bei seinem Tode hinterließ er zwei bereits erwachsene und verheirathete Söhne aus erster Ehe. Der eine, Ludwig von Laupen, starb, wie es scheint, bald nach des Vaters Tod, mit Hinterlassung seiner Wittwe; der ältere war Wolfgang von Laupen, schon 1497 ebenfalls Mitglied des Großen Rathes und nachher, 1502, bernischer Vogt auf Schloß Grassburg, in dem mit Freiburg gemeinschaftlich verwalteten Amte Schwarzenburg. Dieser Wolfgang erscheint als der eigentliche Ansprecher der väterlichen Erbschaft der Gesellschaft gegenüber, die ihn für ihren Verlust verantwortlich zu machen versuchte. Auch eine Schwester Wolgangs, mit Namen Künigold, wird erwähnt; sie wurde mit den Gläubigern ihres Vaters abgefunden. Die zweite überlebende Gattin Jörgs hieß „Ennelin“ und war eine Schwester Michel Hubers. Wir vernehmen das aus einem Schreiben

des Rathes an die Stift Zofingen, der gegenüber sie sich für ihren Bruder in Geldgeschäften als Bürge verpflichtet hatte. \*) Sie hatte mehrere noch unerzogene Kinder, und die Vermögensrechte dieser letzteren wurden auf Verwendung ihrer Vögte, Ludwig Geißmann und Rudolf Zollikofer, bald nach Beginn des Prozesses sicher gestellt. Das jüngste Kind war eben erst geboren und noch nicht getauft, als Georg unerwartet auf den Tod erkrankte. Wahrscheinlich war die erste Gattin Jörgs aus Solothurn: der später genannte Yrmi von dort nennt Jörg „seinen Schwäher“.

Ueber die Natur der Handelsgeschäfte geben die Aktenstücke nur theilweise deutlichen Aufschluß. Die Gesellschaft scheint Waarenspeditionen überhaupt, Ein- und Ausfuhrgeschäfte in größerem Maßstab betrieben zu haben. Sie gab sich ab mit Wein-, Tuch-, Lederhandel und mit Salzlieferungen. Aus einem Aktenstücke, das kein Datum trägt, aber im Jahre 1501 oder 1502 geschrieben sein muß, geht hervor, daß die Gesellschaft Jörgs von Laupen neben Bartholome May sich das Monopol des Salzhandels aus den burgundischen Salinen in die Hand zu spielen gewußt hat. Für Bern, das damals seinen Salzbedarf ausschließlich aus Burgund bezog, war die Angelegenheit nichts weniger als unwichtig, und bei dem großen Gewinn, der auf diesen schwierigen Lieferungsgeschäften erzielt werden konnte, regte sich in Bern der Neid. Gilyam von Rümlingen wurde deßhalb als Gesandter an die Städte in Burgund geschickt, und erhielt die Instruktion, mit den Herren von den Salzpflanzen zu Sälis (Salins) zu unterhandeln und ihnen vorzustellen, daß „sölchs von Alter her in der Gestalt nit geprucht, sonder der Salzkouf fry und unverpeniget gewesen ist“; und es dahin zu bringen, daß von den 2800 Chargés Salz, welche Barth. May und der Gesellschaft Jörgen von Laupen je zur Hälfte bewilligt seien, wenigstens noch Ludwig Dillier circa 200 Chargés zugestanden werden möchten.

---

\*) Deutsch Spruchbuch o. G. Q. pag. 16, von 1502.



Wir lassen jetzt die Dokumente selber reden und machen nur noch schließlich darauf aufmerksam, daß der Prozeß um diesen Finanzskandal in Bern zeitlich fast genau zusammenfiel mit einem andern, mit dem Jegerprozeß über den Klosterkandal bei den Dominikanern.

1502. 26. Septbr. (Raths-Dian. 114, 7.)

Es ward fürgenommen der Handel und Span die Gesellschaft des von Louppen an Einem und Wolfgang von Louppen und andre sini geschwistredi dem andern teyl berührend. Und ließen also anvangs die von der Gesellschaft durch Iren fürsprechen anziehen, wie sie dann in guten trüwen und uf fürgeben und Bewegnuß Jörgen von Louppen sätigen ein Gesellschaft und Verkommniß mit demselben understanden, und also ein erber gelt zu Im gelegt haben, alles mit fürworten, punkten und Artikeln, darumb zu einem sundern buch schriftlich vergriffen, welichs sie anvangs darlegten mit begär, sölichs zu hören und mit rechtgebender urteyl in kraft zu bekennen.

Und als solich buch und Verkommniß geläsen, ward durch Wolfgang von Louppen, ouch Ludwig Geismann und Rudolffen Zollikofern, als der kinder vögt, gerett: sie werden bestimpt noch begriffen, und gange si ouch der Handel der Gesellschaft nützig an; zudem so haben si sich deß vor und nach nützig angenommen, noch er, der selb Wolfgang von Louppen an sölicher Gesellschaft weder teil noch gemein gehapt und Im ouch von sölicher wegen nützig bevolchen. Und ob er wol nach abgang sineß vatterß die begrebt ufgericht, das hab er Eren halb müssen tun und getrüwe deßhalb, derselben Gesellschaft nützig zu antworten haben; wie si ouch mit eynander die Verkommniß angesehen, die lasse er sin, als die spe, welle sich ouch dero nützig annämen, und M. S. bevelchen, die uf- und abzuseßen, nach Irem guten bedunken und gevallen.

Also wart uf sölichs erkannt: diewyl Wolfgang von Louppen und sini Geschwisterde zu dem buch der Verkomm-

niß dahein Red noch antwurt wellen geben, daß dann des-  
selben uf- oder absetzung uf dißmal stillstan und ob die von  
der Gesellschaft si (der) vordrung und ansprach nit wellen  
erlassen, das si dann Ir clag eröffnen, und dem nach fürer  
besprechen soll, was Recht ist.

Uf das die von der Gesellschaft reden ließen: Man  
habe in der vorberürten Verkomniß verstanden, in was ge-  
stalten si das Ir Förgen von Louppen vertraut und über-  
geben. Da si nu wellen verhoffen, diewyl Wolfgang und  
sini Geschwistredi desselben Irs vatters nächsten Erben, ouch  
der selb Wolfgang nach fines vatters abgang uf- und In-  
gangen sye, die Schlüssel zu sinem verlassnen gut gehabt  
und mit Innämen und ufgeben gehandelt habe, zudem das  
er vor der Lich nit usgangen und daby ouch in fines  
vatters lager (während des Vaters Krankheit) anzogen und  
gewarnet sye, zu den sachen zu lügen und zu achten, und  
von Im anders nit verstanden, dann das er das best wollt  
tun und handeln, — si söllten Inen umb Ir ingelegt gelt  
und gut Red und antwurt geben, sich demnach aber wüssen  
zu halten.

Darzu aber der kinder vögt reden ließen: sie wellen  
nit verhoffen, wie sich die Sachen hernach begeben, das  
söliche kind, so noch unerzogen syen, Ir mütterlich gut  
söllten manglen, sunder Inen das vor allen Dingen vor-  
behalten sin, meinten ouch solichs damit zu Inen handen  
versprochen haben.

(Folgen hier die verschiedenen Klagpunkte der Gesell-  
schaft gegen Wolfgang, und dessen Vertheidigungsgründe,  
wie sie später im Einzelnen wieder erörtert werden.)

Und als damit der Handel von beyden tehlen den  
Rechten bevolchen, ward darauf von W. G. erkannt, das  
Wolfgang und sine geschwisterde sich vor allen Dingen söllen  
erläutern, ob si sich Irs vatters Erbs annämen oder entziehen  
wöllen, und demnach aber besprechen söll, was Recht ist.  
Und nachdem er darauf W. G. Ratts begert, ward der  
Handel für gemeine W. G. Rätt und burger gewiesen zc.

1502. 3. October. (Besigelttes Dokument [Varia 1], auch Spruchbuch v. G. Q. 272.)

Wir der Schultheiß und Rath zu Bern Thun kund mit diesem brieff: Als dann uff abgang wylandt Jörgen von Louppen zwischen Herrn Rudolf von Scharnatal, Rittern, Jacoben von Wattenwyl, Caspary Hezel von Lindnach und Hannsen Linder, unsern Miträten und andern Iren mithafften an Einem, und Wolfgang von Louppen und sinen geschwistredem dem andern teil, Irrung und ungleiche Verständniß ist erwachsen, deßhalb das die Jeggemeldten unser Rathfründ begerten Bekehrung (Ersatz) und Ufrichtung zu ervolgen der Summen Gelz, so si dem genannten Jörgen von Louppen In Gesellschafts Wyß vertraut und uffgeben, und sust ouch an etlichen Orten uff zins uffzenämen gewilliget haben — und aber dagegen der genannt Wolfgang und sine geschwisterde, ouch dero vögt, allerley fürwandten, dadurch si meinten, zu sölicher Ufrichtung nit verpfflicht und genöttiget söllen werden, so wyt das wir zu rechtlicher Lütterung deß handels beyden teyllen tag für unsern Großen Rath bestimpt; und haben doch zu mittler Zyt ettlich unser Rathfründ zu güttigem betrag der Sach verordnet, und demnach uff Ir widerbringen zwüschen Inen abgeredt und beschlossen In wyß und form, wie hernach volget: Und namlichen diwil die Schulden und Handel deß vermeldten Jörgen von Louppen, sy syen vor oder nach der angenommenen gesellschaft erwachsen, durch unsern Rathfründ Ludwigen Dillier, ouch unsern Burger Bartholome Stegger gesunderet, also das derohalb zwiffach schrifftten sind vergriffen, das deßhalb zu jedem Handel, namlich den Schulden und Sachen, so vor Datum der Gesellschaft, die da wyßt den sibenten Tag Merzen Im 15hundertsten Jahr, abgeluffen sind, zwen erber Man verordnet, und deßgelichen den andern Schulden, so nach Datum sölicher gesellschaft erwachsen sind, ouch so-

wil dargeben sollen werden — und dieselben gewalt und bevelch haben, über die Schuld und Bücher zu sitzen, mit erberen lüten zu rechnen, die Schulden zu bezüchen undinzubringen, und was durch si bezogen wurde, solichs zu Ablosung uffgenommener zinsen, ouch Bezalung der Gegenschulden, wie die under jedem Datum funden worden, zu verwenden. — Und ob sich begeben, das nach Ustrag der Sachen Einichem theil mangel und verlust wurde zustan, und aber dem anderen vorteil begegnen, aldan so sol dem theil, so verlust hat, von dem andern bekehrung und ersazung beschehen, wie uns dann zimlich und billich wurde bedunken. Wo aber beyd theil dem Tren nit zukomen und also zu allerfidsit verlust wurden haben, so wollen wir, das Jeder theil sin verlust selbs tragen und dem andern zu deheiner ersazung verpflicht solle werden.

Und nachdem des genannten Jörgen von Louppen Gußrats und Silbergeschirr anzug beschehen, deßhalb ist unser lütterung: dwil derselb von Louppen solich Gußrath und Silbergeschirr vor annemung der gesellschaft gehabt hat, das ouch Solichs alles zu abrichtung der alten Schulden, vor Datum sölicher gesellschaft uffgeluffen, dienen, und aber was von Win, korn und Haber vorhanden ist, an die Schulden der gesellschaft verwendet solle werden.

Un dwil nu solichs also von Uns gehandlot und beschlossen, so ist des zu Bekantnuß dieser Brieff mit unserm uffgetrukten Sigel verwart, uffgericht und dem Begerenden theil geben worden. Und sind wir dyß, so hieby waren: Rudolff von Erlach, Schultheis, Anthoni Archer, Sefelmeister, Anthoni Brügger, Niclaus Zurkinden, Lienhardt Wyßhan, Petter Achshalm, all dry venner, Barthlome May, Silgian Aeschler, Rudolf Huber, Ludwig Dillier und Hartman Hofmann, all der Rätten zu Bern. Beschehen Mentag nach St. Michelstag, Anno fünfzehnhundert und zwöy.

1502. 4. October. (Spruchbuch o. G. Q.)

Wir der Schultheiß und Rat zu Bern tun kund mit diesem Brief, das hüt seiner Dat vor Uns sind erschienen der Edel streng unser getrew lieber Nitrat Herr Rudolf von Scharnachtal, Ritter, mit sampt Andern seinen der sach mithaftten, und het Uns zu erkennen geben, wie er dann der lütrung nach, so wir zwüschen Inen zu Handlung Ir Gesellschaft Sachen und Wolfgang von Louppen und seinen Geschwisterden gethan, unserm Ratsfründ Ludwig Dillier und Bartholome Stehger gebotten, verordnet und dargeben, und daruf uns angeruft, so si sich dann etwas widerwertig erzdügen, si für uns zu berüfen und gegen Inen daran zu sind, dem volg und statt zu tünd, so wir dieser tagen in der Sach haben bescheiden. Und wie wol nu die vermelten, Ludwig Dillier und Barthol. Stehger, unwillig sind-gewesen, sich des Handels zu beladen, jedoch uf unser bitt und gebot, so haben si sich lassen bewegen, sich der Sach anzunämen; doch also und in sölichen gestalten, das Inen dahär von Jemand dabein lezung noch beladniß zustande, und dabij ouch der gerichtshandel und rechtfertigung, ob sich die wurden begeben, gerüwiget und vertragen söllen beliben, und sölich besondern lüten bevolchen werde. Dasselbe zu geschehen Inen zugesagt, und des zu Bekantniß dieser brieff mit unserm ufgetruckten Sigel verwart geben. Und sind wir diß, so hieby waren: Rudolf von Erlach, Schultheiß, Anthoni Archer, Setelmeister, Anthoni Brügler, Gilgian Aeschler und Rudolf Huber, all der Rätten zu Bern. Actum uf Zinstag francisci, Anno Secundo.

1502. 21. October. (Querblatt, Varia 2.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel, Statthalter am Gericht des edeln besten Herrn Rudolfen von Erlachs, Schultheißen, mines gnedigen lieben Herrn, bekenn das uf Freitag der 11tusent Magden tag für gericht kam Wolfgang von Louppen, Burger und gesessen zu Bern, und

öffnet mit sinem erlaubten Fürsprechen: — Wie er denn von einem von sinem vatters sälligen und anderer Sachen wegen, so In aber mit berürent, hie vor gericht und lust fürgenommen und um mengerley sachen unbillichen beklagt werde. Nu sye ein spruch zwischen den Herrn sinz vatters sälligen Gesellschaft und In durch M. G. die räte beschächten, den selben er begert verläsen und in kraft erkennt werden. Und ließ das an die Urtheil. Und nachdem semliche Bekanntnuß, von M. G. besigelt usgangen, in kraft erkennt, so ward Wolfgang von Loupen uf sin begern ein Urkund gegeben vom gericht zugesprochen. Doch in der gestalt, Jemants seze dann soliche urteil ab, alls recht ist. Und under M. G. Schultheißen insigel obgenannt besigelt geben. Die frommen, fürnennen, wyßen Lienhart Wyßhan, vänner, Gilhan Schöni, Bendict Brunner, Bernhart Wyler, Ludwig Geißmann, Hans. Koler, burgere des gerichtß von Bern, geben im 1502ten Jahre.

1502. 27. October. (Rathß-Man. 114, 55.)

Uf hüt über 8 tag Wolfgang von Loupen und den Herren von der Gesellschaft rechtßtag für M. G. gesezt. \*)

1502. 18. Novb.. (Rathß-Man. 114, 87.)

(Wolfgang von Loupen erklärt, auf das Erbe seines Vaters zu verzichten und wird desselben „ledig und entprosten“ (quittirt) gesprochen mit Rücksicht auf die vorgebrachten Gründe.)

1502. 21. Novb. (Besigelttes Dokument; Heft in Pergament gebunden. [Prozeßakten.])

Ich Lienhart Schaller, Großweibel zc., bekenn das uf mentag vor Sant Katerinen, der Heiligen Junckfrowen und martrin tag, als man von Christi Geburt zalt fünfzehen-

---

\*) Die Verhandlung scheint alsdann wieder verschoben worden zu sein, denn das bezügliche Urtheil folgt erst unterm 21. November.

hundert und zwey jahr, für gericht kam: Der from, fürnäm, wyse Rudolf Huber, des rates, burger zu Bern, und öffnet von und wie in kurzvergangenen gerichtstagen ein urteyl uf und zwischen den parthyen hienach benempt kommen wäre, dero er sich aber nach rat der anderen, sinen Miturteylsprechern für min gnädigen Herrn Schultheiß und rhat mit clag und antwurdt Schriftlichs zu bedanken hette genommen; die wyßt also: lament für gericht, die edeln strengen, weisen, fürnäm, weisen Herren, Hanns Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Herre zu Oberhoben, Caspar Hegel von Lindnach, Jakob von Wattenwyl, des rates, und Hans Linder, tschachtlan zu Oberfibental, all klegere an einem, und der Ersam Wolfgang von Laupen mit zustand des frommen, weisen Ludwigen Geißmanns, beid burgere zu Bern, Versprecher andersteils, zu beider site mit Fürsprechen nach gericht Rechten versächent.

Also ließend die jehgemelten Klegere offnen, wie dann Sy und ettlich mit Inen, vor kurzen vergangenen Jaren ein Gesellschaft angevangen und zu Inen wylent Jörgen von Laupen säligen als ein rechten verwalter derselben gesellschaft genommen, und deßhalb ein mergkliche große Summe gely, in guten truwen, hinder in geleit, und nach dem Sy semlicher gesellschaft halb allerley ordnungern und Stattuten zu der Sach dienende angefäch, und deß, so sich der notdurfft halb gebüret, mit ein andern eins worden, syent jölich Stattuten durch Jörg von Loupen säligen in des obgenannten Herrn Hanns Rudolf von Scharnachtals Hand, in ir aller namen, Inen truw und wahrheit zu leisten, ze halten versprochen (worden). Und als er von jzt gescheiden sye, habent sy an Wolfgang von Dupen und sine geschwistergitt begeret, inen von wegen des Vaters umb das, so hinder in kommen sye, als erben desselben red und antwurdt zegeben; das aber Wolfgang von Laupen bis har noch nit g'tan, und syent darumb zum dickern mal vor M. (miner) G. (gnädigen) H. (Herren) rat und einsteils der Burger gsin; und demnach uf Ir der

clegern beger har für Gericht gewyßdt worden. Da sy abermals wie vor begerent, das Wolfgang von Loupen, als ein erb sins vatters, umb das Ire Znen red und antwurdt gäbe.

Darwider Wolfgang von Loupen antwurten ließ: Der anzug der Klegern, daß er ein erb sins Vatters, und doßhalb, als si meynent, schuldig sin sölke, Znen red und antwurdt zegeben, näme In frömbd und unbillich; denn so die obgenannten Herren und sin Vater sälig, semlich Gesellschaft angevagen, sye er nit in der Statt wäsentlich, sunders ein Amptmann beider Stetten, M. S. (miner Herrn) von Bern und Fryburg, zu Graßburg gfin. Als sie ouch redent, Znen antwurt umb die Stattuten, mit sinem Vatter gemacht, zu antwurten und zegeben, (das) könne er nit; dann er weder vor noch nach sins Vatters tod derohalb nütit gewüßt noch gehandelt; wol do sin Vatter in todsnöten gfin, sye er uß schuldiger pflicht, als ein sun, zu sinem Vatter gewandelt, und (habe) nach sinem tod Znen agents Schlüssel, bücher und anders erbotten zu überantwurten; und alls sich die Herren der gesellschaft für und für ab Im und sinem Vater seligen klagt, und er aber sich der schwären Sachen nie hab' wellen annämen, sye er zuletzt in ein Spruch durch min gnädigen Herren in einem gfläßen rat durch eren sins frommen vatters säligen, und keins rechts willen, gangen; welichen Spruch die Herrn der gesellschaft nit halten. Und diewyl sy allso semlichem vertrag nit nachgan wellent, und er aber sins vätterlichen guß nütit erben, so welle er ouch sich Zres Handels, hinfürto wie bis hat, nütit annämen; Sunders sich allso sins vätterlichen guts hiemit entzigen; und daby, ob Jemants meinte, In wpter mit recht zu bekümben, so welle er doch siner huffrowen guß halb hiemit ein vorbehaltniß gethan haben, ob es not wurde sin, sy rechtlichen zu bevogten, und darum so wenig alls er uß vorbemelten ursachen bekümbert zu werden.

Darzu die Klegern aber sagdten: Wolfgang von



Loupen möchte Inen den Schlüssel geboten (haben), sy habent aber den nit angents von Im wellen nemen us der ursach, das er nach sins vatters tod win geschenkt, gelt inzogen, und vor und nach in den Dingen mit innemen und usgeben, sins vatters säligen und Ir Sachen halb gehandelt. Als er ouch anziehe, si habent dem vertrag nit nach wellen kommen, wider das könnent sy nit syn; dann si siend so mergklichen darinn beschwärt, das sy das recht müßent gen Im suchen; so hab ouch Er, der obgenannt Jakob von Wattenwil, als er ein götti des von Loupen säligen kind zu werden beruft (wurde), vernommen, das der selb von Loupen uff die zyt frangt und versorgt wäre; darob Er übel erschrocken; und als Wolfgang und Er allein bheinandern wärent, (be)klagte er In umb die frangkeit fins Vaters, und ret'te: „er söllte lugen und mit sinem Vatter reden; dann der Handell wäre groß, und wol zu den Sachen achten“. Da ret'te Wolfgang: „er wellte das best thun.“ Sy habent ouch gliche meynung mit Herrn Paulin, sinem Vetter, geret't, das er sin Vatter fragen söllte, wie Ir Sachen ein gestallt hette; den möge man ouch verhören deßglichen. Soliche meynung, mit Wolfgangen durch Herrn Paulin zu reden, ouch bevolchen.

Fürer so sagt ouch der obgenannt Caspar Hezel: das kurzer zyt ee Jörg von Loupen sällig gestorben, als Herr Hans Rudolf von Scharnachtal und er zum Distelzwang gsin, derselb von Loupen dahin kommen wäre, und sy beid hinuß für die türen zu im beruft und geret't: „er hette die rechnung gemacht, die erlich und gut were, und wöllte Inen die geben in massen, das sy ein gut gfallen und benügen söllten daran haben. Und begerte söliche rechnung von Im uzunemen. Daruf Herr Hans Rudolf von Scharnachtal ret'te: Er und ander M. S. (min Herren) müßten uf die zyt in die Eitgenosschaft, die pünnd zu sweren, ryten; deßhalben Inen nit komlichen, die Rechnung uff die zyt von Im zu nämen; Es wäre aber sust noch ein rechnung mit Jakob Henny ze thun; die möchte er darzwischen

ufnemen, damit einß zu dem andern käme. Darnach sye Jörg von Loupen frangt, und mit den heiligen Sakramenten versorgt worden; darob er mergklichen schreden empfangen; und habe er, der gedacht Caspar Hezel, gliche wortt mit Wolfgang von Loupen deßglichen mit Henny, der uff die zyt ouch hye wäre, gebrucht, und besunders, allß er den von Loupen in Siner Krangkeit nit bekümmern (wollte), ret'te er zu Henny: Das er Wolfgang sagte, den Vatter semlichß schwären Handels halb zu ermanen; das sy Im beyd zethun zusagten. Nütdesterminder, so sye er über (wider) söliche Warnung zechen tag oder me in allem gut gefäßen, und (habe) darinne nach sinem gfallen gehandelt. Da er aber billich uf semliche, ernstliche warnung sin und des von Wattenwylß gesprochen und anfangß geret't hette: Ich will mich der Sach nüzit annämen noch beladen" — so hättent sy selbs mit dem von Loupen gerett, und sich nitt an Sin zusagen, das best zetun, gelassen. Es sye och schinbar und noch unvergeßen: da Diebold Glafer sälig, der ouch ein große Gesellschaft gehebt, da habe sin Sun Michell die bücher und Schlüssel, So ihrem Gewärb dazumal dienten, von Stund an den Herren der Gesellschaft bracht; da wenig Irrung funden sye worden; das sin Sun, der jez in dieser Stuben sye, noch wol wüßte.

Zu dem da er ouch, der obgenannt von Scharnachtal, von Zürich kommen, so syent er und ander, mit Im in der Sach verwandt, deßglichen Henny ouch, über die Bücher gefäßen und uf das gütlichen mit Wolfgang geret't, er söllte Inen und Im zu Frieden helfen; da habe er gannß und gar in dheimen (keinen) wäg geret't, das er sich sins Vatters guts nüzit wellte annämen; sunders über das habe er hundert und acht Guldin nach sins Vatters tod, die aber in Ir gesellschaft dienten, ingenommen, und wo er das nit glouben (wollte), so wellent sy semlichß nach der Statt recht erzügen. So habe ouch Wolfgang von Loupen, wie obstat, win geschenkt, Roß und wagen verkoufft; auch das Silbergeschirt sin's Vatters hinder sich genommen; deß-

glichen Korn; ouch 14 meß Salz in das Oberland, nach fins Vatters tod, verkoufft. Das sy mit finer eignen Hant-Schrift wollent erzügen. Zudem so habe er fins Vatters Kleid, und schide aber nit defterminder umb bezalung derselben die watlüt (Tuchhändler) und schnider zu Znen.

So habe darzu Wolfgang von Loupen sich nach tod fins Bruders säligen deßselben fines bruders gut underzogen, und des ettlichs mit Siner gelassenen (hinterlassenen) Husfrowen geteilt. Und diewyl derselb sin Bruder ouch ein erb Sins Vatters säligen gewäsen und von zyt gescheiden und underwunden, so habe er unbilliche widerred finer antwurt wie oblutet gegeben. — Und noch me: sin Vatter von Loupen säligen, habe nit allein für Ludwigen, sonnders für Wolfgangen besunder geltt in die Gesellschaft geleit; das si mit fines Vatters eigener Hant-Schrift ouch wollent dartun. Der gedacht von Loupen säligen habe ouch by sinem Leben Haber, Anten und anderes, so er im Wirtshus gebrucht, uf Jr Gesellschaft und nit (mit) sinem geltt bezalt; darzu nach Jörg von Loupens säligen tod abrechnungen durch Wolfgang mit biderben lütten beschachen. So sye ouch der vilgenannt Wolfgang von Loupen nit vor der lich (Beerdigung) fins vatters säligen ufgangen, da aber mengklich nach altem bruch der Stadt Bern wüffe: wär also nit vor der lich nit ufgeange, sich Erbs deß, so von zyt geschieden sye, wenig oder vil underzieche; als aber Wolfgang von Loupen manigfaltenklich getan habe, das dann söliche red und antwurt umb der hinscheidenden gut geben; da sy allem recht vertruwent. Wolfgang von Loupen sölle das ouch tun, und semlichs mit recht erkennt werden; dann Wolfgang von Loupen in sölichem allem nit der statt bern recht erfüllt habe.

Darzu Wolfgang von Loupen antwurt gab: er werde von den Herren der Gesellschaft umb allerlei süd und schwärlichen angezogen, da er wol bekenn so torechtig und unmöglich syn, sölichs und noch vil anders zu verantwurten. Das so er aber gehandelt, welle er dheins wegs



nit loughen, in sonderß als ein Junker von Wattenwil an-  
ziehe, wie er in gewarnet, und gesagt, er sölle mit sinem  
Vatter red haben, und er dawider im geantwortet, er welle  
daß best thun; des sye er im nit abred. Daß er aber weder  
Im, noch den andern minen Herrn der Gesellschaft zuge-  
sagt, sich weder vor, noch nach siness Vatters sälligen tod  
irs Handels halb zubeladen, habe er nitt (gethan); es mo-  
gouch ein jettlich biderb man wol, wenn ein Sun sin Vatter  
in so schwärer krankheit, damit sin Vatter ougenscheinlich uff  
die zyt läge, gesache, was einem sölicher sachen zu gedenken ge-  
bürlichen; dann sin Herz wäre Im desselben sinß Vatters halb  
nitt unbillichen inmaßen mit trurikeit beschwärdt, daß er In  
semlicher sach halb wenig dörfte bekümbern; so habe er, weder  
dem von Wattenwil, noch dem andern, dozermal noch darnach  
nit zugesagt, dhein erb zu sin, noch sich keins wegs darin  
zu flechten. Sunders allß der tag der begrebt sinß Vatters  
gfin, da sye er in das Huß minß Herrn von Scharnachtal  
zu kommen uf dem kilschhof hin bescheiden worden, und von  
Im, in biewesen anderer siner mitgesellen ouch Jakob Hennis  
ankert worden, daß er nitt verübel habe, daß er so angents  
von Inen bekimbert werde; der Handel wäre groß, und  
gutter fürsachung notdurftig; und bäte In und sin Vetter  
Hennin, daß sy die Sachen wellten an die Hand nemmen,  
dann es wäre schimpflich, glich darvon zustan. Da er,  
derselb von Loupen, sagte, er könnte noch wellte sich sem-  
lichß schwären Handels nit beladen. Degglichen rette Hennin  
ouch, er wäre den dingen nit gesäßen und wellte sich des  
ouch nit annämen. Und uf das begerdt ouch er, Wolfgang  
von Laupen obgenannt, die Schlüssel und bücher zu der  
Gesellschaft dienende von Im uszunemmen. Da rette min  
Herrn von Scharnachtal: er und die andern vertrauweten  
Im noch bessers und wöllten uf die zyt nützit von Im us-  
nemen (abnehmen).

Darnach allß sinß Vatters Sibenden \*) gewäßen, wärent

---

\*) Die am 7. Tag nach des Verstorbenen Hinscheid gefeierte Seelmesse.

die Herrn der gesellschaft zur kronen gsin und die bücher durch sy erlâsen; daby er uf Ir bitt ouch sâße; und alls er am abent in die kirche gienge, hette im sin Vetter Jakob Hennin darnach gesagt: „Sy wärent uneins worden, des Saltzhandels halb;“ da er Im geantwurt: „Sy wurden villicht morndes die Sachenn anders und besser finden.“ Also glich am mittwuchen darnach sye der von Wattenwil und ander aber über die Schuldbücher gangen, und nach langem Suchen fanden sy die sachen irrig. Und alls sy im hindern Sal zu der Kronen sâhent, hettent sy Im, dem gemelten Wolfgang von Loupen, alls sy In ein kleine zyt für die tür hinuß zegan geheissen und wider hinin geruft, zugemuttet, das er allen Handel an sich nâme, und sy verbürgete; daselb er nit tun wellte. Und uf das wäret sy vier artiklen eins worden

den ersten: das Sy alle buch und gewarfame der gesellschaft hinder Inen behalten;

das andere, das er inen das Silbergeshirt Sins Vatters überantworten.

zum dritten, die Schuld, so Poley umb das, so er von sinem Vatter sâligen kouft, Inen das ouch zu geben. Daselb er ouch getan, und habe Poleyen Inen semlicher Schuld halben gichtig gemacht (zur Anerkennung bewogen);

zum vierden, so sollte er Inen den Schlüssel geben, und demnach Inen Handel, damit das niemants Bericht wurde, verschwigen halten.

Welicher artiklen er Inen gutwillentlich ingangen. Nütdesterminder habent sy semliche bücher durch des mingsten (geringsten) Geschreis willen widerumb hinuf in das Huß sins Vatters getragen, und uf das er Inen den Schlüssel geben, und (habe sie) nit so lang, alls sy aber dartund, hinder Im behalten.

Min Herr von Scharnachtal hette ouch by zitlichem anfang der red, so er mit im gebrucht, dargetwendt: wie sin vatter sâlig in kurzem, ee und er gestorben, gerett: das zwei Stück Silbers, daruß man die plopshardt machen,

von welschen landen haruf kommen sölten. Da wäre der Gassfurter von Luzern hyn; der wurde Inen kronen, so er der Sölden der Gfellen halb brächte, dargegen wechßeln und geben; welichs Silbers halb er Im Rhein widerred könnte darthun, dann Im wäre das keins wegs nützt worden.

Die Herren der Gesellschaft habent ouch nach dem mittwuchen alls obstät, morndes am Donstag, im Koufhuß das Salz und alles das, so zu ihr Sach dienet, ufgeschriben, sins vatters sälligen Sigell und bütttschit zerbrochen. Alls ouch die Herrn von der Gesellschaft meldent Er, hab sich sin's Vatters sälligen und ihr Sach vor und nach sinem tod mitt verwaltung angenommen, — (das) möge man wol betrachten: da sin Vatter gestorben sye, habe er Inen 17 guldin, denselben sin Vatter zu bestatten, zu lichen zugemuttet; die Im von Inen gelichen syent worden. Ein Herr vänner Hezel wölte ouch ein kug (Kuh), so er sinem vatter sälligen verkouft, wider haben; da könne er nitt abred; so er bezalt wölte sin, habe er das Silbergeschirr sin's Vatters hinderhalten; dann er (der Vater) im umb Korn und haber, so er im sins ampt halb von Schwarzenburg hat, desglichen siner stür halb, dero er in noch nicht entrichtet, schuldig sye gewäsen. Der hundert und acht guldinen halb, so er nach tod seines Vatters ingenommen, sölle sich gülich finden, das er hundert und acht Gut (Salz) in Verwaltung sins vatters sälligen gehebt, und uf sin, Wolfgang von Loupen, eignem gelt koufft. Und alls sin Vatter dieselben Gut gehabt, habe er zum didern mal gesagt: „die hüt sind mins Suns.“ Er (Wolfgang) welle ouch das mitt dem, so die hüt verkoufft erzügen, das sie syn syent gewäsen. So werde er ouch angezogen, das er sich sins Bruders Ludwig Gut underzogen. Das hab er nitt wyter, denn umb etliche schuld, so im sin Bruder sällig schuldig gesin, gethan.

Das übrig, so noch vorhanden, sye in sölicher gestallt, das er gut red und antwurdt darumb welle geben, wer

des an in begere. Des wünschens halb, sölle sich güttlich finden, das nach tod sins Vatters, die Herren der gesellschaft notdurftig habe bedunkt, den cost der knecht und diensten abzustellen, und uf ihren bevelch, habe sin stiefmutter und Hanns Werder etwas win (aus)geschenkt, und das, so daruß gelöst, sye denselben dieniten an ir belohnung, die abfertig zu machen, worden, und das in Schrift eigentlichen durch Hanns Werder uffgezeichnet; und wo das not sin, so wurde solichs noch wol erzöuget.

So werde ouch gemeldet, die Kleider sins Vatters sölle er haben. Sye nitt; sunders die, wer dero begere, (noch) vorhanden. Der Schnytern und andern Handwerkslütten halb, so er zu ihnen umb bezalung geschickt sölle han, sye er nitt abred; dann das, so syn Vatter sälig in der Herberg mit zerung und fuß gwunnen, ouch die Schuld Pölehen und anderes, die Herren der Gesellschaft, mit sampt büchern, Schlüssel zu dem trog, und aller sach habent behalten, — habe in notdurftig sinethalb bedücht, uf sölichen jezgemeldten ursachen, semliche um ufrichtung zu Inen und nitt zu Im zeschiden.

Das er ouch in einichen weg fallz verkouffens halb — dann by leben sins Vatters säligen, als ein Sun und diener; wyter gichtig sye er nitt; sunders was er nach sinem tod in sölichen Sachen gehandelt, habe er zum teil uf bevelch miner Herren von Bern und ouch mit gunst, wissen und willen der Herren der gesellschaft obgemeldet gethan.

Der Roß und wagnen halb, das er die verkouft sölle, hab es die gestalt: Schwäbli, sins Vatters säligen knecht, habe die roß und wagen, diewil er ouch in schwerer krankheit lage, für sin lidlon an (ohne) sin Heißen und zuthun genommen; da sye noch ein Roß vorhanden beliben, das habe er darnach mit rat sins vogz also behalten. Wer das dazemal und noch hütt by tag begere, dem welle er's gern geben und lassen.

Die obgemeldten Herren ziehent ouch für und für an: Er sye vor der lich sins vatters nitt usgangen und habe

deßhalb nitt der Stadt recht erfüllt. Da möge ein jettlicher wol ermeßen, wie unbillichen sy Im das zulegen; dann er sye in sins Vatters muß und brod nitt gsin: Sunders sin stiefmutter und geschwisterte sällig dazemal im Huß, Hof und verwaltung, und er nitt by Znen hußhäßlich gesäßen, und die rechten erbenn gsin. Und wie wol In Ir sach nüzit angange, uß ursachen obgemeldet, das er sich der Dingen nie anders wyter, denn mitt Frem wüssen und willen beladen, so habe doch bißhar niemants gehört, das kein Mann vor der lich nie ußgangen; sunders semlichs bißhar von wibern gebrucht. Uß den und andern ursachen sin Hoffnung sye, (er werde) Znen nüzit zu antwurten habenn.

Uff söllichs die obgenannten clegern rettent: wie wol der dickgenannt Wolfgang von Loupen, allerley widerantwort, gege Znen bruche, der sy einsteils glouben, dem übrigen nitt wyter als es sye sezent, — so möge er sich doch niemer soviel uß der Sach ziehen, dann daß er vor und nach sin's Vaters sälligen Tod, in denen dingen mit innemmen und ußgeben deßglichen abrechnungen mit hiderben lütten gethan und gehandelt. Als er auch rett: er hab Znen Schlüssel und alle bücher zu ihr sach dienende überantwort — daß sye nit ganz beschächen; sonders habe Wolfgang von Loupen nach allen sachen ein langen Rodel Im, dem obgenannten Casparen Hezel, der ein merkliche Summ des Salzes halb, da er Im aber darvon des ersten wenig sagte, zdügt. Den (haben) sy darnach ouch in trog zu den andern büchern geleit; deßhalb Sy wol bedücht, er hette dasself buch zitlicher denn so spät zdügt.

Der gemelt Wolfgang von Loupen sye ouch under allen malen wie oblutet by Znen, und besunders uf ein zyt, in bywäsen des gerichtschreibers und Petern Schäfers zur Kronen gesäßen, und allda demselben bevolchen worden, was der gesellschaft deßglichen sinem Vatter, oder den Kindern zudienete, semliches zu sundern. Deßselben mithilf zethun Wolfgang von Loupen sich beladen; da sye aber, wie zum



dicke mal berürt ist: wo er in der sache nit beliben, so hette er sich vor danach und uff die zyt darin nit so wyt geflochten; sunders zittlich darvon gestanden.

Des Silber halb sollte er wol nitt viel red darvon haben; dann so sin Vatter sälig gestorben, nit lang darvor, sye ein Schrift im Welschland umb zwey stück Silbers gangen, da er etlichen under Inen der gesellschaft ein Schrift zöugt, das semlich Silber dozermal in achttag haruß kommen sollte; mit welchem Silber sy die plaghardt lassen schlachen, und daruß etlich hundert Kronen wechseln, und söliche umb Salz, durch Niklaus Hahler gan Säliz (Salins) schicken wellten. Das sy aber darnach das Silber je gesächen oder vernommen habent wohin das yn kommen sye, wissent sy nitt.

Darby so möge ouch wol ein jetlicher vernünftiger wol betrachten, da Wolfgang's vater sälig ein erliche Rechnung Inen zetun sich vor Inen und suß biderben lätten by zyt sinß lebens erbotten, und nit lang darnach geläbt. Wo die nit an Ir Selbs gewäsen, So habent sy In dafür also gehebt, das semliche wort, wo nit werck darby gsin, nitt gebrucht wärent worden. Uß den und anderen ursachen sy wol mögent gedenken, mit was trüwen sy gemeint werdent. Sy wellent sich aber allen rechten befolchen haben, diwil der obgenannt Wolfgang von Loupen, vor der lich, wie obstat, nit ußgangen, ouch vor und nach sin's Vatters tod im sölichen gut g'schellt und g'wellt, und alls er sagt, er habe das mit Frem wissen und willen gethan, — das sy Im in dheinen wäg gichtig (geständig) syent. Er solle Inen nochmals als ein erb sines Vatters säligen umb das, so in guten trüwen hinder sin vatter säligen kommen sye, red und antwurt geben, und Inen darby vorbehalten haben, ob wyter clag Inen zu bruchen not sin wurde, das ouch zethun.

Damit Wolfgang von Loupen ouch sin entlich nachantwurd't gab: Sin vatter sälig möge vil oder wenig von Silber, desglischen von einer erlichen Rechnung gesagt haben;

darvon möge er nützig wissen; welle ouch semlich in der gestalt lassen bliben. Das aber Im dhein Silber noch anders dann wie obgeschriben stat ye worden, sye in keinen wäg beschächen; sölle sich ouch niemer me erfinden; sonders als sy gar dick und vil melldent: „er habe vor und nach sins vatters tod, in sölichem gut geschellt und gwellt,“ das sy von Im nit wyter, dann vor sins vatters tod, als ein Sun und Knecht. Und darnach, was er, wie obstatt, gehandelt hab, (sei) mit wißen und willen der Herren obgemeldet beschächen! wiewol sy Im das abred, so sye es doch nit anders ergangen. So sye er ouch, wie me berürt ist, in Guß und hof sins Vatters nit gesäßen, und (habe) weder teil noch gemein mit Im gehept; das er (der Vater) ouch einich gellt, für In oder sin brüder säligen in die gesellschaft geleit, das hab er on sin wüßen gethan. Und ob doch das beschächen, so wäre er darumb nitt verbunden, Inen üzit zu antwurten, diwil er doch darumb dhein wüßen gehabt noch Im das zethun bevolchen. Und so er allso uß guten Schuldigen trüwen zu sinem vatter säligen, als ein Sun gelugt, und darzu von eren wegen zu lezt sin eigen gut, uß Krafft des obgenannten Spruchs gesezt, und die klegere demselben Spruch nitt nachkommen, und er Inen aber anfangs und darnach, Schlüssel, bücher und was zu Frem Handel dienet, überantwurt, ouch das erb und guß sins vatters sich entzigen, — Er sölle Inen noch niemants wyter zu antwurten haben;

und tetend damit zu beiden Siten Inen recht sag.

Und als min gnädigen Herren diß alles gar eigentlichen gehört habent, so stund der obgenannt Rudolf Huber für gericht öffentlich dar, und ret: wie In dieselben min Herren, Schultheiß, rat, und Sechzig der burgern einhellentlich geraten und zu recht erkennt hettent, bedüchte In ouch Selbs recht sin: Diemyle Wolfgang von Loupen, by sinem vatter säligen nit hußhäblichen, noch in siner pflicht gesäßen, sunders von Im ußgestürbt und gesundert ist gewäßen; ouch er nach abgang sins vatters den Herrn

der gesellschaft die Schlüssel und buch, zu Frem gewärd dienende, erbotten und überantwort; und sich uff Ir bitt und anmuttung desselben Handels nützig hat wollen beladen; wo er denn darzu mag erzügen, daß die hundert und acht guldin, demnach durch Zu ingenommen, Sin gut gewäsen, und ouch von sinem läder erlöst syent; und er daby sich mit dem eid mag erlüttern, dhein teil noch gemein, für sich selbs mit der gesellschaft gehebt, noch von den zweihundert guldin, so Im sin vatter in söliche gesellschaft gelegt, üzit gewüßt, oder Im die Inzulegen bevolchen haben, — hab alldann der gemelt Wolfgang von Loupen von des erb wegen sins Vatters gegen den Herren der gesellschaft ledig und entprostet beliben, und Inen in sölicher gestalt nützig zeantwurten haben. Ob aber dieselben Herren der gesellschaft oder ander In wyter mögen underrichten, Alldann denselben Ir recht und ansprach vorbehalten sin sölle, und deßhalb fürer beschehen was recht ist.

Und alls dise miner gnädigen Herren urteil vor gericht gemeinlichen ouch in Krafft erkennt, So ward uff begeren beider obgenannten partijen Inen des urkund under des obgenannten Wins Herren des Schultheißen Insigel zegeben zugesprochen.

Und habent harumb geurteilt: Die frommen, fürnämten, wyßen: Lienhardt Wyßhan, vänner, Rudolf Huber, buwber, Lienhardt Hübschi, der Räten, Bendikt Brunner, meister Hans Vögeli, Hans Lobfinger, Peter Roggli, Hanns Koler, und ander burgete des gerichtß von Bern; Geben Jar und tags als obstat.

1502. 5. Dezember. (Rathß-Man. 114, 110.)

Haben W. Hrn. geratten, das die urteil, so W. Hrn. vormalß zwüschen Wolfgang von Loupen und der Gesellschaft geben haben, allein si zu beyder sibt, und die kind nützig sölle berüren. Und ob die von der Gesellschaft die selben kind (der) ansprach nit mögen erlassen, darumb so

sollen si der kinder vögt in sonderheit fürnämten und gegen Inen ervolgen, was recht ij.

1502. 23. Dezbr. (Freitag vor Nativit. Dom.)\*)

Der „ehlichen Hufsfrow“ Wolfgangß wird von Rath und Bürgern zugesichert, daß ihr zugebrachtes Vermögen vorbehalten und ungeschädiget bleiben solle. Sie war persönlich erschienen mit ihrem Vogt Rudolf Zollhofer.

1503. 13. Februar. (Verhandlung vor Kleinem und Großem Rath.)\*\*)

Wolfgang erklärt: der Ausscheidungsbeschluß (vom 3. Oktober 1502) sei für ihn schwer genug gewesen, dennoch habe er sich bewegen lassen, ihn anzunehmen; nun werde er aber von der Gegenpartei beanstandet und nicht gehalten. Darauf erwiderten die Herren von der Gesellschaft: sie hätten sich daran nicht halten können wegen des Benommens Wolfgangß. Dieser habe gewußt, daß der Vater für ihn und seinen Bruder Ludwig je 200 Gulden eingelegt habe. Er möge das mit seinem Eid in Abrede stellen, sie wissen, was sie davon zu halten haben. Wolfgang leistet schließlich diesen Eid, daß er von den für ihn bei der Gesellschaft eingelegten 200 Gulden nichts wisse und keinen Theil an der Gesellschaft habe.

Ohne Datum. (Raths-Man. 115 [eingelegter Bogen mit a. b. c. paginirt, ohne Datum, vielleicht hierher gehörig])

Die Herren von der Gesellschaft haben durch Benner Heßel anzogen:

Des ersten, so hab Wolfgang von Loupen Cunrad Henggeler etlicher sachen, so er zu Im clagt hab, loungenbar

---

\*) Nach einer Notiz; das bezügliche Aktenstück selbst fehlt.

\*\*\*) Auszug aus einem nicht mehr aufzufindenden Aktenstück. Auch die bezüglichen Theile des Raths-Manuals fehlen.

gewäsen, und (sei) aber dann ouch durch In bezüugt und underricht worden.

Denne als Wolfgang Inen die schlüssel und Bücher überantwortt, habe er einen Rodel hinderhalten und solich erst lange darnach harusgeben.

Desglischen so sphen etlich erber lüt vorhanden, die über des von Loupen trog kurzlich vor sinem abscheid von diser zit gangen sien, die in sölichem trog ein merklich gelt gesehen. Das aber si nit haben funden.

Duch so sphen Inen begegnet, wie denn Wolfgang nach siner vatters tod sinen Fründen (Verwandten) zu Wabern einen brief under siner vatters Sigel hat lassen machen, als ob derselb sin vatter den berürten sinen Fründen ein merklich summ schuldig (wäre), Und darumb etlich ander sin gültbrief versezt sphen.

Denn so hat Wolfgang ein Hof geladen gan Solothurn geschickt, welichs nachts von diser Statt und ouch nachts gan Solothurn sphen ingangen.

Duch so haben si uf ein zit mit ettlichen kouflüt umb Rinisch gold wechsel wöllen tun; uf das Wolfgang Inen fürgeben, das ettwas gelt da sin solt. Und als der venner Linder mit Wolfgang über den trog wollt gan, hab Wolfgang solichs abgeschlagen, und si demnach ein kleine Summ funden.

Darzu so legten si dar ein Rechenbuch und begerten ein Rechnung dar in geschriben zu hören und zu besehen, dann nach Frem bedunken sphen an der Summen ettwas zuzages beschächen. Zulezt als Zollikofer des von Loupen Linder zum vogt geordnet und In ein schlüssel zu dem trog sphen geben, habe dennoch Wolfgang ouch einen gehebt. Dadurch derselb Zollikofer bewegt sphen worden, die vogt ufzugeben und sich der sachen nüt anzenämen.

(Darüber scheint sodann Rundschaft aufgenommen worden zu sein; auf dem dritten, mit c bezeichneten Blatte steht offenbar als Aussage eines abgehörten Zeugen:)

Wolfgang habe nach Im geschickt an Sant Michels abent, und Im auf Roß geladen den ballen mit andern in einem sack, und Im dann einen andern Sack, als er nit anders weiß, denn des meitli's kleider; und das alles (habe er) geführt heiters tags us und in.

(Ferner auf demselben Blatt):

Von Henggeler's Unterrichtung, von Hinderhaltung des Rodels, von des gelts wägen im Trog zu sächen; von den briefen wägen von Babern, von des guts wägen, so gan Soloturn kommen, von dem understandenen wechsel, von des rechenbuchs wägen.

1503. 27. Februar. (Rathssentscheid.)\*)

Wolfgang soll Conrad Henggeler's Forderung bezalen; wenn er den Betrag von der Gesellschaft glaube reklamiren zu können, so soll er sie darumb vor Gericht ansuchen.

1503. 6. März. (Urkunde, besigelt auf Papier.  
[Varia 3].)

Wir der Schultheiß und Rat zu Bern, tun kund mit disem brieff: Als wir denn Jez von wilands Jörgen von Loupen ouch siner angenommenen gesellschaft Guts wegen, wie sölichs von einanderen gesündert und gescheidiget söll werden, etwas Lütterung und Entscheids gethan, und zu sölichem Wolfgang von Loupen mit sampt andern desselben fins vatters gut zuzubringen und darus sin Schulden zu bezahlen, erladen — als nach Anzbug der Bekannnuß, darumb von Uns geben, das wir daruf Uns hiemit erlütert haben: Was also durch den genannten Wolfgang harin gehandelt wirdt, das sölichs Im an sinen Rechten un= schädlich sin und er darumb von solicher Handlung wägen, als ein Erb fins vatters nit begriffen sölle werden; Ob Im aber Jemand, andrer sachen halb, als ein Erben

\*) Das bezügliche Aktenstück fehlt, wie auch ein Theil des Raths-Manuals.

mit Recht mag behalten, oder In suß ansprach nit vermeint zu erlassen, demselben wöllen wir hiemit sin recht ouch vorbehalten sin, und ouch dem, so mit recht bekindt wird, statt geben soll werden. In kraft diß Briefs. Des zu urkund mit Unserm usgetruckten Sigel verwart. Beschehen Mentag nach Inuocavit, Anno 1503.

1503. 16. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier.

[Varia 4].)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel ic., Bekenn, das uf Donitag den 16 Tag Meien Im 15hundert und dry jar, für gericht kam der ehrsam Wolfgang von Loupen, ingesäßen Burger zu Bern an einem, und die frommen, besten, Jungherr Casper Hezel von Lindnach, und Jungherr Jacob von Wattenwil, beyd des Rats zu Bern, andertheils. Und also ließ Wolfgang von Loupen durch sin erlauchten Fürsprechen reden: Nachdem dann die Herren von der Gesellschaft gestern ein begär tan, nach dem sin vatter sälig ein väßli von Zurzach haruf geschickt, darin er ein merklich gelt und gut getan, habent si begärt, was mit dem oder suß gehandelt, kundschaft darumb uszenämen; welichs Inen ouch ze thun mit bekannter urteil nachgelassen. Und diwil Im kuntschaft in dem und anderem zu legen in gleicher gestalt notdürftig, so sye sin begär Im kuntschaft uszenämen ouch nachgelassen.

Dawider die Herren von der Gesellschaft durch Inen Fürsprechen nit vil antwurt denn also gaben: Inen sye kuntschaft wie obstat nachgelassen, die wellent sie ouch legen; und meinent nit not sin, Wolfgang einiche kuntschaft nachlassen, mit me worten, so beyd teil harin ze melden nit not gebrucht.

Und nachdem sy Inen rechtsaz gethan hand, da ward nach miner Umfrag erkannt: das die Herren der Gesellschaft Ir kuntschaft vor, und Wolfgang von Loupen sin kuntschaft darnach ouch legen, und solichs zu beider sit nach der Statt Bern Recht tun söllent und mögent. Des vordert Wolfs-

gang von Loupen ein urkund, das wird Im under mines Herrn des Schultheissen Infigel zegeben erkennt. Gezügen warent hieby die fürnâmen, wysen Peter Achshalm, venner, Barthlome Steiger des Rats, Hans Offenburg, Hans Loppfinger, Peter Roggli, Wendikt von Swanden, Andres Hubler und Ander. Geben Jars und tags als obstat.

1503. 18. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier.  
Varia 5.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel zc., Bekenn, daß uf Donstag vor der Krûzwuchen, im 15hundert und drü Jar für gericht kam die edlen, strengen, besten Her Hans Rudolf von Scharnachtal, ritter, Herr zu Oberhoben und Junther Jacob von Wattenwil, des Rats zu Bern Eins, und Wolfgang von Loupen, burger daselbs andern teils. Also tetend dieselben Herren mit Inren erlaubten Fürsprechen offnen: Es sÿe nit not des Handels halb vil meldung jez zethun, dann der vornacher von M. G. S. von Bern ouch am Rechten so viel gemundet, das nit allein Inren, sunders mengklichen Ir merklicher großer verlust ze wüssen. So sÿe ouch unvergessen, das vernd im Zurzach-Meritt ein väßli durch Jörgen von Louppen seligen har gan Bern geschickt, darin ein merklich gut und geld gewäsen; Da Ir ernstlich begeren, was mit dem und anderm gehandelt, damit man uf den grund, und die warheit an tag möge kommen, das hiderb lüt, denen darumb ze wissen sÿe, verhört werden.

Darwider Wolfgang von Loupen ouch durch sin gäbnen Fürsprechen antwurt gab: Ir verlust sÿe Im leid. Möge ouch das nütit. Als si aber des väßli anziehung tugent, wellt er hören, ob sy meinten, das er ettwas dermit veruntrüwet hett.

Harzu die Herren obgenannt, wie vor rettent: Sy begerent zu gut der und andern sachen kunttschaft, hie oder anderswo ufzenemmen, Inren nachzelaassen. Dann das si In des Fäßlis halb nütit ziehent, tugent si nit; sunders,



wie vorstat; damit die ding luter an tag komme und die warheit geoffenbaret werde, erbre lüt ze verhören, — Alles mit me wortten, so beidteil harinne ze melden nit not gebrucht.

Und als si Zren rechtsaz gethan hand, so ward ouch min, des obgenannten Richters, umfrag zu Recht erkennt und gesprochen, das die Herren der gsellchaft Ir kuntschaft nach der Statt Bern recht des Fäblich und Anderer sachen halb hie an gericht und suß schriftlichen legen und bringen mögent, nach Ir notdurft und Zrem gevallen.

Des vorderten si ein urkund; das ward Znen under des obgenannten M. H., des Schultheißen Insigel ze geben erkennt. Zügen: die frommen, fürnämten wysen Peter Achshalm, vänner, Barthlome Steiger des Rats, Hans Offenburg, Hans Lopsinger, Bendikt von Schwanden, Peter Roggli, Hans Tormann, Niclaus Otte, Bendikt Berchtold, Hans Koler, all Burgere des gericht von Bern. Geben Jars und tags als obstat.

1503. 18. Mai. (Raths-Man. 115, 77.)

Haben M. H. geratten, das Ludwig von Loupen dehein urhab erzücht heb, und darumb liden soll, nach der sätzung, was recht ist.

1503. 19. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier.  
Varia Nr. 7.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel u. s. w., Bekenn: das uf Fritag vor der Krüzwuchen, im 15hundert und drü Jar für gericht koment: Wolfgang von Loupen, burger ze Bern, kleger an Einem, — und die frommen, besten Junkher Casper Hezel von Lindnach und Junkher Jacob von Wattenwil, Innamen Ir selbs und Ir mitgsellchaft, Versprehere, anders teils.

Also ließ Wolfgang von Loupen durch sin erlaubten Fürsprechen reden: Nachdeme dann den Herren der Gsellchaft Jez abermals 80 ō, so Göttschi schuldig, und aber hinder Jörg Herischwand von seiner Schuld wegen, die Im

sin vatter, Jörg von Loupen selig, noch pflichtig verboten, in der gestalt zubekannt ist, das sölich 80  $\bar{r}$  Ir söllent sin, er möge dann erzögen, das semliche Schuld und gestt uf und von sinem vatters säligen gut darkommen sye. — Uf das begere und vordre er an die vorgemeldten Versprechere einer vergicht (Erklärung); ob sy bekanntlich wellent syn alles des, so syn vatter sällig von anfang der Gesellschaft biß uf sin abscheyd gehandelt, ob da sölich gut alles der Gesellschaft und sin vatters gut nütig gewäsen sye?

Darzu die Herren der Gesellschaft retten: Sölicher Wolfgangs von Loupen anzug näme si frömbd, dann vornacher allerley Rechtshändel zwischen Inen ergangen; Besunders am gericht und suß von M. G. H. ein lüterung beschechen, wo sy Ir gut ankomen und betretten, das sy zu dem griffen und Niemants ansprechenden nütig ze antwurten heben, einer möge denn erzögen, das söliches, so er anspricht, in Inen nuß kommen. Nu syent semlich 80  $\bar{r}$  ouch von Inem gut darkommen, darumb nit not sye, Wolfgang von Loupen uf sin selzam Besuch ze antwurten, sunders belibent si by dem, das si vornacher erlangt habent.

Dawider Wolfgang von Loupen wie vor der vergicht aber begeret und meint Ze diwil und die Gesellschaft und alles das gut, so da gewäsen, ob das alles allein Ir sye, und sin vatter dhein gut darzwüschen gehabt habe. Sy söllent Im darumb ein vergicht geben. — Und tettend hie mit ze heider Syt Inen Rechtsfaz.

Also wurd nach min, des obgenannten Richters, umbfrag erkannt: Diemyl und M. G. H. vormals vil in sölichen der Gesellschaft sachen gehandelt und besunders als die Herren der Gesellschaft die lezt lüterung Mr. Grn. anziehen, by dere und andern sy meinent zu belieben, und Wolfgang umb obengezöugt vergicht nütig ze antwurten haben, das ouch die selben Herren der Gesellschaft und Wolfgang von Loupen disers handels halb abermals für M. G. ferent und da Ir lüterung und entscheids wartend. Des vorderten beyd teil urkund. Die wurden Inen under des obgenannten

M. G. des Schultheißen Insigel ze geben erkennt. Gezügen warent hieby: die fürnämnen, wyßen Peter Achshalm, vänner, Bartholome Steiger des rats, Hans Offenburg, Bendikt von Schwanden, Hans Tormann, Bendikt Berchtold, Trippolet, Burgere des gerichtts von Bern. Geben Jars und Tags als obstat.

1503. 19. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier.  
Baria Nr. 14.)\*)

Ich Lienhardt Schaller zc. bekenn, daß uf Freitag vor der Crüzwuchen im 15hundert und drü jahr für Gericht kam: die frommen, besten Junkher Caspar Hegel von Lindnach und Junkher Jacob von Wattenwyl, des rats zu Bern eint- und Wolfgang von Loupen anders teils, zu beyder sit verfürsprecheret wie recht ist.

Und nach verhörung Ir clag und antwurt, durch Ir beyder Fürsprechen eröfnet, ward nach Irem rechtsatz und min des obgenannten richters umbfrag zu recht erkennt und gesprochen: Das die Herren von der Gesellschaft die 80 Pfund, so Inen Göttschi von Murten schuldig, als das Ir Schuldbuch inhalten ist, von dem selben Göttschin als das Ir oder von Jörg Herischwand, da dem Wolfgang sölichs hinder Herischwand verboten, beziehen, Wolfgang von Loupen möge dann nach der Statt Bern recht erzdügen, das sölich gelt von sins vatters säligen gut darkommen. So ver das beschiebt, das denn demnach aber, das recht ist, bescheiden sye. Des vordretten die Herren der Gesellschaft ein urkund; das ward Inen under des Herren des Schultheißen Insigel erkennt. Gezügen warent hieby die frommen, wyßen Peter Achshalm, vänner, Bartholome Steiger des rats, Hans Offenburg, Hans Lobfinger, Bendikt von Swanden, Peter Roggli, Hans Tormann, Niclaus Otli und ander. Geben als obstat.

---

\*) Eine andere, etwas abweichende Ausfertigung des gleichen Akts im nämlichen Band Nr. 6.

1503. 19. Mai. (Urkunde, besigelt auf Papier.

Baria Nr. 8.)

Uff Freitag vor der Krüzwuchen, anno 2c. terciö, hat uf andingen der Herren von der Gesellschaft, ouch in bywäsen Wolfgangs von Loupen, Hans Farnner der gerwer gerett und bezügt: das vernd im Zurzach-Merit zu pfingsten der von Loupen sälig zu Im kommen und In gebetten Im sin handel helfen inbinden. Des halb er des Nachts an finer Herberg und habe me denn ein Ballen und löstlich Ding von tuch und anderm geholfen inbinden; was aber jetlichs oder suß von gut dar in gesin, sye Im nit zu wüssen, Alles eigentlichen zu erläutern.

Jörg Herischwand rett und bezüget: Er habe mit Jörg von Loupen sälig (zu) Zurzach zu nacht gessen, und der selb von Loupen sälig mit sinen Augen an den Himmel gsächen und gesprochen: wie er ein treffenliche Sum guz an allerley, es wäre tuch, Kürbnerwerk oder andern hinab gan Zurzach gsürt, da sin Wiitherrn in der Gesellschaft und er villicht gemeint, er sollte vil hundert  $\bar{x}$  lösen. Das (habe) Im aber gevält. Dann er vil dings hätte müssen geben, und hätte kum glöst, das er zerung, zöll, furlon und anders möchte usrichten. Und ziewil es Im also nit nach sinem willen wäre gegangen und sich suß semlichs handels halb nach finer gebür wyter könnndt schicken, so hättin Im ettlich von Fryburg uf sin ankehr und bitt ein mergliche Summ gelz gelichen. — Er, dieser züg, wüsse ouch nit von deheinem vächli zu sagen.

Hanns Höwer der Karrer bezügt und rett: Er sye by dem inbinden des vächlis (zu) Zurzach nit gsin, (wie-) wol Im das durch den von Loupen sälig haruf zu führen bevolchen worden: dasselb er getan. Und als der von Loupen sälig von Zurzach, käme Conrat wider hin umb gan Zurzach ryten und rette, wie der L. g sagt, das einer uf der Straß beroubt, darumb sin bevelch wäre, das er gut Sorg zu dem Fächli sollte heben. Uf das hab er das Fächli

haruf In das Koufhus gan Bern und da dannen zur Kronen, von stund an, als das gewogen wurde, geführt. Was aber darin gewäsen, sye Im nit zu wissen.

Conrat Müller, der Kürbner bezüget und rett: Conrat der Knecht und er syent by dem Inbinden des Fächlis (ze) Zurzach gsin; und dar in tuch, barchet und anders mit sampt 2 Säcken mit gelt, ein kleinen und ein großen stand, und Höwer sölich Fächli haruf gan Bern geführt. Der selb Höwer wäre auch nit vern vom Fächli, als sy das ingebunden hätten.

Hans Ernst züget: er habe dem von Loupen vornacher vil gwägen, und vernd nach Pfingsten habe Höwer ein Fächli in das Koufhus bracht. Das selb da ouch gewägen und wäre dem von Loupen säligen not, das es bald heim käme. Also wurde es durch Höwer hinab zur Kronen geschleipft.

Hans von Werd rett zu gleicher Wisse: Semlich Fächli sye mit anderm last gewägen worden. Was aber dar in gsin, sye Im nit zu wissen, dann si schufen das zur Kronen zu schleipfen.

Item Hans Brenzkover bezüget und rett: Er habe zum dickern Mal zur Kronen zu tisch und in andern sachen da ouch gdienet, und vernd im Summer, als er zum Ditzelzwang im Brett gespielt, und käme zur Kronen und in das Hus, da funde er Berro und Hupler by dem Fächli stan. Das hätten sy ufgestützt und darvor ein tuch oder me daruß getragen. Also fragte In Wolfgang: wo er gsin wäre? Das sagte er Im. Uf das wären zwen Säck, ein kleinen und ein großen, mit gelt im Fächli: und bevelch Im Wolfgang, de: größern zetragen, dann er wäre stark. Den selben Sack näme er, diser Züg, uf sin Achsel, desgliehen Wolfgang den andern, und trugent die hinuf in das Stübli und stalten die uf den Tisch für Jörg von Loupen sälig. Darnach legte der selb die Sed in das tischli.

Jacob Nadler rett und bezüget: er habe dem von Loupen sälig gar dick und vil gold und Dickplapphart uf-gwechßlet, und uf einen Zinstag oder Wentag, da der von

Loupen sälig unlang darnach sturbe, kame ein Oberländer zu Im, diserem Zügen, der hätte gold und Dickplapphart und begerte Münz darumb. Also zu dienst dem von Loupen sälig ginge er des ersten in Urs Werbers säligen Hus und suchte In; da funde er In nit, sunderß im Koufhus hinter dem tisch sitzen und wäre im nachtmal. Und sagte: wie er denn gold und dick Plapphart by einem Oberländer wüßte, der begerte Münz mit sambt dem fürwächsel. Darumb da meinte der von Loupen: er sollte bis morndes frü beiten (warten). Rette er, dieser Züg: der Oberländer wellte die Münz haben, und söllte er beiten, so möchte er's villicht anderßwo wechßlen. Uf das gäbe der von Loupen sälig Meister Bendicten die Schlüssel und gingent mit einandren in Urs Werbers Hus und täte meister Bendict ein kästli uf, und näme daruß ein Sack mit gelt, und demnach noch einen. Also uf dem kleinen Sack gäb er Im das gelt mit sambt dem fürwechsel und beschluße darnach wider.

Meister Bendict Kolenberger rett und bezüget: Der von Loupen sälig sÿe am Sambstag vast krankt gsin und als er im Koufhus wäre, und er zu Im käme, rette er Sache mit zu Im. Und dernach am Mentag, als Jörg von Loupen im Koufhus, und Jacob Radler zu Im mit dem gold, wie obstat, kommen, wär er Jörg von Loupen sälig zu dienst mit dem Radler in Urs Werbers Hus gangen, da denn sin des von Loupen Husfrow ouch in der Stuben stund, und schluße das kästli uf, und näme die Sack, wie denn der Radler bezüget hätte, haruß. Da wäre ein mergklich gelt darin, und gebe dem Radler gelt, so vil Im dann gehörte, und beschluße das gelt und bracht dem von Loupen sälig die Schlüssel wieder. Und als solichs uf Mentag, wie vorstat, beschähe, wäre der von Loupen sälig darnach uf Donstag tod und von diser zÿt gschcheiden.

Sabent sich all ir recht zu tun erbotten. Des wurdent si von beyden teilen erlassen.

1503. 31. Mai. (Raths-Man. 119, 116.)

— Und darzu von Burgern die 60 — (zur Behandlung dieses Geschäfts herbeigerufen zur Verstärkung des Kleinen Raths): Von der Gesellschaft der von Loupen wägen, die wort berührend, und so ward die Sach an das Gericht gewiesen.

1503. 16. Juni. (Urkunde, besigelt auf Papier.  
Varia Nr. 9.)

Uff Fritag nach unfers Herren Fronlichnamstag, anno 1503, in gegenwärtigkeit der fürnamen, wÿsen, Lienhart Schaller, Großweibel, Peter Achshalm, Venner, Bartlome Steiger des rates, Hansen Offenburg, Peter Schaser, Peter Roggli, Bendict Berchtolds, Rudi Trippolet und Andrer, kam für gericht Wolfgang von Loupen, burger zu Bern, cleger eins, und die edlen, strengen, besten, wÿsen Herren, Hans Rudolf von Scharnachtal, ritter, Casper Hesel von Lindnach, Junther Jacob von Wattenwil, und Hans Linder, venner andern teils — und in anfang Ir beider Handel, ee der durch die vorbestimbtten Parthÿen mit clag, antwurt, red und widerrede gebrucht, wurden si durch M. G. des gericht obbestimbt mit hochem Fliß und ernnst ankert, Ir Irrig wäsen, besonders darumb si jetz mit einanderen berechtigten wolten, Inen mit früntlichen Mittlen hinzulegen zu vertruwen; doch anders nit, denn mit wissenthaften tading, als welchem teile es nit gebiele, das si dann Ir recht widerumb bruchen und wie sich gebürte, vor Inen haben möchten.

Uff das Wolfgang von Loupen sagt: der Handel sÿe Im schwär, hoch und nit unbillichen angelägen, denn M. G. vänner Hesel hab in namen sin selbs und der Herren von der Gesellschaft In vor M. G. Schultheis, vännern und räten umb vil artikel hinderrüts und verdächtlich geschuldiget und in massen angäben, wo M. G. die Hertigkeit gebrucht, so hätten si wol in maassen mit

Im gehandelt, das er das an lib und leben hette müssen entgelten. Sy syent mit Ir gütigen Wyßheit dervor gsin. Und wiewol Im in sölichen und andern studen Unrecht beschäde, darumb er ouch das recht vil lieber gegen Inen suchen und bruchen, damit dennocht nüt unzimlichs an Im erwinde, so welle er Mn. Hrn. des gerichtß sin sachen gütlich vertruwen, doch das Im sinen eren wandel und dero dhein verlezung beschäde.

So habent aber M. H. von der Gesellschaft ouch lassen reden: Inen täte und tüge klagens vil me und nötter, dann Wolfgang; dann mentlichem wol zu wüssen, was treffentlichen Verlusts, das ob der Stusent Guldin über das, so si in die Gesellschaft gelegt sye, si müßent empfachen. Ob si da durch den vänner Hezel etwas vor M. H. darta, sye in rats und nit verklagens wise in der gestalt beschäden. Semlichs sye si also angelangt, nit das si Wolfgang ziehen, das ers getan habe, dann welicher noch ein kleiner, gschwigen so gros gut verliere, der habe zu ziten biderber lüten rat und frage dem gern nach, das si ouch nit unbillichen tügent. Der selb Wolfgang von Loupen syge aber zugfarn und habe Inen an Sel und an Er grett: „die, so In also vor M. H. dargeben, syent nit biderb lüt.“ Sölichs si nit können noch wellent lassen ligen, sunders Ir eer billig, wie recht ist, retten. Doch den gerichtßherren zu eren, so wellent si gnug ein versuch, doch mit wissenthafter tädung, und das Ir eer ouch unverlezt blybe, lassen thun.

Uf sölich und gar vil me worten, so beyd teil har inn wyter zemelden jez nit not gebrecht, ouch als M. H. des gerichtß die artikell, so M. H. Hezel vor Rat darta, in schriftlicher Ufzeichnung von einem an den andern gehöret, habent si im vierten artikell funden, den sy für den größten achten, wie den Herren der Gesellschaft begegnet, das Wolfgang nach sins vatters tod sinen Fründen zu Wabern under sins vatters Sigel brief hab lassen machen, als ob der selb sin vatter den berürten sinen Fründen ein merkliche Schuld schuldig sye und darumb ander sin gält:



brief versezt und hinder si geleget. Und uf das M. G. des gerichtz sich by Iren guten trüwen an eids statt erläuteret: Diewyl M. G. S. Schultheis und rat söliche und besunders disen jez angezogenen artikel vor Ir wyßheit gehebt, sich deselb gruntlich und nach aller notdurft erkundet, in solicher gestalt, das sich eigentlichen erfunden, das Wolfgang von Loupen darin ungütlichen Beschächen, und der selb von Loupen deßhalb gerüwiget, also das In M. G. für unschuldig und für ein biderb Man halten und blyben hand lassen. Das ouch der von Loupen damit genugsamklich entschlagen, und wyter nit not, durch die Herren der Gesellschaft In darumb fürer zu entschlagen, diewyl si doch grett: Inen sye das fürkomen, und nit: das ers getan; und M. G. von Bern als die obriste Herrschaft In für ein biderb Man, wie vorstat, hand, und In ouch dabey lassent blyben. Der übrigen Artikel halb, die nit wyter anzügend, dann wie Inen das fürkommen sye, lassent M. G. des gerichtz Wolfgang für ein biderb Man beliben, und bekennent sich, das er darumb fürers entschlagens nit not, dann die Herren der Gesellschaft, als denen, so da verlustz halb sind, dem Iren nachgefragt und doch Wolfgang semlich nit gzigten. Darumb ouch Wolfgang wol entschlagen, und deßhalb von einanderen geschidiget söllent sin.

Der worten halb, so aber Wolfgang grett: das die nit biderb lüt söllent sin, und der selb Wolfgang darzu antwort git: „so Im semlich schwär artikel vor Rat, als er ouch das M. G. ermant, Im die zu erkennen ze geben, fürghalten, hab er nit angenz (sfort) gwüßt, wer der oder die, so das getan, syent. So könne er nit Abred sin: da Im das, wie vorstat, gesagt, da wurde er in Zorn bewegt, und rette: der wäre nit ein bidermann, der Im sölichz zulegen.“ Uf das hand sich M. G. des gerichtz in der Früntlichkeit erkennt, das Wolfgang von Loupen M. G. der Gesellschaft entschlagen: was er da, wie vorstat, grett, das hab er in Zorn, wie vor erläutert ist, getan und halte M. G. der Gesellschaft für biderblich lüt, die sy ouch sind.

Und als diser Handel den obgenannten beyden Parthyen zu erkennen geben, da ward durch die Herren der Gesellschaft grett: Wolfgang von Loupen hab soliche Scheltwort in kurzer zit nach allem rechtigen, vor Rat, und so etlich under Inen da ouch gsin; gebrucht, darumb si Entschlachtung von Im, wie sich gebürt, wellent han. — Darzu der von Loupen aber wie vor sagt: wenn es beschächen, syge Im nit eigentlichen zu wüssen, es möge aber ein Jetlicher wol ermessen, welchem also als Im zugehebt, das der nit könne glich gedultig und reden sin, das so einem gfallt. Die Herren der Gesellschaft tügend aber zum dickern Mal dar, das so si durch den venner Hezel vor Rat dantan, das si sölich angelanget. Da welle und begerte er nit me, denn das si Im den oder die, so In also mit der Unwarheit gegen Inen versagt, zu erkennen geben, so welle er si rechts nit erlassen. Sie bedörfften aber nit so streng an Im sin, denn er si für biderb lüt halte.

Uf dise Vor- und nachrede hand M. G. des gerichtz die sachen, wie obgeschriben stat, lassen beliben, und daby bevolchen den Handel schriftlichen uszmerken, und das beyd Parthyen mit semlicher Schrift für M. G. kerent. Und ob es not und M. G. G. gefallen ist, M. G. die 60 ouch derzu z'brüsen, und das Wolfgang solich entschlachen, wie ob erklärt ist, tuge, und allda uf M. G. gefallen vollzogen werde.

Und nach dem beyd Parthyen das also zu beschächen benüdig, so sind die artikell des Fäklis darumb den Herren der Gesellschaft ouch dem von Loupen kuntschaft zu legen bekannt, die zum teil usgenommen ist, ouch andre sachen, so sy nach lut vorgebner urteil an einander zusprechen, es sye um Schulden oder anders hiemit usgesezt und nit har in gezogen.

1503. 4. Juli. (Heft von 18 Blättern hoch 8°.  
Varia Nr. 10.)

(Äußerer Titel.)

Die Vordrung der diensten, handwerkslüten und ansprächer an Jörgen von Loupen säligen, demnach was man inen daran von Husrat und anderem geben hat.

(Auf der ersten Seite steht:)

Uff Sant Ulrichstag und 15hundert und 3 jar habent M. G. H. erkennt und geraten als hernach folgt: Des ersten hant si verordnet von M. H. den Räten: Bartlome Steiger und Hans Keisser, von burgern: Ludwig Geißmann und Meister Bendikt Kolenberger, das si söllent ufweisen zum ersten die dienst, demnach die handwerchlüt, die da ansprecher sint an Jörgen von Loupen säligen, mit kleider und sinem Husratt, als wit das gelangen mag, und die schulden gegen einander verstoffen nach dem besten vor und nach Datum der Gesellschaft. \*)

---

\*) Die Gesamtsumme dieser Forderungen betrug etwas über 1750 *fl.* und es standen dagegen an Ansprachen der Gesellschaft nur 460 *fl.* Das Verzeichniß des vertheilten Mobiliars und der Kleider ergibt die merkwürdigsten Dinge, so erscheinen beispielsweise 42 „Tischlachen“ (unter diesen ein Stück von 15 Ellen Länge; und 32 „Lilachen“, 16 ganze Betten, 15 zinnene Kannen von verschiedener Größe, 21 Stück Kerzstall, unter diesen drei mit 3 Röhren und vier mit 2 Röhren, ferner 11 „langschwarz röt“, 8 alt paar Hosen nebst 3 „teist paar Hosen von Farben“, und 7 „südin wamsel“ u. s. w. Von Einem der Anspracher heißt es: (er erhielt) „. . . und was niemand wollt“, und von einem Andern: Er spricht: „er woll si nit.“ Einer der 2 *fl.* und 3 krz. zu fordern hatte, erhielt an Geld 1 *fl.* 15 krz., woraus sich ein Schluß auf das Prozentverhältniß der übrigen Auszahlungen ziehen läßt. Unter den kleineren Schuldnern der Gesellschaft werden dabei genannt unter anderen: M. H. von Bubenberg, Caspar vom Stein, Thomas vom Stein, Junker Ludwig von Erlach, und einige vornehme Freiburger: v. Wipplingen, Beroman (Praroman), v. Englisberg zc.

1503. 13. Juli. (Urkunde, auf Papier, besigelt.  
Varia 12.)

Uf Donstag vor Margrethe, Anno 2c. und in gegenwärtikeit W. H. des Gricht kam für gricht Niclaus Yrmi von Soloturn ein — und der from vest Junkher Jac ob von Wattenwyl des Rats zu Bern andern teils. Also ließ der selb Yrmi mit sinem Fürsprechen offnen: — Nachdem er Jörgen von Loupen selig 100 guldin, so er im Salzgewerb, als er ein verwalter der Gsellchaft gsin geliehen, darumb die Herren der Gsellchaft und er hie vormals am Rechten gsin, die sachen mit clag und antwurt für W. H. die Rät vom Gricht gslagen, daselbs ein urteil, und demnach am ussern rechten in kraft erkennt und so vil wypter Im kundtschaft zelegen nachgelassen, — die selbe kundtschaft hie vor gricht bezüget und in Schrift gestellt sye; welich kundtschaft er begert zu lösen. Die wyßt also:

Des eriten so hat Gerold Löwenstein, Münzmeister zu Soloturn, grett und bezüget, das umb Witwasten vor einem jar vergangen er har gan Bern ryten; das selb Yrmi vernommen hette und keme zu Im und bäte In, ob er Im ein dienst wolte thun, dann er hätte 100 guldin in bazen, die er sinem Schwächer schicken (sollte). Also sagte er, wellte es gern tun, und fürte die 100 Gld. mit Im gan Bern; und als es spat, wäre Cunrat, des von Loupen knächt, zu Im komen, und In gfragt, ob er das geld bracht hette, rette er: ja! Uf das morndes früg, brachte er, diser züg, die 100 Gld. dem von Loupen. Und am Pfingstabent dernach käme Niclaus Yrmi aber zu Im, diserem zügen, zu Soloturn und clagte sich: Im wäre sin Salz nit kkommen, daran Im sin Schwächer übel thäte.

Meister Bendikt Kolenberger rett: Das er uf ein zit in des von Loupen sälligen Hus, und der selb von Loupen, desglichen Niclaus Yrmi und er, dieser züg, derby gewäsen, und von dem von Loupen gehört, das er zu Yrmin grett: er sye und wäre demselben Yrmin 100 Gld.

schuldig, die er Im geliehen hette. Demnach wäre der von Loupen und Yrmi im Stübli; da wären (bezahlen) si einandren der 100 Gld., das der von Loupen Im die schuldig, einandren gichtig. Zu oder in wes Handels der von Loupen sällig die 100 Gld. brucht, hab er nit in wüssen.

Item Hans Brenzkover rett: Er hab ouch von dem von Loupen gehört, das Yrmi Im 100 Gld. geliehen; wohin er aber die verwendet hab, möge er ouch nit wissen.

Und als die bemelten Rundschafttreger Ir recht herum zu thun sich erbitten, so wurden si des von beyden teilen erlassen. Und demnach danach Yrmin dargwandt, die kuntschaft nach sinem verwägen wolgelegt vermeint zu haben.

Dawider Junkher Jacob von Wattenwyl obgenannt durch sin Fürsprechen antwurt gab: das von M. G. den räten ein urteil also usgangen, das die Herren der Gsellchaft der 100 Gld. von Yrmin ledig und entbrosten (quittirt) bliben, er möge dann, wie recht ist, erzügen, das die in Ir der Gsellchaft nuß spent kommen, Weliche erzüging noch mit obgelegter kuntschaft nit sye beschächen; dann söliche darin dheins wägs bezüget noch grett sye worden. Desselben Yrmis Schwächer und er mögent ouch in den und andren sachen vil mit einander gehandelt, ouch einandren gelt geliehen oder fürgesetzt (haben), das aber si nüzit berüre. Darumb er in namen sin selbs und der Herren der Gsellchaft Im die 100. Gld. nüzit vermeine zu antworten haben.

Uf söliches Niclaus Yrmi sin nachantwurt wie oblutet gab: der grichghandel, so für M. G. komen, daruf si ouch Ir urteil geben, halte in und erkläre Ir beyder red, wider- und nachred, darumb nit not sye, söliches hie fürer zu berüren. M. G. oder die so daran recht sprechen, mögen aber sölichen handel wider für sich nämen und hören, wo si das gut und notürftig welle bedunken, besonders als min Junkher von Wattenwil wil meinen, die kuntschaft habe noch nit bezüget, das die 100 Gld. in Iren nuß kommen.

da sye doch möglichen zu wüssen, das die Herren der Gesellschaft sich für und alltag klagent sy habent sölicher gesellschaft halber verlust, grossen schaden und dheinen nutz. Wie könne Im dann möglichen sin, diewil si selbs den verlust dartügent. Das denn sölich 100 Gld. in Iren nutz sölten sin komen, so mühte er si doch Irem eigenen fürgeben nach obkanntlich stellen. Dem sye aber allem, wie es wolle, so habe die kuntschaft eigentlich grett, das der von Loupen sälig Im die 100 Gld. gelichen und die schuldig gichtig gfin. Zu dem so syent ouch die 100 Gld. in des von Loupen buch, das si sich mit Innemen und ufgeben behelfent und hinder Iren habent, darin sich der von Loupen bekennt, Irmi Im die gelichen, geschriben. So understanden ouch die Herren der Gesellschaft uf sölichem buch, was ander lüt Iren schuldig zu beziehen; was si aber Im oder andern nach Inhalt desselben buchs pflichtig, semlichs ufzerichten, werde von Iren widerred und Sperrung gebrucht. Wie billichen das zu hören sye, bevelch er M. H. vernunft und wyßheit zu betrachten, zu dero und den urteil er sin Hoffnung setz, Im sölle sin 100 Gld. durch si ufzerichten bekennt werden.

Und setzten zu beyder site diß alles zum Rechten. Das ward M. H. vänner Achshalm der urteil gfragt; der hat sich den vorbeschächnen handel für M. H. gnommen zu bedanken.

1503. 14. Juli. (Raths-Man. 118, 58.)

Haben M. H. geraten: wo Wolfgang sich mit dem Eid mög erlütern, alles sins Bruders gut hie uf geben haben, und desselben nützig hinder Im zu wüssen, das er denn ledig und entprosten belibe. Und ob er ein Eid nit tun möchte, und noch mer hinder Im hette, sol er ouch by dem selben Eid den ufrichtern hinufgeben. — Haben M. H. geratten, das die Herren der Gesellschaft Gilame gnug tun sölten, allein das Roß usgsetzt (siehe unterm 16. September hienach).

1503. 16. Sept. (Urkunde, auf Papier, besigelt.  
Varia Nr. 13.)

Ich Lienhart Schaller, Großweibel zc. — Bekenn, das uf Samstag nach exaltacione sancte crucis im 15hundert und drü Jar für gericht kam der ersam Andres Huber, Tschachtlan zu Frutigen, und ofnet, wie hievor im kurz vergangnen Gerichttag ein urteil uf Jörgen zwüschen den parthÿen hienach benempt kommen wäre, dero er sich aber nach rat der andern urteilsprecheren sinin für M. G. S. Schultheiß und Rat zu bedanken hätte genommen, die wyß also:

Kam für gericht Gyllame der vischer von Murten und klagt durch sinen erlaubten Fürsprechen zu den edlen, strengen, besten Herrn, Hans Rudolf von Scharnachtal, rittern, und Juncker Jacob von Wattenwil, im namen In selbs und der gesellschaft mit Inen in der Sach verwant, als umb 100 Guldin, die er wylant Jörg von Loupen säligen in bäzen gelichen. Desglichen wäre er Im 14 Gld. umb 1 Roß und zuletzt hette er Im aber 10 Gld. geliehen, welichs alles der von Loupen in Ir der Gesellschaft buch, so die selben Herren inhabent, geschriben. Darumb er von Inen usrichtung begäre.

Darzu die Herren vorgenannt ouch durch Inen gäbnen Fürsprechen teten antwurten: der vorgemelt Gyllame habe si jez am Rechten umb Furung etlichß kupfers in der Gesellschaft namen durch In beschehen ouch angelangt. Da si Im gern und billich usrichtung thun; dann ouch sölichß die lüterung M. S. eigentlichen dargebe, was in Ir der Gesellschaft nuß oder bruch verwandt und kommen, das si semlichß, wo das ougenscheinlich dartan, söllent usrichten. Das aber si meinent dem genannten Gyllame, das so er Jörg von Loupen säligen gelichen oder roß mit Im gemarktet, uszurichten, hoffent si nit schuldig sin.

Dawider Gyllame lies reden: die Furung des kupfers stonde in Ir der Gesellschaft buch, und darnach glich die

obgenannte Summ, so er Im gleichen, beßglichen die 14 Gld. und das Roß, ouch von einem an das ander an einem Blatt geschriben. So habe Contrat, des von Loupen sälligen knecht, der ein diener der Gesellschaft ouch gsin, solich hundert Gulden in bagen bar von Im gezelt empfangen. Und wo (er) sölich nit gloubt, so möge der darumb verhört werden.

Uff das die Herren von der Gesellschaft sagden wie vor: Gillame mög dem von Loupen selig gelichen ober nit haben, das lassent si beschächen. Der von Loupen sällig habe aber Inen by sinen guten trüwen globt und versprochen, von Niemans dehein gelt ufzbrechen noch zu entlechnen, den mit Jr aller gunst und willen, welichs hie noch in andern sachen nit beschächen. Und nachdem Jr verlust merklich und groß und Gillame's anordnung in Jren nuß nit kommen sye, so hoffent si Gillame umb sin anordnung nüzit zu antwurten haben.

Zu diesem Gillame antwort gab: sölich gelt stand in der Herren der Gesellschaft buch, mit welchem buch si sich Innemens und ufgebens behelfent. So sye ouch in den und andern Gesellschaften brüchlich, wo Faktorez, als der von Loupen ouch usgeworfen sye, was die mit Innemen, ufgeben, entlechnen, ufbrechen und in andern dingen handelt, das semlichs kraft und bestand habe. Darumb er zu göttlichem Rechten sin vertruwen seze, die Herren obgenannt söllent In sins gelichnen gelts ouch ufrichten.

Damit die Herren der Gesellschaft fürer wie oblutet retten: Sy helfent sich der lüterung M. G. S.; also wenn Gillame erzüge, das so er ervordre, in Jren nuß kommen sin, so müßent und wellent si Im ufrichtung tun.

Uf sämlichs Gillame sin entlich antwort gab: die Herren der Gesellschaft habent, wie oblutet, die lüftung M. G. und was in Jren nuß komen sye, angezogen, ouch gemeldet, wie si ein großen verlust müßent haben. Nu sye in sinem vermögen nit, Jren verlust, nuß oder gwin zu ergründen, sunders diewyl si bißhar me denn einen, das si ouch Jren verlust dargewändt, ufgericht, und ouch von von



Loupen sällig sin geliehen gelt in Ir eigen buch, des si sich als das Ire wie obstat behelfent, geschriben hab, so meine er si sellent Im das, so Im ufstande, ouch entrichten.

Und bevolchent das zu beider site der urteil.

Und nachdem M. G. H. das alles gar eigenlich verhört hettent, da stund der obgenannt Andres Hubler dar und rett, wie Im die selben M. H. geratten und erkannt hettent, beduchte Im ouch selbs recht sin. Diewil die Schuld, so Gillaume der Bischer von den Herren der Gesellschaft ervorderet, in der Gesellschaft buch, damit si sich Innemens und ufgebens behelfent, schriftlich angezdugt wird, und besunder söliche Schuld glich uf die Furung und das so die Gesellschaft berürt geschriben stat, das dasselb die selben Herren von der Gesellschaft schuldig sin söllent, dem genannten Gillaume solicher seiner Schuld ufrichtung ze tund, allein das Roß, in solichem Schuldbuch begriffen, usgesezt (ausgenommen); von des selben wägen sellent die Herren von der Gesellschaft Im zu antwurten nüzit pflichtig sin.

Und als dise M. H. urteil vor gericht ouch in kraft erkennt, so ward uf begär des vilgedachten Gillaume's des Bischer, Im des ein urkünd under minem Sigel erkennt. Bezügen warent hieby: Die fromen, fürnemen, wysen Peter Arhalm, venner, Barthlome Steiger, Hans Offenburg, Andres Hubler, Hans Lopsinger, Petter Roggli, Hans Torman, Niclaus Otte, Burgere und des Grichs von Bern. Geben Jars und tags als obstat.

1503. 1. Dezember. (Raths-Min. 117, 89.)\*)

Haben M. Hrn. geraten: diewyl Grafentried und Wabrer Ir gelt zu dem von Loupen zu gewünn und verlust und nach gesellschaftsrecht gelegt haben, das dann die Zins vor allen dingen abgelöst söllen werden, und si demnach mit des von Loupen teil, und so vil daran zücht, lieb und leid gewünn und verlust, söllen erwarten.

\*) Ein bezüglisches Aktenstück scheint nicht vorhanden zu sein.

1504. 28. Juni. (Urkunde. auf Papier besigelt.  
[Civilgerichtliches. Nr. 20.] Vergl. auch Raths-Man.)

Wir der Schulthes, Rat und Sechzig der Burger zu Bern, tun kund mit dieferm Brief: Alsdann Irrung und Spän sind gewäfen zwüschen Wolfgang von Loupen an Einem und Guttmann Zollner dem andern teil, Ettllicher worten halb, so der selb Gutmann dem vermelten von Loupen zugelegt, durch die er In eins Dieyn Eids beschuldiget, uf dem, das er sins bruders Ludwigen gut hinder sich genommen und aber sölichs gethanem Eid nach nit gelegt noch harus geantwurt sol haben, so wyt das darumb an unsern usern Rechten vertigung gebrucht und demnach der handel uf getane Appellation wider har für uns ist gewysen. Und als wir beyd teil, zu sampt Ire dargelegten Urkund und Gewarsame nach notturst und mit langen Umständen gehört und dabÿ die urteilen vor und nach zwüschen Inen usgangen erwägen, haben wir daruf gelütert und erkennt:

Diewyl der vermelt Wolfgang von Loupen den Eid mit fürworten getan und nach abzug siner Schuld, so der genannt Ludwig, sin Bruder, pflichtig ist gewäfen, das übrig harus geantwurt, derbon aber Gutmann Zollner nit wüssen gehabt und söliche wort uf die urteilen von Uns usgangen und uf mißerstandnuß derselben gebrucht hat; das deßhalb dieselben wort, ouch als er In jez hie vor Uns uf ein nüw's beschuldiget, die 25 Guld nit gelegt und darumb usgeschworen und sich darüber har In unser Rat gefügt haben; desglichen der anzug, so Steffan Gerwer dahär dem genannten Wolfgang fürgeben hat, Im zu deheinem Schaden, Mangel oder Abbruch siner Eren sölle langen; sunder er, derselb Wolfgang, hiemit wol entschuldiget und entschlagen heissen und sin, und Im sölicher Handel fürer im argen nit verwisen, noch fürgezogen werden. Und da by so sol ouch Gutmann Zollner Im fürer nüt zu antwurten felle haben. In kraft diß Briefs, des zu urkund mit unserm usgetruckten Sigel verwart.  
Datum Frytag vigilia petri et pauli, anno 2c. 4<sup>o</sup>.

1508. 9. Februar. (Ein Heft in Folio, 16 Blätter,  
am Schluß besigelt.)

Ich Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr zu Signau, Altschultheß zu Bern und jetz Statthalter desselben Ampts, und Richter in dieser Sach, — tue kund hiemit, das hütt, datum dieß Brieffs, namlichen mitwuchs Sant Appolonientag, alls man zahlt von der geburt Cristi, fünfzechen hundert und acht Jar, alls einem rechtlichen angefaßten tag, vor minen Herrn den Rätten und Sechziger hienach genannt, und mir rechtlich sind erschinen, Wolfgang von Louppen, jetz zu Friburg gefaßten, Eleger an Einem, und die Edlen, strengen, frommen, vesten, ersamen und wysen, Herr Hans Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Herr zu Oberhofen, Schulthes, Caspar Hezel von Lindnach, Venner, Jakob von Wattenwil, Seckelmeister, und Hans Linder, Altvenner, und der Rätten daselbs zu Bern, verantwurter dem andern teyl, zu beider sydt versürsprecht, alls Recht ist; und hett also anfangs der jetzgemelbt Wolfgang v. L., durch sin fürsprecher und In bywäsen der Statt Friburg Ratts bottschaft, namlich des fürnämten, wysen Hansen Stoffen, Seckelmeisters daselbs, lassen anziehen, wie wol Er von den jetzgemelbten Herrn von der Gesellschaft in Trostung stande, so syen doch Im, unangesechen derselben Allerlei schmachwortt begegnet, und er durch die so wyt geschmächt und beladen, dadurch Er hoff und trüwe, das sie gegen Im Trostung swern und Er in Solchem zu siner notturfft versehen, und gesichert sölle werden, dadurch er sin Recht dester füren moge suchen und erlangen.

Dawieder die Herrn von der Gesellschaft durch In fürsprächer antwurten ließen: Si näme Solcher anzug frömbd und unbillich, uß dem, das Si gegen In Widertheil in deheiner Trostung stünden, und och nit wüsten, die zwüschen Inen uffgenommen sin; und getrüwten desßhalb, diewill si dehein Trostung gebrochen hetten, daß si die zu swern nit genöttiget sollten werden, mit beger und anruffen, dieweil

Er Si trostungsbrüchig schuldige Inen deß ingedenk zu sind, und darumb hienach ergan zu lassen was Recht ist.

Also ward daruff nach miner umbfrag zu Recht erkannt: Diewil nit ußsündig ist, die Herrn von der Gesellschaft gegen Inen widerteyl in Trostung gestanden oder die gebrochen (zu) haben, das si deßhalb nit schuldig sin sollen, Trostung zu swern; sunder solchs anzugs halb geruwiget und emprostien beliben.

Demnach so hätt Wolfgang v. L. in Klagswyß fürer anziehen lassen: wie die Herrn von der Gesellschaft obbemeldt In hie und an anderer Ortten beladen und dargeben haben, das er ein Schelm, ein bößwicht und wüßenthafter dieb sin solle; da er doch hoffe zu Gott und dem Rechten, sölichß niemer mer zu im gebrucht mögen werden. Und begert deßhalb vor allen Dingen von Inen ein vergicht, und zu wüssen, ob si In, in Sölicher gestalt beschuldiget, anted wellen sin oder nit; dann sovert si solche Wortt gebrucht haben abstan, welle Er sin clag mit genugamer Kundschaft darbringen, und bevelch sölichß damit dem Urteyl.

Daruff min Herrn von der Gesellschaft nach gehaptem bedank antwurten ließen, sie haben nit minder vordrung und zuspruch, wortten und werken halb, an Ir Widerteyl zetund, und getrunwen deßhalb, diwyl der Handel langen verzug wurde ervordern, derselb v. L. söllte schuldig sin, Si zu Recht zu verträsten und besunder dem Rechten zu erwarten und nit zu entwichen; und ob er si zu umbillichen Koiten wurde wyßen, Inen der selben och abzutragen. Und sagten das damit hin zum Rechten.

Dawider Wolfgang v. L. antwurten ließ: er sye zu diesem Rechten mit einem geleit versehen, und darzu och Kläger und deßhalb nit billich, das Er zu ferrer (fernerer) Trostung gewyßt sölle werden, mit erbietten, dem Rechten zu erwarten und nit zu entwychen, und alles das zu erstatten, so die billikeit vordere, und Im das Recht werde binden. Und bevalch sölichß damit och der Urteyl.

Uff söllichs aber nach gewonlicher Umbfrag zu Recht erkennt ward: das Wolfgang von Louppen der begerten Trostung erlassen und gelediget, und aber daby schuldig sin sölle, an den Stab by trüm an Eyds statt zu geloben, einem jez gemeldtem erbietten statt zetund, und darzu, was von minen Herren erkannt und zu Recht gesprochen werde, daby zu beliben und davon an deheim ander Ort zu weigern oder zu appellieren.

Und alls söllich gelobben, jez gebner Urteyl nach, beschach, liez der von Louppen fürrer anziehen: diewil er solich geloben und versprechen hab müssen, nun so getrümte Er, das deßhalb die Herrn von der Gesellschaft deßglichen och tun, und Er also nit fürrer, dann Si, verpflichtet solle werden. Und begert auch darumb der Urteyl. Dawider die Herrn von der Gesellschaft antwort gaben, si syen in der Statt Bern, mit für und liecht, und also gefässen; damit Si von Frem widerteyl allzyt wol mögen erlanget werden. Zu dem das mini Herrn der macht syen, Si darzu zehalten, Alles das zu erstatten, so Si mit Recht werden erlüttern, und meinten deßhalb nit, daß Sie zu einichem geloben oder versprechen gewyßt söllten werden, alls Si och deß mit der Urteyl wurden erlassen.

Daruf aber Wolfgang v. L. sin vordrigi Clag wider liez anziehen und ernüern, mit beger von den Herrn der Gesellschaft zu vernämen, ob Si der Wortten und beschuldigung halb, uf In gebracht, anred wellen sin oder nit; sich demnach aber wüssen zehalten.

Darzu die jez gemelten Herrn von der Gesellschaft antwurten ließen: Es möchte etwas geredt sin, und doch In ungllicher Gestalt, als dann das hiernach ein jeder für sich selbs, so er darzu komme, wurde erlüttern. Es hab aber die meynung: als Sie vormals mit Frem widerteyl In Rechtsvertigung gestanden, und Inen Rundschaft zu legen erkannt, das in sölllichem, und vor Ußtrag desselben Rechtens, Wolfgang von Louppen gan Friburg gezogen, und die wyl Ir Rundschaft noch nit der notturfft noch gehört, und die

wortt, durumb er Si anziehe des merteyls dahär erwachsen. Damit dann min Herren grund der Sach, und das Jr fürgeben fug und Gestalt habe, mögen vernämen. So hofft und getruwen Si, Sölich Jr vorangefangen Recht söllte vorgan und zu uftrag kommen; und so das beschehe, und er demnach an Si üzit zu sprechen hab, So wellen Si Im alldann mit Red und Antwurt begegnen, und alles das tun, so sie mit Recht werden gewysen.

Dagegen Wolfgang v. L reden ließ: dieser Rechtstag Si uff syn ersuchen und anrücken gesäzt, und Er Kleger. So hab er ouch dazu vormals des Rechts Allhie mer dan gnug, und aller Tagen erwartet und darumb urkund erlanget, und hoffe deßhalb, diweyl er zuletzt armuthalb an andern ortt hab müssen ziehen, und doch vorhyn gelopt und versprochen, so er ermant wurde, alldann hat zu kommen und den Rechten zu erwarten, das er uf grund des alles mit siner clag fürfare, und so sin Sach ufgetragen werde, demnach aber uf ihr anzug beschehen, was Recht ist.

Daruff die Herren von der Gesellschaft: Si gehören gern das Jr widerteyl anred sye, gelopt und versprochen haben herzukommen und dem Rechten zu erwarten; und getrüwten also, wie vor, diweil Jr Sach noch nit vorge tragen och inen Rundschaft erkannt, die noch nit gelegt sye, das deßhalb söllichs vorgan, und Si nit schuldig sin söllen, Im vorhin uf Sin Clag verrer Red und Antwurt zu geben. Und bevalch das zu beiden Sydt damit der Urteyl.

Also nach verhörn des alles ward abermals nach gehapter Umfrag zu Recht erkannt: Diwil Wolfgang v. L. Kleger, und dieser Rechtstag uff sin anrücken gesetzt, och die Wort nach dem vorgebruchten Rechtshandel ergangen syen, das deßhalb der selb Wolfgang mit siner Sach fürfare, und die Herrn von der Gesellschaft Im vor allen Dingen uf sin Clag Red und Antwurt söllen geben; und demnach (solle) Jr Sachen halb och beschehen, was Recht ist.

Und als uf Sölichß, der vermeldt Wolffgang uff sin vorgethane Clag, Antwurt erwartet und die Herrn von der Gesellschaft vyl und mengerley Inzug thaten und besonders begerten, Inen Ir Kundschaft zu hören, und durch die Inr glimpff zu bestand Inß fürgebens zu erzöügen, haben min Herrn und besonders och uf erbietten der Rathsbottschaft von Friburg gemevnt, nochmals den Handel In gültlichkeit fürzunämen, und och daruß mit beyden tehlen, geredt, und sich daby begeben, Ir Gewarfame, Kundschaft, und was Inen nott sye, zu hörn, und demnach in der Sach früntlichen entscheid zetund. Und ob Sölichß nit möchte erschiesßen, Aldann dem Rechten, als sich gebürt, sinen gang zu lassen.

Demnach uff hütt, mentag vor Sant Martinstag (6. Novbr.\*) in diesem achtenden Jar, sind abermals vor minen Herrn Rätten und burgern gemeinlich erschienen beydtehl, und haben also, anfangß und in Krafft vorbemeldts Abscheyds und ansehens, die Herrn von der Gesellschaft dargelegt Ir Kundschaft, so dann vormals schriftlich uffgenommen ist worden, und die dann von wort zu wort also wyßt:

Ich Ludwig Michel, dieser Zyt Schultheß zu Büren, bekenn hiemit: Als dann die frommen, fürnämen, wysen, Hans Linder Venner, Peter Eßlinger Gerichtschreiber zu Bern uf hütt, datum dieß briefß, zu mir und den Bezügen, hienach genannt, kommen sind, hatt mir min Herr Venner Linder erscheint: Nach dem sin Herrn und mitgesellen, wylent Jörgen v. L. säligen Gesellschaft zu Bern und er mit inen in merklichem Spann und Stößen mit Wolffgang,

---

\*) Raths-Man. 140. 41. unter gl. Tage: Es sind abermal fürgenommen die H. G. von der Gesellschaft und Folg. v. L. und nachdem die Früntschafft nit mocht erschiesßen; der von L. begert eines verdanks, da aber die von der Gesellschaft meinten, sölichß nit der bruch und wider der Stattrecht sin. Der verdank ward Inen abgeschlagen und beyden teilen gesagt, Ir Kundschaft ze kund und dem leyten abscheyd nach zu handeln.

finem Sun, sölicher Sach halb standen, in massen alls si und Wolfgang vormals zum dickern mal vor großem und kleinem Ratt und dem Gericht zu Bern erschinen, haben si etlich Kundschaft, alls Inen die gegen Im ufzunämen erkannt sye, vor dem Gericht zu Bern schriftlich usgenommen; da die Herrn der Gesellschaft wyter und mer Kundschaft uffzunehmen Inen vorbehalten, welche Kundschaft Si von Cunrat Gerwer, des Jörgen von Lauppen und der Herrn von der Gesellschaft Diener ein gute zyt gewäsen, zu haben notturtig.

Und alls der Selb Cunrat Gerwer mit der Krankheit der blattern beladen, und die sye zu Büren zu arznen, sye Inen zu Bern begegnet, das er zu mergklicher Krankheit und nit lang Lebens zu warten. Darumb si die Sachen an min gnädigen Herrn von Bern gebracht, In Gerichts-schreiber vorgeannt herzuschicken, und dem bevolchen Cunrat Gerwer zu gebietten, syn wüssenheit darumb zu sagen. Und alls min Herr Venner Linder der Gesellschaft anligen vor-öffnet, und der Gerichtschreiber Im zu reden förmlich gebott, so hatt in Abwäsen Herrn Venner Linders, Cunrat Gerwer geredt und bezüget: Des ersten, allsdann der Alt von Lauppen sälig im Pfüngst-Zurzach merkt gewäsen, habe er In, dieser Gezüge, hin und här, es sye zu denen von Bern, Basel, Friburg und Andern, gelt zu entlechen geschickt. Sölichs im och und des vyl gelichen; und alls das gelt zusammen käme, da waren es zwen groß seck voll, und bevelche Jörg v. L. sälig Im, diesem Gezüge, und Cunraten Müller, das gelt in ein tuch zu schlachen; dasselb Si och beyd tattend, und gaben darnach Höwern das Väckli zu fürn, und bevalchem Im, das er gut sorg hätte. Und uf das, da fasse der von Louppen und Er, dieser Gezüg, uf und rytten von dannen. Und alls sie unvert von Zurzach kämen, da begegnete Inen, wie dann Einer beraubet und Im ein mergklich Summe geltß genommen söllte sin. Da bevelche Im der von Louppen sälig, das er hinder sich zu Höwern rytte, und im das sagte; dasselb er och tatte, und redte:



er söllte gut sorg han. Darnach rytte der von Louppen sälig und Er hartheym. Von stund an mußt Er, dieser Gezüg, in Burgun rytten, und wie es darnach mit dem väßli ergangen, darvon sye Im nüßit zu wüssen.

Fürer redt Cunrat Gerwer: das uf ein zyt vier oder fünf vaß mit Salz für das Kaufhuß kommen, und alls dieselben den furlon gern gehapt, haben die Herrn der Gesellschaft In, diesen Gezüge, in Urs Werders säligen Huß, zu Wolfgang von L. geschickt und an In begert, das er den Furlon bezahlte. Dasselb wellte er nit tun. Also ginge er wider zu den Herrn zu der Kronen und sagte Inen das; da bevalchen Sie Im, dieferm Gezüge, Er solt wider zu Wolfgang v. L. gan und Im sagen, er hette hundert und acht Gulden hinder Im, die er uß den (Salz) Hüten gelöst, davon söllte er den furlon bezalen. Dasselb er, dieser Gezüg, tätte. Und alls er zu Wolfgang käme, do welte Er schlächtlich Inen den furlon nit geben, und demnach, als er es minen Herrn sagte, da gienge min Herr Venner Hesel und Herr Venner Linder selbs zu Wolfgang v. L. für Urs Werders säligen Huß und redten so mit Wolfgang v. L., daß er den furlon bezalte. Das aber er, dieser Gezüg von Wolfgang v. L. der hundert pfunden halber, so man Im schuldig solt sin üßit hörte, tätte er nit. Wol redte er, die hüt wären sin; und als min Herr von der Gesellschaft In, diesen Gezügen, gann Salis (Salins) den Salzkouf wieder zu bestellen, geschickt, und er wieder hartheym — über zwen tag darnach käme Wolfgang v. L. zu Im und sagte: „Ich han mines Vatters säligen Silbergeschirr“, und wüßte nit, wo hyn er es tun söllte. Also rhyete er Im, doch nit in ernstswyse: Er söllte das Petern Otten im Graben bringen. Dasselb Wolfgang täte. Und darnach käme er wider zu Im und sagte, er wellte das Silbergeschirr nit, und redte zu Im, dieferm Gezüge: „Ich han ein geschwynn Stuck gethan. Ich hab Papir ungeschriben mit der Gesellschaft Büttchet lassen befigeln, und darnach das Büttchet vor den Herrn der Gesellschaft zerschlagen“; und redte daby: Ein Vatter

hette Zinß im Oberland und er meinte, er wolle lassen schreiben, das sin Vatter sölich Geld versezt hette sinem Vettern zu Wabern.

Zulezt hat Cunrat Gerwer geredt und bezüget: wie er uf ein zyt in diesem Summer vergangen zu den Schifflätten getrunken, da sye Guzler und Uly Treney och gewäsen und habe Guzler Im, dieferm Gezüge, finer Krankheit halb geklagt; und als man in ürtinen\*) mengerley anzücht und redt, so sagte Guzler: „es gange mit des Alten von Lauppen Sach wie es welle, so hab ich In für ein frommen mann und mehnte Im geschehe unrecht.“ Und Guzler sagte daby wytter: wie Wolfgang v. L. Im uf ein zyt zu Luz Sebalden gan Baden geschickt, und Im bevolchen, denselben Luz Sebalden gen Wiedlisbach zu kommen zu reichen. Dasselb er och tätte; und bevalch Im Wolfgang, wann er wider heruf gienge, so sölte er nit den Wäg, den Er hinab wäre gangen, wider ufhar gan. Also jurr Luz Sebold mit Im haruf gan Wietlisbach; und derselb Guzler sye darnach für Soloturn und für Frombrunnen haruf harhein zu Wolfgang v. L. gangen und Im gesagt, Luz Sebold wäre zu Wietlisbach, wie Er Im dann bevolchen. Do hette sich Wolfgang hinab gan Wietlisbach zu Im gefügt; was si aber darnach daselbs beyd mit ein Ander gehandelt haben, dar von wüsse Er nit zu sagen.

Diese obbemeldete Kundschaft hätt Cunrat Gerwer mit guter Vernunft vor dem obgenannten Gerichtschreiber, och vor den frommen, wysen Niklausen Hoffinger, Wenner, und Ludwigs von Varnen, des Ratts zu Büren, und vor mir, dem Schultheße daselbs, gesagt, niemands zu lieb noch zu leyd, dann durch des Rechtes und der warheyt willen, als Im och sölichs also zetund gebotten ist; und hätt och die mit uffenhabnen fingern liplich zu Gott und an die heilligen gestworn und bevestnet. Und des zu warer Gezügknus, so hab Ich, Ludwig Michel min Eigen Insiegel

\*) Während des Zehens.

hiefür tun trufen. Geschach uff Samstag vor Sant Niklaus tag anno 1506.

So hätt dann uff förmlich andingen und veröffnen miner Herrn von der Gesellschaft och nach minen des Richters gebietten in bywäsen beyder teyl bescheiden, und in gegenwürtikeit des fürnämten, wysen Hansen Stossen, Seckelmeisters zu Friburg, geredt und bezüget Guttman Zollners Husfrow:

Sich habe uf ein Zyt begeben, das si nach abgang (Tod) des von Louppen und in sinem Huß in der Stubu sye gewäsen und sölichs, alls Si nit Anders wuß, an einem Samstag um Salbczyt, bescheiden. Und habe Jr Wolfgang v. L. bevolchen, in der Stube zu hüten, und aber Hans Werren unden in das Huß bescheiden, daselbs och zu warten; und alls Wolfgang ein gutte zytt in der Kammer were, käme er zulezt harfür, und brächte etlich Brief, und spräche darnach zu dieser Gezügin: „Er besorgte, er würde ufgestossen, und si söllte siner Bruders Kleyder nämen und an ein Ort tun“; darzu so begerte er an si, Im Jr kleinotter zu zöugen; so wellte er Jr derselben nütit nämen; sundern mit Jr früntlichen Handeln. Also hab si sich lassen überreden, und Im das gehalt ufgethan, und alles das erzügt, so vorhanden were. Aber ungehindert siner zusagens, so habe er Jrn genommen das gelt und etlich Stuck Silbergeschirrs, und fragte darzu mer gelt nach, und sagte Jr daby, das si niemand söllte sägen, das er also mit Jr geteilt hett. Er hab och den Trog ufgethan und Jrs Manns Kleyder genommen, und Jr nit wollen Jrn Vatter ein Rock lassen, und wiewol si ihm zusagte niemand nütit zu offenbarn, so hab si doch das Jr basen in der Seilerin Spital clagt. Die gabe Jr zu antwort: Sie söllte nit also gehandelt, sunders erber lütt by ihr gehapt haben. Si hätt fürer bezüget wie Wolffgang v. L. uf ein Zyt zu ihr gesagt hab: „Ich fürchten min Herrn von der Gesellschaft stossen mich uf dem Huß, darumb so will ich Kisten und trög rumen, das si dester minder darinn finden.“

Item Jonatha, die Junkfrow in der Insel, bezüget, wie uf ein zyt kürzlich vor deß vo Louppen abgang min Herr Altschulheß von Dießbach Jr zu Handen miner Frowen in der Insel zechen guldin geben, die sie zu wechseln zu dem von Loupen getragen, und habe gesehen den trog, daruß er das gelt näme, mit klein und groß Sedeln wol versorgt ingestalten, das sie beducht, erberlich gelt da wäre; wie vil aber gelts darin gewäsen, sÿe Jr nit zu wüssen.

So redt denn Adelheyt, die Junkfrow uf dem Huß: Si sÿe des von Louppen Junkfrow gewäsen, uf und in gangen, und sich deheinerley Sache angenommen; dann allein so hab si geholffen, Guttmann Zollners Hufsfrowen Ire Kleyder und laden hinden uf in der Herrn von Buchse Huß tragen. Si hab och der Zyt gehört, das Wolfgang von Louppen sins Vatter Silbergeschirt in der Gerwergraben einem zu behalten (aufzubewahren) sölle geben haben.

Caspar Moser redt und bezüget: wie dann Wolfgang v. L. In gebeten hab, etwas Hufpratts uf Sines Vatters Huß hinuf zu sinem Huß zu füren; das er och under Dryßten (3 Malen) gethan, und die Fuder hindenuf gefürt und besunder in sölichem ein Kystli, so allzyt hinder dem Tisch stände, auch etlich Trög, vaß und anderes, ware fast swär, gefürt. Und als er zu Wolfgangs Huß käme, und sich erbutte, den Blunder hinuf in sin Huß zu tragen, schlug er im sölichß ab, und besunders so meint Wolfgang, wie er das vaß und das Kystli hinuff in die Schür wellte tun, daby er sölichß ließe belibn. Und er schenkte Im auch ein Byret; \*) wurde Im für sin müg und Arbeit.

Steffen Gerwer redt und bezüget: Er sÿe mit Jörgen v. L. von Thun herab gerytten, und als Si gan Rysen kämen, sagte er Im: wo er die Herrn von der Gesellschaft zusammenbringe, das er Inen Rechnung wellte geben; denn er hätte geltschulden und Anders in massen

\*) Finde ich weder bei Stalder, noch bei Adelsung, vielleicht gleich „Baret“.

vorhanden, das er Inen ein ehrliche Rechnung geben, das er meint, sine Kind solicher Rechnung sölten geniessen; und sye söliche Red kürzlich vor sinem Abgang beschehen. Demnach so habe Im Wolfgang gesagt: wie er dann zu unser lieben Frowen in das Pflasterbach (?) welte faren, und bätten In, ob Im (Wolfgang) Jemand wurde nachfragen In zu verantwurten, und beschehe sölichs Im Dryffigsten nach Sir's Batters Abgang. Darnach so hab er Wolfgang v. L. gebetten, Im zu siner notturft Etwas geltz zu lichen; und als er (Wolfgang) Im sölichs abschlug, hab er In fürer ankert, Im ein Stud Silbergeschirrs zu lichen; sölichs fürer mögn versehen. Also gebe im Wolfgang zuantwort: „Sin Silbergeschirr were näher by Jenff dann by Bern.“

Bezüget Cunrat Brun: Als der von Louppen zu-  
eßt von Zurzach harheym käme, habe er mit Im zu nacht  
gessen, und nach vil Worten spreche er zu Im: wie in den  
Tröglin, so er im zöugte, gelt, rödel und Anders were  
zusammen gelegt, und er hätte all Sachen in massen ge-  
ordnet und gericht't; er stürbe wann er welte, so sünden  
die Herren von der Gesellschaft Ir Sachen erberlichen ge-  
recht und gut.

Fürer hätt geredt und bezüget Hans Werren von  
Friburg: Sich hab uff ein zyt nach Abgang des von Louppen  
begeben, das Henz Henny und Wolfgang v. L. über den  
Trog, darine der von Loupen sin Barschaft hette, syen  
gangen, und haben ein Sack mit gelt daruß genommen,  
und das gelt in der Stuben uff dem Tisch mit ein Ander  
gezellt, und hießen In, diefern Gezügen, hinuß gan, und  
gehörte wol, das sie redten, wie des geltz were uff die  
vier oder fünffhundert guldin. Er hab och von Ludwign  
von Louppen gehört, das er etwas geltz in der Gesellschaft  
sölte haben, und darumb von sinem Batter ein Bedel ge-  
hept; wie vyl aber des geltz gewäsen, sye im nit wüßend.  
Er hab och der zyt Wolfgangen gefragt, eines dicken  
plapharis halb, so eins Guldin wert sin sölte. Also ant-

wurt Im Wolfgang, wie er darumb nit wüßte, und hette für das und Anderes geschworn. Aber darnach da wurde der plaphart im Tisch funden. Besunder die zyt, da Barthlome Steiger und Ander in den Sachen haben gehandelt.

So dann haben die Herren von der Gesellschaft fürer dargelegt diß nach bestimmpten Kundschaften, vormals durch den Gerichtschreiber miner Herrn uff Ir andingen und in bywäsen Wolfgangs v. L. von eins Wäblis wägen verhört und uffgenommen, und wyßt die selb Schrift: Also hätt geredt und bezüget Hans farnet der Gerwer uff Freitag vor der Krüzwochen anno 1503. (siehe oben unter diesem Datum.)

So haben denn fürer min Herren von der Gesellschaft persönlich dargestellt, Peter Schaffer und Ander hirnach genannt, und dieselben nach beschednem veroffnen und gebietten und in bywäsen der Statt Friburg Anwalt, nämlich Hans Stossen, Seckelmeisters, und Peter Taverniers des Rats, geredt und bezüget, und namlichen des ersten der genannt Peter Schäffer: Als er in verruckten Jarn mit dem Großweibel, die Pünd zuswern, gan Glaris gerittn, und am Widerker gan Burgdorf sye kommen, habe er den Abgang Jörgn von Laupen säligen vernommen. Demnach als min Herrn von der Gesellschaft mit Iren geschäften was beladen syen gewäsen, haben si In zu der Kronen berüßt, und gebetten, dieweil Im die Kaufkütt bekant, und er dem von Laupen geheimbd were gewäsen, Iren hilfflich und rättlich zu sind, und uf den Büchern ein Ußzug helfen zu machen. Damit Si dem Iren destet fürer wüßten nachzufragen. Dasselb ze tund und Iren zu dienen erbütte er sich und wurde auch daruff Im und Wolfgang v. L. bevolden, Sölichß ußzugshalb zu handeln. Das si auch tättten. Demnach uf ein zyt, als si aber zu der Kronen weren, sye ein Kaufmann, geheysen Schytlin von Santgallen, zu Iren kommen und habe begert umb diß plaphart Rinisch Gold zu wechseln, darum si aber nit

Eins mochten werden, und sagte dazumal Wolfgang v. L. von einer Summe golds so vorhanden were; aber wie vil sye Im nit zu wissen. Fürer so haben In mine Herren von der Gesellschaft angefert; Sich gan Zurzach zu fügen und allda in Inr Sachen und von Inren wägen zu handeln und befunden den Kurfürstern das Gewild, so der von Laupen sälig bestellt hätt, abzukünden. Das er auch tätte, und alls daselbs zu Zurzach niemand käme, det Im üzit welle geben, sye er da dannen gan Baden gefert und habe daselbs, wie Im dann bevolchen were, mit Lug Sebolden geredt, sich har gan Bernn zu fügen und mit minem Herrn von der Gesellschaft zu rechnen. Also führte er In zu dem „Engel“ in ein Stübly und zuge uf einem Trüchlin ein Quittanz, die dann Innhielte, wie er gerechnet und die Herrn von der Gesellschaft bezahlt hätte, und were dieselbe Quittanz under der Gesellschaft Butschet besigelt, und aber nit des von Laupen Handgeschrift. Zulezt so habe der Alt von Laupen kürzlich vor sinem Abgang disern Gezüge und Ander zu der Kronen geladen und Inen daselb, Alls Er uf der Kronen In. Turb Berders säligen Huß welte ziehen, die leze geben und under anderm zu disern Gezüge gesprochen: Er sollte in die näbend-Stubenn gan und sich an dem Büchlin, so uff dem Tisch lege, erkunden. Das tätte Er und besche dasselb Büchli, darinn dann der Gesellschaft Rechnung stunde. Morndes da fragte In der von Laupen: wie Im die Rechnung hette gefallen? Also antwort er Im: „vait wol. Und In bedüchte och, das Er Söliche Rechnung ordentlich hette begriffen.“ Derselb von Laupen spreche och fürer zu Im: wie er nit an allen Waren gewonnen; er wellte aber minen Herren von der Gesellschaft über allen kösten, uf die viertzechenhundert guldin gewinns dartun, und Inen eine Söliche Rechnung geben, der er hoffe zu geniessen.

So dann redt und bezüget min Herr Gerichtsreiber, wie er dann in der Gesellschaft Sachen viel geschriebln hab, daby er Sölichs lässe beliebt. Sich hab aber

uf ein zytt begeben, alls min Herrn, von Erneuerung wägn der Bündt, Ir Botten in die Eidgenoschafft schiden welten, das er angeverd zu dem Tistelzwang sye kommen, und hab den Alten von Laupen vor der Stubentür gefunden stan, der dan anklopfte und nit hin In möchte kommen; dann min Herrn von der Gesellschaft da Innen wern und zu schaffen hatten. Also klagte Im derselb von Laupen, wie dann er Sin Rechnung gestellt hette, das er hoffte Sine Kind söllten deß genießen. Er könnte aber dieselbn Herrn von der Gesellschaft zu der Rechnung nit bringen; und besunder so si jez in die Eidgenoschafft wellten ryten und Sterbendslauff vorhanden, so were Im swär, die Sachen lenger lassen anzustan, uß besorg, wo er abgan, das sine Kind damit wurdn beladen. Demnach sye er zu der Kronen berufft und gebetten, uß einem buch ein ußzug helfen zetund, damit Peter Schäffer zu Zurzach dester bas wüste zuhandeln. Das tätte er zum teyl und sye demnach nit mer zu der Sach kommen.

1508. Mittwoch vor Martini (8. November.) \*)

So hätt' demnach aber uff ein wuchen vor Martini in diesem achten Jahr, in gegenwärtigkeit miner Herrn Rätt und Burger und der Statt Friburg Ratts Botschaft, wie vor statt, geredt und bezüget Hans Guzler: Wolfgang v. L. habe In beschickt heimlich und Im bevolchen, einen Brieff gan Baden zutragen und dem Luzen Sebald zu antwurten und sust davon niemanden nügig zu sagen. Das er och gethan hab und sye mit dem selb Sebald wieder haruf gan Wittlisbach gangen; und alls Es zu Soloturn stürbe, wölte Er nit fürer und bevelche Im, dieferm Gezüge, Wolfgang v. L. zusagen, das er an dasselb und gan Wittlisbach zu Im käme. Ob aber Wolfgang hinab kommen sye, wüsse er nit. Derselb Wolfgang bevelche Im auch,

\*) Rath's-Man. vom gl. Tage. 140. 42—50.



daß er von Baden nit die Straß haruff söllte kommen, die er hinab were gangen und das er auch Luz Sebolden söllte sagen, Im ein Roß uff dem Zurzachmerkt zukauffen und wpter niemand nüt zu sagen.

So redt Hans Schindler: Er hab mit dem Alten vo Lauppen säligen ein abrechnung zetund gehept, und nach sinem Abgang so sy Wolfgang v. L. zu Im kommen und hab mit Im geredt, wie er der Gesellschaft Etwas zetund sye und söllte Im das haruß geben. Das wolte aber dieser Gezüg nit tun; funders so begerte er mit Im zu rechnen, syder har hab In der Sach niemand wpter gedacht, dann das er die Herrn von der Gesellschaft darumb hab angezogen, und sye diß alles beschechn zwen monat nach des Alten von Lauppen tod. Und damit Sölich der Gezügen Kundschaft war (rechtskräftig) sye, so haben sie sich auch erbotten, die mit Frem Eyd zu bevestnen.

Demnach so hätt Wolfgang dargelegt sin Kundschaften, so Im durch miner Herrn Großweibel und Gerichtschreiber ufzunämen und zu erhören, zugelassen ist worden. Und wyst die Selb Schrift also: Des ersten hätt Ulrich Studer bezüget: er wüsse wohl, daß Jörg von Lauppen sälig allwägen geltshalb nöttig, und dannoch alls Er würt (Wirth) gewäsn sye, habe Im Diebold Glaser sälig zum dickern mal gelt gelichen, und uff ein zyt liche er Im vier oder fünfhundert Pfund. Sölich und ander gelt, so er Im vor und nach liche, were danacht nit der Gesellschaft, funders liche Im Diebold von sinem Eignen gut. Das Gelt so auch Jörg v. L. in die Gesellschaft gelegt, hette er alles vast uffgebrochen.

Ludwig Geißmann und Meister Benedikt Roltenberger bezügent: nach dem dann Jörg v. L. sälig vil schuldig, syent Si von minen gnädigen Herrn zu sölicher Sach verordnet gewäsen und Einen sye dem andern dort hußratt und anderes, so da were, an die Schulden zu dem komlichesten zestossen; funders so was man Junckfrow Ennelin, (an)gelichen gelt und sydlon, Ein mergkliche Summ,

ob der hundert Pfunden schuldig. Derselben si och hußratt daran stießen und gaben, welchen hußratt si niendert wüßte zugehalten. Also begeben er, der genant Benedikt Kolenberger, Sölichen hußratt in sin Oberhüßli by der Gerwergraben zetund; denselben hußratt Caspar Moser dahin fürte, und hüßfen och, den uf Urß Werders huß tun, und laden. Man were auch Kungold, des genannten Wolffgangs von Laupen Schwöster, schuldig; dero wurde och hußratt dafür geordnet; denselben Moser auch da dannen furt, wohin aber wüßfen si nit. Doch so hab er mit Junckfrow Ennelis Hußratt drü fuder dannen gefürt. Des baren geltß, so sin vatter im Trog gehegt, hab Wolfgang zu Inen disern Gezügen diß gesagt, wie Henny nach tod sins vatters sälig hinüber gan Friburg gefürt, Wolfgang von Laupen hab och Sölichens gelt, wie vil das gewäsen, sbe uf ein zyt mit namen genempt, desselben si aber diß Gezüge vergessen haben.

Fürer so hat Ludwig Geißmann gesagt: wie dann Wolfgang meldete, wie da Acker vorhanden, die weren vol gebuwn; wem er die söllte geben? sagte Poley: das man Im die lisse, dieweil si, die obgenannten Gezüge, och min Herrn Tillher, Steiger, Keyser und Ander dar zu verordnet, da zartten (verzehrten), also ließent si sölich Acker an die zerung stan, und würdigten die nit, wie wol Wolfgang meint, er wollte die selbs haben. Wie aber Wolfgang und Poley demnach mit den Ackern gehandelt oder die ein Andern verkoufft, darvon haben si dehein wüßfen.

Demnach bezüget aber Geißmann: wie dann Junckfrow Ennelin si hinden im huß in ein Stüblin gefürt, darinn, als si redte, gelegn were, und zöugte Inen: „da ist mins, und das ist min“; und were er, dieser Gezüg, und meister Benedikt (Kolenberger), Wolfgang und Werren, alle vier in demselben Stüblin. Also suchten si in einem schlechten Tisch, nämlich Wolfgang und Werro, und funden darin ein großen dicken plaphart und were ein psyli und fetennli darby. Da redte Wolfgang zu Inen: „Sölichß

were sins Bruders gesinn und wellte es gern von sinetwägen habn, und er wellte es zu dem goldschmid tragen und beschäzen, und was sölichs wert were, so welte er es bezahlen.“ Und In sölicher meynung liessen si es Im; er hab aber Inen darnach nütit wider noch dafür geben.

Geißmann bezüget, Jörg v. L. sye nöttig und vil schuldig gesin; das sich im Rödeli, dero si och Eins und min Herrn hinder Inen habn, wol finden (werde); was si och Jundfrow Enneli und Kungolden hußratt alls abstatt gebn und Caspar Moser geführt, halte dieselbe Schrift von Stud zu Stud In. Aber bezüget Geißmann: wie dann Wolfgangs hußfrow sich von Im sundern wellte und uf die zyt wurde er und Peter Sunnenfro in des von Loupen huß in der Rüwenstatt von minen Herrn darzu verordnet und schidigeten Si von ein Andern; und der hußratt hinabgetragen, und Wolfgangs Swyger sache was das were, da were si nit wol zufrieden, dann si meinte, es were nit dem gut gelich, so Ir tochter Wolfgangen zugebracht. Also hatten si den hußratt uffgeladen; und wurde der gan Thun geführt. Er, dieser Gezüge, seche och ein vaß binden in der Thür uffrecht stan; was aber darin gewäsen, sye im nit zu wüssen. Dieser Gezüg redt och: der von Loupen sälig sye vil Jarenn und Allwägen nnd Allwägen nöttig und Im schuldig gesin.

Fürer so hatt Hans Farner, der Gerwer, geredt und bezüget: Er sye by solchen binden (Paden) des Hußratts in Wolfgangs v. L. huß, der Siner Hußfrowen durch die so obstatt geordnet gesin, und habe den selbs geholfen binden und laden; und stunde ein vaß binden in der Thür, darin wurffe Wolfgang zöm, halffter, kommet, Sehl und Anderes; dasselb wurde nit uff den wagen gelegt. Sust were des übrigen Hußratts, So er, alß obstatt, hülfe binden, by dryen fudern.

Item Heinni Räber redt und bezüget: Er hab den Hußratt in Urß Werders huß och geholfen binden und

laden, sunders den hußratt, der Junckfrow Ennelin geben wurde, durch Casparn Moser hinuf, in meister Benedikten Fuß gefürt. Mit demselben Fuder er ouch, dieser Bezüg, gangen sye. Die andern zwey Fuder, so Caspar Moser och da dannen fürte, war (wohin) er die tätte, das wüffe er nit; dann er nit damit ginge.

Der obgenannt meister Benedict Kolenberger, bezüget och: da der von Loupen sälig krank (war), da were dannacht am Anfang seiner krankheit, Wolfgang v. L. nit hye. Er käme aber, in mitler zyt har, und der Selb Wolfgang, desglichen Brenktofer, Heini Räber, Werro und Ander wachten tag und nacht desselben Jörg v. L.

Item Michel Glaser redt: Er hab dich und zu mengen mal von sinem Vatter, Diebold Glaser säligen, gehört, das er redte, was er Jörgen v. L. mit gelt lichen, — und hette Im och zu der Kronen geholfen — darstrakte; das hülfte alles nüzit, und redte och: wo der von Loupen sölte sterben, so wüffe Er wol, das er vil mer schuldig were, dann er guts dargegen hette oder verliesse. — Haben sich all ir recht harumb zetund erbotten.

Zulezt so hatt Wolfgang dargelegt ein andern Schrift zu Friburg uß gangen, sölicher gestalt und meynung: Ich Franz Arsent, Ritter, Schultheß zu Friburg, tun kund öffentlich hiemit, das uff hütt seiner Dat, vor mir erschienen ist, der Erber Wolfgang von Loupen, Burger allhier zu Friburg, und hett mir zu erkennen geben, wie Im dann zu volzug Eins Rechtthandels, darin er jetzt zu Bern verbaßt, Im kundschaft zu stellen erkennt worden sye, und daby begert, den ersamen, wysen, Hans Stwendin, Benner, och Benedict Bumann, Hansen Kulmi und Jonatha, Sin Hußfrow, zuverhören, und Im Fro Sag glaubwürdigen schin zu geben, sich zu seiner notturft des wüffen zu behelfen. Und dieweil kundschaft der warheit niemands zu fürderung des Rechtens zu versagen ist, Hab ich die selben mit aller gebür ordentlich verhört,

und hat zu ersten der gemelbt Hans Swendin, venner, bezüget, das er in vergangenen Jarn, als der vermeldt Wolfgang v. L. von Bern har an die Schmidgassen zoch und sin Plunder in sin huß legt, käme er ungewärtlich darzu, das Wolfgang ein vaß uffschlug, in welchem er nütit Anderes sache, dann etlich Käß, zinngeschirr, hölze näpff, Allerley Pfännli, Kessely und andern hußplunder. Darzu allerley alts Karrngeschirr, als komet und zöm; was vaß das aber gewäsen, das were Im unwüßend; Jedoch hette er nit gesechen, daß in demselben vaß deheim beschlossene gehältli, noch kyntli nit were.

Benedikt Bumann hätt in aller der gestalt, als der Venner Hans Swendi geredt; dann sovil mer, das er mit andern die gegenwärtig waren redt: In näme wunder, das Wolfgang v. L. sölich kleinfug Sachen kleiner wärschafft von Bern har tätte; fürwar, wo er gan Bern oder Anderswo ziehen müßt, welt er gar ungerne der gleichen klein fug Sachen inschlahen.

Hans Kulmi hett aber bezüget, daß Im Wolfgang v. L. uf ein zyt, als er noch nit ausgezogen was, das obbemelbt vaß, von Bern zu huß schickte, er söllte Im das empfachu und behalten, bis er käme. Dazselb ließ er vor sinem huß abladen, das lege Im ein gut zyt da. Als nu Wolfgang kam, für er das heym; was aber in denselbe vaß gewäsen, were im unwüßend.

Jonatha, Hans Kulmis ehelicher Gemachel, hätt gleicher wyß wie die beyd erstern gezüge obbemelbt, geredt und bezüget; und sie selbs hab in guten trüwn Wolfgangn v. L. das vaß helfen ußleren und in sin huß tragn; da si nütit Andres zu dem, das obgelüttert ist, hab gesechen dann hölze züber.

Und so nun söliche Gezügenuß vor mir ordentlich iß geredt worden, hab ich Amptshalb zu bevestung der selben, dieselern Brief uf beger, des obgeschrieben von Loupen mit minem uffgetruckten Sigel bewarn lässen. Doch mir und

minen Erben in all wäg an (on) schade. Datum 18. February Anno 15hundert und 8.

Und nachdem beyder teyl kundschafften, schriftlich und mündlich dargeboten, nach langem verhört wurden, lieffen min Herrn von der Gesellschaft, darzu reden: man habe anfangs an der kundschafft Kunrath Gerwers wol verstanden, wie gewärlichen Wolfgang v. L. in Iren Sachen gehandelt, und besunder ungeschribn Bapir mit Ir Gesellschaft Büttchet besigelt, und demnach das Büttchet vor Iren haben lassen zerschlagen. Dergleichen, wie er mit Guttmann Zollners huffrown geteylt und sich hab lassen merken, trög und Ryften zurumen, damit si bester minder würden finden, als och sye beschehen. Darzu, so geben die Andern kundschafften lutter dar, wie und in welcher gestalt, ein säklin, und darin etlich Sed mit gelt, von dem Zurzach-merkt har gan Bern kommen, und sölich und ander mergklich gelt kürzlich vor Abgang des von Loupen säligen, vorhanden sye gewäsen. Das auch an dem wol schin, so derselb von Loupen sich vor erbern lütten berumpt, was guter erlicher Rechnung er Iren hab wellen geben, wie och Wolfgang von Loupen den Guzler heimlich gan Baden zu Luz Sebold gevertiget und Im bevolchen, In gan Wietlisbach zubringen und ein ander wäg haruf dann hinab, zugand, werde an derselben kundschafft och verstanden. Dar har si nun müssen besorgen, das Wolfgang v. L. und der jezgemelbt Luz Sebold etwas heimlicher anschleg und underred Iren zu mergklichem schaden haben understanden. Dann als si demnach Petern Schaffern zu dem genannten Luz Sebolden gan Baden geschickt und Im bevolchen etwas mergklicher geltschuld, von demselben zu beziehen, habe er Im ein Quittang under Irem Büttchet erzöugt und Im in krafft der selben nüzit wellen geben. Als aber darnach derselb Luz Sebold zu Krankheit kommen, und och von zyt sye gescheyden, hab er verordnet und bevolchen, si zu bezalen. Daby wol zu bedenken, was Ir beider Anschlag gewäsen. Darzu so sye uff ein zyt der Schyttli von Sant

Gallen zu Inen in die Herberg zu der Krone kommen, und hab mit Inen umb sechshundert guldin Nintisch gegen dicken plaphart einen wechsel wellen tun, und Inen allwägn uf dry dick plaphart ein halbn bazen zu fürwechsel wellen gebn. Und alls si erlich mit Wolfgangn hinuff geschickt den wechsel zu machen, und sich ouch Wolfgang erlüttert, das Sölichs da vorhanden wäre, habe sich derselb Wolfgang besinnt und sölichen wechsel abgeschlagn, und gemehnt uff dry dick plaphart, einen behemisch zu erfolgen. Desselben si Im gevolget, daß si aber übel engolten; dann sie darnach eben ein klein unachtbar gelt funden. Als si hoffen Peter Schäffer, sölichs in seiner kundschaft verter habe erlüttert; und dieweil dazu Wolfgang v. L. mit abfuren, hußratts und Anders us sins Vaters in sin huß und Andere ort eben gevärlichen gehandelt, sins Vatters Silbergeschirt zu sinen handen genommen; ein Schür, Acher, und Anderes verkouft; ouch fünfhundert guldin us sins Vatters trog und gehalt genommen; und die Henz Hennig gan Friburg zufürn bevolchen. Deßglichen habe Wolfgang Inen Ir geltschuld von Hans Schindler heimlich inzuziechen understanden, über das er Inen des nüzit gedacht, und somit wyter vormals gegen Gutmann Zollner einen Eyd an die heiligen gesworn, sins Vatters und Bruders gutts nüzit hinder im haben. Als si das und Anderes durch Hansen Werren und andere Kundschaft bewysit. Darumb, so er nach abgang sins Vatters die Schlüssel etlich tag In seiner gewalt gehept, und also in sins Vatters gut gestellt und gewellt über und ab gangn, und die Sachen durch In in obberürten gestalten verhandelt, syen si mit unbillichs bewegt sich zu erklagn, und In darumb anzuziechen, und getruwten deßhalb denselben In wyberteil, so wit underricht und bezüget zu dem er zulezt die fünfhundert guldin selbs bekannt, die Hennin geben, dadurch si Im gethaner Klag nüzit zu antworten haben; sunder er pflichtig sin sölli, Inen umb das Ir mit Wandel und bekerung zu begegnen.

Dawider Wolfgang v. L. durch Sin Fürsprecher ant-  
wurten ließ: die kundschafft so Cunrat Gerwer schriftliches habe  
geben sye Im nit gemeyn (er nehme sie nicht an), uß dem das Er  
mit Im in Trostung gestanden und er Im vhend und  
gehaß und dazu och in miner Herrn kriegen von Inen  
abgeträtten und wider si sye gewäsen. Das er och be-  
kanntlich sye daß, so Guttmann Zollners hußfrow In  
anzieche, lüge er nit, und diewepl er vormals gegen Ir  
in Irung und rechtsnemung gestanden, welle Im bedunken  
das si Im och parthyg und nit gemeyn sye noch wider  
In zu kundschafft gelassen sölle werden. Luz Seebolden  
halb sye er nit abred, den Gugler zu Im geschickt, zu  
haben; sölichß uß dem Grund gethan, dieweil er und sin  
Vatter etwas mit ein andern gehandelt haben, sich an Im  
zu erfarn was Im, der Gesellschaft Sachen halb, were zu  
wüssen, und nit uß dem grund, üzit unzimliches zu bruchen  
oder Jemand zu betriegen. Darzu allß sin Vatter ab-  
gangn habe er mitsampt Henz Henny minen Herrn von  
der Gesellschaft die Schlüssel erbotten, die si Im nit haben  
wellen abnâmen; sunder an In begert, Ir factor zu sind  
und in Inen Sachen zu handeln; das er aber abgeschlagen  
und doch zulezt Henny vermogen, damit derselb die Schlüssel  
genommen. Si haben och demnach die Trög und bücher  
uß Urß Werders huß hinab zu der Kronen und demnach  
wider hinuf getragn und all Sachen lassen uffschrieben.  
Darzu so hab er das Silbergeschirr sins Vatters nit  
Anders dann an sin Schuld genommen; so sye die Schür,  
durch In verkoufft, von sinem Vatter siner hußfrown gebn,  
und deßhalb nit sins Vatters gewäsen, wie er sich och  
vormals umb das und Anders mit sinem Eyd erlüttert, in  
massen min Herrn In uf beschuldigung Guttmann Zollners,  
also daß er einen unbillichen Eyd sollte gethan, by Eren  
haben lassen belieben, als nach Inhalt einer bekantnuß,  
Im darumb gebn, die er och darlegt und begert zu hören.  
Der fünfhundert guldin halb so er Henny geben, hab  
die gestallt, das derselb Henny och in der Gesellschaft ge-



wäsen und darin gewalt, och die Schlüssel gehept, und Im gesagt, wie min Herrn von der Gesellschaft Im gewilligt söllten habn, sölich fünfhundert guldin zu nämen und damit Irem geheiß nach zu handeln. Das er och sölich verfwygen, hab man an Geißmanns und meister Benedikt (Kolenberger) kundschafft, denen er sölich geöffnet, wol verstanden.

Sodann werde er och an finer gelegn kundschafft wol vermerkt, was er mit hinvertigung des hupratts, darumb Caspar Moser kundschafft geben, gebrucht und gehandelt, und besunder das desselben vyl Zundfrow Ennelin und Andern worden, und das Andern, so gan Friburg kommen wenig schazes wert gewäsen. So sye kundtlich und offenbar, das sin Vater vor annämung der Gesellschaft in mergklichen Schuldin gestanden; deßhalb wol zu bedenken, das der Gesellschaft gut dahin och kommen, und dieweil er dazu mer schuldig sye, dann er guts hab, mog ein Jeder bedenken, was er der Gesellschaft guts genossen; und dieweil die kundschafft wider In dargethan, noch niendert erlüttert habe. Das er ein bößwicht und meyneidiger Schelm sye, so hofft und trümt er, das si In zu finer notturfft entschlagen, oder In fürer, wie zu recht genug ist, söllen underrichten; und setzt das hin zu der urteyl.

Dawider min Herrn von der Gesellschaft in Ir beschlußred antwurten lieffen: Sie haben vor zu meren malen Inr verlust angezogen und Inr widertyl umb etlich Sed mi: gelt, so kürzlich uf die dry Tag vor sins Vatters Tod vorhanden, und darüber Im die Schlüssel vertrüwet syen gewäsen, ersucht und angezogen; das Inen aber allzyt gelougnat bis zulezt. Das Werra von Friburg darumb lütterung geben, da hab er erst bekannt und veriechen. Was dann an gelt funden und sinem vetter Hennyn durch In gebn und zugelassen sye worden, und dieweil er Inen das Ir gevärlichen verschlagn und sich just in Inr Sachen in mengen wäg nach Sag der kundschafft argwenig erzöugt und gehalten, deß Si verderplichen Schaden empfangen.

Zu dem das er, Cunraten Gerwer mit der unwarheit verklagt und dargeben; das min Herrn wüssen, das er sich in Inen Kriegen nit Anders dann Erbarliche und wolgehalten. So hofften si nit, daß si Im zu einichem widerruf oder wandel verpflichtet söllten werden, junder er schuldig sin, Inen umb das Ir, die fünfhundert güldin und anders, Abtrag und bekerung (Ersatz) zetund, und bevalchen sölichß damit der urteyl.

Und nachdem abermals an beydteyl die früntschafft gefucht und aber nit volg funden, war nach eigentlichen verhörn das Alles, so obstått, mit vil wytern Worten zuzügen und umbständen, durch beydteyl eroffnet, und hie zu melden nit nott, nach miner umbfrag uf den Eyd zu recht erkannt und gesprochen: dieweil Wolfgang v. L. zum teyl bezüget und och selbs anted ist worden, das er ein Summ gelts uf die fünfhundert guldin Hensmann Hennyn geben, und sölichß hinwäg und gan Friburg hab lassen führen, des er aber vormals minen Herrn von der Gesellschaft verzwigen und nüzit gedacht hätt, — das er inen deßhalb vor allen Dingen umb sobil red und antwort geben und gnug tun sölle, er derselb Wolfgang v. L. möge dann erzöugen, das die berürten min Herrn von der Gesellschaft Im die Schlüssel geantwort und sölich gelt hinuß zu gebn haben bevolchen. Und wann och sölichß geschicht, alldann (soll) demnach fürer der Worten und anderer beyder sydt zuspruch halb gehandelt und erlüttert werden, was recht ist.

Dieser urtheil begerten min Herrn von der Gesellschaft ein urkund das Inen auch, und wer deß begert, zu geben erkennt.

Und ward daruff fürer durch die Selben von der Gesellschaft angezogen: dieweil Inen sölich fünfhundert guldin mit recht gebenden urteyl zugesprochen syen, so hoffen si, das recht fürer söllen ervordern Im wiederteyl zu gebieten, sölicher urteyl statt zetund, und Inen mit ußrichtung zu begegnen. Dawider Wolfgang v. L. ant-

wurten ließ: dieweyl die rechtgebende urtheil Im ein fürbringen zulasse, so getruwte er zu erzögen, das min Herr von der Gesellschaft Hentzmann Henny die Schlüssel gebn und er Im die gebracht, und das er deßhalb das gelt Im uf Ir bevelch hinuß geben hab. Daruff min Herr von der Gesellschaft: Im sölichß anzugs nit geständig sin, und der kundschafft wollten erwarten. Dagegen Wolfgang aller kundschafft abtund, und zoch sölichß an Ir aller Händ und hofft ouch das si sich darumb erlütern, und Ja oder neyn sölten sagen; und bevalch sölichß der urtheil.

Also ward daruf abermals zu recht erkennt: Dieweil min Herr von der Gesellschaft abred sind, Hentzmann Henny die Schlüssel geben und Im bevolchen haben das gelt zu nämen und hinwäg zu fürn, und Wolfgang v. L. alle kundschafft läßt vallen und die Sach an Ir Händ zücht, — das si dießhalb schuldig syen, Sich mit dem Eyd zu erlütern.

Uf das min Herr Schultheß, Herr Hans Rudolf von Scharnackthal, Ritter, Caspar Hezel von Lindnach und Hans Linder, darstunden und erbütigt waren, den Eyd zetund und erstgebner urtheil nach zukommen. Darzu Wolfgang reden ließ, dieweil Jakob von Wattenwil nit anheimsch noch zugegen were, so getruwte er, das si all vier zusammen sölten kommen; und wann das beschehe, alldann er der lütterung wellte erwarten. Daruff abermals zu recht erkennt ward, das die drey abbemeldt min Herr swern; und so der Seekelmeister Jakob von Wattenwil komme, er alldann sin's teylß ouch tue, was sich in kraft vorgebner urtheil wirdt gebüren.

Und als daruff, die obbemeldten dry miner Herr Ir Hand ufhuben und den Eyd und die lütterung wollten tun, wurden si deß von Wolfgang erlassen, und daby angesehen, das jekmal der handel bis zukunft Herrn Seekelmeisters v. Wattenwyl still stan und demnach aber gehandelt söllte werden, was sich den rechten nach gebürt. Des be-

gerten min Herrn von der Gesellschaft urkünd, das Inen auch under minem Sigel, und wer deß begert, zu geben erkennt ward. Geschehen und gehandelt des Jars und tags Als obstatt.

1508. 29. Septbr. (L. Spruchbuch, u. G. S. p. 788—92).

Wir nachgenannten Rudolf von Scharnachtal, Ritter, Schulthes, Caspar Hezel von Lindnach, Benner, und Hans Linder des Rats zu Bern, an Einem, und Jacob von Wattenwil, Sefelmeister, und Niklaus von Graffenried och des Rats daselbs zu Bern, dem andern theil — thun kundt mit diserm Brief:

Als wir dann von wägen unser gehabtten Gesellschaft mit wylant Jörgen v. L. in merklicher geltschuld und beladniß sind komen, und als die notturfft hat ervordret, ander unser geltschulden und das, so uns von sölicher Gesellschaft wägen zustan mag, anzugriffen und uns damit zu Ruw zu setzen — Das wir uns darauf guts frigs willens mit einanderen nach volgender meynung, Punkten und Artikeln underredt und die gegen einandren uf und angenommen haben, in wyß und form, wie hienach volget.

Dem ist also: und nemlichen so wollen wir, die genannten Jacob von Wattenwil und Niklaus von Graffenried, jeß angengß über und an uns nemen, und an (on) entgeltnuß der genannten unsern Mittherrn und gesellen, sunder auch in unserm eygenen Kosten Bezalen und ußrichten diß nachgeschriben zins und Hauptsummen.

Des ersten an Heinrichen dem Schuhmacher zu Münsingen 500 Guld Rinißch, und davon 25 Guld jährlich Zinses; denne Ludwigen von Büren och 500 Guld Houptguts und davon zu jürlichem Zins 25 Guld, alles noch sag der Houptbrief darumb verfiglet ufgericht; mit solichen fürworten, das die jeßgemeldten beyd Houptsummen mit sampt dem zins dapon vallend von jeß kommenden Winachten, über Ein jar, zu ablösung kommen, also das die brief und Sigel

herrührend, hinder unsern Herren glägen, und uns gemeinlich von der Gesellschaft uf bürgschaft herußgeantwort, und ouch an unser Gesellschaft nuß verwandt, deßhalb ist abgeredt, ob von desselben gelß wägen anzug und erfuchung wurdi beschehen, das wir als gemeinlich — allein mich, Nicolaus Graffenried usgesetzt — darumb Red und antwort geben und ob wir zu einicher ersetzung verpfflicht wurden, uns solichs glüchlichen sölli berühren.

Und ob wyter und ander geltschulden, dann hievor gelüteret stat, es sye gegen den Bären zu Basel oder andern, wurden erfunden, so unser Gesellschaft gemeinlichen zuständen zu bezalen, dieselben söllen den vilgemeldten Nicolausen von Graffenried nüzit berühren, sunder er derohalb enprostet bliben, und wir die übrigen all schuldig sin, derohalb Red und antwort zu geben und ouch bezalung zu tund, als sich gebürt. Hinwider ob über kurz oder lang ander gegenschulden, es sye in des von Loupen Büchern oder anderswo, klein oder groß, derohalb wir jez dehein wüssen haben, wurden erfunden, dieselben söllen uns allen gemeinlichen dienen und zustan, und auch in unser aller nuß befert und verwendet werden.

Zulezt so ist zwüschen uns verkommen und abgeredt: Sover an Wolfgang v. L. jez zu Fryburg, deßglüchen an Henrich Erben daselbs üzit mit Recht wurde erlanget, das solichs gemeiner unser gesellschaft dienen und ouch uns allen gemeinlichen — allein Nicolausen von Graffenried usgeschlossen — sölle erschießen, also das Niemandt under uns dem andern deß vorhin oder daran soll hindern, Irren noch sumen. Und also hiemit so wellen wir obbemeldten sachen und händel halb gelüteret und geschidiget heißen und sin, dieserm Bescheid, wie wir uns des nach anzög vorberürten Artikel vereint haben, geloben, nachkommen und genug tun, und dawider nüzit handeln, fürnämnen oder inziehen, das dem, so obstat, zu legung oder abbruch deheinen wegß möge dienen. Alles in guten trüwen, erberlichen und in kraft diß briefs, dern zwen von wort zu wort glüch lutend

under unfer aller siglen verwart, ufgericht find, und jeden teyl einen geben. Beschehen zc. Michaelis Anno 8°. (1508).

1508. 18. Novbr. (Raths-Man. 140. 66.)

An die von Fryburg: wenn M. Hr. Schulthes und Ander kommen, werde man Inen Wolsg. v. L. halb mit wyter antwort begegnen.

1508. 20. Novbr. (Raths-Man. 140. 68.)

An die von Fryburg, M. H. geben Wolsg. v. L. gleit zu recht und für (gegen) gwalt, mit bygär, In darauf bis Montag harzumifen. Das im Mißübenbuch stat.

1508. 23. Novbr. (Raths-Man. 140. 73.)

An die von Fryburg: Wolsg. v. L. bis Montag har zu wifen, M. H. Sefelmeisters\*) lütrung zu hören; dann, er löme oder nit, so werd das Recht Fürgang haben.

1508. (23.) Novbr. (Varia Nr. 11 ohne Datum, sehr wahrscheinlich von hier bezeichnetem Tage.)

Instruktio an Herr Benner Achshalm und Hansen Krauchtaler, mit einem klein und groß Ratt zu Fryburg zu reden.

Anfangs, so wissend Ir Inen zu sagen, M. H. fründliche gruß und dienst, mit erbietten aller treu und guß, als Inen lieben und guten fründen und getrüwen Mitburgern. Demnach Inen fürzehalten, wie M. H. in deheinen Zwypfel setzen, dann si von Inen Rathbotten vor und nach bericht't, was dann zwüschen Mn. H. von der Gesellschaft, und W. v. L. rechtlich gehandelt und erläuteret sye, und doch nit

---

\*) Jacob von Wattenwil, siehe hienach.

so usträglich, dann das die selben G. von der Gesellschaft M. G. für und für ums Recht ersuchen und anrufen, und wie wol M. G. deßhalb si schriftlich und mündlich gebetten und ankert, Inen bysäßen (Beisäßen) W. v. L. zu underrichten, sich har zu fügen und dem Rechten zu erwarten und statt zu tund, wie er dann darumb an den Stab, by trüw an Eydes statt gelobt und versprochen, so hab doch solichs nit vil erschossen, dann das der vermelt v. L. sich by Inen enthalte, sinem geloben und versprechen nit nach come und also M. G. von der Gesellschaft Recht müssen manglen. Und damit si mögen wüssen, was M. G. zwüschen beyden tehlen bißhar gehandelt haben, so wollend Inen darlegen den ergangnen Rechtshandel und si bitten solichen zu hören.

Und so das beschicht und der Rechtshandel verhört wird, so wellend furer darzu reden: si haben an sölichem Rechtshandel wol mögeu verstan, wie zimlichen M. G. zwüschen beyden tehlen gehandelt und dem Rechten in ufrechter gestalt sinen gang haben gelassen; demselben noch: wie dann W. v. L. gelobt und versprochen hett, dem Rechten zu erwarten und Ratt zu tund. Und so. nu dem also, und die handel und Span sie erwachsen und vor M. G. in Recht hangen und bißhar endtlich nit syend ufgetragen. —

So wellen sy mit früntlichen Worten bitten, sölichs alles anzusehen und nochmals den v. L. darzuzuhalten, sich har zu stellen und M. G. von der Gesellschaft mit Red und Antwort zu begegnen, ouch dem Statt zu tund, so er vormals by trüw an Eyds Statt het gelobt und versprochen. — So er bieten sich M. G. In zu Recht und für (gegen) gewalt zu sichern und Im ein sölich gut erber recht ergan zu lassen, das si hoffen Glimpf und Er jöllen haben.

Und damit so erbordren antwort in Ir gegenwärtigkeit und lassend sich dabey merken, wo söliche antwort M. G. begär nit gleichförmig, das Ir in bebelch haben wyter darauf zu reden.

Und so ver die antwort nit also wurde sin, das Ir

sich dero möchten benügen, so wellend darlegen die manung und sölichß daby lassen bliben, und doch dabi begären zu versprechen, damit des v. L. Iyh und gut biß zu uftrag der sachen nit werde verendret.

So dann wollend anziehen, wie dann M. H. anlange u. s. w. (ein zweites Geschäft).

Diß alles wüßend Ir zu besseren, zu mindern, zu meren nach gstat der sachen.

1508. 27. Novbr. (Raths-Man. 140. 77).

Es ward fürgenommen der Handel von der Gesellschaft gegen Wolfg. und daruf nach anbringen und clag erkennt: diewyl dises ein endtlicher tag und by guter zit verkündt u. s. w. (siehe hienach S. 350).

1508. 2. Dezbr. Urkund uf Papier, besiegelt (Varia 15).

Ich Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr zu Signau, Alt-Schultheß zu Bern und jez Statthalter desselben Ampts, tue kund hiemit, das hüt Datum dis Briefs vor M. H. den Rätten und 60 der Burgern hie nachgenannt und mit erschinen sind:

Die Edlen, strengen, frommen, besten, ersamen, wysen, Herr Hans Rudolf v. Scharnachtal, Ritter, Herr zu Oberhofen, Schulthes, Kaspar Hezel von Lindnach, vänner, Jacob von Wattenwil, Sekelmeister, und Hans Linder, alt vänner, und der Räten daselbs zu Bern, und haben durch Iren erlaubten Fürsprechen und besonders der genannt Jacob von Wattenwil für sich selbs lassen eröffnen: nachdem kurzlich hievor zwischen Iren und Wolfgang v. L. von minen H. Rätten und Burgern ein urtehl ergangen, die denn luter anzügen she, das derselb Wolfg. v. L. Iren umb 500 guldin, dero si In underricht und bezüget, red und antwurt geben und Bezalung tun sölte, er der selb v. L. möcht dann erzügen, das si



Im die Schlüssel geantwurt, und Hengmann Hennin sälligen sölich gelt hinuözugeben bevolchen, — welch Fürbringen auch alle Rindschafft er hat lassen fallen, und die sach an Ir aller Händ gezogen, so wyt das si sich damals biß an In, den genannten Sekelmeister als er der zur zit nit anheimbsch ware, haben wollen erlüttern und Ir händ ufgehept, dann das si zulezt des Eydschwurs durch Inr Widerteyl wurden entlassen, wie dann das in dem Hoptrechtschandl und der urteyl darin begriffen, verrer werd gemeldet. — Und diewil diser tag finer, des gemelten Sekelmeisters, tunder lütrung halb angefezt, und Wolsg. v. L. bi guter zyt verkündt und er aber nit erschinen; und wo er zugegen, das er das erbüten syc, alles das ze tund und zu erstatten, so der billikeyt und dem Rechten gemäß syc, — harumb so hofft und getruwet er, das sölich sin erbieten so genugsam geachtet, damit er Im nüzit erwinde, M. H. vorgebner urteyl volg und statt getan solle werden. —

So haben desglischen M. H. Schulthes, Kaspar Hezel und Hans Linder gemeint: diewil si sich vorgebner urteyl nach erlütteret, das si Wolsg. v. L. die Schlüssel nit geben, und in solichen Im nit bevolchen haben, Hengman Hennin die 500 Guldin zu antworten und In die gen Fryburg füren zu lassen, das si us kraft des Alles, ouch des genannten Jacoben von Wattenwil erbieten, by vorerlangter urteyl beliben, und Inen von Wolsg. v. L. obgenannter Summ Gelt uhrichtung sölle beschehen. — Und setzten och sölichß hiemit zu aller sydt der urteyl.

Also nach verhören des Alles, ward daruf nach miner umbsfrag uf den Eyd zu recht erkant und gesprochen: diewyl disers ein endtlicher und rechtlicher Tag und Wolsg. v. L. by guter zit verkündt, und er aber nit erschinen, sunder ouch durch die vermeldten Herren, Schulthes, venner, Sekelmeister und alt-Venner Alles das erstattet, so Inen in kraft vorgebener urteyl gebürlich syc gewäfen: das si deßhalb Ir vordrung und ansprach vorgemelter 500 Guldin

erjagt und bezogen haben, und Inen der genannt Wolfg. v. L. darumb ufrichtung und genug tun sölle.

Des begerten die jez gemelten M. G. Schulthes und sin Mithaften urkund. Das Inen och under minem, des Statthalters, ufgetrukten Sigel zu geben erkentt ward. Und sind von M. G. hieby gewäsen die frommen, festen, fürnämnen, ersamen und wysen Jörg Friburger und (10 Andere) des kleinen Ratts, und des grossen (15 Namen). — Beschechen Wentag nach Kathrinen 15hundert und Achte.

---

## Jahresbericht 1877—1878.

Erstattet am 23. Juni 1878 an die Generalversammlung in Hindelbank

vom

Präsidenten Dr. A. v. Gonzenbach.

---

Tit.!

Ihrem Präsidenten liegt die Pflicht ob, der Generalversammlung des historischen Vereins alljährlich einen kurzen Ueberblick über die Arbeiten, die im Laufe des Jahres aus der Mitte des Vereins hervorgegangen sind, zu geben.

In zehn Abend Sitzungen, deren erste am 30. November 1877 und deren letzte am 29. März 1878 stattgefunden hat, sind unserem Verein sieben schriftliche Arbeiten vorgelegt worden, welche Ereignisse und Personen verschiedener Epochen unserer vaterländischen Geschichte zum Gegenstand hatten. Zeitlich am weitesten rückwärts wurde der Verein an der Hand des Herrn Professor Dr. Hagen geleitet, dem die Auffindung einer Inschrift auf einem in dem Weinhaus des Stiftes Amsoldingen eingemauerten Steine die Veranlassung gab, in einem mündlichen Vortrag nachzuweisen, daß die bezügliche Grabchrift, welche dem Betreffenden das Amt eines dendrophorus augustalis beilegte, dafür Zeugniß

gebe, daß in Aventicum, von welcher Stadt alle in Amfoldingen aufgefundenen römischen Funde herzustammen scheinen, der Augustuskultus gepflegt worden sei.

Der Stoff der übrigen Arbeiten war dem 13., 14., 16., 17. und 18. Jahrhundert entnommen.

### I.

Herr Fürsprecher Haas legte dem Verein an zwei Abenden eine fleißige Arbeit vor: „Ueber die politische Stellung der Stadt Biel“ zur Zeit, als die Oberlehenherrlichkeit über dieselbe von den Grafen von Neuenburg im Jahr 1243 an den Bischof von Basel übergegangen war, sowie über die Mißhelligkeiten, die gegenüber dem Bischof Jean de Vienne entstanden waren, welcher die Aufhebung des ewigen Bundes mit Bern gefordert hatte, Mißhelligkeiten, die erst mit dem Ueberfall Biels durch die bischöflichen Truppen und später mit theilweiser Einäscherung der Stadt und der Intervention Berns ihr Ende erreichten. Es war dies die letzte Arbeit des verdienten Verfassers, der heute in unserer Mitte fehlt, da ihn der Tod unlängst abgerufen. Sie alle werden ihm ein freundliches Andenken bewahren.

### II.

Eine milde Stiftung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte Herr Pfarrer Imobersteg von Bremgarten zur Grundlage seines Vortrages gewählt, indem er dem Verein einen Theil der von Herrn Fürsprech Matthys gesammelten, den Inselspital betreffenden Urkunden, voran den Stiftungsbrief der Seilerin vom Jahr 1354 in originali und mit Erläuterungen begleitet vorlegte.

### III.

Bei weitem die wichtigste und umfangreichste Arbeit (die seither im Druck erschienen ist) hat der Verein dem Herrn Kantonschullehrer Lütthi zu verdanken, der demselben wäh-

rend vier Abenden (4. und 18. Januar, 8. und 15. Februar 1878) einen gründlichen, auf Quellenstudien beruhenden Aufsatz über die Haltung Berns in den Jahren 1521 bis 1531, über die Oberländer Unruhen von 1528, über den ersten Kappelerkrieg 1529 und über den zweiten Kappelerkrieg 1531 vortrug. Als Hauptergebnis der Forschungen des Herrn Lütthi darf der Nachweis bezeichnet werden, daß Bern damals in seiner Politik gar nicht geschwankt hat, wie dies vielfach angenommen worden ist, sondern daß es wohlbewußt beiden Extremen, demjenigen sowohl, das durch die katholischen Orte repräsentirt wurde, als demjenigen, das sich in Zürich verkörpert hatte, entgegen trat, von der Ueberzeugung geleitet, daß um des Glaubens Willen Niemand verfolgt werden sollte.

Mit überzeugender Sicherheit hat Herr Lütthi im Fernern nachgewiesen, daß der Träger dieser weisen und großartigen Politik Berns der Venner Nicolaus Manuel war, der damals nicht nur entscheidenden Einfluß in den Räten der Republik übte, sondern mehrfach als deren Abgesandter und Vermittler bei Zürich verwendet worden war.

Wenn diesfalls die Darstellung Herrn Lütthi's kaum wird widerlegt werden können, so dürfte dagegen das scharfe Urtheil, das er über die Haltung Zwingli's gefällt hat, mehr Widerspruch hervorrufen.

Es ist so selten, daß in der Geschichtschreibung neue Wege gesucht und betreten werden, wo einer dem andern zu folgen pflegt, eben weil längst betretene Wege leichter zu verfolgen sind, als neue selbstentdeckte Pfade.

Um so mehr ist der Muth des Verfassers zu ehren, der mit alten Traditionen zu brechen wagte, nachdem er sie als unbegründet erfunden hatte und der auch dem amicus Zwingli gegenüber die Wahrheit als magis amica zur Geltung zu bringen trachtete. An der lebhaften Diskussion über diese Arbeit haben sich nebst einigen Mitgliedern unseres Vereines auch die Herren Nationalräthe Dr. Segeffer und Kantonsgerichts-Präsident Aepli theilgelogen, die uns mit

ihrer Gegenwart erfreut hatten. Der Letztere namentlich war bemüht, seinen St. Gallischen Landsmann in ein günstigeres Licht zu stellen.

#### IV.

Dem 17. Jahrhundert gehörten die Korrespondenzen an, durch deren Mittheilung Herr Professor Stern die Aufmerksamkeit des Vereines fesselte, indem er demselben an diese Korrespondenzen anknüpfend die Beziehungen schilderte, die zwischen König Karl I. von England, William Laud, Erzbischof von Canterbury, den Covenenters und einzelnen protestantischen Kantonen der Schweiz bestanden hatten.

Herr Professor Stern hatte die bezüglichen Korrespondenzen im Züricher Archive gefunden, so namentlich das von Antistes Breitinger verfaßte Schreiben der schweizerischen Reformirten an Laud und die darauf erfolgte unfreundliche Antwort. Gleichzeitig hatte Herr Professor Stern die Wirksamkeit des damaligen englischen Gesandten in der Schweiz, Oliver Flemming, der unter Cromwell zu hohen Ehren gelangte, berührt und auch der Schritte gedacht, die in den Jahren 1642 und 1644 im Sinne der Presbyterianer und gegen die revolutionäre Haltung der Independenpartei von der Schweiz aus gethan worden waren, wobei er namentlich die Schrift Diodatis von Genf anführte, die bei den königlich Gesinnten in England mehr Anklang gefunden hat, als bei den schweizerischen Reformirten, in deren Namen sie verfaßt worden war.

#### V.

Eine hervorragende Persönlichkeit des 17. Jahrhunderts behandelte ferner Herr Dr. v. Gonzenbach in einem öffentlichen Vortrag im Großrathssaal, in der Absicht, einem größeren Publikum eine wahrhafte, auf dem in neuerer Zeit erst wieder aufgefundenen schriftlichen Nachlaß des

Generals Hans Ludwig v. Erlach von Castelen fußende Lebensskizze dieses berühmten Berners, der in der Geschichte vielfach mißhandelt worden ist, vorzulegen.

## VI.

In einem zweiten im Schooße des historischen Vereins gehaltenen Vortrage suchte Herr Dr. v. Gonzenbach im Weiteren an der Hand der Originalacten, die von ihm vorgelegt wurden, die irrthümliche Annahme zu widerlegen, als seien erst durch den Vertrag, den die Direktoren der weimarschen Armee und an ihrer Spitze Hans Ludwig v. Erlach am 29. September und 9. Oktober 1639 mit Ludwig dem XIII. abgeschlossen hatten, die Festung Breybach und die vorderösterreichischen Lande an Frankreich abgetreten worden, während Herzog Bernhard von Weimar laut Vertrag vom 29. Oktober 1635 schon seine Armee unter die Autorität des Königs gestellt hatte, gegen die Verpflichtung, ihm die Landgraffschaft Elsaß zu überlassen, ihm jährlich vier Millionen Hülfsgelder zu bezahlen, eine Anzahl französischer Truppen seinem Heer einzuberleiben und ihm eine lebenslängliche Pension von Fr. 150,000 zuzusichern.

## VII.

In seiner letzten Sitzung endlich entwarf Herr Dr. Blösch vor dem Verein das Lebensbild eines Mannes, dessen Wirksamkeit am Ende des 17. Jahrhunderts beginnt und erst tief in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts endete, dasjenige des Dekans Johann Rudolf Gruner von Burgdorf nämlich, der wohl einer der fleißigsten Sammler war, die je gelebt haben. Wenn auch anerkannt wurde, daß die zahlreichen genealogischen Schriften Gruners nur mit Vorsicht benützt werden dürfen, so haben hinwieder andere Publikationen desselben Verfassers, wie die *delicia urbis Bernæ*, bleibenden Werth.

\* \* \*

Herr Dr. Blösch hat den Verein auch mit einer mündlichen Relation über die Verhandlungen der letztjährigen Versammlung der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft in Basel erfreut.

Hiermit meinen Bericht über die im Laufe des Jahres dem Verein mitgetheilten Arbeiten schließend, erübrigt mir, Ihnen anzuzeigen, daß hinsichtlich unserer Bibliothek verschiedene Vorkehrungen getroffen worden sind, welche deren Benutzung wesentlich erleichtern.

Unser verdienstlicher Bibliothekar, Herr Sterchi, hat nämlich nicht nur den Katalog der Bücher ergänzt, sondern auch die zahlreichen Broschüren systematisch geordnet und größtentheils binden lassen; auch ist er bemüht gewesen, unsere Verbindungen mit inländischen und ausländischen historischen Vereinen durch Austausch der gegenseitigen Publikationen wieder anzuknüpfen.

\* \* \*

Durch die vorerwähnte verdienstvolle Arbeit des Herrn Rütli veranlaßt, der den noch ungedruckten Theil der Chronik Valerius Anshelms vielfach benutzt hatte, ist im Schooße des Vereins die Ansicht ausgesprochen worden, es dürfte eine neue kritische Ausgabe der ganzen Chronik Anshelms oder doch der Druck des bisher nur in Manuscript vorhandenen Theiles derselben als eine würdige Aufgabe des bernischen historischen Vereines betrachtet werden.

Wenn dieser Anregung bisher noch keine Folge gegeben worden ist, so liegt der Grund dieser Verzögerung darin, daß bei näherer Erdauerung Besorgnisse darüber entstanden sind, ob diese Publikation nicht die finanziellen Kräfte unseres Vereines übersteigen dürfte.

Um diesfalls sicher zu gehen, ist von Seite des Ausschusses beschlossen worden, sich vorerst einen genauen Bericht über den Umfang des noch ungedruckten Theils der Anshelmischen Chronik erstatten zu lassen, worauf erst die



finanzielle Tragweite des Druckes beurtheilt werden kann. Diese Arbeit hat Herr Lützi, der das Manuskript genau kennt, bereitwillig übernommen.

\* \* \*

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereines ist im Laufe des Jahres ungefähr sich gleich geblieben, indem der Austritt einzelner durch den Eintritt anderer ausgeglichen worden ist; in Folge des Beschlusses indessen, alle in Bern wohnenden Mitglieder der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft einzuladen, sich auch unserem Verein anzuschließen, hat die Zahl unserer Vereinsmitglieder, wenn auch nicht stark, zugenommen, indem unsere Einladung von verschiedenen Seiten günstig aufgenommen worden ist.

\* \* \*

Noch habe ich der Betheiligung des historischen Vereines an der Gedächtnißfeier Albrechts v. Haller zu gedenken: Wenn ein Berner nicht nur der Kulturgeschichte seines engern Vaterlandes, sondern Europas angehört, so ist dies Albrecht v. Haller, der neue Bahnen eröffnet hat auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, der als Botaniker ebenso berühmt war, wie als Physiolog und den man den Vater der vergleichenden Anatomie nennen darf. Es war daher angezeigt, daß sich der historische Verein als solcher bei der auf den 12. Dezbr. fallenden Gedächtnißfeier betheiligte; auch wurde beschlossen, einen angemessenen Beitrag zu der Haller-Stiftung zu geben, und überdies ist ihr Präsident beauftragt worden, am bezüglichen Festessen das Andenken des großen Gelehrten und Patrioten durch einen im Namen des Vereines ausgesprochenen Trinkspruch zu feiern.

Ihr Präsident glaubte bei diesem Anlaß namentlich die Verdienste Hallers um die Schweizergeschichte und um schweizerische Geschichtschreibung hervorheben zu sollen.

Um die Geschichte der Schweiz hat sich Haller aber dadurch hoch verdient gemacht, daß er selbst durch seinen Fleiß und sein umfassendes Wissen eine historische Persönlichkeit geworden ist, wenn er, der eine Leuchte war für alle Völker Europas, den schönen Wirkungskreis verließ, der ihm in Göttingen eröffnet worden war, und eine bescheidene Anstellung in seiner Vaterstadt all den glänzenden Anerbietungen vorzog, die ihm aus Deutschland und England gemacht worden waren, so ist dies seiner Liebe zur Heimat zu danken, die ihn zu den ausgezeichnetsten Männern zählt, welche die Schweiz je hervorgebracht hat.

Um die schweizerische Geschichtschreibung aber hat sich Albrecht v. Haller dadurch ein großes Verdienst erworben, daß der Geist der Kritik, den er zunächst in die medizinischen Wissenschaften einführte, indem er sich nicht damit begnügte, zu wissen, was Andere vor ihm gewußt oder geglaubt hatten, sondern sich die Mühe nahm, selbstständig zu untersuchen, ob das, was jene zu wissen glaubten, auch objektiv wahr sei, bald auch bei der schweizerischen Geschichtschreibung Eingang fand.

Aber auch durch seine Söhne hat sich Haller um die schweizerische Geschichtschreibung verdient gemacht.

Sein ältester Sohn, Gottlieb Emanuel, der Verfasser der Bibliothek der Schweizergeschichte, hat mit hallerischem kolossalem Fleiß (alles bei diesen Haller war groß angelegt) ein unermessliches Material bewältiget und den schweizerischen Geschichtschreibern dadurch viele Mühen erspart, daß er ihnen die Quellen bezeichnete, an denen sie schöpfen können und dabei sein Urtheil über deren innern Gehalt und Werth nicht zurückgehalten hat.

Auch der Sohn Gottlieb Emanuel Hallers, Karl Ludwig, der Verfasser der „Restauration der Staatswissenschaften“, hat einen großen wissenschaftlichen Namen erworben. Wenn auch die Entwicklung, die das europäische Staatsleben in neuerer Zeit genommen hat, in schroffem Gegensatz steht zu Hallers politischen Anschauungen, so wird dessenungeachtet

jeder Unbefangene den großen Fleiß und das reiche Wissen anerkennen, mit welchen sein ebenso berühmtes, als vielangefochtenes Werk aufgebaut worden ist. Politische wie religiöse Convertiten — und Karl Ludwig v. Haller war Convertit auf beiden Gebieten — fallen leicht in Extreme; an gründlichem Wissen aber und an Muth, seine Ueberzeugung offen auszusprechen, haben es ihm Wenige zuvor gethan.

Die Geschichte aber soll Allen gerecht werden, unbestimmt um Beifall oder Tadel der lebenden Geschlechter. Zählte Italien etwa Machiavelli deßhalb nicht zu seinen ausgezeichneten Schriftstellern, weil er Cäsar Borgia zum Vorbild seines Principes genommen, oder weil unser ethisches Gefühl dadurch verletzt wird, daß er die Konvenienz als den obersten Grundsatz in der Politik aufgestellt hat?

\* \* \*

Bei der Würdigung von Personen und Verhältnissen hat der Historiker vor zwei Abwegen sich wohl zu hüten. Einmal darf er die Auffassungen der Gegenwart nicht in die Vergangenheit hineinragen oder den Maßstab der Jetztzeit an Personen und Sachen einer frühern Epoche anlegen; und ebensowenig darf er anderseits sein Urtheil über die Gegenwart durch Schreckbilder, die der Vergangenheit entlehnt sind, trüben lassen.

So ist es, um ein einziges Beispiel anzuführen, dem aber mit Rücksicht auf die Tagesereignisse einige Berechtigung kaum abgesprochen werden wird, gewiß irrig, Folgerungen für die Gegenwart aus Verhältnissen und Zuständen herzuleiten, die einer Zeit angehörten, in welcher die religiöse Idee im Volksbewußtsein den ersten Platz einnahm. Und doch hört man gegenwärtig, zu einer Zeit, in welcher die materiellen Interessen nur zu sehr prädominiren, nicht selten von den Gefahren sprechen, welche der Gesellschaft von den schwarzen Internationalen ebenso sehr als von den rothen drohen.

Unter den schwarzen Internationalen wird aber der sogenannte ultramontane Klerus verstanden.

Wessen man sich von den rothen Internationalen zu versehen hat, das haben Paris unter der Herrschaft der Kommune und Berlin in neuester Zeit erfahren. Worin aber die Gefahren bestehen sollen, welche der Gesellschaft von Seite des Klerus drohen, ist schwer einzusehen. Eine materielle Macht steht denselben nicht zu Gebot. Den Einfluß aber, welchen das 16. und 17. Jahrhundert den Geistlichen beider Konfessionen auf staatliche Verhältnisse noch einräumte, besitzen dieselben längst nicht mehr.

In der Schweiz, deren Bevölkerung größtentheils der protestantischen Konfession angehört, sind kirchliche Uebergriffe in das Staatsgebiet gewiß weniger als in jedem andern Lande zu befürchten. Dessenungeachtet sind derartige Besorgnisse in die Massen geworfen worden; und während die Aufmerksamkeit des Volkes sich nach dieser Seite richtete, sind von einer andern Gefahren an dasselbe herangetreten, die seinen wirtschaftlichen Zustand schwer beeinträchtigen.

Ein kurzer Rückblick auf die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in der Schweiz im Laufe des 19. Jahrhunderts sollte auch die Aengstlichen beruhigen.

Zur Zeit der helvetischen Republik im Beginn des Jahrhunderts kannte die schweizerische Geistlichkeit, die katholische wie die protestantische, nur Entbehrungen.

Durch die Mediations-Verfassung ist zwar ein Theil der aufgehobenen Klöster wieder hergestellt worden, allein es war dies ein politischer Akt und kein geistliches Postulat. Wo politische Rücksichten der Wiederherstellung eines Klosters entgegen standen, blieb dasselbe aufgehoben, wie die berühmte Benediktinerabtei St. Gallen.

Der große Mediator, der das Oberhaupt der katholischen Christenheit, Papst Pius VII., in Vincennes gefangen hielt, nachdem er sich durch ihn hatte krönen lassen, war überhaupt nicht der Mann, Uebergriffe der Kirche geduldig

hinzunehmen, und die Landammänner der Schweiz holten damals ihre Inspirationen an der Seine.

Zur Zeit des Wiener Kongresses aber zweifelte die römische Curie schon so sehr an ihrem Einfluß auf die schweizerischen Kantons-Regierungen, daß auf ihr Verlangen die Gewährleistung des Fortbestandes der Klöster in den Art. XII. der Bundesverfassung vom 7. August 1815 aufgenommen worden ist. Hat diese Bestimmung aber die Klöster gerettet?

Sie fielen eines nach dem Andern vor der Macht des Zeitgeistes, trotz der Bundesgarantie.

Der Kanton Luzern hat allerdings auf die Sanktion des aargauischen Klostersaufhebungsbeschlusses durch die Tagsatzung mit der Berufung des Jesuitenordens an seine Schulen geantwortet, allein auch dieser Beschluß ging von den politischen und nicht von den kirchlichen Behörden aus. Die Jesuiten aber sind in Luzern nicht eingezogen, weil die Mehrheit der Kantone sich der Ausführung des Beschlusses widersetzt hat.

Seit dem Bestand der neuen Bundesverfassung hat die römische Curie es zwar versucht, die Bulle, durch welche im Jahr 1819 die katholischen Gemeinden des Kantons Genf dem Bisthum Lausanne einverleibt worden war, einseitig aufzuheben, was allerdings als ein Eingriff in die Rechte und Befugnisse des Staates angesehen werden kann; allein auch dieser Versuch ist an der Wachsamkeit der Kantons- und Bundesbehörden gescheitert und die Curie war gezwungen, ihre Präntensionen aufzugeben.

Bei solcher Vergangenheit und mit Rücksicht auf die ganze Zeitrichtung sind die Besorgnisse, als drohten der Schweiz Gefahren von Seite der Kirche, schwer zu begründen; auch werden die mit der vaterländischen Geschichte vertrauter werdenden schweizerischen Bevölkerungen sich durch derartige Gespensterseherei kaum auf die Dauer beunruhigen lassen.

Die schweizerischen historischen Vereine beider Konfessionen aber können und werden hoffentlich durch gründliche

und unbefangene Arbeiten, wie eine solche über einen Abschnitt der Reformationszeit aus unserer Mitte hervorgegangen ist, das Ihrige zu einem friedlichen Nebeneinanderleben der verschiedenen Konfessionen und zur Durchführung der durch die Bundesverfassung Allen gewährleisteten Glaubens- und Kultusfreiheit beitragen.

\* \* \*

Dem Boden, auf dem wir heute versammelt sind, entsteigt gleichsam die Aufforderung an uns, der Wahrheit Zeugniß zu geben, mag dieselbe erfreulich oder betrübend sein. In der Nähe dieses Dorfes — im Grauholz — wurden vor 80 Jahren, am 5. März 1798, die Geschicke des Vaterlandes entschieden und in dem Schloß, das vor unsern Augen steht und das jetzt in eine Armenanstalt umgewandelt worden ist, wurde der unglückliche Feldherr geboren, der, wie er es am 5. März beim Aufgehen der Sonne ahnungsvoll vorher sagte, den Unglückstag nicht überleben sollte!

Bis heute aber hat es noch kein Geschichtschreiber gewagt, dem Volke den Spiegel der Wahrheit so vorzuhalten, daß es sich darin hätte erkennen können!

Die Großen dieser Erde, und zu diesen zählen mächtige Republiken so gut wie Kaiser und Könige, haben stets ihre Schmeichler, und so haben denn auch schweizerische Dichter und Geschichtschreiber es vorgezogen, in Versen und Prosa die Standhaftigkeit des greisen Schultheißens zu preisen, der damals an der Spitze des Gemeinwesens stand, oder einzelne glänzende Episoden des Vertheidigungskampfes zu verherrlichen. Die wahren Ursachen aber, welche allein es möglich machten, daß am 5. März 1798 zum ersten Mal seit der Erbauung Berns ein siegreicher Feind in seine Mauern einzog, hat man vorgezogen, entweder zu verdecken oder zu entstellen.

Staaten wie Individuen find nur so lange stark, als sie an sich selbst glauben.

Im Jahr 1798 war nach den Vorgängen, die sich (seit 1789) in Frankreich abgerollt hatten, der Glaube an die souveräne Bürgerschaft von Bern bei vielen ihrer Unterthanen aber so sehr erschüttert, daß die Waadt einen ihrer Mitbürger pries und durch ein Denkmal ehrte, der den Feind in's Land gerufen, um durch diesen die Bande zerreißeu zu lassen, welche die Waadt an die souveräne Stadt knüpften.

Bis ein Volk aber dazu kommt, zu dem zu halten, der sich in die Reihen des Feindes stellt, müssen große Mißgriffe vorausgegangen sein, und doch war die Verwaltung des Landes eine musterhafte, ja, die Regierung von Bern kann kein sprechenderes Zeugniß für ihre Tüchtigkeit anrufen, als indem sie darauf hinweist, was die savoische Waadt im Laufe von drei Jahrhunderten unter ihrer Pflege geworden war. Vorrechte werden aber in der Regel heftiger vertheidigt als Rechte und so konnte sich die bevorrechtigte Bürgerschaft von Bern nicht entschließen, ihren Angehörigen zeitig diejenigen politischen Rechte einzuräumen, welche das Land wahrscheinlich befriedigt und ihm die bittere Erinnerung erspart hätten, mit den Feinden gemeine Sache gemacht zu haben.

Aber nicht nur bei den Unterthanen, sondern auch bei den herrschenden Geschlechtern war Vieles nicht, wie es hätte sein sollen.

Der bernischen Armee gebrach es nicht an Muth und Liebe zum Vaterland, auch war sie gut bewaffnet, aber es fehlte ihr an Disziplin, und die Führer, obschon viele derselben das Waffenhandwerk kannten, hatten nicht die nöthigen strategischen und taktischen Kenntnisse; überdies bestand eine Kluft zwischen Offizieren und Soldaten, wodurch sich allein die Gewaltthätigkeiten erklären lassen, die gerade an den ausgezeichnetsten Führern von ihren eigenen Leuten verübt worden sind.

Der Geist, der die beiden einander gegenüberstehenden Armeen belebte, war ein sehr verschiedener. Die Berner kämpften, Männer und Frauen, theilweise mit Heldenmuth für Haus und Hof, ohne großes Vertrauen in ihre Führer.

Die Franzosen, schlecht bewaffnet und schlecht gekleidet, stritten als Berufssoldaten, die seit Jahren es erlernt hatten, Länder zu erobern und auszusaugen; an strenge Disziplin gewöhnt, gehorchten sie Führern, die siegen mußten, wenn sie nicht vor Gericht gestellt werden wollten. Der Kampf war somit ein sehr ungleicher, und doch ist aus den durch den General Brüne hinterlassenen Akten, die ein glücklicher Zufall in den Besitz des Berner Staatsarchivs gebracht hat, ersichtlich, daß wenn der Angriff am 3. März stattgefunden hätte, wie dies ursprünglich beabsichtigt war, der Sieg sich auf unsere Seite geneigt haben dürfte. Eine getreue Darstellung der Ereignisse, die dem Zusammenbrechen der Stadt und Republik Bern vorausgegangen, könnte indessen große Fehler nicht verheimlichen, die begangen worden sind.

Die Aufgabe einer unbefangenen Geschichtschreibung besteht aber nicht darin, Fehler und Mängel, die einer Nation ankleben, zu verheimlichen oder zu beschönigen, sondern dieselben offen aufzudecken, auf daß das Vaterland nicht in eitler Selbstüberschätzung ebenso harten Schlägen des Schicksals entgegen gehe, wie sie unsere Nachbarn im Westen getroffen haben, die in Selbstbeweihräucherung ihr ruhiges und gesundes Urtheil eingebüßt hatten!

Lassen Sie mich dieses mit dem lebhaften Wunsch schließen, daß unser Verein die Leuchte historischer Kritik nicht nur in das Dunkel längst vergangener Zeiten, sondern auch in die Gegenwart tragen möge.





## Jahresrechnung für 1877/78,

abgelegt vom Kassier, Herrn Notar Howald, und genehmigt  
von der Hauptversammlung in Hindelbank  
den 23. Juni 1878.

### Einnehmen.

|                                                                                                          |     |                 |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|-----------------|
| Aktivsaldo letzter Rechnung . . . . .                                                                    | Fr. | 23. 68          |
| Jahresbeiträge von 98 Mitgliedern zu Fr. 8<br>und 1 restanzlicher Beitrag für 1876<br>zu Fr. 6 . . . . . | "   | 790. —          |
| Erlös von verkauften Archivheften und Di-<br>verses . . . . .                                            | "   | 6. 50           |
| Freie Gabe . . . . .                                                                                     | "   | 20. —           |
| Kapitalverhandlungen . . . . .                                                                           | "   | 513. 80         |
| Vortrag des Passivsaldo's auf neue Rech-<br>nung . . . . .                                               | "   | 102. 61         |
| Summe                                                                                                    | Fr. | <u>1456. 59</u> |

### Ausgeben.

|                                                                    |     |                 |
|--------------------------------------------------------------------|-----|-----------------|
| Druckkosten des Archivhefts, Heft 2, Bd. IX                        | Fr. | 548. —          |
| Kosten der Bibliothek des Vereins . . . . .                        | "   | 152. 35         |
| Beitrag an die Hallerstiftung, laut Vereins-<br>beschluß . . . . . | "   | 100. —          |
| Kosten der Jahresversammlung in Narberg                            | "   | 36. —           |
| Publikations- und sonstige Unkosten . . . . .                      | "   | 106. 44         |
| Kapitalverhandlungen . . . . .                                     | "   | 513. 80         |
| Summe                                                              | Fr. | <u>1456. 59</u> |

**Vermögensbestand auf 23. Juni 1878.**

|                                                                                           |                    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern, Sparheft<br>Nr. 41,831 sammt Zins . . . . . | Fr. 307. 05        |
| Hievon geht ab der Passivsaldo mit . . . . .                                              | „ 102. 61          |
| <hr/>                                                                                     |                    |
| Bleibt an reinem Vermögen auf 23. Juni<br>1878 . . . . .                                  | <u>Fr. 204. 44</u> |

Zudem besitzt der Verein ein Guthaben bei der gleichen Spar- und Leihkasse, Sparheft Nr. 3846, auf 31. Dezember 1877 betragend Fr. 164. 55, zum Unterhalt des Neueneckdenkmals bestimmt.



## Bericht über die Bibliothek

von

**J. Stergi**, Oberlehrer,  
Bibliothekar des historischen Vereins.

---

Die Bibliothek des hist. Vereins ist im Laufe des Berichtsjahres 1877/78 nach verschiedenen Seiten hin bereichert und vervollständigt worden. Es ist vor Allem die erfreuliche Thatsache zu konstatiren, daß es gelungen ist, durch freundliches Entgegenkommen der im vorjährigen Hefte, Seite 225, verzeichneten Tauschvereine die vielen Lücken, welche sich laut Katalog in unserer Bibliothek vorfanden, zum guten Theile auszufüllen, wogegen unsererseits auch jedem Gesuch um Zusendung älterer Archivhefte, die den mit uns in Beziehung stehenden Gesellschaften nie zugekommen waren, entsprochen wurde. In Folge dessen hat denn auch der Vorrath der Publikationen unseres Vereins abgenommen. Dagegen hat sich in dem Nachlaß des unlängst verstorbenen Herrn Fürsprechers Haas, gewes. Mitglied und Bibliothekar des hist. Vereins, eine Anzahl dieser Hefte, s. Z. wahrscheinlich zum Versenden bereit, vorgefunden und sind dieselben behändigt und unserer Bibliothek zugewendet worden. An Tauschschriften sind uns im letzten Jahr zugekommen :

1. Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, XLII.
2. Geschichtsfreund der V. Orte, XXXII sammt Registerband zu XXI—XXX.

3. Von der histor. Gesellschaft in Basel: Bernoulli, Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Deckengemälde in der Krypta des Münsters zu Basel, I—III.
4. Recueil diplomatique de Fribourg en Suisse. 8. Bd.
5. Vom histor. Verein in Schaffhausen: Beiträge, 4. Heft.
6. Vom histor. Verein in St. Gallen: Burgunderkrieg, Neujahrsbl. 1877, Ekkehardi (IV), Urkundenbuch 1241 bis 1296.
7. Thurgauische Beiträge, Hefte 17 und 18.
8. Mémoires et documents de la Suisse romande XXXI, Mélanges XXXIV, 1.
9. Mémoires, etc. de la Société d'hist. de Genève, Tom. XIX, 2.
10. Naturforschende Gesellschaft in Bern, Mittheilungen 923—936.
11. L'émulation jurassienne pro 1877.
12. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XVI, 1. 2.
13. Zeitschrift des Vereins für Geschichtskunde zu Freiburg im Breisgau, IV, 2, ebenso die uns fehlenden frühern Bände.
14. Königl. Bair. Akademie in München: Sitzungsberichte 1877, 1. 2. 3., ferner diverse Schriften v. Lilienkron, Trumpp, Prantl, Friedrich, Druffel, Wegele, Rodinger, Döllinger.
15. Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm: Preffel, Ulm und sein Münster.
16. Vom Verein für Geschichtsforschung zu Wiesbaden, auf Ersuchen nachgeliefert erhalten: Annalen V, 3 und 4, und X.
17. Vom histor. Verein in Graz: Mittheilungen XXV, Formular für Ortschroniken, Steiermärkische Geschichtsquellen, 14. Jahrg.
18. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte in Kassel, Bd. 6 und 7.

19. Vom Verein für Geschichte des Bodensees 2c. 7. und 8. Heft seiner Schriften.
20. Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck, 21. Heft.
21. Anzeiger des germ. Museums in Nürnberg, Jahrg. 1877.
22. Zeitschrift des histor. Verein zu Weinsberg, X. 2.
23. Rechenschaftsbericht des Museumsverein in Bregenz, XVI.

---

Es sind ferner eine neue Anzahl von historischen Gesellschaften mit uns in Tauschverbindungen getreten, so daß wir nun mit 22 in- und 29 ausländischen Vereinen in Beziehung stehen. Die neu hinzugekommenen haben uns ihre Druckschriften zum Theil bereits zugesendet. Es sind:

1. Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zu Salzburg. Von ihr erhalten: Mittheilungen 1878, 1. und 2. Heft sammt Anhang XII, 1. Zillner.
2. Der histor. Verein in Speyer, erhalten: Mittheil. VI.
3. Der Alterthumsverein in München.
4. Die histor. Vereine in Solothurn, Neuenburg und die gemeinnützige Gesellschaft in Basel.
5. Die schlesische Gesellschaft für vaterl. Kultur in Breslau; erhalten: 54. Jahresbericht.
6. Société d'émulation à Montbéliard.
7. Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier.
8. Bergischer Geschichtsverein in Elberfeld; erhalten: Bd. 1 bis 13 der „Zeitschrift.“
9. Die Bibliothek des Gymnasiums in Burgdorf; erhalten: Jahresberichte pro 1874—1878.
10. Das königl. würtemb. statistische Bureau in Stuttgart, vereinigt mit dem würtemb. Alterthumsverein und dem Verein in Ulm.
11. La Société des Antiquaires à Amiens; erhalten: Bulletin pro 1877, 3 und 4, und 1878, Nr. 1.
12. La Société d'archéologie, etc. à Metz; erhalten: Mémoires, Bd. 14.

An Geschenken sind der Bibliothek des Vereins zu-  
gekommen und werden hiemit bestens verdankt:

1. Durch Herrn Prof. Dr. G. Studer: Manual über Auf-  
nahme von Stadtsäßen, begonnen 1548. Manuscript.
2. Durch denselben: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 1.
3. Durch Herrn v. Wattentwyl-Pourtales: Montmolin, Comté  
de Neuchâtel, 1. Bd., ferner durch seine Unterstützung:  
Bern. Neujahrblätter, verschiedene Jahrgänge.
4. Durch Herrn Notar Howald: Neujahrblatt 1857.
5. Durch Herrn Sekundarlehrer Frieden: Festschrift zur  
Feier der Guglerschlacht in Fraubrunnen.
6. Durch Herrn Joh. Huber, Stiftsprobst in Zurzach, dessen  
Werk: Regesten der Probsteien Klingnau und Wisli-  
kofen im Aargau.
7. Durch Herrn Kantonschullehrer Lütli: Die bernische  
Politik in den Rappelerkriegen.
8. Durch Herrn E. v. Fellenberg: Photographien von  
Amsoldingen Inschriften.
9. Durch Herrn Oberst v. Goumoëns-Chéseaux: Peter von  
Savoien, von Wurtemberg. 33 Cxpl.

---

Zur fleißigen Benutzung der Bibliothek durch die ver-  
ehrlichen Mitglieder wird hiemit freundlich eingeladen, zu-  
gleich aber auch der Wunsch ausgesprochen, es möchten die  
betreffenden Werke nicht übermäßig lang zurückgehalten  
bleiben. Im letzten Jahre war der Zuspruch im Verhältnis  
zu früheren Jahren recht gut; auch außerhalb der Haupt-  
stadt wohnende Mitglieder haben der Einladung Folge ge-  
leistet. Offen ist die Bibliothek jeweilen Montags von  
3—4 Uhr.

B e r n , Anfangs Juni 1878.

---



# Lokalbenennungen aus dem Berner Oberlande und dem Oberwallis,

erklärt von

**Alb. Gatschet.\*)**

---

Der Tourist, der sich von der Höhe des Badüs oder der Fibbia das unendliche Gewirre der verschiedensten um ihn aufragenden Bergspitzen betrachtet, glaubt sich bei nur oberflächlicher Betrachtung ihrer Namen auf einer derjenigen Hochwarten der Mittelalpen, wo sich Deutsches und Romanisches, Nord und Süd seit alter Zeit geschieden haben. Heute sind diese Berge freilich Sprachgrenzen; denn seit Jahrhunderten schon ist dort die deutsche Sprache bis an die Wasserscheide des Alpengebirges vorgedrungen. Wenn der Besucher aber die sonderbaren Klänge der Berg- und Thalnamen auf der Nordseite seines Standpunktes reiflicher zu erwägen unternimmt, so mag wohl der Gedanke in ihm rege werden, dass dort einst ein anderes Volk als das deutsche gehaust habe, von dem jene Sprachbildungen herrühren mögen. Und wirklich ist in dem langen Kampfe um die Völkergrenze in den Alpen deutsche Sprache und deutsche Sitte nur schrittweise vorgedrungen, ja der Kampf dauert noch heute ungeschwächt fort und

---

\*) Bedeutend vermehrter und verbesserter Abdruck aus dem Jahrbuch des S. A. C. 1867/68.



respectirt weder politische noch natürliche Grenzen, weder Wasserscheiden noch himmelhohe Bergesschranken. Freilich wird jetzt in friedlicherer Weise, durch Handel und Verkehr die Entscheidung angestrebt, welche im Mittelalter so manches Schlachtfeld Italiens mit Blut gedüngt hat.

Ein Sprachkundiger, der die Karte der Schweiz mit prüfendem Auge durchmustert, wird in allen deutschen Kantonen undeutsche Namenselemente entdecken, die meistens aus der einstigen Vulgärsprache des römischen Landvolkes erklärt werden müssen. Diese fremden Elemente, die sich selbst noch jenseits des Rheinstromes in Baden und Württemberg vorfinden, sind unzweideutige Beweise der römischen Herrschaft, deren Sprache noch lange nach dem Fall ihrer politischen Macht in den einzelnen Provinzen sich sporadisch erhielt. Neben diesen Sprachdenkmälern finden sich andere, oft ebenso unverständlich klingend, deren deutscher Ursprung aber zeigt, in wie uralte Zeiten diese Sprachniedersetzung in den Ortsnamen zurückgeht.

In den nachstehenden Bogen haben wir einen erklärenden onomatologischen Versuch über einige Namensbildungen in den schweizerischen Hochalpen gewagt. Zur richtigen Beurtheilung desselben schicken wir einige Bemerkungen voraus:

- a. Die Ortsnamen enthalten meist Dialektausdrücke und dialektisch umgebildete Sprachformen, zu deren Verständniss das Eingehen in die betreffenden Landesdialekte nothwendig wird.
- b. Schwierigere Dorf-, Berg- und Flussnamen können nur durch Herbeiziehung ihrer älteren urkundlichen Schreibweisen erklärt werden. Wo diese fehlen, oder nicht in eine genügend alte Zeitepoche zurückreichen, da ist alles Rathen und Conjecturiren unnütz.
- c. Das Ausbleiben dieser alten Namensschreibungen ist aber gerade in der Hochalpen-Nomenklatur am häufigsten; man verwundere sich daher nicht, wenn

Manches unerklärt bleiben musste, worüber ein Aufschluss höchst wünschbar sein würde.

- d. Obwohl wir die alten Namenlesungen nicht überall anführen, so war doch die Anführung der Urformen aus den verschiedenen Sprachen alter und neuer Zeit unabweisbares Erforderniss dieser Darstellung und wir geben hier die dabei gebrauchten Abkürzungen an:

ahd. = althochdeutsch,

mhd. = mittelhochdeutsch,

nhd. = neuhochdeutsch,

mlat. = mittellateinisch, d. h. in den Urkunden des Mittelalters vorfindliche, latinisirte Ausdrücke aus den damaligen Vulgärsprachen oder Dialekten.

rhät. = rhätoromanisch,

urk. = urkundlich.

- e. Berghöhen, Abhänge, Gletscher sind häufig nach Objecten und Naturgegenständen benannt, die nicht auf ihnen selbst, sondern am Fusse derselben oder in ihrer Nähe bemerkt oder angetroffen werden, also nach Weilern, Wohnungen, Alpen u. s. w. Ohne Beobachtung dieser Erklärungsregel könnten Namen wie Geltengletscher, Schilthorn, Titlis, Aletschgletscher niemals die richtige Deutung finden.

Wir schmeicheln uns durchaus nicht, alle Meinungen der Sprachkenner oder des Publikums durch diesen linguistischen Streifzug befriedigen zu können. Jeder hat über gewisse Namen seine eigene Ansicht, von der er sich oft schwer abbringen lässt. Diese Forschungen sind auch im Allgemeinen viel zu schwierig, um eine Einstimmigkeit selbst der competenten Beurtheiler erzielen zu können. Die Dialekte, die die Basis derselben bilden, sind zwar Erzeugnisse unwandelbarer Gesetze der Natur, erscheinen uns aber in ihrer unendlichen Differenzirung als unbeständig und capriciös, weil wir bis jetzt die Wirkungen dieser Gesetze erst zum geringsten Theile wissenschaftlich erforscht

und erkannt haben. — Billige Beurtheiler werden übrigens auch die Einförmigkeit des Styls durch den Umstand entschuldigen, dass der Stoff selbst eine gewisse Gleichförmigkeit besitzt und nur wenig Abwechslung in der Darstellung zulässt.

### **Das bernische Oberland.**

Unser Ausgangspunkt sei der weithin sichtbare westschweizerische Dreiländerstein, das Oldenhorn. Dasselbe heisst französisch Becca d'Eudon, d'Aoudon und enthält das in aud, old umgewandelte keltische Wort art, Stein, Fels, das auch im nahen Ardon (Wallis), vermuthlich dem alten Sitze der Ardyer, einer Völkerschaft, die Plinius in das heutige Wallis verlegt, auftritt. Das Oldenhorn ist demnach so viel als felsiges Horn und besitzt in seiner unmittelbaren Nähe den im ersten Worttheile gleichbedeutenden Sexrouge (Rothfels). Etwas weiter liegt der Sanetschpass, frz. Senin, urk. Senenz. Da wir den Namen des Flusses Saane und des Dorfes Saanen für das Patoiswort tzan, dzan, Feld, Ebene halten (Saanen und der nahe Weiler Ebnit liegen in einer Flussebene), so muss Senenz das spätlateinische campensis enthalten und der Pass erhielt diese Benennung, weil er nach Saanen führt. Die franz. Benennung la Sarine für die Saane ist aus einer Consonanten-Dissimilation des mlat. Sanuna, Sanina entstanden, während Gessenay, der franz. Name von Saanen, eine Urform (mlat.) casae campenses, im Dialekt etwa <chez tsanins> oder <chez tsané> enthält. Die franz. Präposition <chez> ist ja selbst aus dem Akkusativ von casa Haus, Wohnung entstanden. Obiges tzan, tsan tritt auch in den nahen Walliser Alpen Sanfleuron und Sanperon auf. Das Stellhorn, wie das Gstellhorn im Urbachthal, deutet an, dass die Jäger an einem Punkte dieses Berges die Gemen auf ihrer Flucht zum Stillstand bringen (dialektisch: stellen, gstellen); Schlauchhorn steht für Schluchthorn, das Arbelhorn entspricht dem Mont d'Arvel unweit Ville-

neuve (mlat. *alpilla*, kleine Alp). So nennt sich auch der Geltengletscher nach der nahen Geltenalp, wo der sehenswerthe Geltenschutz (Schutz, dialekt., = springender Wasserfall) seine Wassermasse im Sprunge zu Thal befördert. Die Gestalt dieses Falles erinnerte die dortigen Hirten an die Gelte, ein Gefäss mit bogenförmiger Ausflussröhre, das auf den Alpen zum Tränken säugender Kälber dient. Das Hahnenschutthorn hat zum Namensursprung eine Pflanze, indem dort Hahnenfussarten (*Ranunculus*) vorkommen. Des Wildhorns Name bezeichnet die vollständige Abwesenheit alles Graswuchses, das Dungenhorn und die Dungenalpen enthalten Schluchten (ahd. *tunculla* Schlucht, Sprossform von *tunc* Höhle). Das Ifingenthal ist das Thal der Einfänge, Einzäunungen (ahd. *invanc*), der Rawylpass führt durch eine furchtbar tiefe Schlucht am Ursprung der Rière (*rivière*, mlat. *rivaria*), deren Abgrund den dortigen Alpen die Benennung *les Ravins* verschafft hat. *Rawyl*, das den Wortton auf der Endsylbe hat, ist das lat. *ruina*, ital. *rovina* 1) Schutt, Geröll; dann: 2) Ort, wo Gerölle sich finden, Bergschlucht. Unterhalb dieser Alpen liegt *Prò du Sex*, d. h. Wiese am Felsen, oberhalb *les Ravins* die Alp *Armillon* (mlat. *alpigulum*, kleine Alp).

Die ins Thal der Saane einmündenden bernischen Thäler enthalten folgende Namen: Alp *Tschertschis*, mlat. *cercinile*, d. h. Ausreutung im Walde; der *Meyelsgrund* von der Alp *Meyel* (*mayria*, *Maiensäss*, *Pachthof*), das *Rüblihorn* (lat. *rivulus*, *Bächlein*, urk. *Mons Reublo* 1115). Bei *Gsteig* (Steigung der Strasse) erhebt sich die *Wallis-Wispillen*, wohl vom Pfeifen des Windes benannt (ahd. *hwispalôn*, *pfeifen*), die den Schreiendenbach (d. h. *tosenden Bach*) nach Westen entsendet; nördlich sich nach der *Falschmatte* (mlat. *falcata*, *Wiese*, *Maad*) und dem *Chrinnenpasse* niedersenkt (dialekt. *Chrinne*: *Kluft*, mlat. *crana*). Im *Lauenenthal* liegt das *Mutthorn* (dialekt. *mutz*: *abgestumpft*, lat. *mutilus*), der *Dossen-Berg* (lat. *dorsum*,

Bergrücken), der scharfkantige Wasserengrat (ahd. hwas, scharf, spitzig), die Alpen Rom (von Raumen, d. h. Abholzen des Waldes) und Brüschen (*Erica vulgaris*), sowie das Daubenhorn (mlat. dova, doga, Graben, Schlucht, Wasserrinne). Der Durbach durchfließt das Durbachthal (Dornbach = Bach durch Dorngestrüpp fließend) und mündet bei Gstaad (ahd. stat, Ufer) in den Lauibach, der von Lauinen herabkömmt (ahd. lowina, mlat. labina, Sturz von Steinen, Wasser oder Schnee).

Dialektisch zeigt das rings von Bergen umschlossene Saanenland unverkennbare Eigenheiten, die sich stark vom nahen Simmenthaldialekt abscheiden. Am Uebergang von Saanen nach Zweisimmen liegt Schönried (ahd. scōni, schön), Reichenstein (mhd. diu rihe, die Schlucht) und die Oeschseite (Oesch = Alpweide, auch Eschenbaum).

Im höchsten Theile des Lenkerthales liegt die Alp Seltenschon, die daher benannt sein soll, dass die Sonne selten herscheine; sprachlich ist dagegen nichts einzuwenden, doch wird sich jeder Sprachkundige fragen, ob nicht das Wort *salida*, Sälde, Haus, Hütte diesen Namen gebildet habe. Der Rätzlisberg, kurzweg Rätzlis, enthält den Namen eines frühern Alpbesitzers (ahd. Razilo), wie das auch beim nahen Regenbolshorn der Fall ist (ahd. Raginbold). Böschenried ist nach Grasböschchen, d. h. Grasbüscheln, die Lenk von den Biegungen (ahd. hlinkan, mhd. lenken, biegen) des Flusses oder Thales benannt. Ammerten bezeichnet Pflanzungen von Ammergerste (ahd. amar), Oey ist dialektische Umbildung von Au, Ei = tiefliegende Wiese am Wasser (ahd. ouwa), Metsch scheint dem deutschen Mettlen zu entsprechen (mlat. mediaticus, in der Mitte gelegen). Lavey (Alp) deutet das Vorkommen des *Lapathum*, der Blackte oder Kile an, einer als Futter verwendeten grossblättrigen Alpenpflanze; die Reulissenalp ist die bachreiche Alptrift (mlat. alpa rivulosa). Im Fermelthale liegt der felsige Albrist (urk. an albrossten 1515), der Wannengrat (von einer Falkenart: Wanderli,

ahd. wannoweho, Weihe, mit den Flügeln wehend, wannend, schwingend; ein auch in dem Dialektwort «Hühnli-weihe» vorkommender Ausdruck), der an die Wannerspitze in der Niesenkette und an das Wannhorn bei Interlaken erinnert; die Luglen, d. h. kleine Schlucht (ahd. luog), die Bibertschen (mlat. beveritia), nach einem durchfließenden Bache (mlat. beviu, franz. le bief) und der Grimiberg (mlat. crema, cremium, Erhöhung, Hügel). Der Name des malerischen Fermelthales selbst ist schwerlich deutsch (vallis mayriana, Hirtenthal?) und es lässt sich sprachlich damit der Weiler Vermol im St. Gallischen Oberlande vergleichen.

Unweit St. Stephan liegt Grodei, Grodoi (gerodete Au) und Bettelried, Ried an den abgetheilten Landparzellen (petiola, Dimin. von petia, pecia, franz. la pièce). Hier fangen die mit Galm auslautenden Bergnamen an aufzutreten (calamus, calamitium, Stoppelfeld, Feld, Wiesenfläche, Alp), wie Chumigalm, Muntigalm, Widdergalm, Würzigalm, sowie Hohgalm am Dreispitz (Kanderthal), Galmspitz in der Niesenkette (auch Drunengalm), ein Appellativ, das sich, und zwar viel häufiger, in den Chaux des neuenburgischen, bernischen und freigräfschaftlichen Jura (Chaux-de-fonds, Chaux d'Étalières etc.), im Kall des solothurnischen und aargauischen Jura und sporadisch auftretend auch im Wallis als Galn wiederholt.

Leider ist das Diemtigthal, das besonders in seinen höheren Theilen sehr sehenswerthe landschaftliche Bilder darbietet, von den Alpenwanderern noch zu wenig besucht, als dass hier ein näheres Eingehen auf dessen Namen besonderes Interesse erwecken dürfte. Einzelne Benennungen sind indess: Schurtenfluh aus ahd. scorrôta, Mehrheit von Hügeln (scorro, im franz. écore), Mänigenalp, Mäniggrund, gleich dem simmenthalischen Married, Manried von romanischen maneria, Hofstatt, Narrenbach von dem Alpengrase Nardus, Nätsch; Filderich das Weidengebüsch (ahd. felwerahi), Tärfetenalp, wohl vom franz. Patoisworte derbi:

Tanne, Fichte, das aus « Terebinthe » entstanden ist, vergl. Terpentin aus terebinthina; der Berg Thurnen vom Dorngebüsch. Die Kileyalp, die schönste Alp des Thales, enthält den nämlichen Begriff wie Lavey, Lavoy oberhalb der Lenk, das Arbenhorn ist das Horn, an welchem Arven, Arben (*Pinus cembra*) gedeihen und die Wyhrien, gewöhnlich Twirien gesprochen, ist nach öden, unwirthbaren Alpflächen so geheissen worden (mlat. wauria, vaura, das unbebaute, unfruchtbare Feld). Das Anfangs-T in Twirien ist der vorgesetzte Artikel die Wirien, dialektisch abgekürzt. Der Name des Thales selbst lautet nach dem Kirchorte Diemtigen, das an seinem waldigen Ausgange liegt, und bildet für uns die erste patronymische Form auf -ingen (Dietmaringen: bei der Familie des Dietmar), während das Simmenthal, von der Simme durchflossen, eine dem Thale von Ifigen parallele Benennung uns darbietet (mlat. sepiana vallis, das Thal der Hofstätten, Einzäunungen, vom lat. sepes, Zaun). Der Volksmund hat also hier die ursprüngliche Form in « Sibenthal » noch bewahrt, und der Fluss Simme hat seine Benennung von dem Thal, nicht das Thal von dem Flusse erhalten. Ein mit Simmenthal ganz analoger Name ist der des Ultenthales im Tirol, da derselbe aus hortus, mlat. ortus: Garten, Baumgarten, umzäuntes Ackerfeld entstanden ist.

Der mächtige Berge-Halbmond, der die nordwestliche Einfassung des Simmenthales bildet, bietet uns ein lehrreiches Feld sprachlicher Ausbeute dar. Von Saanen aus erhebt sich dieser Kamm nach der Gegend von Abläntschen, frz. Avérenche, für welches Dorf die von den Gastlisflühen (casalitia, Wohnungen, Wirthschaftsgebäude oder Ställe; davon auch Käserz bei Bern) abstürzenden Schneelawinen (in Patois avélantze, avalantze, leántze, vom mlat. advallare, ins Thal stürzen) namengebend geworden sind. Wir verlassen dieses sich nach Bellegarde, deutsch Jaun (juvina vallis, von eauve, Wasser) fortsetzende Thal, um den Hauptkamm zu verfolgen. Es be-

gegen uns daselbst der Bäderberg (baito, die Alphütte, Sennhütte), die Laucheralp (vom ahd. luog, Schlucht), das Kaisereggenschloss (casaria, im mlat. Alphütten), die tautologische Wallopalp (statt Walalp), deren Name in einfacher Gestalt (Walalp, Wahlalp) in den Berner Alpen nichts Seltenes ist und einen durchlaufenden Wassergraben (aual, mlat. aquale) andeutet. Hier fängt die Stockhornkette an und es wendet sich der Zug des Gebirges ostwärts.

Der Arnisch oder Harnisch nennt sich nach ackerbaren Feldern an seinen Abhängen (ahd. aran, ackern, bebauen); die Mährenfluh hat Analoga in der Mähre bei Sigriswyl und dem Mährenhorne im Hasli und enthält, wie diese, Alpgüter oder hochgelegene Hofstätten (mlat. mayria, magaria, Meierei). Die Sense, Nebenfluss der Saane, deren Quellbäche hier entspringen, ist der Weidenfluss (salaciona, saliciana, urkundlich Sensuna, gleichsam Sanasuna). Die freiburgische Alp Käsern stellt sich sprachlich zum Kaisereggenschloss, wie zu Astrakäsara, einem der Kurfürsten, die Alp Wannels zum vorerwähnten Wannigrat, die Scheibe, d. h. flacher Fels, zur Scheibenfluh im Justisthale und zur Kileyscheibe, das häufige, auch hier vorkommende Alpbigen zu Armillon (mlat. alpigulum, alpicula, kleine Alp). Die Alp Morgeten deutet auf moosiges Terrain hin (mhd. murc, weich, morsch, sumpfig). Bürglen ist eine ablautende Dialektform des Wortes Berg (von bergen, beschützen, wie mons von munire, und wie das gallische dün von dunaim, ich befestige), was auch von Schwarzbirg, Weissbirg im Lauterbrunnenthale, von der Burgfluh bei Wimmis, vom Burghubel bei Golzwyl (?), vom Bürgen am Vierwaldstättersee gilt; Ganterisch ist der mit Gand, Geröll, herabgestürzten Steintrümmern bedeckte Berg; die Nünenenfluh, nach der Nünenenalp (Nuninon 1334) genannt, ist wohl eine Sprossform des altgallischen Ausdruckes nava, nova, Wiese. Die Wirtneren ist die Alp, wo Flechten (ahd. wirta) gedeihen, die Möntschelenalp



ist nach der Mutschulepflanze oder dem Spindelbaum benannt (*Evonymus europaeus*).

Die aussichtsreiche Hochwarte des Stockhorns ist schwerlich nach dem stockförmigen Aussehen des Hornes so geheissen, sondern weit eher nach den am Fusse desselben hingebauten Dörfern Ober- und Unterstocken; diese nach den bei der Waldrodung gebliebenen Baumstöcken. Ueber die Wahlpalp siehe oben; die Günzenen enthält Pflanzen, deren lat. Name *consolida*, der frz. *consoude* lautet (Wallwurz, Beinwall; ehemals von Aerzten zur Heilung, «Consolidirung» von Wunden benutzt); die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) hat auf der Südseite der Bergkette die Schwieden- oder Schwiderenegg mundartlich benannt. Die Klusi oder die Klus ist von einer engeren Felskluft gebildet (lat. *clausa*, frz. *écluse*); die Heitialp ist reich an Heidelbeeren (dialekt. Heiti) und die Portfluh am engen Eingang des Thales setzt eine alte Quermauer mit Thor (lat. *porta*) zum Schutze des Landes voraus.

Die herrliche Rundschau, die man von den Höhen der Stockhornkette genießt, mag bei unsern Lesern noch manche onomatologische Neugier bezüglich der tief unten im bernischen Mittellande liegenden Dörfer und Berge erwecken; wir dürfen indess unserem Plane, nur das Hochgebirge zu berücksichtigen, nicht untreu werden, und werden daher auf obiges Gebiet nur flüchtige Seitenblicke werfen dürfen. Zunächst behandeln wir nun den noch übrigen Theil des Stromgebietes der Kander.

Die majestätische Niesenkette, die sich beim Wildstrubel von der Hauptkette der Berner Alpen lostrennt, ist zwar nach ihrem nördlichsten und niedrigsten Gipfel, dem Niesen (im Dialekt auch Nieser) benannt, enthält aber noch andere fast gleichnamige Höhen: den Hinterniesen und den Hohniesen. Unweit des Wildhorns liegt ferner das Niesenhorn. Der Umstand, dass auf der obern Staldenalp am Niesen noch jetzt Niesswurz vorkommt, lässt uns die Herleitung von diesem Ausdrucke als die

richtige erscheinen; es gibt ja ausserdem einen Hof Hohniesen bei Biglen (Bern), einen Niesenberg im Aargau, einen Nieschberg bei St. Gallen. Urk. heisst unser Berg: Niesen mons 1577, am Niesen, am Niessen im Wimmis-Urbar 1613.

Das Fromberghorn (von frua, Alpnutzen, cf. frz. fruitière, Sennen- oder Milchwirtschaft) oder die Bettfluh erhebt sich zunächst am Niesen und heisst daher auch Hinterniesen; die Bezeichnung Bettfluh enthält wohl das bei Bäderberg erwähnte, noch im Südtirol vorkommende Wort baita. Das Tristhorn ist von Heustristen, d. h. Heuschobern im Freien (in Urkund. tristel, dristell) benannt, das Drunenhorn von der Drunenalp, durch welche ein Bergbach (gall. und rhät. drun, vergl. Dronaz im Wallis) hinläuft. Das Megisserhorn enthält den Namen eines Alpbesitzers (Megisser), worüber Näheres bei der Hasler Mägisalp. Dann folgen Linterhorn, Kratzkumi (von der Alp Kratzeren, diese von der Kratzdistel) und Ladhorn (Alp Ladhorn: wo ein zu Laden, Brettern verwendetes Holz sich findet). Die Männlifluh birgt auf dem Gipfel ein (natürliches oder künstliches) Steinmannli, d. h. Steinsignal, die Dreimännlifluh drei derselben. Vom Albristhorn senkt sich die Kette tief nach dem Passe der Hahnenmöser hinab, um sich bald wieder (im Ammertengrat) zu der Höhe der Eisregion zu erheben; ihr Schlusspunkt, der Wildstrubel, nennt sich nach dem nahen Trubelnhälchen und dem Trubelstock (Wallis).

Eine andere Kette, die der Wildstrubel nach NO. aussendet, scheidet Adelboden vom Kanderthal. Der pittoreske Thalkessel von Adelboden (vom Adelgras, einem Alpenkraute, nach der richtigen Meinung der Einwohner; also aus «Adelgrasboden» durch Ellipse entstanden) umfasst die Alp Engstligen, aus welcher sich der Engstligbach durch eine enge Schlucht den Ausweg bahnt (ahd. angustlih enge, lat. angustus), der Lämmerengletscher von Lammi, die Kluft (nhd. klemmen), das Kindbettihorn, das

Tschingelochtighorn (d. h. tschingelähnliche Horn), der Gross- und Klein-Lohner, d. h. Lauener, montes labinari, von denen sich mehrere Lauzüge in's Thal hinabziehen. Im Thale selbst liegt der Steigelschwand (d. h. steile, abgeschwendete Waldpartie), die Thronegg, Drunegg, wörüber s. Drunehorn, der Hof Schwytz (mlat. sylvatica, Waldpartie, Waldboden), der Hirzboden (Hirschboden), Egernschwand (ahd. ehèrari, Scheuer, Aehrenvorrath), und die Achseten, d. h. Wasserseite. Die tiefeingefressenen Bachrunsen, die überall von der Niesenkette sich herunterziehen, heissen Spissen (ahd. spiz, Gebüsch) und werden von Wimmis aus gezählt: der zweite, vierte, fünfte Spiss. Schon hier tritt eine Bezeichnung auf, welche dem Kandergebiete ganz eigen ist; wir meinen das Appellativ Bond, Bund in Bonderlen, Bonderspitz, Bündihorn, Bunderbach, Bundalp, Bondläger etc. Bund, Bond bezeichnet ein eingegrenztes, ausgemarchtes Landstück (Alp, Feld, Flur etc.) und stammt von bona, bonna, Grenze, March, ein Wort, das sich schon in Bonna (Bonn am Rhein), Vindobona (Wien), Juliobona (Lillebonne), auch in Bonne und Bonneville in Savoyen vorfindet. Am Ausgange des Thaales liegt am Abhange Reinisch (urk. Reidenechs 1290), wohl eine Esch mit einer Hofreiti? die Tellenburg (teloneum, Zoll) und Frutigen (lat. frutices, Gebüsch).

Durch das Thal des Kandergrundes hinansteigend, treffen wir zur Rechten auf das Mittagshorn, Elsighorn an der Alp Elsiggen, deren Name sich in dem Altels wiederfindet. Im dortigen Dialekte ist der Name Altels männlichen Geschlechts. Else ist Nebenform der Erle, Eller und muss in obigen Namen eine an Gebirgsbächen wachsende, verkrüppelte Bergerle bezeichnen. Ein Elsenholz findet sich auch bei Ins und Itüggisberg, ein Berg Wildel-sigen im Gasterenthale, eine Elsenlücke am Walliser Eggischhorn. Die Höhe des Prattels enthält kleinere Grasflächen (mlat. pratale, Wiesenstück), Alpschelen ist eine eigenthümliche Deminutivform von Alp (mlat. alpi-

cella); Oeschinen und Ueschinen sind nur dialektisch verschiedene Ausdrücke, um eine Vielheit von Oeschen, d. h. Weideplätzen zu bezeichnen. Das Gellihorn ist das senkrecht sich erhebende Horn. Senkrecht abstürzende Felsen heissen in der innern Schweiz «gellende Flühe», weil sie die menschliche Stimme, selbst leiser gesprochene Worte mit Deutlichkeit als Echo zurückwerfen; vergl. engl. to yell, aufschreien. Daher auch die Windgelle in Uri, d. h. das «Felsen-Echo.» Daube und Daubensee enthalten das vorerwähnte dova, Graben, Tobel; die Gemmi endlich, 1577 Gemmius mons geheissen, im Dialekt Gämi, Gämmi, ist schwerlich etwas Anderes, als das oben erklärte Wort Galm und dürfte sich ursprünglich auf die Weideplätze um das Leukerbad bezogen haben, da zunächst nur der Hinaufweg vom Wallis her diesen Namen trägt. In nächster Nähe, südl. vom Torrenthorn, liegt eine Alp Galm; im Oberwallis findet sich dieser Ausdruck sonst in der Gestalt: Galn.

Zwischen Gemmi und Lötschenpass liegt das Balmhorn (ahd. balve, Fels, Felswand, ein gallisches Wort), dessen erster Namenstheil in der ganzen Schweiz äusserst häufig vorkommt und auch eine Felsenhöhle bezeichnet. Der Lötschenpass ist nach dem Walliser Lötschthale benannt, dieses nach der durchströmenden Lonza (trüber Bach, mlat. lozzerina). Das nahe am Passe gelegene Hockenhorn derivirt sich vom ahd. houc, Hügel, dialekt. Hoger. Das von Klüften rings umschlossene Gasternthal ist das Thal der Sennhütten (casada, casata, ahd. châte, die Hütte, mit der Adjectiv-Endung -arius, mhd. -aere), worin Heimriz (Ritz: eine Heumatte), Sälden (ahd. salida, Haus), der Faulbach-Wasserfall, der Gurnigel (Krähenbühl, mlat. cornicularius mons.). Der Tschingelgletscher (lat. cingulum, Felsband) sendet einen schmalen Ausläufer nach dem Thale hinab, den Alpétligletscher, dem die junge Kander entströmt; ihr Name (Chander im Dialekt, Kandel in Urk.), sowie der der Kander unweit Basel (Baden)

hängt vermuthlich mit dem Urworte von *canalis*, Kanal, mit dem mailänd. *canna* = Röhre, Wasserrinne (vergl. die tessinischen Val Canaria, Alpa Cana, zwei Dörfer Caneggio) zusammen und würde somit eine Sprossform-Bildung desselben (*canataria*, d. h. *aqua*) darstellen. Der Leitibach ist der dem Abhange (ahd. *lita*, *hlita*) entströmende Bach, das gegenüberliegende Doldenhorn, wie das nahe Zahlshorn sind nach Familiennamen benannt, die in den Urkunden Berns schon frühe auftreten. Dasselbe ist beim Wild- und Zahm-Andrist der Fall (Andrist aus Andreas). Die Blümlisalp oder Frau (Wilde und Zahme Frau) ist von nahen Alpen des Kienthales, das Freundhorn von der Alp «in den Freunden» benannt (*frua*, *fruata*, Alpnutzen, s. Fromberghorn). Im Gegensatz zu der im weissen Eisgewande prangenden Frau, deren Namensursprung aus *frua* man nicht mehr kannte, erhielt der gegenüberliegende kahle Felsstock die bezeichnende Benennung der Wittwe, an deren Nordseite sich der Schersax nach dem Kienthal herabzieht (ahd. *scarasax*, Rasirmesser). Die Birenfluh (griech. *petra*, frz. *pierre*, im Walliser Dialekt *pirra*) entsendet die Birenlauf in's Kanderthal; über ihr thront das Märwig-, Märbig- oder Aermighorn, dessen Namen Analogie mit der Märbegg im Gasterenthale aufweist. Das Gerihorn ob Frutigen ist die lanzenartig aufstrebende Bergesspitze (ahd. *gêr*, die Lanze).

Zwei bemerkenswerthe Seitenthäler münden weiter unten in's Kanderthal aus: das zweigetheilte Kienthal und das Thal der Sulg oder Suld. Ersteres beginnt an der Büttlassen, Bittlesen (Bindlosen vom mürben Gestein?) und führt daselbst die Bezeichnung Gornerengraben, d. h. felsiger Graben, Tobel (im Romaunsch *corna*, Fels, von *corn*, *chiern*, *chuern*, Horn, Bergspitze, vergl. das bündnerisch-oberländische Cornärathal); der Kienbach vereinigt sich unterhalb des Gwindlifalles (ahd. *want*, *wenti*, *wentil*, Felswand), der über eine hohe Felswand hinabstürzt, mit der Spiggenkiene, die aus dem wilden Spiggengrund her-

vordringt (viell. vom ahd. *spihil*, *spigil*, Dinkel, lat. *spica*, Aehre). NW. vom Felsenhaupte des Dreispitzes liegt die Engelalp, d. h. die Wiesen- oder Angeralp (mhd. *enger*, *Anger*), zu deren Füßen sich die gleichbedeutende Faltschenallment mit dem Dorfe Faltschen ausbreitet (*falcia* die Wiese, *Maad*, urk. *Velschen*).

Das Suldthal nimmt seinen Anfang an dem finstern Gebirgsstocke der Schwalmeren (von der Schwalbe, im Dialekt *Schwalme*, *Schwalml*, ahd. *swalawa*) und enthält die Sold- oder Suldalpen, nach denen es benannt ist (ahd. *sol*, *solaga*, die Pfütze, Bach, wovon auch *Sulgen*). Eine andere *Sulg*, als die des Suldthales, fällt unterhalb Thun in die *Aare*, ein Suldbach durchfließt die *Beatenberg*-gemeinde. Unweit der Einmündung des *Sulgbaches* in die *Kander* liegt der Hof *Emdthal*, urk. *Mänthal*, *Mönthal* (aus *Mäntag*, mlat. *lunaris*, *lunagium*, entstellt, das einst den vierten Theil der Hube oder des *mansus* bezeichnete, und aus *menada*, *menata*, *menaida* (*Mäntag*), d. h. «Fuhrleistung», *corrumpirt* ist). Ihm gegenüber liegt das *Heustrichbad*, d. h. *Bad* der jungen *Buchen* oder *Hestern*, *Heistern*, frz. *hêtre* (ahd. *haganestriu*: zu *Hägen* verwendeter Baum).

Was die Dialekte des Flussgebietes der *Kander* anbetrifft, so besitzen sie sämmtlich etwas Weiches, Wohl-tönendes in der Aussprache, das sich namentlich in der eigenthümlichen, hauchenden Pronunciation der *K-Laute* zeigt und vermuthlich von der unmittelbaren Nähe des französischen Sprachgebietes herrührt. Diesem letzteren ist auch das Eindringen undeutscher Ausdrücke in den lexikalischen Sprachschatz zuzuschreiben und selbst auf die Beschaffenheit der Menschenrace, wenigstens der *simmenthalischen*, ist diese Nachbarschaft nicht ohne Einfluss geblieben.

Unweit Einigen (richtig *Zeiningen*) bietet sich auf der *Kanderthalstrasse* auf einmal das herrliche Becken des *Thunersee's* in seiner ganzen Ausdehnung unsern

Blicken dar. Dieser See, die Eingangspforte zum östlichen Theil des Oberlandes, ragt mit dem untern Ende schon in die Ebenen des Aargebietes herab, während seine obern Partien ganz den Stempel hochalpinischer Gebirgsscenerien tragen, denen selbst der Ausblick auf die Gletscher nicht mangelt. Patronymische Namen sind hier häufig, wie Scherzlingen, Zeiningen, Leissigen, Därligen, Hilterfingen d. h. Ansiedlungen des Scartilo, Zeino, Leontius, Tatilo, Hiltolf und ihrer Familien; vermuthlich enthalten auch Krattigen, Ralligen und Merligen solche altdeutsche oder altromanische Mannsnamen. Spiez (Spiets 762) ragt wie ein Spiess (ahd. daz spioz, speotz, frz. épieu, Spiess) in die Fluthen des Sees hinein; das Morgenberghorn oder der Morgen ist nach kleinen Sümpfen an seiner Nordseite benannt (ahd. murg, sumpfig) und ist demnach: das Horn oberhalb des sumpfigen Berges, der Sumpfalp; das kleine Schiffli soll eine schiffähnliche, etwa 30 Fuss lange Vertiefung auf dem Gipfel tragen; das Grossschiffli oder die Faxeck ist nach einer büschelförmigen Grasart (*fascia*) benannt; der Ausdruck Egg (dialekt. für nhd. Ecke) ist in der ganzen Schweiz für kürzere oder längere, eben fortlaufende Hügel- und Bergzüge im Gebrauch, dient aber auch oft zur Bezeichnung einzelstehender Hügel, sofern sie eine etwas langgezogene Gestalt besitzen. Mit dem Abendberg senkt sich dieser Bergkamm ins Bödeli von Interlaken hinab, von wo aus derselbe abendwärts gelegen ist.

Das Hochgebirge beginnt auf der Nordseite des Thunersee's (von Thun, gall. dun, ursprünglich befestigter Ort, dann Stadt überhaupt, Flecken, Dorf) bei Merligen, wo der aus dem Justisthale hervortretende Grün- oder Grönbach (d. h. Grien- oder Kiesbach) seine trüben Fluthen in den See wälzt. Der Kirchort Sigriswyl ist der Weiler des Sigiher und muss ahd. Sigihereswilare gelautet haben; die nördlich vom Sigriswylergrate liegende Bergfläche Eritz enthält lat. *ericetum*, H e i d e, d. h. mit Heidekraut

überwachsener Ort. Das Justisthal, im Dialekt Uestisthal, Wüestisthal, soll nach Justus, dem Begleiter des Heiligen Beatus, genannt sein, und wirklich erscheint das Thal schon 1253 in Interlakener Urkunden unter der Bezeichnung: *alpem justistal cum suis pertinentiis*. Aus obigen Dialektformen glauben wir aber weit eher auf das ahd. *owist*, *awist*, Schafstall, Schafhürde, schliessen zu dürfen, und nehmen an, dass das hochgelegene Schafloch am Rothhorn, das dem Heiligen Justus zur Wohnung gedient haben soll, einst diese Bezeichnung geführt habe. Noch jetzt werden nämlich die Schafe und Ziegen bei plötzlichem Sturm und Schneefall in diese mächtige Eishöhle getrieben, wo sie oft 2 — 3 Tage lang verbleiben. Mährenhorn, Scheibe, Gemmenalp sind schon oben gedeutet (s. d. Art. Gemmi); die Schörizfluh, nach der Alp Schöriz benannt, ist die Fluh oberhalb der Hügelgegend (ahd. *scorro*). Das Hohseil, ein gefährlicher Bergpfad, der sich vom Flöschhorn (Flösch: Pfütze) nach dem Justisthale herabzieht, bezeichnet die hohe Rinne (ahd. *sigil*, *sihil*, von *sigan*, *sehen*, *tröpfeln*, *rinnen*). Nach dem Heiligen Beatus, der das Christenthum ins Oberland verpflanzt haben soll und in den dortigen Legenden eine nicht unwichtige Rolle spielt, ist (nebst mehreren Ortschaften in Frankreich) die Höhe des Beatenberges benannt, wie aus ziemlich frühen urkundlichen Erwähnungen hervorgeht: *H. de sancto Beato* 1231, *plebanus (Leutpriester) de Sancto Beato* 1239. Seine Einsiedler-Cultstätte in der unten am Berge befindlichen Beatenhöhle, die 1566 wegen fortwährender Pilgerfahrten und daherigem Unfug von der Berner Regierung zugemauert wurde, muss jedoch lange vor dem 13. Jahrhundert ein Gegenstand der Verehrung beim Landvolke gewesen sein, und Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, Band I, weist die ersten schweiz. Spuren des Beatuscultus in der Umgegend von Luzern im 8. oder 9. Jahrhundert nach. Am Südennde des Lungernsee's ist dem St. Beat eine Kapelle geweiht. Der Weiler Spirenwald auf der



Höhe des St. Beatenberges liegt beim Walde, wo sich die Spiren, d. h. Bergschwalben, vor ihrem Abzuge nach dem Süden zu versammeln pflegen (Spir, Nebenform des ahd. sparo, Sperling).

Weit in den See hinaus ragt beim Nástel (d. h. Nasenthal) die Nase, deren felsige Abstürze den See im Mittelalter unter der Bezeichnung Wandelsee erscheinen liessen (Urk. 1323, vom ahd. want, Felswand, möglicherweise aber vom mhd. wenti, politische Grenze, die daselbst lange Zeit hindurch die Grafschaften geschieden hat). Der böse Rath, mhd. diu rade, Ufer, Gestade) und die kalte Kindbetti sind Landungsplätze an diesem Vorgebirge. Das Habkerenthal, vom Lombach oder Luembach (trüber Bach) durchzogen, ist das Thal der Habichte (urk. Habicherron), die sich noch höher, auf der Habhegg, Habhegg vorgefunden haben; mitten auf der Bohlegg erhebt sich ein hoher Hügel (bol. roman. butulus); vom Hohgant (hohe Schuttfläche) herab ergiesst sich der Traubach, im dialekt. Truebach, d. h. trüber Bach, und auf dem Luegiboden (d. h. Schluchtboden) befindet sich der mächtigste Granitföndling der bernischen Alpen. Hoch über demselben, fast unzugänglich, senkt sich in die Eingeweide des Harders das Mondmilchloch, d. h. Höhle, wo Bergmilch, Kalksinter niederträufelt.

Auch das von der Natur so herrlich ausgestattete Bödeli von Interlaken hat uns in seinem Namen zahlreiche alte Sprachbildungen aufbewahrt. Unterseen ist die Uebersetzung des lateinischen Interlacus, und das Unterseendorf heisst in den Urkunden selbst Interlaken, d. h. Zwischenseen (ahd. untar, zwischen); die Krümmung der Aare unterhalb des Städtchens wird der Gurben genannt (lat. curvus, krumm), ein Name, der auch einem Bergbache an der Schwalmern zukommt und sich in der Gürbe (Mittelland) wiederfindet. Der Rugen mag auf das Wort Rücken (ahd. hrucki) zurückgehen, wenn nicht das noch im Rhätischen vorhandene runc, Ausreutung, darin ent-

halten sein sollte. Unspunnen ist das mlat. in spuonda, in spunda, « am Bergeshang », und Bönigen, dem ein soléthurnisches Boningen zur Seite steht, enthält das bei Bond, Bund erwähnte gall. bona mit deutscher Endung. Der Harder ist der Waldige (ahd. hart, Wald), das Augstmattenhorn das Horn der Schafhüttenmatten (siehe Justisthal); ein Nebentheil des Hornes heisst Wymberghorn (ahd. wimi, die Quelle), und etwas weiter liegt der Blasenhubel (rhät. plaisa, bleisa, der Runs, Tobel), eine dem emmenthalischen Blasen, dem Gemsblaiskopfe bei Paznaun (Tirol) und der schönen Bleise, unweit der Lenzerhaide (Bünden), vergleichbarer Name. Unweit des Briener-Rothhorns ragen empor die Oberthorzähne, die Schärsäx, die Dürrengrindhöreli, das Lanzisgumhorn (Lanzo, altd. Personennamen) und die sprachlich dunkeln « Briefe », sowie die Alp Sitschenen (Sütschenen, Sutsch), welcher letztern Form wohl das ital. secco, rhät. scheggio, trocken, dürre, wasserlos zu Grunde liegt. An Ortsnamen romanischen Ursprungs haben wir hier noch Brienz, d. h. Gebüschland (mlat. brenitia); Tracht: Fischzug (mlat. tractus), Gurgen, Quelle, eigentlich Wasserschlund; Fontenen, Quellwasser (aqua fontana). Mehrere Namen desselben Ursprungs finden sich auf der Südseite des See's und der Aare vor.

Die zwei von den Naturfreunden besuchtesten Thäler des Oberlandes, das Grindelwald- und das Lauterbrunnenthal, senden beiderseits Zuflüsse zum Brienersee und zum Aarstrom, die schwarze (trübe) und die weisse (klare) Lütschine. In diesem Namen haben wir eine dialektische Nebenform der Walliser Lonza zu erkennen (s. d.), welche auch in Lüttschialp am Faulhorn, im Lüttscher- oder Mühlebach bei Brienz vorkommt. Dagegen ist die Lüttscherenfluh ob der Schlossruine Weissenau und das häufig vorkommende G lütsch so viel wie Lischeren, Lische (Ort, in dessen Nähe Moosheu, Lische wächst).

Das westlich von der Lüttschine liegende Hochgebirge, zu dem wir uns jetzt aus der Ebene erheben, schwingt sich durch die Abhänge von Saxeten (lat. saxetum, Felspartie) empor zur Bellenhöchst (d. h. höchster Punkt der Bellenalp, Bälmal-, Balmalp) und zur Sulegg, an deren südlichem Fusse, auf der Alp Suls, zwei klare Seen liegen (ahd. sol, See, Pfütze). Ob der Alp Saus am Sausbache (mlat. saucia, Weidengebüsch) erheben sich die seltsam gestalteten Lohhörner (Lauhörner), zu deren Füßen der Sulsars liegt (ahd. aruz, rauh). Wer von Interlaken, Gsteig, (Wegsteige) oder Wilderswyl (Weiler bei der Wilderi, beim Waldgestrüpp?) aus Mürren besuchen will, gelangt an der Stelle des verschütteten Grenchen (mlat. granchia, Scheuer) vorbei nach Zweilüttschinen, nach der Hunnenfluh (Riesenfluh, d. h. Fluh der gallischen Urbewohner oder Hünen, Heunen) unter der Isenfluh, d. h. Felswand bei der Oesch oder Weidetrift (mhd. ezzisch), durch die Tripfi (die von Wasser triefenden Stellen) nach Lauterbrunnen (die «lautern», klaren Wasserfälle), steigt dann den Berg hinan, lässt die Alp Pletschen (mlat. plexitium, Geflecht, Einzäunung) rechts und gelangt durch den Wald nach dem Bergdorfe Mürren, d. h. Mürren (ahd. muor, Moos); das Sefinenthal, in das man von da hinabsieht, enthält das Dorf Gimmelwald (Gummelenwald, kleine Gumm, Vertiefung), die Alp Sefinen (wohl von der wilden Sevipflanze benannt) und das Schilthorn, dessen Ostseite bei der Schneeschmelze eine runde, schildförmige Figur von mächtiger Grösse im Eise hervortreten lässt. Die Mürren gegenüberliegende Schiltwaldalp ist dagegen nach Schilten, d. h. Dächern von Sennhütten, benannt. Die jenseitige Höhe, der Tschingelgrat, senkt sich über den «Busen» ins Thal, das auch hier wieder den Namen Ammertent trägt (s. Lenk). Ein Punkt am Tschingelgrat ist wohlbekannt unter der Benennung Ellstab (Ellstäbe heisst im Dialekt die Schafwurz, *Genista sagittalis*). Unterhalb Ammertent liegt Trachsellaunen (Trachsel Fa-

miliename) und Sichelauinen (ahd. sihil, das Sickers, s. Hohseil im Justisthal), sowie der Stechelberg (ahd. steigil, stihhil, steil). An den südöstlichen Gehängen liegen die Honalp (Hohenalp), die Stufensteinalp (ahd. stouf, Felsen?), das Roththal, rothes d. h. eisenhaltiges Gestein enthaltend, und die Stellifuh (vom Stellen, d. h. Aufhalten der Gemen), einer der mächtigen Fusschemel der hochthronenden, mit ewig reinem Eiskleide angethanen Jungfrau. Dieser Name bezeichnet eine weissgekleidete Nonne, und derselbe wurde ihr im Gegensatze zum Schwarzmönche, dessen dunkle Felsenspitze kaputzenartig an der Stellifuh aufragt, ertheilt. Als sich die Namen Ausser- und Innereiger im Laufe der Zeit verloren, erhielt letztere Spitze, die neben der Jungfrau sich erhebt, den passenden Namen Weissmönch oder Mönch, der, wiewohl vielleicht nur aus Zufall, auch auf den Gegensatz der weissen Kleidung des Prämonstratenserordens zu der schwarzen des Benediktinerordens (Schwarzmonch) anspielt. Mit der Benennung Eiger soll wohl die scharfe Ecke, Kante des Ostabhanges (der Mittellegi) dieses Bergcolosses bezeichnet werden (Adjektiv vom ahd. ekka, Schärfe).

Nördlich vom Trümletenthal (Trümmerthal, Val Tremola?) erhebt sich der Itramengrat, der im Thunertschuggen kulminirt. Letzterer Berg enthält an der Westseite eine tiefe Höhle (tunc), worin ein kleiner Raubvogel, im Dialekt Dävi geheissen, nistet; Tschuggen ist allgemeine Bezeichnung für Berg (ursprünglich Joch, lat. jugum, ital. giogo); Thunertschuggen ist demnach aus Tunctschuggen entstanden. Nach den nahen Dörfern Inner- und Ausser-Wengen (Mehrzahl von wang, Feld) ist die Wengernalp genannt, über der sich, leicht zugänglich, das Laubhorn (Lauhorn) erhebt; den Nordpunkt des Grates nimmt der Männlichen ein (von einem menschenähnlich an der Seite aufragenden Felsen, ahd. manlik, mannähnlich), der sich ostwärts sanft nach der Itramenalp

Der fruchtbare, aussichtsreiche Hasliberg umfasst den Berg Schorren (ahd. scorro, Hügel), den Giebel (ahd. gibil, Dachgiebel), die Schonegg, d. h. schöne Egg, von ahd. scōni, schön, eine Bezeichnung, die häufig, namentlich auch im emmenthalischen Schangnau (urk. Schongowe) auftritt, jedoch nicht zur Andeutung einer schönen Aussicht dient, sondern den weit prosaischern Begriff der Fruchtbarkeit, Ergiebigkeit ausdrücken soll; die Balisalp (Eigennamen), die Mägisalp, die vermuthlich einen mit Meiringen verwandten sprachlichen Ursprung besitzt, und die Stadtalp, wo jährlich der sogenannte Stadtdorf, d. h. festliche Versammlung der Aelpler in der Mitte des Sommers, stattfindet (ahd. stat, f., Stätte, Wohnstätte, Ort, Sitz). Golderen bezeichnet, wie Goldiwyl, Golzwyl, Goldei, eine Stelle, wo Steinschutt (im Dialekt Gol) liegt, und diese Namen sind aus den längeren Formen Golateren, Golatiwyl, Goletiswyl, Goletei oder Golatei entstanden.

Bei Innertkirchen öffnet sich der Einblick ins felsige Gadmenthal (ahd. gadam, Gebäude), in das man beim Cheistenhubel eintritt (lat. crista. franz. crêt, Hügelkamm). Weiter oben theilt es sich in zwei Arme, das eigentliche Gadmenthal und das Gäntel, d. h. Gandthal. Der male-riche Hintergrund des letztern, die Engstlenalp (s. Adelboden) am Fusse des Jochpasses (lat. jugum), hat das Hochthal zu einem beliebten Kurorte gemacht. Ueber dieser Alp erhebt sich der «Reissend Nollen» d. h. die risende, Trümmer ins Thal stürzende, rundliche Berghöhe; weiterhin der Titlis, im Lande Titli geheissen, wohl nach einer nahen Alp benannt, die einst Besitzthum eines titulus, d. h. einer Titularkirche war. Der Berg ist auch unter dem Namen Wendestock bekannt (ahd. want, Felswand), da er auf der Südseite fast perpendikulär sich zum Wenden-gletscher hinabsenkt; so liegt auch die Wendenalp zu den Füßen der erschreckend schroffen Gadmerflühe. Der Sustenpass bildet den Uebergang vom Hasli nach Uri (ital. susta, Niederlage, eigentlich Dach). Dem Wendestock

oder Titlis gegenüber liegt der moränenbildende Urathstock (Unrath: Trümmergestein). Am Radolfshorn (ahd. Rathwulf, Eigennamen) liegt der Murmetenstock (von Murmelthier, lat. *mus montanus*), der Drosistock (von der Bergdrosle, einer verkrüppelten Erlenart) und das Steinlimmi, d. h. die zum Steingletscher überführende Bergschwelle (lat. *limes*, Schwelle), womit sich die Habkernalp Trüschschübel sprachlich zusammenhalten lässt (ahd. *driscufli*, engl. *threshold*, Schwelle). Jenseits des Triftgletschers (Weidtrift der Gemen oder Ziegen) erhebt sich die Windegg, das Mährenhorn (s. ob.) und der weisse Schinen, der aus ähnlicher Ursache wie die Scheinige Platte mit diesem Epitheton belegt wurde. Weiter nach Süden liegt das Gwächthorn (Gwächti: zusammengewehter Schnee), das Strahlhorn von dort gefundenen Strahlen, d. h. Krystallen (ahd. *stral*, Pfeil, von der pfeilförmigen Gestalt der Bergkrystalle), die Gälmerhörner am Gälmersee (Galm, Wiesenfläche, Alp, s. Simmenthal), der Thierälplistock (Thier: Gemse), die Gerstenhörner (wohl von der Gärischpflanze, *Astrantia major*). Die Grimsel (urk. an der *grymslun* 1397) bezeichnet eine kleine Erhöhung, mlat. *crematiola*, worunter vermuthlich der Spitelnollen gemeint ist; die zum Rhonegletscher führende Meyenwang ist das «blumige Feld», die aussichtsreichen Sidelhörner die Hörner oberhalb der Sennhütten (ahd. *diu sidila*, die kleine Hütte).

Die Aare, die unweit der Grimsel aus zwei mächtigen Gletschern entspringt, ist ein Flussname uralter Herkunft. Das Aargebiet erscheint in römisch-helvetischen Inschriften als *regio arurensis*, die Bewohner desselben als *Aruranci*. Obwohl wir die Bedeutung des Namens nicht kennen, so muss doch zugestanden werden, das derselbe mit *Araris*, dem gallischen Namen der Saône, grosse Aehnlichkeit besitzt, vielleicht sogar mit ihm identisch ist. Aar bildet die Lokalnamen Oberaar, Unteraar, Finsteraarhorn (im Wallis Schwarzhorn), Lauteraarhorn am Lauteraargletscher, dieser nach der Farbe seiner Oberfläche benannt.

Die Hochgebirgsnamen des Gletschergebietes zwischen Grimsel und Jungfrau enthalten meist neuere, daher noch ziemlich allgemein verständliche Sprachformen. Der Hühnerthälstock enthält Nester von Schneehühnern, der Gauligletscher ist der Gletscher am kleinen Alpgau, die Strahleckhörner bieten Bergkrystalle, am Abschwung schwenken zwei Gletscherarme links und rechts ab, und aus schneewiges, schneeiges Horn ist mit der Zeit «Ewiges Schneehorn» geworden. Das Urbachthal hat vermuthlich einst nach der dortigen Alp Urnen von oreana, dieses vom lat. ora, Rand, Saum, Saum des Waldes, d. h. «Urnenbachthal» geheissen, das Ritzlihorn oder Hochritzli deutet auf spärlichen Gewinn von Bergheu, Ritzheu, Wildheu an seinen düstern Abhängen; Namen wie Bettlerhorn und Tristenstock haben wir schon im Simmenthal gefunden. Die zwei Weiler «Urweid» im Hauptthale der Aare deuten vielleicht auf einstiges Dasein von Uren oder Wiesenten, indess stünde diese Lokalbezeichnung dann im Berner-Oberlande ganz vereinzelt da. Die Zuben bezeichnet eine enge Wasserrinne, denn das Dialektwort «zuben» bedeutet ein rasches, springendes Dahinfließen. Weiter oben im Thale ragt ein runder gewaltiger Felsblock, der Aegerstein, am Wege empor; sein Name gemahnt auffallend an die Egesternsteine in Thüringen, sowie an die spitzig zulaufenden Eigilsteine, doch hat sich derselbe wohl aus Aegertstein, Stein an der Aegerten, d. h. am Brachfelde (mhd. ägerde) gebildet. Bei Guttannen (urk. Guotentan, schöner Tannwald) haftet am erzeichen Lokal der Rothlauri die merkwürdige Sage vom Stollenwurm, einem mythischen Lindwurm, den man noch jetzt zuweilen erblicken will. An der Wachtlamm und Wybellug (Weidenschlucht) vorbei gelangt man durch die Stäubeten (der Aare) nach der Handeck (überhangende Egg), deren Analogon sich im Hangendgletscherhorn am Gauli wiederfindet. In den mächtigen Sturz der jungen Aare mischt sich hier der wasserreiche Erlen- oder Aerlenbach, dessen nördlicher

Zufluss vom Stampfhorn (Stapfhorn, Stufenhorn?) behend und geschwätzig herunterrieselt. Mit dem Räterichsboden (alt Rätigsboden), der einen Mannsnamen Raticho enthält, sind die unwirthbaren, aber doch so anziehenden Umgebungen der Grimsel wiederum erreicht.

So haben wir nun raschen Laufes das bernisch-oberländische Namensgebiet durchwandert. Dasselbe bietet nicht nur viele dialektische Eigenthümlichkeiten, die beim Studium des Dialektes selbst freilich noch mehr zu Tage treten, sondern es finden sich auch ganz eigenthümliche Lokalbenennungen, wie Galm, Lamm, Alpiglen, Bond, Zuben, Höchst, die namentlich für den Sprachkenner ein ganz besonderes Interesse haben werden.

Man kann sich leicht überzeugen, dass die ältesten Ansiedlungen des Oberlandes, sowohl an den Berghängen, als im Grunde der Thäler, einem der deutschen Einwanderung vorangehenden Volke angehört haben, da sich ihre Benennungen nur aus der alten Vulgärsprache der Lateiner oder Romanen deuten lassen. Nach ihrer grossen Zahl muss daher dieser Landestheil, wie auch römische Münzfunde und vorrömische Kunsterzeugnisse der Gegend schlagend beweisen, in der helvetisch-römischen Zeit ziemlich dicht bewohnt gewesen sein, und selbst nach dem Eindringen deutscher Stämme mag diese, das römische Vulgäridiom sprechende Bevölkerung noch eine Zeit lang die alten Sitten und Gebräuche bewahrt haben. Ueberall im Oberlande besitzen die Häuser dieselbe Bauart, die sich gewiss seit uralter Zeit gleich geblieben ist; das Steinfundament ragt über Mannshöhe aus dem Boden; diesem sind 2—3 niedrige Stockwerke aufgesetzt, mit kunstreich geschnitzten Balken durchzogen, an denen Bibelsprüche und praktische Lebensregeln in vertiefter Schrift angebracht sind. Mit schönem Masswerk durchbrochene Lauben umziehen oft die Blockhauswände, über denen sich dann das schwach gesenkte Dach mit weit hinausragender Traufe hinbreitet. Die flache Dachform wurde wegen der oft



centnerschweren, darauf lastenden Steine (Dachnägel) gewählt und diese lasten darum auf dem starken Dachgebälke, damit der in den engen Thälern mit erschreckender Gewalt einherbrausende Föhn den Bewohner nicht auf einmal schutzlos der Gewalt der Elemente preisgebe.

### Das Oberwallis.

Wir senden nunmehr dem Berner-Oberlande den letzten Abschiedsgruss zu, um uns dem deutschen Sprachgebiete des Wallis zuzuwenden. Für das Oberwallis fliessen zwar die urkundlichen Quellen reichlich, doch sind dieselben bis jetzt noch zum geringsten Theile im Druck herausgegeben. Es kann daher nicht befremden, wenn wir über viele Berg-, Fluss- und Dorfnamen hinweggehen müssen, zu denen uns die Fingerzeige der Urkundenlesungen fehlen; wo es angeht, werden wir in unmassgeblicher, nicht apodiktischer Weise unsere Muthmassungen äussern, wie wir es auch bisher, wenn die Urkunden uns im Stiche liessen, gethan haben. Freilich ist auch Manches ohne archivalische Zeugnisse an und für sich klar und braucht bloss durch Hinweisung auf bekannte ahd. oder mlat. Formen erläutert zu werden. In den Ortsnamen des Wallis zeigt sich die Einwirkung des Italienischen weit deutlicher, als in den deutschen Gebieten der Schweizeralpen.

Das weite Becken des Rhonegletschers wird im Westen begrenzt von den Eisfirnen an der Berner Grenze Thierälplistock, (Thier: Gemse); Limmistock s. o., vom Dammastock am Dammafirn (ital. damma, daino, daina, Gemse, von ihrer Aehnlichkeit mit dem Damhirsche) und vom steil abgerissenen Galenstock oder, wie an Ort und Stelle gesprochen wird, Gallenstock, in welchem man die Sonnensäulen des Dichters Avienus zu erkennen glaubte (solis columnae). Derselbe ist wohl von der entsetzlichen Steilheit seines östlichen Absturzes benannt (gellende Felswand, s. o. Gellihorn). Südlich vom Furkahorne zieht

sich die neue Furkakunststrasse nach den grünen Matten des Urserenthalles hinüber. Das Wort Gletscher wird urk. durch *glacies* wiedergegeben und ist wirklich romanischen, nicht etwa deutschen Ursprungs; seine Urform ist lat. *glaciarus* d. h. *mons*, ital. *ghiacciajo*, frz. *glacier*. Die Rhone lat. *Rodanus*, deutsch der Rotten, Roden, in den Patois des Unterwallis *Rouna*, *Râouna*, bezeichnet den eilenden Strom (welsh: *rhedainn*). Vom Mutthorn (lat. *mutilus*, stumpf), ziehen sich steile Gehänge nach dem Gerenthal d. h. Ahornthal hinab, die auf der Südseite desselben in den Galmihörnern (s. Galm, im Simmenthal) und im Blasenhorn (rhät. *pleisa*, *Runs*) wieder emporsteigen. Bei Obergestelen (im Gegensatz zu Niedergestelen: oberes Kastell genannt) beginnen schon die kurzen und äusserst einförmigen Seitentobel des Hauptthales, die demselben bis nach Brig hin ein so charakteristisches Gepräge ertheilen. Gegenüber dem Schlachtfelde von Ulrichen liegt der Weiler im Loch (*luoc*, Schlucht) am Eingange ins Eginenthal, durch welches man über den Nufenenpass (ital. *Novena*, Wiesengelände) ins tessinische Bedrettenthal gelangt (*bedretto*, der Gletscher, lat. *inveteratus*, vom altgewordenen Schnee). Denselben Begriff enthält das Firrenhorn und der Hangende Firren westlich vom Dorfe Münster. Die Gafenenalp bei Obergestelen enthält das mlat. *capanna*, Hütte, Sennhütte und der Ort Geschenen bezeichnet ländliche Wohnungen oder Hofstätten (mlat. *casinada*). Ueber Münster (mlat. *monasterium*, in der Bedeutung Kirche), erheben sich die beiden Kastelhörner (lat. *castellum*, Schloss). Im Thalgrunde liegen mehrere Dorfschaften mit der Namensendung <ingen,> die aber schwerlich auf altdeutsche Personennamen, sondern eher auf Walliser Dialektausdrücke zurückgehen. So dürfte Reckingen das mlat. *riga*, gepflügter Boden, Ackerland, enthalten, Selkingen vielleicht das ahd. *salahi*, Weidengebüsch. Vom Hangenden Firren rauscht der Wallibach herunter (lat. *aquale*, Bergbach) und fällt unterhalb Biel,

d. h. Bühl, Hügel, in die Rhone. Die Gummen (kleinere Seitenschluchten) enthalten die Oertlichkeiten Bordstafel, d. h. Hüttenstall (borda, Hütte, stabulum, Stall), Nasenbord, Tschorneren (die Schorneren, ahd. scorn, Scholle), und den Ort Bister (Hutung, lat. pastura, rhät. pistira). Auf das Rappenthal (Rabenthal), das ob Aernen (areana, d. h. villa, aus Hofstätten bestehendes Dorf) ausmündet, folgt das Binnenthal, das Thal der Beunden, d. h. zur Ansaat eingezäunter Landstücke (ahd. bûende, von bûan, bauen, wohnen). Es enthält die Alpen Schinnern (vom Wort Scheune), Meigern (s. Saasthal) und die Kriegalp, die nach einer Schlehenart benannt sein dürfte (frz. le créquier, die Schlehe). Eine Kriegalp oder Kriegsalp erscheint auch in Davos, und eine Kriegmaad wird im Ober-simmenthaler Urbar von 1515 erwähnt: von der Kriegmad zu Richennstein. Zwischen Aernen und Brieg liegen auf der rechten Thalseite noch Grengiols (mlat. granariolis, d. h. vicus oder villa: Scheunendorf), Tunnetsch, vermuthlich das ital. dovinaccia, von dova, Wassergraben, Tobel, und Termen, d. h. Grenze, abgegrenztes Feld (lat. terminus).

Auf der Nordseite sendet das bedeutendste Gletscherrevier der Schweiz seine mächtigsten Eisarme nach den Tiefen des Rhonethales. Die Grindelwalder Viescherhörner oder Walcherhörner (Walche: rundliche Gletscherkluft) senden im Vieschergletscher einen schmalen Eiszacken nach Viesch (lat. vicus, Dorf) hinunter; ein zweiter wird südöstlich nach der Lötchenlücke und von da nach dem Lötchthal detachirt und ein dritter, der grösste von allen, der grosse Aletschgletscher, geht in südlicher Richtung, das Aletschhorn links lassend, nach dem Thale, das er oberhalb Naters erreicht (urk. Narres, von nardus, Name eines Alpengrases). Das Aletschhorn ist die Lauinenspitze (alenz im Patois die Lauine, contrahirt aus avélantze), die Märjelenalp ist die Alp, wo Majoran (lat. amaracus, frz. marjolaine) wächst. Das Aeggischhorn dürfte, wenn

der Name nicht verändert worden ist, die ahd. Sprachform *ekisk*, spitzig, enthalten, deren Analogon sich im Eginer des Saasthales wiederfindet; eine ähnliche Form liegt auch im Bürgisch bei Mund (auf dem Bürg, Berg, Gebirge liegend). Der Titerhügel am Ausgange des Vieschergletschers geht auf das Dialektwort *Titer*, als Bezeichnung des grossblättrigen Sauerampfers zurück. *Bellalp* ist mlat. *bella alpa*, dass aber *Belwald bella valle* sei, ist sehr zu bezweifeln. *Lax* ist nach den vier kleinen Seen der nahen *Laxeralp* (*lacus*, See) benannt worden, wie *Betten* nach den *Sennenstafeln* (*baito*) der *Bettenalp*; *Greich* ist *grangia*, *Scheuer*, die Schlossruine *Mangepan* trägt den ausländischen Namen einstiger Herrschaft (ital. *Mangiapane*, *Essbrod*), *Mörel*, urk. *Morgia*, deutet auf *Bergschutt* oder *Geröll* des durchfliessenden Baches (aus *Patois mordji*, *mordju*, *Geröll*, *Steinschutt*, lat. *murenula*, ital. *morena*). *Bitsch* und *Geimer* bezeichnen *Quellen* (ahd. *puzzo*) und *Klüfte* (im Berner Dialekt *Gimen*). Bei dem Dorfe *Mund* (lat. *mons*, *Berg*) öffnet sich das enge *Gredetscherthal*, dessen Name lautlich der deutschen Namensform von *Granges* bei *Sitten* (*Gradetz*) entspricht, und also *Scheuernthal* bedeutet; weiterhin thut sich das *Baltschiederthal* auf, über dessen *Thalbach* bei *Baltschieder* (urk. *Pontesirri*, *Pontesirrum*, von lat. *sirus*, *Getreidekeller*) eine *Brücke* geschlagen ist.

Der *Jotacismus* (Neigung zum *i-Laute*) des Walliserdialektes herrscht in den Namen derart vor, dass ihre *Urgestalt* häufig da verwischt wird, wo sie sich in andern *Dialektgebieten* noch erkennen lässt. Das *Bietschthal*, das vom *Bietschhorn* herabkommt, würde bernisch *Bütschithal* heissen (*Brunnen- oder Quellenthal*), *Leiggern*, *Liggeren*, NO. von *Raron*, mlat. *legiaria*, *leitaria*, *Waldpartie*, bernisch *Leyeren*, *Raift*, ahd. *ramft*, *Rand*, *Absturz*, bernisch *Rauft*, *Kippel* im *Lötschthal* aus *Capella*, bernisch *Chappelen*; *Brig*, *Zurbriggen* entstand aus *Brücke*, *Zurbrücken* etc.

Der Name sowohl des Lötschenthalles als des Thalbaches Lonza ist unter «Lütschinen» gedeutet; unter den Lokalnamen desselben heben wir Ferden (lat. viridarium, Baum- oder Krautgarten), Goltschenried (Ried an der kleinen Schutthalde) und Mitthal, mitten im Thale, hervor. Viele eigenthümliche Namen dieses Thales erregen den Reiz zu sprachlichen Conjekturen; da aber dieses Feld in unserer Wissenschaft das allerunsicherste ist, so übergehen wir Namen wie Faldum, Niven, Mallichhorn und Jeizenen, um in Bratsch das lat. pratum, Wiesengelände, wiederzufinden, an das sich westlich Guttet anschliesst (gutta, Tropfen, la Gottettaz, die Bewässerungsrinne). Der Ort Eisten im Lötschenthal, auch Zneisten, zen Eisten, d. h. bei dem Buchenwalde (nhd. Hester, Heister, die junge Buche, s. Heustrichbad) findet sich im Oberwallis mehrfach wieder. In Leuk, frz. Louèche, das seit ältester Zeit Leuca heisst, muss das gall. leic, leugh, Stein, wiedererkannt werden, das den Ort als auf steinigem, dürrer Boden erbaut erscheinen lässt. Ueber Leuk liegt das Bergdorf Albinen, Mehrzahl von Alp, das hier, wie fast durchweg im Wallis, in der weichen Form Alb erscheint (alp, die Weidetrift), so in Albenried, Albenbrunnen, Albinasca, Arbaz etc. Ueber den Alpen Torrent und Maing erhebt sich das Mainghorn (aus maneria, Wohnung) mit prachtvoller Weitsicht. Im Thal der Dala (vermuthlich so viel als Dohle, Tolaz, ahd. tuolla, Thalschlucht) liegt das Leukerbad (s. Leuk), der Ausgang zum Gemmpasse (s. Kanderthal), die Weiler Dorben (von derbi, Tanne?) und Chermignon (calminiacum, Feldfläche, Weidetrift). Westlich von der Dala liegen Varen, frz. Varonne, d. h. Farngestrüpp, und Salgesch, frz. Sarquène, das mit dem Stamme salix, Weide, verwandt sein dürfte (urk. in Salconio). Bei Miesen (mansus, Hube, oder mansoria, Wohnhäuser), erreichen wir die französische Sprachgrenze, da in dem Distrikthauptort Siders selbst die deutsche Sprache kaum häufiger gesprochen wird als die französische.

Nach dieser Durchwanderung der wenig ausgedehnten, durchschnittlich steil ins Hauptthal abfallenden nördlichen Seitenthäler des erhabenen Wallisthales (vom lat. vallensis, nicht vom einfachen vallis; ital. il Vallese, frz. le Valais) ist unsere Darstellung des deutschen Theiles der Berner Alpen vollendet. Mag auch die Natur ihrer Südseite mit der der Nordseite vieles gemein haben, so ist doch der Menschenschlag, das Klima, die heimische Sitte und vor allem die Sprache hier eine ganz andere. Diess letztere wird namentlich dann aufs Deutlichste hervortreten, wenn wir an der Hand der Sprachforschung die deutschen Wallisthäler der penninischen Kette durchziehen, deren drei eine ziemlich beträchtliche Ausdehnung besitzen.

Von Sidern schreiten wir zuerst durch die sandigen Flächen bei Pfyn und im Pfynerwalde (finis, Gebiet oder Grenze) dahin bis zu den Dörfchen Susten (susta, Waarenhaus) Gampenen (mlat. campana oder campanea, Ebene), Pletschen (plaxitium, Einzäunung), Feythiren (Schaftrift, mlat. fetaria), Agarn (Ahorn, mlat. acernum), Turtman (turris de maneriis, Thurm bei den Hofstätten) und erblicken schon in der Ferne Gampel (ital. campello, kleines Feld) und Raron (raris, Wasserrinne?). Im alpenreichen Turtmanthale findet sich wiederum Pletschen und Raift, und der Weiler Rotigen scheint daselbst eine Rodung zu bezeichnen. Am Zehntenhorne treffen drei Bezirke oder Zehnten (urk. desena) des Oberwallis zusammen. Im Dorfe Ergisch finden wir das keltische Argessa wieder (arg, Wald). Visp, Vispach, an dessen Mauern das Erdbeben von 1855 noch lange sichtbare Spuren zurückliess, ist aus Wiesenbach entstanden, wie auch der frz. Name des obersten Thalgrundes, Praborgne, andeutet. Vispertenbinnen enthält wiederum das lat. terminus, March, und Törbel das Patoiswort derbi, Tanne. Die östlichen Gehänge enthalten die Alpen Alpschlacht (Waldabholzung) und Arbegg (Arvenhügel) nebst der Bergspitze Gebädem (Berg mit einem Ebnet, einer ebenen Bodenfläche). Das

Thal theilt sich nun in zwei Arme. Der westliche enthält das Augstbordthal (owist, Schafstall, borda, Hütte), ferner Kalpentran, d. h. Zimmermannswerkstatt (mlat. *carpentarianum*), Grächen, mlat. *grangia*, Scheune; St. Nikolaus, früher Zauson, Chauson, Gasen geheissen (etwa mlat. *calciata*, Landstrasse?), Herbrigen, d. h. bei der Herberge, den Guggiberg nach seiner spitzen, kaputzenartigen Gestalt benannt (lat. *cucullus*, kaputzenartige Kopfbedeckung), ein Galenhorn, das Dorf Randa (etwa *rotondo*, von einem runden Berge oder Acker benannt?), alsdann den Schallenberg am Schallhorn (*scala* oder *scalata*, Stufe, Leiter, Felsenstufe), dem ein Leiterspitz gegenüberliegt, Täsch (rhät. *tegia*, *tigia*, Alphütte, Dach), und Zermatt (d. h. bei der Wiese), nach welchem Dorfe das Matterhorn, frz. *Mont Cervin* (*mons silvanus*, Waldberg) benannt ist. Zu dem Dorfe Zmutt haben vermuthlich runde Hügelchen Veranlassung gegeben (Mutten, lat. *mutilus*).

Im Hintergrunde des Thales findet sich die eigenthümliche Deminutivform Zermättje, Stockje, Triftje, Blattje u. s. w. Die Augstkumme bildet eine im Consonantismus härtere Nebenform zu dem bernischen Gummen (Thalschluchten) und bedeutet das Tobel der Schafweiden, wie Grieskumme das Kiestobel; die besuchte Höhe des Gornergrates findet sich im rhätischen Cornära wieder (Graubündner Oberland), s. Gorneren im bernischen Kienthale. Das Riffelhorn ist das zersägte Horn (ahd. *rifilôn*, sägen), der Name des nahen Rimfischhorns ist eine getreue Naturalerei der gekrümmten, gefalteten Rimfischwänge (mhd. *rimpfen*, eine Ritze machen, zusammenziehen, krümmen). Der mächtige Lyskamm mag nach einer nahen Waldung (mlat. *legia*, Wald) genannt sein; über den Monte Rosa dürfte die Vermuthung gewagt werden, dass auch hier, wie beim Hasler Rosenhorn, die Alpenrosen namengebend gewirkt haben, wenn nicht vielmehr die Bäche (mlat. *rogii*, span. *arroyo*) des nahen Macugnagathales im Spiele gewesen sind.

Wir kommen nunmehr zu den sogenannten arabischen Localnamen im Hintergrunde des Saasthales, welche in einer Abhandlung der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich, Bd. VII, für Denkmäler eines dortigen Aufenthaltes der Saracenen im 10. und 11. Jahrhundert erklärt werden. Eine saracenische Schaar hat wirklich im Wallis gehaust; selbst in der Waadt finden sich Traditionen über saracenische Einfälle in dortiges Gebiet und eine bündnerische Urkunde von 940 bezeugt die dortige unheilbringende Anwesenheit dieses Volkes. Historische Zeugnisse über saracenische Einfälle ins Saasthal sind dagegen keine auf uns gekommen. Uns wird es freilich auch nicht gelingen, die Etyma aller dieser Namen zu ergründen; wir gedenken unsere Meinung vielmehr bloss als eine hypothetische hinzustellen.

Der Pass des Monte Moro wird deutsch durch Distelberg wiedergegeben; eine Distelalp liegt am Abhange des Ueberganges. Mag nun das Moro soviel wie Gebüsch bedeuten (mlat. *moro*, Brombeerstrauch), oder das Simplex des lat. *murena*, *murenula*, Steinhafen, enthalten, oder endlich den Berg als einen schwarzen bezeichnen (*maurus*, vgl. *Cresta mora*), so vermögen wir doch nicht, den Sinn von Mohren, d. h. Mauren, Afrikaner, hineinzulegen. In Almagell ist das ital. *aljo majello*, beim kleinen Birkenwalde (*majo*, die *Maie*, Birke), in Allalinhorn, Allalainhorn vermuthlich das ital. *all' alagna*, bei den Haselstauden (mlat. *avellana*) enthalten. Die Eienalp ist die Alp am Thalbach (ahd. *ouwa*), sofern nicht Eieralp die richtige Lesart ist, die auf das nahe Felsenhaupt des Egginer (des Kantigen, oder in der Bergkante aufragenden Berges) hinweisen würde. Die lange Kette der Mischabel vom Allalinhorn nordwärts dürfte nach ihrer Lage zwischen den zwei Thälern deutsch durch Mettenhörner wiedergegeben werden, sofern wenigstens die Conjectur *«montagne mezze alle valli»* die richtige ist. Es muss hiebei bemerkt werden, dass von keinem dieser fünf Namen



irgend eine frühere urkundliche Schreibung zu Gebote steht. Alle diese Ortsnamen besitzen einen italianisirenden Klang und dürften aus der Zeit herrühren, als Gottfried III., Graf von Blandrata, eine Anzahl Anzasker ins Visperthal übersiedelte und dagegen den ausziehenden Saasthalern Wohnplätze in Macugnaga (von *macchio*, Gesträuch, Zaun) und im Thale der Sesia anwies.

Der Ort Fee bezeichnet einen Buchwald (lat. *fagus*, Buche); Zermeigern ist die mitteldeutsche Form für das nhd. zur Meierei; *magariana*, *mayriana* ist nämlich der allgemeine Ausdruck für landwirthschaftliche Ansiedelungen; zu diesem Namen stellen wir unbedenklich auch alle Benennungen, wie Meiggen, Meiggi, Meichten, die im Wallis so häufig angetroffen werden. Saas (mlat. *saucea*, *saucia*, Weidengebüsch) ist Name des Thales sowohl als des Hauptortes im Grund und kommt auch in der Ostschweiz vor; der Balferingletscher ist der nach dem Weiler Balen benannte Firn (ahd. *firni*, alt).

Das von der Gamsa, Gambsa (d. h. Gams - aha) durchflossene Nanzertal geht auf die keltische Wurzel *nant* Thal, im frz. Patois: Waldbach, zurück, die im frz. Theile der Alpen weit häufiger vorkommt als im deutschen. Der Ort Gambsen, östlich von der fälschlich so geheissenen viberischen Mauer, einer mittelalterlichen Stromwehre, liegt in einer schönen Feldebene (ital. *campasco*, im Felde liegend).

Bei Gliss (urk. Glisa, Elisa, lat. *ecclesia* Kirche) fängt die Simplonstrasse an, in steilern Verhältnissen nach der Höhe emporzustreben. Der Name der Saltine setzt eine ältere Form *Salatina* (Weidenbach) voraus, der auf lat. *salix*, Weide, zurückgeht. Auch in diesen wilden Gegenden gibt es einen Schallberg (lat. *scala*, Stufen), ein Resti und ein Eisten. Eine Deminutivform zu *borda* bildet die dortige Bortelalp (ital. *bordello*, Häuschen). Der Name des auf der Südseite der penninischen Alpen gelegenen

Walliser Dorfes Simpeln ist auf den Pass und die ganze Heerstrasse von Genf bis Mailand übergegangen, und da der Pass seit alter Zeit der sempronische heisst, so ist wohl unbedenklich der einstige Besitz der Alpen um den Ort Simpeln einem Römer des Geschlechts Sempronius zuzuschreiben, wie denn auch die Alpen am Julier und Septimer von spätrömischen Alpbesitzern aus den Provincialgeschlechtern der Julier und Septimier ihre Benennungen erhalten haben dürften. Eine der letzten Localitäten auf schweizerischem Gebiete in diesem beengten Passe ist Gsteig oder Algaby, ital. allo Gabbio, beim Keller (aus lat. cavea); westlich davon erhebt sich das beeiste Fletschhorn (ital. avalasca, Rüfe, Steingeröll).

Aus dem Oberwallis drang die deutsche Sprache über den Monte Moro ins jenseitige Gebiet, über den Griespass in den obern Theil des Tocciathales und selbst bis in eine Gemeinde des Tessin, nämlich nach Bosco. Der obere Theil des von der Toccia durchflossenen Thales heisst Val Formazza (mlat. vallis formatica, Käsethal), nach welchem Ausdruck die deutschen Einwanderer den Hauptort Pommat genannt haben. Zu diesem Namen vergleiche man die nahe Alpe di Formazzora am tessinischen St. Giacomo- oder Jakobspasse. Die Toccia (ital. doccia, Wasserrinne, Röhre) nimmt bei Kehrbach den vom Griespasse (ahd. krioiz, Kies) herfliessenden Griesbach auf, stürzt bei den Weilern Fruth (dialekt. froda, Wasserfall) in einer der schönsten Cascaden zu Thal, fiesst bei Brennen und Brennich (mlat. brena, Gebüsch) vorbei, um weiter unten in das weitgeöffnete Valle d' Antigorio überzugehen. Auch hier dürfte es noch deutsche Localnamen geben, doch sind sie in ihrer heutigen Gestalt schwer als solche erkennbar.

Das Wallis mit seinen pittoresken Seitenthälern ist das ethnographische Vermittlungsglied zwischen Deutschtum einerseits und französischem und italienischem Wesen andererseits. Als solches ist es in seiner Abgeschlossen-

heit von der Welt eine unerschöpfliche Fundgrube für Archäologie, Sittengeschichte, Sprachforschung und Ethnologie. Sowohl Inneres als Aeusseres eines Walliser Wohnhauses ist der Urtypus patriarchalischer Einrichtungen. Die Zimmer sind dumpfig und niedrig, die Fenster bestehen noch aus runden, mit Blei zusammengefügtten Glasscheibchen, ein fast mannshohes Bett steht in der Ecke, die Schränke oder Spinde werden durch ungeheure, bemalte Truhen ersetzt, der Wein wird aus zinnernen Kannen, die Milch gemeinsam aus einer grossen «Gebse» genossen. Das Dach der Walliser Blockhäuser (im Unterwallis wird jetzt mehr von Stein gebaut) ist zeltförmig und hoch; Lauben finden sich nur an den Seiten des Hauses, nicht an der Façade. Häuser, Scheunen, Speicher, Ställe, alles steht in den Walliser Dörfern dicht beieinander, so dass die Sonne nicht immer auf den Grund der Strassen und Gässchen hinabzublicken vermag.

Die Sprache der Walliser ist ein wundersames Gemisch der ältesten und modernsten Sprachformen. Diese und andere Thatsachen der Art erklären sich in diesem Lande der Gegensätze durch eine erst in neuerer Zeit, seit der Erbauung der Simplon- und der Furkastrasse eingetretene Verkehrsvermehrung mit ausserkantonalen Gegenden. Wie daher neben dem sonnverbrannten Blockhause sich oft ein Haus neuesten Styles erhebt, so ist auch in Sprache und Sitte das Alte neben dem Neuen stehen geblieben. Der umgestaltende Drang der Neuzeit bricht jetzt unaufhaltsam in das schöne Alpenthal hinein; ehe ein Menschenalter verflossen sein wird, mag sich Sitte, Sprache und Bewohnerschaft des Landes beträchtlich geändert haben.

*Nachträgliche Bemerkungen.*

Wimmis, Dorf und Schloss am Fusse des Niesens, urk. Windemis 995, ist nach Weinkultur, lat. vindemia, benannt.

Daube, Daubenhorn wird von R. Ritz (Jahrbuch des S. A. C. 1869/70), wohl richtig durch das Patoiswort douva Grat, Gamsengrat, erklärt. Dieser Ausdruck bedeutet eigentlich Fassdaube und konnte wegen der gekrümmten Gestalt derselben auf Gräte und Pässe angewendet werden, die eine regelmässige, nach unten bogenförmig geschwungene Form besitzen.

Gérondo, altes Gebäude auf einem ovalen Hügel bei Siders (Wallis), ist frz. chez-ronde, mlat. casa rotunda, „Rundhaus“.

## Ein Bruchstück der bernischen Geschichte aus den Jahren 1711 und 1712.

Niedergeschrieben von Isak Steiger, Alt-Landvogt von Schentenberg, nachherigem Schultheiß der Stadt und Republik Bern.\*)

Es haben zwar alle und jede weltliche Regierungen von der Zeit ihres Ursprungs sich mit heilsamen Gesetzen versehen, auch solche, je nach Beschaffenheit, einreißender Corruptionen und erscheinender Mängeln geordnet, vermindert, vermehret, ja die alten aufgehoben und neue eingeführt, alles nur in dem Zweck und Absehen, daß der Stand dadurch

\*) Das merkwürdige Schriftstück war schon vor 20 Jahren zum Abdruck im „Archiv“ bestimmt und vorbereitet. Der damalige Besitzer des Originals, Herr Spitalverwalter Sted, hatte die Bemerkung vorausgeschickt:

Das nachfolgende, mit fester und schöner Handschrift geschriebene Autograph fand ich in meiner väterlichen Bibliothek und hielt es sowohl seines Inhalts, als der Persönlichkeit des Schreibers wegen für würdig, in dem Archiv unseres historischen Vereins veröffentlicht zu werden. Haben wir doch aus dieser Epoche, wo dergleichen als Staatsverrath galt, so wenige Mittheilungen über das innere Walten unserer noch in ihrem Verfall ehrwürdigen Republik!

Bern, den 26. Juli 1859.

J. Sted, Spitalverwalter.

Aus unbekanntem Gründen ist damals der bereits angeordnete Druck unterblieben. Neuerdings geäußerten Wünschen entsprechend, hat der nunmehrige Besitzer des Manuscripts, Herr Großrath Albert Sted, Fürsprecher, dasselbe in verdankenswerther Weise der Redaktion überlassen. Die Person und das Leben Isak Steiger's betreffend sei verwiesen auf Berner Taschenbuch, Jahrgang 1879.

in höheres Aufnehmen gebracht, oder auch vor Verwirrung — so von dem vorstehenden, unvermeidlichen Untergang zeuget — bewahrt werde. Ungeacht aber aller solcher löblichen Gesetze sind dennoch unzählbar viel Staaten zu Grund gegangen und zwar der mehrere Theil haben ihr Unglück und Ruin mehr den allzu vielen und nicht dem Mangel der Gesetze, mehr den innerlichen Bewegungen und eingeschlichenen Unordnungen, Verachtung der Gesetze und Statuten, als einer äußerlichen und fremden Gewalt zu danken, wie solches mit einer Menge der Geschichten erwiesen werden könnte. Oder sehen wir nicht eben heutigen Tages verschiedene Staaten und Ständ', die solches öffentlich bekennen und sich in einer solchen Unordnung und schädlicher Confusion befunden, daß die Standesglieder nicht mehr in einem solchen freien Zustand zu sein, die promotiones zu wichtigen Ehrenämtern ungebunden verrichten zu können, sich geglaubt haben, sondern selbiger Orten geklagt worden, daß ungeacht aller vorhandenen Ordnungen und aufgelegten eidlichen Verbindungen die Praktiquen und dannenherige Gewalt gewisser Practicier-Fürsten dermaßen hoch gestiegen, daß mit Beiseitsetzung aller Meriten nur allein die Praktik-Kinder zu Ehrenämtern haben gelangen können, dermaßen, daß man daselbst (als zu Schaffhausen und Freiburg) die Blindheit dem Gesicht, ich will sagen die blinde Wahl einer vernünftigen Besatzung vorgezogen. Eine heitere Probe, daß selbige Canton's durch Nichtbeobachtung der Gesetze, so viel ihr Policywesen betrifft, völlig in Confusion gerathen und dem Untergang nahe gewesen, oder durch mit Unordnung eingeführte blinde Besatzungsmanier, wodurch viel Confusion nothwendig entstehen muß, darein gesetzt worden.

Es hat aber dieses Unheil auch allhier in Bern einreißen müssen. Denn nachdem wegen solcher und dergleichen Praktiken eint und anderer eben nicht so geschwind, als er wohl gewünschet und vielleicht meritirt oder doch zu meritiren geglaubt, promovirt werden können, ja auch einige Practicier-

Fürsten ihr Spiel entdeckt gesehen und keine Hoffnung gehabt, daß ihre Gewalt länger werde bestehen können, haben sie selbst am stärksten wider dergleichen Praktiken und dabei vorgehende Uebertretung der Eidschwüre (so wegen der aufrichtigen Prätension von dem Prätendenten selbst und wegen unversprochener Wahlstimm von dem Stimmgeber geleistet werden mußten) declamirt; dadurch sie viel ehrliche, gottesfürchtige Gemüther an sich gezogen, mithin haben sie denen von geringer Verwandtschaft ihre ungleiche Condition und doch gleiches Recht gegen einen von starker Verwandtschaft vorgestellt, sonderheitlich denen das vorstehende Jahr eingetretenen Neuburgern, die beschwerlich und sehr verdrüssige Arbeit, so in Prätension eines Amtes mit gebührender Ansprechung aller Ehrenmitgliedern des großen Rathes müsse ausgestanden werden, durch ein treffliches Microscopium vorgestellt, anbei eint und andere beredet, daß die Handwerk und vocationes eben deswegen darnieder liegen, weil ein Glied des großen Rathes, wann er je ein Amt mit der Zeit zu erlangen hoffen wolle, selbiger sein Handwerk und vocation bei Seite setzen und die Zeit mit Essen und Trinken, Gesellschaft- und Freundschaftsuchen und -machen verbrauchen müsse, welche Sachen dermaßen eifrig betrieben worden, daß endlich legt verwichenen Sommer zu Ausweichung des Meineids, Abschaffung der Dependenz, Gleichstellung aller in die große Burgerstuben tretenden Ehrenmitgliedern und Aufnung der Handwerke und Begangenschaften, das blinde Loos zu Besetzung der Vogtleyen und Diensten, so vor Råth und Burgern besetzt werden, mit etwas weniger Einschränkung angenommen worden.\*)

---

\*) Loosordnung vom 17. Dezember 1710; erneuert und revidirt den 3. und 4. März 1718 und 31. März und 24. Mai 1730 und 14. März 1731. Roth's Buch, pag. 341—364, wodurch die zu vergebenden Aemter in vier Klassen getheilt und bestimmt wurde, welche Standesglieder bei Erledigung dafür sich zu melden berechtigt seyen, wobei dann unter den Mitbewerbern das Loos entschied.

Es ist nicht meines Vorhabens, zu zeigen, daß durch dieses traurige Mittel der Zweck bei dem Eidschwur nur zum Theil, im übrigen aber gar nicht getroffen worden, sondern ich beklage nur allein, daß man der im Stand bekanntlich eingerissenen Unordnung keinen bessern Damm als auch eine Unordnung hat entgegen setzen wollen. Wann die Redlichkeit und Liebe zu Gott und dem Vaterland nicht so sehr bei uns erloschen und der Eigennuß so hoch gestiegen wäre, hätte man noch viel bessere, vernünftiger und anständigere Mittel ergreifen können, und wann wir nur unsere alten Ordnungen hervor suchen und mit Herzhaftigkeit darob halten wollen, hätte allem Unwesen leicht abgeholfen werden können. Weil wir aber leider dahin verfallen, daß wir nicht mehr die Uebertreter der Gesetze, sondern die Gesetze gestraft und jene gehen lassen, sind wir endlich in diese Finsternuß verfallen. Die Kunst, die Gesetze zu drehen, ist solcher Maßen auf den Thron gestiegen, daß sie nunmehr von bald Jedermann gelobet und von sehr wenigen getadelt wird. Diese Kunst hat uns das blinde Loos erkünstelt, sie wird uns auch, wo der liebe Gott nicht hütet, uns um unsere leibliche, vielleicht auch um die geistliche Freiheit bringen.

Diese so oft bemerkten, seltsamen, den Gesetzen angelegten Verdrehungen haben mich veranlaßt, nach meiner Ausbedienung des Amts Schenkenberg selbige und andere seltsamen und wichtigen Geschichten in dieses Buch zusammen zu tragen, in dem Absehen, daß ich, oder wer von den lieben Meinigen nach meinem Absterben selbiges bekommen möchte, sich alle Zeit in eint oder andern Fällen daraus Rathß erholen möchte, auch den beobachtenden Veränderungen und Unordnungen wehren helfen könne. Der Gott aller Ordnung aber wolle selbst nach seiner Gnad' alle gute ihm wohlgefällige Ordnung in unserm lieben Stand wieder einführen und selbigen in beständigem Aufnehmen, bis an das End aller Unordnung erhalten.

So wünscht und bittet :

Actum, 1. Dezember 1711.

Jf. Steiger.

Die Einführung des blinden Looses und dadurch be-  
sehene Aufhebung der sogenannten Verdiensten und dero  
eine Zeit daher genossenen Vorgangs in Prätension der  
Ämtern hat nach sich gezogen, daß Herr Jakob Wagner,  
Bauherr von den Burgern, welcher mit andern für ihre  
Personen reservirten Verdienstleren nicht excipirt worden,  
die Verdopplung seiner Jahren sub dato . . . . . 1711  
erhalten, dermaßen, daß er solchen Dienst zwölf Jahr be-  
treten wird.

Diese Gratification hat seinem Vorfahren am Bau-  
herrenamt, Herrn Beat Herport, Anlaß geben sich anzu-  
melden, der dann das Amt Zweifimmen erhalten, und weil  
sein Verwandter, Herr Albrecht Herport, so es besessen,  
dessen müde war, hat er ihm mit Obrigkeitlichem Zusehen  
sein letztes Jahr verkauft, also daß Herr Beat Herport sieben  
Jahr dort sitzen wird, welches den . . . . . 1711 vor  
R. und B. verhandelt worden.

Die Salzdirektionstell' von den Burgeren, so durch den  
Tod Herrn Baltasar im Hoofs erlediget worden, ist den  
— Dezember 1711 durch die Balloten mit Herrn Albrecht  
Wurtembergger besetzt worden, obgleich schon im Maien, des  
ersten Tags nach der Ämter Besetzung, die Gerichtschreiber-  
stell' mit Herrn Anton Wyttenbach, und die Stadt Ohm-  
geldnerstell' mit Herrn Johann Rudolf Wurtembergger Jun.,  
doch ohne Verminderung der Beschwerden, durch das blinde  
Loos besetzt worden.

Castan, ein französischer Buchhalter in Diensten der  
berühmt gewesenen Banquiers zu Lion, Bernard & Nicolaz,  
hat, nach deren Banqueroute aus Frankreich geflüchtet, sich  
zu Vivis mit seinem Weib und einziger Tochter domicilirt  
und dem Verlaut nach etliche Millionen Thaler mitgebracht,  
allda er von dem damal schwer krank gelegenen Landvogt  
von Chillon, so wenig Monat hernach gestorben, gelitten  
worden. Ein halb Jahr nach seiner Ankunft kommt der  
Marquis de Tessé ihm nach, ruft Recht an und prätendirt,  
daß Castan ihm seine Tochter versprochen, er deßwegen seine



gehabten ansehnlichen geistlichen Beneficia, um sie zu heirathen, aufgegeben habe, und begehre nun dessen billige Ersetzung, seine Prätension auf 200,000 Thaler treibend, und beehrte, daß Castan nicht nur mit einem Arrest belegt, sondern auch bewachet werde, so er auf Recommendation Hrn. Ambassadeur du Luc erhalten, wozu geholfen, daß Herr Vogt Emanuel Bundelis, Barons zu Chatelard, Sohn mit dieser reichen Tochter sich in eheliche Versprechung eingelassen, aber von den Eltern derselbigen betrogen und selbige wieder cassirt worden, hiermit dieser aus Rach' — Herr Major Sigmund Willading, lediger Weiß, des großen Raths, aber aus Hoffnung, diese Tochter gegen leistende große Protection zu erhalten, — darzu mit ihren Verwandten contribuirte und Me. g. H. die Rätthe dahin verleitet, daß sie sich dieses Prozeßes unglücklich und wider getreues Rathen des Hrn. Rathsherrn Franz Ludwig Verbers angenommen und solches in die geheime Kammer zu überlegen gesandt. — Als aber der Castan solche Eheversprechung nur unter gewissen wichtigen Conditionen gestehen that und also dieser Prozeß für den Tese nicht zum Besten gehen wollte, so sendet Herr Ambassadeur du Luc seinen Secretarium d'Ambassade, Mons. de la Martinière, und prätendirt, der Castan sei zu Lion wegen dem König enttragenen Geldern, so Bernard und Nicolaz unter Händen gehabt, für beinah 300,000 Thaler contumacirt, und begehre also, daß dieses Lionefische Urtheil allhier erequirt werde. Als aber Castan nicht gestehen wollte, Königliche Gelder zu haben, oder auf eine juridische Form contumacirt zu sein und solche Verantwortung dem Herrn Martiniere communicirt werden sollen, — hat er solche nicht annehmen wollen, sondern sich wieder nach Solothurn begeben, von dannen er in den ersten Tagen Decembers 1711 wieder kommen, ein weitläufig Factum über die Lionefische Urtheil in Contum. ergangen ausgetheilt und sans si ni cas Antwort beehrt, ob man hier solchem Urtheil das Leben geben wolle. Weil aber unter der Burgerchaft große Bewegungen, von den fran-

zöfischen Hauptleuten herkommend, verführt worden, geschah eine Mahnung an Heimlicher Roht, damit die Verwandten dieser Offiziere bei Verhandlung dieses Geschäfts abtreten. Weil aber solche Mahnung ein weiteres Aussehen hatte, ist solche den 23. Dezember vor R. und Burgern getragen worden. — Ersilich weigerten sich diese Verwandten abzutreten, aus Grund der König sei nit intressirt, der Castan leugne es; so sehe der Abtritt in den Burgerpunkten nur das Militarische an — und endlich sind sie dennoch ausgetreten, in Hoffnung man werde sie wieder herein berufen und erwarteten also der Decision. — Vor der Decision geschah durch die Abgetretenen eine Mahnung, die holländischen Offiziere und dero Verwandte als Feind des Königs auch zum Abtritt zu halten, so alsobald geschah, sind aber alsobald wieder herein gemehrt worden. Folgendens entstund die Question, ob nicht die Hauptleut, so eines andern Compagnie commandiren und Brevet haben, sammt ihren Verwandten nicht auch abtreten sollen? Darüber ward geschlossen, daß die Burgerpunkten nur von solchen Offiziren und Hauptleuten (reden), welche von der Oberkeit in Erhaltung der Recrue den Genuß haben, sind also diese wieder eingetreten. In diesem geschah noch eine Mahnung, Herr . . . . . Behender, Hauptmann par brevet, zeuche eine Pension von dem König, hiemit sollen seine Verwandten, weil er ein Pensionarius sei, laut Burgerpunkt Fol. . . . abtreten. Weil aber dieses eine militarische und erlaubte Pension, sind die Verwandten wieder herein berufen worden; hingegen aber Herr Simon Bundeli, Envoyé des Königs von Prusse, und Herrn Emanuel Groß, Pensionarius von Preußen, zum Austritt gehalten; ihren Verwandten aber der Beißig gegönnt worden. Diesemnach mußte Herr Major Willading sich eidlich verantworten, ob er mit des Castans Tochter eine eheliche Versprechung habe, um solchen Falls den Abtritt zu nehmen, wozu vielleicht auch seine Verwandten wären gehalten worden. Als er aber bezeuget, daß alles in einer bloßen Hoffnung bestehe, ist ihm der

Austritt ferner mit angemuthet worden. Herr Landvogt Bundeli mußte sich seines Sohnes halber auch declariren, der dann sagte, daß zwar sein Sohn eine realische Eheversprechung gehabt, er sei aber von diesem Betrüger Castan betrogen worden, wobei es verblieben. — Endlich war über die französischen Offiziere und deren Verwandte deliberirt worden und mit einem großen Mehr, 81 gegen 3 Stimmen, geschlossen, daß es bei dem Abtritt verbleiben solle.

Demnach aber durch solche Erkenntniß die ganze geheime Kammer außer Herr Benner Dübelsbeiß und Heimlicher Roth intressirt worden, ward das Geschäft acht Herren, als 4 der Rätthen und 4 der Burgeren, zu übergeben geschlossen, und weil Herr Heimlicher Roth als der Burgern angesehen worden, sind Herr Zeugherr von Bonstetten, Herr Franz Ludwig Lerber und Herr Augsburger, der Rätthen, und Herr Johannes Müller, alt Landvogt von Wilden, Herr Rudolf Sinner, alt Landvogt von Lenzburg, und Herr Georg Thormann, der Burgeren, durch das Balloten-Mehr ihnen zugesellt worden, mit Insinuation, die erste consultation dahin abzufassen, ob der französischen Offiziere weitere Verwandte außer Geschwister-Kind zur Verstärkung der Versammlung nicht herein gelassen werden könnten.

Nachdem nun diese Commission relatiren sollte, hat die Malacridanische Banque declarirt, durch ihren Associrten, Herrn von Mollens, Sigmund Wyß; daß sie von Herrn Ambassadeur du Luc eine schriftliche Versprechung haben, Innhalt: — so Me. g. H. dem König wider den Castan Recht halten werden, daß von dem dannerher fließenden Geld diese Banque um ihre an Bernard und Nicolaz habende Anspruch bezahlt werden sollen, und anbei das Original der Versprechung vorgewiesen. Alsobald declarirte die Tilliersche Banque durch Herrn Carl Thormann ein gleiches, doch daß sie keine Schrift in Händen habe. Weil aber Herr Thormann in puncto durch den associrten Herrn Joh. Rudolf Tillier, Landvogt zu Aubonne, so gegenwärtig

war, widersprochen worden, ist durch ergangenes Mehr, wie weit diese beiden Banque intressirt seien, der geheimen Kammer übersandt und zugleich erkannt worden, daß auf Montag den 11. Januar über das Geschäft abgesprochen und alle Amtsleute, welche nicht abtreten müssen, bei ihrem Eid beschrieben werden sollen.

Auf bedeuten Tag nun ward erstlich die Tilliersche Banque, deren Interesse nicht am Tag und widersprochen wird, mit ihrem Verwandten eingelassen, die andere aber ausgeschlossen, und endlich erkennt, daß nicht am Tag, ob zu Lion ein Contumation-Urtheil in forma ergangen, auch ob solches wäre, man hier nicht schuldig sei, eine solche Urtheil (wohl aber eine Urtheil, die contradictorie ausgefällt) zu erequiren. Damit aber dennoch keine Ursach zu Klagen über denegirte Justiz gegeben werde, soll der Castan noch 3 Monat allhier im Arrest sitzen, oder genugsamlich deponiren und erwarten, ob er von Jemand besprochen und angefochten werden wolle, welcher mit gebührendem Bescheid zu begegnen schuldig sein solle; mit welchem Bescheid Herr de la Martinière abgefertigt worden. Sobald solche Sentenz gegeben war, hat der Marquis de Tesse alsobald seinen bisher unterlassenen Prozeß wieder hervorgesucht und ist mit selbigem vor obige H. H. Commitirten gewiesen, allda der Castan begehrt, daß der Marquis de Tesse ihm die Prozedurkosten verbürgen solle, so er auch erhalten. Als aber der Marquis de Tesse hierzu den Hrn. . . . Jenner und Herrn Rudolf Behender ernamset und dadurch seinen Zweck, die in besagter Commission sich befindende seiner Prätenfion ungewogen besorgende Herren zum Abtritt zu halten erlanget, hat einerseits der Castan von solcher Bürgschaft wieder abstehe wollen, ander Seits dann die abtretenden Herren (aus Anlaß H. v. Tesse sich solches seines Streiches berühmet) ihm einen Injurien-Prozeß formieren wollen. — Es haben aber Mn. g. H. H. und Oberen alsobald eine neue Commission verordnet und darzu M. g. H. Welschseckelmeister Steiger, Hr. Lerber, Salzdirector, vom

Rath, und Herrn Venner von Erlach, denn Hrn. Heinrich Steiger, Alt-Schultheiß von Burgdorf, Hrn. Beat Rudolf Fischer und Johann Anton Tillier (Tertius), der Burgeren, hierzu ernamset, welche dann die Partheien angehört und ihren Schluß auf 150,000 L. Cour., so der Castan dem Marquis de Tessé für alle seine Anforderungen bezahlen sollte, gerichtet. — Es ist aber solch' abgefaßtes Gutachten ungeacht aufgelegter eidlicher Verschwiegenheit darnach durch den Castan in Erfahrung gebracht worden, dannhero er sich Samstag den 2. April 1712 in einem Weiberkleid in Begleit seiner Frauen aus dem Arrest fortgemacht, welches um so viel leichter geschehen konnte, als die auf ihn bestellt gewesene Wacht sich nicht in, sondern nur vor dem Gemach, in welches Jedermann unverwehrt zu dem Castan gelassen werden mußte, aufgehalten. Folgenden Sonntag ist die Frau und Tochter in einer Post-Chaise auch fort und auf Freiburg gegangen, allhier keine andern Effecten als des Castan's alte Mutter hinterlassend. Zu Freiburg ist sie erstlich zum Salmen eingelehrt, hat sich aber noch selbigen Abend in eines Priesters Haus verfügt, allwo der nachjagende Marquis de Tessé sie angetroffen, das Gemach aufgesprengt und die in 700 Thlr. baar Geld, etlichen Kleinodien und undienlichem Papier bestandenen Effecten in richterliche Verwahrung nehmen, sie, die Frau und Tochter, aber in ihrem Gemach bewachen ließ. Mit solcher feiner Verrichtung ist er den 3. April wieder in Bern angelangt und hat wider den ausgerissenen Castan einen Rechtszug begehrt, der ihm auch auf seine ganze Anforderung der 400,000 L. ertheilt worden. Mithin, weil glaublich, daß der Castan sich in der Stadt aufhältet, ist durch offenen Trommelschlag ausgerufen worden, daß demjenigen, so den Castan liefere, 1000 Thlr. bezahlt werden, falls er auch der Fehler selbst wäre, ihm nicht nur sein Fehler verziehen, sondern zu den 1000 Thlr. ihm noch dasjenige entrichtet werden soll, was der Castan wegen seiner Geheimhaltung ihm versprochen haben möchte.

Das dieß Mal waltende Toggenburger Geschäft in der Gedächtnuß zu behalten, muß selbiges von Anfang her mit wenigem berührt werden. Solche Graffschaft ist bereits Anno 1 . . . käuflich an den Abt von St. Gallen kommen. Als bei der Reformation wohl zum dritten Theil solche Landschaft der Reformation zugefallen, hat der Abt Anlaß genommen, die bereits hievor vielfaltig untergrabenen, von ihren ersten und letzten Grafen her besitzenden Freiheiten völlig über einen Haufen zu werfen, welches ihm um so viel besser gelungen, als Zürich und Bern nach der Anno 1531 unglücklich verlorenen Cappelser Schlacht sich ihrer anzunehmen verschwören mußten. Es haben aber auch die römisch-katholischen Toggenburger selbst die Stürzung ihrer Freiheiten nicht zu hindern begehrt, weil sie jeder Zeit von dem Abt von St. Gallen beredet worden, sobald die Reformirten werden unterdrückt sein, wolle er ihnen ihre völlige Libertät wieder herstellen, da dann leicht zu ermessen, daß bei so beschaffenen Dingen der Abt je mehr und mehr zugriff, diese Leute mit unerhörten Tribulationen gedrückt, mit ihrem Leib, Hab' und Gut nach eigenem, unumschränktem Belieben gefahren, und es den römisch Katholischen nicht besser als den Reformirten ergangen, dermaßen, daß den Ersteren endlich die Augen aufgegangen und sie gesehen, daß es nicht um die Religion, sondern um die Freiheit zu thun sei. Solches hat sie gezwungen, ihre Schutzorte Schwyz und Glarus um Hülfe anzusuchen; wie aber solche Orte weder Willen noch Vermögen gehabt, diesem Uebel zu steuern, haben die gedrückten Leut' bei Zürich und Bern sich angemeldet, denen aber oben gesagte Verschwörung de anno 1531 im Weg gelegen. Solchem nun abzuhelpen, haben sie hieraus eine gemein eidgenössische Sach' gemacht, und solche in etlichen Tagsatzungen ohne Frucht tractirt. Endlich als Anno 1708 die Reformirten Orte bereits von der Tagsatzung zu Baden verreis't waren, so verstunden sich die löbl. Kathol. Orte, im Namen aller 13 Orte an die Toggenburger zu schreiben, daß aus Rath aller löbl. Orte sie sich

dem Abt unterwerfen sollen, hernach werde er ihnen auch über ihre Beschwerden nach Billigkeit Recht verschaffen.

Es hat Zürich und Bern den Mißbrauch ihres Namens in solchen Schreiben billig hoch aufgenommen und sich resolvirt in Gottes Namen die Sach allein an die Hand zu nehmen und die Toggenburger beider Religionen bei ihren leiblichen und geistlichen Freiheiten zu handhaben; vorhin aber sich ihrer Rechte gründlich unterrichten zu lassen. Zu dem End sich mit einer hochansehnlichen Ehrengesandtschaft von Zürich sechs Toggenburger beider Religionen allhar verfügt: Da denn endlich beschloffen worden, nachfolgende sechs Satz ihnen einzuhändigen, mit Rath sich der darinn enthaltenen Sachen in Posses zu setzen, als darbei man sie handhaben wolle. Anbei sollen diese 6 Puncte durch eine Gesandtschaft beider Cantone dem Abt überbracht und ihm declarirt werden, daß man die Toggenburger darbei zu schirmen gesinnet sei.

Die Satz' sind folgende:

(Fehlen im Original. Vergl. J. v. Müller, Bd. 10, 499.)

Diese Ankündigung und von den Toggenburgern gethane Effectuirung solcher Puncte hat auf nächst folgender Tagsatzung zwar viel Geschrei verursacht, allein noch keinen Effect zu einichem Vergleich thun, sondern im Gegentheil, es hat der Abt seine im Toggenburg besitzenden Schlösser mit Munition versehen wollen, und mit 3 Pferden Pulver und Blei nach Jberg gesandt, so aber von den Landleuten, die sich in dessen mit einem Landeid alle sämmtlich vor einen Mann zu stehen zusammen verbunden und einen Landrath aufgerichtet, aufgefangen und alle drei Schlösser mit beider Stände Consens in Posses genommen worden, welches zwar das Geschrei der römisch-katholischen Cantone vermehrt und die Sache auch dahin veranlaßt, daß man sich gewüsser Sätzen zu Aufhebung solcher Streitigkeiten verglichen. Als aber solche sich nicht vereinbaren konnten, haben die römisch-katholischen Cantons ihr Urtheil zu Gunsten des Abtes ausgestellt und ihm eingehündigt,

anbei sich verlauten lassen, daß der Abt zu seiner Zeit mit Hülff' seiner übrigen Unterthanen und Bundesverwandten sein Recht zu gelten zu machen schon wissen werde.

Diese bedenkliche Wort und des Kaisers, als vermeintem Lehenherren über das Toggenburg, declaration, daß seinen Lehenmann den Abt zu St. Gallen bei seiner Besizung zu handhaben er resolirt sei, haben Zürich und Bern bewegt, Mittel zu suchen, wie diese Sach vor einem allgemeinen Frieden Europa in völlige Anregung gebracht und dann in solchem Frieden auch erörtert werden möchte, und haben derowegen zugeben, daß die Toggenburger zu Erhaltung einiger Mannschaft in den Schöffern, einen gewissen äbtischen Zoll dahin anwenden mögen. Es ist aber auch hierin des Zwecks in so weit verfehlt worden, daß der Abt in keine öffentliche Bewegung kommen, sondern bei der östlichen Zeit durch die Geistlichkeit bei den röm. Katholischen dermaßen ernstlich ansetzen lassen, daß von dem untern Amt Toggenburg 7 Gemeinden sich wieder zu dem Abt geschlagen und sich demselbigen ohne Condition unterworfen. Doch zu Nothnang, einem großen in 800 Mann bestehenden, mitten unter den 7 Gemeinden liegenden bloß papistischen Dorf, ist solch Vorhaben nicht angegangen, sondern solches bei der Union verblieben. Bei solchen seltsamen Läufen hat löbl. Kanton Zürich einen ihrer Burgeren, Hauptmann Nabholz, Rathsprocuratoren, sonst ein Schuhmacher seines Handwerks, in das Toggenburg gesandt, welcher wiederbracht, daß die Landbödt beider Religionen die Aufwirkler zwar gern bestrafen thäten, sonderlich die aufwirkelnden Priester. Er könne aber solche nicht behändigen, wegen ihnen versprochener Hilf aus der alten Landschaft, es sei dann, daß sie aus dem obern Amt Toggenburg eine genugsame Anzahl Volk nehmen. Dieses aber sei schwer zu thun, ehe und bevor die drei Klöster alt und neu St. Johann und Maggenau mit ihrem Volk besetzt seien, aus Besorg, daß sonstn während ihrer Expedition die von Schwyz ihnen ihre Häuser verbrennen, ja ihnen gar den Rück-



weg abschneiden könnten, und hiermit den Consens solche Klöster zu besetzen allhier begehrt. So ihnen auch, nachdem Zürich angelegentlich darum angehalten, mit 87 Stimmen gegen 71 zugelassen worden, doch daß solches ohne Insolenz, ohne die Religiosen zu vertreiben, oder in ihrer Religionsübung zu hindern geschehe, auch ihnen weder an Leib, noch an Hab' und Gut kein Schaden zugesügt werde. Es ist aber dieser Schluß den dießmaligen H. Ehrengesandten nach Baden übersendet worden, mit Befehl, selbigen nicht eher von Händen zu geben, bis der Landrath zu Toggenburg (verstehet sich beider Religionen) dieß ihr Begehren, daß namentlich solche Klöster in Verwahrung genommen werden möchten, schriftlich werde von Händen gestellt haben. Solche genommene Präcaution aber hat dieses Vorhaben um so viel entdeckt, daß die äbtisch Gesinnten des Orts einigen Argwohn geschöpft und solchem vorzukommen gewisse Brücken abwerfen wollen, so aber ohne Blutvergießen verhindert worden. Indessen weil die katholische Priesterschaft zu der Verunruhigung der toggenburgischen Landschaft sehr behüßlich gewesen, wider die Landrath grausame Schmach- und Scheltworte ausgoßen, und sonderlich der Official Betschen außer obigen wieder zu dem Abt gefallenen 7 Gemeinden noch einige andere zu versammeln und zu solchem Abfall zu vermögen trachten wollen, ist dagegen gebührende Remedur veranstaltet, sonderlich aber resolvirt worden, ihn Betschen und unruhige Priester oder Häupter der abgewichenen Gemeinden wo möglich aufzuheben, in gebührende Verwahrung zu nehmen und zur Correction zu zeuchen. Wie aber vor dem Landrath nichts Heimliches geschlossen werden konnte, also war auch dieses bald offenbar, dadurch dieser Betschen und Priesterschaft in Furcht gesetzt, daß sie die Versammlung anderer Gemeinden unterlassen, und von dem päpstlichen Nuntio zu Luzern ein ernstliches Monitorium an die römisch-katholischen Toggenburger erlassen wurde, sich bei Straf der Excommunication um des Bannns an den Geistlichen nicht zu vergreifen, wogegen die Toggenburger ein wohlgefaßtes Manifest herausgegeben haben.

Die noch steif haltenden Mohnanger haben ein Zentner Bleikugeln, so dem Abt zuständig waren und sich daselbst befunden, weggenommen. So langte den 13. April der Bericht von Zürich ein, daß selbiger Kanton 4000 Mann sammt 200 Dragoner und benöthigter Artillerie nach Elg auf ihre Grenze gegen das Toggenburg anmarschieren lasse, so gleichen Abend daselbst stehen sollen, den Stand Bern vermahrend, mit ihren Völkern auch anzurücken und sonderlich sich des Passes durch das Amt Baden, allweil selbiger noch offen, zu bedienen, da dann resolvirt worden, alsobald 2000 Mann Infanterie und 350 Cavalleristen auf die Grenzen gegen Baden zu cantoniren. Item sollen 5 Compagnien von dem Unterargäuischen Füselier-Regiment in dem Amt Lenzburg, Narburg, Trachselwald und Sumiswald aufgestellt werden, um die Luzerner und freien Aemter zu beobachten. Die zum marschieren destinirten welsche troupes sollen auf Iserten gehen, daselbst eingeschifft werden, so aber widerwärtiger Wind, durch das Neuenburgerbiet gehen, zu dessen Behülff und auch um Vermahnung zu fleißiger Aufsicht ein Schreiben dahin gesandt werden.

Was dann den Paß durch Baden Grafschaft betrifft, war vielfältig raisonirt, ob solcher besser über Stille oder Windisch per Schiffbrück, oder ob man sich nicht des Passes Mellingen bemächtigen sollte. Endlich war geschlossen, daß diese Consultation und Execution dem löbl. Kanton Zürich und hiesigen dorthin gehenden Representanten und Ehrengesandten Herrn Venner Samuel Frisching und Herrn Weltisch Ober-Commandanten Niklaus von Dießbach lediglich überlassen werden solle.

Aus Sorg auch daß diese Bewegungen bei den benachbarten Kantonen Luzern, Freiburg und Solothurn einen bösen Effect thun, item aus Hoffnung eines anderweitigen guten Successes sind an diese Ort Gesandtschaften zu senden erkannt worden, um der Enden zu sinceriren und zugleich zu bezeugen, daß man bereit sei, wegen des Toggenburgischen Streitgeschäfts die ihrer Seits abrompierte Negotiation und

Mediation wieder fortzusetzen, nichts suchende, als einem jeden zu dem Seinen zu verhelfen, und sind geordnet worden nach Luzern: Herr Seckelmeister Christian Steiger, weltlich Seckelmeister des Raths, und Herr Bartlome May, alt Landvogt von Interlaken, von Burgern.

Friburg: Herr Gabriel Thormann, deutsch Seckelmeister des Raths, und Herr Johann Heinrich Steiger, alt Schultheiß von Burgdorf, der Burgern.

Solothurn: Herr Johann Rudolf Bucher, Venner und des Raths, und Herr Niklaus May, alt Landvogt von Arwangen, der Burgern, — welche sammtlich von der Toggenburgischen Commission instruirt werden und alsobald verreisen sollen; so zwar auch beschehen, aber diese widerwärtige Wirkung gethan, daß vielmehr Mißtrauen bei diesen Ständen dadurch erregt, als aber das angehende Feuer gelöscht worden, wie dann solches der Stand Luzern in seinem Rescript nicht verhehlet und alsobald darauf sammt den Orten Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden die Städte Baden, Bremgarten und Melligen mit ihrem Volk besetzt, auch ihre ganze Miliz zum Marsch parat gehalten.

Demnach nun diese Sachen durch Antrieb gewisser hoher und heftiger Personen unter dem Vorwand der guten Conjunctionen (indem Frankreich von den Allirten heftig gedrückt, den katholischen Kantonen keine Hilf leisten, noch der Kaiser, in den Krieg verwickelt, sich des Abts zu St. Gallen nicht annehmen könne, und daß in dem nächst vorstehenden allgemeinen Frieden Europa diese Streitsach, falls sie in einer völligen Bewegung sei, auch werde mit terminiert werden) dahin gelangt, daß das Schwert den lange gewährten Streit entscheiden sollte, sendete Bern 10,000 Mann ihres Volks nach Lenzburg, unter Commando Junker Rathshern Niklaus Tscharner, als Generalen; ihm sind als Kriegsrath beigegeben worden Herr Venner Joh. Anton Kirchberger, Gabriel von Wattenwyl, Alt-Landvogt von Wisflisburg und Morsee, — als aber selbiger vor Anfang des Kriegs wegen Leibsindisposition demittiert wurde, — ward an

seine Stell verordnet Rudolf Manuel, gewesener Brigade-Major und Hauptmann in Frankreich, dem bald hernach die Generalmajorstell aufgetragen wurde. Item war zum dritten Kriegs-rath neben Junker von Wattenwyl verordnet: Bernhard Efinger, alt Obervogt von Schenkenberg, Herr zu Wildegg, als dem die Situation der Landschaft im Amt Lenzburg, Freiamt und Grafschaft Baden sonderlich wohl bekannt sein sollte. Johannes von Sacconay, gewesener Oberster in Holland und Brigadier in Piemont, war zum Generalleutenant erwählet und also um Lenzburg eine kleine Armee formiret, bei welcher ich mich als Zahlherr eingefunden.

Zürich drunge hart auf den, obgleich nicht von dem Stand, doch vielleicht, und, wie sie sagten, von gewissen Particularer ihr versprochenen Zuzug von 2000 Mann, so auch bewilliget worden. Weil aber besagter Maassen die Pässe und auch das Ufer änet der Still' mit einer ziemlichen Mannschaft besetzt waren, ist die Frag gewesen, wie es anzustellen, endlich aber zwischen beiden Cantones' oder dero Generalität verabschiedet worden, daß den . . . . . Morgens um 9 Uhr die zürichischen troupes das katholische, gegen der Stille postirte Volk angreifen, unser Volk aber zu gleicher Zeit auf Schiffen die Aare hinab kommen und sie auf der Seiten des Wassers angreifen, und sich also beide troupes conjugieren sollten. Es sind auch unsere Völker um die bestimmte Stunde zu Brugg abgefahren und enet der Stille, ob, bei und unter dem Thurm angelandet und ausgestieg, unter Commando Obrist Mosnier und Obrist Ludwig von Wattenwyl an zweien unterschiedlichen Orten von dem Wasser den Berg hinan gestiegen, da in dessen von diesseits dem Wasser ob dem Dorf Stille mit 12 Stücken kanoniert worden, welches, ob es wohl keinen beschädiget, sie dennoch in solchen Schrecken gebracht, daß sie die Flucht geben, ehe unser Volk die Höhe erlangen konnte. Allein es waren keine Züricher zu sehen, bis gegen Abend um 4 Uhren, da sie endlich ankamen und darauf hin

unser Volk auf Regensberg geführt, die dann so weiters auf Zürich nachwärts gegen das Toggenburg marschirt und gegen Weil avanciert, welches Städtlein durch der Züricher Artillerie beschossen und bombardirt werden sollen. Die zürcherischen Büchsenmeister aber waren nit zu bereeden, daß sie zu halbbehöriger Nähe gegen der Stadt Weil angerückt wären, es für eine Thorheit achtend, sich in Gefahr zu begeben, hingegen aber sie ihre Stück überladen und lauter Bogenschüsse thun mußten, damit sie in die Stadt schießen können, welches unsere Offiziere beklaget, da endlich . . . Kienberger, ein Hauptmann unseres Volks, sich erbotten, wann man ihm die 3 letzten Bomben lassen wolle, so hoffe er selbige in die Stadt zu werfen, welches er endlich erhalten, und darüber hin einen schlechten Kessel in behöriger Nähe der Stadt gemacht, die erste Bombe aber zu weit, die andere zwar in die Stadt, aber ohne zu schaden, die dritte dann in die Stadt in eine Scheuer geworfen, da alsobald Feuer aufgangen, welches einen solchen Schrecken verursacht, daß die Garnison sich alsobald fortgemacht, die Burgerschaft aber capituliert. Solch glücklichen Wurf wegen ward dem Kienberger der wichtige\*) weltliche Weinschenkendienst consignirt. Selbiger Zeit hielt der Abt von St. Gallen, dem man hiermit seine letzte Stadt abgenommen, sich dennoch dießseits der Thur in einem Schloß auf, war derowegen durch unsere Offiziere gerathen, man sollte in geschwinder Eil' mit den habenden Dragonern und bestem Fußvolk alle Päß besetzen, und ihn wegzunehmen trachten, welches, als nur 3 Stunden vom Ort, gar wohl hätte geschehen können. Allweil man sich mit diesen Sachen verweilte, ist der Abt entwichen und hat sich auf Roschach an Bodensee begeben, dahin unsere und zürcherische trouppes

\*) Ist ironisch gemeint, da der Welschweinschenkendienst ein kleines Einkommen gewährte ohne große Mühe. Wirklich wurde im Jahr 1715 Hans Jakob Kienberger, Burger von Bern, zum Welsch-Weinschenk befördert, was zeigt, daß der Verfasser seine Aufzeichnungen auch später fortgesetzt hat.

gefolget, das Kloster St. Gallen in Posses genommen und auch das Kloster Roschach eingenommen, also daß der Herr Abt sich nach Costanz flüchten mußte. Mithin haben die beiden Kantons sich auch der gemeinen Aemtern, als Thurgau und Rheinthal in Posses gesetzt.

Es ist merkwürdig, daß in dem Kloster St. Gallen unter anderm in einem verborgenen, aber entdeckten Gewölbe ein Verabredung der Katholischen Orten de anno 1696 angetroffen worden, die da mitgeben, daß die katholischen Ort mit dem Abt, eben aus Anlaß des Toggenburgerstreits, mit den beiden Ständen Zürich und Bern brechen wollen. Da sich dann Wallis, Freiburg und Solothurn verpflichtet, das Kanton Bern an allen Orten anzufallen und selbiges zu occupiren, indessen daß Luzern und die 4 Ort den Stand Zürich angreifen sollen, St. Gallen dann der Abt solle sich der Stadt St. Gallen bemächtigen und das reformirte Appenzell ruiniren.

Unter den Schriften des bei Wyl gefangenen äbtischen Hauptmanns . . . . . ward eine verschlossene Ordre gefunden, zu eröffnen wann die Kantone werden daselbst abgezogen sein, Innhaltis daß er alsobald auf den Höggersberg bei St. Gallen die Artillerie führen und selbige Stadt in Grund schießen und ruiniren solle. Gott aber hat solche böse Rathschlåg' gewendet und auf die Erfinder ausgossen.

Da indessen solches in dem St. Gallischen also vorgegangen; hat Löbl. Stand Bern seine Völker auf die Füß gestellt und um Lenzburg ein Corps von 6000 versammelt und von denselbigen vorgemeldetes Detachement über Stille zu den Zürichern stoßen lassen, und allenthalben ihre Grenze gegen den katholischen Orten in Defensions-Stand gestellt, bei Milden, Pätterlingen, Dron und Aehlen in 4000 Mann gehalten, so beide die Walliser und Freiburger observiren sollen. In dem obern Aargau waren auch in 4000 Mann postirt, Solothurn und Luzern zu beobachten, wiederum das Emmenthal hinauf in 3000 Mann, so auf Luzern allein wacheten. Endlich in 1200 Mann in dem obern Hasliland,

um das Kanton Unterwalden in Respect zu halten. Item 800 Mann, so zu Saanen gegen Wallis postirt waren. Die Hauptarmee aber sammelte sich um Lenzburg, unter Commando Mr. g. S. Rathsh. Niklaus Tschärner; dem waren zugeben als Kriegsräth Herr Venner Anton Kilchberger, Herr alt Landvogt Gabriel von Wattenwyl, wegen er aber wegen Leibsindispositionen vor der Ruptur heimgegangen, Herr General-Major Rudolf Manuel und Junker alt Obervogt Bernhard Effinger, und befande sich selbige vor dero Aufbruch, mit Begriff der Besatzung zu Zofingen 1000 Mann, Narau 200 Mann, Brugg 250 Mann und Lenzburg 400 Mann, item der Postierung Staffelbach 200 Mann, Rynach 600 Mann, in allem und allem 15,000 Mann. Indem nun die Sachen also disponirt und der offenbare Paß von den katholischen Orten obgeschlagen worden, besorgeten sich selbige, die von Bern möchten sich des Fahrß zu Windisch bemächtigen wollen, derowegen der Commandant zu Baden einiges Volk mit 2 Feldstücken detachirt, um solches Fahrßeil abzuhauen, welchem man von dießseits zusehen, als aber von jenseits einige Schüsse auf die unsern losgebrannt wurden, haben diese mit gleicher Waar geantwortet, dermaßen, daß unserseits ein Burger von Brugg, ihrerseits aber ein verrühmter Wachtmeister von Schwyz und etliche andere geblieben, das Fahrßeil aber abgehauen worden, und als unser Volk darüber hin mit einem Schiff hinüber gesetzt, haben sie ferner Niemand angetroffen.

Darüber hin Samstag den ... May bewegte sich unsere Armee gegen den Maiengrün, einem Posten im freien Amt, so mit 600 Mann 5-örtisch Volk verwahret war, und den man um nach Wellingen zu marschieren nothwendig haben mußte. Man ließ über die Bünz, neben der steinernen, noch eine hölzerne Brücke schlagen und marschirte im Angesicht der Feinde und unter ihren Stücken, so aber als zu hoch auf den Berg gepflanzet, wenig Schaden thaten, über das Wasser und den Berg hinauf. Die Feinde aber, unerwartet unser, zertrennten ihre Ordnung und begaben sich

in die Flucht, ehe und bevor ein einiger Schuß gegen sie beschehen. Unsere Dragoner setzten den Stücken nach und eroberten selbige in dem Dorf Wohlen, darbei 4 oder 5 der ihrigen todt geblieben. Wir aber haben einen einzigen Mann, so aus Mißverstand von einem unserer welschen Dragoner niedergeschossen worden, verloren, und also diesen ansehnlichen Posten erobert und noch selbigen Tag über den Berg bis vor Mellingen gerückt. Die zürichischen Völker hätten gleichen Tags auch auf der andern Seite der Reuß nach Abred noch erscheinen sollen; weil sie aber einen halben Tag zu spät kommen, so hat sich die Garnison mit 4 Stücken nach Bremgarten salviret. — die Burgerschaft aber am Morgen capituliret, und ist Herr Obrist Lieutenant Samuel Morlot ihnen zu einem Commandanten geben worden. Die Armee aber allernächst campirt. — Allhier nicht für über zu gehen, daß das Canton Zürich sich nicht entschließen dürfen, ihr Volk über den Hasenberg gegen Mellingen zu commandiren, es sei dann ein Antheil unserer Offiziere und Soldaten mit bei ihnen, wozu Herr Obrist Karl Hackbrecht und Herr Obrist Lieutenant Victor von Erlach erwählet und ihnen 800 Mann untergeben worden. Ob nun gleich selbige alle Mühe angewandt die Sachen wohl anzustellen und allenthalben vorausmarschiret, haben sie dennoch die Züricher, wo einige Gefahr angefschienen kaum nachhin zu marschiren bewegen mögen. Wie sie dann, als sie hinter einem grünen Haag den Feind zu sehen vermeint, auf den Haag nicht nur Feuer geben und obgleich ihnen nicht geantwortet worden, dennoch die Flucht ergriffen. Es ist zu bedauern, daß bei ihnen so gar keine Subordination und kein Gehorsam, keine Offizirer, aber großer Stolz; wo keine Gefahr sind sie das Vorort, wo aber Gefahr mußten unsere Offizirer die Ehr haben \*).

---

\*) Daß wir diese und ähnliche Stellen stehen ließen, möge ja nicht so ausgelegt werden, als ob wir auch hier die kleinliche Rivalität zwischen Zürich und Bern neu aufzufrischen gedächten, sondern weil wir unsern Autor nicht verstümmeln, vielmehr im Sinne historischer Wahrheit so



Als nun unsere Armee bei Mellingen etliche Tage still gelegen, war die Frag, ob man nach Baden oder nach Bremgarten marschiren solle. Dann dieses letztere im Kriegsrath prävalirt. Tags vor dem Anmarsch aber begehrtten die katholischen Orte eine Conferenz, so ihnen auf der route im Klösterli Gnadenthal zugesaget worden, allwo sie die Neutralität der gemeinschaftlichen Orte proponirt; allein als man den Schluß machen sollte, 4 Mal 24 Stund Zeit begehrt, um die endliche Resolution von allen Orten selbst einzuholen, so ihnen aber nicht zugestanden werden können, sondern ihnen verdeutet worden, man werde noch selbigen Frohuleichnamstag Abend bis vor Bremgarten, doch ohne Feindthätlichkeit, marschiren und bis am Morgen der endlichen Resolution erwarten, worauf der Herr Obrist am Rhyh von Luzern geantwortet: Man werde unterwegs einen Posten finden, so besetzt und werde man sich dem Durchmarsch opponiren, wir auch daselbst mehr finden, als wir suchen. Welches auf einen guten Posten im Dorf . . . verstanden worden, so aber die Katholisch auf unser Anmarsch alsobald verlassen.

Marschirt also unsere Armee, in allem effective 8000 stark in 2 Colonnes, die erste so auch die Artillerie hatte, oben der Höhe und harten Landstraß nach, die andere aber linker Hand unten im Boden hindurch.

Der Feind aber, in 6000 stark, hatte sich unter Bremgarten hinter den Grünhagen postiert, der Meinung uns bis auf ein gewisses Feldlein, ein Kanonenschuß unter

---

geben wollten, wie er sich selbst gibt. Uebrigens ist es bekannt, daß damals das zürcherische Wehrwesen manche Blößen darbot, wie die Zürcher selbst zugeben, namentlich der geistreiche Heß vom Beckenhof, Badenfahrt pag. 389 sq. 405, ohne Fehl gesteht, ja noch pikantere Anekdoten davon zu erzählen weiß, als unser Steiger. Milizen werden im Anfang immer solche Erscheinungen darbieten, liefen ja auch die Berner auf die erste Salve des Feindes bei Bremgarten davon, wie weiter unten von unserm Autor erzählt wird.

Anmerkung des Hrn. Spitalverwalter Sted.

Bremgarten einrücken zu lassen, alsdann auf dreien Seiten anzugreifen und alles mit einander in die Keuß zu jagen, welches auch, indem wir von keinem Feind nichts wußten, ohne sonderlich göttlichen Beistand nicht auszuweichen gewesen.

Daß man aber von den Feinden nichts gewußt, war nicht unser Generalen Schuld sonder der Situation des Lands, dann weil hinter den fünf Orten gleichsam Niemand mehr wohnt und keine Korrespondenzen durch die 5 Ort gegen Italien gehet, haben die Spione kein prätert, sich zu ihnen zu begeben, so leben sie von dem was die ihrigen von Hause bringen und wird ein jeder Fremder gar leicht erkannt und arrestirt. Als nun 600 unser Grenadierer unter Commando Herrn Obrist Lieutenant Portefair von Tferthen, so die Avantgarde hatten, bis auf besagtes Feld avanciret und daselbst Posto gefasset, hat er die Feind entdeckt und solches alsobald zurück entboten, worauf man zwar mit dem Marsch best möglichst geeilt, aber wegen den engen und bösen Straßen und Défilés nicht wohl fortkommen konnte, dermaßen daß der Feind vermeint die Armee werde zurück bleiben und anderwärtig Posto faßen, deswegen sie getrachtet unsere Grenadirer abzuschneiden, deswegen sich ob denselben der Höhe nach durch den Wald gezogen, diese aber haben auf Ersehen solchen Vorhabens nach einiger Defension sich den Berg abwärts gegen unsere andere Linie retirirt. Indessen marschierte die Compagnie Dragoner von La Sarraz den Grenadierer zu Hilf. Item das Tscharner'sche Regiment Füselierer, wie sie aber hart unter dem Wald, darin die Feind sich nun postirt hatten hin marschiren mußten, haben sie darvon eine ganze Décharge ausgestanden, dadurch auch in völlige Unordnung kommen und die Flucht genommen, dermaßen daß nun unsere Grenadierer, ein Theil Dragoner und Haupt der ersten Linien völlig geschlagen waren und man doch den Feind, als welcher in dem Wald und in den Stuben, und sich zu unserm Glück uns zu verfolgen nicht da heraus

geben und zur Sicherheit das Brüggerthor von unsern troupes besetzen zu lassen, mit Versprechen, falls die Capitulation nicht geschlossen werden könnte, ihnen das Thor wieder eingeraumt werden solle. Welches die Belagerten auch eingegangen und wurde das Thor unter Herr Obrist Hachbrett von 200 Mann unserer welschen troupes besetzt.

Nachdem nun unsere Generalität hindurch geritten und mit der zürichischen Generalität und den Ausgeschossenen von Baden im Kloster Wettingen tractirten, hat indessen Herr Obrist Hachbrett den Kommandanten von Luzern Namens . . . \*) beredt, es werde die Bürgerschaft allein für sich capituliren und die Garnison sich hernach als Kriegsgefangene ergeben müssen, welches der Kommandant alsobald geglaubt, und für sich und die Garnison aparte mit Herrn Hachbrett dahin getroffen, daß er freien Abzug nach Muri haben solle, woraufhin er sogleich das wehrhafte Schloß unsern troupes übergeben, der Maßen das selbiges von unserem Volk besetzt war, ehe und bevor zu Wettingen die Capitulation geschlossen worden, oder man darvon gewußt, allermåßen die Stadt in ihrer Capitulation eingehen mußte, daß selbige lediglich den beiden löbl. Ständen Zürich und Bern zur Corroboration oder Aenderung gänzlich überlassen sein solle, welche dann auch von selbigen gänzlich aufgehoben, der Stadt alle ihre Artillerie, Geld und Silbergeschirr genommen und unter beiden Ständen vertheilt worden. Die Festung wie auch die Bastionen bei den Stadthoren, wurden auf des Kantons Zürich unablässiges Anhalten abgeworfen, und wie die Stadt bisher gleichsam allen Souverainitäts-Rechtens sich gebraucht und die Landvögt ihnen in keinen Dingen zu befehlen hatten, ja sie selbigen alle Måcht zwischen den

---

\*) Dieser Commandant hieß Crivelli. Daß die Sache so hergegangen, scheint viel wahrscheinlicher, als die von Rodt und Tillier gegebene Erzählung, nach welcher der bekannte Major Davel allein die Uebergabe herbeigeführt haben soll.

Thoren im alten Schloß eingesperrt zu halten pflegten, ja auch den dießmaligen Herr Hieronymus Thormann von Anfang dieser Unruh' etliche Wochen lang in dem Schloß im Arrest gehalten und verwachet, soll hingegen in's künftige der Landvogt allen ihren Rathsversammlungen beiwohnen, die Stadtschlüssel haben (so aber folgendes bis an die Schlüssel des ersteren Thores bei dem alten Schloß abgeändert, und solche der Stadt wieder zugestellt worden, doch daß die Thor dem Landvogt je und zu aller Zeit offen stehen sollen) und auch eine reformirte Kirche, zwischen der Stadt und den großen Bädern gebauet werden solle, welche auch noch im August A. 1713 angefangen worden und hat die Stadt den Platz ob dem Spitalacker darzu geben müssen.

Dem Herrn Thormann aber, welcher auf Johanni 1713 abziehen sollen, ward noch ein Jahr präfectur zugeben, welches Jahr des Kanton Zürich nächster Landvogt auch haben und edensfalls 3 Jahr regieren solle.

## Die schweizerische Abordnung an den Friedenskongreß in Münster und Osnabrück.

### Vorwort.

Herr Dr. D. A. Fechter hat in einem vortrefflichen (im Archiv für schweizerische Geschichte, Band 18, abgedruckten) Aufsatz die Verhandlungen beschrieben, welche der Abordnung des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein von Basel an den westphälischen Friedenskongreß vorangegangen sind.

Da die nachfolgende Arbeit theilweise denselben Gegenstand behandelt, so ist zur Entschuldigung voranzuschicken, daß durch seither aufgefundenene neue Quellen die Angaben des Hrn. Dr. Fechter theils ergänzt, theils berichtigt werden.

Unter dem im Jahr 1875 wieder aufgefundenen schriftlichen Nachlaß des Generalmajors Hans Ludwig von Erlach hat sich nämlich ein starker Band Original-Korrespondenzen zwischen den drei französischen Bevollmächtigten am Friedenskongreß (Herzog Heinrich de Longueville, Graf d'Uvaux und Graf Servien) und dem Generalmajor von Erlach vorgefunden, welcher werthvolle Aufschlüsse über die Abordnung des Bürgermeisters Wettstein nach Münster enthält. Namentlich wird durch die in eben demselben Band aufbewahrte direkte Korrespondenz des Bürgermeisters Wettstein mit dem Gouverneur von Breisach ein neues Licht auf die zwischen den schweizerischen Kantonen dießfalls gepflogenen Verhandlungen geworfen, und manches aufgeklärt, was bisher dunkel geblieben war.

Bern, Dezember 1879.

Der Verfasser.

## I.

**Verhandlungen, die in der Schweiz der Abordnung an den Friedenskongreß nach Münster und Osnabrück vorangegangen sind.**

### I. Einleitung.

Im Herbst des Jahres 1646 hatte sich in der Schweiz das Gerücht verbreitet, der Abschluß des Friedens zwischen dem Kaiser und den beiden Kronen Frankreich und Schweden sammt ihren Adhärennten sei dem Abschlusse nahe. Gewisses darüber wußte indessen Niemand.

Bei unseren heutigen Verkehrsmitteln und der schnellen Verbreitung wichtiger politischer Nachrichten durch die Presse können wir uns von der Abgeschlossenheit, in welcher man um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, kaum eine richtige Vorstellung machen. Eisenbahnen und Telegraphen lagen im Schooß einer fernen Zukunft, und auch Zeitungen gab es zu jener Zeit sozusagen noch keine; die Ordinari-Reichspost brachte wöchentlich einmal die Briefe aus dem Reich und bedurfte 10 bis 12 Tage, um von Münster bis Basel zu gelangen.

Im Jahr 1615 ist zwar in Frankfurt am Main die erste Zeitung, das „Frankfurter Journal“, gegründet worden, dem bald darauf die „Postavisen“ folgten, allein einerseits waren diese Zeitungen kostspielig und andererseits sind zu jener Zeit alle politischen Verhandlungen möglichst geheim gehalten worden. Selbst Kriegs- und Handelsnachrichten erhielt man meistens nur vermitteltst geschriebener Blätter, deren in unsern Archiven aus dem 17. Jahrhundert noch eine Menge aufbewahrt werden. Wer sich sichere Nachrichten verschaffen wollte, war daher genöthigt, Vertrauensmänner an Ort und Stelle zu senden.

Von allen europäischen Staaten war nebst dem König von England, dem Großfürsten von Moskau und dem Sultan die Schweiz der einzige, der bis dahin keinen Abgesandten

an den seit 1643 in Münster und Osnabrück tagenden Friedenskongreß gesandt hatte, von welchem Theilnehmer mit Stolz erklärten, daß seit den Zeiten Karls des Großen keine so glänzende Vereinigung von Bevollmächtigten stattgefunden habe <sup>1)</sup>.

Hatte die Schweiz aber vielleicht keine Interessen bei dem Friedensschluß zu wahren, durch welchen dem entschlichen, rings um ihre Grenzen seit bald 30 Jahren tobenden Krieg ein Ende gemacht werden sollte?

Sie hatte allerdings weniger Bedürfniß nach Frieden, als alle sie umgebenden Staaten, da sie in Mitte der Kriegführenden neutral geblieben war, und den Lockungen von hüben und drüben, sich auch in den Kampf zu mischen, widerstanden hatte; und wirklich glich die Schweiz damals einer Oase in Mitte der Wüste. „Während Deutschland „nach dreißig Jahren voll Schlachten, Brand, Mord und „Seuchen sich (nach dem Urtheil eines deutschen Geschicht- „schreibers <sup>2)</sup> nicht mehr ähnlich sah, indem die stolze „Nation sozusagen nur noch aus verhungerten Bauern, feigen „Bürgern, liederlichen Soldaten, grollenden Pfaffen und „mattherzigen Höflingen bestand,“ war die Schweiz im gleichen Zeitraum wohlhabender geworden, als sie es jemals vorher gewesen war. Der Landmann konnte nicht nur seine Felder in Sicherheit bestellen, sondern auch seine Früchte den ringsherum lagernden Armeen theuer verkaufen. In die Städte der Schweiz hatten Adelige, Bürger und Bauern der Umgegend ihre Schätze, wie in eine starke Festung, gerettet und daselbst auch für sich Asyl gefunden, so namentlich in Zürich und Basel; während Klostergeistliche und andere Prälaten in den katholischen Orten und im Gebiete des Abtes von St. Gallen

<sup>1)</sup> Siehe unter den hinterlassenen Schriften des Generalmajors v. Erlach von Castelen den Band betitelt: *Lettres de Mess. les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck*, Seite 42. Das Schreiben Jeremias Stenglin's, des Dolmetschers des Herzogs von Longueville, d. d. 20. April 1646.

<sup>2)</sup> Siehe Wolfgang Menzel's *Geschichte der Deutschen*, 4. Ausgabe, zweite Abtheilung, Seite 859.



Schutz gesucht und gefunden hatten<sup>1)</sup>. Daraus schließen zu wollen, die Schweiz habe bei dem allgemeinen Sturm, der durch Europa tobte, nicht auch gelitten, wäre indessen irrig. Mehr als einmal leckte die Kriegsflamme auch über ihre Grenzen hinüber, und einzelne ihrer Bundesverwandten, wie die Graubündner und der Bischof von Basel, die in unglücklicher Verblendung bald den einen, bald den andern der Kriegführenden auf ihr Gebiet gerufen hatten, fielen dem gleichen Jammer und Elend anheim, wie das übrige Deutschland.

In den III Bünden namentlich schlugen sich von 1620 bis 1637, d. h. vom sogenannten Weltkliner-Mord bis zum Abschluß des Innsbrucker-Vertrages (17. Januar 1637) mit Oesterreich<sup>2)</sup>, und des ewigen Friedens der III Bünde mit Spanien<sup>3)</sup>, französische und venetianische, spanische und päpstliche Truppen nebst den Landesmilizen und den Berner- und Züricher-Zuzüglern mit wechselndem Glück. Ebenso wurden die Bischof-Baselschen Lande bald von kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall Gallas und Colloredo, bald von sogenannten Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar besetzt und gebrandschatzt, so daß dem Bischof nur noch Arlesheim übrig blieb, während Delsberg und Bruntrut, sowie seine

---

<sup>1)</sup> Ein Zeitgenosse, der damals die Schweiz betrat, schrieb über den Eindruck, den er erhalten hatte: „Das Land kam mir so fremd vor gegen „andern teutschen Ländern, als wenn ich in Brasilia oder in China gewesen wäre. Da sah ich die Leute in dem Frieden handeln und wandeln, „die Ställe stunden voll Viehe, die Bauernhöfe lieffen voll Hünner, Gänse „und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die „Wirthshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten; da war keine „Sorgt vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib, noch Leben „zu verlieren, ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, „und zwar gegen andern teutschen Ländern zu nehmen in lauter Wollust „und Freud, also daß ich dieß Land für ein irdisch Paradies hielte, wie „wohlen es von Art rauh genug zu sein schien.“

<sup>2)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2. Herrschafts- und Schirmorts-Angelegenheiten. Beilagen, Seite 2165.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* den am 3. Sept. 1639 in Mailand abgeschlossenen ewigen Frieden der III Bünde mit Spanien, Seite 2174 und folgende.



Schlösser Erguel, Birseck, Zwingen, Angenstein und Pseffigen sich alle in Feindeshand befanden.

Aber nicht nur die schweizerischen Bundesverwandten waren durch die Heere der kriegführenden Parteien schwer geschädigt worden, sondern deren Nähe an den Grenzen hatte auch die innere Sicherheit und den Frieden zwischen beiden Konfessionen in der Schweiz selbst mehr als einmal bedroht.

In Folge des Durchmarsches des Feldmarschalls Horn im Jahr 1633 über ein Stück schweizerischen Gebiets, um die Stadt Constanz von der Schweizerseite her zu belagern, entstanden zwischen den katholischen Orten und den Städten Bern und Zürich namentlich durch den sich daran knüpfenden sogenannten Kesselring-Handel so schwere Mißheiligkeiten, daß im Jahre 1634 der Ausbruch des Krieges nahe stand. Beidseitig waren schon Truppen einberufen, deren Kommandanten bezeichnet und der Kriegsplan festgestellt worden<sup>1)</sup>, und auch später, als durch den Vertrag der katholischen Orte mit Spanien vom 30. März 1634 Burgund in die Erbeinigung aufgenommen worden war, wodurch eventuell der Zuzug von Truppen der katholischen Kantone in die Freigrafschaft bedingt wurde, war der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Konfessionsparteien auf dem Gebiet der Schweiz abermals drohend. Im Hinblick darauf beschloß die Tagfagung am 23. Juni 1636, „aus christlichem Mitleid „und weil der Allmächtige die Eidgenossenschaft mit dem „Kriegselend verschont habe, an den Kaiser und sämtliche „Churfürsten des Reichs, an die Directoren und Assistenz-Räthe „der Krone Schweden und die mitverbündeten Fürsten und „Stände, an den König von Frankreich und den Cardinal „Richelieu, an den König von Spanien und den Cardinal- „Infanten und an den Herzog von Savoyen Ermahnungs-

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 811, Abschied 663. Konferenz zwischen Zürich und Bern. Königselben, 23.—25. Jan. 1634, wo beschlossen wurde, Zürich soll von Truppen Rohan's und Horn's unterstützt Rapperswyl, Bern aber die Pässe von Mellingen und Bremgarten erobern und auf Luzern marschiren.

„schreiben zum Frieden zu erlassen; Luzern aber sollte in „gleichem Sinne an den Papst schreiben“<sup>1)</sup>.“

Diese schwache Stimme verhallte, wie leicht vorauszusehen war, in der Wüste, durch das Kriegsgetümmel übertäubt.

Seither waren wieder 10 Jahre verflossen, während welcher die Lande rings umher, durch den Krieg verheert, theilweise Herrn gewechselt hatten.

Am Schluß des Jahres 1646 standen nämlich die Schweden unter Wrangel der Schweizergrenze nahe bei Bregenz und besetzten bald darauf die Insel Reichenau und das Deutsch-Ordenshaus auf der Mainau; im März 1647 wurde ihnen durch den Ulmer Waffenstillstandsvertrag mit Bayern auch Ueberlingen, Memmingen und Heilbronn eingeräumt. Zum Schutz der Grenze wurden schweizerischerseits im Januar 1647 einige Truppen aufgeboten und Gesandte an Feldmarschall Wrangel und Lurenne gesandt, um mit ihnen über die Neutralität zu unterhandeln. Die Stadt Lindau wurde von der Land- wie von der Seeseite durch die Schweden blockirt. Augsburg, das statt 80,000, wie vor dem Krieg, nur noch 18,000 Seelen Bevölkerung zählte, war eben erst mit genauer Noth durch Jean de Werth's eiligen Zugzug entsezt worden.

Ganz Schwaben war verwüstet. Von den Herzogen von Württemberg war der eine Bruder, Eberhard, auf Seite des Kaisers, während der andere, Friedrich, ein Regiment in der weimarischen Armee kommandirte.

Rottweil war von der schwedisch-französischen Armee wiederholt erobert und wieder verloren worden. In der zunächst Schaffhausen gelegenen starken, ursprünglich württembergischen Festung Hohentwiel kommandirte seit 1637 Oberst Conrad Widerholt anfänglich unter der Autorität Herzog Bernhard's von Sachsen-Weimar und seit dessen Tod unter derjenigen Frankreichs. Im Jahr 1638 waren auch die 4 Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden durch

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 788. Jahresrechnungs-Tagssatzung vom 6.—23. Juli 1636, Seite 995 und 996.

Herzog Bernhard besetzt, später auch Hüningen, Freiburg, Neuenburg am Rhein und endlich auch die wichtige Festung Breisach durch die weimarisch = französische Armee erobert worden.

Diese Rheinfestungen alle, von Hohentwiel bis Breisach, standen im Jahr 1646 unter dem Kommando des Generalmajors Hans Ludwig von Erlach; nur das kleine Benfeldt hatte noch eine schwedische Garnison. Dergestalt war die ganze Ost- und Nordgrenze der Schweiz in die Hände der verbündeten Kronen Frankreich und Schweden gefallen. Ebenso hielten im Westen französische Truppen noch einen Theil der Bischof Basel'schen Lande, den Sundgau, sowie Ober- und Nieder-Elßaß und Lothringen besetzt. Der Freigravität Burgund gegenüber, wo die Reichsabtei Lure und der berühmte Wallfahrtsort St-Claude niedergebrannt worden waren, bestand im Jahr 1646 Waffenstillstand. Im Fort de Jouz kommandirte Johann Christoph von der Grün, der ehemalige Generaladjutant Herzog Bernhard's, unter dem Oberkommando des Gouverneurs von Breisach.

Auf der Südgrenze waren durch den ewigen Frieden der III Bünde mit Spanien, durch welchen Veltlin mit der Restriction, daß die protestantische Religion daraus verbannt bleiben solle, an die Bündner zurückgegeben worden war, die früheren Verhältnisse so ziemlich wieder hergestellt worden. Indessen hielten die französischen Armeen noch Plätze und Landschaften besetzt, von denen die einen Savoyen gehörten, während auf andere der Kaiser Erbansprüche hatte oder über dieselben Hoheitsrechte besaß. Bei solchen politischen Umgestaltungen rings um ihre Grenzen hatte die Schweiz Grund genug, beim Friedenskongreß, der über die Satisfaktionsforderungen der beiden Kronen Frankreich und Schweden entscheiden sollte, ihre Interessen zu wahren, zumal diese „Satisfaktionen“ nur in Landabtretungen gefunden werden konnten, durch welche auch ein Theil der an die Schweiz unmittelbar angrenzenden Lande in andere Hände gelangen sollte.

Allein seit der Glaubensstrennung hatte die Schweiz gleichsam ihr nationales Selbstbewußtsein verloren; Niemand fühlte sich stark und unbefangen genug, um im Namen aller XIII Orte und der Zugewandten das Wort zu führen; im Feld wie im Rath war die Schweiz getrennt und zwiespältig. Seit dem Regierungsantritt Heinrichs II. in Frankreich hatten die Kantone Zürich und Bern ihre Fahnen nicht mehr neben diejenigen der katholischen Orte in französischen Dienst gestellt, trotz des mit Franz I. 1516 abgeschlossenen ewigen Friedens und des Vertrages von 1521. Und jetzt, wo es sich darum handelte, am Friedenskongreß in Münster und Osnabrück die Interessen der gesammten Schweiz sicher zu stellen, konnten die katholischen Kantone nicht zum Entschluß gelangen, mit den Evangelischen gemeinsame Sache zu machen!

Die Schweiz war über den innern Wirren, welche ihre ganze Kraft absorbirten und ihren politischen Horizont verengerten, Kleinmüthig geworden. Im vorigen Jahrhundert hatte Franz I. sich bei den Eidgenossen gegen die Anklage vertheidigen zu müssen geglaubt, daß er nach der Kaiserkrone strebe, worauf die Tagsatzung, dieser Versicherung nicht trauend, einmüthig beschloß, den Churfürsten zu schreiben:

„Gemeine Eidgenossenschaft möge und könne nicht er-  
„leiden: daß solich kaiserlich Kron und Cre, die viel hundert  
„Jahr der tütschen Nation zugestanden und mit nit kleinem  
„Blutbergießen zu Handen derselben erobert ist, in der  
„Franzosen und weltlicher Hände Gewalt sollte kommen —  
„daher sie keinen solcher Nation, zu Kaiser fördern noch er-  
„wählen wellint, und ob einer, weltlicher Nation erwählt oder  
„in ander Weg zu der kaiserlichen Kron kommen werde, daß  
„doch die Heiligkeit ein solchen nit annehmen, noch bestätigen  
„welle <sup>1)</sup>.“

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bb. III, 2, Seite 1145, Abschied 775. Zürich, 1. April, Freitag vor Lätare, 1519. An die Churfürsten hatte die Tagsatzung geschrieben: „Damit dann Guer Hochwürden und fürstlich Gnaden unser Herrn und Obern Will und Meinung mög verstan, berichten wir sy des, daß wir Eidgenossen noch also sind hartkommen, daß

Wo war das frühere Selbstbewußtsein hingekommen? Wie gänzlich waren die Rollen dormal gewechselt! Der König von Frankreich entschuldigte sich jetzt nicht mehr, daß seine Armee in's Reich eingefallen, und die Eidgenossen hatten kaum mehr den Muth, sich darnach zu erkundigen, wie sich die Verhältnisse an ihren Grenzen beim neuen Friedensschluß gestalten sollten.

Wären nicht privatrechtliche Interessen mit in's Spiel gekommen, so wäre am Friedenskongreß in Münster und Osnabrück kein Abgeordneter der Schweiz erschienen, um daselbst daran zu erinnern, daß in Mitteleuropa's die XIII-örtige Eidgenossenschaft bestehe, deren Interessen auch einige Berücksichtigung verdienen. Das ganze Geschlecht war im Laufe eines Jahrhunderts in seinen Auffassungen und Bestrebungen kleiner geworden. Die kernige Sprache des vorigen Jahrhunderts hatte einer langfädigen, mit unzähligen lateinischen und französischen Worten versehenen Phrase Platz gemacht. Selbst die Schriftzüge (Handschriften) hatten sich verschlechtert. Auf evangelischer Seite namentlich hatte Alles einen theologischen Beigeschmack erhalten, Folge der hundertjährigen Zänkereien; in Ansprachen, Denkschriften u. s. w. wurden Staatsgrundsätze nicht aus den Erfahrungen Karls des Großen, der Hohenstaufen oder Kaiser Karls V. und seiner Zeitgenossen abgeleitet, sondern man berief sich auf die Könige der Juden, dort suchte man auch die Parallelen. Gustav Adolph wurde mit dem Könige Hiskias, Herzog Bernhard mit den Mattiabäern verglichen!

---

wir uns von den zwei Hauptstetten, das ist von dem heiligen Stuhl zu Rom und dem heiligen römischen Reich nie habent gesündert u. s. w. So ist kundtbar und offenbar, wir syent zogen zu wellichen Herrn das ist, wir habint uns verpunden gegen wem das syg, so hand wir allweg us-gelassen und vorbehept das heilig römisch Reich und nit unpillich, diewyl wir von dem unser best und höchst Fryheit haben, den Adler und das Reich ob unsern Schiltten führen, und des Glieder sind, ouch uns des in allweg freuent, berühment und gebruchent und des gänzlichen Lob und Ger haben wellendt, wie ander sine Stend und Glieder.“

Folge dieses kleinern Horizontes, an den man sich gewöhnt, mag es denn auch sein, daß im vorliegenden Fall civilrechtliche Rücksichten schwerer in's Gewicht fielen, als die staatsrechtlichen.

## 2. Veranlassung zur Abordnung eines schweizerischen Bevollmächtigten an den Friedenskongreß von Münster und Osnabrück.

Im Laufe der letzten 20 Jahre war es wiederholt vorgekommen, daß Angehörige schweizerischer Kantone und Bundesverwandter von fremden Ansprechern vor das Reichskammergericht in Speyer geladen worden waren.

1) So hatte im Jahr 1627 Wilhelm Schmalz von Straßburg vom kaiserlichen Kammergericht zu Speyer ein Mandat gegen die Stadt Mülhausen ausgemittelt, bei welchem Anlaß Dr. Steck von Bern als Rechtskonsulent von Mülhausen in einem besondern Consilium die kaiserlichen und königlichen Privilegien der Stadt Mülhausen deducirte.

Der Fall ward in einer Konferenz der vier evangelischen Städte und Mülhausens am 19./29. November 1627 verhandelt<sup>1)</sup>. Man hatte die Sache als sehr ernst angesehen und beschloffen, unter dem Siegel der Städte Zürich und Bern ein ernstes Schreiben an Straßburg zu erlassen und ein anderes Namens der fünf mit Mülhausen verbündeten Städte unter dem Insiegel Zürichs an das Reichskammergericht in Speyer abzuschicken.

2) Bald darauf, im Jahr 1628, wandte sich der Dr. juris Melchior ab Insula (de l'Isle), aus Genua gebürtig (später Bürger und Professor in Basel), in einem Prozeß gegen den Barbier Ludwig Meyer, einem geisteschwachen Mann, dem er sein Haus verkauft hatte, in einem darob entstandenen Prozeß vor dem Stadtgericht Basel aber unterlegen war, an das Reichskammergericht von Speyer, um dieß Urtheil annulliren zu lassen.

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 529, Abschied 481.

Vorher hatte de l'Isle indessen sein Bürgerrecht aufgegeben, war vom König von Frankreich zum Kammerherrn und später sogar zu seinem Residenten in Straßburg ernannt worden <sup>1)</sup>. Nach dem Tode de l'Isle's hat dessen Wittwe den Prozeß fortgeführt.

3) Ein dritter Handel, der ebenfalls vor das Reichskammergericht gezogen worden war, ist derjenige des Florian Wachter, Bürger von Schlettstadt, dem man während der Kriegszeiten Aufenthalt in Basel gestattet, und der dort im Jahr 1641 einen Prozeß einigen Weinfuhrleuten gegenüber verloren hatte.

De l'Isle sowohl als Wachter hatten vom Reichskammergericht zunächst die Citation der Basler Gegenpartei und später einen Arrestbefehl auf alle Güter von Baslern ausgewirkt, wo dieselben sich finden möchten <sup>2)</sup>. Die Regierung von Basel dagegen hatte ihren Bürgern verboten, der Citation Folge zu leisten, gleichzeitig aber beschlossen, ihre Beschwerden gegen das Reichskammergericht bei der Tag-satzung zur Sprache zu bringen und deren Intervention zu verlangen.

In Folge dieser Beschwerde wurde an der Jahres-rechnungs-Tag-satzung im Jahr 1643 beschlossen, darüber an den Kaiser zu schreiben und denselben zu ersuchen, daß Angehörige der Eidgenossenschaft mit derlei Citationen und

<sup>1)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, 18. Band, den Aufsatz von Dr. D. A. Fetscher, Seite 77, und den Band der hinterlassenen Schriften des Generalmajors von Erlach, betitelt: *Lettres de Mess. les Ambassadeurs du Roi, de Caumartin et de la Barde, de l'Isle*, Bd. II, Seite 23. Schreiben de l'Isle's vom 9. Juli 1643. Diesem Brief ist ein Mémoire beigelegt, concernant les divers et notables emplois que le Sieur de l'Isle a eu pour le service du Roi, 1630. Der gleiche Band enthält viele zum Theil sehr interessante Briefe de l'Isle's, ohne daß er jedoch den Ort anzugeben pflegte, von woher er schrieb. Die meisten Briefe schrieb er indessen aus Straßburg.

<sup>2)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, 18. Band, loco citato Seite 78.

Arresten verschont werden mögen<sup>1)</sup>). Dabei hatte man jedoch mehr die privatrechtlichen Nachteile im Auge, zumal die Reichsjustiz langsam und theuer war, als die staatsrechtlichen Gefahren.

Im Laufe derselben Tagung hatte der französische Ambassador Vefèvre-Caumartin ein königliches Schreiben mitgetheilt, und angezeigt: „die Königin Regentin sei bereit, beim „künftigen Friedensschluß sich der Eidgenossen anzunehmen „und dahin zu wirken, daß sie in den Frieden aufgenommen „werden“<sup>2)</sup>.“

Diese Zusicherung erweckte nun bei der Regierung von Basel den Gedanken, es dürfte zweckmäßig sein, auch die Beschwerden gegen die Jurisdiction, die sich das Reichskammergericht zu Speyer angemacht, beim Friedenskongreß in Münster vorzubringen, zumal dieß Gericht nicht vom Kaiser allein, sondern vom römischen Reich abhängt. Die Gesandtschaft von Basel sprach daher im Schooß einer evangelischen Konferenz im Februar 1644<sup>3)</sup> die Ansicht aus, es dürfte am zweckmäßigsten sein, „wenn man dieß „Geschäft dem französischen Ambassador nachdrücklich em- „pfehlen und zu erlangen suchen würde, daß die fran- „zösische Deputation nach Münster instruiert werde, bei den „Friedensverhandlungen auch der eidgenössischen Exemption „zu gedenken und dahin zu wirken, daß das Kammergericht,

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1282, Abschied 1007 der Jahresrechnungs-Tagung zu Baden, 5. Juli bis 1. August 1643.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Seite 1283. In Antwort darauf wurde beschlossen, in aller Orte Namen ein Kondolenz- und Gratulationschreiben abgehen zu lassen (wegen des kurz vorher, am 14. Mai, erfolgten Todes Ludwigs XIII. und der Regentschaft der Königin Anne d'Autriche), dem Ambassador aber wurde im Namen der Wehrheit eröffnet, „man habe mit Vergnügen vernommen, daß der Anfang zu einem allgemeinen Friedens- „traktat gemacht worden sei, und daß die Königin gedente, die Eid- „genossenschaft darin einzuschließen.“

<sup>3)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1310, Abschied 1028. Konferenz der evang. Orte und zugewandten. Karau, 16.—18. Februar 1644.



„Hofgerichte und andere Tribunale wider die Eidgenossen keine weiteren Prozesse beginnen oder Mandate erlassen.“

Allein dieser Gedanke, die Sache beim Friedenskongreß, wenn auch nicht direkt, doch durch die Vermittlung der französischen Gesandtschaft zur Sprache zu bringen, hatte bei den übrigen Orten noch nicht Eingang gefunden, vielmehr wurde in Folge neuer Beschwerden Basels, „daß das Kammergericht in Speyer gegen Bürger von Basel, denen von Seite der Regierung verboten worden war, der Citation Folge zu geben, sogleich die contumacia erkannt habe und mit Arresten vorgegangen sei,“ wieder der alte Weg einzuschlagen beschloffen, derjenige nämlich, an den Kaiser und den Kammerpräsidenten zu Speyer zu schreiben<sup>1)</sup>.

Allein in Basel war man immer mehr davon überzeugt, daß der einzige zum gewünschten Ziel führende Weg derjenige sei, durch die französische Gesandtschaft am Kongreß in Münster die Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer unterstützen zu lassen; ja man ging sogar einen Schritt weiter und deutete an, „daß man zu mehrerer Beförderung der Sache eine eigene Person am Orte der Friedensverhandlungen haben sollte, was vielleicht ohne Kosten für die Eidgenossen geschehen könnte<sup>2)</sup>.“

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1325. Gemeineidgenössische Jahresrechnungs-Tagssatzung der XIII Orte. Baden 1644, 4.—19. Juli.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Abschied der evangelischen Städte und Orte während der Jahresrechnungs-Tagssatzung, Baden, im Juli 1645, Seite 1361. Der Gesandte von Basel erklärte, „man könne kein besseres Mittel finden, als „daß man Zürich und Luzern (als katholischer Vorort) um Bewilligung eines eidgenössischen Schreibens an den Herzog von Longueville angehe; in demselben wäre dem Herzog zu dem Amt eines französischen Plénipotentiaire's zu gratuliren und seine Vermittlung nachzusuchen, daß die Eidgenossenschaft in den allgemeinen Frieden, über welchen zu Münster und Osnabrück verhandelt werde, eingeschlossen und mit solchen Neuerungen, die ihrer althergebrachten Souveränität zuwider seien, künftig verschont werde.“ — „Auch der französische Botschafter,“ wurde bemerkt, „finde dieß Mittel rathsam und biete seine guten Officien an. Für den Fall, daß die Bewilligung von Luzern nicht erhältlich wäre, würde für passend erachtet, in der evangelischen Städte Namen an den Herzog zu schreiben.“



Die Hoffnung, auf diesem Wege zum Ziel zu gelangen, knüpfte sich namentlich an die Person des Herzogs von Longueville, welcher im Juni 1645 durch den Kardinal Mazarin als oberster Bevollmächtigter Frankreichs nach Münster gesandt worden war<sup>1)</sup>, theils um eine zwischen den beiden andern französischen Bevollmächtigten, Grafen d'Abaux und Servien, vermittelnde Stellung einzunehmen, theils um der französischen Botschaft größeren Glanz zu verleihen.

Im November 1645 wurde dann wirklich Namens der XIII Orte an den französischen Ambassador und an die französischen Bevollmächtigten in Münster ein Schreiben erlassen, in welchem deren Beistand für Exemption vom Kammergericht angeprochen wurde, wobei alle eidgenössischen Orte

<sup>1)</sup> Siehe Flassan, Histoire de la diplomatie française, Bd. III, Seite 118. La cour de France voulant assoupir des inimitiés (entre d'Avaux et Servien) qui nuisaient à la considération des plénipotentiaires et à l'œuvre de la paix nomma chef de la légation française à Munster Henri d'Orléans, duc de Longueville. Ce seigneur, issu en ligne directe du fameux comte Dunois, libérateur de la France sous Charles VII, était affable, libéral, magnifique et propre à donner de l'éclat à l'ambassade.

Der Kardinal de Retz, ein guter Menschenkenner, schildert den Herzog von Longueville wie folgt: (Siehe Mémoires du Cardinal de Retz, Amsterdam, 1719. Tom. I, pag. 265.)

Monsieur de Longueville avait avec le beau nom d'Orléans de la vivacité, de l'agrément, de la dépense, de la libéralité, de la justice, de la valeur, de la grandeur et il ne fut jamais qu'un homme médiocre, parce qu'il eut toujours des idées qui furent infiniment au-dessus de sa capacité. Avec la capacité et les grands desseins l'on n'est jamais compté pour rien quand on ne les soutient pas, etc.

Diesem scharfen Urtheil des böshafteu Kardinals glauben wir schon aus Dankbarkeit, da der Herzog der Schweiz einen großen Dienst geleistet, dasjenige Flassan's gegenüberstellen zu sollen, der sich über die Wirksamkeit Longueville's am Kongress sehr anerkennend auspricht, indem er Bd. III, Seite 154 schreibt: Le Duc de Longueville ennuyé des délais et des obstacles qu'éprouvait le traité avec l'Espagne, était retourné à Paris emportant l'estime de tous les parties qu'il s'était conciliées par des manières nobles et franches ainsi que par un désir sincère de la paix, etc. etc.

interessirt seien. Hingegen war auf Anregung Basels davon abstrahirt worden, die Einschließung in den Frieden zu verlangen, weil dieß ein Hinderniß für die Zustimmung der katholischen Orte sein könnte, dem beabsichtigten Schritte beizustimmen <sup>1)</sup>).

Herzog Heinrich II. von Longueville, auf dessen Unterstützung man zählte, war als souveräner Fürst von Neuchâtel mit mehreren schweizerischen Kantonen verbündet und hatte als Oberbefehlshaber der weimariſchen Armee nach dem Tode Herzog Bernhard's sich mit dem Generalmajor jener Armee, Hans Ludwig von Erlach, Gouverneur von Breisach, nahe befreundet.

Dieser letztere scheint auch seinerseits Werth darauf gelegt zu haben, daß sich die Schweiz am Kongreß in Münster durch einen eigenen Bevollmächtigten vertreten lasse. Mit dem neu erwählten Bürgermeister von Basel, Johann Rudolph Wettstein, genau bekannt und durch diesen von den zwischen Basel und dem Kammergericht von Speyer waltenden Differenzen unterrichtet, hatte sich der Generalmajor von Erlach zu Ende des Jahres 1645 mit der Bitte an den Herzog von Longueville gewandt, sich zu Gunsten der Stadt Basel gegenüber den Präntentionen des Kammergerichts in Speyer verwenden zu wollen <sup>2)</sup>).

<sup>1)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, 18. Band, Seite 81, den Aufsatz Dr. Fehrer's.

<sup>2)</sup> Siehe hinterlassene Schriften des Generalmajors von Erlach im Band betitelt: *Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck*, Seite 5.

Am 10./20. Dez. 1645 schrieb der Sekretär des Generalmajors (Stoß) an den Dolmetscher des Herzogs von Longueville (Stenglin): *Monseigneur m'a aussi commandé de vous prier de supplier S. Altesse Monseigneur le Duc de Longueville de vouloir avoir pour recommandés les intérêts de la Suisse au présent traité de la paix, singulièrement touchant ce qui concerne les procès de la chambre impériale de Spire par le moyen de laquelle les villes de Suisse ont déjà reçues beaucoup de traverses au préjudice de leurs privilèges et immunités, diverses répressailles et saisies de leurs biens et personnes, ayant été accordées à l'instance de ceux qui les ont voulu et veulent*

Schon am 9. Jan. 1646 hatte der Dolmetscher Longueville's<sup>1)</sup> darauf geantwortet, „der Herzog sei auch durch den Ambaffador „Caumartin von den dem Kammergericht in Speyer gegenüber „bestehenden Differenzen benachrichtigt worden, die der Herzog „für sehr ernst ansehe und daher die Ansicht theile, daß die „Schweiz den Anlaß der Friedensverhandlungen benutzen „sollte, um das bezügliche Verhältniß in's Reine zu bringen. „Dagegen stehe es den französischen Bevollmächtigten nicht „zu, die Absendung eines eigenen schweizerischen Bevollmäch- „mächtigten nach Münster ihrerseits zu beantragen, vielmehr „hätten die Kantone selbst zu beurtheilen, was sie dießfalls „für zweckmäßig finden; übrigens dürften die Kantone, möge „ihr Entscheid sein, welcher er wolle, der Unterstützung von „Seite der französischen Bevollmächtigten den bestehenden

---

obliger à répondre devant la dite chambre comme feu Mr. de l'Isle a fait et duquel les héritiers tâchent encore de faire la même chose à Messieurs de Bâle ayant demandé des mandements ou arrêts exécutoires (mandata sine clausula executorialia) contre iceux de la dite chambre. S. A. obligera grandement tous les cantons de la Suisse en leur faisant cette grâce, et comme les terres de S. A. sont en partie contigues à la Suisse, Monseigneur se promet tout de sa bonté qu'elle fera réflexion là-dessus, à laquelle je vous supplie de vouloir délivrer la ci-jointe que Monseigneur lui a écrite. Leider ist das Concept des direkten Schreibens des Generalmajors an den Herzog von Longueville, dessen hier Erwähnung gethan wird, unter den hinterlassenen Schriften nicht aufbewahrt worden.

1) Von diesem Dolmetscher Longueville's, Jeremias Stenglin von Augsburg, sind eine Menge höchst interessanter Briefe an den Generalmajor von Erlach und an dessen Sekretär Stoz vorhanden, unterzeichnet J. Stenglin. Derselbe ist später in die Dienste Longueville's getreten als Kanzler in Neuenburg. Siehe Dr. A. Heusler's „Bürgermeister Wettstein's eidgenössisches Wirken“, Seite 28.

In einem Schreiben vom 26. Oktober 1646 in dem Band: *Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck* nennt sich Stenglin „français d'affection et de devoir quoique pas de naissance“. Heusler irrt aber, wenn er annimmt, der Dolmetscher Longueville's sei gleichzeitig Gesandter der Stadt Frankfurt gewesen. Dieser Letztere residirte in Osnabrück, hieß Zacharias Stenglin und war Doktor der Rechte.

„Verträgen gemäß sicher sein; immerhin halte der Herzog von Longueville dafür, daß die Absendung eines schweizerischen Bevollmächtigten zweckmäßig sein dürfte).“

Diese Antwort Stenglin's läßt vermuthen, daß der Generalmajor in seinem direkten Schreiben an den Herzog von Longueville das Ansinnen gestellt habe, es möchte dieser direkt bei den Kantonen die Abordnung eines Bevollmächtigten an den Friedenskongreß in Anregung bringen,

1) Siehe unter den hinterlassenen Schriften des Generalmajors von Erlach den Band betitelt: Lettres des Plénipotentiaires de Munster et d'Osnabruck, Seite 17. Schreiben Stenglin's, d. d. 9. Jan. 1646, an Stoß, Sekretär des Gouverneurs in Breisach:

Depuis celle que je vous ai écrite le 5<sup>m</sup> de ce mois, j'ai reçu de votre part la lettre pour S. A. Monseigneur le Duc de Longueville laquelle je lui ai aussitôt présentée et lui ai dit de plus ce que vous avez désiré que je lui dise au sujet de Messieurs les Cantons suisses. S. A. m'a répondu qu'elle ferait réponse à Monsieur le général-major d'Erlach, mais comme je vois qu'à cause de quantité d'affaires qu'elle a présentement cela ne se pourra pas faire par cet ordinaire, je vous dirais toujours que S. A. m'a témoigné qu'elle prendrait à cœur l'affaire de Messieurs les Cantons, que Mr. de Caumartin lui en ayant déjà écrit, il lui avait fait réponse qu'il prenait ceci pour une chose très-importante, et qu'il estimait que Mess. les Suisses faisaient fort bien d'y pourvoir en cette occurrence présente; qu'il appréhendait qu'en cas que l'on négligeat l'affaire à l'occasion, la justice de la chambre impériale n'y prit pied et n'entreprît d'avantage au préjudice de l'Etat de Messieurs les Cantons et qu'il était à croire qu'ils ne faisaient pas ce qu'ils ont fait sans ordre supérieur et que partant il ne fallait pas s'endormir. . . . . „ Que toutefois ce n'était pas à S. A. et à Messieurs les plénipotentiaires de France à proposer à Mrs. les Cantons d'envoyer pour cet effet quelqu'un à cette assemblée, qu'ils savaient ce qu'ils y auraient à faire, et qu'envoyant ou n'envoyant pas, ils pouvaient être assurés de l'assistance et du support de la France au point qu'elle ferait pour ses propres intérêts eu égard à l'alliance et à la véritable et longue amitié qu'elle a avec les Cantons, que néanmoins S. A. croit qu'il sera bien à propos qu'ils envoyassent quelqu'un, et qu'en cas qu'ils prissent cette résolution, il serait bon de l'exécuter au plutot puisque les traités de paix s'avancent. “

zumal in dem vorerwähnten Brief des Sekretärs Stoz nichts enthalten war, was diese Antwort des Herzogs motiviren konnte.

Diese von Seite des Herzogs von Longueville erhaltene Zusicherung theilte der Generalmajor dem Bürgermeister Wettstein mit <sup>1)</sup>. Ähnliche Zusagen hatte der Oberzunftmeister Brand von Basel bereits durch den Ambassador Caumartin am 1. Januar 1646 erhalten <sup>2)</sup>.

### 3. Kasel beantragt eine Abordnung an den Friedenskongreß. Dadurch veranlaßte Verhandlungen der Tagsatzung.

Beinahe gleichzeitig hatte der Vorort Zürich ein Kreis schreiben an die Kantone erlassen, in welchem dieselben eingeladen wurden, sich darüber auszusprechen, welche fernern Maßregeln in dieser Beziehung zu treffen seien.

In Beantwortung darauf erklärte sich Bern für Verwendung zum Zweck der Einschließung der Eidgenossenschaft in den bevorstehenden Frieden.

Basel wünschte, daß bei der nächsten Tagsatzung in Baden die Frage in Berathung gezogen werde, ob es nicht zweckmäßig wäre, eine passende Person in Münster zu bestellen, welche das gemeineidgenössische Interesse im Auge behalte und was demselben zuwiderlaufe, abzumehren suche.

Dieser Antrag stützte sich darauf, daß nicht nur die Exemtion vom Kammergericht in Speyer wünschbar erscheine,

---

<sup>1)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Band 18, Seite 81. Dr. Fehler irrt, wenn er annimmt, der Generalleutnant von Erlach sei zu jener Zeit persönlich in Münster gewesen. Derselbe war zu jener Zeit noch nicht Generalleutnant und stand damals mit seinen Truppen im Feld vor der lothringischen Feste Wildenstein, die er im April 1646 einnahm. Siehe das Schreiben vom 30. April 1646, durch welches ihm Mazarin dafür seinen Dank ausspricht. Mémoires historiques, Band II, Seite 183, und unter den hinterlassenen Schriften: Band: Lettres du Roi, de la Reine et de la Cour, Schreiben des Königs, d. d. 28. April 1648. Siehe Mémoires historiques, Bd. I, Seite 244.

<sup>2)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 81.

sondern daß auch noch andere Verhältnisse zwischen der Schweiz und dem Reich oder andern Nachbarstaaten bei diesem Anlaß bereinigt werden sollten. So waren im Jahr 1640 die Städte Basel, Schaffhausen und St. Gallen wahrscheinlich abermals nach einer alten Reichsmatrikel auf den Reichstag citirt worden<sup>1)</sup>.

Ein anderes für Basel wichtiges Verhältniß, das definitiv geregelt werden sollte, betraf Großhünningen.

Dies Dorf auf dem linken Rheinufer war 1638 durch Herzog Bernhard seinem Banquier Joh. Heinrich Herwart als Pathengeschenk für einen diesem gebornen Sohn geschenkt worden. Im Jahr 1644 hatte Basel mit J. H. Herwart einen Abmociationstraktat auf 10 Jahre unter Ratifikation der Regierung in Breisach abgeschlossen, laut welchem Basel dem Herrn Herwart jährlich 400 Reichsthaler bezahlen sollte. Da die Ratifikation der Erzherzogin Claudia noch nicht eingelangt war, Basel aber am Besiß dieses Ortes viel gelegen war, so wünschte es, daß auch dieß Verhältniß durch den Friedenskongreß definitiv geregelt werde<sup>2)</sup>.

Auch Schaffhausen hat gegen Zürich den Wunsch ausgesprochen, daß zwei qualifizierte Personen im Namen der XIII Orte oder doch wenigstens der Evangelischen nach Münster geschickt würden, welche die Einschließung in den Frieden und die Exemption vom Kammergericht betreiben sollten<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1172, Abschied 931 der Tagssatzung zu Baden, 1. Juli 1640. Eine ähnliche Aufforderung war im Jahr 1647 durch Karl V. als auf einem Versehen beruhend erklärt worden; es wurde daher beschloffen, diese Aufklärung durch Zürich und Luzern wieder in Erinnerung bringen zu lassen.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Abschied 1057, Konferenz der evangelischen Städte und Orte während der Tagssatzung, Baden 1645 im Februar, Seite 1344.

Eine Kopie dieses am 4. Nov. 1644 zu Breisach zwischen den Deputirten von Basel und Herrn Joh. Heinrich Herwart aufgesetzten Vergleiches findet sich unter den hinterlassenen Schriften des General-Majors von Erlach im Band betitelt: „Lettres de Messieurs Herwart et Herouard.“ in fine.

<sup>3)</sup> Siehe Schreiben Schaffhausens d. d. 18./8. Februar 1646.

Ähnliche Wünsche hegte auch Graubünden <sup>1)</sup>.

Bevor noch die ordentliche Tagsatzung sich versammelte, wurde diese Angelegenheit an einer zum Zwecke der Beilegung der zwischen den regierenden Orten im Thurgau über den Bau einer evangelischen Kirche in Frauenfeld ausgebrochenen Differenzen am 18. Februar 1646 zu Baden zusammengetretenen Konferenz der Kantone Bern, Basel, Freiburg, Schaffhausen und Appenzell zur Sprache gebracht <sup>2)</sup>.

Nachdem Bern erwähnt hatte, es sei mehrfach vorgekommen, „daß eidgenössische Bürger vor die Kammer und „Hofgerichte zu Speyer, Rottweil und anderswohin citirt und „mit Arresten verfolgt worden, auch seien schon Orte auf den „Reichstag geladen worden, was der Kaiser damit entschuldigt „habe, daß die betreffenden Orte durch ein Versehen der „Schreiber noch in der Reichsmatritel eingeschrieben geblieben „seien, daher es wichtig scheine, zu wissen, ob bei den Friedens- „verhandlungen zu Münster und Osnabrück etwas der Eid- „genossenschaft zum Nachtheil verhandelt, oder wie derselben „in dem Frieden gedacht werde,

wurde im Laufe der Berathung die Ansicht geltend gemacht, „es sollten vier Gesandte, von jeder Religion zwei, „oder wenigstens zwei vertraute und qualifizierte Eidgenossen zur „Wahrung der Interessen der Eidgenossenschaft nach Münster „und Osnabrück abgeordnet werden. Diese sollten den Bevollmächtigten von Frankreich, Spanien und Schweden von den in der Schweiz accreditirten Gesandten dieser Staaten empfohlen werden, so daß durch Vermittlung jener Bevollmächtigten die Eidgenossenschaft von den Citationen und „Arresten des Kammergerichtes befreit und die noch in der „Reichsmatritel enthaltenen Orte gestrichen werden könnten. „Endlich sollten diese Gesandten bei dem Herzog von Longue-

---

<sup>1)</sup> Siehe Schreiben Graubündens vom 30. Januar/9. Februar 1646. Archiv für schweizerische Geschichte, Band 18, den Aufsatz Dr. Fetscher's, Seite 82.

<sup>2)</sup> Siehe A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Abschied 1084, Seite 1372.



„villè dahin wirken, daß der Eidgenossenschaft, die mit Frankreich verbündet sei, im Friedensschluß nach Nothdurft ge-  
„dacht werde.“

Dieser Entwurf sollte auch den übrigen sieben Orten mitgetheilt werden. Die an der Konferenz vertretenen aber wurden eingeladen, ihre bezüglichen Ansichten innert dreier Wochen an Zürich zu eröffnen, das dann weitere Anordnungen treffen werde. —

Bevor noch von Seite der katholischen Orte eine Antwort auf die denselben gemachte Mittheilung eingetroffen war, schienen indessen aus damals noch unbekanntem Gründen auch die evangelischen Städte wieder von einer eigenen Abordnung nach Münster und Osnabrück zurückzukommen, indem an einer evangelischen Konferenz von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen dem Antrage Basels entgegen beschlossen wurde, weder eine Gesandtschaft noch ein Schreiben an den Kongreß zu schicken, sondern „die Sache der Königlichen Majestät von Frankreich zu empfehlen, damit dieselbe geruhe, durch ihren Bevollmächtigten, den Herzog von Longueville, die gesammte Eidgenossenschaft nicht nur als Frankreichs Bundesgenossin, sondern auch als freien Staat in den Frieden einschließen zu lassen.“

Auch Mülhausen, das sich wegen der kammergerichtlichen Prozesse beschwert hatte, suchte man damit zu beschwichtigen, „daß man ihm mittheilte, es soll getrachtet werden, auch Mülhausen in den Frieden einschließen zu lassen“<sup>1)</sup>.

Noch weniger Willfährigkeit für eine solche Abordnung an den Friedenskongreß zeigte sich bei den katholischen Orten; in einer am 14. und 15. März 1646 zu Luzern stattgehabten Konferenz der Stände Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug<sup>2)</sup> wurden nämlich Bedenken gegen die zu Baden an-

<sup>1)</sup> Siehe N. S. a. e. N. Bd. V, 2, Seite 1374, Abschied 1085 der Konferenz der IX evangelischen Städte, Baden, 24. und 25. Februar 1646.

<sup>2)</sup> Siehe ibid. Seite 1376, Abschied 1087 der Konferenz der V katholischen Orte, Luzern, 14. und 15. März 1646.

geregte Abordnung nach Münster, in welcher Form dies auch geschehen möchte, erhoben, zumal man hoffte, „daß der be-  
„absichtigte Friedensschluß dem eidgenössischen Stande keinen  
„Nachtheil bringen werde, und daß den Beschwerden auch  
„ohne eine so kostbare Maßregel abgeholfen werden könne,  
„da von Inanspruchnahme aus Vertröstung geschehen sei, daß die  
„Abhilfe beim Kaiser und dem Reichshofrath wohl ange-  
„bracht sei. Nidwalden hatte geradezu instruiert: was die  
„„Gesandtschaft“ anbetrifft, sollen unsere Gesandten  
„ganz dawider sein.“

Der so bestimmte Abschlag von Seite der katholischen Orte, sich bei einer Abordnung an dem Friedenskongreß in Münster und Osnabrück zu betheiligen, hätte bei den evangelischen Ständen die Ueberzeugung erwecken sollen, daß sie um so mehr Grund haben dürften, ihrerseits dafelbst ihre Interessen zu wahren; allein statt dessen schien man auch auf Seite der evangelischen Städte immer mehr geneigt, auf jede Abordnung zu verzichten. —

Die Mißstimmung der katholischen Orte hatte in neuester Zeit namentlich Zürich gegenüber, wegen des beabsichtigten Kirchenbaues in Frauenfeld, wegen der Zerstörung einer katholischen Kapelle in Uttwil, und wegen der Verweigerung der Einführung eines katholischen Priesters in Lustorf solche Dimensionen angenommen, daß Frankreich glaubte seine Vermittlung anbieten zu sollen <sup>1)</sup>.

An einer von Bern auf den 15. April 1646 ausgeschriebenen neuen Vermittlungskonferenz war Freiburg aus dem Grund ausgeblieben, „weil bei der beharrlichen Weigerung „Zürichs, den im Landfrieden begründeten Begehren der katho-  
„lischen Orte zu entsprechen, keine Vereinbarung möglich sei.“ Im Laufe dieser Konferenz stellte sodann Bern sehr uner-

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1084 der Konferenz wegen Vermittlung des Streites der regierenden Orte im Thurgau, Baden, 18.—23. Februar, Seite 1373.

wartet den Antrag, von jeder Abordnung an den Friedenskongreß zu abstrahiren<sup>1)</sup>.

Die drei andern evangelischen Städte aber hielten für einmal noch an ihrer frühern Ansicht fest und beschloffen an der am 19. und 20. April zu Baden stattgehabten Konferenz, unbeirrt durch die abweichenden Ansichten der Berner Gesandten, es seien eine oder zwei geeignete Personen nach Münster und Osnabrück abzuordnen, „zumal das Standes- und das „Religionsinteresse der evangelischen Städte und Orte, jenes „durch den französischen Bevollmächtigten, Herzog von Longueville, und dieses durch die landgräflich hessischen und die „staadischen Gesandten (diejenigen der Generalstaaten) gefördert „werden könne. Dabei wurde auch in Erwägung gezogen, „daß der Herzog von Longueville dem Generalmajor von Erlach „gegenüber die Abordnung einer zuverlässigen Person gut be„funden, und daß der französische Ambassador sich dahin „ausgesprochen habe, daß, wenn die übrigen Orte Niemanden „senden wollten, doch die evangelischen dies für sich thun „sollen<sup>2)</sup>.“

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Abschied 1089 der Konferenz von Bern, Basel, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell. Der Abschied sagt zwar (Seite 1378) nur: e) Was auf Anzug Berns wegen der Sendung nach Osnabrück und Münster diskutirt worden ist, wird jeder Bote zu berichten wissen. Aus dem Berner Instruktionenbuch, Band vom 20. Juni 1644 bis 29. November 1658, Seite 69, ergibt es sich aber, daß die Gesandten, Johann Rudolf Willading, Benner und Zeugherr, und Hans Rudolf Dübli, des Raths, instruit waren, anzurathen, von jeder Abordnung an den Friedenskongreß zu abstrahiren. Diese Sinnesänderung, die wahrscheinlich durch den französischen Ambassador Caumartin veranlaßt worden ist, wurde sogar noch am 24. April festgehalten, als die gleichen Gesandten instruit worden sind, an der auf den 28. April nach Karau ausgeschriebenen Konferenz der evangelischen Städte und Zugewandten von der Abordnung abzurathen. (Siehe *ibid.* Seite 71.)

<sup>2)</sup> Diese Ansicht, Namens der evangelischen Stände allein eine Abordnung zu senden, wenn die andern sich nicht dazu entschließen könnten, ist schwerlich vom Ambassador Caumartin eröffnet worden, sondern dürfte eher vom „Ambassador“ Herzog von Longueville gegen den Generalmajor von Erlach ausgesprochen worden sein, wie dieß Dr. Fechter bezeugt (siehe loco

In der Absicht, diese Abordnung zu beschleunigen und dieselbe mit den geeigneten Instruktionen zu versehen, wurde beschlossen, auf den 28. April eine neue Konferenz der evangelischen Städte und Orte nebst evangelisch Glarus und Appenzell und den evangelischen Zugewandten auszuschreiben<sup>1)</sup>. Da von Seite Mülhausens gleichzeitig die Bitte eingegangen war, seine beiden Dörfer Bronnstadt und Rüdesheim in den Frieden einschließen zu lassen, so wurde beschlossen, diese Sache dem Ambassador Caumartin und dem Generalmajor von Erlach zu empfehlen. Am 29. und 30. April d. J. trat darauf die ausgeschriebene Konferenz der evangelischen Städte und der zugewandten Orte in Aarau wirklich zusammen<sup>2)</sup> und faßte trotz der Bitte des französischen Ambassadors, „sich ausschließlich seiner Sorge anzuvertrauen und versichert zu sein, daß der französische Bevollmächtigte in Münster „und Osnabrück die Rechte der Verbündeten Frankreichs zu „wahren wissen werde“, und trotz der Unterstützung, welche dieses Ansinnen Caumartin's namentlich bei der Gesandtschaft von Bern gefunden hatte, in Folge dringender Vorstellungen der Gesandten von Basel (Joh. Rudolf Wettstein, Bürgermeister, und Niklaus Bischoff, Stadthauptmann und des Rath's) und von Mülhausen (Dr. Johann Lucas Smielecius, Sedelmeister) den Beschluß: eine Person im der evangelischen Orte Namen an den Friedenskongreß abzuordnen, um selbst für den Fall, daß der Frieden, wie verlautet, schon abgeschlossen sein solle, bei der Nachkommenschaft entschuldigt zu sein.

Als Abgeordnete wurden sodann, weil Basel und Schaffhausen am meisten Grund zu Beschwerden haben, vorgeschlagen:

Bernhard Brand, Oberstzunftmeister in Basel, und Hans Jakob Ziegler, Bürgermeister von Schaffhausen,

citato Seite 87). Das betreffende Schreiben findet sich indessen nicht unter den hinterlassenen Schriften des Generalmajors.

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1090. Konferenz der IV evangelischen Städte zu Baden, 1846, 19. und 20. April, Seite 1338.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Abschied 1091, Seite 1379 und folgende.

welche Hans Kaspar Hirzel, Unterstadtschreiber von Zürich, als Mitgesandter und Schreiber begleiten sollte<sup>1)</sup>.

Diese Gesandten sollten am 30. Mai sich in Basel finden und gemeinsam über Wesel nach Münster und Osnabrück reisen. Vorher aber sollten dieselben mit Empfehlungsschreiben in der evangelischen Orte Namen versehen werden, „partikulariter“ an den Herzog von Longueville, auf allgemeinere Weise an die Bevollmächtigten des Kaisers, der Krone von Schweden, Oesterreichs, des Churfürsten zu Brandenburg, des Landgrafen zu Hessen und der Generalstaaten.

Auf der Durchreise aber sollten die Abgeordneten auch noch zu Breisach Empfehlungsschreiben vom Generalmajor von Erlach sich geben lassen<sup>2)</sup>.

Neben der allgemeinen Instruktion und dem offenen von Zürich auszustellenden Paßbrief sollte es jedem Ort gestattet sein, den Gesandten noch besondere, seine Interessen beschlagende Instruktionen mitzugeben.

Die Kosten sollten in sechs gleichen Theilen von Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen getragen werden, Mülhausen vereint mit Biel aber sollte den letzten Theil übernehmen.

---

<sup>1)</sup> Die Gesandtschaft von St. Gallen (Georg Spindler, Sedelmeister) äußerte sich indeffen schließlich dahin: „Ihre Herren und Obern möchten „wegen Absendung des Bürgermeisters Ziegler Bedenken haben.“ Diese Einwendung bezog sich auf einen langwierigen Streit, in welchem St. Gallen in Folge des Falliments des Handlungshauses Zollikofer und Schlumpf mit den Söhnen des Bürgermeisters Ziegler verwickelt worden war. Hans Peter Zollikofer war sogar durch den Generalmajor von Erlach längere Zeit gefangen gehalten worden, was schon zu wiederholten Tagsatzungsverhandlungen Anlaß gegeben hatte. (Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1091, Seite 1381.

<sup>2)</sup> Diese Empfehlungsschreiben des Generalmajors von Erlach an den Herzog von Longueville galten zu jener Zeit aus dem Grunde vielleicht für besonders wirksam, weil zwischen dem Herzog und dem Gouverneur von Breisach Unterhandlungen in Betreff des Fort de Joux bestanden, in welchem damals noch der Generaladjutant Herzog Bernhard von der Grün kommandirte, der unter dem Befehl des Generalmajors von Erlach stand.

Bevor indessen diese Gesandtschaft ihre Reise antrat, trachtete man sowohl die katholischen Orte, als den französischen Ambassador darüber zu beschwichtigen, daß man ihrer Abmahnungen ungeachtet sich zu dieser Abordnung entschlossen habe.

Zu dem Ende wurde erstern die getroffene Schlußnahme und die Gründe, welche derselben zu Grunde liegen, zur Kenntniß gebracht.

Dem französischen Botschafter sollten die Gesandten von Bern und Basel auf ihrer Heimreise die Beweggründe, welche man für eine Abordnung habe, mündlich auseinandersetzen und gleichzeitig dessen Unterstützung beim König ansprechen.

Die bezügliche Konferenz, an welcher nebst den Berner Gesandten Johann Rudolf Willading und Hans Rudolf Dübi, den Basler Gesandten (Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein und Stadthauptmann Niklaus Bischoff) auch die Gesandten von Biel (Niklaus Wyttenbach, Bürgermeister) und von Mülhausen (Dr. Lucas Smielecius, Seckelmeister) Theil nahmen, hat am 11. Mai in Solothurn in der Wohnung des französischen Ambassadors Lefevre de Caumartin stattgefunden<sup>1)</sup>.

Dieser letztere wiederholte seine Abmahnungen und gründete dieselben namentlich darauf, „daß es nicht zweckmäßig sei, sich bei einer so wichtigen Deputation vor dem Ausland getrennt zu zeigen, was im vorliegenden Fall geschehen müßte, da die katholischen Orte ihre Betheiligung abgeschlagen, daher er sie ersuche, ihm ein Memorial zu überreichen, das er dem König einsenden werde, welcher dann sonder Zweifel seine Bevollmächtigten in Münster und Osnabrück beauftragen werde, sich ihrer Interessen anzunehmen, wozu er diese letztern ganz geneigt wisse. Zudem dürften die schweizerischen Gesandten, die sich in einer unklaren Stellung in Mitte dieser großen Versammlung befänden, zumal sie weder als Krieg-

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1381—1384, wo die gepflogenen Verhandlungen einläßlich abgedruckt sind.

führende, noch als Reichsglieder Zutritt verlangen, in schwierige Lagen kommen und nicht das Ansehen genießen, das sie verdienten. Nach seiner Auffassung habe die Schweiz nämlich nur Grund, sich darüber zu freuen, daß die Länder nächst ihrer Grenze, das Elsaß und der Sundgau, in die Hände ihres treuen Allirten, des Königs von Frankreich, gelangen. Wollten die schweizerischen Gesandten diese billigen Ansprüche Frankreichs unterstützen, so würde dieß wenig nützen, sollte aber das Gegentheil der Fall sein, was er zwar nicht annehmen könne, so würden sie darob nur Schande ernten und möglicherweise die Freundschaft Frankreichs einbüßen.“

Namens der eidgenössischen Abordnung antwortete der Bürgermeister Wettstein von Basel.

Da man von Münster und Osnabrück her vernommen, daß viele Länder, Städte und Schlösser in ihrer Nachbarschaft unter andere Herrschaft kommen sollen, so sei es für die Schweiz wichtig, am Friedenskongreß Leute zu haben, welche befähiget seien, die Rechte und Interessen der Schweiz zu wahren; auch sei es besser, die Beschwerden, welche gegen das Kammergericht in Speyer schon wiederholt eingebracht worden seien, statt durch ein neues Memorial, welches ohne Replik bleiben dürfte, durch Personen erneuern zu lassen, welche, wie Oberstjunktmeister Brand von Basel und Bürgermeister Ziegler von Schaffhausen, mit dem ganzen Sachverhalt genau vertraut seien, und welchen man überdieß die vom Kaiser erhaltenen Exemptionsfreiheiten zur Vorweisung mitgeben könnte, um dadurch bei der eigenen Jurisdiction geschützt zu werden.

Diese letztere Andeutung veranlaßte den Ambassador, zu erwidern, die Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer habe er auf Begehren der Herren von Basel schon vor zwei Jahren seinem König empfohlen, welcher seinerseits seinen Bevollmächtigten längst die nöthigen Aufträge ertheilt habe, daher sie dießfalls keine weitem Schritte zu thun benöthigt wären.

Dabei bemerkte der Ambassador wohl nicht ganz mit Unrecht, „sie sollten jedenfalls nichts reden von ihren Freiheiten, so „sie von Kaisern empfangen, weil es der schlechteste Titel sei, „so sie anzeigen möchten, hingegen aber der schönste ihre „Freiheit, so sie durch das Recht der Waffen erlangt, durch „welche sie sich auch schirmen sollten, gleich wie die Herren „Staaten in Holland, welche sich einiger Freiheit oder Exem- „tion nicht bedienen, so sie von den Königen in Spanien „haben, sondern der Gewalt ihrer Waffen<sup>1)</sup>.“

Auch werde der König ein großes Mißfallen empfangen, wenn es ihm in Folge des Weges, den man einschlage, nicht gelingen sollte, die Interessen der Schweiz, wie diejenigen der Generalstaaten, durch seine Hülfe zu gutem Ziel zu führen.

Nun wäre es aber leicht möglich, daß bei selbstständigem Auftreten der schweizerischen Gesandtschaft die Antwort ertheilt werden könnte:

„Die Versammlung wäre zu keinem andern Zweck ein- „berufen, als um die Kriege zu einem glückhaften Ende zu „bringen, mit denen die Christenheit so lange Jahre her übel „gebrängt worden, und nicht sonderbare Geschäfte zu erörtern, „sondern davon werde auf den Reichstagen zu traktiren sein, „was ihnen zu schlechter Ehre gereichen würde<sup>2)</sup>.“

Der Ambassador hat sodann die Abgesandten, das ihnen Vorgetragene ihren Obern zur Kenntniß zu bringen, ihn aber, falls man dennoch auf einer besondern Abordnung beharren

---

<sup>1)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 91. *Faites le semblable*, hatte der Ambassador geschlossen: *appuiés de l'autorité du Roi, votre meilleur ami, allié et confédéré, lequel vous maintiendra envers et contre tous y étant obligé par son alliance avec la Suisse.*

<sup>2)</sup> Diese letztere Andeutung war um so begründeter, als schon mehrere zur Berathung gebrachte Gegenstände an einen später abzu- haltenden Reichstag verwiesen worden waren, und wirklich ist hinsichtlich des schweizerischen Begehrens später vom Haus Sachsen und Braunschweig beantragt worden: den Entscheid auf künftigen Reichstag zu verschieben. Siehe v. Meiern, Bd. V, Seite 651, IX.



sollte, schleunig davon zu benachrichtigen, damit er diesen Entschluß seinem Könige zur Kenntniß bringen könne.

Von Seite der eidgenössischen Abgeordneten wurde an den Herrn Ambassador darauf die Anfrage gerichtet, ob er versichern könne, „daß, falls man keinen Gesandten abordnen werde, die Eidgenossenschaft und ihre Zugewandten desselben ungeachtet in die Friedensverhandlung aufgenommen werden, unter der Zahl der vorbehaltenen Stände, und daß dabei nichts vorgehen solle ihnen zum Nachtheil, und ob die französischen Herren Plenipotentiarren, falls sie durch ihre Herren und Obern ersucht würden, der Stadt Basel Interesse bei dem Kammergericht in Speyer zu favorisiren, dieß auch wirklich thun würden?“

Darauf hat der Ambassador geantwortet: „Daß ihre Majestät sich alles desjenigen annehmen werde, so sie be- rührt, indem sie um so mehr Vertrauen werden zu genießen haben, als sie ihrerseits dem König Vertrauen beweisen werden<sup>1)</sup>.“

Diese Konferenz mit dem Ambassador in Solothurn hatte zur Folge, daß der Gedanke, einen eigenen Bevollmächtigten nach Münster zu senden, beinahe allerorts aufgegeben wurde, zumal Caumartin an die schweizerischen Regierungen ein Memorial richtete, durch welches er denselben Kenntniß von den am 11. Mai gepflogenen Verhandlungen gab und dabei namentlich die durch ihn gegen eine Abordnung vorgebrachten Gründe weitläufig entwickelte.

In Folge dessen sprach sich Bern am 22./12. Mai dahin aus, „es wolle die Sache in die Hand des Ambassadors legen und ihm überlassen, die Interessen der evangelischen Orte und der zugewandten zu vertreten.“

In einem Privatschreiben an den Bürgermeister Wettstein fügte Venner Willading noch bei, es sei vorauszusehen,

---

<sup>1)</sup> Siehe auch die Darstellung dieser Konferenz mit dem französischen Ambassador in dem Aufsatz D. Fehlers, Archiv für schweizerische Geschichte, Bb. 18, Seite 90—92.

daß Caumartin, wenn man auf der Abordnung beharre, derselben alle möglichen Hindernisse in den Weg legen werde.

Auch Schaffhausen hatte sich nunmehr am 19./9. Mai gegen die Abordnung erklärt, und selbst Zürich schien derselben abgeneigt zu werden. Die am 4. und 5. Juni in Luzern versammelten katholischen Orte aber beschloffen, das Schreiben Basels, erneute Beschwerden über das Kammergericht in Speyer enthaltend, erst an der nächsten Tagsatzung in Baden zu beantworten. Daß diese Antwort nicht beifällig ausfallen werde, konnte schon aus dem Umstand abgenommen werden, daß im Schooß dieser Konferenz bittere Klagen darüber geführt wurden, daß Angehörige der katholischen Orte so unfreundlich in Basel behandelt würden, wogegen Remonstrationen erhoben werden sollen<sup>1)</sup>.

Während dergestalt die Einwilligung der andern Orte zu der von Basel gewünschten Abordnung an den Friedenskongreß immer zweifelhafter wurde, hatte das Kammergericht eine Sententia condemnatoria wegen der Ansprachen Wachters und wegen Reklamationen erlassen, welche die Passavant gegen das Basler Stadtgericht erhoben hatten, gemäß welcher auf Basler Güter, wo immer dieselben sich fänden, Arrest gelegt werden sollte.

Basel schickte in Folge dessen den Oberstzunftmeister Brand und den Stadthauptmann Niklaus Bischoff zum Ambassador Caumartin, um demselben die neue Sachlage mitzutheilen und ihn zur Zustimmung zu der Abordnung nach Münster zu bewegen; auch beschloß man den Schutz der französischen Kommandanten in den Rheingegenden zu Gunsten der Basler Kaufmannsgüter anzusprechen<sup>2)</sup>.

Die Mission an den Ambassador hatte nicht den gewünschten Erfolg, was Basel veranlaßte, seinen Gesandten an die gemeineidgenössische Tagsatzung, welche am 13. Juni zu Baden zusammentrat, den Auftrag zu ertheilen, die drei

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied 1093 der Konferenz der katholischen Orte in Luzern, 4. und 5. Juni, Seite 1386.

<sup>2)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 98.

andern evangelischen Städte zu bestimmen, die Gesandtschaft nach Münster auch gegen den Willen des Ambassadors abgehen zu lassen, indem Basel es für unwürdig ansehe, daß ein von den Orten gefaßter Beschluß durch das Gutdünken des Ambassadors sollte umgestoßen werden. Für den Fall, daß dieß nicht beliebt würde und die katholischen Orte nicht gemeinsame Sache machen wollten, so sollten die Gesandten Basels beantragen: im Namen der Evangelischen die Sache dem französischen Ambassador, den französischen Bevollmächtigten in Münster, dem Kaiser, dem Churfürsten zu Trier, als Kammerrichter, und dem ganzen Gericht, dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen Trautmannsdorf, den Reichs- und andern Ständen zu Münster und Osnabrück zu empfehlen <sup>1)</sup>.

Allein die Stimmung an der Tagssagung war so ungünstig, daß die Kantone Luzern, Schwyz und Unterwalden sogar alle und jede Vorkehrungen verweigerten, welche zur Wahrung der Interessen Basels und Solothurns gethan werden sollten, die im Elsaß Gefälle u. s. w. besaßen, für den Fall, daß durch den Frieden in Münster Territorialveränderungen stattfinden sollten. Dagegen fand man Entgegenkommen von einer Seite, von welcher man es am wenigsten erwartet hatte, indem der erste kaiserliche Bevollmächtigte am Kongreß in Münster, Graf Trautmannsdorf durch den kaiserlichen Agenten in der Schweiz, Oberst Zweier von Ewebach, eröffnen ließ, daß man von Seite des Kaisers kein Bedenken haben werde, die gesammte Eidgenossenschaft als des Hauses Oesterreich Erbvereinigte in den mit der Krone Frankreich und Schweden aufzurichtenden Frieden einzuschließen, worauf das kaiserliche aufgelegte Projekt bereits Rücksicht genommen habe <sup>2)</sup>.

In Folge dieses freundlichen Entgegenkommens ist der Theil der geheimen Instruktion der Basler Gesandtschaft, gemäß welchem dieselbe ermächtigt worden war, dem kaiser-

<sup>1)</sup> Siehe A. S. e. A., Bb. V, 2, Abschied 1094 der gemeineidgenössischen Tagssagung der XIII Orte zu Baden 1646, 13—30. Juni, Seite 1389 c.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Seite 1389.

lichen Feldwachtmeister Sebastian Pilgerim Zweier von Ewebach, Rathsherrn von Uri, eine Belohnung von 2—300 Thalern in Aussicht zu stellen, wenn er sich für die Streichung Basels in der Reichsmatrikel und für dessen Befreiung vom Speyerschen Kammergericht verwenden wolle, wohl kaum zur Ausführung gekommen <sup>1)</sup>).

Ein weiterer Antrag, zu welchem die Gesandtschaft von Basel durch ihre Instruktionen ermächtigt war, derjenige nämlich, zu beantragen: als Repressalien auf die in der Eidgenossenschaft befindlichen Güter Arrest zu legen <sup>2)</sup>, ist wahrscheinlich bei der waltenden ungünstigen Stimmung im Schooße der Tagfagung nicht eröffnet worden, wenigstens wird im Abschied desselben keine Erwähnung gethan.

Da indessen die Verationen von Seite des Kammergerichtes nicht aufhörten, so erneuerte Basel seine Beschwerden bei der Jahresrechnungs-Tagfagung, die am 2. Juli zu Baden zusammentrat <sup>3)</sup>. Allein zu der von Basel gewünschten Abordnung nach Münster konnte man sich abermals nicht verständigen; jedoch ließ man dem Ambassador Caumartin eröffnen, „daß, wenn derlei Rekurse nicht abgelehnt würden, man nach „Inhalt der Bünde Basel an die Hand gehen müßte.“ Auf dessen Rath wurde dann abermals an den König, an Cardinal Mazarin, an den Churfürsten von Trier, an den Herzog von Longueville und die übrigen französischen Bevollmächtigten in Münster zu schreiben beschloffen.

Da sich der Ambassador einer Abordnung nach Münster immer noch abgeneigt zeigte, so scheint sich der Bürgermeister Wettstein neuerdings an den Generalmajor von Erlach ge-

<sup>1)</sup> Siehe in der A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1393, die Verhandlungen der katholischen Orte über die vom Ambassador Caumartin gemachte Beschwerde, daß er in Anwesenheit des Oberst Zweier, der ein kaiserlicher Agent sei, künftig keine Propositionen vortragen könne.

<sup>2)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, den Aufsatz Dr. Fetscher's, Seite 93 und 94.

<sup>3)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Abschied 1098 der gemeineidgenössischen Jahresrechnungs-Tagfagung, Baden 1646, 2.—18. Juli, Seite 1302.

wandt zu haben, um durch dessen Vermittlung den Herzog von Longueville für eine solche günstig zu stimmen. Dieser hat denn auch die Wünsche Basels dem Herzog von Longueville abermals vorgetragen, worauf dieser Letztere mittelst eines eigenhändigen Schreibens, d. d. Münster 4. August, dem Generalmajor erwiderte:

Jai reçu votre lettre, je vous supplie d'assurer Messieurs des Ligues du soin et de l'affection que j'apporterai pour appuyer leurs intérêts, et s'il y a quelqu'autre chose qui les regarde que ce qui est contenu dans la lettre qu'ils ont écrite au Roi, et que vous me le fassiez savoir: j'y travaillerai avec la même bonne volonté, ayant et prenant un intérêt dans le leur.

Diese Antwort des Herzogs von Longueville schickte der Generalmajor dem Bürgermeister Wettstein im Original ein, und bemerkte dabei: „Da die schweizerischen Orte souverain seien, so habe Niemand das Recht, sie daran zu verhindern, einen eigenen Abgeordneten an den Friedenskongreß zu senden; auch sollte ein freier Stand es niemals Andern überlassen, für seine Sicherheit und seinen Ruhm zu sorgen.“

„Die Bevollmächtigten in Münster, die er rücksichtlich der Abordnung eines schweizerischen Bevollmächtigten sondirt, habe er für eine solche willfährig gefunden<sup>1)</sup>.“

Diese erfreuliche Nachricht kam dem Bürgermeister Wettstein in Bern zu, wo er im Auftrag seiner Regierung bemüht war, die Zustimmung zur Abordnung nach Münster zu erwirken<sup>2)</sup>. Um die Mitte August hatte der Rath von Basel

<sup>1)</sup> Siehe Mémoires historiques concernant Monsieur le Général d'Erlach. Tom. I, pag. 266.

<sup>2)</sup> Siehe unter den hinterlassenen Schriften des Generalmajors von Erlach, im Band betitelt: „Schreiben von 1645 bis 1648“, ein eigenhändiges Schreiben Wettstein's, d. d. 27. August 1646, das mit den Worten beginnt: „Tit. Vor vierzehn Tagen bin von meinen gnädigen Herren ich nachher Zürich, Bern und Luzern wegen bewußten Speyerischen Prozeßes versandt worden, und ist mir daher Euer Excellenz Schreiben erst vor 5 Tagen zu Bern eingeliefert worden. Bitte derowegen, weil sich die Zurücksendung des mitkommenenden Originals, dessen Communication

nämlich den Bürgermeister Wettstein nach Zürich, Luzern und Bern abgeordnet, diese Orte um nochmalige dringende Schreiben an die Bevollmächtigten zu Münster zu bitten, sowie um die Bewilligung, durch Gegenarreste Repressalien ergreifen zu dürfen.

Das erste Ansinnen wurde gutgeheißen, indem die Orte das in Zürich concipirte Schreiben billigten, dagegen lehnten sie ihre Zustimmung zu Ergreifung von Gegenarresten ab, als eine für die Eidgenossenschaft zum Verderben ausschlagende Maßregel. Bald darauf meldeten die französischen Bevollmächtigten in Münster, daß sie durch Vermittlung der kaiserlichen Bevollmächtigten einen Befehl des Kaisers an das Reichskammergericht ausgewirkt hätten: einstweilen die Exekutionsmaßregeln einzustellen und einen Bericht über deren Berechtigung einzusenden.

Dies wurde später auch durch ein kaiserliches Schreiben vom 8. Oktober 1846 bestätigt <sup>1)</sup>.

In welchem Sinne der dem Kammergericht abgeforderte Bericht ausfallen werde, konnte indessen demjenigen Memorial entnommen werden, welches dieselbe Behörde an den französischen Residenten Baurtorte und den französischen Kommandanten in Speyer, de Varenne la Chapelle, überreicht hatte, als diese sich aus Auftrag Caumartin's zu Gunsten Basels verwendet und dabei angeführt hatten, Basel sei in Folge der Macht der Zeitumstände vom Reichsverband frei geworden.

Von Seiten des Kammergerichtes war nämlich darauf erwidert worden: «Les juges ne doivent pas se fonder sur cette opinion, mais sur la vérité, quand ils la peuvent trouver. Elle leur apprend que la ville de Bâle ayant été autrefois un membre de l'Empire, ne peut

---

„ich mich ganz dienstlichen und hochfleißig bedanke, etwas verweilet, es „im besten auszudeuten, und unsere allgemeinen Geschäfte des geliebten „Vaterlandes fürbaß in großgünstiger Recommendation zu halten zc. zc.“

<sup>1)</sup> Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 95.

cesser de l'être, que par des moyens légitimes, et que la Chambre la réputera toujours pour telle, tandis que l'Empire ne lui défendra point, mais au contraire la comptera au nombre de ses membres dans tous les actes les plus solennels<sup>1)</sup>. »

Gleichzeitig hatte Caumartin durch seinen Sekretär im Laufe des Septembers an Basel eröffnen lassen, daß er es jetzt für rathsam erachte, daß ein Sachverständiger ohne Verzug nach Münster abgeschickt werde, um die Bevollmächtigten zur Aufrechthaltung der Freiheiten der Eidgenossenschaft und namentlich Basels zu unterstützen, zumal das Kammergericht zwei Abgeordnete nach Münster gesandt habe, um den Kongreß gegen Basel und dessen Präentionen einzunehmen<sup>2)</sup>.

Wir irren wohl kaum, wenn wir diese so plötzliche Sinnesänderung Caumartin's dem Umstand zuschreiben, daß ihm die Ansicht des Herzogs von Longueville bekannt geworden war, welche dieser gegen den Generalmajor von Erlach ausgesprochen hatte, und welche dahin ging, daß, falls die katholischen Kantone sich weigern sollten, einer Abordnung an den Friedenskongreß beizustimmen, eine solche von Seite der evangelischen Orte eingeleitet werden könnte. Im Felde wie im Rath hatten im Laufe des 17. Jahrhunderts die Fürsten die erste Stimme. Wo ein königlicher Prinz anwesend war, wurde jemeilen ihm die Ehre gegeben. Der junge Herzog von Enghien galt als der alleinige Sieger von Rocroi und Nördlingen, obschon der erstere Sieg eher dem Marschall Gassion und der letztere Lurenne zugeschrieben werde durfte.

Wie hätte im vorliegenden Falle Caumartin dem Herzog von Longueville, einem Bourbon und nahen Verwandten des Königs, gegenüber eine abweichende Ansicht festhalten dürfen, nachdem dieser sich für eine schweizerische Abordnung

<sup>1)</sup> Dieß Memorial des Kammergerichts, das auch dem französischen Staatssekretär, Comte de Brienne, mitgetheilt worden war, hatte Caumartin durch seinen Sekretär Baron dem Rathe von Basel abschriftlich mittheilen lassen.

<sup>2)</sup> Siehe Archiv für schweizerische Geschichte, Bd. 18, Seite 98.

ausgesprochen hatte? Es darf daher wohl angenommen werden, daß, wenn endlich die Abordnung eines schweizerischen Bevollmächtigten an den Kongreß von Münster und Osnabrück zugestanden worden ist, dieß nebst dem Bürgermeister Wettstein hauptsächlich dem Generalmajor von Erlach zu verdanken ist, der sich dießfalls bei dem ihm nahe befreundeten Herzog von Longueville mit Erfolg verwendet hatte.

Nachdem dergestalt der Widerspruch des Ambassadors überwunden war, besprachen Bürgermeister Wettstein und Stadthauptmann Bischoff mit demselben die Form, in welcher diese Abordnung stattfinden sollte. Am 19. November aber traten die Orte Zürich, Basel und Schaffhausen dießfalls in besonderer Konferenz in Zürich zusammen. Dasselbst wurde, in Erwägung, („daß der Ambassador sich sicherlich aus Wohlwollen für die Eidgenossenschaft der Sache so annehme, daher dieß nicht außer Acht zu lassen, sondern „„darein der Wille „zu geben sei,““) beschlossen, eine solche Abordnung abgehen zu lassen. Die Wahl zu einem Abgeordneten sollte auf eine dazu taugliche Person der Stadt Basel fallen. Diese soll sich des eidgenössischen Standes oder besonderer Orte wegen in keine Disputation einlassen, sondern einzig und allein bei den anwesenden Bevollmächtigten dafür sich verwenden, daß gemeine Eidgenossenschaft ihrer Privilegien und ihres Herrkommens halber unperturbirt und gesichert bleibe.“

Da aber dieß Geschäft im Namen gemeiner Eidgenossenschaft mit Zuthun sämtlicher Orte und deren Vormissen unternommen werden sollte, so wurde Wettstein ersucht, nach Luzern und Bern zu reisen, um von beiden, und zwar von Luzern im Namen der gesammten katholischen Orte, die Zustimmung auszuwirken.

Nebst einem Kredenzschreiben wurde Wettstein auch die in Zürich concipirte Instruktion mitgegeben. Auf seiner Rückreise aber sollte Wettstein dem französischen Ambassador davon Mittheilung machen und ihn um seine Mitwirkung ersuchen.

Endlich wurde beschlossen, „daß, falls Luzern sich zur Absendung eines Gesandten und zu dem



„Kreditiv nicht verstehen wollte, so soll der Ab-  
„ordnung dennoch im Namen gemeiner Eidge-  
„nossenschaft der Fortgang gelassen werden“<sup>1)</sup>.“

Dieser Beschluß ließ sich um so weniger rechtfertigen,  
als auf die Zustimmung Luzerns kaum gerechnet werden durfte.

Wettstein begab sich nun sofort nach Luzern und trug  
dem Schultheißen Fletenstein in Anwesenheit des Kornherrn  
Meyer und des Stadtschreibers Hartmann das Anliegen der  
Evangelischen vor. Dieser gab ihm die Versicherung, daß  
daselbe dem Rath vorgetragen werden solle, oder daß er  
werde aufgefordert werden, es selbst vorzutragen. Bald  
darauf erhielt Bürgermeister Wettstein und der ihn begleitende  
Rathssubstitut Holzhalb von Zürich indessen den Bescheid,  
„daß der gefessene Rath sich nicht bevollmächtigt finde,  
„im Namen sämmtlicher katholischen Orte zu dieser Deputat-  
„schaft beizustimmen, und solche für ganz unnöthig halte, da  
„Basel im kammergerichtlichen Prozeßfalle Stillstand auf  
„6 Monate bewilligt worden sei.“

„Zudem werden die obschwebenden Friedensverhand-  
„lungen entweder bald zum Ziele führen oder dann für ein-  
„mal sich ganz zerschlagen. In letzterem Falle sei eine Deputat-  
„schaft ganz unnöthig, in ersterem Falle werde das Kammer-  
„gericht in Speyer in französische Gewalt kommen oder es  
„werde in kaiserlicher Gewalt bleiben. Komme es an Frank-  
„reich, so sei man aller favor versichert, bleibe es beim  
„Kaiser, so habe man, wenn Widriges vorkalle, immer noch  
„Mittel zur Abwehr.“

„Auch für sich allein wollte Luzern nicht beipflichten.“

Es würde Wettstein nun zwar freigestellt, seine Sache  
vor dem Rath selbst vorzutragen, zugleich aber ihm wenig  
Hoffnung gemacht, auch wurde ihm ein schriftlicher Rezeß  
verweigert.

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1401, Abschied 1110.  
Konferenz von Zürich, Basel und Schaffhausen. Zürich 1646, 19. November.

Von Luzern reiste Wettstein nach Basel zur Berichtserstattung, wo er mittheilen konnte, daß auch der schwedische Gesandte mit der Abordnung einverstanden sei.

Von Zürich und Schaffhausen aber war in der Zwischenzeit gegen Basel schriftlich der Wunsch ausgesprochen worden, daß man den Bürgermeister Wettstein allein mit der Mission nach Münster und Osnabrück betrauen möchte. Nach kurzem Aufenthalt in Basel reiste Wettstein nach Bern und hatte dort am 21. November / 1. Dezember einen Vorstand vor dem Rath der Zweihundert, um vor demselben alle Gründe zu entwickeln, welche für die Abordnung nach Münster und Osnabrück sprechen, wobei er bemerkte, daß nunmehr auch der Ambassador der Abordnung günstig sei; auch legte er den Zweihundert die in Zürich entworfene Instruktion vor.

Am 22. November / 2. Dezember nahmen Rath und Zweihundert die betreffenden Vorschläge an und erklärten, mit Zürich und Schaffhausen einig gehen zu wollen <sup>1)</sup>.

In Solothurn aber erhielt Wettstein vom Ambassador, dem er Bericht erstattete, Empfehlungsschreiben an die französischen Bevollmächtigten Herzog von Longueville, d'Abauz und Servien.

Nachdem auch die übrigen evangelischen Orte ihre Zustimmung schriftlich ertheilt hatten, wurde am 2./12. Dezember von beiden Räten (dem alten und dem neuen) von Basel Bürgermeister Johann Rudolph Wettstein definitiv zum Abgeordneten nach Münster und Osnabrück erwählt. Am 4./14. Dezember bestieg er, begleitet von seinem Sohn Friedrich, vom Rathssubstituten Rudolph Burchardt, als seinem Sekretär, und mit zwei Bedienten, ein Schiff, fuhr den Rhein hinunter, am ersten Tage bis Breisach und darauf weiter bis Wesel, wo er am 16. Dezember Morgens um 10 Uhr anlangte. Dort hat er sich um „Karren und Pferde umgesehen“ und ist darauf am 18./28. Dezember Abends zu Münster angekommen.

<sup>1)</sup> Siehe Instruktionenbuch im Berner Staatsarchiv, vom 20. Juni 1644 bis 29. November 1658, Seite 96.

Die Instruktion, welche dem Bürgermeister Wettstein mitgegeben worden war und die er größtentheils selbst concipirt hatte, lautet:

### Instruktion.

Wir Burgermeister, Schultheiß, Landammann und Rätthe hernach vermeldten Stätt und Orthen der Eidgenossenschaft, nämlich Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell Auser-Rhoden, St. Gallen und Biel urkundent hiemit, daß wir gemeinlich den hochgeachten Edeln, Gestrengen, Frommen, Besten, Fürsichtigen und Wyßen Herrn Johann Rudolph Wettstein, Burgermeister der Stadt Basel, auch respective unsern lieben Herren und guten Freund naher Münster und Osnabruck in unser aller Namen zu reisen abgeordnet und Jhn dahin mit gegenwärtiger Instruktion und Befelch versehen.

„Bevorderst sollen Jhr üch zu der Römischen kaiserlichen „wie auch königlichen Majestät zu Frankreich Bevollmächtigten „verfügen, und denen, nebst gebührenden Complimenten und „Ueberreichung behabender Creditive anmelden, wiewohl gemeine „lobliche Eidtgnossenschaft sich bis dato beflissen, mit mengt- „lichen sonderlichen aber mit dem heiligen Römischen Rych „gutte fridliche Verstendnuß zu erhalten, so were doch nun „eine geruhme Zyt hero, etlichen dero sonderbaren Glidern „und mit Rammen einer Statt Basel vil widrige Begegnuß „von dem keyfferlichen Cammergericht zu Spyr wider dero „sonderbahre keyfferliche und königliche Privilegien auch die „mit uns gemein habende Exemptions-Freiheit zur Hand ge- „stossen, und obwohl zu verschiedenen Zyten und Orten, sonder- „lich bey der Römischen kaiserlichen Majestät, solches ange- „bracht und die remedierung in größter demut gesucht worden, „hette man doch biß dato nicht zu erwünschendem End ge- „langen mögen, dahero man dann entlichen genötiget worden, „die Sach in fernere Deliberation zu ziehen und were genzlich „gesinnet, und Intentionirt, solche Lobliche hergebrachte Frey- „heiten, auch wyters mit Gottes Hilf bestmöglich zu handhaben

„und zu erhalten; dabey aber auch des ohnzweyffentlichen Ver-  
„trauens uff gebührende Repräsentation der Rechtmeßigkeit  
„dieser Sach, allen fehrneren widrigen Attentaten behörigen  
„orthen sonsten wohl werde erforderliche remedierung beschehen  
„und nit erst anjehz, da man einen durchgehenden Friden zu  
„erhalten verhofft, solche widrige Sachen gegen gemeiner Löß-  
„licher Eidtgnossenschaft continuirt werden, welche lychtlich ein  
„neuwe Unruhw erwecken und in sehr gefährliche wyterung  
„ußbrechen möchten. Derowegen man Hochnothwendig erachtet  
„zu Ablainung aller gefährlicheren Begegnussen dysyths überall  
„nichts zu unterlassen, gestalten uff das End hin üwere Ab-  
„ordnung beschehen, wo es die Nothdurft erfordert, die wahre  
„Beschaffenheit des Handels und deselben Hochwichtigkeit  
„genugsamlich für Augen zu stellen und gebührend anzehalten,  
„man ein gemeine Lößliche Eidtgnossenschaft auch wyters bey  
„Ihren Lößlichen hargebrachten Freyheiten rühtwig ohnange-  
„fochten und unbekümbert lassen wolle. Ihr sollend auch, wann  
„Ihr es für gutt und nothwendig befindend, üch by mehreren  
„Stenden anzemelden, zwahre gwalt haben, in alltwäg aber üch  
„hütten, die Sach by gemeiner Versammlung oder also zu pro-  
„ponieren, daß solche dahin zur Berathschlagung sollte gezogen  
„werden, sonders üch viel mehr beschyßen, die Intention ver-  
„mitteß der königlichen Majestät in Frankrych, unsers gnedig-  
„sten Herren Bundsgnossen hohes Ansehen und vermögliche  
„Intervention, wie auch anderer hohen Stenden, die Er darzu  
„disponirt befinden wurde, zu erreichen, als solche durch einen  
„gemeinen Schluß, der gar lycht widerig fallen möchte, zu  
„erhalten, und in Summa sollend Ihr dissen einigen Zweckh  
„vor üch haben, daß Ihr üch mit niemanden in einich Gezänkh  
„oder Disputat diser Sachen wegen ynlassind und das wenigste  
„unserer Fryheit dardurch in Compromiß oder Gefahr sehind,  
„sondern vilmehr üch höchst angelegen syn lassind, da von  
„anderen uns widriges zu machinieren unterstanden wurde,  
„darwider bester Formb zu protestieren, und da das Geschäft  
„behörigen Orthes nach Nothdurfft angebracht, Ihr auch ge-  
„ringste Gefahr und Anstoß verspüren thettend, üwere Heim-

„reis zu befördern. Ihr sollend auch generaliter unseren gemeinen Stand an solchen hohen Orten bester, doch unvergriffen und unverbindlicher Formb, recommandieren, und sonderlich by den Herren Plenipotentiaris üch ouch dahin bearbeiten, daß Ihr anerbottene auch in Craft Pundts schuldige Fridenshnschließung der gemeinen Eidgnoschaft in bester Formb als immer möglich beschehen thüge. Wie Wir dann schließlich üch wohl vertrauend, daß Ihr in differem Geschäft gleichwie in allen anderen Sachen, an möglichstem Fleiß, Yfer und trüwen, nügüt unterlassen und üfferist üch dahin bearbeiten werdint, daß es möge ablauffen zu Ehr und Reputation unsers allgemeinen Geliebten Vaterlandts, und gemeinem Wesen zum besten, darzu der allerhöchste auch synen Gnadenreichen Sägen verlyhen und üch aller Orten Gnediglich und wol begleiten wölle. Und dessen alleße zu wahren Urkundt habendt wir gegenwärtige Instruction mit Unserer getrüwen Eidtgnossen der Statt Zürich Insiegel bekrefftigen lassen. Beschach Montags den letzten Novembris, im Jahr von der Geburt Christi gezalt Einthussent Sechshundert Bierzig und Sechse.“

## II.

**Einleitungen zum allgemeinen Friedenskongreß in Münster und Osnabrück. Dessen Aufgabe. Form der Verhandlungen und Stimmung beim Eintreffen der schweizerischen Abordnung.**

### 1. Die Friedenspräliminarien.

Der Kongreß in Münster und Osnabrück, aus dessen Verhandlungen am 24. Oktober 1648 das Friedensinstrument hervorgegangen ist, welches dem dreißigjährigen Krieg ein Ende machte, war die schwerfälligste und komplizirteste Friedensmaschine, die jemals konstruirt worden ist. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, über die Entstehungsweise dieses Kongresses, sowie über dessen Aufgabe und innere Einrichtung

einige Andeutungen vorauszuschicken, bevor wir zur Darstellung der Verhandlungen übergehen, welche der schweizerische Abgeordnete daselbst gepflogen hat.

Beiläufig 20 Jahre hatte der Krieg einzelner evangelischer Stände, unterstützt durch Schweden und Frankreich, gegen den Kaiser und seine Verbündeten gedauert, als auf Verwendung des Papstes Urban VIII., des Königs Christian IV. von Dänemark und der Republik Venedig die Stadt Köln als derjenige Ort bezeichnet wurde, wo sich die Bevollmächtigten der Kriegführenden versammeln sollten, um unter der Vermittlung der drei Vorgenannten über den Frieden zu unterhandeln.

Im Oktober 1636 war nämlich der Kardinal Ginelli als Legat des Papstes und Mediator in Köln eingetroffen.

Der Kaiser Ferdinand aber hatte den Baron von Questenberg und Herrn Hiane, Spanien den Don Roquillo, Frankreich den Kardinal Richelieu, Erzbischof von Lyon, Bruder des berühmten gleichnamigen Kardinals und Ministers Ludwigs XIII., ebendahin abgeordnet.

Auf die Einwendung des Kaisers, daß der französische Bevollmächtigte nicht von höherem Rang sein dürfe, als diejenigen der andern Staaten, wurden an Richelieu's Stelle der Marquis von St. Chaumont und der Prälat Jules Mazarin (später Kardinal und Minister) als französische Bevollmächtigte ernannt.

Allein als dieser Anstand kaum gehoben schien, erklärten die Schweden, sie werden nie an Friedensverhandlungen unter der Mediation eines päpstlichen Legaten Theil nehmen und überhaupt nicht in der gleichen Stadt mit den Franzosen über den Frieden verhandeln.

In Folge dessen wurde beschlossen, einen zweiten Kongreß unter der Mediation des Königs von Dänemark in Lübeck zu eröffnen, und wirklich vereinigten sich daselbst Bevollmächtigte des Kaisers mit solchen von Frankreich, Schweden, Dänemark, Spanien, England, Holland und des Pfalzgrafen.

Die Mediatoren hatten zunächst einen Waffenstillstand vorgeschlagen, allein dieser traf auf so große Hindernisse, daß sie davon wieder abstrahiren mußten.

Bald entstanden nun wegen der den Bevollmächtigten zu ihrer persönlichen Sicherheit zu ertheilenden Freipässe neue Schwierigkeiten. Der spanische Bevollmächtigte verweigerte nämlich seine Pässe für die Gesandten der vereinigten Niederlande und ebenso wollte der Kaiser keine Pässe für die deutschen evangelischen Allirten Frankreichs ausstellen, indem er besorgte, dadurch mittelbar auf die Reichsoberhoheit über die betreffenden Reichsstände zu verzichten. Unter keinen Umständen aber wollte er diese Bevollmächtigten den seinigen gleichstellen lassen. Später aber (am 21. April 1638) willigte der Kaiser indessen doch ein, daß seine Bevollmächtigten in Köln den Gesandten derjenigen Reichsstände, die er als Rebellen betrachtete, Pässe ausstellen durften, mittelst welchen dieselben sich nach Köln verfügen könnten, um ihre Interessen den französischen Bevollmächtigten vorzutragen, unter deren Schutz sie sich zu stellen hätten.

Alein nun weigerten sich die französischen Bevollmächtigten, derartige von den kaiserlichen Bevollmächtigten in Köln an die Allirten Frankreichs unter gewissen Klauseln auszustellende Pässe anzunehmen.

Nach langwierigen Verhandlungen entschloß sich der Kaiser schließlich, auf Verwendung des venetianischen Gesandten, die verlangten Pässe auszustellen und sogar auch für die Bevollmächtigten des Pfalzgrafen, des Churfürsten von Trier und der Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, obgleich er deren Vollmachtsgeber für Majestätsverbrecher ansah. Als Gegenleistung für diese Konzession war Ludwig XIII. bereit, den Kaiser Ferdinand III. als solchen anzuerkennen, den er bis dahin aus dem Grund nur als König von Ungarn titulirt hatte, weil der Churfürst von Trier an der Kaiserwahl nicht Theil genommen hatte, und ebenso stellte der König von Frankreich Pässe für den Herzog von Lothringen aus, was er bis dahin verweigert hatte.

Von Seite der französischen und schwedischen Bevollmächtigten wurde nunmehr vorgeschlagen, den Kongreß von Köln und Lübeck nach Münster und Osnabrück zu verlegen, da durch die Nähe dieser beiden Städte die Verhandlungen zwischen beiden Abtheilungen erleichtert würden, und zwar sollte der Friede zwischen dem Kaiser, Frankreich und Spanien in Münster und derjenige zwischen dem Kaiser, Schweden und den evangelischen Fürsten in Osnabrück vermittelt werden.

Nachdem man sich darüber geeinigt, wurde festgestellt, daß in Hamburg zwischen den Bevollmächtigten der verschiedenen Staaten die Friedenspräliminarien vereinbart werden sollten.

Am 25. Dezember 1641 sind darauf unter Vermittlung Dänemarks diese Friedenspräliminarien zwischen dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Konrad von Lüzau, und dem französischen Bevollmächtigten, Claude de Mesme Comte d'Uvaux, und ebenso zwischen Lüzau und dem schwedischen Bevollmächtigten, Johann Adler Salvius, unterzeichnet worden.

Diesem Uebereinkommen gemäß sollten die Friedensverhandlungen gleichzeitig in Münster und Osnabrück am 25. März 1642 beginnen, nachdem diese beiden Städte für die Dauer des Kongresses der Verpflichtung gegen den Kaiser entbunden und von allen und jeden kaiserlichen Truppen entledigt sein würden. Durch Vermittlung Dänemarks sollten innerhalb zweier Monate die nöthigen Pässe für die Bevollmächtigten ausgetauscht werden (Art. 4).

Der Kaiser und der König von Spanien sollten nämlich verpflichtet sein, die nöthigen Pässe auszustellen für die französischen Bevollmächtigten, die schwedischen Residenten, die Bevollmächtigten der Herzogin von Savoyen, der Generalstaaten, des Churfürsten von Trier, für den Pfalzgrafen, dessen Brüder und deren Bevollmächtigte, für die Herzoge von Lüneburg und ihre Abgesandten, für die Bevollmächtigten der Landgräfin von Hessen und für alle mit Frankreich verbündeten Reichsstände. Ebenso sollte Frankreich die nöthigen Pässe für die Bevollmächtigten des Kaisers und des Königs



von Spanien und ihrer Verbündeten, sowie für die Abgesandten der Churfürsten von Köln und Bayern ausstellen.

Der mit Frankreich und Schweden abzuschließende Frieden aber sollte, wenn auch in zwei verschiedenen Städten verhandelt, in ein und dasselbe Instrument aufgenommen werden. Auch in Hamburg waren am gleichen Tag durch den kaiserlichen Gesandten die Präliminarien mit dem französischen und dem schwedischen Bevollmächtigten betreffend den Vertrag für die Vereinigung in Münster und Osnabrück unterzeichnet worden.

Allein der Kaiser ratifizierte diese Präliminarien nicht und zwar aus drei Gründen:

- 1) weil Baron Lüzau sich mit den französischen und schwedischen Gesandten auf gleichen Fuß gesetzt habe, statt die Superiorität als kaiserlicher Bevollmächtigter zu behaupten<sup>1)</sup>;
- 2) weil er eingewilligt habe, die Städte Münster und Osnabrück momentan von den Pflichten gegen den Kaiser zu entbinden, was für den Kaiser darum verlezend sei, weil seine Freipässe den Bevollmächtigten hinlängliche Sicherheit gewähren, die Entbindung jener Städte von ihren Pflichten gegen den Kaiser aber nachtheilig werden könnte;
- 3) weil das Zugeständniß, daß die mit Frankreich und Schweden abzuschließenden Friedensverträge als ein und dieselbe Verhandlung zu betrachten seien, gleichsam die Billigung dieser französisch-schwedischen Allianz involvire. Lüzau wurde abberufen<sup>2)</sup> und durch den Grafen Auersperg

---

<sup>1)</sup> Siehe Flassan, *Histoire générale de la diplomatie française*. Tom III, Seite 75.

<sup>2)</sup> Als Gründe der Abberufung Lüzau's bezeichnet Karl Adolph Menzel, *Neuere Geschichte der Deutschen*, Bd. III, Seite 23 ff.: daß er im Vertrage dem Kaiser den Titel Serenissimus (Durchlauchtiger) statt *cæsarea majestas* hatte beilegen lassen, daß er in der schwedischen Ausfertigung dem durchlauchtigen Kaiser die Königin von Schweden habe voranstellen lassen (Alternat) und daß er auf eine zweimonatliche Frist zur Auswechslung der Vollmachten eingegangen war, da dieser Termin zu kurz sei.

erfekt, der nun erklärte, der Kaiser sei bereit, neue Verträge abzuschließen, und billige sowohl, was über den Sitz des Kongresses als hinsichtlich der Sicherheit der Bevollmächtigten festgesetzt worden sei, auch hätte er Freipässe für alle Bevollmächtigten in Händen.

Dagegen mußte nunmehr der Zusammentritt der Bevollmächtigten in Münster und Osnabrück in Folge dieser Umstände weiter hinausgeschoben werden, und zwar bis in den Monat Juni 1643.

## 2. Neue Schwierigkeiten vor und nach dem Zusammentritt des Kongresses in Münster und Osnabrück.

Waren seit dem ersten Zusammentritt von Vermittlern in Köln im Oktober 1636 bis zu der in den Friedenspräliminarien vereinbarten Eröffnung des Kongresses auf den 15./25. März 1642 mehr als fünf Jahre verstrichen, so ließ sich leicht voraussehen, daß theils durch die Zahl und den Umfang der Gegenstände und Verhältnisse, die am Friedenskongress verhandelt und geregelt werden sollten, theils durch die Form, in welcher dieß geschehen sollte, unzählige neue Schwierigkeiten entstehen würden, deren Ueberwindung viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen werde.

Was zunächst Zahl und Umfang der zu verhandelnden Geschäfte betrifft, so konnte das Ziel: „dem dreißigjährigen Krieg ein Ende zu machen,“ nur dadurch erreicht werden, daß die Ursachen gehoben wurden, die Anlaß zum Krieg gegeben hatten. Zunächst mußten daher 1) die waltenden Beschwerden (Gravamina) beseitigt werden, die zwischen den verschiedenen Konfessionen bestanden. Während des Krieges hatten sich aber 2) viele Verhältnisse geändert, die zum Zweck der allgemeinen Beruhigung nun entweder in ihrem gegenwärtigen Bestande sanktionirt, oder aber wieder rückgängig gemacht werden mußten. Die bezüglichen Entscheidungen faßte man unter dem Ausdruck „Amnestie“ zusammen.

Dazu kam als dritter Punkt die Feststellung der Kriegsentscheidungen.

Solche wurden namentlich von den beiden Kronen Schweden und Frankreich dafür angesprochen, daß sie während beiläufig 20 Jahren (Schweden seit 1630, Frankreich seit 1634) Deutschland in allen Richtungen verheert und ausgeraubt, unzählige Dörfer und Städte verbrannt hatten! Man nannte dieß die „Genugthuung“, „Satisfaktion“ der Kronen. Ähnliche Satisfaktion wurde auch von einzelnen Reichsständen, wie z. B. von der Landgräfin von Hessen u. s. w., angesprochen, als Verbündete jener beiden Kronen.

Diese Satisfaktionen, die größtentheils in Landabtretungen bestehen sollten, veranlaßten dann wieder Entscheidungsforderungen von Seite derer, von welchen derartige Landabtretungen gefordert wurden. Dieß war der Rahmen, innert welchem die Friedensverhandlungen sich zu bewegen hatten.

Die Form aber, die gewählt worden war für die fraglichen Berathungen, trug sicherlich nicht dazu bei, schnell zum Ziele zu gelangen und allseitig befriedigende Zustände zu schaffen.

1) Gemäß den Friedenspräliminarien hätten vom 15. bis 20. März 1642 die Verhandlungen gleichzeitig in Münster und Osnabrück eröffnet werden sollen. Der Grund dieser Spaltung der Verhandlungen lag hauptsächlich in der Besorgniß der Schweden, von Seite Frankreichs, wenn am gleichen Ort unterhandelt würde, Kontestationen in Betreff des Vorrangs (préséance) zu erfahren.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de Christine Reine de Suède, par Arkenholz, Tom I, Seite 246. Puffendorf rapporte diverses considérations sur cette paix à peu près en ces termes. Après qu'on eut contesté sept ans au sujet des préliminaires, on entama la négociation à Münster et à Osnabruck pour éviter les contestations qui auraient pu survenir entre la Suède et la France touchant la préséance comme aussi parceque les Suédois ne voulaient rien avoir à démêler avec le Nonce du pape ni celui-ci avec eux.

Die Franzosen behaupteten nämlich: dem Könige von Frankreich habe der Rang über alle Könige von jeher gehört, was vom Papst und Venedig ausdrücklich anerkannt worden sei.

Dem stand nun aber eine schwedische Tradition entgegen. Gustav Adolph hatte nämlich bei Abschluß des Vertrags mit Frankreich im Jahr 1630 dem König von Frankreich diesen Vorrang verweigert, und im Jahre 1632, als eine Zusammenkunft zwischen Gustav Adolph und Ludwig XIII. in Metz eingeleitet werden sollte, hatte der König von Schweden in dieselbe nur unter der Bedingung einwilligen wollen, daß ihm der Vorrang über den König von Frankreich eingeräumt werde<sup>1)</sup>. Die junge Königin Christine von Schweden aber glaubte diese Ansprüche ihres seligen Vaters festhalten zu sollen. Durch den dadurch bedingten Dualismus in den Unterhandlungen eines Vertrages, der beim Abschluß dennoch ein gemeinsamer sein sollte, entstanden begreiflich vielfache Verzögerungen.

2) Zu großem Zeitverluste führte auch die Bestimmung, daß schriftlich und zwar durch das Mittel von sogenannten Mediatoren oder Interpositoren verhandelt werden sollte.

In Münster waren als Mediatoren eingetroffen der päpstliche Nuntius Fabius Chigi und der venetianische Bot-

---

<sup>1)</sup> Siehe Arkenholz, Tome I, Seite 147 in der Note.

M. de Charnassé, Ambassadeur de France, envoyé en 1630 vers Gustave Adolphe pour conclure un traité d'alliance entre lui et Louis XIII prétendait tout de bon que le Roi de Suède devait laisser la main à celui de France dans les deux instruments de ratification, mais Gustave Adolphe lui répondit sèchement, qu'il ne reconnaissait d'autre différence entre les Rois que leur mérite, etc.

Quand le Cardinal de Richelieu fit proposer l'an 1632 par le Marquis de Brézé son Beaufrère une entrevue entre Gustave Adolphe et Louis XIII à Metz, le Roi de Suède n'y consentit qu'à condition d'avoir le pas par tout sur le Roi de France étant alors chez lui.

schafter Contareno<sup>1)</sup>); in Osnabrück sollten die Gesandten des Königs von Dänemark als Mediatoren auftreten<sup>2)</sup>.

3) Auch der Gebrauch der verschiedenen Sprachen, in welchen die Friedensvorschläge vorgelegt wurden, verursachte mancherlei Verzögerungen.

Die kaiserliche Kanzlei bediente sich der lateinischen Sprache und auch die Schweden gaben ihre Propositionen lateinisch ein. Die Franzosen dagegen schrieben mitunter französisch,

---

<sup>1)</sup> Ihre Titel lauteten: Fabius Chisius, episcopus Neritonensis Legatus a latere Nuncius ac Mediator.

Aloysius Contareno eques, Patricius venetus extraordinarius ad pacis tractatus universalis Legatus, et reipublicæ venetæ nomine Mediator.

Siehe Universalregister über die westphälischen Friedens- und Rurenbergischen Exekutionshandlungen von Johann Ludolph Walther. Söttingen 1730. Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten, Seite 3.

Fabius Chisius ward am 15. Februar 1599 in Siena geboren. Schon im 20. Altersjahr disputirte er öffentlich in philosophicis, wurde später auch Dr. juris und 1626 Doctor theologiæ. Er war ein Poet und hat in seiner Jugend das Buch Thomæ a Kempis de imitatione Christi in die italienische Sprache übersezt.

Als er nach geschehener Wahl zum Papst am 8. April 1655 in die St. Peterskirche geführt wurde, um den cultum adorationis von den Karbinälen daselbst zu empfangen, nahm er solche Verehrung nicht an, sondern blieb vor dem Altar bei einem Krucifix knieend liegen; im Vatikan ließ er sich sogleich einen Sarg von Cypressenholz fertigen, welcher beständig unter seinem Bett stand. Bei der Tafel mußte auch allezeit ein Totenkopf unter den Speisen mit aufgesetzt werden, um sich dadurch seiner Sterblichkeit zu erinnern.

Unter seiner Regierung entstand die Lehre der Jesuiten de Pontificis Romani infallibilitate æquali cum infallibilitate Christi, etiam in quæstionibus facti.

Merkwürdigerweise war Papst Alexander VII. mit dem gleichzeitig regierenden türkischen Kaiser Mahomet im fünften Grad der Blutsverwandtschaft verwandt.

<sup>2)</sup> Die als Vermittler bestimmten dänischen Gesandten waren: 1) der Reichskanzler Jobst Høge, 2) der Reichsrath Gerhard Crabbe, 3) Christoph von der Lippe, 4) Dr. Langermann. Siehe v. Meiern, Westphälische Friedensverhandlungen, Bd. I, Beilage Seite 9.

worauf dann ihre Anträge in der kaiserlichen Kanzlei erst überseht werden mußten.

4) Da indessen über die Form, wie verhandelt werden sollte, vor dem Zusammentritt des Kongresses in den Friedenspräliminarien nichts Bestimmtes festgesetzt worden war, so entstanden auch dießfalls viele Differenzen, indem der Kaiser eher geneigt war, den Frieden ohne den Rath der Reichsstände abzuschließen, während die beiden Kronen Frankreich und Schweden unter dem Vorgeben, sie hätten den Krieg nur geführt, um den Reichsständen ihre Freiheit zu sichern, die Mitwirkung dieser letztern verlangten.

Am Reichstag zu Regensburg war zwar beliebt worden, daß alle Reichsstände Abgeordnete nach Münster und Osnabrück senden könnten<sup>1)</sup>, der Kaiser hielt aber dafür, es genüge, wenn die in Frankfurt am Main seit dem Jahr 1642 versammelte Reichsdeputation in die Kongreßstädte herübergezogen werde, allein die beiden Kronen von Frankreich und Schweden begnügten sich damit nicht, und so fanden sich denn

5) beim Friedenskongreß nach und nach so viele reichsständische Gesandtschaften ein, daß förmliche Reichsgutachten daselbst abgefaßt werden konnten.

Die meisten katholischen Reichsstände hielten sich in Münster, die evangelischen in Osnabrück auf; einzelne hatten Gesandte an beiden Orten.

Beide Konfessionstheile hielten ihre eigenen Konferenzen und theilten sich wohl auch gegenseitig ihre Beschwerden (Gravamina) schriftlich mit.

6) Mit den auswärtigen Gesandten verhandelten die kaiserlichen Gesandten allein. Bei Verhandlungen mit den Schweden wurden indessen die evangelischen Reichsstände zuweilen zugezogen.

7) Der Friede wurde schließlich so abgeschlossen, daß auf beiden Seiten Churfürsten, Fürsten und Stände als

<sup>1)</sup> Neuere Geschichte der Deutschen von Karl Adolph Menzel, Bb. III, Seite 191.

Bundesgenossen sowohl des Kaisers als der beiden Kronen als den Frieden schließend genannt wurden.

8) Aus allen drei Reichskollegien wurden außerordentliche Delegirte ernannt, in gleicher Anzahl von beiden Religionen, welche den Frieden im Namen sämmtlicher Reichsstände unterschreiben sollten. Die Unterschrift war überdieß jedem andern reichsständischen Gesandten freigestellt.

Doch wurde die Ratifikation des Friedens von Seite des gesammten Reiches und die Einrückung in den nächstfolgenden Reichsabschied vorbehalten.

9) Den beiden Kronen gegenüber fanden die Unterhandlungen in folgender Weise statt:

Die französischen Bevollmächtigten zu Münster übersandten ihre Anträge in französischer oder lateinischer Sprache dem päpstlichen Nuntius in seine Behausung, der dann dieselben an die kaiserlichen und reichsständischen Gesandten gelangen ließ.

10) In Osnabrück sollten, nachdem die dänischen Mediatoren sich zurückgezogen hatten, die schwedischen Propositionen direkt den kaiserlichen Bevollmächtigten eingehändigt werden.

Selbst wenn Alles im richtigen Geleise blieb und seinen ruhigen Fortgang nahm, war eine lange Zeit erforderlich, bis alle dem Friedenskongreß überwiesenen Geschäfte durch diesen doppelten Mahlgang gelaufen waren, um als Friedensartikel daraus hervorzugehen.

Wie viel mehr Zeit aber mußte darüber verloren gehen, wenn man nicht allseitig gleich sehr bemüht war, das Friedenswerk zu fördern, sondern eher geneigt, durch Incidenzfragen aller Art den regelmäßigen Lauf dieser so komplizirten Friedensmaschine zu stören.

Den Präliminarien gemäß hätte, wie oben erwähnt worden, der Kongreß am 15. 25. März 1642 eröffnet werden sollen, da aber die Ratifikation der Präliminarien erst im März 1643 erfolgte, so fanden sich erst im Laufe dieses und der folgenden Jahre die Gesandten nach und nach in Münster und Osnabrück ein.

Zuerst trafen die kaiserlichen Gesandten, Graf Auerzberg<sup>1)</sup> und Dr. Jsaak Wolmar, kaiserlicher und erzhertzoglich österreichischer geheimer Rath und oberösterreichischer Kammerpräsident, in Osnabrück, und Graf Ludwig von Nassau und Reichshofrath und Licenciat der Rechte Johann Crane in Münster ein.

Durch diesen letzteren waren am 27. Mai auf dem Rathhaus in Münster und am 18. Juni in Osnabrück die beiden Städte des Eides entbunden worden, den sie Kaiser und Reich und ihren respectiven Bischöfen geleistet hatten.

Diese kaiserlichen Gesandten blieben indessen lange allein. Das verspätete Eintreffen der übrigen Gesandten wurde anfänglich dadurch entschuldigt, daß die Titulaturen auf den durch die kaiserliche Kanzlei ausgestellten Geleitsbriefen nicht richtig seien<sup>2)</sup>. Auch wirkte der Umstand störend, daß das nächst Osnabrück gelegene Schloß Petersberg eine schwedische Besatzung behalten hatte, vor deren Abzug die Bevollmächtigten der andern Staaten sich nicht nach Osnabrück begeben wollten<sup>3)</sup>.

Allein bald zeigte es sich, daß bei beiden Kronen, Schweden und Frankreich, überhaupt wenig Geneigtheit zu einem aufrichtigen Friedensschluß vorhanden war, und auch der Kaiser war noch nicht entschlossen, alle streitigen Fragen durch einen Generalfrieden zu erledigen, daher er den Churpfälzischen Abgeordneten die Paßbriefe verweigerte, indem er die Churpfälzische Angelegenheit, sowie diejenigen Savoyen und die Generalstaaten betreffend nicht zur Universalfriedensverhandlung gezogen wissen wollte<sup>4)</sup>. Die schwedischen wie

---

<sup>1)</sup> Derselbe ist bald darauf durch den Grafen Rag von Lamberg ersetzt worden, während Dr. Jsaak Wolmar mit Crane Stellung wechselte, indem er statt Crane's der Gesandtschaft in Münster beigegeben wurde.

<sup>2)</sup> Siehe Johann Gottfried von Meiern, Westphälische Friedensverhandlungen, Bb. I, 1. Buch, § 5.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* § 14.

<sup>4)</sup> Siehe Johann Gottfried von Meiern. Westphälische Friedensverhandlungen. Hannover, 1734—36, Bb. I, Buch 1, § 17 und Buch 2, § 50.



die französischen Bevollmächtigten aber legten durch ihr Ausbleiben den deutlichsten Beweis dafür ab, wie wenig ihren Regierungen an der Eröffnung des Kongresses gelegen war.

Die beiden schwedischen Bevollmächtigten Orenstiern und Salvius, welche bis Minden gelangt waren, erklärten: sie werden nicht vor den Franzosen erscheinen<sup>1)</sup>.

Die Franzosen hinwieder suchten ihr Ausbleiben durch den Regierungswechsel zu entschuldigen, der in Folge des Todes Ludwigs XIII. (am 14. Mai 1643) eingetreten war. Und wirklich waren an die Stelle des Grafen Chavigny und Mazarin's, welcher letztere an die Spitze des Ministeriums trat, Graf Claude de Mesmes d'Avauz und Abel Servien, Graf de la Roche des Aubiers, vormal's Generalprokurator in Grenoble, zu Bevollmächtigten an den Friedenskongreß ernannt worden<sup>2)</sup>.

Ueberdieß weigerten sich aber die französischen Bevollmächtigten, nach Münster zu kommen, bevor ein päpstlicher Legat als Mediator daselbst eingetroffen sein werde, und gleichzeitig machten sie Einwendungen gegen den für diese Stelle bezeichneten Kardinal Rosetti, der dann nach längerer Bögerung durch den Kardinal Fabius Chigi ersetzt worden ist.

Der andere Mediator war der venetianische Botschafter Contareno, der diese letztere Stelle schon zu London, Paris, Rom und Konstantinopel bekleidet hatte<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe von Meiern, Bd. I, Buch 1, § 21. Schreiben von Adler Salvius d. d. 31. August 1643, aus Minden.

<sup>2)</sup> Graf Chavigny war als Günstling Richelieu's bald nach dessen Tod im November 1642 in Ungnade gefallen und Mazarin war durch Richelieu selbst als sein Nachfolger bezeichnet worden. Statt dieser beiden wurden nun Claude de Mesmes Comte d'Avauz und Abel Servien Comte de la Roche des Aubiers, vormal's Generalprokurator in Grenoble, zu Bevollmächtigten an den Friedenskongreß gesandt.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern, Beilage zu Bd. I. Wiquesfort (Ambassadeur lib. 2, c. 17, p. 200) bezeichnet denselben als einen homme de belle préstance, de bon jugement, de facile perception qui témoigne en son procédé une certaine franchise aimable, bien disant, résolu, exécutif.

In Osnabrück sollten, wie erwähnt, die dänischen Bevollmächtigten als Mediatoren auftreten, welchen sowohl von den kaiserlichen als von den schwedischen Gesandten die bezüglichen Vollmachten und Friedenspropositionen eingehändigt werden sollten.

Im November 1643 erst traf der zweite Gesandte Schwedens, Johann Adler Salvius, in Osnabrück ein, während der erste Gesandte, Johann Orenstiern, Graf von Södermöre, im Einverständniß mit seinem Vater, dem berühmten Reichskanzler Axel Orenstiern, fortwährend noch in Minden verweilte<sup>1)</sup>. Diese Zögerung Orenstierns hatte, wie es sich bald zeigte, ihren Grund in der Absicht Schwedens, ganz unversehens in die Lande des Königs von Dänemark einzufallen, was dann auch demnächst durch den schwedischen Feldmarschall Torstenson in's Werk gesetzt wurde, der am 16./26. Dezember 1643 in Havelberg, am rechten Elbufer, nachdem er den kaiserlichen General Gallas durch ein Waffenstillstandsbegehren getäuscht, seinen Obersten ankündigte, er habe den Befehl erhalten, in Holstein einzufallen. Zu Weihnachten 1643 stand die schwedische Armee schon in Kiel<sup>2)</sup>.

Wiquefort sagt ferner<sup>s</sup> von ihm: Il y apporta une grande application et il faut avouer qu'il s'acquitta dignement de son employ, bien qu'il ne satisfit point les ministres de France, étant certain que pendant ce congrès il se trouva à plus de 800 conférences qui furent toutes inutiles à l'égard des deux couronnes de France et d'Espagne, et encore qu'il contribuait beaucoup à la paix d'Allemagne on ne trouva pas apropos néanmoins de parler de lui au traité, non plus que du Nonce, parceque le Pape (Innocens X) ne pouvant consentir aux avantages que l'on y accordait aux protestans ne voulut point que son Nonce y fut nommé.

<sup>1)</sup> Siehe Mémoires pour servir à l'histoire de Christine Reine de Suède, Tome I, Seite 99.

Am 1. Dezember 1643 schrieb der Reichskanzler seinem Sohn nach Minden: J'apprends aussi que Mons. Salvius est à Osnabruck; cela à ce que je puis connaître ne peut pas apporter grand préjudice, tant que vous demeurez coi et en repos à Minden jusques les Français soient arrivés, etc. etc.

<sup>2)</sup> Siehe Barthold's Geschichte des großen deutschen Krieges, Bd. II, Seite 467.

Der Kaiser hatte nicht ohne Grund großes Bedenken getragen<sup>1)</sup>, in das durch die schwedischen Bevollmächtigten in Osnabrück gestellte Begehren eines Waffenstillstandes ohne Zustimmung des Königs von Dänemark, dessen Vermittlung für den Generalfrieden er angenommen hatte, einzuwilligen, und sah sich nun nicht nur durch den Einfall Torstenson's in Holstein getäuscht, sondern auch in seinen wichtigsten Interessen verletzt, indem dadurch die Fortdauer des Friedenskongresses in Frage gestellt werden konnte, zumal die dänischen Bevollmächtigten begreiflich Osnabrück sofort verließen und ihre Vermittlerstelle aufgaben.

Auf Anregung Contareno's, der sich anerbieten hatte, auch in Osnabrück als Mediator aufzutreten, was der Kaiser indessen abgelehnt, kam man nach langwierigen Berathungen endlich unter Zustimmung Frankreichs und Dänemarks dahin überein, daß in Osnabrück die Verhandlungen ohne Mediator direkt geführt werden sollten<sup>2)</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, alle die formellen und materiellen Schwierigkeiten zu erwähnen, welche die schwedischen Bevollmächtigten über Titulaturen und über die Form der Verhandlungen erhoben haben, nachdem auch der Graf Oxenstiern im Dezember 1643 endlich in Osnabrück eingetroffen war<sup>3)</sup>, wohl aber muß angeführt werden, daß das Bestreben der schwedischen Bevollmächtigten, welche schon vor ihrem Eintreffen in Osnabrück am 20. April 1643 aus Hamburg und am 14. November 1643 aus Minden an alle protestantischen Fürsten und Grafen und an viele Reichsstädte direkte Einladungen erlassen hatten, am Friedenskongreß zu erscheinen<sup>4)</sup>, stetsfort dahin gerichtet war, die Friedenspropositionen in Collegialdeliberationen verhandeln zu lassen, indem davon das jus suffragii liberi abhängt.

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, § 49.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, §§ 1, 12, 20, 21, 57, 59 und Buch 3, § 14.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, §§ 24, 56 und 61.

<sup>4)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, §§ 9 und 32.

Da die Schweden die innern Reichsangelegenheiten und so namentlich die Religionsbeschwerden der evangelischen Reichsstände in den Bereich ihrer Friedenspropositionen hinein-  
zogen, so wurde dadurch der Abschluß des Friedens unendlich  
erschwert, indem die Schweden den evangelischen Reichsständen  
ihren Schutz in jeder Weise angedeihen ließen.

Ueber diesen Verhandlungen war das Jahr 1644 ver-  
strichen <sup>1)</sup>).

Trotzdem man über die direkte Unterhandlung ohne  
Mediatoren übereingekommen<sup>2)</sup>, war das gegenseitige Ver-  
trauen noch nicht befestigt, was die Schweden dadurch be-  
zeugten, daß sie am Dreifaltigkeitstag, 1./11. Juni 1645,  
ihre Friedenspropositionen durch den Gesandtschaftssekretär  
Myconius, von zwei Hofjunkern begleitet, in einem mit sechs  
Pferden bespannten Prachtwagen nicht nur den kaiserlichen  
Gesandten überbringen ließen, sondern dieselben gleichzeitig  
in Abschrift auch allen churfürstlichen Gesandten und ebenso  
dem Gesandten des Erzbischofs von Magdeburg zu Händen  
der fürstlichen Reichsstände und dem Gesandten der Stadt  
Straßburg zu Händen der Reichsstädte aufstellten. Dadurch  
sollte das Mißtrauen der Schweden in die Churmainzische  
Abordnung angedeutet werden, die möglicherweise die schwedi-  
schen Propositionen nicht allen Reichsständen per dictaturam  
zur Kenntniß bringen würde<sup>3)</sup>.

Nicht mehr als das Auftreten der schwedischen Bevoll-  
mächtigten war dasjenige der französischen geeignet, Vertrauen  
zu erwecken.

Hatten doch die beiden französischen Botschafter, bevor  
sie im Frühjahr 1644 endlich in Münster eintrafen, am  
29. Februar 1644 mit den Generalstaaten im Haag noch

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 5, Seite 432.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, § 62.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 5, Seite 425—438 die schwedischen  
Propositionen in lateinischer und Seite 439—45 in deutscher Sprache.

einen Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem diese letztern sich verpflichteten, Frankreich gegen Spanien und jeden andern Fürsten aus dem Haus Oesterreich Hülfe zu leisten<sup>1)</sup>).

Gleich wie bei ihren Unterhandlungen im Haag, wo die beiden Gesandten als Botschafter des Königs den Titel „Excellenz“ und überdieß noch verlangt hatten, daß der Prinz von Oranien ihnen, wenn seine Gesundheit es erlaube, bei ihrer Ankunft entgegenfahre, erhoben die Franzosen auch in Münster, wo d'Abauz am 25. März, Servien und seine Frau aber am 5. April 1644 eintrafen, eine Menge Prätentionen rücksichtlich der Etiquette bei ihrem Empfang, welche zu langwierigen Verhandlungen und Schwierigkeiten aller Art Anlaß gaben<sup>2)</sup>).

Graf d'Abauz fuhr seinem Kollegen in einem mit 6 Pferden bespannten Wagen mit 12 Pagen und 32 Cavalieren zu Pferd entgegen. Die andern Gesandten sollten ein Gleiches thun, und der Umstand, daß Dr. Jsaak Wolmar, der zweite kaiserliche Gesandte, es unterlassen hatte, Karossen und Pagen entgegenzuschicken, wäre bald zu einer großen Staatsaffaire durch d'Abauz aufgebauscht worden, wenn nicht der venetianische Mediator Contareno mit der Versicherung beschwichtigend dazwischen getreten wäre, daß dieser kaiserliche Bevollmächtigte nur eine alte Kutsche mit zwei Pferden, aber keine Pagen, sondern nur zwei Diener besitze; was denn d'Abauz nicht unterließ, gegenüber der Königin Anna entschuldigend anzuführen<sup>3)</sup>).

Alle diese Etiquettenfragen nahmen während der Jahre 1644 und 45 eine kostbare Zeit in Anspruch, denn ähnliche Prätentionen wurden nun von allen Seiten erhoben. Auch

---

<sup>1)</sup> Siehe Flassan, *histoire de la diplomatie française*, Tome III, Seite 94.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 1, §§ 56 und 72, und Buch 2, § 13.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* Band I, Buch 2, § 17.

die staadischen Gesandten hatten dasselbe Ceremoniel verlangt wie die Kronen<sup>1)</sup>.

Raum hatten die kaiserlichen Bevollmächtigten dem venetianischen Mediator den Titel „Excellenz“ übungsgemäß zugestanden, als derselbe auch von den churfürstlichen und altfürstlichen Gesandten beansprucht wurde. Der Kaiser hatte zwar darauf geantwortet, „der Titel „Excellenz“ sei nicht deutsch und erst seit kurzem im Deutschland angekommen, daher sie sich mit der teutschen Titulatur begnügen mögen, wie solche vordem zwischen kaiserlichen und churfürstlichen Abgeordneten üblich gewesen sei, zumal dem Kaiser und dem römischen Reich unreputirlich erscheine, sich nach fremden Nationen zu richten.“ Allein der Kaiser mußte in dieser Etiquette-Frage wie in vielen andern, viel wichtigeren, nachgeben<sup>2)</sup>.

Raum hatte man sich mit den französischen Bevollmächtigten rücksichtlich ihres Empfanges, der ihnen zu ertheilenden Titulatur und des ihnen im Verkehr mit andern Gesandten zukommenden Ranges verständigt<sup>3)</sup>, als über den Wortlaut ihrer Vollmachten, die sie dem Cardinal Chigi, als Mediator, in französischer Sprache abgefaßt übergeben hatten, sowohl von Seite der kaiserlichen Gesandtschaft, als von

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 2, § 23.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 2, §§ 40, 41. Dieser Excellenztitel, der seit dem westphälischen Frieden den Botschaftern oder Gesandten ersten Ranges beigelegt wurde, und den auch die churfürstlichen Gesandten zugestanden erhielten, verursachte vielfache Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen, da einzelne altfürstliche Häuser ihre Abgeordneten beauftragten, mit den churfürstlichen nicht zu verhandeln, wenn ihnen nicht derselbe Titel zugestanden werde. Der brandenburgische Gesandte von Löben sagte einst zu Drenstern, als von churfürstlichen und fürstlichen Gesandten die Rede war: „Sie wollten was Gutes mit einander ausrichten, wenn nur die gottlose Excellenz nicht wäre.“ Siehe Pfanner, Hist. pac. westph. (o lit. 3, 1697), lib. 2, § 44, pag. 133.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 1, § 56, und Buch 2, §§ 13, 38, 39, 40.

Seite des spanischen Bevollmächtigten Einsprachen erhoben wurden <sup>1)</sup>).

Der Nuntius, als Mediator, suchte zu vermitteln und fand die Vollmachten genügend. <sup>2)</sup>

Allein der Kaiser war anderer Ansicht und gab seinen Bevollmächtigten den Auftrag, sich für einmal in keine Traktate einzulassen <sup>3)</sup>).

Später ist durch die Mediatoren ein allgemeines Formular für die Vollmachten vorgeschlagen worden <sup>4)</sup>. Früher schon waren alle dem Nuntius Ghigi wie dem Mediator Contareno und den schwedischen und spanischen Bevollmächtigten gegenüber zu beobachtenden Etiquette-Fragen entschieden worden <sup>5)</sup>.

Am Tage nach der Ankunft Serbien's in Münster hatten aber die französischen Gesandten vollends ihre amtliche Thätigkeit durch einen Schritt eröffnet, der eher geeignet war, auf Seite des Kaisers die friedlichen Gesinnungen zu zerstören, als dieselben zu fördern.

Am 6. April 1644 erließen dieselben nämlich ein Circular an die am Frankfurter Reichsdeputationstag versammelten Reichsstände, in welchem sie das Haus Habsburg beschul-

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 2, §§ 47, 48, 49, 50. Die kaiserlichen Gesandten setzten an den französischen Vollmachten aus, daß dieselben nur von dem minorennen König, ohne Mitwirkung der Königin Regentin und des Parlaments, ausgestellt worden seien, daß darin die *causa belli* präjudizirlich angeführt, sowie daß erwähnt werde, daß die Gesandten im Verein mit ihren Allirten unterhandeln sollen, während der Kaiser Savoyen und die Generalstaaten nicht wünsche in das Universal-Friedensinstrument einschließen zu lassen.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 2, § 51.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* § 55.

<sup>4)</sup> Siehe *ibid.* Band I, Buch 3, § 7.

<sup>5)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 1, §§ 37, 42, 45, 54, 58, und Band I, Buch 2, § 26 u. s. w. Wie stark die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten damals noch war, erhellt aus den Klagen der Spanier über das Loos ihrer Bevollmächtigten in Dänabrück, unter Regern leben zu müssen, „*deinceps inter hæreticos et catholicos veritatis hostes sint vitam tractaturi*“.

digten, auf den Trümmern der deutschen Freiheit eine Universal-Monarchie in Europa errichten zu wollen, und sich gleichzeitig beklagten: in Münster keine Abgeordneten weder der Reichsstände insgesammt, noch der einzelnen Fürsten vorgefunden zu haben, um derentwillen vornehmlich der Krieg geführt worden sei, indem Frankreich und Schweden die Waffen nicht niederlegen werden, bevor nicht die Reichsstände ihre Freiheiten wieder erlangt haben werden. Alle Fürsten wurden dann aufgefordert, herbeizukommen, indem die Verhandlungen zugleich mit dem Kaiser und den Ständen geführt werden sollen, denn nicht dem Kaiser allein gehöre das Recht des Krieges und des Friedens, und Frankreich, welches stets die Freiheit Deutschlands beschützt habe, werde die rechtmäßigen Grundlagen dieser Freiheit nicht umstürzen lassen. Daher sei es gut, diesem Unheil zu steuern, und jedem Fürsten liege es ob, Gesandte zu senden und gemeinsam mit den Kronen an dem heilsamen Werk zu arbeiten <sup>1)</sup>.

Daß dieß Schreiben, welches gleichzeitig in französischer Sprache verbreitet worden war, in Wien wegen der direkten Anklagen gegen den Kaiser und sein Haus im höchsten Grade verletzten mußte, ist leicht erklärlich.

Es wurde als eine „fameuse Kästerschrift“ erklärt, durch welche die Reichsstände aufgewiegelt werden sollten, und der Kaiser forderte von dem Deputationsauschuß ein Gutachten darüber, was darauf zu antworten sei und wie gegen den Verfasser gehandelt werden solle <sup>2)</sup>.

Dergestalt waren die Ausichten auf einen nahen Friedensschluß gering, zumal beide Kronen, Frankreich wie Schweden, demselben eher entgegenzuwirken trachteten.

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 2, § 63. Das Schreiben war von d'Avauz verfaßt, im schönsten Latein geschrieben. Flassan, Hist. de la diplom. française, Tome III, Seite 111, gibt diesem Circularschreiben irrig das Datum vom 20. August 1646, während dasselbe in Wirklichkeit vom 6. April datirt ist.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Band I, Buch 2, §§ 63 und 64.



gezwungen worden, einen Waffenstillstand mit Schweden zu schließen, und am 13. gl. Mts. war zwischen Schweden und Dänemark Friede geschlossen worden.

Auf Seite des Kaisers standen nur noch der Churfürst von Bayern und dessen Bruder, der Churfürst von Köln, deren Lande auch schon theilweise vom Feinde besetzt waren. Des Kaisers Oberfeldherr in Westphalen war seit November 1645 Melander, den er zum Grafen von Holzapfel gemacht hatte. Obschon der alte Soldat nunmehr eben so viel Eifer für die Sache des Kaisers entwickelte, wie vormals als Widersacher, so gelang es ihm doch nicht, die Vereinigung des schwedischen Feldmarschalls Wrangel mit Turenne im Juni 1646 zu verhindern <sup>1)</sup>. Vielmehr gingen im August 1646 die vereinten Heere bei Aschaffenburg und Hanau über den Main.

Im September 1646 eroberten dieselben Donaunörrth und Rain und begannen bald darauf die Belagerung von Augsburg, das mit genauer Noth durch Jean de Werth noch entsetzt werden konnte. Der alternde Churfürst Maximilian hatte abermals seine Hauptstadt München verlassen und sich nach Wasserburg und Braunau zurückziehen müssen.

Im Glauben, der Kaiser wolle nur aus Rücksicht auf Spanien nicht Frieden schließen, klagte er den Erzherzog Leopold Wilhelm an, zu spät am Reich erschienen zu sein. Bei beiden bayrischen Brüdern entstand der Gedanke, einen Separat-Waffenstillstand mit den Franzosen zu schließen. Auch der Kaiser war im Oktober 1646 zu einem Waffenstillstand ge-

---

<sup>1)</sup> Siehe v. Erlachs hinterlassene Schriften, Band betitelt: *Lettres de Mess. les Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Am 29. Mai 1646* schrieb Stenglin: *Nous avons en ce pays-ci Monsieur Mélander. maintenant comte de Holzapfel, qui fait ce qu'il peut pour donner un bon commencement à son généralat pour le service de l'Empereur. mais je vous assure que quelques petits avantages dont il se pourroit vanter sur les Hessiens et dont on fera encore plus grand bruit ne sont nullement considérables et tels que cela ne vaut pas la peine d'en parler, etc. etc.*

neigt <sup>1)</sup>, der indessen nicht zu Stande kam, während am 14. März 1647 ein solcher Waffenstillstand zwischen Churfürst Maximilian von Bayern, seinem Bruder Ferdinand, Churfürst von Köln, und dessen Coadjutor Maximilian Heinrich, seinem Neffen einerseits, und dem König von Frankreich, der Königin von Schweden und der Landgräfin von Hessen andererseits in Ulm zum großen Nachtheil des Kaisers wirklich abgeschlossen worden ist <sup>2)</sup>.

Nachdem der Churfürst von Sachsen sich genöthigt gesehen hatte, im März 1646 den Waffenstillstandsvertrag mit Schweden zu erneuern, und Baiern von den vereinigten schwedisch-französischen Armeen besetzt worden war, ist die Lage des Kaisers eine beinahe hoffnungslose geworden. Wie hätten seine Bevollmächtigten in Münster und Osnabrück unter solchen Verhältnissen und von den Reichsständen nicht unterstützt dem Satisfaktionsbegehren der beiden Kronen mit Erfolg widerstehen können <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe v. Erlachs hinterlassene Schriften: Lettres de Mess. les Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, S. 38 u. 91, Schreiben Stenglin's aus Münster vom 10. April und 12. Oktober 1646: Les Impériaux ont offert à la couronne de Suède Vorderpommern et à la France la Basse-Alsace dans laquelle a été nommé particulièrement Hagenau, Saverne, Cron-Weissenburg et Philippsbourg, mais la Suède demeure dans sa prétention de la Pommeranie entière etc. et la France persiste en ses demandes des deux Alsaces, du Brisgau, Sundgau et des villes forestières, tellement qu'on est encore assez loin du compte les uns d'avec les autres, néanmoins on conçoit de bonnes espérances, puisqu'on remarque que la maison d'Autriche pourra finalement se résoudre à boire ce calice. Il y a quelque traité secret qui se mène pour la satisfaction du Duc de Bavière, de ses treize millions et par ce moyen-là restituer la maison palatine, mais nous n'en saurons les particularités que dans son temps. Am 12. Oktober schrieb er: On a traité ces jours passés puissamment d'une suspension d'armes, etc. etc.

<sup>2)</sup> Siehe v. Erlachs hinterlassene Schriften: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, Seite 11 den Neutralitätsvertrag mit Bayern, d. d. Ulm 14. März 1647, und die französische Uebersetzung Seite 13 und folgende. Barthold, Band II, Seite 563 und folgende.

<sup>3)</sup> Siehe Band: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Am 14. April 1646 schrieb der Herzog von Longueville dem

Es ist nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes, alle die mühsamen Unterhandlungen anzuführen, welche im Laufe der Jahre 1645 und 1646 in Münster und Osnabrück sowohl hinsichtlich der innern Reichsangelegenheiten, als namentlich auch rüchichtlich der Satisfaktionsbegehren der Kronen gepflogen worden sind und welche dann im Juni 1647 zur Eingabe des kaiserlichen Friedensentwurfs führten<sup>1)</sup>, worauf die französischen Gesandten im Juli ihr Gegenprojekt eingaben<sup>2)</sup>.

Das von den schwedischen Bevollmächtigten eingereichte Friedensinstrument trägt schon das Datum vom 14. April 1647<sup>3)</sup>. An diesen Vorschlägen ist Wesentliches nicht mehr geändert worden, obgleich sich der definitive Abschluß noch lange verzögerte.

Zu Ende des Jahres 1646, zur Zeit der Ankunft der schweizerischen Abgeordneten in Münster, waren die kaiserlichen Bevollmächtigten, da der bevorstehende Waffenstillstand Bayerns gleichsam schon in der Luft schwebte, sehr niedergeschlagen. Der Friede gleichsam um jeden Preis war zur Nothwendigkeit geworden<sup>4)</sup>. Der Zeitpunkt des Eintreffens der schweizerischen

---

Generalmajor: Les délibérations des Princes et Etats de l'Empire sur la supplique des couronnes ayant passé par toutes les formes il y aurait lieu d'espérer dans peu de temps la paix dans l'Empire si les Espagnols ne faisaient tous les efforts possibles pour la retarder . . . Mais déjà plusieurs Princes et Etats ont dit tout haut que les affaires de l'Empire n'avaient rien de commun avec celles d'Espagne, qu'ils ne veulent point se consommer pour d'autres et qu'ils ont besoin de la paix. L'Empereur même de qui les Etats héréditaires sont en danger est contraint de céder à la nécessité et les grandes forces que le Turc prépare et par mer et par terre obligent tous les Princes chrétiens à se joindre et réunir ensemble contre un si puissant ennemi, etc.

<sup>1)</sup> Siehe v. Meiern, Bd. V, Seite 130.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Bd. V, Seite 168.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* Bd. V, Seite 457.

<sup>4)</sup> Siehe Meiern, Bd. IV, Buch XXXI, den merkwürdigen Diskurs des Reichshofraths Gebhard.

Abordnung in Münster war daher insofern ein sehr günstiger, als von allen Seiten gedrängt, von keiner unterstützt, der Kaiser zu allen annehmbaren Konzessionen geneigt war, durch welche der Friedensschluß gefördert werden konnte.

Bevor wir zur Darstellung der Unterhandlungen übergehen, welche Bürgermeister Wettstein in Münster und Osnabrück gepflogen hat, ist es nothwendig, hier noch eines kaiserlichen Bevollmächtigten zu erwähnen, der im Laufe des Jahres 1645 beim Friedenskongreß akkreditirt worden ist und der auf den endlichen Friedensschluß großen Einfluß geübt hat, und zwar namentlich auch auf den Entscheid, der rücksichtlich der schweizerischen Ansprachen gefaßt worden ist.

Im Monat Dezember 1645 hatte Kaiser Ferdinand III. nämlich seinen vertrautesten Minister, den Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, als Hauptbotschafter nach Münster und Osnabrück gesandt. Ihm namentlich ist der Fortgang der Friedensverhandlungen zu danken. Graf Trautmannsdorf war von seinem Vater Johann Friedrich in der evangelischen Religion erzogen worden und ist später erst katholisch geworden. Dessenungeachtet hatte er des Kaisers volles Vertrauen gewonnen; mit dessen eigenhändig geschriebener Instruktion an den Friedenskongreß gesandt, durfte er bei seiner Ankunft in Wahrheit sagen: „er komme nicht nur mit Vollmacht, sondern mit Allmacht“<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe hinterlassene Schriften des Generalmajors S. L. v. Erlach, Band: Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck. Stenglin sagt in seinem Schreiben vom 9. Februar 1646: Nous voyons le Comte Trautmannsdorf qui ne presse plus si fort qu'il a fait au commencement, et qui au lieu qu'à son arrivée il disait non seulement avoir apporté plein pouvoir mais Allmacht de tout faire, dit maintenant qu'il attend des ordres de la Cour impériale, etc.

Siehe auch Watter's Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten, Seite 6. Dort wird von Trautmannsdorf gesagt:

Auf dem Kongreß selbst erwies er die Stärke seines Geistes in allen Stücken dergestalt, daß der schwedische Gesandte Graf Ogenstern von ihm gesagt: Trautmannsdorfus est anima legationis Cæsareæ, ohngeachtet der subtilen, klugen und verschlagenen Bolmar sich mit unter der Zahl der Gesandten befunden hat.

Graf Trautmannsdorf war ein langer, hagerer Mann; zwar nicht schön von Gesicht, aber von redlichem Herzen und großer Einsicht, von unerschrockenem Muth und ungemainer Standhaftigkeit. Er wurde im Jahr 1647 vom Kongreß abberufen, weil er beim Kaiser verdächtigt worden war<sup>1)</sup>, als sei er den Ansprüchen der Protestanten gegenüber zu nachgiebig.

Daß beim Eintreffen des schweizerischen Abgeordneten ein Mann von der Bedeutung und der Stellung Trautmannsdorf's am kaiserlichen Hof noch am Kongreß weilte, war für das Gelingen der schweizerischen Mission von großer Wichtigkeit.

### III.

#### Verhandlungen des schweizerischen Gesandten in Münster und Osnabrück.

##### Quellen:

1) Band V, VI und VII der hinterlassenen Wettstein'schen Schriften, welche laut Beschluß der Tagssatzung vom Juli 1648 (siehe A. S. a. z. A., Bd. V, 2, Seite 1464) im Archiv in Basel liegen.

---

In einem Schreiben, d. d. 6. April 1647 sagt der Baslerische Staats-schreiber Rippel über ihn: er habe sich aus den Protokollen von der Tüchtigkeit Trautmannsdorf's überzeugt, den er bloß für einen Mignon gehalten und Dr. Wolmar für den Kopf der Gesandtschaft, während er jetzt einsehe, daß die Gründe, welche Trautmannsdorf anführe, schlagender seien, als die seines Kollegen. Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 233.

Nikolaus Rippel, Sohn des Deputaten Nikolaus Rippel, ward geboren 1594, Rathssubstitut 1622, des Großen Rathes 1631, Rathschreiber 1634, Stadtschreiber 1654, Dreierherr 1656, Oberstzunftsmeister 1658, Bürgermeister 1660, starb den 15. März 1666 kinderlos.

<sup>1)</sup> In einem Briefe, den der Münsterische Jesuit Johann Mühlmann am 12. Juli 1647 an den kaiserlichen Beichtvater geschrieben, wird Trautmannsdorf unter dem Namen „Aesculapius“ als ein Mann bezeichnet, der den Protestanten besonders zugethan sei. Siehe „der Geist des westphälischen Friedens“, von Pütter, Seite 55, wo der bezügliche Brief abgedruckt ist.

2) Hinterlassene Schriften des Generals F. L. von Erlach von Castelen, betitelt: *Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck* (im Privatbesitz in Bern).

3) Die offizielle Berichterstattung des Bürgermeisters J. R. Wettstein über den Verlauf seiner Mission in der amtlichen Sammlung älterer eidgenössischer Abschiede, Bb. V, 2. Abschied 1143 b, Seite 1453, und Beilage 8, Seite 2261—2277.

4) Acta und Handlungen betreffend Gemeiner Eydnosschaft Exemption und was deren durch die Cammer zu Speyer darwider vorgenommener Turbationen halb, sowohl bei den westphälischen Friedenstractaten als am kaiserlichen Hof und anderswo negociert und verrichtet worden. Gedruckt im Jahr 1651. Diese Schrift hat, wiewohl dieselbe anonym erschien, den Bürgermeister Wettstein zum Verfasser. (Siehe A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Anhang 8 zu Abschied 1143 b, Seite 2267.)

5) Die gerettete völlige Souverainetät der Schweizerischen Eidgenossenschaft, von Johann Jakob Moser, herzoglich württembergischer Regierungsrath und Professor juris. Tübingen 1731.

6) Der Aufsatz Dr. D. A. Fechter's im Archiv für schweizerische Geschichte, 18. Band, 1873.

## I. Unterhandlungen in Münster.

Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein, dem von den evangelischen Orten die Gesandtschaft an den Friedenskongreß anvertraut worden war, stand damals in seinem 52. Altersjahr. 1594 geboren, hatte er in seiner Jugend, 1616, als Hauptmann der venetianischen Republik gedient, war aber schon 1620 in den Kleinen Rath seiner Vaterstadt gewählt worden; 1635 ist er Oberstzunftmeister und 10 Jahre später, 1645, Bürgermeister geworden.

In mehr als 100 Tagungen und Konferenzen, denen er im Laufe seines langen öffentlichen Lebens beigewohnt haben soll, hatte er Geschäfts- und Menschenkenntniß erworben und sich zum Diplomaten ausgebildet. Das Feld, auf dem er sich zu bewegen hatte, war ihm daher kein fremdes, sind doch die Menschen beiläufig überall gleich. Um an den beiden Versammlungen in Münster und Osnabrück Erfolge zu erzielen, hat Wettstein dieselben Mittel angewendet, die ihm als Gesandter an schweizerischen Tagungen geläufig geworden waren.

Die erste Eigenschaft des Diplomaten ist Takt, richtige Beurtheilung von Personen und Verhältnissen, die zweite Geschmeidigkeit mit Zähigkeit verbunden; Klugheit, Verschwiegenheit und Geduld sollten dem Diplomaten auch nicht abgehen, gefällige Formen aber erleichtern in der Regel den Erfolg.

In diesen Richtungen allen hatte der Bürgermeister Wettstein sich schon vielfach bewährt; dabei hatte er ein gefälliges Neußeres und Gewandtheit in der Rede <sup>1)</sup>).

Seine feine, gleichmäßige Schrift zeugt für Umsicht und Ueberlegung; sein Styl ist einfach und klar, ohne Schwung, aber stets dem Gegenstand angemessen.

Auf den ersten Blick wird man gewahr, daß man es mit einem besonnenen, gleichmüthigen, sich selbst bewußten Mann zu thun hat. Uebrigens war Wettstein offenbar in der Rede gewandter als in der Schrift. Er arbeitete langsam und änderte seine Konzepte drei und vier Mal, bis sie ihm genügten <sup>2)</sup>).

Am 18. Dezember 1646 war Bürgermeister Wettstein, wie schon bemerkt, in Münster angelangt, und zwar ohne Sang und Klang, d. h. ohne alle und jede Empfangsfeier-

---

<sup>1)</sup> Pütter (Geist des westphälischen Friedens, Seite 46) sagt von ihm: Die Angelegenheiten der Stadt Basel und der übrigen helvetischen Eidgenossen besorgte mit vieler Klugheit der zum Kongreß abgeschickte Bürgermeister Johann Rudolph Wettstein von Basel, den einige wegen des großen Ansehens, das er sich erworben hatte, den König der Schweizer nannten. Von den kaiserlichen wie von den französischen Bevollmächtigten wurde er bei schwierigen Angelegenheiten zu Rath gezogen. (Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 234, Schreiben des Rathschreibers Rippel von Basel, d. d. 6./16. April 1647, und d. d. 12./22. Sept., Bd. VI, Nr. 90.)

<sup>2)</sup> In seinen hinterlassenen Schriften sind viele solcher Konzepte aufbewahrt, die er anfänglich meistens zu weitläufig anlegte und dann immer mehr zusammenzog. Auch die Ausfertigungen schrieb Wettstein oft eigenhändig; so sind in dem oben erwähnten Band der Lettres des Plénipotentiaires de Munster et d'Osnabruck mehrere eigenhändige Schreiben Wettstein's an den Generalmajor von Erlach in Dreifach enthalten, d. d. 21./31. Januar, 19./29. März 1647, deren Konzepte in den Wettsteinischen Schriften aufbewahrt worden sind.

lichkeit, da er seine Ankunft nicht zum Voraus angezeigt hatte. Mit Mühe fand er für sich und seine beiden Begleiter eine Wohnung in der Nähe des Rathhauses. Kaum war dieß gelungen, so betarb er sich um eine Audienz beim Herzog von Longueville, auf dessen Unterstützung er hauptsächlich zählte und an welchen er sowohl vom Ambassador Caumartin, als vom Generalmajor von Erlach dringend empfohlen worden war.

Nachdem Wettstein dem Herzog sein Creditiv eingehändigt und ihm auftragsgemäß zu seiner Ernennung als erster französischer Bevollmächtigter am Friedenskongreß gratulirt hatte, sprach er gegen denselben die Hoffnung aus: „daß nunmehr, nachdem es mit den vorderösterreichischen Erblanden zur Richtigkeit gekommen“ (indem dieselben an Frankreich abgetreten werden sollten), die Renten, welche die Stadt Basel und andere Orte daselbst besäßen, die aber wegen der Kriegsereignisse während vieler Jahre nicht bezogen werden konnten, in integrum restituirt würden<sup>1)</sup>. Erst in zweiter Linie berührte er die Beschwerden gegenüber dem Reichskammergericht in Speyer.

<sup>1)</sup> Siehe Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabrück, Beilage I zum Schreiben d. d. 21./31. Januar 1647. „Es hat eine „böbliche Eidgenossenschaft herzlich erfreut, als sie vernommen, daß Ihre „fürstliche Durchlaucht von der königlichen Majestät zu Frankreich, ihrem „gnädigsten Herrn und Bundtsgenoßen, zu den gemeinen Friedenstractaten „bevollmächtigt worden; haben dabei von Gott gewünschet, daß er Ihre „fürstliche Durchlaucht also zu segnen geruhe, damit durch dero vielgültige „Arbeit die Ehr seiner Allmacht befördert und der so hoch desiderirte „allgemeine Frieden zum Trost und Erquickung der werthen Christenheit, „und Ihrer fürstlichen Durchlaucht unsterblichem Ruhm wiedergebracht „werden möchte.

„Es haben auch die interessirten Orth und unter denen vornehmlich „eine Stadt Basel sehr gerne verstanden, daß nunmehr es mit etlichen „schweren Punkten und sonderlich denen vorderösterreichischen Erblanden zur „Richtigkeit gebracht, der Hoffnung, weil von vielen Jahren her sie ihrer „Einkommen der Enden entweder gar nicht oder sehr wenig genossen, „auch durch die gewährten troubles an der Uebung ihrer Rechtamen ver- „hindert worden, es werde nunmehr alles in integrum restituirt und sie hie- „durch ihres erlittenen merklichen Schadens in etwas wieder ergötzt werden.“



Seine Abordnung hat er als von „Basel auf Gutachten mehrerentheiles Orten geschehen“ bezeichnet<sup>1)</sup>.

Wettstein hat dann besonders darum: daß der Stadt Basel diejenigen 20,000 Gulden sammt den seit 24 Jahren ausstehenden Zinsen, die sie auf dem Dorf Hüningen zu fordern habe, in baarer Bezahlung verschafft oder aber, daß ihr zur Einräumung der Hypothek verholsten werden möchte<sup>2)</sup>.

Erst nachdem er sich dieses Auftrages entledigt, ersuchte Wettstein unter Anführung, daß im Monat August ein nach Frankfurt gehendes, mit Basler Waaren beladenes Schiff in Folge kammergerichtlichen Urtheiles in Speyer arretirt und ausgeladen worden sei, den Herzog von Longueville: er möchte „durch sein hohes Ansehen dahin vermitteln, daß solche Tribulationen gänzlich abgeschafft und sowohl eine Stadt Basel „als gesammte Eidgenossenschaft aller fernern Weitläufigkeiten „enthebt würden.“

Endlich schloß Wettstein seinen Vortrag mit der Bitte: der Herzog von Longueville möge sich dahin verwenden, „daß „die Eidgenossenschaft von Seiten ihrer Majestät mit allen „ihren Freiheiten in den Generalfrieden in der Weise eingeschlossen werde, daß sie und ihre Nachkommen ruhig, un- „turbirt und unangefochten bei denselben künftig belassen „werden.“

Der Herzog von Longueville hatte die Ansprache des schweizerischen Abgeordneten, die dieser ihm schriftlich zurück-

<sup>1)</sup> Siehe Lettres des Plénipotentiaires à Munster et Osnabruck, Beilage I zum Schreiben d. d. 21./31. Januar 1647. Das Schreiben fährt nämlich wörtlich fort:

„Zu welchem Ende dann und weilen das gemein Interesse es also „erfordert, gegenwärtige Abordnung von einer Stadt Basel auf Gutachten „mehrerentheiles Orten beschehen mit Befehl, „Ihr fürstlichen Durchlaucht „deroselben bereitwillige Dienst und Gruß zu vermelden“ u. s. w.

<sup>2)</sup> Diese Eingabe an Longueville, soweit sie Großhüningen betrifft, ist weder in den „Acta und Handlungen“ von 1651, noch in der Schrift Moser's über die gerettete Souveränität der schweizerischen Eidgenossenschaft erwähnt, wohl aber in der offiziellen Relation, die Wettstein an der evangelischen Konferenz in Arau im Januar 1648 ablegte. (Siehe Anhang Nr. 8, A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Beilage 1, Seite 2267.)

ließ, beifällig aufgenommen, dabei der Großmuth des Königs, seines Herrn, erwähnt, welche dem Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich: Elsaß und Sundgau um drei Millionen gleichsam abkaufe, während er diese Länder als Kriegsentschädigung zu behalten berechtigt wäre; dann fügte er bei: Diese Liberalität des Königs werde es denn auch möglich machen, den Wünschen der Stadt Basel hinsichtlich Hüningens dadurch entgegenzukommen, daß dieselbe entweder für ihre ausstehenden Forderungen aus den von Frankreich bewilligten Geldern entschädigt oder daß ihr Hüningen überlassen werde<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe den Band der hinterlassenen Schriften des Generalmajors v. Erlach, betitelt: *Lettres de Mess. les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck*. Aus dem Schreiben, das Wettstein am 21./31. Januar 1647 an den Generalmajor richtete, um ihm von dem Verlauf seiner Anbringen bei den französischen und kaiserlichen Gesandten Bericht zu erstatten, scheint hervorzugehen, daß man in Basel die Abtretung Hüningens der Rückzahlung der darauf angeliehenen Gelder aus mancherlei Gründen vorgezogen hätte und zwar vornehmlich darum: „daß die Nicodemiten (Protestanten), „so es noch von Alters dort habe, in etwas möchten erquickt, und also „unsere wahre seligmachende Religion bei denen erhalten, und etwan die widrige nach und nach wieder abgeschafft werden.“ Den Generalmajor bittet Wettstein „derowegen dienstlich und angelegentlich, daß er aus „gnädiger Affection und der zum Vaterland und der Religion habenden „guten Eifer und Liebe geruhen möge, Alles beizutragen, was zur Er- „langung des intents dienlich sei. Euer Excellenz“ (fügt Wettstein bei) „könnten nächst Gott hiezu ein großes Mittel sein.“

Von Seite des Rathschreibers Rippel in Basel, des Schwagers Wettstein's (dessen Schwester er geheirathet) wurde nachmals vorgeschlagen, den Churfürsten von Bayern durch Ueberlassung eines Holbeinischen Altargemäldes, das diesem besonders gefallen hatte und für welches er 1000 Faß Salz zu geben bereit wäre, für Abtretung Großhüningens an Basel zu gewinnen, wobei der Herr Rathschreiber, der übrigens ein sehr gebildeter und wüthiger, dabei aber stark protestantisch gefärbter Mann war (dessen äußerst interessante Korrespondenz mit Wettstein längst verdient hätte, publizirt zu werden), besonderes Gefallen daran gefunden hätte: „daß durch ein papistisches Gemälde die Abgötterei von diesem Ort (Groß- „hüningen) weggebracht werden könnte.“ Uebrigens meinte Rippel, es könnte von diesem „Gözenfresser“ (dem Churfürsten von Bayern) bei seinen Lebzeiten vielleicht noch mehr für das betreffende Holbeinische Gemälde erhalten werden. (Siehe Wettstein's hinterlassene Schriften, Bd. V, Nr. 312. Schreiben Rippel's d. d. 25. Juni 1647.)

Rücksichtlich der Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer rieth der Herzog, sich an die kaiserlichen Gesandten zu wenden, bei welchen er die gestellten Begehren „um so „bereitwilliger unterstützen werde, als sein eigenes Interesse „als Eidgenoß““ (so nannte er sich als Fürst von Neuenburg, der mit einigen Kantonen verbündet war) „dabei auch „betheiligt sei.“

Den Einschluß der Eidgenossenschaft in den Frieden betreffend, bemerkte der Herzog, daß er dießfalls bereits Aufträge von Seite des Königs erhalten habe, falls aber eine besondere Form gewünscht werden sollte, so möge ihm Wettstein ein Memoire eingeben.

Am 22. Dezember Nachmittags erhielt Wettstein eine Audienz beim Grafen d'Avauz, der sich in ähnlichem Sinne wie der Herzog aussprach und namentlich wiederholte: daß er sich hinsichtlich der Beschwerden gegen das Reichskammergericht in Speyer an die kaiserliche Gesandtschaft wenden möge.

Der dritte Gesandte, Servien, scheint damals nicht in Münster anwesend gewesen zu sein, wenigstens erwähnt Wettstein seiner in der Berichterstattung nicht <sup>1)</sup>.

Am 23. Dezember hatte Wettstein „nach vorhergehender „Ersuchung und Einlieferung der Credentialien“ Audienz bei dem Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, Herrn Johann Ludwig Grafen von Nassau, beide Ritter „des guldin Flüßes“, und Dr. Isaaß Wolmar, römisch kaiserlicher Majestät Geheimem Rath <sup>2)</sup>.

Bevor wir zur Darstellung der Verhandlungen übergehen, welche Bürgermeister Wettstein mit der kaiserlichen Gesandtschaft mündlich und schriftlich gepflogen hat, scheint es angemessen, über die Personen einiges vorauszuschicken, aus welchen die kaiserliche Gesandtschaft bestand.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schlußbericht in der *N. S. a. e. A.*, Bd. V, 2, Seite 2261 und folgende.

<sup>2)</sup> Siehe den Bericht in der Beilage 8, Seite 2261, zu Abschied 1143 b, Seite 1452.

Des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf ist bereits oben Erwähnung gethan worden.

Zweiter kaiserlicher Gesandter war Graf Ludwig von Nassau und Cazenellenbogen, geboren 1590. Auch er war wie Trautmannsdorf in der reformirten Religion erzogen worden und erst 1627 zur katholischen übergetreten, worauf er durch König Philipp IV. von Spanien das goldene Fließ und durch Kaiser Ferdinand II. den Kammerherrnschlüssel erhielt. Ferdinand III. aber hat ihn, nachdem er die Bottschaftsstelle in Münster bekleidet, in den Fürstenstand erhoben<sup>1)</sup>.

Der dritte kaiserliche Gesandte, Dr. Jsaak Bolmar, geboren 1586, war der Sohn eines Stadtschreibers zu Weinsberg in Schwaben, lutherischer Religion, studirte anfänglich Theologie und soll sogar gepredigt haben. Seines Vaters Bruder, Alexander Bolmar, war Pfarrer zu Grumbach im württembergischen Amt Schorndorf. Später kam Bolmar in die Dienste des vorgenannten Grafen Johann Ludwig von Nassau und trat gleichzeitig mit ihm zum Katholizismus über<sup>2)</sup>,

---

<sup>1)</sup> Er starb im Mai 1653 und seine Linie erlosch mit seinem Enkel Franz Alexander, gestorben 1711. Siehe Pütter, Geist des westphälischen Friedens. Göttingen, 1795. Seite 38.

<sup>2)</sup> Als die kaiserlichen Gesandten vermöge einer kaiserlichen Erklärung mit den Schwedischen Unterhandlungen über Religionsbeschwerden pfliegen, machten einige katholische Gesandte die Bemerkung: es sei kein Wunder, daß die Protestanten mehr von ihnen begünstigt würden als die Katholischen, da die zwei Häupter der kaiserlichen Gesandtschaft, die Grafen von Nassau und Trautmannsdorf, in der protestantischen Religion erzogen, sich erst in spätern Jahren zu der katholischen gewandt hätten, so daß nicht alle Reigung zu der ersten bei ihnen erstickt worden sein dürfte, Bolmar, aber gar ein Prediger und Lehrer der protestantischen Kirche gewesen sei. Schmid, Geschichte der Teutschen, Theil II, Seite 149. Orenstern las im Dezember 1646 aus einem aus Münster eingelangten Schreiben vor, daß gegen ihre Verhandlungen *ultra viginti protestationes, innumeræ autem maledictiones* eingewandt und sogar auch der Graf Trautmannsdorf von etlichen und sonderlich von einer fürstlichen Person (dem Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück) vor das Thal Josaphat citirt worden sei. Siehe Meiern, Bd. IV, Seite 30. Auch sein Kollege Johann Crane soll Bolmar mitunter vorgeworfen haben, sich der Säkularisirung der geistlichen Güter nicht genug widersezt zu haben.

wurde Doktor der Rechte, darauf Kanzler und Kammerpräsident im Dienste des Erzherzogs Ferdinand Karl von Innsbruck in den oberösterreichischen Landen, mit Residenz in Ennsheim und Breisach. Er ist derjenige, den Herzog Bernhard bei der Einnahme Breisachs wegen angeblicher persönlicher Beleidigung von der Amnestie ausschließen wollte<sup>1)</sup>.

Wiederholt Gesandter der Herzogin Claudia von Innsbruck in der Schweiz, war er an verschiedenen schweizerischen Tagungen seit dem Jahr 1639 mit dem damaligen Oberstzunftmeister Wettstein genau bekannt geworden<sup>2)</sup>.

Bolmar, der sehr geläufig Latein sprach, war bei den Audienzen, welche die Kongreßgesandten bei der kaiserlichen Gesandtschaft nachsuchten, meistens der Orator<sup>3)</sup> und genoß großes Ansehen, obgleich er, wie schon erwähnt, nicht durch äußere Glücksgüter glänzte.

Diese persönliche Bekanntschaft<sup>4)</sup> zwischen dem Bürgermeister Wettstein und Dr. Jsaak Bolmar war für den Erfolg

<sup>1)</sup> Dr. J. Bolmar wurde später, als Freiherr von Nieden geadelt, kaiserlicher geheimer Rath und Gesandter auf dem Reichsdeputationstag zu Frankfurt. Zuletzt österreichischer Gesandter auf dem Reichstag in Regensburg, starb er am 13. Oktober 1662, 76 Jahre alt, unverheirathet.

<sup>2)</sup> Siehe N. S. a. e. N., Bd. V, 2, Seite 1126. Abschied der eidg. Tagung der XIII Orte in Baden, vom 27. März bis 5. April 1640.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern, Bd. I, Buch 1, § 48 bei Empfang der spanischen Gesandten 1640.

Siehe auch Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten in J. L. Walthers Universalregister, Seite 9. Bolmar hat ein *Diarium seu protocollum actorum publicorum instrumenti pacis generalis westphalicæ Monasteriensis et Osnabrügensis 1643—1648* geschrieben, das Moser sehr lobt. Wiquefort, *Ambassadeur*, Lib. II, pag. 215, sagt von ihm: Bolmar était un des plus habiles ministres de l'assemblée. Il entendait parfaitement les interest de la maison d'Autriche et les savait ménager de sorte qu'on peut dire que ce fut l'un de ceux qui y rendirent le plus de services au parti. Il était civil et modéré, etc. etc.

<sup>4)</sup> Jeremias Stenglin, der später durch Wettstein mit der Betreibung der schweizerischen Angelegenheiten betraut worden ist, bezeichnete Dr. Bolmar geradezu als Wettstein's „Freund“. (Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. VI, Nr. 258, Schreiben Stenglin's vom 20. Dezember 1647).

der Mission des erstern von der größten Bedeutung, und zwar um so mehr, als Wolmar im Ruf stand, den kaiserlichen Rechten nichts zu vergeben<sup>1)</sup>).

Dieser aus drei ursprünglichen Protestanten bestehenden kaiserlichen Gesandtschaft trug der von den evangelischen Orten allein abgesandte, aber mit einem allgemein lautenden Kreditiv versehene Bürgermeister Wettstein am 23. Dezember 1646, Vormittags um 11 Uhr ungefähr, vor, was er bereits den französischen Gesandten eröffnet hatte, mit Ausnahme jedoch der Begehren, welche auf die eventuelle Abtretung Hünningens und den Einfluß in den Frieden Bezug hatten. Namentlich beschwerte er sich über die im August lezthhin in Folge kammergerichtlichen Urtheils erfolgte Arrestlegung auf baslische Kaufmannsgüter, dankte für den durch den Kaiser gnädigst angeordneten Stillstand und fuhr dann fort, „daß man in Betracht, daß von friedhässigen Leuten wieder neue „Ungelegenheiten erweckt werden könnten, gegenwärtige Abordnung für nothwendig erachtet, mit Befehl Ihren Excellenzien „einer Eidgenossenschaft dienstlichen Willen und Gruß, sammt „demjenigen, was sie in ihren Mitteln habe zu vermelden, dann „aber dienstlich zu repräsentiren, daß die Eidgenossenschaft „wiederholt und besonders in der lezten Tagssagung sich erklärt, bei ihrer Freiheit und Hoheit zu verharren, daher denn „Ihre Excellenzien, welche im Begriffe stehen, der Christenheit den längst ersehnten Frieden zu geben, ersucht werden „sollen, dahin zu wirken, daß die Eidgenossenschaft in Zukunft „mit derlei beschwerlichen Zumuthungen verschont und bei

---

<sup>1)</sup> Freiherr von Boineburg schrieb über Wolmar an Conring: „*Libertas patriæ vix habuit inimicitias sibi nomen a multo tempore.*“

Ueber die Wichtigkeit persönlicher Bekanntschaften mit den Mächtigen des Tages könnten interessante Beispiele auch vom Wienerkongreß 1814 und 1815 und von den Konferenzen in Paris 1857 angeführt werden, bei welchen Anlässen die Schweiz und einzelne Kantone abermals den persönlichen Bekanntschaften ihrer Abgeordneten große Vortheile zu verdanken hatten. Wir brauchen nur die Namen Cäsar Friedrich de la Harpe, Pictet de Rochemont, Sir Francis d'Ivernois und Dr. Kern auszusprechen, um verstanden zu werden.

„ihren rühmlich erworbenen und so viel Jahr ruhig besessenen „Freiheiten, Recht und Gerechtigkeit belassen, und darin von „niemand weiters turbirt und angefochten werde.

„Dieß werde der römischen kaiserlichen Majestät den „Stand der Eidgenossenschaft (neben tragendem demüthigstem „Respekt) in mehrerem obligiren und die mit dem heiligen „römischen Reich gepflogene friedliche Verständniß bekräftigen“ u. s. w.<sup>1)</sup>.

Auch in dieser Ansprache wird mit Gewandtheit ausgewichen, irgend ein Begehren im Namen der XIII Orte zu stellen, sondern nur erklärt, die Eidgenossenschaft habe an der letzten Tagsatzung beschlossen, bei ihren Freiheiten und Rechten beharren zu wollen; dieß konnte Wettstein wahrheitsgemäß bezeugen, indem auch diejenigen Stände, welche nicht für eine Abordnung an den Friedenskongreß gestimmt hatten, dennoch ihre längst erworbenen Rechte und Freiheiten zu bewahren wünschten.

Im Uebrigen war der Ton der Eingabe an die kaiserlichen Gefandten von demjenigen des Schreibens an Longueville sehr verschieden. Vom Kaiser wird nur Remedur gegenüber den Beschwerden, zu welchen das Reichskammergericht Anlaß gegeben hatte, verlangt, von dem Einschluß in den Frieden aber wird nichts erwähnt, obschon durch den kaiserlichen Agenten Oberst Zweier von Ewebach bereits in der Tagsatzung angezeigt worden war, daß der Kaiser bereit sei, die Eidgenossenschaft in das allgemeine Friedens-Instrument einschließen zu lassen<sup>2)</sup>, während bei Frankreich

<sup>1)</sup> Siehe Band betitelt: *Lettres des Plénipotentiaires de Munster et Osnabruk*, Beilage Nr. 2 zum Schreiben Wettstein's an den Generalmajor v. Erlach, d. d. 21./31. Januar 1647.

Siehe auch *Acta und Verhandlungen*, Seite 22, litt. A, und ebenso Moser, *Beilage*, litt. A. Diese Eingabe hat weder Datum noch Unterschrift und wurde somit als *note verbale* gleichsam als *promemoria* des mündlich Vorgebrachten eingereicht.

<sup>2)</sup> Siehe *A. S. a. e. A.*, Bd. V, 2, Seite 1389, f., *Absh.* Nr. 1694. Baden 13.—30. Juni. *Gemeineidgenössische Tagsatzung*. Graf v. Trautmannsdorf schreibt an Zweier von Ewebach: „daß man von Seite des

auf Verwendung in dieser Richtung besonders gedrungen wurde.

So groß ist die Macht historischer Erinnerungen! Die ersten Kämpfe für Freiheit und Unabhängigkeit haben gegen österreichische Heere stattgefunden. Seit Aegidius Tschudi die ersten Anfänge des Schweizerbundes so hübsch dramatisirt hat, gibt es keinen Schweizer, der nicht in seiner Jugend mit Wilhelm Tell sein Bett getheilt, d. h. von ihm und den andern Gründern schweizerischer Freiheit und Selbständigkeit geträumt hätte! Jeder Bauernjunge, der am Sonntag mit der Armbrust schießt, gedenkt dabei des Apfelschusses und zielt in seinen Gedanken auf den österreichischen Vogt Geßler, den Erzfeind seines Landes. Die Heroen der schweizerischen Freiheit, die Männer im Rütli, die Helden der Freiheitskämpfe am Morgarten und bei Sempach aber leben fort im Herzen und im Mund des Volkes; deshalb wird Oesterreich und das Haus Habsburg im Volke als der Eidgenossenschaft feindlich angesehen, obchon seit den Zeiten Kaiser Maximilians I. der Schweiz wenig Grund zu Klagen von dieser Seite gegeben worden ist<sup>1)</sup>.

Die ersten Verträge zwischen den Kantonen und Frankreich dagegen waren gleichsam zum Schutz der Eidgenossenschaft gegen die Ansprachen der Herzoge von Oesterreich oder des Reiches geschlossen worden, daher gewöhnte man sich mehr und mehr daran, in Frankreich den mächtigen Beschützer der Eidgenossenschaft zu sehen, wozu die Militärkapitulationen wesentlich beitrugen. Zur Zeit des westphälischen Friedens

---

„Kaisers kein Bedenken trage, die Eidgenossenschaft in den aufzurichtenden „Frieden einzuschließen, was in dem kaiserlichen aufgelegten Projekt gesehen.“

<sup>1)</sup> Trotz den gelehrten Schriften von Prof. Gutlich Kopp und seiner Nachfolger wird gegenwärtig die Kapelle auf der Tellplatte restaurirt. Glauben ist leichter als Wissen und viel allgemeiner verbreitet. In jeder Dorfschule werden die jüdischen Sagen vom Durchgang durchs rothe Meer, vom Stillstehen der Sonne auf Befehl Josua's gelehrt, warum sollten die Schüler nicht an die Sagen des eigenen Volkes glauben?



war diese Auffassung um so mehr maßgebend, als man sich über das kaiserliche Kammergericht in Speyer zu beklagen hatte und glaubte annehmen zu sollen, es seien dessen Uebergriffe nicht ohne Zustimmung des Kaisers und der Reichsstände geschehen. Deshalb hatte man bei Anlaß der Abordnung nach Münster und Osnabrück beinahe ausschließlich nur auf die Unterstützung Frankreichs und seines ersten Bevollmächtigten, des Herzogs von Longueville, gezählt.

Um so mehr mag Bürgermeister Wettstein erstaunt gewesen sein, als ihm von Seiten der kaiserlichen Bevollmächtigten eine so günstige Aufnahme zu Theil wurde; kaum hatte Wettstein nämlich seine Ansprache beendet, als die kaiserlichen Gesandten, die einen Augenblick bei Seite getreten waren, durch Dr. Wolmar eröffnen ließen:

„Sie hätten vernommen, was er im Namen der Stadt „Basel und sämptlicher Eidgenossenschaft für und angebracht, „und wären sehr geneigt, ihn so bald wie möglich mit willfährigem Bescheid wiederum abzufertigen. Da indessen diese „Angelegenheit das churfürstliche Collegium und die gesammten „Reichsstände angehe, so müsse sie denselben mitgetheilt werden. Durch den Umstand, daß die einen in Münster, die „andern in Osnabrück residiren, dürfte sich die Sache zwar „etwas verzögern; hingegen sei die kaiserliche Gesandtschaft „gerne bereit, das Geschäft möglichst zu fördern. Immerhin „werde er sich aber etwas gedulden müssen, bis eine Antwort „erfolgen könne, mit welcher gesammte löbliche Eidgenossenschaft zufrieden sein werde <sup>1)</sup>.“

Wettstein erbat sich hierauf noch eine besondere Audienz bei seinem Bekannten Dr. Wolmar und erhielt dieselbe schon am folgenden Tag Morgens 11 Uhr.

Bei diesem Anlaß überreichte Wettstein dem kaiserlichen Gesandten das Begehren schriftlich, das er Tags zuvor mündlich vorgetragen hatte. Dieser theilte dem schweizerischen Ab-

<sup>1)</sup> Siehe den Generalbericht Wettsteins, A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Seite 2261.

gesandten mit: daß er seinen Vortrag bereits abgefaßt und dem churmainzischen Direktorium <sup>1)</sup> eingereicht habe, welches denselben weiter an die Reichsräthe bringen werde. Gleichzeitig bemerkte Dr. Bolmar, er sei zwar genöthigt, sich Tags darauf der schwedischen Satisfaktionsforderung wegen nach Osnabrück zu begeben, wolle ihm aber an die Hand geben lassen, was ferner zu thun sein werde <sup>2)</sup>. Wettstein überzeugte sich dergestalt sofort, daß von Seite der kaiserlichen Bevollmächtigten den schweizerischen Begehren nicht nur nicht entgegen gearbeitet werde, sondern daß Dr. Bolmar es sich zur Aufgabe mache, dieselben zu gutem Ziel zu führen. Gerne hätte Wettstein die günstige Antwort, die er von den kaiserlichen Bevollmächtigten erhalten hatte, seinen französischen Gönnern sofort zur Kenntniß gebracht, allein vom Herzog von Longueville konnte er nicht empfangen werden, weil die Nachricht von dem Ableben des Prinzen Heinrich von Condé, seines Schwiegervaters, eingetroffen war, und d'Abaux konnte ihm der vielen Besuche wegen keine Audienz ertheilen, welche theils durch den Tod des Prinzen, theils durch die bevorstehende Abreise des Grafen Trautmannsdorf nach Osnabrück veranlaßt wurden.

Am 29. Dezember suchte Wettstein den Legationssekretär des Grafen Trautmannsdorf, Dr. Schröter, auf, um denselben darüber aufzuklären, daß er die kaiserlichen Privilegien betreffend die Exemption von fremden Gerichten nur aus dem Grunde vorgewiesen habe, um deren rechtmäßigen Ursprung darzuthun und nachzuweisen, daß die Stadt Basel schon vor ihrem Eintritt in den eidgenössischen Bund, 1501, von fremden Gerichten frei gewesen sei; im Uebrigen aber stütze er sein Begehren auf die Exemption der Stadt Basel als freiem Stand. Dr. Schröter nahm dies Alles schriftlich ad notam und ver-

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettsteins Schlußbericht loco citato, Seite 2262.

<sup>2)</sup> Die churmainzischen Gesandten waren: 1) Hugo Eberhard Graf, Graf von Scharpfenstein; 2) Nicolaß Georg von Keigersberger; 3) Heinrich Brömbsler von Rübelsheim; 4) Dr. Johann Adam Krebs.

sprach, davon die Herren Bevollmächtigten und das churmainzische Direktorium zu benachrichtigen.<sup>1)</sup>

Diese seine Deduktion setzte Wettstein denn auch schriftlich auf und ließ dieselbe in's Französische übersetzen, um sie den Bevollmächtigten Frankreichs mitzutheilen. Am 30. Dezember überbrachte er dieselbe dem Herzog von Longueville, dem er bei dem Anlaß zum Hinschied seines Schwiegervaters Namens der evangelischen Kantone kondolirte.

<sup>1)</sup> Wettstein hatte sich nämlich berufen:

a. Auf die Bestätigung der durch Kaiser Sigismund ertheilten Privilegien durch Kaiser Friedrich III., gegeben zu Rom 1452, Freitag vor dem Sonntag Jubica, also lautend:

„Wer zu vorgenannten von Basel u. s. w. anzusprechen, zu Klagen, oder Forderung hat oder gewinnt, der soll das thun vor den Stadt-„Schultheißen oder Stadtgericht zu Basel und das Recht daselbst suchen, „fordern und nehmen und nirgends anderswo“ 2c. 2c.

b. Auf Kaiser Maximilian, der als römischer König alle Eidgenossen vom Kammer- und Hofgericht von Rottweil befreite.

c. Auf Karl V., der Basels Freiheiten 1541 konfirmirt hatte.

d. Auf die Verordnung, durch welche der Kaiser Karl V. anno 1544 am 28. Juli in Augsburg verordnet hatte, „daß eine löbliche Eidgenossenschaft und deren Verwandte von frömden, vorab vom kaiserlichen Cammergericht und denselbigen Prozeßten befreit sein sollen.“

e. Auf Kaiser Ferdinand, der den Weibrief Kaiser Maximilian's, d. d. 3. September 1536, in Bogen bestätigt hatte.

f. Auf die Bestätigung der frühern Privilegien durch Kaiser Ferdinand. Augsburg, den 4. Mai 1566. Siehe Wettstein's hinterlassene Schriften, Bd. V im Anfang. Ueberdies berief sich Wettstein auf die Basel durch kaiserliche und königliche Privilegien ertheilte Exemption vom Reiche, durch welche es zu keinen andern Leistungen verpflichtet sei, als den römischen König, wenn er über das Gebirg zog, um die Kaiserkrone zu empfangen, mit 10 Glenen in der Stadt Kosten zu begleiten, und diese Unabhängigkeit habe Basel z. B. auch 1460 gegen die Zumuthungen Friedrichs III. aufrecht erhalten. Was das Kammergericht in Speier betrifft, so war dasselbe schon 1495 vom Kaiser Maximilian in Anregung gebracht, aber erst 1548 von den gesammten Reichsständen in's Leben gerufen worden. Von diesen und dem Kaiser wurden die Richter bezahlt. Dabei waren die Eidgenossen nie betheilt gewesen, zumal Basel nicht, das schon 100 Jahre vor seinem Eintritt in den Bund, 1501, von jedem äußern Gerichtszwang durch seine Privilegien' egimirt gewesen war.

Am 31. Dezember sandte Wettstein dieselbe Deduktion in deutscher Sprache sammt einer weitem Ausführung der Rechte eines freien Standes durch einen besondern Boten den kaiserlichen Bevollmächtigten nach Osnabrück, und am gleichen Tag gab er dem Herzog von Longueville ein Memorial ein, welches folgende drei Ansuchen enthielt:

1) Es möge Graf d'Avauz, welcher auch nach Osnabrück übersiedeln sollte, beim Grafen Trautmannsdorf die schweizerischen Begehren in Erinnerung bringen.

2) Der Herzog möge sich dafür verwenden, daß das Geschäft Florian Wachters, welcher in Speyer ein Urtheil erhalten, auf welches gestützt die Arreste gegen baslerisches Eigenthum angelegt worden waren, vom Kaiser nicht angenommen, und wenn es schon geschehen sein sollte, wieder abgestellt werde.

3) Der Herzog möge bei dem churfürstlichen Kollegium und bei den Reichsständen die schweizerischen Begehren seinerseits unterstützen.

Allen drei Begehren verhiess der Herzog von Longueville zu entsprechen.

Am 5. Januar 1647 wurde Wettstein durch den churmainzischen Sekretarius mitgetheilt, daß von Osnabrück aus Dr. Volmar empfohlen habe, die von ihm erhobenen Beschwerden beförderlich zu erledigen; da indessen das churfürstliche Direktorium dießfalls keine andern Akten besitze, „als ein Schreiben von Zürich, eines von Basel und etwas Gedrucktes“, so möchte er ihn ersuchen, ihm mitzutheilen, „wohin seine Petition gehe“. Wettstein fühlte gar wohl, daß die Bemerkung des churmainzischen Sekretärs im Grunde bedeutete: er sei nicht gehörig akkreditirt <sup>1)</sup>.

Nach reiflichem Nachdenken, wie er sich dem churmainzischen Sekretär gegenüber zu benehmen habe, erwiderte

---

<sup>1)</sup> Siehe dessen Schreiben an die Regierung von Basel, d. d. 2. Januar 1647, worin er erwähnt, daß er keine gehörigen Kredenzialien für Churmainz besitze. (Siehe Bd. V, Nr. 24 der hinterlassenen Schriften.)

Wettstein: es wäre seinen Instruktionen zuwider, sich bei den Reichsständen einzulassen; seine Propositionen aber habe er den kaiserlichen Gesandten übergeben, welchen er es überlasse, die weitem Schritte zu thun, zumal er „nicht Befehl habe, von den Reichsständen etwas zu suchen, sich in Weitläufigkeiten einzulassen und seinen freien erimirten Stand in einige „Consideration ziehen zu lassen“).

Am 7. Januar aber sandte Wettstein abermals einen Boten nach Osnabrück, um die kaiserlichen Bevollmächtigten zu ersuchen, diejenigen Aufschlüsse an das churmainzische Direktorium gelangen zu lassen, die bei ihm direkt beansprucht worden seien; gleichzeitig schrieb er an den Probst Crane, mit dem er zufällig bekannt geworden war, um ihn zu ersuchen, seinem Bruder, dem kaiserlichen Bevollmächtigten, dem Licentiaten Johann Crane, und dessen Kollegen, dem Grafen Lamberg, die schweizerischen Begehren, welche er dem Probst zur Kenntniß gebracht, zu guter Aufnahme zu empfehlen<sup>1)</sup>.

Tags darauf, den 8./18. Januar, ließ der Herzog von Longueville dem Bürgermeister Wettstein eröffnen, daß das churfürstliche Kollegium demnächst in sein Begehren eintreten werde, daher er die Gesandten günstig zu stimmen bemüht sei, dabei aber von Wettstein, dem das Geschäft besser be-

<sup>1)</sup> Siehe das Schreiben Wettstein's an die Regierung von Basel, d. d. 8. Januar 1647, Bd. V, Nr. 35 der hinterlassenen Schriften, durch welches er neue Instruktionen verlangt für den Fall, daß er nicht den richtigen Weg eingeschlagen haben sollte.

<sup>2)</sup> Siehe im Universalregister 2c. von Joh. Rudolf Walther, Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten: Joannes Maximilianus Comes de Lamberg, liber Baro in Ortenegg et Ottenstein u. s. w. war 1608 geboren, hatte sich 1634 in der Schlacht bei Nördlingen an der Seite des Kaisers befunden, wurde später Rjo und Obersthofmeister Kaiser Leopolds, erhielt als Brautwerber um eine spanische Infantin für König Ferdinand IV., der indessen vor der Vermählung starb, das goldene Blicß vom König von Spanien und starb 1682.

Ueber Joannes Crane J. U. Licenciatus ist nicht viel mehr zu erwähnen, als das spaßhafte Wort des braunschweig-lüneburgischen Gesandten Jakob Lampadius, der von ihm zu sagen pflegte: Cranius parum Cranii.

kannt sei, zu vernehmen wünsche, „in was Form das Begehren zu thun und worauf solches zu richten sei <sup>1)</sup>“.

Was sollte Wettstein darauf antworten?

Durch seine Instruktion war er angewiesen: „sich in „allwäg zu hüten, die Sach bey gemeiner Versammlung „oder also zu proponiren, daß solche dahin zur Berathschlagung sollte gezogen werden, sondern sich vielmehr zu „befleißigen, die Intention vermittelst der königlichen Majestät „in Frankreich, unsers gnädigsten Herrn und Bundsgenossen „hohes Ansehen und vermögliche Intervention, wie auch „anderer hohen Ständen, die er dazu disponirt finden werde, „zu erreichen, statt solche durch einen gemeinen Schluß, der „gar licht widrig fallen könnte, zu erhalten“. Wettstein mußte daher bei seiner Antwort zunächst diese Instruktion im Auge behalten und hätte nur in dem Fall wagen dürfen, davon abzugehen, wenn er sich bei Erwägung aller Umstände davon hätte überzeugen müssen, daß dieser Weg nicht zum gewünschten Ziele führe.

Zu dem Ende mußte Wettstein zunächst seinen Blick auf die Behörde werfen, von welcher der endliche Entscheid hing, und auf seine eigene Stellung dieser gegenüber.

Im Churfürstentkollegium, welches zuerst in Berathung treten sollte, saßen neben den Bevollmächtigten der drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Trier und Köln und denjenigen von Böhmen und Bayern die Bevollmächtigten eines einzigen evangelischen Churfürsten, diejenigen für Brandenburg nämlich, denn Churfachsen war abwesend, in Osnabrück <sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettsteins Schlußbericht loco citato, Seite 2263.

<sup>2)</sup> Die churmainzischen Gesandten haben wir oben bereits angeführt. Als Gesandte von Chur-Trier waren anwesend: 1) Hugo Friedrich von Elz, Domherr zu Mainz und Trier; 2) Licentiat Johann Anethan, trierischer Kanzler; 3) Dr. Johann Friedrich Bruer, Offizial in Trier; 4) Licentiat Herrmann Adolf Scherer.

Von Köln: 1) Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Bischof zu Osnabrück, Minden und Verden; 2) Diedrich Herrmann von Meerfeld; 3) Diedrich Adolf von der Reß, Domprobst zu Paderborn; 4) Dr. Peter Buschmann, paderbornischer Kanzler.

Im Hinblick auf diese Zusammensetzung des Churfürstenkollegiums mußte sich Wettstein sagen, daß kein Grund vorliege, von seiner Instruktion abzugehen, indem seine eigenen Chancen als Abgeordneter der evangelischen Orte viel geringer sein dürften, als diejenigen der französischen Bevollmächtigten; er war daher sofort entschlossen, seine Begehren nicht selbst vorzubringen, sondern deren Begründung dem Herzog von Longueville anzuvertrauen.

Wettstein antwortete daher dem Herzog von Longueville: „es bedunke ihn das Beste zu sein, wann bei Ersuch- und „Ansprechung der churfürstlichen H. H. Gesandten nicht gesagt „werde, daß es auf seine Instanz, sondern aus Ihrer Durch- „laucht eigener Bewegung geschehe, und das Fundament „darauf gestellt werde, daß Ihr Majestät Interesse, so sie bei „einer Eidgenossenschaft hette, solches erforderte.“

Vom Standpunkt des nationalen Selbstbewußtseins kann man es beklagen, daß Wettstein seinen Instruktionen gemäß diese Form gewählt hat; auch würde sich ein Jahrhundert früher, zur Zeit Kaiser Karls V. und Königs Franz I., ein schweizerischer Gesandter kaum veranlaßt gesehen haben, die Wünsche seiner Herren und Obern den Churfürsten durch den französischen Gesandten vortragen zu lassen; ebenso ist später die Eidgenossenschaft glücklicherweise wieder soweit erstarkt, daß sie bei ähnlichen Anlässen ihre Angelegenheiten selbstständig verfochten hat <sup>1)</sup>.

---

Von Böhmen: Der Reichshofrath Ernst Graf von Wallenstein.

Von Bayern: 1) Georg Christoff Freiherr von Haslang; 2) Johann Adolf Krebs; 3) Dr. Johann Ernst; 4) Licentiat Niklas Drachter.

Die chursächsischen Gesandten Ernst Pistorius und Johann Leuber verweilten in Osnabrück

Von Brandenburg: 1) Johann Graf von Sain und Wittgenstein; 2) Johann Friedrich von Löben; 3) Dr. Johann Fromhold; 4) Matthäus Wesenbeß; 5) Dr. Peter Friß; 6) Dr. Johann Portmann; 7) Friedrich von Heyden.

<sup>1)</sup> So am Wiener Kongreß durch die H. H. Landammann Reinhard von Zürich, Rathsherr von Montenach von Freiburg und Bürgermeister Wieland von Basel.

Allein ein Diplomat hat die Zeiten zu nehmen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollten; seine Aufgabe ist es, mit denjenigen Karten das Spiel zu gewinnen, die er in Händen hat; bei einem Spiel aber, nach dessen Regeln die Könige alle andern Figuren stechen, muß man diese ausspielen, wenn man solche in der Hand hat.

Wettstein hatte nicht den Auftrag erhalten, in Münster und Osnabrück einen Akt schweizerischer Selbstständigkeit aufzuführen, sondern diese Selbstständigkeit diplomatisch durch das allgemeine Friedensinstrument anerkennen zu lassen. Er hat daher als Diplomat ganz richtig und verdienstlich gehandelt, dies Ziel durch den König von Frankreich sicherstellen zu lassen, insofern er voraussah, daselbe allein nicht erreichen zu können.

Die Zeit war so angethan, daß nur die Großen Stimme hatten und angehört wurden; wie im Mittelalter freies Eigenthum nicht selten Mächtigen abgetreten wurde, um es von denselben sammt deren Schutz und Schirm als Lehen wieder zu empfangen, so galt auch im 17. Jahrhundert und leider auch noch viel später die Macht oft mehr als das Recht.

Sag ein Fehler darin, daß Wettstein seinen Instruktionen konform die Exemption vom Reichskammergericht und die Anerkennung der schweizerischen Unabhängigkeit durch Frankreich befürworten ließ, statt sie direkt zu begehren, so fällt derselbe nicht ihm, sondern seiner Zeit zur Last. Wie richtig er gehandelt, um zu seinem Ziel zu gelangen, soll sofort gezeigt werden.

---

Gleichberechtigt ist die Schweiz zum ersten Mal bei der in Paris 1857, nach dem Krimkrieg, einberufenen Konferenz der Großmächte erschienen. Es ist dies das Verdienst unseres Gesandten, des Herrn Dr. Kern, der in seinem Begehren durch den damals allmächtigen Kaiser Napoleon III. unterstützt worden ist, dessen wohlwollender Vermittlung auch die definitive Einverleibung Neuenburgs in die Schweiz zu verdanken ist. Solche Freundesdienste ollten Staaten so wenig als Individuen vergeffen.



Kaum hatte der Herzog von Longueville die Antwort Wettsteins erhalten, mit welcher er sich ganz einverstanden erklärte, so trachtete er, die einzelnen churfürstlichen Gesandten für die schweizerischen Begehren, die er nun gleichsam als Begehren Frankreichs hinstellte, günstig zu stimmen. Mit den churmainzischen Bevollmächtigten scheinen die französischen Gesandten indessen damals so gespannt gewesen zu sein, daß bei denselben kein Schritt gethan wurde.

Der größte Werth wurde auf die Stimme von Chur-Trier gelegt, weil dieses im Churfürstenkollegium die Stimmgebung eröffnete.

Die Gesandten von Chur-Trier hatten sich denn auch sehr willfährig geäußert und versprochen, da die von Wettstein den kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten eingegebenen Memorialien dem churfürstlichen Kollegium bereits übergeben worden seien, ihre Instruktionen aber sie antweisen, „auf Frankreich zu sehen“, „die Sache nach Ihrer „Durchlaucht Begehren anzurathen.“

Die Bevollmächtigten von Chur-Köln<sup>1)</sup> hatten sich vernehmen lassen: „Die Kammer zu Speyer habe zwar an das „churfürstliche Collegium geschrieben und weitläufig ihre Possession mit Anführung vieler Exempel, so sie wider eine „Stadt Basel haben, ausgeführt, jedoch hielten sie nicht dafür, „daß es großes Bedenken beim Churfürsten-Collegio geben „werde, sintemal bekannt sei, daß Ihre Majestät (der Kaiser) „zu Willfähr inclinire.“

---

<sup>1)</sup> Namentlich galt auch das Haupt der churkölnischen Gesandtschaft als ein Feind Frankreichs. Siehe Lebensgeschichte der westphälischen Friedensabgesandten, von Johann Ludolph Walther. Der Titel des ersten churkölnischen Gesandten lautete: *Franciscus Wilhelmus Dei et Apostolicæ Sedis gratia episcopus Osnabrugensis, Mindensis et Verdensis S. R. J. Princeps, Comes de Wartemberg et Schaumburg. Ser. Electoris Colonensis ac postea totius Collegii electoralis ad pacem universalem Legatus primatus.* Er stammte von den Herzogen von Bayern und ist der erstgeborne Sohn Ferdinand's, Herzog in Bayern, der sich 1588 mit Georg Pettenbel's, eines bayerischen Hofbedienten, Tochter Maria vermählt und die Wartenbergische Linie stiftete. 1660 ward er Cardinal und starb 1661.

Die Gesandten von Chur-Bayern gaben zur Antwort: „es wäre ihnen zwar lieb, vorerst bey Befehl ihres Herrn einholen zu können, allein wenn man wünsche, das Geschäft zu befördern, so seien sie bereit, in der Erwartung, daß der Churfürst solchem nicht zuwider sein werde, wenn von eintwederen der Vorgehenden in favorom der Statt Basel und consequenter der Eidgenossenschaft votirt werde, solchen Beifall zu thun.“

Auch Chur-Brandenburg hatte sich willfährig gezeigt, und die Bevollmächtigten versicherten: „daß sie dem Werk nicht zuwider sein wollten“.

Die chursächsischen Bevollmächtigten waren in Osnabrück, wo Graf d'Alvaux sich mit denselben besprechen sollte<sup>1)</sup>, wofür Wettstein den Grafen noch durch ein eigenes Schreiben angesprochen hatte.

Da sich der schweizerische Abgeordnete in neuester Zeit auch die Eingabe des Reichskammergerichts an das Churfürstenkollegium zu verschaffen gewußt und überdies vernommen hatte, daß die Reichsstände noch keinen Entschluß gefaßt, sondern die Einziehung mehrerer Informationen angeordnet hatten, so hielt er für angemessen, zwar nicht Gegenvorstellung einzugeben, zumal seine Instruktionen ihm vorschrieben, „sich mit niemandem in einige Weitläufigkeit, Gezänk und Disputat einzulassen,“ wohl aber in einem Schreiben an die kaiserlichen Gesandten so viel möglich die subtilen Einwendungen des Kammergerichts zu entkräften und sich über die Verzögerung zu beschweren, die durch die überflüssige Einziehung neuer Informationen entstehen müßte; gleichzeitig sandte er denselben den Bericht des französischen Residenten Bautorte über seine Unterredung mit den Cameralen ein, durch welchen alle weitem Informationen als überflüssig erscheinen mußten<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe den Bericht Wettstein's loco citato, Seite 2263. Ueber die Stimmunggebung von Chur-Böhmen wird im Bericht Wettstein's nichts gesagt.

<sup>2)</sup> Dieser Bericht Bautorte's ist oben, Kap. I, kurz erwähnt worden. Siehe Dr. Fehder's Aufsatz im 18. Band des Archivs für Schweizergeschichte, Seite 95—97.

Dies Schreiben Wettsteins scheint bei den kaiserlichen Gesandten geündet zu haben, zumal deren Eigenliebe dadurch verletzt war, daß ihr Begehren, beförderlich ein Gutachten über die Abstellung der Kammergerichtsprozesse für jetzt und künftig an kaiserliche Majestät gelangen zu lassen, unberücksichtigt geblieben war.

Die kaiserlichen Gesandten Graf von Trautmannsdorf und Dr. Bollmar richteten in Folge dessen am 25. Januar 1647 ein in so bestimmten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben an das churmainzische Direktorium in Münster, daß dadurch eigentlich der zwischen dem Reichskammergericht und der Stadt Basel und den übrigen eidgenössischen Orten waltende Streit, soweit dies vom Kaiser abhing, zu Gunsten der Schweiz bereits entschieden schien.

In dem Schreiben an das churmainzische Reichsdirektorium erklärten die kaiserlichen Gesandten unter Ueberfendung des neuesten Schreibens Wettsteins<sup>1)</sup>:

„Sie wollten Ihren Excellenzien und Herren nicht verhalten, daß nicht geläugnet werden könne, daß die Stadt „Basel schon über 140 Jahr in possessione vel quasi omni-  
«modæ Libertatis gewesen, für ein Glied der Eidgenossen-  
„schaft gehalten und nie zu einigen Dienstbarkeiten des Reichs  
„bekantlich gezogen worden: auch nimmer zu gedenken, daß  
„die Schweizer dergestalt einen Bruch und Eingriff in ihren  
„freien Stand werden machen lassen, sondern nichts Gewisseres  
„zu gewarten stehe, als wenn man mit dergleichen camera-  
„lischen informationibus sich aufhalten, und dieser Stadt  
„ihre Freiheit disputirlich machen wollte, daß der Abgeord-  
„nete Ursach nehmen würde und vielleicht auch bereits darauf  
„instruirt sein möchte, sich dessentwegen alsobalden bei den  
„königlich französischen und schwedischen Gesandten zu be-  
„schweren, welche dann sonder allen Zweifel bei dieser Stadt  
„und gemeiner Eidgenossenschaft eine mehrere Gunst und Zu-

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 23, Beilage B, und Moser: Die gerettete Souveränität der schweizerischen Eidgenossenschaft, wo dies merkwürdige Schreiben ebenfalls als Beilage Litt. B abgedruckt ist.

„neigung auch dem heiligen römischen Reich zum höchsten  
„Nachtheil zu gewinnen nicht unterlassen werden, sich der  
„Sachen (wie von den Franzosen allbereits, zwar nur pri-  
«vato nomine, beschehen) anzunehmen und dahin zu arbeiten,  
„daß man solche ihre omnimodam Exemptionem et liber-  
«tatem in das Instrumentum pacis als ein Pactum publi-  
«cum würde einkommen lassen, oder wo man sich dawider  
„setzen sollte, mit diesem Stand in neue Unruhe gerathen  
„müßte, deren man aber bei jegigem gefährlichen motu des  
„Reichs gar nicht bedürftig sei; vielmehr erfordere die Ver-  
„nunft, daß man, hintangesezt aller Rechtsgründe, auf Mittel  
„bedacht seie, dieses eidgenössische Corpus gegen dem Reich  
„in gutem Willen zu erhalten und mit gutthätiger Willfahr  
„dazu zu verbinden.

„Demnach so ersuchen wir Euer Excellenz und die Herren,  
„sie wollen dieses Geschäft unverzüglich in die Reichs-Räthe  
«ad consultandum bringen, dabei aber die Erinnerung thun,  
„daß aus obvermerkten Ursachen gar nicht rathsam sein werde,  
„mehrbefagter Stadt Basel oder einig andern eidgenössischen  
„Stand derzeit quæstionem status zu moviren, sondern daß  
„vielmehr die Nothdurft erfordere, dem Kaiserlichen Kammer-  
„gericht anzubefehlen, die angefangenen Prozesse gänzlich ab-  
„zustellen, auch ins künftig dergleichen nicht mehr zu erkennen,  
„sondern die nachfolgenden Parteien davon ab- und an die  
„Obrigkeiten, worunter die Beklagten gefessen sind, zu weisen,  
„allwo sie billig das ergehende Recht ihnen wohl und weh  
„thun lassen und sich keine weitere Provocation anmaaßen  
„sollen.“

Zum Schluß erklärten die kaiserlichen Gesandten:

„Sie wollen also nicht zweifeln, daß insofern die dieser  
„Orten anwesenden Räthe, Botschafter und Gesandte des  
„heiligen Römischen Reichs, Churfürsten und Stände dem  
„Wert besser nachdenken, sie auch dergleichen Gutachten an  
„Ihre Kaiserliche Majestät gehorsamst zu ertheilen kein Be-  
„denken tragen werden.“

Dies Schreiben der kaiserlichen Bevollmächtigten hätte

vom schweizerischen Abgeordneten selbst nicht günstiger abgefaßt werden können.

Nachdem Wettstein durch den Herzog von Longueville und auf anderm Wege vernommen, „daß es nunmehr, wie wohl es anfänglich ziemlich widerwärtig hergegangen, beim „churfürstlichen Collegio wohl abgehen werde und die Sache „bereits nach Osnabrügg in die Reichsdictatur übergeben „worden sei,“ so entschloß sich derselbe am 25. Januar (also gerade am Tage der Ausstellung des vorerwähnten Schreibens der kaiserlichen Bevollmächtigten), selbst nach Osnabrück zu reisen.

Er war dazu vom Herzog von Longueville aufgefordert und mit Briefen an den Grafen d'Uvaux versehen worden; auch hatte der Herzog, welchen Wettstein darüber berathen hatte, ob er die Unterstützung der schwedischen Gesandten ansprechen solle, da diese bei den evangelischen Ständen viel vermögen, dies gebilligt.

## 2. Unterhandlungen Wettsteins in Osnabrück.

Raum war Wettstein in Osnabrück angekommen, als er vernahm, daß seine Angelegenheit Tags zuvor von den Reichsräthen behandelt worden sei, wobei sehr verschiedene Ansichten gewaltet hätten, indem einige weitere Informationen vom Kammergericht abwarten, andere dem in Münster gefaßten Entscheid beistimmen, und noch andere die Sache einstellen, an einen künftigen Reichstag weisen oder ganz abstellen wollten <sup>1)</sup>).

Bei dieser Sachlage hielt Wettstein es für angemessen,

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bd. V, Seite 651. Sogar viel später noch, im April 1648, hielten bei Berathung des Paragraphen de Helvetiis die Gesandten von Sachsen-Altenburg und Braunschweig-Lüneburg dafür, da nicht allein die Stadt Basel, sondern auch die ganze Eidgenossenschaft in der Schweiz a jurisdictione imperii romani von denen Kaiserlichen exempt declarirt werden wolle, solches aber von überaus großer Wichtigkeit sei, Evangelici darinnen aber keinen Befehl hätten: man könne wohl diesen Punkt auf künftigen Reichstag verschieben.

sich beim Grafen d'Alvaux und bei seinem guten Bekannten Dr. Bolmar Kath's zu erholen.

Die Hülfe, die er bei d'Alvaux fand, scheint nicht groß gewesen zu sein; derselbe versprach zwar, mit den zu ihm kommenden Gesandten sprechen zu wollen, allein Wettstein bemerkt in seinem Berichte, „es habe bei diesem Ber-  
„sprechen woll sein Bewenden gehabt“.

Um so kräftigere und intelligentere Unterstützung fand er bei Dr. Bolmar, der sich bereit erklärte, falls Wettstein ein neues Begehren aufsetzen wolle, die Ausschüsse des Fürstenrathes zum Grafen Trautmannsdorf zu bescheiden und darauf einzuwirken, daß dieselben auf ihre Schlußnahme zurückkommen.

Wettstein machte sich sofort an die Arbeit, allein bevor er noch sein neues Memoire den kaiserlichen Gesandten eingereicht, hatten diese beschlossen, statt eine Einberufung der Ausschüsse des Fürstentags zu veranstalten, sich direkt beschwerend an das hürmainzische Direktorium in Münster zu wenden, worauf sie das oben erwähnte Schreiben, d. d. 25. Januar (das sie auf den Tag der in Osnabrück stattgehabten Schlußnahme zurückdatirten), erlassen haben.

Die kaiserlichen Gesandten, welche im Fürstentag keinen Widerstand erwartet hatten, äußerten gegen Wettstein: „es  
„bewähre sich da das alte Sprichwort: viel Köpfe, viel Sinn“; übrigens werde der Kaiser, wenn ihm das Conclusum zukomme, welches sie in Münster sollicitirt hätten, schon zu remediren wissen.

Am 5. Februar 1647 hatte Wettstein eine Audienz beim ersten schwedischen Gesandten, dem Grafen Johann Oxenstiern.

Dieser war der Sohn des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstiern. Im Jahr 1611 geboren, hatte er zu Upsala studirt, war dann in den Niederlanden, Frankreich und England gereist, hatte später als Oberst des rothen Regiments zu Pferd unter seinem Schwager, dem Feldmarschall Gustav Horn, gedient. Darauf hat er der vom Kanzler Oxenstiern präsidirten Versammlung der evangelischen Reichsstände zu Frank-

furt beigewohnt, war 1634 zum Gesandten in England, 1635 in Preußen und 1643 zum ersten schwedischen Botschafter in Osnabrück ernannt worden<sup>1)</sup>. Ihm gegenüber hatte der Reichskanzler, als Graf Johann Zweifel darüber äußerte, ob er dieser Stellung auch gewachsen sei, die berühmten Worte ausgesprochen: An nescis mi fili quantilla prudentia regitur orbis<sup>2)</sup>. Gleichsam um seine hohe Stellung nie zu vergessen, fuhr Oxenstiern nie anders aus, als in einem Staatswagen seiner Königin, dem 12 Trabanten mit Helleparten und eine Menge Edelleute mit Pagen und Lakaien in kostbaren Livreen folgten<sup>3)</sup>. Graf Oxenstiern war ein hoher, steifer, zugetropfter Mann, beharrlich und zähe, aber dabei launisch und ohne diejenige Flexibilität, die ein Diplomat haben sollte, um sich in den wechselnden Situationen zurecht zu finden<sup>4)</sup>. Zuweilen kam indessen der alte Soldat wieder bei ihm an die Oberfläche, namentlich bei Gastmahlen<sup>5)</sup>, und mitunter konnte er sehr factastisch sein, so, als er einst an die kaiserlichen Gesandten, die sich auf des Kaisers Vorfahren beriefen, die Frage stellte: ob sie auch den Kaiser Liberius zu diesen Vorfahren zählten?

<sup>1)</sup> Siehe die Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten im Universalregister Joh. Rudolph Walther's, und Pütter, Geist des westphälischen Friedens, Seite 41.

<sup>2)</sup> Siehe Mémoires concernant Christine Reine de Suède, par Arkenholz, Tome I, page 99.

<sup>3)</sup> Siehe v. Stel, im Schottischen Wochenblatt, 4. Theil, Seite 105.

<sup>4)</sup> Graf d'Anaug, der viel mit Oxenstiern verkehrt hatte, schildert ihn in einem Brief an den Herzog von Longueville folgendermaßen: M. d'Oxenstiern n'écoute rien, son esprit est comme son corps, tout d'une pièce, et cette machine ne se remue que par des ressorts qu'on ne peut pas faire jouer. Les remontrances, la raison, la bienveillance n'y servent de rien. Siehe Flasan, Tome III, page 135.

<sup>5)</sup> Siehe Pütter, Geist des westphälischen Friedens, Seite 62; in der Note e wird bemerkt: An einem Abendessen, 5. Februar 1646, bei Oxenstiern habe es einen ziemlich starken Trunk abgegeben. Post eam habe Se. Excellenz, wiewohl bei trunkenem Ruthe, gesagt: Am folgenden Tag sei der Graf von Wittgenstein bei Oxenstiern gewesen, habe aber von Geschäften nicht reden können, weil Oxenstiern trunken gewesen und Frauenzimmer bei sich gehabt.

Der zweite schwedische Gesandte war Johann Adler Salvius. Geboren 1590, hatte er zu Upsala, Rostock, Helmstädt und Marburg studirt, war darauf in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Italien gereist und 1620 zu Paris Doktor der Rechte geworden. 1622 war er Gesandter am churfürstlichen Hof, 1624 Staatssekretär zu Stockholm; als Reichskanzler ging er 1634 mit Axel Oxenstiern wieder nach Deutschland, war 1638—41 Gesandter zu Hamburg und darauf am Friedenskongreß zu Osnabrück 1643—48.

Wie zwischen den beiden französischen Gesandten, so bestand auch zwischen den beiden schwedischen nicht das beste Einvernehmen. Die Stellung des Salvius wurde indessen durch die entschiedene Vorliebe verbessert, welche die junge Königin Christine für ihn hegte, in der Beglaubigung, er sei mehr für den Frieden geneigt, als die Oxenstiern, Vater und Sohn<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe Mémoires sur la Reine Christine, par Arkenholz, Tome I, pages 112—115.

Am 10. April 1647 hatte die Königin Christine einen eigenhändigen Brief voller Vorwürfe über die lange Verzögerung des Friedensabschlusses an ihre beiden Bevollmächtigten nach Osnabrück gerichtet, dann aber in einem besondern Schreiben an Salvius beigefügt: „Ma lettre ci-jointe est adressée à vous deux et remettez-la sur le champ au Comte Jean d'Oxenstiern, et quoique je l'y touche vivement aussi bien que vous, cependant ce n'est que de lui seul que je prétens parler.“ Als Nachschrift hatte die Königin sogar beigefügt: „Je vous prie de me faire savoir quelles grimaces aura fait Oxenstiern en lisant ma lettre et mes ordres adressés à vous deux.“

Am 18. November 1647 schrieb die Königin an Salvius (siehe *ibid.* page 131): Vous me feriez un grand tort si vous portiez un jugement qui peut préjudicier à l'estime et à l'affection que vous vous êtes acquises auprès de moi par votre fidélité, par vos bons services aussi bien que par d'autres grandes qualités, etc., etc. Die Königin erhob ihn später in den Adelsstand und machte ihn trotz der Opposition der Oxenstiern zum Senator, bei welchem Anlaß sie erklärte: Quand il est question de bons avis et de sages conseils, on ne demande point les seize quartiers, mais ce qu'il faut faire. Salvius serait sans doute un homme capable s'il était de grande famille.



Während der Audienz, die Wettstein am 5. Februar vom Grafen Oxenstiern erhielt, bat er den schwedischen Bevollmächtigten, auf die evangelischen Stände in dem Sinn einzuwirken, daß diese zu Erhaltung friedlicher Verhältnisse zwischen dem Reich und der Eidgenossenschaft hinarbeiten mögen.

Oxenstiern, der, wie sich Wettstein in seinem Bericht ausdrückt, „Leibes halber ziemlich übel disponirt war“, sagte seine Unterstützung Namens der Krone Schweden und seines Kollegen Salvius, „der dießmal in wichtigen Geschäften verhaftet sei“, zu, theilte darauf dem schweizerischen Abgeordneten den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen mit und berührte dabei namentlich die Religionsverhältnisse in den Erblanden des Kaisers und das „Pfälzische Wesen“, was Wettstein veranlaßte, darüber an seine Vollmachtgeber zu schreiben<sup>1)</sup>. Die vier evangelischen Städte sahen sich dadurch veranlaßt, abermals Namens gemeiner Eidgenossenschaft Wettstein ein Creditiv an die schwedischen, brandenburgischen, heßischen und staadischen Gesandten zuzusenden.

Am 7. Februar, Nachmittags um 2 Uhr, sagt Wettstein in seinem Schlußbericht, sei er wieder zu den kaiserlichen

Siehe *ibid.* page 135. Biquetfort sagt von Salvius, indem er ihn mit seinem Kollegen Oxenstiern vergleicht: Salvius n'avait pas tant de naissance, mais il était bien aussi fin qu'Oxenstierna, et comme créature de la Reine il avait la confiance de cette Princesse, qui n'aimait pas le chancelier, etc. etc.

Servien sagte, die beiden schwedischen Gesandten mit einander vergleichend: Que s'il avait le choix d'agir avec l'un des deux ministres de Suède, il aimerait mieux le Comte Oxenstierna que le Baron Salvius, jugeant qu'il lui serait plus facile de réduire les inégalités du premier que de fortifier la mollesse de l'autre — und Ardenholz, Tome I, page 133, fügt diesem Urtheil bei: quand on épluche les mémoires qui nous restent des négociations de Salvius, sa conduite réglée par une finesse ou circonspection trop grande ne saurait être tout à fait exempte de critique.

<sup>1)</sup> Siehe *N. S. a. e. N.*, Bd. V, 2., Abschied 1121 der Konferenz der evangelischen Städte und Orte, Arau, 8. u. 9. April 1647, Seite 1422 und 1423.

Gesandten gegangen, habe dabei „neben dem eidgenössischen Schreiben“ seine endliche Recharge gethan und hernach in Schrift übergeben.

Diese Recharge ist in einem von der ersten Eingabe sehr verschiedenen Ton geschrieben.

Im ersten Schreiben, das er am 23. Dezember 1646 ohne Datum und Unterschrift übergeben, hatte Wettstein erwähnt: „daß im Augusto jüngsthin ein auf dem Rhein „nacher Frankfurt gehendes Kaufmannschiff zu Speyer an„gehalten und nach starker Inquisition die darauf befind„lichen Güter ausgeladen, eröffnet und inventirt worden „seien — Sachen welche niemals soweit wider eine Eid„gnossenschaft tentirt und vernommen worden seien.“

Nachdem dann der durch den Kaiser gebotene Stillstand ver„dankt worden, fährt Wettstein wörtlich fort: „Es wird aber „eidgenössischer Seiten ersorgt, daß vielleicht in wenig zeiten „dergleichen Prozeß von friedhässigen Leuten wieder angetrieben „und neue Ungelegenheit erwecket werden möchte, daher man „gegenwärtige Abordnung für nothwendig erachtet mit Befehl, „E. Excellenz einer Eidgenossenschaft dienlichen Willen und „Gruß samt demjenigen, was sie in ihren Mitteln haben, zu „vermelden und anzubieten, den Verlauf der Sachen erholen, „auch dann dienstlich zu repräsentiren: sintemal eine gemein „Eidgenossenschaft sich unterschiedlich und vornemlich in letztern „Tagzungen insgesamt und absonderlich erkläret bei ihrer „Frei- und Hoheit zu verbleiben, was (auch) die widrige „Beharrung für Weiterung und Ungelegenheit nach sich ziehen „möchte und dabei E. Excellenz ganz dienstlich zu ersuchen: „daß dieselbigen Ihnen auch nicht wollen zu wider sein lassen, „solcher Beschwerd abzuhelpen und an ihrem hohen Ort so „weit einzukommen und zu vermitteln, damit doch eine löb„liche Eidgenossenschaft samt und sonders mit dergleichen „beschwerlichen Zumuthungen verschont und bei ihren rühm„lich erworbenen und so viele Jahre ruhig besessenen Frei„heiten, Recht und Gerechtigkeiten gelassen und darin von

„niemand weiters turbirt und angefochten werden<sup>1)</sup>. Diese Rote war offenbar sehr gemessen und ruhig gehalten.

Am 14./24. Februar 1647 äußert hinwieder Wettstein, nachdem er abermals die im August vorgefallene Arrestation eines Schiffes angeführt, er sei beauftragt: „Ihren Excellenzien „zu berichten, weil diese verübte Gewalt einer löblichen Eidgenossenschaft Freiheit, Herkommen und Exemption schnurstraks „zuwiderlaufe, daß man eidgenössischerseits gänzlich resolvirt „und entschlossen sei sich selbst bei erlangter Freiheit, Souveränität und Herkommen durch Gottes „Gnad zu schirmen und Gewalt mit Gewalt ab- „zutreiben, und Ihr Excellenzien dabei zu repräsentiren, „weil gleichwohl diese Sache von großer Consequenz sei, „was für Alteration und Ungelegenheiten daraus entstehen „werden.“

Wettstein fährt dann fort: „daß er weder Bestätigung „noch Extension besonderer Privilegien begehren noch suchen, „sondern die Röm. Kais. Maj. durch deren Plenipotentiaris „demüthigst bitten solle, eine löbliche Eidgenossenschaft bei „ihrem freien souveränen Stand und Herkommen fürbaß „ruhig und ohnturbirt zu lassen, und dem Kaiserlichen Kammer- „gericht zu Speyer aus Römisch Kaiserlicher Machtvollkommen- „heit zu gebieten und anzubefehlen, sobalden (alsbald) alle „wider eine Stadt Basel geführte Prozeß gänzlich zu cassiren „und abzustellen, und denen ernstlich zu injungiren, daß sie „weder jetzt noch künftig, unter was Schein und Prätext dieß „immer geschehen möchte, wider sie, noch übrige Orte der „gesamten Eidgenossenschaft und dero Anverwandte dergleichen „vorzunehmen und zu tentiren.“

Das Schreiben schloß mit der „im Namen gemeiner „dreizehn und zugewandten Orte der Eidgenossen- „schaft ausgesprochenen ganz dienst- und hochfleißigen

<sup>1</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Beilage litt. A, Seite 22, und die „Gerettete völlige Souveränität der schweizerischen Eidgenossenschaft,“ von Joh. Jak. Moser, Beilage A, Seite 1.

„Bitt, Ihre Excellenzien möchten ihrerseits dazu beitragen, „und den gewünschten Zweck erreichen helfen“ u. s. w.<sup>1)</sup>

Bei Vergleichung dieser beiden Schreiben drängt sich die Frage auf: wie Wettstein zu so energischer Sprache kam, ähnlich derjenigen, welche f. J. der Ambassador Caumartin angerathen hatte, ohne indessen Anklang zu finden<sup>2)</sup>, und was ihn bestimmen konnte, dermal sein Begehren ausdrücklich Namens aller XIII Orte zu stellen, während er dieß in seinem ersten Schreiben sorgfältig vermieden hatte.

Auch ist ein näherer Nachweis darüber nothwendig, wie es sich mit dem „eidgenössischen Schreiben“ verhält, das Wettstein in seinem Schlußbericht erwähnt und welches die kaiserlichen Gesandten in originali nach Wien gesandt haben<sup>3)</sup>.

Die so ganz veränderte Sprache Wettstein's in seinem zweiten Schreiben ließe sich allenfalls erklären, wenn sein erstes Begehren abschlägig beantwortet worden wäre, oder wenn in der Zwischenzeit die Verhältnisse der Schweiz dem Kaiser gegenüber sich verschlimmert hätten; weder das eine noch das andere war der Fall; die kaiserlichen Gesandten hatten das Begehren, wie bereits erwähnt, am 23. Dezember günstig aufgenommen und am 25. Januar dasselbe aus Osnabrück beim thurmainzischen Direktorium kräftig unterstützt, überdieß war in der Zwischenzeit von Seite des Kaisers in Zürich ein Schreiben eingelangt, durch welches die Einstellung

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen von 1651, Seite 28, Beilage litt. D und Moser: „Gerettete Souveränität der Schweiz. Eidgenossenschaft“, ebenfalls Beilage litt. D.

<sup>2)</sup> Siehe den Aufsatz Dr. Fechter's, loco citato Seite 91, wo derselbe gegenüber der Andeutung Caumartin's, die kaiserlichen Privilegien seien der schlechteste Titel, den man anrufen könne, „man solle sich lieber „auf die mit den Waffen errungene Freiheit stützen“, bemerkt: „Man weiß nicht recht, ob Caumartin den Zweck hatte, die Abgeordneten in „ihrem Vertrauen auf die verbrieften Rechte herabzustimmen.“

<sup>3)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2265. „Daselbst (bei „den kaiserlichen Gesandten) habe ich neben den eidgenössischen Schreiben auch meine endliche Recharge gethan.“

der Prozesse beim Reichskammergericht in Speyer bis auf Weiteres zugesagt worden war<sup>1)</sup>.

Die militärischen Anordnungen aber, welche die Eidgenossenschaft im Januar 1647 in Folge der Eroberung von Bregenz durch den Feldmarschall Wrangel zum Schutz ihrer Grenzen ergriffen hatte, konnten dem Kaiser nur angenehm sein, weil dadurch mittelbar auch das von den Schweden bedrohte Konstanz einigermaßen gedeckt wurde<sup>2)</sup>.

Unter solchen Verhältnissen läßt sich vom schweizerischen Standpunkt der veränderte Ton der neuesten Eingabe Wettsteins vom 14./24. Februar kaum erklären.

Nach all dem bereitwilligen Entgegenkommen den schweizerischen Begehren gegenüber gleicht dieß neue, beinahe drohende Schreiben dem Einstoßen einer offenen Thüre. In der Diplomatie aber gilt es, wie in der Mechanik, für fehlerhaft, große Kraftanstrengungen für die Erreichung eines Resultats zu machen, das ohne solche erhältlich ist.

Die Veranlassung zu dem auffallenden Schreiben muß daher auf der andern Seite, d. h. bei den kaiserlichen Gesandten gesucht werden. Einigen Aufschluß dürfte das „eidgenössische Schreiben“ geben, welches Wettstein gleichzeitig übergeben hat.

Dieß Schreiben erklärt nämlich, wie Wettstein nunmehr dazu kam, in seiner neuesten Eingabe vom 14./24. Februar:

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1406, Konferenz der VIII katholischen Orte in Luzern, 4.—6. Januar 1647, in welcher den Betreffenden das bezügliche kaiserliche Schreiben mitgetheilt wurde.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Seite 1114. Beschluß der Konferenz zwischen Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug, d. d. 11. Januar 1647, wo der Ausbruch von Schwyz und Glarus zu Hülfe des Abtes von St. Gallen gutgeheißen wurde; und auf Seite 1115 die Beschlüsse des Kriegsraths der XIII Orte in Wpl, gemäß welchen keiner der kriegführenden Parteien Zutritt auf eidg. Gebiet gewährt werden soll; welche Beschlüsse sowohl dem Feldmarschall Wrangel als dem Marschall Turenne und dem in Konstanz kommandirenden Oberst Kost zur Kenntniß gebracht werden sollen; wegen Konstanz wollte man auch an den Erzherzog Ferdinand Karl beruhigende Zusicherungen gelangen lassen.

seine Begehren ausdrücklich im Namen der XIII Orte zu stellen.

Wettstein hatte längst eingesehen, daß er sich dadurch in einer falschen Stellung befinde, daß er nicht von allen XIII Orten beglaubigt sei und deshalb auch nicht in Aller Namen verhandeln könne. Dessen hat er seinen Vollmachtgebern und seinen nähern Freunden gegenüber kein Hehl gehabt<sup>1)</sup>, und wenn er auch anfänglich auf allerlei Weise darzuthun trachtete, daß er Namens der gesammten Eidgenossenschaft handle, weil sein Begehren alle Orte interessire, und daß sein Kreditiv als richtig und vollgültig angesehen werden könne, weil es Uebung sei, unter der Stadt Zürich Insiegel Namens gemeiner Eidgenossenschaft zu schreiben<sup>2)</sup>, so

1) Siehe unter Wettstein's hinterlassenen Schriften Bd. V, Nr. 35, Schreiben Wettstein's an die Regierung von Basel, vom 8. Januar 1647, und Nr. 44, Schreiben vom 12./22. Januar wegen des Dankschreibens an Trautmannsdorf und Wolmar. Siehe namentlich ibidem Nr. 62 und 63, das Schreiben Wettstein's d. d. 15./25. Januar an Zürich, die Bitte enthaltend, ihm eine Empfehlung von gesammter Eidgenossenschaft an die kaiserlichen und französische Gesandten zu überfenden, wobei er ausdrücklich bemerkt, man hätte besser gethan, Gesandte von „beiden Religionen“ hierher zu senden. Siehe auch ibid. Nr. 78, das interessante Schreiben des Oberst Zweier von Ewebach, d. d. Wyl 18./28. Januar 1647, mittelst welchem dieser mit Wettstein befreundete Abgesandte von Uri verspricht: „fleißig zu sollicitiren, daß man seiner Negotiation von Seite gesammter Eidgenossenschaft Color gebe“ und das Favorschreiben so erlasse, wie es Wettstein eingeschickt hatte. (Siehe Nr. 76 und 80.) Oberst Zweier hatte offene Schreiben an Wolmar und Schröter, den Sekretär Trautmannsdorf's, beigelegt, um Wettstein's Mission zu unterstützen, dabei aber die Besorgniß ausgesprochen: Caumartin dürfte an die Tagsetzung nach Wyl kommen, „um die Leute wieder blind zu machen“.

2) Siehe Bd. V der hinterlassenen Wettsteinischen Schriften, Nr. 49, vom 14./24. Januar 1647, Konzept eines Schreibens an die kaiserlichen Gesandten, Nr. 51, 57, 58. In dem bezüglichen Schreiben sucht Wettstein darzuthun, daß aus seinen Credentialien zu ersehen, daß seine Abordnung von allen evangelischen Ständen geschehen, die Sache aber, die er verfechte, alle Orte der Eidgenossenschaft berühre und angehe. Dabei erwähnte er, siehe ibid. Nr. 59, daß auch andere die gesammte Eidgenossenschaft angehende Sachen unter der Stadt Zürich Insiegel allein ausgefertigt werden, daher er nicht gedacht, daß hierin einig Bedenken sollte

konnte er damit Dr. Volmar namentlich kaum überzeugen, welchem die eidgenössischen Verhältnisse so genau bekannt waren.

Die Ueberzeugung, daß die Abordnung an den Friedenskongreß namentlich der damit verbundenen großen Kosten wegen bei den katholischen Orten so großen Widerstand gefunden habe, erweckte bei Wettstein die Hoffnung, es sollte doch möglich sein, ein Dankschreiben an die Bevollmächtigten der drei Kronen für die von denselben erhaltene Hülfsleistung und Unterstützung von Seite der XIII Orte zu erhalten.

Dies schien unverfänglich, veranlaßte keine Kosten und konnte mit frühern Vorgängen um so leichter in Einklang gebracht werden, als man vormalß auch schon gegen den Kaiser Namens gemeiner Eidgenossenschaft den Wunsch ausgesprochen hatte, bei den wohl erworbenen Freiheiten und der Exemption von allen fremden Gerichten geschützt zu werden.

Wettstein bemühte sich daher, sowohl bei der Regierung von Basel, als beim Vorort Zürich, ein solches, Namens aller XIII Orte ausgestelltes, Dankschreiben zu erhalten, wodurch seine Stellung gekräftigt würde und an Bedeutung gewänne. Daß dieser Schritt im Einverständniß namentlich mit Dr. Volmar geschehen, ist kaum zu bezweifeln, da Wettstein vom Augenblick an, als er sich davon überzeugt hatte, daß die kaiserlichen Gesandten ihrerseits günstig gestimmt seien, aber bei einzelnen Reichsständen Widerstand finden, alle vorzunehmenden Schritten mit den kaiserlichen und den französischen Gesandten vorerst zu besprechen pflegte, um zum erwünschten Ziel zu gelangen.

Der von Seite des churmainzischen Direktoriums gemachten Andeutung gegenüber, daß Wettstein nur durch Zürich und Basel akkreditirt sei, war es für das Gelingen seiner Mission von großer Wichtigkeit, daß er in einem Punkt

vorfallen, wobei er sich auf die in den Jahren 1643 und 1644 an den Kaiser erlassenen Schreiben berief. Siehe *ibid.* Nr. 89, das Schreiben Wettstein's an die Regierung von Basel, d. d. Osnabrück 29. Jan. 1647

Namens aller XIII Kantone sprechen dürfe<sup>1)</sup>. Dieß wollte man durch das sogenannte „Favorschreiben“ erzielen, und dabei waren die kaiserlichen Bevollmächtigten ebenso sehr interessiert als Wettstein selbst, indem dadurch die vorzusehende Einwendung nicht gehöriger Akkreditirung abgeschnitten wurde.

Allein dieß Favorschreiben scheint von den katholischen Kantonen nicht beliebt worden zu sein. Ein Schreiben, welches Unterschreiber Hans Kaspar Hirzel am 19. Januar während der Dauer des vom 17. bis 31. Januar 1647 in Wyl versammelt gewesenen Kriegsrathes<sup>2)</sup> an Wettstein gerichtet hatte, enthält nämlich die Anzeige: daß die V katholischen Orte sich geweigert hätten, einem solchen in gemeineidgenössischem Namen zu erlassenden Schreiben ihre Zustimmung zu geben, weil sie dazu keinen Befehl haben<sup>3)</sup>. Bald darauf aber (am 6. Februar) soll sich Luzern herbeigelassen haben, zu erklären: „Wir haben „uns zwar erinnert, was dieser Sach halber jeweilen unsere „Meinung gewesen, und wie weit sich dieselbige erstrecket, „weil aber uns heinebens gedunkt, daß gedachtem Herrn „Burgermeister mit denen Dankfagungs-Schreiben an die „Herren kaiserlichen und französischen Plenipotentiarier durch- „aus in dem Tenor des von Euch unsern G. L. A. G. „empfangenen Concepts, wohl möge gratificirt werden als „lassent wir uns nit entgegen sein, daß soliche fürderlichst

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's hinterlassene Schriften, Bd. V, Nr. 86, das Schreiben d. d. Dsnabrück 29. Januar 1647, durch welches Wettstein den Wunsch ausspricht, bei Churmainz akkreditirt zu werden u. s. w.

<sup>2)</sup> Siehe A. G. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied Nr. 1115, Seite 1411 und folgende.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's hinterlassene Schriften, Bd. V, Nr. 81. Hirzel bemerkt dabei, Oberst Amrhyn habe sie zu Gunsten eines solchen in gemeineidgenössischem Namen zu erlassenden Schreiben bearbeitet, „aber allhier nit auswirken mögen, hoffe es aber hernach noch zu Weg zu bringen.“ Hirzel fügt dann bei: er werde nicht ermangeln, dieß Schreiben in seiner gnädigen Herren Namen einstweilen ausfertigen zu lassen, „was weiter „geschehe, werde er berichten, da es hier (in Wyl) bald zu End gehen werde.“



„unter euerem Ehren-Secret (Sigill) verfertigt und ihm „zugefandt werden“<sup>1)</sup>.“

In Folge dieser Zustimmung Luzerns zu dem Danfschreiben und in der Voraussetzung, Luzern habe nicht nur in seinem eigenen Namen, sondern in demjenigen der übrigen katholischen Orte dem Danfschreiben beigestimmt, wurde nun dieses ausdrücklich im Namen aller XIII Orte ausgestellt<sup>2)</sup>.

Daß Wettstein aber auch das Exemptionsbegehren im Namen der XIII Orte ausstellte, war jedenfalls sehr gewagt.

Zweifelsohne hatten die kaiserlichen Gesandten Werth darauf gesetzt, daß alle XIII Orte und nicht nur die evangelischen durch Vermittlung Wettstein's mit dem Kaiser unterhandeln. Wir schließen dieß daraus, daß dieselben glaubten, dieß Danfschreiben dem Kaiser sofort in originali einschicken zu sollen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe den Aufsatz Dr. Fehrer's, Archiv für Schweizergeschichte, Seite 107. Irrthümlich steht auf der letzten Zeile: „Erren Decret“, was keinen Sinn hat, es soll heißen Ehren-Secret (Sigill).

Dieß von Dr. Fehrer angeführte Schreiben Luzerns vom 6. Februar findet sich nicht unter den Wettsteinischen Schriften. Daß sich aber die Sache dennoch so verhalten kann, dafür spricht ein Schreiben des Unterschreibers H. Kaspar Hirzel, d. d. 28. Januar, die Anzeige enthaltend, daß man die bewußten Favorschreiben nach dem von ihm eingesandten Formular, das man „anständig und ersprießlich“ gefunden, im eidgenössischen Namen habe ausfertigen und nach Luzern senden lassen, in der Hoffnung, daß dasselbe dort gut geheißen werde, da sein Herr Vater, Bürgermeister Salomon Hirzel von Zürich, mit dem neu erwählten Schultheißen Dulliker von Luzern gute Bekanntschaft gemacht habe. Siehe Wettsteinische Schriften, Bd. V, Nr. 101.

<sup>2)</sup> Wenn Wettstein in seinem Schlussrapport (N. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 2262) erklärt, dieß XIIIörtige Schreiben schon am 7. Februar übergeben zu haben, so irrt er offenbar. Hingegen ist es möglich, daß er dasselbe mit seinem Schreiben vom 14./24. Februar den kaiserlichen Gesandten überreicht habe, zumal das Schreiben am 28. Januar von Zürich nach Luzern gesandt und dort, wie es scheint, gut geheißen worden ist, so daß es bis am 10. Februar in Dsnabrück sein konnte.

<sup>3)</sup> Siehe Wettsteinische Schriften, Band V, Nr. 100. Noch am 27. Januar hatte Wettstein von Dsnabrück geschrieben: „Das beschwerlichste sei, daß er nicht mit gemeineidgenössischem Titel und Namen nach er-

Es handelte sich also darum, auf den Kaiser und seine Umgebung Eindruck zu machen. Darf aber dieß angenommen werden, so hat wohl der veränderte Ton des Schreibens Wettstein's vom 14./24. Februar den gleichen Erklärungsgrund:

Auch der Tenor dieses Schreibens war wohl auf den Kaiser und die Hofräthe<sup>1)</sup> berechnet.

Wird aber in Erwägung gezogen, daß Graf Trautmannsdorf und Dr. Bolmar in ihrem oben erwähnten Schreiben vom 25. Januar an das churmainzische Direktorium geschrieben: „es sei nicht zu gedenken, daß die Schweizer einen „Bruch und Eingriff in ihren freien Stand werden machen „lassen,“ um von denselben ein für die schweizerischen Begehren günstiges Gutachten an den Kaiser auszuwirken, so liegt die Vermuthung nahe, daß die kaiserlichen Bevollmächtigten hofften, durch dieselbe Argumentation, durch welche sie auf das churmainzische Direktorium Eindruck zu machen beabsichtigt hatten, auch auf die kaiserlichen Reichshofräthe bestimmend einzuwirken.

Nichts war aber mehr geeignet, den Kaiser und seine Räte für die schweizerischen Begehren günstig zu stimmen, als die Aussicht, daß zu den vielen Feinden, welchen man schon gegenüber stand, noch ein neuer kommen dürfte, die Eidgenossenschaft nämlich, wenn ihren gerechten Begehren nicht entsprochen werde.

Dieß entscheidende Argument ließen die kaiserlichen Bevollmächtigten indessen dem Kaiser wohl lieber durch den schweizerischen Gesandten vortragen, als daß sie es selbst thaten.

Das schweizerische Crentionsbegehren konnte nicht verlegen, hatte doch Graf Trautmannsdorf, gleichsam als heischender Nothdurft auftreten könne; habe dieß zwar von Zürich längst verlangt, aber wahrscheinlich wegen der Unruhen an der Grenze noch keine Antwort erhalten.“

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 11, wo Wettstein geradezu sagt: er habe beforgt, es möchte die eigentliche Intention des eidgenössischen Vortrags, obnerachtet allerhand guter Bertröstung, von der römischen kaiserlichen Majestät Herren Reichshofräthen künftigs ungleich (ungünstig) aufgenommen und da hero von der römisch kaiserlichen Majestät eine widrige Decision ertheilt werden.

Grundlage der Friedensunterhandlungen, angenommen: daß die tatsächlichen Verhältnisse, die seit Kaiser Karl V. bestanden, in rechtliche umgewandelt werden sollten. Von diesem Standpunkt aus hatte er den Franzosen die Ueberlassung der Bisthümer Toul, Metz und Verdun gleich beim Beginn der Unterhandlungen proprio motu angetragen, weil dieselben seit Kaiser Karls V. Zeiten tatsächlich bei Frankreich gewesen waren.

Dieselbe Unterhandlungsbasis kam aber auch der Schweiz zu Statten, welche Kaiser Karl V. im Jahr 1521 mittelbar dadurch als einen freien Stand anerkannt zu haben schien, daß er gegen den damals zwischen der Schweiz und Franz I. von Frankreich geschlossenen Vertrag keine Einsprache erhob und überdies keine Beiträge zur Tragung der Reichslasten von der Eidgenossenschaft gefordert hatte<sup>1)</sup>.

Wir glauben daher nicht zu irren, indem wir annehmen, daß die „Recharge“ Wettsteins vom 14./24. nach Form und Inhalt mit den kaiserlichen Gesandten vereinbart worden war, gleich wie durch diese letztern das XIIIörtige Dankschreiben, welches das Datum vom 29. Januar trug, provoziert worden ist.

In dieser Auffassung werden wir durch Alles, was weiter in dieser Angelegenheit zwischen Wettstein und den kaiserlichen Bevollmächtigten verhandelt worden ist, bestärkt<sup>2)</sup>.

Dr. Volmar theilte nämlich dem schweizerischen Abgeordneten mit: „Graf Trautmannsdorf habe sich, wie er selbst, „in der Erwartung, daß den schweizerischen Begehren willfährig

<sup>1)</sup> Siehe Wettsteinische Schriften, Bb. V, Nr. 103 und 104.

<sup>2)</sup> Dafür spricht namentlich auch das Schreiben, das Wettstein am 19./29. Februar 1647 aus Osnabrück an Oberst Zweier von Euebach gerichtet hat, in welchem er bemerkt, „daß er wohl schon wieder in der „Heimat wäre, wenn er früher das gemeineidgenössische Schreiben erhalten hätte,“ sowie dasjenige, das er am 18./28. Februar an die Regierung von Basel erlassen hat, in welchem er geradezu erklärt: er halte sich nur an die kaiserlichen Bevollmächtigten, mit welchen er zuvor die Recharge und das Favorschreiben besprochen habe. Siehe Wettsteinische Schriften, Bb. V, Nr. 147 und 148.

„von Seite der Stände werde entsprochen werden, getäuscht, „indem in Osnabrück namentlich widrige Consilia dazwischen „getreten seien;“ sobald nunmehr aber das vom churmainzischen Direktorium verlangte Gutachten eingetroffen sein werde, beabsichtigten sie (die kaiserlichen Bevollmächtigten) die Sache dem Kaiser zur Decision vorlegen und durch ihren Anhang unterstützen zu lassen, auch zweifle er nicht, „daß eine gnädigste Resolution erfolgen werde, bei welcher sich eine Stadt „Basel und gemeine Eidgenossenschaft ersättigen werden.“

Dabei wurde Wettstein freigestellt, die kaiserliche Resolution, die innert 5 - 6 Wochen erfolgen dürfte, noch hier zu erwarten; im entgegengesetzten Fall aber versprach Volmar ihm dieselbe nachzusenden. Graf Trautmansdorf hatte dem aber beigefügt: „wenn er rathen solle, so thäte Wettstein besser, zu warten, „bis ihm der kaiserliche Befehl in die Hand gelegt werden „könne.“

In Folge dessen entschloß sich Wettstein, zu warten.

Bald darauf vernahm er durch Dr. Volmar, daß im churfürstlichen Collegium die Ansicht ausgesprochen worden sei, seinem Begehren mit Vorbehalt der Wachter'schen Sache zu entsprechen.

Diesem Vorbehalt hatte sich Dr. Volmar jedoch sofort aus dem Grund widersetzt, weil auch im Wachter'schen Fall keine Rechtsverweigerung vorliege, da in Basel in erster und zweiter Instanz darüber gesprochen und das Recht ausgeführt worden sei. — In dieser selbständigen Abweisung eines im churfürstlichen Collegium gemachten Vorbehalts durch die kaiserlichen Bevollmächtigten lag ein unzweideutiger Beweis dafür, daß dieselben den schweizerischen Begehren gerecht zu werden wünschten.

Offenbar nahmen sich die Kaiserlichen der Sache mehr an, als Graf d'Uvaux, dem Wettstein erst am 10./20. Februar das für ihn bestimmte, oben berührte Dankschreiben übergeben konnte<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die für die französischen Bevollmächtigten bestimmten Dankschreiben wurden am 20./30. Januar 1647 in Zürich im Namen aller eidgenössischen

In der Besorgniß, daß der Entscheid des Kaisers einzig und allein die Exemption der Stadt Basel betreffen und dadurch für die andern Orte eher nachtheilig werden möchte, ersuchte Wettstein den Grafen d'Avauz, bei den kaiserlichen Bevollmächtigten darauf hinzuwirken, daß dieser Uebelstand ausgewichen werde, was denn auch von d'Avauz zugesagt und erfüllt worden ist.

Am 2. März erst, nachdem Wettstein wiederholt auf Beschleunigung gedrungen, traf endlich von Seite des churmainzischen Directoriums das gefaßte Conclufum ein, wie daselbe im churfürstlichen Collegium einmüthig, bei den Fürsten- und Stätt-Räthen aber per majora gefaßt worden war<sup>1)</sup>.

Demselben gemäß sollte dem Kaiser gerathen werden: „der Stadt Basel die nachgesuchte exemptio a cammerali jurisdictione allergnädigst zu ertheilen und zu dem Ende „das von dero Vorfahren Kaiser Sigismundo derselben ertheilte Privilegium in derselben Form, jedoch zu Verhütung „etwa besorgender Consequenzen mit Einrückung dieser Formalien „aus gewissen erheblichen Ursachen“ allergnädigst zu „confirmiren, daselbe auf das kaiserliche Kammergericht zu „extendiren, demselben aber allergnädigst anzubefehlen, kraft „solcher kaiserlicher Verordnung und des heiligen Reichs „Genehmhaltung der Stadt Basel jetzt und künftig mit Erkennung einiger Prozeß allerdings zu verschonen.“

Hingegen sollte diese Exemption auf den Wachterischen Fall nicht ausgedehnt werden, zumal dem Reichskammergericht

---

Stände ausgestellt und mit der Stadt Zürich Insiegel versehen. Siehe Wettsteinische Schriften, Band V, Nr. 84, Schreiben von Bürgermeister und Rath, und *ibid.* Nr. 102. Am 29. Januar noch hatte sich Wettstein beim Unterschreiber Kaspar Hirzel darüber beschwert, daß er nicht in eidgenössischem Namen handeln können, in welchem Falle er guten Erfolg gehabt hätte. Siehe *ibid.* Nr. 116.

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 25, Beilage litt. C, und Moser, Die gerettete Souveränität, Seite 5, ebenfalls Beilage litt. C, wo das ganze weitläufige Reichsgutachten abgedruckt ist.

vor dem Urtheilspruch die Baslerische Exemption nicht intirirt worden war, wie dieß vermöge der Reichs- und Visitations-Abfchiede hätte gefchehen follen.

Dem gefaßten Conclufum gemäß follte denn auch mit der Confirmation und Extenfion des privilegii fo lange gezögert werden, bis die Stadt Basel fich gutwillig mit dem Kläger abgefunden und denselben klaglos gestellt haben werde; gleichzeitig follte der Stadt Basel in Erinnerung gebracht werden, daß fie den Reichsständen und Unterthanen fchleunig Recht widerfahren zu laffen und gute nachbarliche Verftändniß zu erhalten befliffen fein möge.

Dieß vom 18. Februar aus Münster datirte Reichsgutachten fchickten die kaiserlichen Gefandten am Tage, nachdem fie es erhalten, am 3. März 1647, an den Kaiser nach Wien. In ihrem Begleitfchreiben formulirten dieselben, nachdem fie den Gegenstand, welcher den Prozeß mit Wachter veranlaßt hatte, erzählt, das Begehren Wettstein's dahin: „daß „er weder Bestätigung noch Extenfion sonderbarer Privi- „Legien begehre noch fuche (sintemal er folche allein zum „Bericht, wie es mit der Stadt Basel vor aufgerichtetem eid- „genöflichen Bund gestanden, angezogen), sondern J. Kaiser- „liche Majestät durch fie, dero Plenipotentiarios bitten jolle, „die Eidgenoffenschaft bei ihrem freien souveränen Stand und „Herkommen, fürbaß ruhig und unturbirt bleiben zu laffen „und dem kaiserlichen Kammergericht zu Speyer aus kaiser- „licher Machtvollkommenheit zu gebieten und anzubefehlen, „sobalden (alsobald) alle wider die Stadt Basel geführte „Prozeß gänzlich zu kassiren und abzustellen, und deme anzu- „befehlen, daß fie weder jezt noch künftig unter was Schein „und Vorwand das auch immer zugehen und beschehen möchte, „weder fie noch übrige Orth der gesamten Eidgenoffenschaft „und deren Anverwandten dergleichen vorzunehmen und zu „erfuchen nicht mehr unterfangen sollte.“

Gleichzeitig überfandten die kaiserlichen Bevollmächtigten dem Kaiser das Dankfagungsfchreiben, das Namens der XIII Orte an fie gerichtet worden war, in originali, wohl um

dadurch darzuthun, daß die XIII Orte sich der Sache Basels annehmen. Ihre eigene Ansicht aber sprachen dieselben dem Kaiser gegenüber dahin aus, „daß sie keine begründete „Ursach finden, nachdem gemeine XIII Orte der Eidgenossenschaft so viel lange Zeit und Jahr in possessione vel „quasi eines freien und ausgezogenen Standts gewesen, „auch die wider die Stadt Basel angezogenen actus possessorii nichts anderes als für lauter attentata, ohne „daß darauf einige förmliche Partition beschehen wäre, zu „achten . . . . daher es viel besser und rätlicher, auch dem „h. römischen Reich nützlich sein werde, die gebetene declarationem exemptionis . . . zu ertheilen, wodurch J. K. Majestät gemeiner Eidgenossenschaft eine sonderbare Gnade erweisen, und sie hiegegen zu desto beständigerer Beobachtung „deren mit dem Haus Oestreich habender Erbverein geneigt „und willfährig erhalten werden, da im widrigen Fall, und „wann hiebei zu einigem Mißtrauen Anlaß gegeben werden „sollte, wohl fürzuszorgen wäre, daß mit der Zeit nicht geringe „Ungelegenheiten hieraus entspringen möchten.“

Am 21. März erstattete denn auch der Reichshofrath ein einläßliches Gutachten über die Frage der Exemption der XIII Orte der Schweiz vom Reichskammergericht<sup>1)</sup>.

Auch dies Gutachten schloß nach reiflicher Erwägung aller für und gegen das Begehren sprechenden Gründe mit

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, S. 2272, wo das ganze sehr interessante Gutachten abgedruckt ist. Aus demselben ergibt sich, daß am Kongreß in Münster wirklich die Klage verhandelt worden ist, wie sie der Duc de Longueville als ein Bundgenos ermeldter Eidgenossenschaft bei den kaiserlichen Bevollmächtigten über die vom Reichskammergericht von Speyer der Stadt Basel angelegten Citationen u. s. w. erhoben hat.

Am Schluß des Gutachtens steht nämlich die sehr bezeichnende Bemerkung: Was nun Suer Kaiserliche Majestät sich hierüber allerhöchstdignigst resolviren werden, das möchte dem Herrn Grafen von Trautmannsdorf, nicht zwar, daß er solches dem Duc de Longueville oder wer sich sonst wegen der Schweizer anmelden möchte, communiciren sollte, sondern allein zu seiner Wissenschaft mit sammt des Kammergerichts Bericht von diesem Gutachten nachrichtlich eingeschlossen werden.

dem Rath: „Es möge Kaiserliche Majestät das Cammergericht „nochmal ernstlich ab- und anmahnen, mit dergleichen und „andern Prozeffen wider die Stadt Basel, in Ruh zu stehen, „und zu Verhütung mehrer Unruh und Weitläufigkeit weiter „keine wider sie ausgehen zu lassen, noch die angefangenen „zu verfolgen.“

Nachdem Wettstein dergestalt seinem Auftrag hinsichtlich der Befreiung vom Reichskammergericht bei den kaiserlichen Bevollmächtigten mit Erfolg nachgekommen war, ging sein Bestreben dahin, daß diese Exemption vom Reichskammergericht nun auch förmlich durch das Friedensinstrument anerkannt werde. Er reiste deßhalb nach Münster zurück, um sich zunächst mit dem Herzog von Longueville dießfalls zu besprechen.

### 3. Wiederaufnahme der Unterhandlungen in Münster.

Bei der Ungewißheit, wie die kaiserliche Resolution lauten werde, welche der vom Kongreß abberufene Graf Trautmannsdorf in Wien zu sollicitiren versprochen hatte, und wenn dieselbe eintreffen werde, legte Wettstein großen Werth darauf, daß die schweizerische Exemption vom Reichskammergericht in Speyer, in das Friedensprojekt aufgenommen werde, welches die französischen Bevollmächtigten im Laufe des Monats Juli als Antwort auf den von den kaiserlichen Gesandten vorgelegten Friedensentwurf eingeben sollten<sup>1)</sup>. Graf d'Alvauz hatte zwar in Osnabrück schon erklärt: er werde eine Bedingung sine qua non daraus machen: daß die Exemption der schweizerischen Kantone im Allgemeinen und Basels im Besondern in's Friedensinstrument aufgenommen werde, aber über die Form in welcher dieß geschehen sollte, war noch nichts festgesetzt worden.

Nach langen Unterhandlungen und verschiedenen Redaktionsversuchen ist Wettstein endlich mit dem Herzog von

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bd. V, Seite 130 und 141.



Longueville und Graf d'Abaux dahin übereingekommen, daß die Exention vom Reichskammergericht in der hier nachfolgenden Form in's französische Friedensprojekt aufgenommen werden solle. Et quoniam a camera Imperiali Spirensi contra quosdam Helvetiæ Cantones processus decreti, mandata emissa, arresta quoque nec non executiones tentatæ sunt; id quod libertati et omnimodæ superioritati, qua gaudent, contrarium est et motus periculosos excitare posset, ea propter, ad firmandam pacem et tranquillitatem publicam vigore præsentis transactionis conventum est: ut omnes et singuli ejusmodi processus decreti, sententiæ latæ, mandata, arresta quoque præterea a dicta camera Spirensi contra unum vel alterum totius corporis Helvetici membrum, eorumve cives, subditos et clientes universos et singulos, nominatim contra civitatem et cives Basileenses quocumque modo aut prætextu facta attentataque sunt, plane sublata rescissa atque abolita sunt nec in posterum ulla ratione aut via titulove tale quid attentetur<sup>1)</sup>.

Dieser französischen Proposition gegenüber verständigten sich die kaiserlichen Bevollmächtigten mit Schweden über eine andere, mehr der Form als dem Wesen nach verschiedene

<sup>1)</sup> In einer damals im Drucke herausgekommenen Uebersetzung lautete der Vorschlag: Weil auch die Reichskammer zu Speyer tentirt worden, wider etliche Ort der Herrn Eidgenossen processus zu decretiren, Mandata auszufertigen, auch arresta und executiones anzubefehlen; welches doch ihrer Libertät und vollkommenen Superiorität, deren sie genießen, ganz zuwider ist und gefährliche Unruhe verursachen könnte: derowegen und zu Befestigung allgemeiner Ruhe und Friedens ist kraft gegenwärtiger Transaction verabschiedet, daß alle und jede dergleichen processus, Decreta, ergangene Urtheil, Mandata, arresta und was sonst mehr von gedachter Kammer zu Speyer wider einen oder den andern des ganzen Schweizer-Bundes oder Eidgenossenschaft, derselben Burger, Unterthanen, Schirmverwandte, alle und jede insonderheit wider die Stadt und Burger zu Basel, auf einigerlei Weise und unter was Prätext geschieht oder attentirt worden, alles gänzlichen aufhebt, abgethan und abgeschafft sein; auch dergleichen ins künfftig auf einigerlei Weise und Weg, oder einigerlei Titel nicht soll vorgenommen werden.

Redaktion, so daß Wettstein zwischen denselben nicht entscheiden wollte, sondern sich damit zufrieden erklärte, wenn eine derselben in das Friedensinstrument aufgenommen und vom ganzen Reich ratificirt werde<sup>1)</sup>.

Da einerseits die kaiserliche Resolution noch immer nicht erfolgt war, das Reichskammergericht aber trotz der kaiserlichen Inhibitions-Reskripte seine Jurisdiktion laut einem am 13. Juli 1649 an die beim westphälischen Friedens-tractat versammelten Reichsstände erlassenen Schreiben stets noch behaupten wollte<sup>2)</sup>, so war das Begehren Wettstein's, eine schriftliche Zusicherung darüber zu erhalten, daß, falls nicht vorher durch den Kaiser direkt Abhülfe geschaffen würde, eine sicherstellende Bestimmung ins Friedensinstrument aufgenommen werde, ein ganz berechtigtes. Die kaiserlichen, französischen und schwedischen Gesandten verständigten sich denn auch zu nachfolgender Erklärung, welche von allen drei Botschaftern dem schweizerischen Abgeordneten in besonderer Ausfertigung und mit den bezüglichen Unterschriften versehen zugestellt worden ist. Dieselbe lautet:

Et quoniam contra quosdam ex tredecim Helvetiæ cantonibus, quique præterea corpori ipsorum accensentur, et nominatim contra civitatem, civesque Basileenses a camera Imperiali Spirensi subinde non processus solum decreti, sed arresta quoque et executiones tentatæ sunt, quibus tamen utpote contrariis libertati et exemptioni omnimodæ totius corporis Helvetici se submittere, prætentamve cameræ Imperialis jurisdictionem agnoscere nec voluerunt nec potuerunt, quin imo ex hac causa quam natio illa universa ut communem amplectitur, motus ingentes oriri facillime potuissent; ea propter ad tollenda

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schlußbericht, N. S. a. e. N., Bd. V, 2, Seite 2266. Am 30. Juli hat die Regierung von Basel diese französische Proposition den Regierungen von Zürich, Bern und Schaffhausen mitgetheilt. Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 10.

<sup>2)</sup> Siehe Moser, a. a. D., Seite 11 und Beilage Litt. E.

quævis dissidiorum et diffidentiae semina, firmandamque pacem et tranquillitatem publicam, unanimi Sanctæ cæsareæ Majestatis nec non Imperii Romani Electorum, Principum et Statuum consensu declaratum atque conventum est, ut omnes et singuli contra quempiam ipsorum, in specie civitatem civesque Basileenses intentati processus, sententiæ latæ et res judicatæ executione qualicumque in perpetuum careant, arrestis quoque et executionibus earum occasione jam nunc forsan, decretis et demandatis plane rescissis atque abolitis: Nec in posterum a camera Imperiali aliove præsentem vel futuro iudicio, contra unum vel alterum corporis Helvetici membrum, eorumve cives, clientes, aut subditos, tale quid quacunque ratione, prætextu vel titulo fiat aut attentetur <sup>1)</sup>).

---

<sup>1)</sup> Diese Erklärung haben) da Graf Trautmannsdorf (schon im Juli nach Wien zurückberufen worden war) Johann Ludwig Graf zu Nassau-Cagenellenbogen und Dr. Jsaak Volmar am 14. September 1617 in Münster unterschrieben und mit ihren Pittschäften versiegelt dem schweizerischen Abgeordneten übergeben und die Versicherung beigefügt, falls inzwischen Ihrer Majestät Resolution, dem gethanen Begehren gemäß, einkommen sollte, dieselbige durch eine Generalklausel in den Reichsfriedensschluß, „es erfolge gleich solcher jetzt gemeiniglich, oder künftig sonderbar, zu bestätigen, da aber nicht, alsdann einen sonderlichen Articul dem Friedensinstrument einzurücken, nachfolgenden Inhalts: Et quoniam etc. etc.“ Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 29, Beilage litt. E, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränität“, Beilage litt. F, wo die ganze Erklärung mit Eingang und Schluß steht.

Die gleiche Erklärung haben in Münster am 29. September 1647 die französischen Bevollmächtigten Henri d'Orleans, De Rezmès und Servien, gegengezeichnet Boulanger dem Bürgermeister Wettstein zugestellt und dabei bemerkt: Nous déclarons au Sieur Wettstein... que si l'on ne peut obtenir l'article susdict dans les termes qu'il a été par nous couché et inséré dans le traité, Nous persisterons de la part de la dicte Majesté à ce que pour le moins la déclaration de Messieurs les commissaires impériaux cy-dessus écrite soit insérée au traité de Paix qui interviendra, etc. etc. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 31–33, wo die ganze Erklärung französisch und in deutscher

Dieser von den Bevollmächtigten der drei Kronen mit ihren Unterschriften und Siegeln bekräftigten Zusicherung gab Wettstein in seiner Korrespondenz mit den heimischen Behörden den Namen « Assurance »; wenn daher im fernern Verlauf dieser Darstellung von der Assurance gesprochen wird, so ist darunter die obstehende Erklärung, beginnend mit den Worten: *Et quoniam* und schließend mit den Worten: *aut attentetur*, zu verstehen.

Damit war aber Wettstein noch nicht zufrieden, vielmehr hatte er schon am 16. August an die kaiserlichen Bevollmächtigten das Ansuchen gestellt<sup>1)</sup>, vom gesammten Reich einen Stillstand bei der Kammer zu Speyer zu verlangen, bis entweder durch kaiserliche Resolution oder aber vermitteltst des Friedensschlusses den Beschwerden abgeholfen sein werde.

Auch diesem Ansuchen ist von Seiten der kaiserlichen Bevollmächtigten sofort entsprochen worden, indem am 8. September von des h. römischen Reiches Chur-Fürsten und Ständen bei den Generalfriedenstraktaten versammelten Räten, Bot-

---

Uebersetzung steht, und Moser loco citato, Seite 14 und 15, Beilage litt. G.

Am 30. September stellten auch die schwedischen Bevollmächtigten Johannes Ogenstierna und Johann Adler Salvius dieselbe Erklärung aus, und versprachen dabei: *Sin vero contigerit præmemoratum declarationem vel non advenire, vel allatam justo Helvetiorum desiderio non satisfacere, tum articulus sequens Helveticum hoc negotium concernens, authentico futuræ pacis generalis instrumento inserendus foret: „et quoniam“* etc. etc. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 33—35, die ganze Erklärung mit Eingang und Schluß lateinisch und deutsch, und ebenso in Moser, „Gerettete schweizerische Souveränität“, Seite 16, die schwedische Erklärung mit Eingang und Schluß, in lateinischer Sprache. Beilage litt. H.

<sup>1)</sup> Im Abschied, Bd. V, 2, ist die betreffende Eingabe an die Kaiserlichen als Beilage 13 zum Bericht Wettstein's citirt, allein deren Abdruck oder Inhaltsangabe ist unter den Beilagen übersehen worden. Siehe *ibid.* Seite 2274, wo von Beilage 12 gleich zu Beilage 14 übergegangen wird. Auch in den „Acta und Handlungen“ und in Moser's „geretteter Souveränität“ fehlt diese Eingabe. Dieselbe findet sich in den Wettsteinischen Schriften, Bd. VI, Nr. 11.

schaftern und Gesandten an das kaiserliche Kammergericht zu Speyer die Aufforderung ergangen ist: nicht nur „alle wider „die Stadt Basel und ihre Angehörige erlassene Mandata u. s. w. „aufzuheben, sondern auch mit Erkennung neuer bis zu J. „kaiserlichen Majestät erfolgenden endlichen Erklärung, oder „sonst zu Erhaltung eines allgemeinen Friedensschlusses in- „zuhalten, die Basler nicht zu beschweren, vielmehr den „Commerciën ihren freien, ungehinderten Lauf lassen zu „wollen“<sup>1)</sup>.

Dadurch war nun allerdings vorgeforgt, daß die Exemption vom Reichskammergericht ins Friedensinstrument aufgenommen werde, falls nicht im weitern Verlauf der Verhandlungen neue Schwierigkeiten erhoben werden, was um so wahrscheinlicher war, als von Seite der Reichsstände trotz der durch sie am 8. September an das Reichskammergericht erlassenen Inhibition, diese Exemption selbst noch keineswegs berathen, geschweige denn zugestanden worden war.

Durch seine Instruktion war aber Wettstein ferner angewiesen worden, sich bei den französischen Herren Plenipotentiaris dahin zu verwenden, „daß die anerbundene, auch in „Kraft Pundts schuldige Friedensinschließung der gemeinen „Eidgenossenschaft in bester Form als immer möglich beschehen „thüge.“ Was darunter zu verstehen sei, war wohl den Auftragsgebern selbst nicht recht klar. Wettstein verlangte deßhalb von den vier evangelischen Städten bestimmtere Instruktionen und rühmte bei diesem Anlaß die Bereitwilligkeit, die er beim Herzog von Longueville dießfalls gefunden habe<sup>2)</sup>.

Allein bestimmte Direktionen wurden ihm nur von einer Seite ertheilt. Basel und Bern wollten die Form der Auf-

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 35, Beilage litt. H, das von des heiligen römischen Reichs Chur-Fürsten und Ständen bei den General-Friedenstraktaten versammelten Räten, Botschaften und Gesandten an das kaiserliche Kammergericht zu Speyer abgegangene Schreiben, d. d. 8. September, und Moser, „Gerettete Souveränität“, Seite 11, Beilage litt. E.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 189.

nahme in die Diskretion Wettstein's setzen<sup>1)</sup>, Zürich versprach, diese Angelegenheit an der nächsten Tagfagung mit den evangelischen Orten zu berathen<sup>2)</sup>.

Einzig Schaffhausen äußerte die Ansicht, daß die Aufnahme in den Frieden beiläufig in der Form geschehen könnte, wie f. Z. beim Frieden von Bervins<sup>3)</sup>.

An der Konferenz der vier evangelischen Städte, welche am 29. und 30. März (8. und 9. April 1647) zu Arau stattfand, wurde auf die Anfrage Wettstein's: „in was terminis die Friedenseinschließung geschehen solle“, einmützig beschloffen, dieß seiner Diskretion zu überlassen<sup>4)</sup>.

Damit war nun freilich Wettstein wenig geholfen und zwar um so weniger, als er erfuhr, daß in Basel, wo man zunächst nur die Exemption vom Reichskammergericht im Auge hatte, die Frage über den Friedenseinbruch der gesammten Eidgenossenschaft aus Besorgniß dadurch die baslerische Exemption zu gefährden, nicht einmal vor den Rath gebracht worden war<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band V, Nr. 189. Schreiben des Staatschreibers Burkhart, d. d. 6. März 1647; Nr. 171, woraus sich ergibt, daß man in Basel sogar darüber getheilte Ansicht war, ob nicht die Exemption Basels allein, unvermischt mit derjenigen der übrigen Kantone, im Frieden erwähnt werden soll. Die Gründe, für sich nicht zu trennen, sind zusammengestellt in Nr. 184, Siehe auch das Schreiben der Regierung von Bern, d. d. 11. März 1647, Nr. 178.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* Schreiben des Hans Ulrich Wolf, d. d. 15. März 1647, Nr. 192, und des Unterschreibers Hans Kaspar Hirzel, d. d. Zürich 23. März, Nr. 193.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* Nr. 190. Schreiben der Regierung von Schaffhausen, d. d. 15. März 1647.

Im Frieden von Bervins zwischen Philipp II. von Spanien und Heinrich IV. von Frankreich, 1598, waren von Seite Frankreichs eingeschlossen worden die Könige von Schottland, Polen, Dänemark und Schweden; den Allianztraktaten gemäß Johann die Republiken Venedig und Lucca, die 13 Kantone der Eidgenossenschaft und Graubünden, der Großherzog von Toscana und die Herzoge von Lothringen und von Mantua. Siehe Flassan, Histoire générale de la diplomatie française, Tom II, Seite 184.

<sup>4)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Seite 1421.

<sup>5)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bb. V, Nr. 199. Schreiben des Rathschreibers Rippel, d. d. 20. März 1647.

Bei Mittheilung des Konferenzbeschlusses von Arau hatte die Regierung von Zürich beigefügt, es werde Werth darauf gelegt, daß „der ganze eidgenössische Lyb“ in Ansehen und Autorität erhalten werde<sup>1)</sup>. Gleichzeitig wurden Wettstein die Interessen der Religionsgenossen und namentlich der Einschluß Mülhausens und die pfälzische Angelegenheit empfohlen<sup>2)</sup>.

Bei den Besprechungen über diesen Einschluß der gesammten Eidgenossenschaft in das Friedensinstrument überzeugte sich Wettstein immer mehr davon, wie irrig es war, ihn nicht durch alle XIII Orte akkreditiren zu lassen; er äußerte dießfalls seinen Unmuth unverhohlen zunächst seinen nähern Freunden gegenüber, wie z. B. gegen den Bürgermeister Ziegler von Schaffhausen<sup>3)</sup>, von welchem er zu erfahren wünschte, ob er dafür halte, man solle sich durch die Franzosen in den Frieden aufnehmen lassen?

Über auch dem Vorort Zürich gegenüber verhehlte Wett-

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band V, Nr. 222, das Schreiben Zürichs, d. d. 2. April 1647, und das Schreiben Hans Kaspar Hirzel's, d. d. 5. April, Nr. 131. Auch die Aufnahme der III Bünde in den Frieden wurde beantragt. Siehe Schreiben von Joh. Friedrich Wolf, d. d. Zürich 2. April, Nr. 224.

<sup>2)</sup> Die von der Konferenz in Arau festgestellten Credentialien zum Zweck der Unterstützung der pfälzischen Angelegenheit waren abermals nur unter dem Siegel von Zürich, aber Namens der evangelischen Städte und Orte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Glarus und Appenzell A. Rh. erlassen.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bb. V, Nr. 211, das Schreiben Wettstein's an Bürgermeister Ziegler in Schaffhausen, d. d. Münster 26. März 1647. In demselben bemerkt er: Seine Stellung sei von Anfang an dadurch schwierig gewesen, daß er der Unterstützung des ganzen corporis helvetici nicht versichert gewesen sei, indem die Camerales stets annahmen, es handle sich nur um Basel, Schaffhausen und Mülhausen, daher er die Separation mit Mühe habe verdecken müssen. In seinem Unmuth fügt Wettstein bei: „Die Andern wollen ihn nicht einmal mit „einem kräftigen Wort unterstützen, wenn es sich um einen Pfaffen handle „(Lustorf-Handel), so muß Alles mit Spieß und Stangen mit sein, auch „die Evangelischen. Wenn es sich aber um die leibliche Freiheit der jüngern „Orte handle und kein Prätext der Religion zu finden ist, so schweigt „Alles still.“

stein nicht, daß wenn von allen XIII Orten die Anerkennung ihrer Souveränität verlangt worden wäre, dieß leicht zu erreichen gewesen wäre; weil die Katholischen aber dieß s. Z. nicht wollten, so sei die gute Gelegenheit versäumt<sup>1)</sup> worden.

Bürgermeister Ziegler hat hinwieder die an ihn gestellte Einfrage ganz richtig dahin beantwortet: „es sei „wichtig, nicht nur durch Erwähnung einer kaiserlichen Exemption und Indult gleichsam auf dem Gnadenweg in dem „Friedensinstrument erwähnt zu werden, sondern auf ähnliche „Weise, wie dieß bei Anlaß des Friedens von Bervins 1598 „geschehen war auf Begehren des Königs von Frankreich“).

Seinerseits scheint denn auch Bürgermeister Wettstein Nachforschungen darüber angestellt zu haben, in welcher Form vormalß der Schweiz bei Friedensverträgen gedacht worden sei. Dem Borort Zürich gegenüber aber erwähnte er, daß die beiden französischen Abgeordneten sich bereit erklärt hätten, auch Mülhausen in den Frieden aufzunehmen, nachdem er denselben nachgewiesen habe, daß dieß auch im Frieden von Cateau-Cambresis von 1559, und von Bervins 1598 stattgefunden habe<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bb. V, Nr. 232, Schreiben Wettstein's, d. d. Münster 6./16. April 1647.

<sup>2)</sup> Siehe ibid. Nr. 237, das Schreiben des Bürgermeisters Ziegler, d. d. 20. April 1647, mittelst welchem er ein Projekt zu einem bezüglichen Artikel ein sandte, gemäß welchem die XIII Orte der Eidgenossenschaft oder der große Bund oberdeutscher Lande und der Zugewandten, als gemeine III Bünde, Abt und Stadt St. Gallen, Mülhausen und die Grafschaft Neuenburg dermaßen in den Frieden sollten aufgenommen werden, daß sie sollen bei ihrem souveränen und freien Stand friedlich bestehen, und auch bei den alten wohlhergebrachten Exemtionen und Freiheiten wider Ausländische unturbirt verbleiben und daran weder direkte noch indirekte beunruhigt werden.

<sup>3)</sup> Siehe ibid. Nr. 251. Schreiben Wettstein's an die Regierung von Zürich, d. d. 17./27. April 1647, in welchem er die Verträge von Madrid 1526, Cambray 1529, von Rizza 1. Februar 1539, von Crespi 18. September 1544, von Baucelles vom 5. Februar 1555, von Cateau-Cambresis 3. April 1559 und von Bervins vom 2. Mai 1598 anführte. Siehe Dumont, Tome IV und V, und Flassan, Tome I und II, und Schreiben



Während seines Aufenthaltes in Osnabrück verkehrte Wettstein häufig mit seinem alten Bekannten Dr. Bolmar, bei welchem er so viel aufrichtiges Entgegenkommen rücksichtlich desjenigen Punktes gefunden hatte, der für Basel der hauptsächlichste war, die Exemption nämlich vom Reichskammergericht. Das Gutachten des Reichshofraths, das ihm Graf Trautmannsdorf seiner Zeit vertraulich mitgetheilt hatte, und welches günstiger war, als man es je hätte erwarten können, bürgte, wie der durch die kaiserlichen Gesandten bei den Reichsständen am 8. September ausgeswirkte Inhibitionsbefehl an das Kammergericht, dafür, daß man von dieser Seite auf kräftige Unterstützung rechnen dürfe. Es ist daher leicht begreiflich, daß Wettstein die allgemeine Aufnahme der Eidgenossenschaft ins Friedensinstrument, rücksichtlich welcher er weder gehörig akkreditirt noch instruirt war, und welche er durch den Herzog von Longueville in Anregung bringen lassen sollte, während seines Aufenthaltes in Osnabrück einigermaßen aus dem Auge verlor<sup>1)</sup> und sein Hauptbestreben dahin richtete, die Exemption vom Reichskammergericht zu erzielen, in Betreff welcher der Entscheid des Kaisers maßgebend war.

Am 16./26. Juli hatte Wettstein der Regierung von Basel einläßlichen Bericht über seine in Osnabrück gepflogenen

Wettstein's an Zürich, d. d. Osnabrück 22. April, über die Verhandlungen in Betreff Mülhauseus, Nr. 256. Siehe auch das Schreiben d. d. Mülhausen 24. April, von Smielecius.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 158. Sein Schwager Rathschreiber Nikolaus Rippel schrieb: er traue mehr den Deutschen als den Welschen, und am 20. März schrieb derselbe, siehe Nr. 199: „Er möge sich hauptsächlich mit Dr. Bolmar berathen und auf den allgemeinen Einschluß nicht instützen;“ am 18. April, Nr. 247: „er halte nichts auf den Promessen der Franzosen, terront vestigia“; und am 22. Mai, siehe Nr. 281, äußert Rippel mit Rücksicht auf die französischen Versprechungen: „viel Wort füllen die Säc nicht.“ Im gleichen Sinn schrieb auch Oberst Zweier, siehe Bd. V, Nr. 78, sein Schreiben aus Wpl, d. d. 18./28. Januar 1647, und Nr. 172, Schreiben d. d. Axtorf 6./16. März 1647, und Nr. 203, Schreiben vom 20./30. März: Caumartin sei der Ansicht, man soll sich contentiren, „freie Leute nach der Franzosen Gefallen zu sein“.

Unterhandlungen mit den kaiserlichen, schwedischen und französischen Gesandten erstattet, wobei er erwähnte, Dr. Volmar habe den Wunsch geäußert, daß im Frieden ausdrücklich erklärt werde, daß der Kaiser und die Stände die Exemption bewilligt haben, ja derselbe habe sich anerbotten, die Sache selbst zur Aufnahme in den Frieden einzubringen, falls die Franzosen es nicht thun sollten; wobei indessen immer noch zweifelhaft bleibe, ob die Reichsstände darein willigen werden.

Der Hauptzweck seiner Abordnung schien durch die sogenannte « Assurance » von Seite der Bevollmächtigten des Kaisers und derjenigen der beiden Kronen erreicht, durch den Inhibitionsbeschluß der Reichsstände vom 8. September aber waren seine Vaterstadt und die übrigen eidgenössischen Orte gegen weitere vexationen von Seite des Reichskammergerichts für einmal gesichert; und da Wettstein auf den so wünschbaren Abschluß des Friedens seinerseits nicht einwirken konnte, so kam er bei seinen Vollmachtgebern mit der Bitte ein: ihm die Rückkehr in die Heimat gestatten zu wollen, wohin ihn wichtige öffentliche und Privatgeschäfte riefen. Diese Bewilligung hatte er eben erhalten, als ihm von Seite der kaiserlichen Bevollmächtigten angezeigt wurde, „es sei von der Römisch Kaiserlichen Majestät ein Decret „und Befehl an sie gekommen, ihm solches zu überliefern, „daher er Tag und Stunde bestimmen möge, wenn er dieß „Kaiserliche Decret entgegennehmen wolle, worauf denn (so schreibt Wettstein) H. Volmers Excellenz und Ihr Gnaden „Excellenz Grave von Nassau zu mir kommen, und hat der „erste mir berührtes Decret mit erforderlichen Umständen überliefert“<sup>1)</sup>.

Das kaiserliche Exemptionsdecret, das vom 16. Mai 1647 datirt war, lautet:

---

<sup>1)</sup> Siehe den Schlußbericht Wettstein's, A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Seite 2235; es steht dies Decret irrig als Nr. 17 der Beilagen, statt als Nr. 16. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 16 und 17, Beilage litt. J und Moser's „Gerettete Souveränität“, Seite 18, Beilage litt. K.

„Der Römischen Kaiserlichen Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, ist in Unterthänigkeit referirt und vorgetragen worden, was derselben nach Münster und Osnabrigg zu den Friedenshandlungen verordnete Gesandten und Bevollmächtigte, Herr Maximilian Graf von Trautmannsdorf und Weinsperg und Herr Johan Maximilian Graf von Lamberg und Herr Johan Crane und Herr Isaak Wolmar respective geheimder Rath, Obristhofmeister, Reichshofrätthe, Cammer- und Oberösterreichische Cammerpräsident unter dato Osnabrigg den dritten des verfloffenen Monats Martii, in ihrer eingeschickten Relation berichtet haben, daß im Namen der Stadt Basel und gemeinen dreizehn Orte der Eidgenossenschaft, Herr Rudolph Wettstein, Burgermeister daselbst zu Basel, wegen Ihrer Majestät und des heiligen Reichs Cammer-Gerichts zu Speier wider jehgemeldte Stadt Basel und dero Bürgerschaft ergangenen starken Pressuren und angelegten Arresten beklagt, und darneben pro declaratione Exemptionis dergestalt gebeten, gemeldte Eidgenossenschaft bei ihrem freien souveränen Stand und Hertommen, fürbaß ruhig und unturbirt bleiben zu lassen, und jektgemeldetem Cammergericht aus Römisch Kaiserlicher Majestät Vollkommenheit zu gebieten und anzubefehlen, sobalden alle wider eine Stadt Basel geführte Prozeß gänzlich zu cassiren und abzustellen, auch dem ernstlich anzulegen, daß sie weder jekt noch künftigs, unter was Schein und Vorwand das auch immer zugehen oder geschehen möchte, wider sie, noch übrige Orte der gesammten Eidgenossenschaft dergleichen vorzunehmen und zu ersuchen nicht mehr unterfangen sollen.

„Wenn dann allerhöchst gedachte Kaiserliche Majestät befinden, daß besagte gemeine dreizehn Ort der Eidgenossenschaft nun so viel lange Zeit und Jahr in possessione vel quasi eines freien ausgezogenen Stands gewesen, als haben sie obdermeldte Declaration exemptionis allergnädigst Kraft dieses Decreti zu ertheilen verwilliget und dero Kaiserliche Gesandten anbefohlen, solches besagtem Burgermeister Rudolph Wettstein einzuhändigen und verbleiben allerhöchst gedachte

„Majestät denselben samt und sonders mit Kayserlichen Gnaden  
„wohl gewogen.

Signatum unter Ihrer Kaiserlichen Majestät aufgetrücktem  
Secret-Insigel zu Wien den sechzehndten Maji, anno Sech-  
zehnhundert Siben und vierzig.

Vt. Ferdinand Graff Churz. L. S.

Johan Söldner, Dr.

Wettstein mußte das Datum dieses Dekretes (vom 16. Mai),  
das ihm erst im Monat Oktober mitgetheilt wurde, auffallen.

Als er dieß gegen die kaiserlichen Gesandten laut werden  
ließ, so haben dieselben ihm erklärt, daß diese Antedatirung  
aus Auftrag des Kaisers geschehen sei, wie er dem ihm nun  
vorgelegten kaiserlichen Begleitschreiben d. d. 19. Oktober  
1647 selbst entnehmen könne.

Dieß kaiserliche Begleitschreiben lautet<sup>1)</sup>:

Denen Hoch- und Wohlgebornen, auch Ehrsamem, Ge-  
lehrten Unsern und des Reichs Lieben Getreuen, Johann  
Ludwigen Grafen zu Nassau, Katzenellenbogen, Bianden und  
Diez, Herren zu Beylstein, Rittern des güldenen Fluß,  
Johann Maximilian Grafen von Lamberg, Johann Crane  
und Jsaac Vollmarn, Beeden der Rechten Licentiaten und  
Doctor, unsern respective geheimen Rätthen, Reichs-Hof-Rätthen,  
Cammerer und Oberösterreichischen Cammer-Präsidenten.

Ferdinand der Dritte von Gottes Gnaden  
erwählter Römischer Kaiser, zu allen  
Zeiten Mehrer des Reichs.

Hoch- und Wohlgeborne, Ehrsame, Gelehrte, liebe Getreue.

Ihr werdet euch wohl zu erinnern wissen, was auf der  
Stadt Basel Burgermeisters Rudolph Wettstein gethanes An-  
bringen die begehrte Declaration Exemptionis besagter Stadt  
Basel und der dreizehn Ort gemeiner Eidgenosßschaft, neben

<sup>1)</sup> Siehe Moser, „Gerettete Souveränität“, Seite 17, Beilage litt. J.

Graf Trautmannsdorf war, wie schon bemerkt, bereits im Juli  
nach Wien zurückgekehrt. Deshalb wird sein Name auf der Adresse nicht  
auch erwähnt.

Unserem Geheimen Rath und Obristen Hofmeistern Grafen Maximilian zu Trautmannsdorf sub dato Osnabrug den dritten nechst verwichenen Monats Martii ihr für ein Gutachten Uns überschickt habt.

Nun ist uns solches den neunten nächstverwichenen Monats September in Unserer Königlichen Stadt Pilsen gehorsamft vorgetragen worden, so wir uns auch gefallen und darüber unser Dekret ausfertigen lassen, wie ihr hiebei in originali zu empfangen habt, das Datum berührten Decrets aber haben wir zurücksetzen befohlen, auff daß es vor der Exhibition des französischen instrumenti pacis gesetzt seie, werdet euch also obbemeldtes Decret nach eurer uns bekannnten Dexterität zu gebrauchen und auszuliefern wissen. Sein und verbleiben Euch hierbei sambt und sonders mit Kaiserlichen Gnaden wohl beigethan. Geben auf unserm Königlichen Schloß zu Prag den neunzehndten October Sechzehnhundert Siben und Bierzig, Unserer Reiche des Römischen im eilften, des Hungarischen im zweiundzwanzigsten und des Böhmischen im zwanzigsten.

**Ferdinand.**

Ferdinand Graff Churz.

Ad mandatum  
sacræ Cæsareæ Majestatis  
proprium:  
Johann Söldner.

Dadurch war nun dem Begehren Wettstein's vollständig entsprochen.

Die durch den Kaiser angeordnete Antedatirung aber ließ Wettstein einen Blick werfen in die Motive, welche die kaiserlichen Gesandten von Anfang an geleitet haben mochten, als sie seinem Begehren so willfährig entgegenkamen.

Dies Motiv war kein anderes, als daß die Eidgenossenschaft es weder Frankreich noch einer andern fremden Krone sollte zu danken haben, wenn ihre Exemption von der Jurisdiction des Reichskammergerichts und mittelbar auch ihre Unabhängigkeit

vom Reich, ihr freier souveräner Stand, den sie faktisch schon so viele Jahre her genossen, nun auch rechtlich anerkannt und durch das Friedensinstrument festgestellt werde, vielmehr sollte der Schein gerettet werden, als sei dieß aus kaiserlicher Machtvollkommenheit gleichsam ohne Preßion von außen geschehen, um dadurch die freundlichen Beziehungen zwischen dem Reich und der Eidgenossenschaft zu verstärken und neuerdings zu befestigen.

Die kaiserlichen Gesandten boten Wettstein gleichzeitig noch ein kaiserliches Diploma über denselben Gegenstand in extenderter Form an, wenn er ein solches wünschen sollte.

Nach Einholung guten Rathes, was dießfalls zweckmäßig sein dürfte, beschränkte sich Wettstein für einmal darauf, durch Vermittlung der kaiserlichen Gesandten die Bitte an den Kaiser zu richten, das vorerwähnte Dekret vom 16. Mai dem Kammergericht beförderlichst zur Nachachtung mitzutheilen<sup>1)</sup>.

In Folge dessen hat der Kaiser am 27. November 1647 auf dem königlichen Schloß zu Prag an das Kammergericht den bezüglichen Befehl in denselben Verbalien, aber mit allen kaiserlichen Titeln amplifizirt, erlassen.

Da die durch die obenerwähnten kaiserlichen und französischen Gesandten am 14. und 19. Sept. zu Münster, durch die schwedischen aber am 30. Sept. zu Osnabrück ausgestellte gleichlautende eventuelle Zusicherung dahin fallen sollte, wenn vor dem Friedensschluß eine befriedigende kaiserliche Resolution eintreffen würde, die dann in das Friedensinstrument aufgenommen werden sollte<sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schlußbericht, loco citato, Seite 2276, Beilage Nr. 19.

<sup>2)</sup> Die kaiserlichen Gesandten hatten nämlich am 14. September durch die sogenannte „Assurance“ erklärt:

„Demnach von Seite einer löblichen Eidgenossenschaft Herr Johann „Rudolph Wettstein, Burgermeister in Basel, als ein dazu Deputirter in „währenden Münster-Osnabrückischen Friedenstraktaten, bei der Römisch „Kaiserlichen Majestät Herrn Plenipotentiaris für- und angebracht, was „maagen das Kaiserliche Kammergericht zu Speier auf Nachfolgen un- „ruhiger Leuten wider ermeldter Eidgenosschaft und Stadt Basel wohl-

so hat sich Wettstein noch bemüht, vor seiner Abreise die betreffende Bestimmung mit den kaiserlichen Bevollmächtigten

„hergebrachte gemeine und sonderbare Freiheit und Exemption, Prozeß und „Arresta zu erkennen und anzulegen, auch alles mit strengen Exekutions- „mitteln durchzubringen sich unterstanden und mit gebührllichem Ersuchen „diesseits für jetzt und künftigs dergleichen Attentata gänzlichen abzu- „schaffen, und nun solch Anbringen deren in Münster und Osnabrück „bei den angestellten Friedenstractaten versammelten Chur- und Fürstlichen „auch übriger Reichsständen Räten, Botschaften und Gesandten ein rät- „liches Gutachten zugestellt, folgendes auch in die römisch kaiserliche Majestät „unsern allergnädigsten Herrn zu endlichem Ausschlag referirt, unterdessen „aber in Fortsetzung der Friedenstractaten auf diese Beschwärnuß von ein „und anderer Partei angeregt, auch deren in Abfassung des Friedens- „Briefs Meldung zu thun verglichen worden, als ist darauf von wohl- „gedachten Herrn Kaiserlichen plenipotentiaris die gewisse Vertröstung „beschehen, falls inzwischen endlichem Friedensschluß Ihrer Majestät Refo- „lution dem gethanen Begehren gemäß eintommen sollte, dieselbige durch „eine Generalklausul in den Reichsfriedensschluß, es erfolge gleich solcher „jetzt gemeinlich, oder künftigs sonderbar, zu bestätigen: da aber nicht „alsdann einen sonderbaren Artikel dem Friedensinstrument einzuruden „nachfolgenden Inhalts: Et quoniam, etc. etc.“

Die französischen Bevollmächtigten aber erklärten am 29. September 1647 mittelst der sogenannten Assurance:

. . . . . de quoi Messieurs les Plénipotentiaires de l'Empereur, et les états de l'Empire ayant été pleinement informés et a eux représenté les grands désordres et inconvenions qui se pourraient ensuivre des dits attentats ils auraient donné au dict deputed espérance que S. M. I. à qui les dicts Etats s'étaient remis pour y pouvoir donneraient sur cela une entière satisfaction aux dicts Sieurs des Lignes en défaut de quoi le dict Sieur Wettstein nous aurait prié de prendre cette affaire en main, en vertu de l'alliance du Roi avec les dits Sieurs des Lignes ce qui nous aurait obligé d'en faire mettre un article exprès au projet du traité par nous donné à Messieurs les Plénipotentiaires Impériaux sur lequel article les dits Sieurs Plénipotentiaires ont repondu et fait la déclarations qui suit: *Et quoniam*, etc.

Die „Assurance“ der schwebischen Bevollmächtigten, d. d. Osnabrück den 30. September, aber lautete:

Tandem etiam inter cæsareos et Regios Suevicos Legatos conventum est, ut si priusquam hic tractatus pacis ad finem perducantur supra nominata Cæsareæ Majestatis declaratio æquitati ipsius causæ et Reipublicæ Helvetiorum petitioni desideriaque conformis adveniat tum eadem illa declaratio adoptis verbis et commoda aliqua clausula

zu vereinbaren<sup>1)</sup>, wobei man dahin übereinkam, daß das kaiserliche Dekret wörtlich und ohne etwas davon oder daran zu thun in das Friedensinstrument aufgenommen werden sollte<sup>2)</sup>.

Nachdem die kaiserlichen Gesandten sich durch ihre Unterschrift zur Aufnahme dieses Artikels verpflichtet, hat Wettstein diese Erklärung den Gesandten von Frankreich und Schweden zugestellt<sup>3)</sup>, in Folge welcher, dem früher gegebenen Versprechen gemäß, das kaiserliche Dekret in der hier nachfolgenden Redaction in das Osnabrückische Friedensinstrument (als Artikel 6) und in das Münsterische (als Artikel 61) aufgenommen werden sollte. Derselbe lautet in beiden Instrumenten :

futurae pacis Instrumento inserenda confirmari ratihaberi deberet: sin vero contigerit praememoratam declarationem vel non advenire vel allatam justo Helvetiorum desiderio non satisfacere, tum articulus sequens Helveticum hoc negotium concernens authenticum futurae pacis generalis Instrumento inferendus foret: *Et quoniam*, etc.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schlußbericht, A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Seite 2267.

<sup>2)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 12, und Moser's „gerettete Souveränität“, Seite 13, Note 18. Es ist dabei indessen das Versehen vorgekommen, daß im Friedensinstrument das kaiserliche Exemptionsdekret das Datum vom 14. Mai 1647 trägt, während es im Original vom 16. Mai datirt ist.

<sup>3)</sup> Den französischen und schwedischen Bevollmächtigten gegenüber scheint Wettstein sich darauf beschränkt zu haben, ihnen die mit den kaiserlichen Gesandten vereinbarten Generalklausel (die man später *clausula remissoria* nannte, weil sie sich auf das kaiserliche Dekret zurückbezog) mitzutheilen, ohne dießfalls mit ihnen zu verhandeln. In seinem Schlußbericht (A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Seite 2267) sagt Wettstein nur, daß diese Generalklausel den beiden übrigen Kronen communicirt worden. In den Acta und Handlungen, Seite 12, aber sagt er: „habe derohalb vor miner endlichen Abreis mit der Cronen Herrn Abgesandten mich eines sonderbaren Articuls, wie selbiger in dem aufgerichteten Friedensschluß kommen, verglichen. Dieß ist nicht buchstäblich richtig, denn aus dem Schreiben Wettstein's d. d. 23. September 1648 an Dr. Volmar geht hervor, daß die Bevollmächtigten der Kronen die Generalklausel dem Bürgermeister Wettstein ohne Bemerkung zurückgesandt haben. (Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 71 und 72.)



Cum item Cæsarea Majestas ad querelas nomine civitatis Basileensis et universæ Helvetiæ coram ipsius Plenipotentiariis ad præsentés congressus deputatis super nonnullis processibus et Mandatis executivis a camera Imperiali contra dictam civitatem aliosque Helvetiorum unitos cantones eorumque cives et subditos emanatis, requisita ordinum imperii sententia et consilio, singulari Decreto die decimo quarto mensis Maji anno proxime præterito declaraverit prædictam civitatem Basileam cæterosque Helvetiorum cantones in possessione vel quasi plenæ libertatis et exemptionis, ab Imperio esse, ac nullatenus ejusdem Imperii Dicasteriis et Judiciis subjectos, placuit hoc idem publicæ huic pacificationis conventioni inserere ratumque et firmum manere, atque id circo ejusmodi Processus una cum arrestis eorum occasione quandocumque decretis prorsus cassos et irritos esse debere.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Art. VI. Nachdem auch Ihre Kaiserliche Majestät auf die Klagen, so im Namen der Stadt Basel und gesamter Eidgenossenschaft vorhero zu gegenwärtigen Friedenstractaten geordneten vollmächtigen Abgesandten eingebracht worden, und das wegen etlicher von der Kammer zu Speier gegen bemeldte Stadt Basel und andere der Eidgenossenschaft zugethane Ort, deren Burger und Unterthanen und ausgelassener Prozeß und Executions-Mandaten, nach eingeholtem Rath und Gutachten der Reichsstände durch ein sonderbares Dekret unterm dato 14. (16.) Mai des nächstabgelassenen Jahres die Erläuterung gethan, daß ermeldte Stadt Basel, wie auch übrige Ort der Eidgenosschaft in possessione vel quasi vollkommener Freiheit und Exemption vom Reiche und dessen Gerichten und Rechten keineswegs unterworfen sein. Aber ist verglichen, daß solches gegenwärtig gemeiner Friedenshandlung auch eingerückt, steif und fest gehalten werden, und dertwegen alle dergleichen Prozeß neben denen aus Anlaß derselben immer erkannten Arresten gänzlich aufgehört und abgethan sein sollen.

Nachdem Wettstein dergestalt den schweizerischen Exemtions-Artikel, wie er in das Friedensinstrument aufgenommen werden sollte, mit den kaiserlichen Bevollmächtigten festgestellt und denselben den französischen und schwedischen Gesandten mitgetheilt hatte<sup>1)</sup>, glaubte er vor seiner Abreise noch mit den französischen Bevollmächtigten einen Abschied darüber aufnehmen zu sollen, was mit denselben verhandelt worden war und unter deren Beihülfe noch verhandelt werden sollte.

Die Begehren Wettstein's und die darauf französischer Seits erfolgten Antworten lauten:

1) Bitte: Um Unterstützung der Beschwerden gegen das Kammergericht in Speyer und Sicherheit dagegen durch den Frieden oder auf andere Weise.

Der Herzog von Longueville bleibt bei den dießfalls gegebenen Zusicherungen.

2) Bitte, daß im Friedensinstrument die XIII Orte der Eidgenossenschaft nebst Mülhausen in der Form aufgenommen werden möchte, wie dieß in den Verträgen von Cateau-Cambresis 1559 und Bervins 1598 geschehen war.

Der Herzog von Longueville verspricht dieß.

3) Bitte, da Elsaß, Sundgau, Pfirt und andere Orte an Frankreich kommen, so möge die Eidgenossenschaft bei allen ihren in diesen Landen besitzenden Rechten belassen werden.

Die französischen Bevollmächtigten haben dießfalls keine Instruktionen, können aber doch bezeugen, daß die XIII Orte wie Basel bei allen Rechten, Gefällen u. s. w. wie unter Oesterreich belassen werden sollen.

4) Bitte, den Pfalzgrafen Karl Ludwig zu unterstützen.

Von Seite der französischen Bevollmächtigten ist dieß instruktionsgemäß zugestanden.

5) Bitte, Basel, welches 1613 dem Erzherzog Maximilian fl. 20,000 auf Güningen angeliehen, bei seinem Pfand und

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 71 und 72. Das Schreiben Wettstein's an Dr. Volmar d. d. Basel 23. Sept. 1648.

Rechten zu beschützen, bis das Hauptgut zurückbezahlt worden sei.

Die französischen Bevollmächtigten versprechen, dießfalls empfehlend an Ihre Majestät zu schreiben <sup>1)</sup>).

Durch diesen gegenseitig unterschriebenen Abschied hoffte Wettstein zwar, sich des Beistandes der französischen Abgeordneten versichert zu haben, allein deß ungeachtet schien es angemessen, einen mit den Verhältnissen in Münster und Osnabrück vertrauten Geschäftsträger zurück zu lassen <sup>2)</sup>, den er mit der weitem Besorgung der ihm übertragenen schweizerischen Interessen beauftragte. Seine Wahl fiel auf den als Dolmetscher beim Herzog von Longueville angestellten Jeremias Stenglin von Augsburg, dessen Hülfe Wettstein während seines Aufenthalts in Münster schon vielfach, namentlich für Uebersetzung seiner Eingaben in's Französische, in Anspruch genommen hatte <sup>3)</sup>.

Diese Wahl war eine vortreffliche, denn Stenglin bewies während seiner kurzen Geschäftsführung ebenso viel Eifer als Einsicht. Seine in den Wettsteinischen Schriften aufbewahrten Depeschen geben jeweilen nicht nur ein deutliches Bild der Sachlage, sondern auch der handelnden Personen und der sie bestimmenden Gründe.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 140. Abschied mit den französischen Bevollmächtigten, gegenseitig unterschrieben den 2. November 1647. Derselbe ist von der Hand des Rathssubstituten Johann Rudolph Burkhardt geschrieben und ist folgendermaßen unterschrieben:

Befehlen und verglichen zu Münster den 2. November 1647.  
Johann Rudolph Wettstein.

Henri d'Orleans.

b'Arvaug. Servien.

Aus Befehl Ihrer Hoheit und  
Excellenzien Boulanger.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 109. Aus dem Schreiben des Rathschreibers Rippel, d. d. 24. September, ergibt es sich, daß Wettstein darüber angefragt hatte, ob er einen Geschäftsträger in Münster zurücklassen solle, und daß dieß in seine Discretion gestellt worden war.

<sup>3)</sup> Wettstein ist mit demselben wahrscheinlich durch den Generalmajor von Erlach in Verbindung gekommen, mit welchem Stenglin gut bekannt war.

Uebrigens ließ Wettstein dem von ihm bestellten Geschäftsträger bestimmte Instruktionen zurück und wies ihn an, in Fällen, wo er zweifelhaft sein sollte, den Rath des Dr. Bolmar und des Dr. Valentin Heyder, Gesandter und Syndikus der Stadt Lindau, einzuholen, welcher in Osnabrück residirte<sup>1)</sup>.

Nachdem dieß geordnet war, entwarf Wettstein ein Formular für seine Kreditive an die XIII Orte, an die Evangelischen und an die Regierung von Basel, das er von den betreffenden Gesandtschaften, bei welchen er akkreditirt worden war, ausstellen ließ<sup>2)</sup>, worauf er, mit den nöthigen Pässen versehen<sup>3)</sup>, nach elfmonatlichem Aufenthalt in den beiden Kongressstädten am 11./21. November 1647 seine Rückreise antrat.

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 153 und 154, das Verzeichniß der Stenglin zu seiner Orientirung hinterlassenen Schriften und die demselben ertheilten Instruktionen.

Raum in die Heimat zurückgekehrt, hat Wettstein bei der vom 21. bis 23. Januar in Warau versammelten evangelischen Konferenz angefragt: „ob es belieben möchte, zwei Personen in Münster gegen eine Recognition von wöchentlich 10 Reichsthalern anzustellen, welche das, was ferner dort vorgehe, zu berichten hätten, wie es seit seiner Abreise geschehen sei, wobei er bemerkte, daß der eine derselben auch nach Beendigung der Friedensverhandlungen am französischen Hof große Dienste leisten könnte.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 141—144.

<sup>3)</sup> Siehe ibidem Band VI, Nr. 155, kaiserlicher Paßbrief, d. d. Münster den 3. Oktober 1647, ausgestellt vom Grafen von Nassau und Dr. Bolmar; Nr. 156, schwedischer Paßbrief, d. d. Osnabrück 1. Oktober 1647, ausgestellt von Johann Ogenstiern-Agelsohn; Nr. 157, französischer Paßbrief, d. d. Münster den 12. November 1647, ausgestellt von Henri de Longueville, de Mesme und Servien; Nr. 158, hurbayerischer Paßbrief, d. d. Münster 6. November, ausgestellt durch Dr. Johann Ernst; Nr. 159, spanischer Paßbrief, d. d. Münster 30. Oktober, ausgestellt von Don Gaspar de Bracamonte, Guzman, Conte de Benaranda und Brun; Nr. 160, ein zweiter kaiserlicher Paßbrief, d. d. Münster Novembris 1647, „nach Fuß“; Nr. 161, ein hessischer Paßbrief, d. d. Münster 19. November 1647, ausgestellt von Johann Vultejus.

#### IV.

##### Rückreise und deren nächste Veranlassung.

Ob schon Wettstein durch die Regierung von Basel zur Rückkehr ermächtigt worden war<sup>1)</sup>, so ist dieselbe dennoch, wie es sich bald zeigte, verfrüht gewesen. Der Auftrag, die Eidgenossenschaft sammt Mülhausen und den andern zugewandten Orten in der Form in das Friedensinstrument aufnehmen zu lassen, wie dieß in den Friedensverträgen von Cateau-Cambresis und Brevins geschehen war, hatte seine endliche Erledigung noch nicht gefunden, obschon zwischen den kaiserlichen, französischen und schwedischen Bevollmächtigten dießfalls Verhandlungen stattgefunden hatten<sup>2)</sup>.

Über auch der Exemtionsartikel war von den Reichsständen noch gar nicht berathen worden. Die definitive Re-

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 106, Schreiben der Regierung von Basel, d. d. 22. September 1647. Die drei andern Städte hatten darüber nichts geantwortet. Siehe ibid. Nr. 133, Rippel's Schreiben d. d. 16. October 1647.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 25, 26, 54—59. Wettstein hatte schon am 10./20. August an Longueville geschrieben, man wüßte, daß die XIII Kantone und zugewandten Orte, St. Gallen, Mülhausen, Biel, als freie und souveräne Stände aufgenommen werden und war seither wieder darauf zurückgekommen.

Die Schweden hatten bei Anlaß ihrer Friedensproposition vom 14. April 1647 (siehe Meiern, Band V, Buch XXX, § 14, Seite 467) nur die protestantischen Schweizer in den Frieden einschließen wollen: *Hac pacificatione comprehendantur ex parte Reginae Sueciae omnes ejus foederati et adhærentes . . . . . respublica Veneta, foederatum, Belgium, Princeps Transsylvaniæ, et Helvetii protestantes.*

Der Kaiser dagegen war geneigt, alle XIII Orte und Graubünden in den Frieden einzuschließen (siehe Meiern, Band V. Buch XXXVI, Seite 139): *In hac pacificatione comprehendantur et includantur: Sanctissimus Dominus noster Papa . . . . . Status et respublicæ Italiae, respublicæ item Helvetiorum et Rhetorum ut pote cum domo austriacæ foedere hæreditario conjunctorum.*

Die französischen Bevollmächtigten hatten im Juni 1647 in das Friedensprojekt eingeschlossen (siehe Meiern, Band IV, Buch XXX, Seite 589): *. . . . . Regina Regnumque Sueciæ . . . . . respublica veneta, foederatum Belgium, Helvetii et Princeps Transsylvaniæ, etc.*

daktion war sogar nicht einmal mit den Bevollmächtigten der drei Kronen, sondern nur mit den kaiserlichen Gesandten festgestellt worden. Dieser Artikel hat denn auch noch zu heftigen Erörterungen Anlaß gegeben.

Wären nicht gewichtige Gründe vorgelegen, welche die Rückkehr Wettstein's in die Heimat wünschbar machten, so wäre dieselbe kaum zu rechtfertigen. Diese Gründe bezogen sich theils auf öffentliche, theils auf Privatverhältnisse.

Bei der neuen Besetzung der Aemter im Monat Juni war Wettstein nämlich einmüthig wieder zum Amtsbürgermeister erwählt worden <sup>1)</sup>. Die ihm dadurch zukommende Leitung der Staatsgeschäfte selbst wieder aufzunehmen, schien ihm wohl um so dringender, als er sich nicht verhehlen konnte, daß er im Rath viele Neider hatte <sup>2)</sup> und daß die großen Kosten, welche diese Gesandtschaft veranlaßte, und deren theilweise Wiedervergütung durch die übrigen evangelischen Orte sehr zweifelhaft erschien, auch von solchen nicht gerne gesehen wurden, die ihm näher standen.

Bei den heutigen Kreditverhältnissen ist es kaum zu begreifen, daß eine Ausgabe von beiläufig 6000 Thaler, die sich auf 11 Monate vertheilte, einer reichen Handelsstadt, wie Basel, schwer werden konnte, und doch ergibt sich dieß

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 314, Schreiben Dr. Joh. Rudolph Burthard's, des Staatschreibers, d. d. 26. Juni 1647.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 105, Schreiben Rippel's d. d. 29. Januar 1647, und überhaupt die ganze Korrespondenz mit seinem Schwager, dem Rathschreiber Rippel, der den Bürgermeister über die gegen ihn bei mehreren seiner Kollegen des Rath's (die er indessen häufig nur durch sogenannte noms de guerre, wie: der Rothe, Barbarossa, Pommerli, Schwarze Sau u. s. w. bezeichnete, zu welchen man erst nach und nach den Schlüssel findet) herrschende Mißstimmung unterrichtete. Von Anfang an scheint der andere Bürgermeister, Fäsch, der Mission abgeneigt gewesen zu sein und den Erfolg derselben nicht gern gesehen zu haben. So schreibt Rippel am 21. September 1647 (siehe Bd. VI, Nr. 35): ein Rathsherr (wahrscheinlich Fäsch) sähe lieber, wenn die Mission ohne Erfolg bliebe; schon am 19. Februar 1647 (Bd. V, Nr. 151) hatte Rippel geschrieben, der andere Bürgermeister (Fäsch) hörte lieber, Wettstein sei krank, als das Geschäft sei gelungen.

aus der bezüglichen Korrespondenz mit Rathschreiber Rippel nur zu deutlich<sup>1)</sup>.

Zu diesen dem öffentlichen Leben entnommenen Motiven zur Heimkehr kamen aber noch häusliche Verhältnisse, welche Wettstein's Heimkehr beinahe zur Nothwendigkeit machten.

In den ersten Tagen Augusts war nämlich seine Frau (geborne Faltner) gestorben, mit welcher er in glücklicher Ehe gelebt zu haben scheint, wie aus den vielen Kondolenzbriefen zu schließen<sup>2)</sup> ist; dadurch und durch sein wiederholtes Erkranken war Wettstein's Arbeitskraft theilweise, vollends aber seine Arbeitsfreudigkeit gebrochen, überdies machten ökonomische Verhältnisse, in welche Wettstein durch zwei große Fallimente verwickelt worden war, seine Rückkehr in die Heimat wünschenswerth<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe *ibid.* Bd. V, Nr. 277, und Bd. V, Nr. 38, Schreiben Rippel's d. d. 14. August 1647; und Bd. VI, Nr. 78, Schreiben Rippel's d. d. 7. September 1647; und Bd. VI, Nr. 90, Rippel's Schreiben vom 12./22. September 1647. Am 20. September 1647 (siehe Bd. VI, Nr. 112) schreibt Rippel, Schaffhausen und St. Gallen werden wohl allein etwas zu den schweren Kosten beitragen. Später haben zu diesen Kosten beigetragen: Zürich 1500 fl., siehe Bd. VII, Nr. 46 der Wettsteinischen Schriften. Schreiben Zürichs d. d. 20. Juli 1648; Bern 1500 fl., *ibid.* Nr. 51. Schreiben d. d. 22. Juli 1648; Schaffhausen 1000 fl., *ibid.* Nr. 65. Schreiben d. d. 29. August 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 29, das Schreiben Rippel's d. d. 10. August 1647, durch welches er Wettstein den Lob seiner Frau anzeigt, und die Kondolenzschreiben von Zwinger Antistes, Nr. 32, vom Oberstjunktmeister Brand, Nr. 37, von Hans Kaspar Hirzel, Nr. 39, von Bürgermeister Ziegler, Nr. 39 u. s. w.

<sup>3)</sup> Siehe *ibid.* Bd. V, Nr. 252, 276, 278, 289, 299, aus welchen sich ergibt, daß bei dem über Ludwig Ruedi zu St. Martin ausgebrochenen Falliment Wettstein stark theilhaftig war; bei demselben war auch der weimariſche Oberst der Artillerie Kluge mit 18,000 Thalern theilhaftig; der drohte, auch diese Angelegenheit vor's Reichskammergericht zu ziehen. Wettstein war auch bei dem Falliment, das über Christof Ringler ausgebrochen war, interessirt, der nach Straßburg und später nach Bensheim flüchtete. Siehe Schreiben Rippel's d. d. 20. April 1647, Bd. V, Nr. 265 und 257. Siehe auch Rippel's Schreiben, 7. September 1647, Bd. VI, Nr. 78, über die Gant des Gasthofes im Storch, bei welcher Wettstein theilhaftig war.

So entschloß sich denn Wettstein zur Rückkehr in die Heimat. Er hatte von seinem Kollegen in Osnabrück, dem Syndikus Dr. Zacharias Stenglin von Frankfurt, eine Kutsche gekauft<sup>1)</sup> und genaue Erkundigungen über den einzuschlagenden Weg eingezogen, welcher durch Gegenden genommen werden mußte, die nicht durch Truppen der Kriegführenden besetzt waren.

Diesen Rath befolgend, ist Wettstein am 11./21. November von Münster abgereist und über Köln, Frankfurt und Breisach, wo er sich mit dem Generalmajor von Erlach besprach, am 5. Dezember 1647 wohlbehalten in Basel angelangt, das er ein Jahr früher, am 4. Dezember 1646, verlassen hatte.

## V.

**Fortsetzung der Unterhandlungen durch Jeremias Stenglin und Dr. Valentin Heider in Münster und Osnabrück bis zur Unterzeichnung des Friedens 14./24. Oktober 1648.**

Mittels Schreiben d. d. Osnabrück 19./29. Dezember berichtete Dr. Wolmar dem Bürgermeister Wettstein nach Basel, daß das von ihm in Aussicht gestellte kaiserliche Diplom, betreffend die Exemption vom Reichskammergericht, eingetroffen sei, und daß dafür eine Kanzleitarre von 2200 Goldgulden gefordert werde, die Dr. Schröter indessen hoffe noch etwas moderiren zu können; in demselben werde indessen

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 147. Dr. Zacharias Stenglin hatte Wettstein mit Schreiben vom 5. November gerathen, über Paderborn, Frankenberg, Warburg und dann nach Frankfurt und rheinwärts zu reisen, sich dabei mit kalter Küche wohl zu versehen, da das ganze Land so verödet sei, daß man nichts zu essen bekomme.

Aus der von Wettstein abgelegten Rechnung, siehe Bd. VI, Nr. 167 bis 170, ergibt es sich, daß er für die Kutsche bezahlt hatte 100 Thaler und für vier Kutschengeschirre 15 Thaler. Für die sieben Pferde, welche Wettstein während seines Aufenthaltes in Münster und Osnabrück gehalten hatte, verrecknet er als Ankaufspreis nicht mehr als 344 Thaler.

In die verschiedenen Kanzleien hatte Wettstein als Berehrung 1460 Rthlr. abgegeben, die Sporteln für die Pässe mitinbegriffen.



St. Gallen nicht erwähnt, weil dieß J. J. von Wettstein nicht gefordert worden sei.

Das Original dieses Diploms, das nur auf Papier ausgestellt und nur mit dem kleinern kaiserlichen Sigill versehen worden war, weil man in Prag (von wo dasselbe datirt war) kein anderes Sigill bei sich gehabt hatte, ist durch Dr. Bolmar dem Herrn Stenglin während seines Aufenthalts in Ösnabrück übergeben worden<sup>1)</sup>.

Dabei hatte Dr. Bolmar eingewilligt, daß das Diplom nach Basel zur Einsicht gesandt werden möge. — Gleichzeitig berichtete Stenglin, daß er mit den schwedischen Bevollmächtigten über die Aufnahme der sogenannten Generalklausel «Et quoniam contra» u. u. verhandelt habe. Diese seien aber der Ansicht, daß, da in der Klausel der Zustimmung der Stände Erwähnung gethan werde (Principum et statuum consensu), vorerst eine bezügliche Berathung der Stände stattfinden müsse, welche nicht vereinzelt angeordnet werden, sondern nur bei Anlaß der Berathung de iuribus statuum überhaupt stattfinden könne; anderseits hätten sowohl Salvius als Örenstiern vorgezogen, statt der zwischen Wettstein und Dr. Bolmar vereinbarten Redaktion: «Cum item Cæsarea Majestas» u. bei der Generalklausel zu verbleiben und diese dem Friedensinstrument einzuverleiben<sup>2)</sup>.

Auch in der Schweiz ließen sich Stimmen vernehmen, welche den Ausdruck: «in possessione vel quasi libertatis» im kaiserlichen Dekret für bedenklich ansahen<sup>3)</sup>.

Da diese Worte auch in dem Diplome vorkamen, welches Stenglin nach Basel gesandt hatte, so mochte wohl auch Bürgermeister Wettstein etwas zweifelhaft darüber werden, ob es nicht besser gewesen wäre, die Redaktion in den Frieden

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 264. Das sehr interessante Schreiben Stenglin's d. d. Ösnabrück 20./30. Dezember 1647.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 289 und 294. Schreiben Stenglin's d. d. Münster 30. Januar und 4. Februar 1648.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 268. Schreiben des Bürgermeisters Biegler von Schaffhausen, d. d. 24. Dezember 1647.

aufzunehmen, wie sie in der sogenannten Generalklausel (Et quoniam contra) vereinbart worden war, und die er kurz vor seiner eiligen Abreise und kaum mit reifer Ueberlegung aufgegeben und gegen die von Dr. Bolmar vorgeschlagene eingetauscht hatte. —

Auf die frühere Fassung wieder zurückzukommen, hatte indessen um so größere Schwierigkeit, als der Kaiser sich bereits mit der Aufnahme seines Dekretes vom 16./14. Mai einverstanden erklärt hatte<sup>1)</sup>.

Hingegen hoffte man das kaiserliche Diplom, falls ein solches, ohne Dr. Bolmar zu bestimmen, in veränderter Form erbeten werden dürfe, etwas entsprechender ausfertigen lassen zu können, wofür man zum Vorwand nahm, daß dasselbe auf Pergament geschrieben und mit dem großen kaiserlichen Sigill versehen werden sollte<sup>2)</sup>; auch die großen Kosten hoffte man etwas reduziert zu sehen.

Dr. Heyder, mit welchem sich Stenglin auftragsgemäß berathen sollte, legte seinerseits um so größern Werth auf das Diplom, als der Frieden noch in der Ferne stehe, daran aber nicht zu denken sei, daß der betreffende Paragraph einzeln und vor andern Friedenspunkten vor die Stände gebracht werden könnte; auch glaubte er, das hohe Ansehen der Eidgenossenschaft erheische: wenn nicht eine „Taxe“ von 2200 Thalern, doch eine „Verehrung“ von 500—600 Thalern in die kaiserliche Kanzlei zu geben, wenn das Diplom richtig ausgestellt werde<sup>3)</sup>. Dabei anerbot er sich, die Redaktion

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bb. VI, Nr. 277. Das Schreiben Dr. Bolmar's d. d. Osnabrück 12. Januar 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bb. VI, Nr. 296. Das Schreiben Stenglin's d. d. Rünster 3. Februar 1648.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bb. VI, Nr. 297. Das Schreiben Stenglin's d. d. Osnabrück 18. Februar 1648.

Dr. Valentin Heyder war am Kongreß in Osnabrück im Namen der Städte Sölingen, Neutlingen, Rördlingen, Schwäbisch-Hall, Heilbronn, Lindau, Kempten und Weißenburg im Nordgau akkreditirt. Er hatte sich 1632 mit Margaretha Kreidenmännin von Sindau verheirathet, von welcher er fünf Söhne und sechs Töchter hatte. Im Jahr 1635 ward er

des Diploms zu übernehmen, falls Dr. Volmar wegen Geschäftsüberhäufung die Sache verzögern sollte.

Nach gepflogener Rücksprache mit Dr. Volmar kam man indessen dahin überein, daß Stenglin eine Abschrift des Diploms besorgen und dann in margine die Abänderungen bezeichnen solle, die daran gewünscht werden<sup>1)</sup>; nach erfolgter gehöriger Ausfertigung sollten aber 1000 Rthlr. in die kaiserliche Kanzlei als „Verehrung“ verabsolgt werden.

In der Erwartung, daß das Diplom in der ange-deuteten veränderten Form alsbald zurückkommen werde, hatte sich Stenglin um die Mitte März 1648 wieder nach Osnabrück begeben, um darauf zu warten und dafür zu sorgen,

Syndicus von Lindau. 1647 ging er eine zweite Ehe ein mit Margaretha Elisabetha Glogin, der Tochter des Dr. David Glogin, welcher Bevollmächtigter von Lübeck am Friedenskongreß war, und hatte mit derselben noch acht Kinder. (Siehe Pütter, Geist des westphälischen Friedens, Seite 50, und Lebensgeschichte der westphälischen Friedensgesandten, von Johann Rudolph Walther, Seite 86.) Dr. Heyder war mit Personen und Verhältnissen am Kongreß und namentlich mit den Formen der Berathung genau vertraut und dabei ein guter Jurist. Die schweizerischen Interessen besorgte er gewissenhaft und mit großer Umsicht; wo dieselben mit den Reichsinteressen zu kollidiren schienen, wie in den Ansprüchen auf Hünningen, zog er vor, sich mit denselben nicht zu befassen.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 301 u. 302. Schreiben Stenglin's d. d. 18. Februar, und Memorial über die gewünschten Abänderungen, die von Dr. Volmar verlangt werden sollten; dieselben bestanden darin:

- 1) daß das Diplom auf Pergament ingrossirt und mit dem großen kaiserlichen Siegel versehen werden solle;
- 2) daß darin der Petition Wettstein's Erwähnung gethan und die Souveränität der Schweiz angeführt werde;
- 3) daß das von Churfürsten, Fürsten und Ständen eingeholte Gutachten erwähnt werde;
- 4) daß nicht nur Churfürsten, Fürsten und Ständen, sondern auch dem Kammergericht anbefohlen werde, die Eidgenossenschaft und Basel bei der kaiserlichen Exemptionsdeklaration ruhig verbleiben zu lassen; auch soll dem Kammergericht Kassation der anhängigen Prozesse anbefohlen werden;
- 5) die Pön für Widerhandlungen soll hinwieder nicht theilweis der Eidgenossenschaft und Basel zugesprochen werden.

daß dasselbe der Berathung der Reichsstände unterstellt werde; auch wollte er auftragsgemäß bei dem Anlaß 1000 Rthlr. als Verehrung in die kaiserliche Kanzlei geben<sup>1)</sup>.

Allein kaum hatte Stenglin dieß Alles eingeleitet, als er den Auftrag erhielt, dem Herzog von Longueville nach Paris zu folgen, worauf er alle schweizerischen Geschäfte an Dr. Heyder zur Besorgung übergab<sup>2)</sup>.

Dieser Letztere versprach, auf Alles ein wachsamcs Auge zu halten, „da die Prätiken geschwind und die Untreu groß sei“, und so viel möglich im Verein mit Dr. Wolmar und dem französischen Residenten in Osnabrück, de la Cour, zu handeln<sup>3)</sup>.

Dr. Heyder, der vernommen hatte, daß einige Reichsstände beabsichtigten, die Exemtionsfache an einen künftigen Reichstag zu verweisen, hielt darüber mit Dr. Wolmar Rücksprache, ihn darauf aufmerksam machend, daß Wettstein die von den drei Kronen ertheilte Generalklausel (*«Et quoniam contra»* etc.) bereits der schweizerischen Tagsatzung zur Kenntniß gebracht habe, daher man davon kaum mehr werde zurückgehen können<sup>4)</sup>, worauf Dr. Wolmar erwiderte, „die „Begehren Basels seien in factu und jure begründet und „werde sich diese Stadt bei der possession, die sie von „mehr als 100 Jahren hergebracht, wohl manuteniren; „übrigens könnte Basel und die Eidgenossenschaft an Straß-

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 306 und 308. Die Schreiben Stenglin's d. d. Münster 28. Februar und 13. März 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 309. Das Schreiben Stenglin's d. d. Münster 27. März.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 310. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück 6. April 1648 Der Titel des französischen Residenten in Osnabrück lautete: *Henricus Groulart dominus de la Court in omnibus consiliis regis christianissimi consiliarius et suae Sacrae Majestatis ad universalis Pacis Tractatus Monasterii Plenipotentiaris.*

<sup>4)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 315. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück Ostermontag 1648.

„bürger-, Frankfurter- und andern Reichs-Gütern gefährliche „Repressalien üben.

„Zudem habe man an diesem Congreß der Krone „Schweden und Frankreich schon so viele Fürstenthümer und „Bisthümer ohne sonderlich Bedenken übergeben und alienirt, „daß es beinahe närrisch sei, sich träumen zu lassen, man „könnte die Eidgenossenschaft jetzt wieder zum Reich bringen. „Dazu seien ihrer viel zu wenig<sup>1)</sup>. Zudem würden die „Herren Eidgenossen, wenn sie auch nicht bastant sein sollten, „wider das ganze Reich Krieg zu führen, demselben mit ihren „Allianzen, die sie haben, genug zu schaffen machen. Sollte „auch Schweden von den frühern Erklärungen abweichen, „„als weiter gesehen“, so würden Frankreich und sie, die „caesareani, von ihrer Versprechnuß und conclusio nimmer „abgehen; auch wollte Dr. Volmar nicht glauben, daß dieser „Antrag von den katholischen Reichsständen ausgehe, mit „denen er sofort Rücksprache nehmen und den Kanzler „Reigersperger veranlassen werde, diese Frage für einmal „nicht in die Reichscollegien zu bringen.“

Indem Dr. Heyder diese Unterredung mit Volmar dem Bürgermeister Wettstein zur Kenntniß brachte, fügte er bei: „es wäre sehr gut gewesen, daß der Herr Bürger- „meister allhier hätte ausharren können, um all „diesen *machinationibus in cuniculis* vorzubauen.“ Dabei versprach er, durch den französischen Residenten de la

---

<sup>1)</sup> Dr. Volmar hielt den ganzen Widerstand für eine Intrigue von vier Abgesandten, nämlich von dem hurmainzischen Abgeordneten Wehl, dem churbayerischen Johann Adolf Krebs, dem sachsen-altenburgischen Wolfgang Conrad von Thumbshirn, und dem braunschweig-lüneburgischen Heinrich Langenbed. Siehe Walthers Universalregister 2c.

Der hurmainzische Abgeordnete hieß Sebastian Wilhelm Wehl J.U.L., hurmainzischer Geheimer Rath und Gesandter, auch Vice-Kanzler; dabei wird er als *vir majorum meritorum* bezeichnet. Der sachsen-altenburgische Gesandte hieß Wolfgang Conradus Thumbshirn in Poniz; ihm ist nebst Sarpzow seit 1647 das Direktoratium im Evangelischen Fürstenrath aufgetragen worden. Es wird von ihm gesagt, Seite 56: „daß er sich bei dem ganzen Friedenswerk mühsam, unverdrossen und vigilant erwiesen“.

Cour auf die schwedischen und churbayerischen und andere katholische Gesandte einwirken zu lassen, indem auch er der Ansicht sei: das Gewitter sei durch den churmainzischen Abgeordneten Bize-Kanzler Mehl heraufbeschworen worden. Am 13. April hat darauf Dr. Wolmar in der im kaiserlichen Quartier abgehaltenen Konferenz mit den Reichsständen erklärt: „daß Cæsareani und Sæci der Meinung seien, daß es „1) bei dem bleiben solle, was mit dem eidgenössischen Gesandten vereinbart worden sei, und daß dieß dem instrumento pacis einzuverleihen. Darauf bestehe auch de la Cour und der Nuncius. 2) Die gleiche Zusage sei auch „vom Kaiser ratifizirt worden. Wenn daher auch 3) einige „katholische und Evangelische diese Clausel lieber nicht aufnehmen wollten, so werde doch Frankreich darauf bestehen, „daher es 4) vergeblich sei, diese Exemption, die schon mehr „als 150 Jahre bestehe, zu disputiren, zumal die Helvetii „Repressalien gegen Strasburger- und Lindauer-Güter üben „könnten. Auch seien 5) Basel und die XIII Orte erbötig, „ratione administratæ justitiæ Rede und Antwort zu geben, „daher auch Oestreich, das mit den Eidgenossen im Bündniß „stehe, sich nicht zu Widrigem verstehen könnte 1).“

Dr. Seyder unterließ seinerseits nichts, um die Aufnahme des Exemptionsartikels in das Friedensinstrument zu erwirken, und bestimmte namentlich den französischen Residenten de la Cour, auf die verschiedenen Abgesandten einzuwirken, von welchen er vernommen, daß sie für eine Verschiebung des Entscheides auf einen künftigen Reichstag gestimmt hatten 2). Diesen sollte er vorstellen, daß die Schweizer mehr als andere Völker *fidem datam* observiren, daher man Deutschland nicht

---

1) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 316.

2) Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 317. Das Schreiben Dr. Seyder's d. d. 13. August 1648. De la Cour hatte es namentlich übernommen, mit den churmainzischen Gesandten und mit dem churbrandenburgischen Gesandten Dr. Johann Fromhold, sowie dem sachsenaltenburgischen Gesandten Wolfgang Conrad von Thumbshirn Rücksprache zu nehmen.

pacificiren werde, wenn man den Eidgenossen das Wort breche. Er selbst aber, Dr. Heyder, suchte den Dr. Bolmar zu bestimmen, die *clausula absoluta*, d. h. die in der Assurance festgestellte Erklärung auch in das Friedensinstrument anzunehmen, statt der kurzen *clausula remissoria*, d. h. der Verweisung auf das kaiserliche Dekret vom 14./16. Mai; allein auf dieß Begehren erklärte Bolmar nicht eingehen zu können, weil die *clausula remissoria* bereits durch den churmainzischen Kanzler Keigersberger, durch den churtrierrischen Kanzler Anethan und durch den churbayerischen Gesandten Dr. Ernst <sup>1)</sup> gutgeheißen worden sei, auch habe der Kaiser die *clausula remissoria* approbirt und nicht die *absoluta*, so daß jene in's Friedensinstrument aufgenommen werden müsse. Der Opposition Thumbshirn's legte Dr. Bolmar aber um so weniger Gewicht bei, als er wisse, daß dieser sich von den Schweden nicht trennen werde.

Diese Opposition scheint indessen doch schon bewußter gewesen zu sein, als Dr. Bolmar vermuthet hatte, denn *de la Cour* berichtete, daß mehrere Abgesandte ihm erklärt hätten: „sie lassen sich durch das nicht beirren, was die Herrn Kaiserlichen unter ihrer Hand und Siegel geben, sondern eben „darum, weil die Kaiserlichen solches versprechen, sollen die „Stände es nicht leiden“, nachdem aber *de la Cour* dem churmainzischen Gesandten Mehl und dem churbayerischen J. A. Krebs die von den Bevollmächtigten der drei Kronen unterschriebene Generalkaufel (*Et quoniam contra*, etc.) vorgelegt, hatten dieselben zugegeben, daß man von diesem Versprechen nicht mehr zurück könne.

Nach längerer Berathung haben die katholischen Stände sodann den Evangelischen berichten lassen: sie seien bereit, der Exemption unter folgenden Bedingungen beizustimmen: 1) daß die Eidgenossen versprechen, gute Justiz zu halten (und zwar sollte vorher das kaiserliche Diplom nicht ausgehändigt

<sup>1)</sup> Niclas Georg von Keigersberger; Licentiat Johann Anethan, Trierrischer Kanzler; Dr. Johann Ernst.

werden), und 2) daß dem Florian Wachter vorher Satisfaktion gegeben werde.

Dr. Heyder verwarf indessen beide Bedingungen als unannehmbar und stellte dem französischen Residenten de la Cour fünf in lateinischer Sprache abgefaßte Gründe zu, welche er für unbedingte Aufnahme der Exemtion in's Friedensinstrument vorbringen möge<sup>1)</sup>. Der Andeutung gegenüber, als habe man die Stände umgehen wollen, verwies Dr. Heyder auf das Schreiben, welches Chur-Fürsten und Stände am 8. September 1647 an das Reichskammergericht erlassen hatten, um dasselbe aufzufordern, „alle wider die „Stadt Basel und ihre Angehörigen erlassenen Mandate aufzuheben und keine neuen zu erkennen bis zu Ihr Majestät „hiernächst erfolgenden endlichen Erklärung<sup>2)</sup>.“

Da Wettstein in Basel von allen diesen Umtrieben Nachricht erhielt, so drang er in Wolmar, bei dem schriftlichen und mündlichen Versprechen zu verbleiben<sup>3)</sup>.

Die Besorgnisse wurden aber bald wieder durch Stenglin gehoben, der kurz vor seiner Abreise meldete: Servien, der von den französischen Bevollmächtigten allein am Kongreß geblieben war, habe sich mit Orenstern in Münster verständigt, in Betreff der schweizerischen Exemtion bei den früher gegebenen Zusicherungen zu verbleiben<sup>4)</sup>.

Während des Monats Mai kam man hinsichtlich des Exemtionsartikels in Osnabrück indessen noch zu keinem Entschaid. Dr. Heyder suchte den sachsenaltenburgischen Gesandten v. Thumbshirn dahin zu bearbeiten, daß er als Mitglied des Direktoriums der Evangelischen nicht auf Einrückung der

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 318. Rationes pro insertione clausulae de exemptione. Und Nr. 322: Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück, 1. August.

<sup>2)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 35, Beilage H.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 324. Wettstein's Schreiben d. d. Basel 24. August 1648.

<sup>4)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, Nr. 328. Das Schreiben Stenglin's d. d. 27. April 1648.



Konditionen in das Friedensinstrument beharre und daß er auch auf einen von Seite der Eidgenossenschaft auszustellenden schriftlichen Revers, gute Justiz halten zu wollen, verzichte <sup>4)</sup>).

Indessen wurde der endliche Entscheid um so zweifelhafter, als auch Dr. Wolmar, ob schon er versicherte, seinerseits im Namen des Kaisers festhalten zu wollen, dennoch die schweizerische Exemption in das neuerdings eingereichte Friedensprojekt nicht aufgenommen hatte und als man unter der Hand vernahm, die Schweden neigen sich zu der Auffassung der Stände <sup>5)</sup>).

Bei solcher Lage sprach Dr. Heyder wiederholt den Wunsch aus, daß Wettstein entweder persönlich wieder die Unterhandlungen leiten möchte, oder daß ihm ganz genaue Instruktionen zugesandt werden.

In der Schweiz ward man über die Wendung, welche die Verhandlungen in Osnabrück zu nehmen schienen, auch unruhig, zumal sowohl Zürich, als Schaffhausen, die Aufnahme von Konditionen in das Friedensinstrument sehr bedenklich gefunden hatten <sup>6)</sup>).

Nachdem auch der französische Resident de la Cour gegen Dr. Heyder die Ansicht ausgesprochen hatte: die Eidgenossenschaft werde sich wohl dazu verstehen müssen, hinsichtlich Haltung guter Justiz eine Versicherung zu geben und dem Florian Wächter eine Entschädigung von einigen Tausend Thalern zu bezahlen, was sie um so eher thun könne, als sie nicht nur Exemption vom Reichskammergericht, wie solche andere Stände auch besitzen, sondern volle Souveränität

---

<sup>4)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 2. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 4. Mai 1648.

<sup>5)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 3. Das Protokoll der Stände bei Berathung der kaiserlichen Friedensvorschläge.

<sup>6)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 8. Das Schreiben des Bürgermeisters Salomon Hirzel, d. d. Zürich 14. Mai, und das Schreiben des Bürgermeisters Ziegler von Schaffhausen, d. d. 17. Mai, Seite 12.

erhalte <sup>1)</sup>, beschloß Dr. Heyder neuerdings, die Unterstützung Servien's anzusprechen, sich dabei auf die sogenannte General-Klausel (Et quoniam contra etc.) berufend <sup>2)</sup>. Dieser war denn auch geneigt, bei der von Seite der französischen Bevollmächtigten schriftlich gegebenen Erklärung zu verharren, welche in den Frieden aufzunehmen er bereit sei.

Von der Schweiz aus wurde aber gleichzeitig Namens der evangelischen Stände an Churbrandenburg und an die Landgräfin von Hessen direkt geschrieben, um deren Unterstützung in der Exentionsfrage zu erhalten <sup>3)</sup>. Basel aber wandte sich an den neuen französischen Botschafter de la Barde in Solothurn, um sich dessen Unterstützung bei den französischen Bevollmächtigten am Kongreß zu versichern, die von Seite de la Barde's in der That auch eingetreten ist <sup>4)</sup>.

In den ersten Tagen des Juni langten von Seite Dr. Bolmar's wieder günstigere Berichte in Zürich ein, durch welche den XIII Orten die Versicherung gegeben wurde: der Kaiser sei entschlossen, auf die Einrückung der sogenannten clausula remissoria (so nannte man jetzt die Aufnahme des kaiserlichen Dekrets vom 16. Mai 1647) in das Friedensinstrument zu beharren <sup>5)</sup>.

Auch die brandenburgischen Gesandten, welche das Schreiben der evangelischen Orte dem Churfürsten einzusenden versprachen, schienen geneigt, die schweizerischen Begehren zu

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 10. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 25. Mai 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 10 und 11.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 6 und 7. Die Schreiben Zürich's d. d. 8. Mai, an die Landgräfin von Hessen-Cassel und an Churbrandenburg.

<sup>4)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 4, Schreiben Basel's an de la Barde, vom 10. Mai 1640; Schreiben de la Barde's d. d. 13. Juni, ibid. Seite 25 und 26, an Servien und de la Cour.

<sup>5)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 13 und 14, die Schreiben Dr. Bolmar's d. d. Münster 13. Mai und Osnabrück 4. Juni.

unterstützen<sup>1)</sup>. Namentlich aber zählte Dr. Heyder auf die Unterstützung Servien's, dem er vorstellte, daß insofern „die Schweden, die Kaiserlichen und er (Servien) an der Exemtionsklausel festhalten, die andern Stände sich den drei mächtigen Potentaten wohl werden fügen und von ihnen „leges annehmen müssen“<sup>2)</sup>. Servien versprach nun zwar seinerseits festzuhalten, verhehlte aber nicht, daß ihm zu Ohren gekommen, die Schweden seien geneigt, zu den Ständen in dem Sinne zu halten, daß die Exemtionsfrage einem künftigen Reichstag zum Entscheid vorgelegt werden solle. Nachdem Dr. Heyder darauf Servien ersucht, die Schweden doch an ihre schriftlich ertheilte assurance zu erinnern, hielt er es nun doch für angemessen, seine Unterhandlungen bei den Ständen mit Ernst wieder aufzunehmen, und da Thumbsbhirn die Evangelischen am 7. Juli zu einer Sitzung auf 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr beschied, so ging er vorher noch zu ihm, um ihn mit Rücksicht auf die Ruhe im Reich zu bewegen, von den Konditionen abzulassen, da die Beruhigung des Reichs doch mehr zu beachten sei, als die Beruhigung Florian Wachter's. Thumbsbhirn antwortete, die Exemtionsklausel enthalte viel Mehreres als der Stände Schreiben vom 8. September, durch dieses sei dem Kammergericht rücksichtlich der Basel beschlagenden Prozesse nur Stillstand den bestehenden Privilegien gemäß geboten worden; jedenfalls aber müsse man auf der Forderung gleicher Justiz beharren, indem es ungerecht wäre, daß in Fällen, wo zwei gleiche Rechte haben, der eine, weil er ein Eidgenosß sei, einen günstigeren Entscheid erhalte, als der andere, weil er ein Fremder sei. Darauf antwortete Dr. Heyder,

<sup>1)</sup> In Betreff der von anderer Seite verlangten Entschädigung von 20,000 Thalern für Florian Wachter äußerten die brandenburgischen Bevollmächtigten: es sei dieß eine Intrigue des erst unlängst beim Kongreß akkreditirten churmainzischen Bizetanzlers Mehl, des altenburgischen Thumbsbhirn und des braunschweig-lüneburgischen Langenbeck, welche wahrscheinlich diese Summe längst unter sich vertheilt hätten u. s. w. Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VII, Seite 16, Schreiben Dr. Heyder's vom 25. Mai.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 53, Schreiben Dr. Heyder's vom 22. Juni 1648.

es sei unmöglich, in der Eidgenossenschaft alte Statuten, nach welchen Recht gesprochen werde, in einen neuen Model zu gießen u. s. w.

Nach langen Erörterungen versprach Thumbshirn endlich, sein erstes Botum in der Versammlung der Evangelischen, für Exemtion abzugeben. Darauf verfügte sich Dr. Heyder zum hessen-kassel'schen Gesandten Reinhard Scheffer und bat diesen, sein Botum durch den brandenburgischen Gesandten abgeben zu lassen, da auch dieser (geheimer Rath Johann Müller) versprochen hatte, gut zu votiren.

Dagegen wollten die hessen-darmstädtischen Gesandten <sup>1)</sup> sich dazu nicht bestimmen lassen, unter dem sonderbaren Vorgeben, Basel sei kein eidgenössischer Stand, sondern eine Reichsstadt, gleich wie Straßburg, welches auch mit einzelnen Kantonen Verbindungen habe, auch sei ihnen bewußt, daß Servien erklärt habe: er werde wegen der schweizerischen Exemtion den Friedensschluß nicht stören, was auch den Gesandten von Lübeck (Dr. David Glorin) stuzig gemacht hatte.

Der endliche Entscheid über die acht noch streitigen Punkte de juribus statuum ist dann aber auf den Antrag der braunschweigischen Gesandten <sup>2)</sup> noch verschoben worden.

Die dadurch gewonnene Zeit benutzte Dr. Heyder, um den churbayerischen Gesandten vorzustellen <sup>3)</sup>, welcher ökonomische Schaden für die churfürstliche Rentkammer durch die Verweigerung der schweizerischen Exemtion entstehen könnte, indem die Schweizer in diesem Falle das Salz zuverlässig aus Burgund, statt aus Bayern beziehen würden. Der bayerische Gesandte klagte zwar auch über die Florian Wachter gegenüber stattgehabte Justizverweigerung, erzeigte sich im Uebrigen aber ziemlich günstig gestimmt.

---

<sup>1)</sup> Die Gesandten von Hessen-Darmstadt waren Just Sinold, genannt Schütz, Johann Jakob Wolfgang von Lobtenwart und Dr. Johann Jakob Wolf.

<sup>2)</sup> Heinrich Langenbed und Jakob Lampadius.

<sup>3)</sup> Georg Christoph, Freiherr von Haslang, Johann Adolf Krebs, Dr. Johann Ernst und Licentiat Niklas Drachter.

Als Dr. Heyder dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Dr. Wolmar, über seine Verhandlungen Bericht erstattete, klagte dieser bitter darüber, daß die Stände so schnell entschlossen gewesen seien, Bisthümer und Fürstenthümer fremden Kronen abzutreten, nun aber in diesem unbedeutenden Punkt so starre Opposition machten, unter der Anführung der churmainzischen Bevollmächtigten Dr. Krebs und des Bizetanzlers Mehl, welche sich zu Fürsprechern der Kammeralen von Speier aufgeworfen haben. Auch über Salvius klagte Dr. Wolmar, der sogar geläugnet habe, die «assurance» unterschrieben zu haben.

Seinerseits versprach Dr. Wolmar, bei der clausula remissoria zu verbleiben; auch hegte er die Hoffnung, daß das Diploma noch anlangen werde. Bald darauf sandten die schwedischen Bevollmächtigten dem Dr. Heyder die clausula remissoria zu mit der Anfrage, ob er Namens seiner Committenten damit einverstanden sei? Als Dr. Heyder diese Klausel mit der Versicherung, daß man sich damit befriedigt erkläre, Ogenstiern zurückbrachte, versicherte dieser, er habe sich mit Serbien über Festhaltung an derselben verständigt, obschon die Stände damit unzufrieden seien, worauf Dr. Heyder erwiderte: „nur einige wenige Stände, deren Widerstand nichts nütze!“ „Oestreich habe während 200 Jahren mit der Eidgenossenschaft Krieg geführt und nichts ausgerichtet, was man sich denn bei jegiger Zerrüttung des agonisirenden Deutschlands, da der letzte Athem fast auf der Zunge sitze, von der Reduktion der Eidgenossen träumen lassen wolle.“ . . .

Im Laufe des Monats Juli kam denn endlich nach vielfältigen Schwankungen der Exemtionsartikel zum Abschluß.

Als Hauptgegner einer bedingungslosen Exemtion erwies sich der churmainzische Bizetanzler Mehl, der die Eidgenossenschaft nicht aus dem Reichsverband entlassen wollte, ohne daß dieselbe Garantie für gute Handhabung der Justiz den Reichsangehörigen gegenüber gebe, welchem Begehren auch die Gesandten von Straßburg und Kolmar beistimmten. Dabei machte Mehl wiederholt darauf aufmerksam, daß es nicht dem Kaiser allein zustehe, ein Glied aus dem Reich zu ent-

lassen, daher denn auch der am 8. September zugestandene Stillstand beim Reichskammergericht erst noch im Schooß der Stände berathen werden müsse.

Am 7. Juli wurde zwischen Churfürsten, Fürsten und Ständen die *exemptio Helvetiorum* behandelt, allein in allen drei Abtheilungen (Stuben) zeigte sich keine Neigung, diese Exemption nude crude zuzugeben <sup>1)</sup>.

Im Churfürsten-Kollegium hatten Brandenburg und Bayern für unbedingte Exemption gestimmt, Churmainz aber die Konditionen festgehalten, jedoch war man bereit, zuzugeben, daß dieselben nicht in's Friedensinstrument aufgenommen werden sollen, hingegen solle das kaiserliche Diploma vorher nicht ausgeliefert werden, bis die Konditionen erfüllt seien.

Sonntag den 9. Juli kam die Sache bei den Schweden wieder zur Sprache. Da Volmar an der konditionslosen Exemption festhielt, so stimmten auch die Schweden bei <sup>2)</sup>. Bei den Ständen stimmte nun auch Wesenbeck, der churbrandenburgische, Thumbshirn, der altenburgische, und Dr. Heyder, der Gesandte von Lindau zc. für unbedingte Exemption, jedoch wurde nun beantragt, da die Aufnahme von Konditionen in's Friedensinstrument bei dem Widerstand Volmar's und der Schweden nicht erreicht werden konnte, eine Intercession mittelst eines Schreibens bei der Eidgenossenschaft zu versuchen. Am 11. Juli hatte Dr. Volmar sogar die Ansicht geäußert, bei dem heftigen Widerstand der Stände könnte vielleicht die Versicherung guter Justiz von Seite der Eidgenossenschaft in's Instrument aufgenommen werden, da diese bereits zugesichert worden sei.

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 23. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 23. Juli.

<sup>2)</sup> Es bestand zwar dießfalls einige Differenz zwischen Orenstern und Salvius, welsch' letzterer die Meinung äußerte, diese Sache beschlage nicht die ganze Eidgenossenschaft, sondern nur ein Glied derselben, dessen die andern sich nicht annehmen. Siehe Meiern Bd. V, Seite 87.

Am 12. Juli war die Aufnahme aller Konditionen in den Ständen festgehalten worden, und gleichzeitig wurden die Schweden neuerdings stark bearbeitet. In Folge dessen wandte sich Dr. Heyder wieder an Serbien, von welchem die Schweden ihre endliche Stimmgebung abhängig gemacht hatten.

Glücklicherweise ist Serbien, von de la Cour unterstützt, fest geblieben und hat es verweigert, irgend eine Kondition in's Friedensinstrument aufnehmen zu lassen, namentlich nachdem Dr. Volmar erklärt hatte, er wisse aus seiner frühern Praxis, daß die Eidgenossenschaft Gegenrecht halte.

Am 17. Juli wurden bei Serbien neuerdings Schritte gethan, um ihn zur Aufnahme der Konditionen zu bestimmen, was aber nicht gelang<sup>1)</sup>.

Nachdem die drei Kronen sich darüber geeinigt hatten, daß der Exemtionsartikel ohne alle Konditionen in's Friedensinstrument aufgenommen werden solle, hatten endlich am 19. Juli auch die Stände sich dahin geeinigt: daß die Klausel de exemptione helvetiorum absque conditionibus in's Friedensinstrument inserirt werden solle, jedoch sollen Churfürsten, Fürsten und Stände wegen der Erfüllung dieser Konditionen an die Eidgenossenschaft schreiben<sup>2)</sup>.

Dadurch war nun das so lange Zeit beanstandete Ziel erreicht.

Mit Schreiben vom 31. Juli berichtete Dr. Heyder, daß als man in pleno den passus de exemptione Helvetiæ vorgelesen, das Direktorium bemerkt habe, daß die Stände per Majora nicht anders als salvis conditionibus notificatis hiezu gewilligt hätten<sup>3)</sup>, gleichzeitig daher denn deßhalb an die Eidgenossenschaft geschrieben werden solle.

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern Bd. VI, Seite 103.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften Bd. VII, Seite 45. Das Schreiben Dr. Heyder's d. d. 20. Juli. Meiern Bd. VI, Seite 120 und 125.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern Bd. VI, Buch 43, § XIX, Seite 125.

Als im Quartier des Grafen Degenstern das Friedensinstrument abgelesen wurde, ist bei dem Punkt die Stadt Basel und die Schweizer betreffend durch den churmainzischen Kanzler daran erinnert worden, daß

„Abends 5 Uhr (so betraute Dr. Heyder) am 27. Juli ist endlich im Namen Gottes „die Unterhandlung geschlossen „und von allen Interessenten stipulata manu angelobt „und versprochen worden, daß es nun allerseits hiebei „gelassen und weder davon noch dazu gethan, auch sobald „der französische Traktat zu gleichmäßiger Wichtigkeit gelangt, „alsdann solenniter subscribirt und also beiderlei Friede auf „einmal völlig geschlossen werden solle.“

Viele hätten gewünscht, daß das Instrument durch die Schweden und Kaiserlichen sofort unterschrieben werde, allein die Schweden schützten ihre Allianz mit Frankreich vor und erklärten, es nur mit Servien's Einwilligung thun zu können <sup>1)</sup>).

Servien aber, der am 30. Juli um seine Zustimmung erfucht worden war, glaubte dieselbe aus formellen Gründen nicht geben zu dürfen, indem beide Frieden gleichzeitig geschlossen werden sollen; hingegen kam man überein, daß demächst auch der französische Frieden in Osnabrück, statt in Münster, vollends bereinigt werden solle.

Nachdem somit das schwedische Friedensinstrument, wenn auch noch nicht unterschrieben, doch durch Handschlag festgestellt war<sup>2)</sup>, hat Dr. Heyder Osnabrück verlassen, um sich

die Stände in solchen articulis andergestalt nicht als mit den vorhin vorkommenden conditionibus willigen, welche darin befünden:

- 1) daß sich die Exemption vom Kammergericht allein auf das futurum verstehe und also die lites pendentes und res decisæ ausgenommen, auch
- 2) denen im römischen Reich unpartheiische Justiz von den Schweizern solle widerfahren und
- 3) semel pro semper von ihnen ein Stück Geld zu mehrerer Unterhaltung des Kammergerichts gereicht werde, bezwogen denn auch an die Schweizer solle geschrieben werden.

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Band VI, Seite 151.

<sup>2)</sup> Siehe von Meiern, Bb. VI, 43. Buch, § XIX, Seite 125. Darauf geschah im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit von ihnen einandern ein Handschlag wie auch dem churmainzischen Kanzler und Herrn Grafen von Wittgenstein, im gleichen dem Churbayerischen, der auch gerade bei



in's Bad nach Wildungen zu begeben. Vor seiner Abreise aber hat er seinen Schwiegervater, den Gesandten von Südbek, Dr. David Glogin, mit Beforgung der schweizerischen Interessen bei Anlaß des Abschlusses des Friedens mit Frankreich beauftragt<sup>1)</sup>.

Nach dem Wortlaut der Präliminarien hätte der Frieden mit Frankreich in Münster unterhandelt werden sollen, allein Serbien hat es namentlich des päpstlichen Mediators wegen, den er spanischer Gesinnung beschuldigte, vorgezogen, die noch streitigen Punkte in Osnabrück zu bereinigen, wohin zu kommen der venetianische Mediator sich bereit erklärt hatte. Es wurde denn auch beschloffen, den Grafen von Nassau und Dr. Wolmar zu ersuchen, wieder nach Osnabrück zurückzukehren<sup>2)</sup>.

Bei Durchgehung des französischen Friedensinstrumentes mit den Ständen hatten bei Anlaß des Exemtionsartikels die Stände ihre frühern Konditionen wiederholt, Serbien aber hatte dazu geschwiegen, was einige als Beistimmung aufsaßten, so zwar, daß die Thurmainzischen dießfalls schon eine Diktatur angeordnet hatten, ohne indessen vielen Anklang zu finden<sup>3)</sup>. Dr. Glogin hatte vielmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß in beide Instrumente der Exemtionsartikel bedingungslos werde aufgenommen werden; jedoch hatte man mit Erlaffung des Intercessions Schreibens an Basel bisdahin noch zugewartet, vielleicht in der Hoffnung, die Bedingungen doch noch in das Friedensinstrument mit Frankreich einrücken

---

dem Tische stund und die Hand hinreckte, mit der Zusage, daß hiemit der schwedische Friede solle geschlossen sein, und was im instrumento enthalten, ungeändert gelassen werden, es laufe auch mit dem Kriege, wie es wolle. Es war allbereit 5 Uhr, als man auseinander schied. Dieser Vorgang hat im Quartier Ogenstierns stattgefunden.

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 56. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Wildungen den 25. August 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 52. Wettstein's Schreiben d. d. Osnabrück 31. Juli.

<sup>3)</sup> Siehe Meiern Bb. VI, Seite 301, 321 und 340.

zu können<sup>1)</sup>. Als dieß nicht zu gelingen schien, ist das bezügliche Schreiben am 31. August von des h. römischen Reiches Chur-Fürsten und Ständen zu der Universalfriedenshandlung verordneten bevollmächtigten Rätthen aus Osnabrück an die Regierung von Basel wirklich erlassen worden<sup>2)</sup>.

In demselben wurde daran erinnert: „daß man den „Exemptionsartikel nur unter folgenden conditionibus und „reservatis sine quibus non approbirt habe:

„1) Daß die exemption a dato ratificatæ pacis ihren „Anfang nehme.

„2) Daß die Herren (Basel) wie ohne das billig und „sie von selbst geneigt sein werden, instündig nächst Abschneidung aller unnöthigen Weitläufigkeiten des h. Reichs „Ständen und Unterthanen eine unparteiische, schleunige und „zwar dergleichen Justiz widerfahren lassen, wie die Ständ „des Reiches den Herren und ihren Angehörigen widerfahren „zu lassen erbietig sind.

„3) daß der Lauf Rechtens nicht gehindert, sondern die „von dem Kaiserlichen Cammergericht dato wider die Stadt „Basel und deren Eingeseffene ergangene Urtheile zu ihrer „Wirklichkeit und Execution gebracht, denen durchgehend parirt, „den interessirten obsiegenden Parteien und in specie dem „Wächter billige Satisfaction gegeben, denjenigen Sachen „aber, so annoch an ermeldten Kaiserlichen Cammergericht „rechtshängig, der Lauf gelassen, und nach Gestalt der hiernächst „ausfallenden Urtheil allerseits parirt. Sodann

„4) sintemal die Stadt Basel nun von vielen Jahren „hero in Beitragung ihres schuldigen Contingentes zu höchst- „nöthiger Unterhaltung des Kaiserlichen Cammergerichts sich „säumig erzeigt, daß demselben ein vor allemal mit einer

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 60. Schreiben Dr. Heyder's aus Wildungen, d. d. 22. August. Meiern Bb. VI, Seite 383, Art. 6 und 61.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 66. Acta und Handlungen, Beilage litt. L, Seite 38, und Moser's Gerettete Souveränität, Seite 19, Beilage litt. L.

„gewissen und zwar solchen erklecklichen Summa demnächst „an Hand gegangen und die Schuldigkeit dießfalls in Ent- richtung des Restanten zu vergnüglicher Satisfaction der „Herren Präſidenten und Aſſeſſoren abgetragen werde.“

Dieß Schreiben ſcheint zwar den Bürgermeiſter Wettſtein nicht ſehr erſchreckt zu haben, zumal er dasſelbe „ein hölzernes Reibeisen“ nannte<sup>1)</sup>, aber dennoch fand er ſich veranlaßt, in einem einläßlichen Schreiben an Dr. Wolmar auseinander- zulegen, wie ſehr die aufgeſtellten Konditionen ſowohl dem kaiſerlichen Dekret vom 16. Mai 1647, als der von den Be- vollmächtigten der drei Kronen ihm gegebenen Assurance wider- ſprechen, daher er ſich der Hoffnung hingebte, die kaiſerlichen Geſandten werden, um das Anſehen des Kaiſers aufrecht zu halten, denſelben ihre Billigung nicht geben<sup>2)</sup>.

Offiziell aber antwortete die Regierung von Baſel am 30. September an des h. römischen Reichs Chur-Fürſten und Stände, in gleichem Sinne, ſich darauf berufend, daß keine neuen Exemtionen, ſondern nur Schutz bei den längſt ge- noſſenen von Seite des ſchweizeriſchen Abgeordneten verlangt worden ſei. Rückſichtlich der beanspruchten guten und ſchnellen Juſtiz wurde hinwieder die Verſicherung gegeben: „man ver- „bleibe bei dem Anerbieten männiglich, fürnämlich des h. Reichs „Unterthanen und Angehörigen auf Begehren und Erfordern „gut ſchleunig unparteiſch Recht widerfahren zu laſſen, wie „man wünſche, daß es auch den Schweizern adminiſtrirt „werde, und ebenſo wurde anerboten, daſern Wächter oder „jemand anders ſich zu erklagen oder an Baſel was Spruch „und Forderung zu haben vermeint, deme oder denſelben vor „den geſamnten Herren Eidgenoſſen gut- und rechtlich Red „und Antwort zu geben und ſich zu aller Gebühr und Billig- „keit anweiſen und verleiten zu laſſen<sup>3)</sup>.“

<sup>1)</sup> Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 64.

<sup>2)</sup> Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 71 u. 72. Schreiben Wettſtein's an Dr. Wolmar, vom 23. September.

<sup>3)</sup> Siehe Wettſtein's Schriften, Bd. VII, Seite 73 und 47. Acta und Handlungen von 1651, Seite 40, Beilage M, und Roſer, Gerettete Souveränität, Seite 22, Beilage litt. M.

Durch Jeremias Stenglin, der inzwischen als Kanzler des Herzogs von Longueville in Neuenburg eingetroffen war, ließ Bürgermeister Wettstein in gleichen Sinne, wie er selbst an den Grafen von Nassau und an Dr. Volmar geschrieben hatte, auch an den Herzog von Longueville schreiben und diesen ersuchen, auf Servien, der allein von den französischen Bevollmächtigten am Kongress geblieben war, dahin einwirken zu wollen: daß er gemäß der am 29. September 1647 erteilten Zusicherung (Assurance) auf der Aufnahme der bedingungslosen Exemption in das Friedensinstrument beharre<sup>1)</sup>.

Während das schwedische Friedensinstrument schon seit dem 27. Juli und das französische seit dem 5. September vereinigt war<sup>2)</sup>, wurde von Seite der kaiserlichen Bevollmächtigten die feierliche Unterzeichnung immer noch hinausgeschoben.

Von Seite des Churfürstenkollegiums wurde in Folge dessen beschlossen, die kaiserlichen Bevollmächtigten aufzufordern, diese Subscription nicht länger zu verzögern, widrigenfalls die Unterzeichnung ohne sie vor sich gehen würde, in dem Sinne jedoch, daß der Kaiser in den Frieden eingeschlossen würde.

Diese Schlußnahme, welcher sich die beiden andern Stände angeschlossen, eröffnete der churmainzische Kanzler Reigersberger in Beisein aller Stände den kaiserlichen Bevollmächtigten in ihrem Quartier, wohin alle gefahren waren<sup>3)</sup>. Von Seite der kaiserlichen Gesandten wurde vorgeschützt, sie hätten die Ziffer (Chiffre) für das letzte Schreiben des Kaisers verloren, und dasselbe daher noch nicht lesen können, daher sie noch einen Aufschub von 20 Tagen sich erbitten müßten, in der Hoffnung, in der Zwischenzeit die Ziffer zu finden, was um so mehr erwartet werden dürfe, als dasselbe Schreiben

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 75. Schreiben Stenglin's an den Herzog von Longueville, d. d. Neuenburg 30. Sept. 1648.

<sup>2)</sup> Siehe Meiern, Bd. VI, Seite 119 und 365—373.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 77. Schreiben Dr. Seyber's d. d. Münster den 26. September 1648.

auch den churbayerischen Gesandten zugegangen sei. Wirklich hatte am 25. Sept. Dr. Volmar die Schiffe endlich aufzulösen vermocht, worauf er sofort die Stände zur Anhörung des kaiserlichen Willens in seine Wohnung beschied. Alle vier kaiserlichen Bevollmächtigten hatten sich daselbst eingefunden und zwar der Graf von Nassau „so übel zugerichtet“, daß er an einem Arm geführt werden mußte, während er sich mit dem andern auf einen Stock stützte. Die kaiserlichen Bevollmächtigten erklärten hierauf: daß sie herausgebracht haben, „daß J. M. „der Kaiser das in Osnabrück mit den Franzosen Verabredete „genehm halten, was sie erklären und heute noch den Mediatoren zur Kenntniß bringen sollen.“ Nachdem die Stände dafür Gott, dem Kaiser und dessen Bevollmächtigten gebankt, erklärten sie sich bereit, sofort die Instrumente zu unterschreiben. Allein dieß mußte wegen der Abwesenheit des Grafen Orenstern noch um einige Tage verschoben werden.

Gegen die Fassung des französischen Friedensinstrumentes hatte einzig der burgundische Gesandte protestirt <sup>1)</sup>, derjenige des Stifts Straßburg hatte seine Nothdurft reservirt <sup>2)</sup>, Adami <sup>3)</sup> und Dr. Leuzelring <sup>4)</sup> hatten sich absentirt, alle übrigen hatten ihre Freude bezeugt.

Nachdem am 13. Oktober alle noch zweifelhaften Punkte erledigt worden waren, ist denn am 14./24. Oktober, Nachmittags um 1 Uhr, das schwedische und das französische Friedensinstrument von den kaiserlichen, französischen und schwedischen Plenipotentiarern unterzeichnet worden, darauf von den churfürstlichen, fürstlichen und städtischen bis Nachts um 9 Uhr. Gleichen Abends sind die Couriere mit der Friedensbotschaft an die bayerische und hessische Armee ab-

---

<sup>1)</sup> Gesandte für die burgundischen Lande waren Peter von Weyms und Johann Eupermanns.

<sup>2)</sup> Gesandter für das Stift Straßburg war Johann von Siffen.

<sup>3)</sup> Adam Adami war Abgesandter der gefürsteten Abtei Corvey.

<sup>4)</sup> Dr. Johann von Leuzelring war Abgesandter der schwäbischen Grafen.

gegangen. Sonntags den 15. Oktober wurde in der Kathedrale zu Osnabrück ein *te deum laudamus* gesungen und der Friede auf allen Kreuzstraßen publizirt und mit Trompeten ausgeblasen, die Geschütze wurden losgebrannt und von der Bürgerwehr Salven geschossen. Nach der Predigt ist der churfürstliche Gesandte<sup>1)</sup> in das Quartier der Schweden gefahren, um den Bevollmächtigten für den den Evangelischen gewährten Schutz zu danken und eine schnelle Exekution zu erbitten. Die Schweden hatten das Friedensinstrument bereits durch einen Legationssekretär nach Stockholm gesandt. Auch die kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten hatten dasselbe sofort mit Courieren an ihre Höfe befördert. Von den Churfürsten hatten Churköln<sup>2)</sup> und Churfachsen das Instrument für einmal noch nicht unterschrieben und zwar wegen des Artikels *de reformatis*. Im Fürstenrath der Abgesandte des Teutschmeisters, weil er zu spät dazu gekommen<sup>3)</sup>, die Abgesandten von Burgund und Savoyen<sup>4)</sup> als *malcontent*. Unter den ständischen hatten nicht unterschrieben Dr. Leuzelring, der Abgesandte der schwäbischen Grafen, weil er 14 Tage vorher abgereist war, der kölnische und brämische Gesandte<sup>5)</sup> nicht, als *malcontent* wegen Spezialbeschwerden.

So war denn endlich der Friede unterzeichnet und die Exemption vom Reichskammergericht in Speyer war bedingungslos in denselben aufgenommen worden wie folgt:

Cum item Cæsarea Majestas ad querelas nomine civitatis Basileensis et universæ Helvetiæ coram ipsius Plenipotentariis ad præsentem congressum deputatis propositas super nonnullis processibus et mandatis executivis a camera Imperali contra dictam civitatem aliosque Helvetiorum

1) Gesandte von Churfachsen waren Johann Ernst Pistorius und Johann Leuber.

2) Die Gesandten von Churköln waren Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Bischof von Osnabrück u.

3) Gesandter des Teutschmeisters Erzherzog Leopold Wilhelm war Johann von Siffen.

4) Gesandter für Savoyen war Claudius von Chabot.

5) Gesandter von Brämen war Gerhard Coch und Liborius von Lüne.

unitos cantones, eorumque cives et subditos, emanatis, requisita ordinum imperii Sententia et consilio singulari decreto die 14. Mensis Maji anno proxime præterito declaraverit prædictam civitatem Basileam cæterosque Helvetiorum cantones in possessione vel quasi, plenæ libertatis et exemptionis ab imperio esse, ac nullatenus ejusdem imperii Dicasteriis et Judiciis subjectos; placuit hoc idem publicæ huic pacificationis conventioni inserere, ratumque et firmum manere, atque ideirco ejusmodi processus una cum arrestis eorum occasione quodocunque decretis prorsus cassos et irritos esse debere<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe Melern, Band VI, Buch 43, § XIX, Seite 128. Den Artikel VI des 27. Juli / 6. August 1648 zur Richtigkeit gebrachten schwedischen Friedensinstrument.

Daß dieser Artikel wirklich in dieser Form in die beiden Friedensinstrumente aufgenommen worden ist, haben im Jahr 1649 die kaiserlichen Gesandten zu Münster, Johann Ludwig Graf zu Nassau und Jaak Wolmar, und diejenigen zu Osnabrück, Johann Maximilian Graf von Lamberg und Johannes Crane, eigenhändig bezeugt. Siehe *N. S. a. e. N.*, Bd. V, 2, Seite 2219. Das Original liegt im Kantonsarchiv Basel, E. 45/46, Nr. 4.

Nos sacræ Cæsareæ Majestatis Legati et Plenipotentiarii ad tractatus pacis Monasterii et Osnaburgis Westphalorum institutos Joannes Ludovicus Comes à Nassau, Cazenelenbogen, Vianden et Diez dominus in Beilstein. Eques aurei Velleris ejusdem Cæsareæ Majestatis Consiliarius Secretus ac camerarius, Joannes Maximilianus, Comes a Lamberg, consiliarius aulicus ac camerarius, Isacus Volmarus Juriconsultus Serenissimi domini Archiducis Fernandi Caroli Consiliarius intimus et cameræ Superioris Austriæ Præses, et Joannes Crane, U. J. Licentiatus ejusdem Majestatis consiliarius aulicus notum et manifestum facimus omnibus quorum interest aut quomodolibet interesse potest, inter cæteros conventæ pacis articulos etiam hunc sequentem de Exemptione civitatis Basileensis ac reliquorum Helvetiæ cantonum eorumque libertate contineri communique paciscentium placito insertum esse qui de verbo ad verbum ita habet (folgt der Friedensartikel wie oben), cum item Cæsarea Majestas . . . . irritos esse debere.

Attestamur igitur hunc articulum ex authenticis ratificatæ pacis tum Germano-Gallicæ quam Germano-Suedicæ Cæsareo Regiisque diplomatibus desumptum atque authenticis per omnia conformem esse.

Über auch der Einschluß der Schweiz in den Frieden, in ähnlicher Form wie es im Frieden von Cateau-Cambresis 1559 und von Bervins 1598 geschehen, ist von keiner Seite beanstandet worden und lautet<sup>1)</sup>:

Hac pacificatione comprehendantur ex parte Serenissimi Imperatoris, omnes Suae Majestatis foederati et adherentes, imprimis Rex catholicus, Domus Austriaca, Rex Angliæ, Rex Poloniæ, Sacri Romani Imperii Electores Principes interque eos etiam Dux Sabaudiaë cæterique status, comprehensa Libera et Immediata Imperii Nobilitate et civitates Anseaticæ, item Rex et Regna Daniaë, Norwegiæque cum annexis provinciis, ut et Ducatu Schlesvicensi, Dux Lotharingiæ, omnesque Principes et Respublicæ Italiæ, Ordinesque foederati Belgii et Helvetiæ, Rhetiæque Princeps etiam Transylvaniæ.

Ex parte vero Serenissimæ Reginæ Regni que Sueciæ, omnes ejus foederati et adherentes imprimis Rex Christianissimus, tum Electores Principes, Status, Libera et Immediata Imperii Nobilitate comprehensa et civitates Anseaticæ, item Rex Angliæ, Rex et Regna Daniaë, Norwegiæque cum annexis Provinciis ut et Ducatu Schlesvicensi, Rex Poloniæ, Rex et Regnum Lusitaniæ, Magnus Dux Muscoviæ, Respublica veneta, foederatum Belgium, Helvetii, Rhetiique et Princeps Transylvaniæ.

---

In cuius testimonium et fidem propria manu subscripsimus nomina nostra Sigillaque nostra imprimi curavimus.

Actum Monasterii anno domini millesimo sexcentesimo quadragesimo nono.

Johannes Ludovicus  
Comes de Nassau  
(L. S.)

Isaacus Volmarus  
(L. S.)

Johannes Maximilianus  
Comes de Lamberg  
(L. S.)

Joannes Crane  
(L. S.)

<sup>1)</sup> Siehe Meiern, Bb. VI, Buch 43, § XLX, Seite 171, im Art. XVII im schwebischen Instrument.



Ganz übereinstimmend hat der Einfluß der Schweiz auch im französischen Friedensinstrument stattgefunden<sup>1)</sup>.

Ex parte vero Galliorum regis omnes Sacrae Majestatis christianissimae foederati et adhaerentes imprimis Regina Regnumque Suae, Sacri Romani Imperii Electores, Principes, status, comprehensa libera et imediata Imperii Nobilitate, civitates Hanseaticae: Item Rex Angliae, Rex Poloniae, Rex Daniae, Rex et Regnum Lusitaniae, Respublica Veneta omnesque principes et Respublicae Italiae praecipue vero Duces Sabaudiae et Mantuae foederatum Belgium, Helvetii, Rhetique, et Princeps Transylvaniae.

Durch den französischen Bevollmächtigten Servien wurde der Regierung von Basel der die Exemption betreffende Friedensartikel mit Schreiben d. d. Münster den 28. Oktober mitgetheilt und dabei erwähnt, wie sehr er selbst und seine Kollegen, der Herzog von Longueville und Graf d'Abauz, bemüht gewesen seien, denselben bedingungslos durchzusetzen<sup>2)</sup>.

Allein noch wollte sich das Reichskammergericht nicht zur Ruhe begeben, vielmehr hatte dasselbe unmittelbar vor Unterzeichnung des Friedens am 7./17. Oktober sich neuerdings an Chur-Fürsten, Fürsten und Stände gewandt und gebeten, Basel zur Bezahlung der Unterhaltungskosten anzuhalten, die es dem Kammergericht schulde<sup>3)</sup>, und schon war der churmainzische Kanzler bereit, trotz der in der Zwischenzeit erfolgten Unterzeichnung des Friedens, diese neue Beschwerde den Ständen zur Berathung vorzulegen, als Dr. Wolmar, dem Dr. Heyder förmlich versprach, gegen die Wiederaufnahme der Berathungen Einsprache zu thun, indem Basel alle durch den Friedensvertrag errungenen Vortheile wieder einbüßen würde, wenn es sich zu irgend welcher Bezahlung an das Kammer-

---

<sup>1)</sup> Siehe Meiern Bd. V, Seite 139 und Bd. VI, Seite 394.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VII, Seite 84. Schreiben Servien's d. d. Münster 28. Oktober 1648. Acta und Handlungen von 1651, Seite 42, Beilage litt. N, und Moser's Gerettete Souveränität, Seite 25, Beilage litt. N.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VII, Seite 81.

gericht bewegen ließe<sup>1)</sup>. Dr. Wolmar hat die Deliberation denn auch wirklich abgestellt, „indem der Friede auf „schwachen Füßen stehen würde, wenn gestattet würde, trotz „der Unterzeichnung desselben auf einzelne Bestimmungen „wieder zurückzukommen.“

Indem Dr. Heyder dieß dem Bürgermeister Wettstein mittheilte, sprach er die Hoffnung aus: es sei jetzt nichts mehr zu besorgen, indem die Stände nun doch wohl von den aufgestellten Konditionen zurückkommen werden<sup>2)</sup>.

„In Betreff des Diploms ging die Ansicht Dr. Heyder's dahin, es dürfte vielleicht besser sein, auf dasselbe zu verzichten, indem die Bestimmung des Friedensinstrumentes durch dasselbe eher geschwächt werden könnte; vorzichtshalber müßte jedenfalls vorerst eine Kopie des Diploms verlangt werden, die er dann einer genauen Prüfung unterwerfen werde.

Allein noch einmal versuchte der churmainzische Kanzler, die Frage: der an das Kammergericht in Speyer von Seite Basels zu leistenden finanziellen Beiträge, bei den Ständen zur Berathung zu bringen. Durch Dr. Wolmar sowohl als durch Servien ist indessen dieser neue Versuch auf's Bestimmteste abgelehnt worden, und seinen schriftlichen Bemerkungen hat Dr. Wolmar mündliche beigefügt, „welche dem „Kanzler Reigersberger sehr schmerzlich waren, zumal sie ihm „keine gute Stellung beim Kaiser machen dürften.“ „Jetzt erst,“ so schreibt Dr. Heyder, „steht die Klausel im Friedensinstrument „fest und dieß ist mehr als 10,000 Gulden werth<sup>3)</sup>.“

---

<sup>1)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 85. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Münster 23. Oktober.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 90. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Osnabrück 16. November.

<sup>3)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Band VII, Seite 100. Schreiben Dr. Heyder's d. d. Münster 12./22. Dezember 1648.

## VI.

**Zur Beantwortung der Frage, ob Bürgermeister Wettstein durch die XIII Orte oder nur durch die Evangelischen abgeordnet worden und wem der glückliche Erfolg der Unterhandlungen zu verdanken sei.**

Selten ist wohl mit geringern und unzureichendern Mitteln ein größerer Erfolg erzielt worden, als im vorliegenden Falle.

Was nicht nur die zeitgenössischen Schriftsteller, sondern auch ein großer Theil der Bevollmächtigten, die mit Wettstein unterhandelt hatten, nicht ahnten, und was seiner Zeit ohne Gefahr für die Schweiz nicht hätte aufgedeckt werden dürfen, das darf heute im Interesse historischer Wahrheit nicht länger verschwiegen bleiben: der Umstand nämlich, daß Bürgermeister Wettstein, der in Münster und Osnabrück Namens der XIII Orte der Eidgenossenschaft unterhandelt hat, niemals von diesen XIII Orten dazu bevollmächtigt worden war<sup>1)</sup>, sondern einzig von den evangelischen Orten und Zugewandten, obwohl das Kredenzschreiben im Namen gemeiner Eidgenossenschaft ausgestellt<sup>2)</sup> gewesen ist.

<sup>1)</sup> Dr. Fechter sagt in seinem bezüglichen Aufsatz, Archiv für Schweizergeschichte, Bd. 18, Seite 76: Aeltere Geschichtschreiber (Zeu, Waldbkirch u. A.) erzählten, daß Bürgermeister Wettstein von der gesammten Eidgenossenschaft nach Münster geschickt worden sei. Die unserm Zeitalter näher stehenden Geschichtschreiber haben sich von diesem Irrthum losgemacht (Doch ist auf halbem Weg stehen geblieben) und berichten, daß es bloß die evangelischen Orte gewesen sind, welche Wettstein abgeordnet haben.

<sup>2)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1401, im Abschied Nr. 1110 über die Konferenz zwischen Zürich, Basel und Schaffhausen vom 19. November a. R. steht nämlich: Neben einem Kredenzschreiben wird ihm auch die Instruktion nach Münster und Osnabrück mitgegeben (nach Luzern und Bern), dann wird beigefügt: Sollte Luzern zur Absendung eines Gesandten und zu dem Kreditiv (dies war demnach schon ausgestellt) sich nicht verstehen wollen, so soll der Abordnung dennoch im Namen gemeiner Eidgenossenschaft der Fortgang gelassen werden.

Diesß Creditschreiben hat Wettstein den kaiserlichen und französischen Gesandten bei der ersten Audienz am 21./23. Dezember 1646 übergeben; hätte dasselbe nur im Namen der evangelischen Orte gelautet, so wäre diesß von Seite der kaiserlichen Gesandten doch wohl in irgend einer Form bemerkt worden.

Wettstein selbst fühlte diese schwache Seite seiner Stellung indessen nur zu sehr, deßhalb wagte er es nicht in seinem ersten Schreiben ohne Datum<sup>1)</sup>: die XIII Orte als diejenigen zu bezeichnen, die ihn abgeordnet haben. Da Dr. Volmar, der die Schweiz und die dortigen Verhältnisse so genau kannte, den richtigen Sachverhalt wahrscheinlich ahnte, hat Wettstein, wie oben bemerkt, aus der Noth eine Tugend gemacht d. h. dadurch zu helfen getrachtet, daß er von den XIII Orten ein Dankschreiben an die kaiserlichen Bevollmächtigten zu erhalten suchte.

Aber auch nach „Erlaß des Dankschreibens“, von welchem es zweifelhaft bleibt, ob Luzern dasselbe im Namen aller katholischen Stände oder nur in seinem eigenen gebilligt habe, und ob schon Wettstein dasselbe am 14./24. Februar den kaiserlichen Bevollmächtigten Namens der XIII Orte eingehändigt hatte, ist die Abordnung doch nur Sache der Evangelischen geblieben. Diesß erhellt auch aus dem Umstand, daß die Anfrage: „in was terminis die Friedenseinschließung gemeiner „löblicher Eidgenossenschaft geschehen soll,“ welche Wettstein später erst an seine Vollmachtgeber gerichtet hat, nicht vor eine XIIIörtige Tagzung, sondern nur vor eine Konferenz der evangelischen Städte und Orte nebst den III Bünden gebracht worden ist, die am 8. und 9. April 1647 in Arau zusammentrat<sup>2)</sup>.

Diese überließ einmützig „den Entscheid seiner Discretion“, gleichzeitig aber hatte diese Konferenz beschlossen: „dem Bürger-

<sup>1)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 22, Beilage A, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränität“, Beilage A.

<sup>2)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bb. V, 2, Abschied 1121, Seite 1422.

„meister Wettstein,“ welcher über den Stand der pfälzischen Angelegenheiten und namentlich über die Religionsfachen Berichte eingesandt hatte, „durch die vier evangelischen Städte im Namen gemeiner Eidgenossenschaft von Zürich ein Kreditivschreiben den schwebischen, brandenburgischen, hessischen und staadischen (der Generalstaaten) Gesandten zustellen und ihm zu überlassen, nach Gestalt der Sache und bei Gelegenheit das Geschäft zu urgiren und anzubringen, wie er sich dann seiner bekanten Dexterität nach zu verhalten wohl wissen werde.“

Mit dem ersten im November 1646 ebenfalls von Zürich ausgestellten Kreditivschreiben hatte es wohl dieselbe Bewandniß, indem Zürich auch jenes Kreditiv im Namen gemeiner Eidgenossenschaft ausgestellt hat, nachdem von den evangelischen Orten am 19. November 1646 beschloffen worden war, der Abordnung, selbst wenn Luzern nicht beistimmen sollte, im Namen gemeiner Eidgenossenschaft den Fortgang zu lassen<sup>1)</sup>.

Merkwürdig ist, daß, während derartige Kreditive im Namen der XIII Orte ausgestellt wurden, man gleichzeitig wegen der pfälzischen Angelegenheit an König und Parlament in England in der vier evangelischen Städte Namen schrieb und von dem geistlichen Stand der vier Städte an die Geistlichen in England, Hessen und in den Niederlanden Schreiben richten ließ. Wettstein wurden diese Schreiben zur Weiterbeförderung gesendet<sup>2)</sup> und dabei ausdrücklich beschloffen: damit weder bei den katholischen Orten noch anderswo Jalousie erweckt werde, soll dieses Vorhaben geheim gehalten werden).

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1402. Abschied Nr. 1110 vom 19. November zu Zürich. Konferenz von Zürich, Basel und Schaffhausen.

<sup>2)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1423. Wettstein hat den ihm ertheilten Auftrag zwar vollzogen, aber ohne Hoffnung auf Gelingen. Siehe Wettstein's Schriften, Bd. V, Nr. 210, wo er rücksichtlich der pfälzischen Sache sehr mißmuthig bemerkt, „man ziehe unserm Herrgott „den Rock aus, um damit andere zu bekleiden, die es nicht nöthig haben“.

Noch entscheidender für Beantwortung der Frage, ob Wettstein wirklich der Abgeordnete der XIII Orte war, in deren Namen er in Münster unterhandelt, oder aber nur der evangelischen Orte, ist der Umstand, daß er nach seiner Rückkehr seine Kreditive, die er von den kaiserlichen, schwedischen und französischen Bevollmächtigten erhalten hatte, zuerst nicht den XIII Orten, sondern der am 21./23. Januar in Narau versammelten Konferenz der evangelischen Orte einhändigte<sup>1)</sup>, und daß er dieser diejenige weitläufige Relation erstattet hat, welche in den Abschied niedergelegt und bei dieser Arbeit hauptsächlich benutzt worden ist<sup>2)</sup>.

Im Schooße dieser Konferenz stellte Wettstein sogar die Anfrage: „ob und auf was Weise die katholischen Orte über seine Gesandtschaft in Kenntniß gesetzt werden sollen?“

Daß dieß geschehen solle, hielt die Konferenz für nothwendig, damit das vertrauliche Verhältniß um so eher erhalten werden könne, doch stellte man das wie Wettstein anheim.

Schlagender läßt sich wohl der Beweis nicht führen, daß die katholischen Orte der Abordnung gänzlich fremd geblieben waren, als durch diese Verhandlung, in welcher am Schluß der stattgehabten Mission noch darüber berathen wird, ob den katholischen Orten überhaupt Kenntniß von dieser Abordnung gegeben werden solle.

Auch der Umstand, daß Wettstein im Schooße dieser evangelischen Konferenz die Hoffnung aussprach, daß die übrigen evangelischen Orte (von den andern war dabei gar keine Rede) die Kosten seiner Mission, die sich auf beiläufig 6000 Reichsthaler belaufen hätten, nicht von der Stadt Basel allein werden tragen lassen, beweist, daß die katholischen Orte dabei überhaupt nicht betheiligt waren<sup>3)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1453.

<sup>2)</sup> Siehe *ibid.* in den Beilagen Nr. 33 und Anhang Nr. 8.

<sup>3)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Seite 1454.

Wettstein relativirte dann allerdings ein zweites Mal über seine Mission an der am 20. und 21. Februar 1648 zu Solothurn stattgehabten gemeineidgenössischen Tagssagung der XIII Orte und der Zugewandten<sup>1)</sup>, legte auch dieser die Rekreditive vor<sup>2)</sup>, die er sich hatte ausstellen lassen; dabei bemerkte er: „er habe vermittelst großer Mühe und großer „Unkosten das eidgenössische Interesse bei dem Kaiser und „den Reichsständen soweit vertreten, daß jener durch ein „Diplom die Eidgenossenschaft für einen souveränen oder „unmittelbaren Stand erklärt und die *exemptio omnimoda* „gutgeheißen habe. Dieselbe werde dem Friedensinstrumente „einverleibt werden.“ Da sich sowohl die französischen als die kaiserlichen Gesandten dieses Geschäfts mit gutem Willen angenommen hatten, so empfahl Wettstein ferner: „daß „man ihnen mit einem freundlichen Schreiben danke und „die Sache nochmals empfehle.“ Der Abschied lautet: „Wegen „Kürze der Zeit kann man den völligen Verlauf der Ver- „handlungen und die eingelegten Originalschriften nicht an- „hören, man dankt aber dem Bürgermeister für das Zustande- „kommen eines so nützlichen Werks und ersucht ihn, auf „Johannis zu Baden eine einläßliche Relation vorzutragen“ und jedem Ort eine Abschrift aller wichtigern Aktenstücke zukommen zu lassen. In die begehrten Komplimentschreiben willigten alle Orte, obgleich die Gesandten darüber ohne Instruktion sind, bis auf Luzern und Schwyz ein, welche die Sache auch jetzt wieder bloß ad referendum nahmen.

Erst von diesem Augenblick an ist diese Angelegenheit zur gemeineidgenössischen geworden.

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A. Bd. V, 2, Abschied 1145, Seite 1457.

<sup>2)</sup> Siehe Wettstein's Schriften, Bd. VI, Nr. 285. Am 23. Januar 1648, nach der Rückkehr Wettstein's, hat aber Joh. Heinrich Holzhalb, Stadtschreiber von Zürich, noch große Bedenken darüber geäußert, die an alle XIII Orte gerichteten Rekreditive Wettstein's an die katholischen Orte zu senden, und gerathen, dieselben bei der Konferenz in Solothurn beim Empfang des neuen Ambassadors nur vorzuweisen, da die Kommunikation ganz zu unterlassen auch bedenklich sei.

An der Jahresrechnungstagjazung der XIII Orte, welche vom 5. bis 22. Juli 1648 in Baden stattfand <sup>1)</sup>, hat Bürgermeister Wettstein dann abermals einläßlichen Bericht erstattet, worauf ihm seine Dexterität verdankt <sup>1)</sup> worden ist.

Auch wurde beschlossen, dem Kaiser in einem Schreiben für die Unterstützung zu danken, welche er dem Begehren der Exemtion habe angeeichen lassen, und ebenso wurde derselbe erfucht, sich die völlige Beruhigung der Eidgenossenschaft gehörigen Orts auch ferner angelegen sein zu lassen. In ähnlichem Sinne wurde an die kaiserlichen Plenipotentiarien geschrieben.

Dies sind die beiden ersten Schreiben, welche rücksichtlich der Abordnung des Bürgermeisters Wettstein nach Münster und Osnabrück durch die XIII Orte an den Kaiser und dessen Bevollmächtigte erlassen worden sind; alle frühern emanirten im Grunde nur von den evangelischen Orten.

Gleichwie die Kreditive, welche Wettstein für die kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten erhalten hatte fehlerhaft waren und ihn im Grunde nicht ermächtigten, im Namen der XIII Orte zu unterhandeln, da seine Vollmachten nicht von diesen ausgegangen waren, ebenso sind auch seine Instruktionen sehr unzureichend gewesen. Dieselben bestanden in folgenden Aufträgen: Er sollte:

1) Seine Kreditive den kaiserlichen und französischen Bevollmächtigten einhändigen.

2) Denselben die mit dem Reichskammergericht in Speyer entstandenen Differenzen einläßlich zur Kenntniß bringen und dabei bemerken, man sei gefinnt, Basels Exemtionsrecht auch ferner zu handhaben und zu erhalten.

---

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bd. V, 2, Abschied Nr. 1151, Seite 1464. Die Relation sollte in der Kanzlei Baden deponirt und jedem Ort, welcher dies begehre, abschriftlich mitgetheilt werden. Die dabei befindlichen Instrumente und Briefe sollen im Original in Basel aufbewahrt werden.



3) Gebührend anhalten, eine gemeine Eidgenossenschaft auch weiters bei ihren hergebrachten Freiheiten ruhig, unangefochten und unbekümmert zu erhalten.

4) Die Sache nicht vor die Versammlung bringen, da deren Entscheid ungünstig ausfallen könnte, sondern den Zweck durch des Königs von Frankreich hohes Ansehen und seine Intervention, sowie durch andere Stände zu erreichen bemüht sein, sich in kein Disput einlassen, sondern, wenn von anderer Seite Widriges versucht werden sollte, protestiren und heimreisen.

5) Den Einschluß der Eidgenossenschaft in den Friedensschluß in bester Form als immer möglich kraft des gemachten Anerbietens und kraft Bundes (mit Frankreich) empfehlen und betreiben.

Wie oben nachgewiesen worden, ist Wettstein hinsichtlich der Form der Unterhandlungen seinen Instruktionen anfänglich genau nachgekommen, indem er sich weigerte, dem churmainzischen Direktorium eine direkte Eingabe zu machen, sich darauf berufend, daß er sich nicht in Disput einlassen dürfe.

Auftragungsgemäß hat er auch sein Begehren durch den französischen Bevollmächtigten beim Churfürstenkollegium als ein französisches Begehren vortragen lassen, das kraft des zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft bestehenden Bundes gestellt werde, indem es Frankreich nicht gleichgültig sein könne, daß einzelne schweizerische Orte noch von der Reichsjudikatur abhängig seien.

Allein die Vorschrift, daß sein Begehren nicht vor die Reichsstände gebracht werden solle, konnte Wettstein nicht festhalten, indem die kaiserlichen Gesandten dasselbe aus dem Grund den Reichsständen vorlegen mußten, weil das Kammergericht nicht vom Kaiser allein abhing.

Den Einschluß in den Frieden hat Wettstein wieder instruktionsgemäß nur bei den französischen Bevollmächtigten erbeten, indem er dem Herzog von Longueville schon in seiner ersten Eingabe eröffnete: Löbliche Eidgenossenschaft „stelle in

„Ihr fürstlich Durchlaucht das gänzliche Vertrauen und er-  
suche sie darum ernstlich an: bei vollkommenem Schluß des  
„Generalfriedens, welchen Gott bald verleihen wolle, eine  
„löbliche Eidgenossenschaft von Seiten ihrer Königlischen  
„Majestät also einzuschließen und mit allen ihren Freiheiten  
„zu conserviren, daß sie und ihre Nachkommenen ruhig,  
„unturbirt und unangefochten bei denselben künftig belassen  
werden 1).“

Dieser Einschluß in den Friedensvertrag in der gleichen  
Form, wie dieß schon bei frühern Anlässen geschehen war,  
ist von keiner Seite beanstandet worden und hat zu keinen  
weitläufigen Verhandlungen Veranlassung gegeben, zumal die  
kaiserlichen Gesandten ebenso geneigt waren, die XIII Orte  
und deren Verbündete in den Frieden einzuschließen, wie die  
französischen Bevollmächtigten; einzig die Schweden wollten  
anfänglich nur den protestantischen Kantonen diesen Einschluß  
gewähren 2), haben aber keine Schwierigkeiten dagegen erhoben,  
denselben auf alle Kantone und deren Verbündete auszu-  
dehnen.

Aus den bei Anlaß des westphälischen Friedens von  
der Schweiz gemachten Erfahrungen läßt sich der Schluß  
ziehen, daß die Gewähr für den Erfolg einer Unterhandlung

---

1) Siehe *Lettres de Messieurs les Plénipotentiaires de Munster et Osnabruck*. Beilage I zum Originalschreiben Wettstein's, d. d. 19./29. März 1647, an den Generalmajor von Erlach.

Dies Schreiben Wettstein's an Longueville, als *note verbale* ohne Unterschrift und Datum übergeben, das nur enthalten sollte, was Wettstein Longueville bei seiner Audienz am 21. Dezember 1646 eröffnet hatte, ist weder in den durch Wettstein selbst im Jahr 1651 publizirten *Acta und Handlungen*, noch in der Schrift Moser's: „Die gerettete Souveränität der I. schweizerischen Eidgenossenschaft“ enthalten. Daß dasselbe aber so erlassen worden ist, unterliegt keinem Zweifel; ich citire es hier nach der Abschrift, die Wettstein dem Generalmajor von Erlach eingesandt hat.

2) Siehe Wettstein's *Schriften* Bd. VI, Nr. 295. Das Schreiben Rippel's d. d. 1. Juni 1647, in welchem derselbe davor warnt, die Protestanten allein in den Frieden einzuschließen, was *Jalousie* erwecken könnte.

nicht sowohl in sorgfältig ausgearbeiteten Instruktionen, als in der richtigen Wahl des Unterhändlers liegt.

Die meisten Voraussetzungen, auf welchen Wettstein's Instruktionen beruhten, hatten sich als irrtümlich erwiesen, so namentlich auch diejenige, daß nächst Frankreich vornämlich die protestantischen Staaten und unter diesen die Bevollmächtigten der niederländischen Generalstaaten die schweizerischen Begehren unterstützen dürften.

Die Bevollmächtigten der Generalstaaten haben am Friedenskongreß <sup>1)</sup> keine hervorragende Stellung eingenommen, aber auch der Bevollmächtigten anderer protestantischen Staaten, wie derjenigen Schwedens und Hessens, hatte sich Wettstein nicht besonders zu rühmen. Diejenigen der lutherischen Staaten begünstigten vollends nicht selten, wie z. B. in der pfälzischen Angelegenheit, die Katholiken mehr als die Protestanten <sup>2)</sup>.

Hätte Wettstein sich streng an seine Instruktion halten wollen, so wäre er unverrichteter Dinge nach Hause zurückgekommen. Wenn seine Mission einen günstigen Erfolg gehabt hat, so ist dieß dem Umstand zu danken, daß Wettstein den „Geist“ über den „Buchstaben“ setzte, daß er den Zweck, der erreicht werden sollte, im Auge behielt, ohne der Form allzugroßen Werth beizulegen.

Diplomaten des 17. Jahrhunderts mußten, da das Gängelband <sup>3)</sup> des Telegraphen noch nicht erfunden war, überhaupt etwas auf sich zu nehmen wagen.

---

<sup>1)</sup> Die Gesandten der vereinigten Niederlande waren: 1) Habrian Pauw, 2) Johann von Knuyt, 3) Johann von Mateneffe, 4) Franz von Donia, 5) Godard von Keede, 6) Wilhelm Ripperda, 7) Adrian Clant von Stedum, 8) Barthold von Gent.

<sup>2)</sup> So z. B. in der pfälzischen Angelegenheit. Siehe Wettstein's Schriften Bd. VI, No. 239. Schreiben Rippel's vom 20. April 1647.

<sup>3)</sup> Uebrigens stehen den großen Vortheilen, welche im diplomatischen Verkehr der Telegraph darbietet, auch Gefahren gegenüber, welche für die Regierungen sowohl als für die Diplomaten daraus entstehen können.

Regierungen werden nicht selten dadurch zu allzuschneellen Entschlüssen ab irato verleitet, die besser unterblieben wären; die Diplomaten aber die sich gerne aller und jeder Verantwortlichkeit entschlagen, laufen Ge-

Das Resultat, das Wettstein auf diesem Wege erreichte, bestand darin, daß nicht nur der Kaiser, sondern alle vertragsschließenden Mächte anerkannten, „daß gemeine XIII „Orte der Eidgenossenschaft schon seit vielen Jahren in possessione vel quasi eines freien Standes gewesen seien und „noch seien.“

Ein so befriedigendes Resultat hatten bei der Abordnung Wettstein's im November 1646 seine Vollmachtgeber kaum erwartet, indem dadurch die Selbstständigkeit der Schweiz vom Reich vertragsgemäß für alle Zukunft festgestellt und seither ernstlich auch nie mehr beanstandet worden ist, ob schon diese Anerkennung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gleichsam nur als Motiv zur Exemption vom Reichskammergericht, statt als Dispositiv in den Frieden aufgenommen worden ist.

Während es bisher Uebung war, das Hauptverdienst der Unabhängigkeits-Erklärung der Schweiz vom Reich dem Herzog von Longueville zuzuschreiben, welcher die schweizerischen Begehren im Namen Frankreichs als Bundesgenosse der Schweiz beim Kongreß zur Sprache gebracht und kräftig unterstützt hatte, wird jeder Unbefangene, der diese attemäßige Darstellung liest, anerkennen, daß kein geringeres Verdienst den kaiserlichen Bevollmächtigten Graf Trautmannsdorf und besonders dem Dr. Jsaak Volmar zukommt, die beide für die Schweiz günstig gestimmt, bei den Reichsständen und beim Kaiser nichts unterlassen haben, um einen den schweizerischen Wünschen entsprechenden Entscheid herbeizuführen und die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz durch den Friedensschluß sanktioniren zu lassen.

---

fahr, durch zu häufiges Ein- und Anfragen nur noch als Sprachrohre oder Briefeinwürfe zu gelten. Diplomaten aber gleichen dem Magnet, dessen Kraft zunimmt, je mehr man daran hängt, unbenützt aber abnimmt.

## VII.

### • Nachträgliche Verhandlungen.

In einem vom 27. März 1649 datirten Schreiben, das auch von Seite des Kammergerichts unterstützt wurde, kamen die Stände des Reichs auf die vier vorbemerkten Bedingungen <sup>1)</sup> zurück, unter dem Vorgeben, daß auch die schwedischen Bevollmächtigten damit einverstanden seien <sup>2)</sup>.

Dies Schreiben wurde nun, in Erwägung, daß dasselbe nicht Basel allein betreffe, durch die in Baden versammelte gemeineidgenössische Tagsatzung am 29. Juli 1649 durch eine Gegenerklärung an die Stände des Reichs und das Kammergericht beantwortet <sup>3)</sup>. Der Kaiser aber wurde ersucht, den Cameralen die weitere Beunruhigung der Stadt Basel zu verbieten; den Reichsständen aber wurde angezeigt, der eidgenössische Bund anerkenne keinen andern Richter als sich selbst.

Der Kaiser entsprach dem schweizerischen Ansuchen und erließ am 29. November 1649 die nöthigen Schreiben an seine Gesandten bei der Vollziehungskommission in Nürnberg sowohl als direkt an das Kammergericht <sup>4)</sup>. Allein das

- <sup>1)</sup> 1) Daß die *exemptio* erst vom Tage *ratificatae pacis* ihren Anfang nehmen solle.
- 2) Daß die Eidgenossen den Reichsunterthanen prompte Justiz widerfahren lassen.
- 3) Daß den bisherigen kammergerichtlichen Urtheilen parirt und den anhängigen der Lauf gelassen werden solle.
- 4) Daß ein für allemal etwas Erkleckliches zum Unterhalt des Kammergerichts beigetragen werden solle.

<sup>2)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 14, 15 und 16, und Beilagen litt. N und O.

<sup>3)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Band VI, 1, Seite 10, und Acta und Handlungen 1651, Seite 14 und 15, und Beilagen P. und Q.

<sup>4)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 15, und Beilagen R und S.

Kammergericht fügte sich noch nicht, sondern erlaubte sich sogar im Jahr 1650 neuerdings, Basler Güter zu Germersheim, Mainz und Schlettstadt mit Arrest zu belegen und nach Speyer liefern zu lassen. In Folge dessen wurde am 9. November von der in Baden versammelten Tagsatzung der XIII Orte beschloffen, Basel beizustehen und voreerst an den Churfürsten von Mainz und an die Reichsstadt Schlettstadt zu schreiben, dem Kaiser aber mündliche Vorstellungen durch eine Gesandtschaft machen zu lassen. Zu Gesandten sind bezeichnet worden: Oberst Sebastian Peregrin Zweier von Eriebach, Landammann von Uri, und Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein <sup>1)</sup>. Der am 16. April 1651 zu Baden versammelten Tagsatzung erstatteten dann die beiden Gesandten Bericht über die Audienz, welche der Kaiser und der König von Ungarn ihnen schon am dritten Tag nach ihrer Ankunft in Wien ertheilten, wobei ihnen die Versicherung gegeben worden sei, daß es bei dem VI. Artikel des Friedensschlusses sein Verbleiben habe und alle Verfügungen der Kammer zu Speyer kassirt werden sollen <sup>2)</sup>. Die schweizerischen Gesandten rühmten, wie stattlich sie vom Kaiser bewirthet worden seien, und wie sie auf der Rückreise auch vom Churfürsten von Bayern die besten Zusicherungen empfangen hätten. Der Kaiser hatte bei dem Anlaß gegen sie die Hoffnung ausgesprochen, daß bei Erneuerung des auf den 14. Mai 1651 ablaufenden Bündnisses mit Frankreich dafür gesorgt werde, daß die Schweizertruppen im französischen Dienst in Zukunft nicht mehr vertragswidrig gebraucht werden. Und die Schweizer Gesandten hatten gegen den Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß in

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Band VI, Seite 40, Abschied Nr. 34, und Acta und Handlungen, Seite 15 und 16, und Beilage litt. T, Seite 52 ff.

<sup>2)</sup> Am 31. Dezember 1649 hat der Kaiser denn wirklich dem Kammergericht ein Mandatum de restituendo et non amplius turbando durch eigenen Courier — gleichzeitig hat er dem Advocato fisci sein Mißfallen bezeugt — und den schweizerischen Abgeordneten Patente in das ganze Reich ertheilt, um den mandatis de arrestando entgegenzutreten. Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 17 und 18, und Beilagen V, X, Y, Z, Seite 55 bis 64.

der Titulatur der Schweiz nunmehr, da sie als selbstständiger Staat anerkannt worden sei, das Wort „getreu“ weggelassen werden möge. Es ist diesem Wunsch sofort entsprochen worden wogegen die Gesandten versprochen, die Eidgenossenschaft werde ihrerseits auch der kaiserlichen Majestät die gebührenden Titel geben. Durch die Tagsatzung ist der Titel des Kaisers dann also festgestellt worden: „Dem allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten, unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinando III., dieß Namens Römischen Kaisern, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs in Germanien, zu Hungarn zc. zc., unserem allergnädigsten Herrn. Unterschrift: Alledemüthigste <sup>1)</sup>.“

Das Reichskammergericht gehorchte aber noch nicht und erwiderte, daß es im Einklang mit den Reichsständen gehandelt habe, und auch der Churfürst von Mainz rescribte am 12. März 1651 im gleichen Sinn an den Kaiser. Allein der Kaiser hielt seinerseits an seinem Entscheid fest und hatte schon in einem Schreiben vom 4. März 1651, in welchem er die Schweizer als „Compaciscenten“ bezeichnete, die unbedingte Vollziehung des Art. VI des Friedensvertrags verlangt <sup>2)</sup>.

Nachdem auch die Eidgenossenschaft am 14. März 1651 ihre Rechte gegenüber dem Churfürsten von Mainz neuerdings verteidigt <sup>3)</sup> und die Hülfe Frankreichs angesprochen hatte, ließ endlich das Kammergericht die arrestirten Basler Güter wieder verabsolgen, nachdem Frankreich diesfalls an die Churfürsten von Mainz und Trier geschrieben hatte <sup>4)</sup>. Die Ge-

<sup>1)</sup> Siehe A. S. a. e. A., Bb. VI, Abschn. 42, Baden, 16. April 1651, Seite 51. Siehe auch Acta und Handlungen 1651, Seite 18, und Beilagen A a, B b u. C c, und Moser, „Gerettete schweizerische Souveränität,“ Seite 18 und Beilage. Der Kaiser hatte bei diesem Anlaß den Bürgermeister Wettstein überdies mit einer goldenen Kette beschenkt und ihn in den Reichsadelstand erhoben.

<sup>2)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 19, und Beilagen Cc, D d, E e u. F f, Seite 67—76.

<sup>3)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 20 und Beilage I i, und Moser, Seite 18 und Beilage H h.

<sup>4)</sup> Siehe Acta und Handlungen 1651, Seite 21 und Beilage L l und M m, und Moser, Beilage I i.

sandtschaft von Basel gab hievon der am 2. Juli 1651 in Baden versammelten Tagsatzung Kenntniß, worauf beschlossen wurde, dem Kaiser ein Dankschreiben dafür zuzusenden<sup>1)</sup>, und so darf denn wohl gesagt werden, die Schweiz habe ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Reich nebst ihrem eigenen Schwert und dem westphälischen Friedensvertrag namentlich auch dem guten Willen Kaiser Ferdinand's III. zu danken, der vielfach von Seite der Reichsstände dafür getadelt worden ist, daß er ultra petita gegangen und, statt der Exemption Basels vom Kammergericht in Speyer, die Los-trennung der ganzen Eidgenossenschaft vom Reich bewilligt habe.

Bern, den 29. Februar 1880, dem Tag des Durch-bruchs des Gotthard.

Dr. v. Gonzenbach.

---

## Errata.

- Seite 447 im letzten Alinea lies: der in einem Prozeß gegen den Barbier Ludwig Mayer u. s. w. vor dem Stadtgericht unterlegen war, an das Reichskammergericht u. s. w.  
Seite 458 in Note 1 lies: Konferenz der IV evangelischen Städte statt IX u. s. w.  
Seite 462 in Note 2 lies: Bernhard's statt Bernhard.  
Seite 471 Zeile 11 von unten lies: Vautorte statt Baugtorte.  
Seite 486 Note 1 lies: Als er nach geschehener Wahl zum Papst (unter dem Namen Alexander VII.).  
Seite 490 Zeile 13 von oben und in Note 2 lies: Aubieurs statt Aubiers.  
Seite 499, Note 2, Zeile 2 von unten lies: qu'il faut de nécessité, etc. etc.  
Seite 513 Zeile 14 von oben lies: baslerische statt baslische.  
Seite 514 Zeile 4 von unten lies: bereits der Tagsatzung statt in der Tagsatzung.  
Seite 523 letzte Zeile der Note lies: sollten Staaten u. s. w.  
Seite 539 Zeile 8 von oben, Seite 540, Note 1, Zeile 6 von oben und Seite 544 in der Note, Zeile 6 von unten lies: Unter-Stadtschreiber.  
Seite 548 Zeile 2 von unten lies: mit den Schweden statt mit Schweden.

---

<sup>1)</sup> Siehe N. S. a. e. N., Band VI, Seite 62, Abschied Nr. 46.



## Bericht an die Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern.

Höchstetten 22. Juni 1879.

Lit.

Erlauben Sie Ihrem Präsidenten, daß er Ihnen, nachdem er Sie willkommen geheißen, pflichtgemäß einen kurzen Bericht über die Arbeiten vorlegt, die von Mitgliedern des historischen Vereins seit der letzten Hauptversammlung in dessen Mitte vorgetragen worden sind.

Die Jahre folgen sich, aber gleichen sich nicht, pflegt man zu sagen. Diese Regel scheint auch für den bernischen historischen Verein zu gelten, zumal das Jahr, das seit unserer letzten Hauptversammlung am 28. Juni 1878 in Hindelbank bis auf den heutigen Tag verfloßen ist, an historischen Arbeiten nicht so fruchtbar war, als das unmittelbar vorhergegangene.

Der historische Verein hat sich im Laufe des letzten Winters nur acht Male versammelt, statt zehn Male, wie im Vorjahr. Die erste Sitzung hat am 22. November 1878, die letzte am 28. März 1879 stattgefunden.

In diesen acht Sitzungen wurden dem Vereine acht verschiedene historische Arbeiten vorgelegt, welche Ereignisse, Verhältnisse und Personen behandelten, die der Reformationszeit, dem 17., 18. und 19. Jahrhundert angehörten.

Zum lebhaftesten Dank ist der Verein namentlich seinem unermüdblichen Sekretär, Herrn Dr. Blösch, verpflichtet, der denselben mit drei verschiedenen Arbeiten erfreut hat.

1) Der Zeit nach am weitesten zurück ging sein Vortrag (Sitzung vom 21. Februar) über die evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz, der gleichsam als eine Ergänzung des verdienstlichen bezüglichen Werkes von Mörikofer gelten kann, in welchem er die im Jahr 1542 dem gelehrten Italiener Caelius Secundus aus Lucca in Bern erwiesene Gastfreundschaft, sowie die Theilnahme dargestellt hat, welche die unter der Regierung der blutigen Maria 1555 — 1557 verfolgten Engländer in Narau und Vivis, sowie bei andern evangelischen Glaubensgenossen in der Schweiz gefunden haben.

2) In einer spätern Sitzung (vom 5. März) legte Herr Dr. Blösch an der Hand einer Staatsrechnung aus dem Jahr 1620 dem Verein ein Bild der vormaligen bernischen Finanzverwaltung vor; endlich hat er

3) in einer größern Arbeit die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wiederholt beabsichtigte Erbauung einer befestigten Stadt in Versoix durch die französische Regierung näher beleuchtet und die von Seite Berns zur Vereitelung dieses Planes getroffenen Vorkehrungen einläßlich geschildert (am 22. November).

Nächst Herrn Dr. Blösch hat Herr Prof. Stern sich durch verschiedene Arbeiten und Mittheilungen um den historischen Verein verdient gemacht.

4) Derselbe beleuchtete nämlich (am 10. Januar 1879) an der Hand der Aufzeichnungen des Schultheißen Siegwart-Müller, des Staatschreibers Bernh. Meyer, des Dr. Segeffer, des Generals Dufour und des französischen Ministers Guizot, welche alle Mithandelnde waren, sowie des englischen Schriftstellers Groot, die diplomatischen Verhandlungen zwischen der Schweiz und ihren Nachbarstaaten, sowie zwischen den Großmächten selbst, die der Auflösung des Sonderbundes vorangegangen sind.

In einer andern Sitzung aber lenkte Herr Prof. Stern die Aufmerksamkeit des Vereins auf eine Anzahl neuerer Werke, die wichtige Aufschlüsse über die ersten Anfänge der französischen Revolution und ihre Rückwirkung auf die Schweiz

enthalten, wie auf das Wert Vivenots, in welchem wichtige Urkunden aus dem Wiener Archiv aus jener Epoche veröffentlicht worden sind. Als sehr lesenswerth bezeichnete Herr Prof. Stern des fernern eine auf die Biographie des Generals von Clausewitz bezügliche neue Publikation Sybels, in welcher der Begegnung des Erstern mit Frau von Staël im Schloß Coppet und mit Pestalozzi in Yverdon Erwähnung gethan wird (7. März).

5) Herr Prof. Dr. Hagen hat dem Verein über eine beabsichtigte neue Ausgabe der römischen Inschriften in der Schweiz Bericht erstattet und demselben ein Exemplar seiner zur Hochschule erschienenen Arbeit zu Händen der Bibliothek geschenkt, was ihm bestens verdankt worden ist (13. Dez. 1878).

6) Herr Prof. Vetter hinwieder hat dem Verein eine Reihe von Versuchen oberländischer Dichter aus dem 17. Jahrhundert vorgelegt, herrührend von Clewi Stoller, Beat Ritter von Frutigen, Mathys Zwald von Hasle, Anthoni Kernen von Reutigen, Gwer (Quirinus) Ritter aus Hasle, Michel Kohli aus Saanen, Johann Däppen aus dem Obersimmenjhal, Abraham Allenbach in Adelsboden, Hans Schmid der jüngere ebendaher, Gwer Zaller von Frutigen, Gabriel Kübli von Saanen u. s. w.

Endlich machte derselbe den Verein auch auf handschriftliche Gedichte aufmerksam, die von Johann Rudolph Kuhn, Pfarrer in Sigriswyl (?) und Bruder des bekannten Volksdichters, herkommen (10. Januar).

7) An diese literarhistorischen Mittheilungen reihte sich ein recht interessanter Aufsatz des Herrn Bibliothekar Kettig (24. Januar 1879) über Mathias Apiarius, den ersten Buchdrucker Berns, der im Jahr 1537 durch die Regierung von Straßburg nach Bern berufen worden war, woselbst er bis 1554 druckte.

8) Herr Kantonschullehrer Lüthi theilte dem Verein (7. Februar 1879) einen Aufsatz mit, den Herr Dekan Zimmermann von Zürich im „Kirchenfreund“ als Antwort auf seine Darstellung der bernischen Politik in den Kappelerkriegen hatte

erscheinen lassen, sowie seine im gleichen Blatte darauf erfolgte Widerlegung.

9) Einen höchst interessanten Aufsatz über die Entwicklung der Glasmalerei in der Schweiz seit dem Ende des 13. Jahrhunderts hat der Verein dem Herrn Glasmaler Müller zu verdanken, der (am 7. März) demselben auch verschiedene Zeichnungen und Nachbildungen solcher Glasgemälde vorgelegt hat.

10) Noch ist zweier Lebensbilder von Zeitgenossen zu erwähnen, die dem Verein mitgetheilt worden sind.

Das eine hat den Herrn Staatschreiber von Stürler zum Verfasser, und zum Gegenstand unsern frühern verdienten Präsidenten, Herrn Dr. Eduard von Wattenwyl von Dießbach.

In einem dem Verein am 7. Februar 1879 vorgelegten Schreiben spricht der Verfasser indessen den Wunsch aus, daß seine Arbeit für einmal noch nicht publizirt werden möchte.

11) Die zweite biographische Arbeit ist ein Lebensbild des im Jahr 1874 verstorbenen Prof. Dr. Wilhelm Vischer von Basel, verfaßt durch Dr. Gonzenbach. Diese dem Verein am 24. Januar 1879 vorgelegte Arbeit ist seither im zweiten Band von Vischer's kleinen Schriften bei Salomon Hitzel in Leipzig im Druck erschienen.

Hiermit habe ich so ziemlich alle dem Verein im Laufe des letzten Winters vorgelegten Arbeiten erwähnt und dennoch habe ich das Beste, was der Verein, wenn auch noch nicht vollbracht, doch gewollt hat, noch nicht berührt.

Eine neue Herausgabe der Chronik des Valerius Anshelm nämlich, deren schon im letztjährigen Bericht Erwähnung gethan worden ist.

Zunächst durch unsern verehrten Kollegen Hrn. Kantonschullehrer Lütthi angeregt, der bei seiner mehrerwähnten Arbeit über die Politik Berns in den Kappelerkriegen die auf der Stadtbibliothek in Bern liegende Originalhandschrift der Chronik des Valerius Anshelm vielfach benützt hatte, ist der leitende Ausschuß des historischen Vereins wiederholt darüber

in Berathung getreten: ob es nicht angezeigt sei, eine neue Ausgabe dieser Chronik, die in den Jahren 1825—1828 durch die Herren Dekan Stierlin und Prof. J. K. Wyß in sechs Bänden publizirt worden war, zu veranstalten und in diese neue Edition auch die Aufzeichnungen Anshelm's aufzunehmen, welche die Epoche von 1526—1536 betreffen und die bei der frühern Ausgabe übergangen, seither aber nur auszugsweise im schweizerischen Geschichtsforscher (10. Band) publizirt worden waren. Nachdem man durch die gründlichen Nachforschungen des Herrn Lütthi zur Ueberzeugung gelangt war, daß der in dem bezüglichen Manuskriptenband der Stadtbibliothek von der Hand Michael Stettler's geschriebene Abschnitt den richtigen Text Anshelm's enthalte und daß somit die Chronik des Lektorn fast vollständig bis 1536 vorhanden sei, so wurde beschlossen, durch eine Spezialkommission (Dr. Gonzenbach, Prof. Studer, Prof. Stern, Lütthi und Blösch) die Mittel vorberathen zu lassen, welche erforderlich seien, um eine neue Ausgabe der Chronik Anshelm's zu bewerkstelligen, sei es, daß man sich darauf beschränke, den bisher ungedruckten Abschnitt von 1526—1536 herauszugeben, sei es, daß zu einer neuen Gesamtausgabe des ganzen Werkes geschritten werden könne.

Nachdem in Folge einläßlicher Unterhandlungen mit Herrn Buchdrucker Wyß in Bern die finanziellen Opfer beurtheilt werden konnten, welche dem historischen Verein bei der neuen Herausgabe der ganzen Chronik Anshelm's, und nicht nur des bisher ungedruckten Theiles derselben, auffallen könnten, wurde in der Sitzung vom 21. Februar d. J., zu welcher mit Einladungskarten geboten worden war, beschlossen:

1) Der historische Verein des Kantons Bern übernimmt die Bearbeitung einer neuen Ausgabe der Chronik Valerius Anshelm's und wird zu dem Ende eine Redaktionskommission bestellen.

Gleichzeitig wurde beschlossen:

2) Den h. Bundesrath, die h. Regierung von Bern, den Burgerrath und die bernischen Zunftgesellschaften zur Unter-

stüzung dieses patriotischen Werkes einzuladen, wobei denselben freigestellt bleiben soll, das Werk sei es durch direkte Beiträge, sei es durch Subskriptionen für die herauszugebende Chronik zu unterstützen.

Noch im Laufe Februars ist durch die Verlagsbuchhandlung von R. J. Wyß in Bern eine Einladung zur Subskription betreffend eine neue Ausgabe von Valerius Anshelm's Berner Chronik veröffentlicht worden, in welcher auf die Bedeutung dieser Chronik für die bernische, schweizerische und die allgemeine Geschichte, als von einem charaktervollen Manne herrührend, der klassische Bildung mit sicherem Urtheil, Geist und Witz verband und der die Zeitpoche, die er beschrieb, theils aus archivalischen Quellen, theils als Augenzeuge und Mithandelnder kannte, aufmerksam gemacht wurde. Noch ist indessen die Bedingung von 200 Unterschriften, welche die Verlagshandlung an die Uebernahme dieser neuen Ausgabe, welche den Ansprüchen der Gegenwart gerecht werden soll, geknüpft hat, nicht erfüllt; hoffentlich wird unsere heutige Versammlung dazu beitragen, das patriotische Werk zu Stande zu bringen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch ein Kuriosum anzuführen, welches dem Verein durch Herrn Dr. Blösch im Laufe des Winters vorgelegt worden ist. Es ist dieß der Brief, mittelst welchem der Prinz Louis Napoleon sich um Aufnahme in die bernische Artillerie beworben hat, und welcher sich dermal im Besiz des Herrn Dr. Blösch befindet.

Für einen spätern Historiker kann dieß Dokument von großem Werth sein, daher es nicht unzweckmäßig scheint, hier dessen Existenz und dessen Besizer zu erwähnen.

Der ehemalige bernische Artilleriehauptmann und spätere Kaiser von Frankreich, Louis Napoleon Bonaparte, hat zwar in neuerer Zeit das *væ victis* in hohem Maße erfahren, und selbst sein Sohn, der vor wenigen Tagen am Kap der guten Hoffnung sein junges Leben ausgehaucht, hat in einem Theil der schweizerischen Presse wenig Theilnahme gefunden, und doch

hat wohl kein Land mehr Grund, seinem Vater ein freundliches Andenken zu bewahren, als gerade die Schweiz.

Von allen politischen Flüchtlingen, welche in der Schweiz Asyl gefunden haben, ist der Prinz Louis Napoleon Bonaparte nicht nur nach seinem Rang der höchststehende, sondern er ist auch einer der dankbarsten gewesen und derjenige, welcher den Grundsätzen, die er in der Schweiz gleichsam eingefogen, die weiteste Verbreitung in Europa gegeben hat. Das allgemeine Stimmrecht und das Freihandelsystem sind, wir wollen es hoffen, in Frankreich, das bis dahin nicht nur das Land der industriellen Protektion, sondern der Prohibition gewesen, zu bleibenden Institutionen geworden.

In neuerer Zeit ist zwar das System des Freihandels wieder vielfach in Frage gezogen worden, was viel weniger auffallend erscheint in einem Land wie Frankreich, das vormalig mehr als alle andern Staaten am Protektions- und Prohibitionsystem festgehalten hatte, als daß es dem Kaiser Napoleon III. gelungen war, Frankreich in die Bahnen des freien Handels zu leiten, auf welchen er die Schweiz zu großem Wohlstand hatte gelangen sehen. Mit dieser veränderten Handelspolitik Frankreichs hat sich aber für die schweizerische Industrie eine Epoche großer Prosperität eröffnet.

Vergessen wir auch nicht, daß wir dem bernischen Artilleriehauptmann, nachdem er Kaiser von Frankreich geworden war, die Verzichtleistung Preußens auf das ehemalige Fürstenthum Neuenburg und die definitive, bedingungslose Einverleibung des 21. Kantons in die schweizerische Eidgenossenschaft zu verdanken haben.

Es wird eine Zeit kommen, wo die unbefangene Geschichte auch ihm gerecht werden wird. Wenn aber je ein Geschichtschreiber das Leben dieses bernischen Artilleriehauptmanns schreibt, der seine Fahne in Peking und in Mexiko aufgepflanzt, der vor Sebastopol Rußland gedemüthigt und bei Magenta und Solferino einer edeln Nation zur Erringung ihrer Unabhängigkeit verholfen, so wird das vorerwähnte Schreiben für ihn nicht ohne Werth sein.

Bis dahin aber lassen Sie uns in unsern Kreisen nicht vergessen, daß Dankbarkeit Republiken so gut ehrt als Monarchen, daß das Unglück reiniget und heiligt, daß es die Schweiz nicht verkleinert, wenn sie in Erinnerung des Vaters, der die schweizerische Uniform und das weiße Kreuz im rothen Feld getragen, mit Theilnahme auf den blutigen Leichnam des Sohnes sieht, mit welchem diese Linie des Geschlechts erlischt, das vorübergehend schon so viele europäische Throne eingenommen hatte und das in der Geschichte einen großen Namen behalten wird, nicht sowohl durch kriegerische Lorbeeren, die sich an denselben knüpfen, zumal diese durch unerhörte Niederlagen in neuerer Zeit verdunkelt worden sind, sondern vielmehr noch durch die politischen und administrativen Grundsätze, die durch den Code Napoléon und andere legislative Akte durch sein Vorgehen in's europäische Staatsleben eingeführt worden sind.

Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins ist sich ungefähr gleich geblieben, indem fünf Mitglieder neu eingetreten sind, während die gleiche Anzahl aus verschiedenen Gründen ihren Austritt erklärt hat.

Dagegen hat der Tod leider reiche Ernte gemacht in den Reihen des bernischen historischen Vereins. Vor wenigen Wochen starb ein Mann, der während der Jahre 1857—1859 Präsident unseres Vereins war, Herr Berchtold von Mülinen nämlich, der Sohn des bernischen Schultheißen, der für die schweizerische Geschichtsforschung so viel geleistet hat und dessen reichhaltige historische Sammlungen sich nunmehr im Besitz seines Onkels, Herrn Frik von Mülinen, befinden. Herr Berchtold von Mülinen hat mehrere historische Arbeiten, so namentlich einen Aufsatz über die Reise des Generals Bonaparte durch die Schweiz, als er zum Kongreß nach Raftatt ging, im Druck herausgegeben.

Am Begräbnistag des Herrn von Mülinen ist Herr Oberst August von Stürler gestorben, der seinen Namen selbst in die Geschichte des schweizerischen Militärdienstes im Ausland eingeschrieben, indem er die Berner kommandirt hat,



welche im Jahr 1848 die Stadt Messina nach tapferer Gegenwehr eingenommen haben.

Wenige Wochen später starb der Senior unseres Vereins, Herr Robert von Erlach von Hindelbank, in seinem 86. Jahre, und beinahe gleichzeitig Herr Gerber-Tripet, welcher während des letzten Winters unsere Sitzungen noch regelmäßig besucht hatte. Sie werden alle, Tit., diesen unsern uns vorangegangenen Freunden ein wohlwollendes Andenken bewahren.

Indem ich hiemit unsere diesjährige Hauptversammlung eröffnet erkläre, ersuche ich unsern Herrn Quästor, Ihnen die Jahresrechnung vorzulegen.

Muri, den 16. Juni 1879.

Dr. Gonzenbach.

## Rechnungs-Auszug für den Zeitraum vom 23. Juni 1878 bis 22. Juni 1879.

Genehmigt von der Hauptversammlung in Groshöchstetten am 22. Juni 1879.

### Einnahmen.

|                                                                                                                                 |            |                 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|-----------------|
| Jahresbeitrag für 1878/1879 von 100 Mitgliedern, à Fr. 8 . . . . .                                                              | Fr.        | 800. —          |
| Verkaufte Archivhefte . . . . .                                                                                                 | "          | 22. —           |
| Kapitalverhandlungen . . . . .                                                                                                  | "          | 710. —          |
| Kapitalzins . . . . .                                                                                                           | "          | 11. 90          |
| Beiträge zur Herausgabe des Valerius Anselm von den HochEden Zünften zu Ober-Gertwern, Zimmerleuten u. Mohren in Bern . . . . . | "          | 150. —          |
| <b>Summa</b>                                                                                                                    | <b>Fr.</b> | <b>1693. 90</b> |

Anmerkung. In die neue Rechnungsperiode fallen die Beisteuern der HochEden Zünfte zu Reggern Fr. 100, Schmieden Fr. 50 und Distelzwang Fr. 100.

### Ausgaben.

|                                                              |            |                 |
|--------------------------------------------------------------|------------|-----------------|
| Passivrechnungsrestanz letzten Jahres . . . . .              | Fr.        | 102. 61         |
| Druckkosten der Archivhefte . . . . .                        | "          | 514. 05         |
| Bibliothek (Miethe, Besoldung und Diverses) . . . . .        | "          | 148. 45         |
| Jahresversammlung in Hindelbank . . . . .                    | "          | 58. 50          |
| Sekretariats-, Publikations- und sonstige Unkosten . . . . . | "          | 107. 45         |
| Kapitalverhandlungen . . . . .                               | "          | 761. 90         |
| Vortrag des Saldo's auf neue Rechnung . . . . .              | "          | —. 94           |
| <b>Summa</b>                                                 | <b>Fr.</b> | <b>1693. 90</b> |

**Vermögen auf 22. Juni 1879.**

|                                                                                               |     |      |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|------|----|
| Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern<br>(Betriebsfond) . . . . .                      | Fr. | 208. | 20 |
| Guthaben bei der Spar- und Leihkasse in Bern<br>zum Unterhalt des Neuened-Denkmal's . . . . . | "   | 171. | 10 |
| Guthaben bei der Amtersparniskasse in Bern<br>für Valerius Anshelm . . . . .                  | "   | 150. | —  |









100  
100

